

**Jeffery Deaver**

**Lautloses Duell**

**scanned by unknown  
corrected by ab**

Angst und Schrecken breiten sich im Silicon Valley aus: Unter dem Codenamen Phate hackt sich ein Mörder in die Computer seiner zukünftigen Opfer ein. So erfährt er intimste Geheimnisse und kann die Ahnungslosen in eine tödliche Falle locken. Um diesem heimtückischen Täter endlich das Handwerk zu legen, wählt Detective Anderson einen ungewöhnlichen Weg. Er bittet Wyatt Gillette, Computergenie und zur Zeit in Haft, um Hilfe: Wyatt bekommt einen Rechner gestellt, als Gegenleistung soll er Phate aufspüren: Ein nervenzerreißendes Duell beginnt ...

ISBN: 3-442-45145-0

Original: The Blue Nowhere

Deutsch von Gerald Jung

Verlag: Wilhelm Goldmann Verlag, München

Erscheinungsjahr: 2002

Umschlaggestaltung: Design Team München

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

## **Buch**

In Silicon Valley bringt ein heimtückischer Mörder mit dem Codenamen Phate mehrere Menschen auf grausame Weise um. Er verschafft sich intime Informationen über seine zukünftigen Opfer, indem er sich in ihre Computer, E-Mail-Accounts und private Dateien hackt. Dann kann er sein tödliches Spiel beginnen. Detective Andersons Spezialeinheit für Computerkriminalität in Santa Clara wählt einen unkonventionellen Weg, um Phate endlich zu stellen. Sie schlagen dem inhaftierten Hacker Wyatt Gillette einen Deal vor: Er bekommt einen Rechner gestellt, wenn er der Polizei hilft, Phate in die Enge zu treiben ...

## **Autor**

Jeffery Deaver gilt als einer der weltweit besten Autoren intelligenter psychologischer Thriller. Seit seinem ersten großen Erfolg als Schriftsteller hat er sich aus seinem Beruf als Rechtsanwalt zurückgezogen und lebt nun abwechselnd in Virginia und Kalifornien. Seine Bücher wurden in 12 Sprachen übersetzt und haben ihm bereits zahlreiche renommierte Auszeichnungen eingetragen.

*Wenn ich also sage, das Gehirn sei eine Maschine, meine ich das nicht als Beleidigung des Geistes, sondern als Anerkennung des Potenzials von Maschinen. Ich glaube nicht, dass der menschliche Geist weniger ist als das, wofür wir ihn halten, aber ich bin überzeugt, dass eine Maschine viel, viel mehr sein kann.*

W. DANIEL HILLIS in Computerlogik.  
So einfach arbeiten Computer

## **Danksagung**

Je länger die Karriere in dieser Branche, desto länger die Liste derjenigen, denen gegenüber sich ein Schriftsteller zu tiefstem Dank für ihre wahrhaft herkulischen Anstrengungen in seinem Dienst verpflichtet fühlt: David Rosenthal, Marysue Rucci, George Lucas und allen anderen, die bei meinem erstklassigen US-Verlag Simon & Schuster/Pocket Books arbeiten; Sue Fletcher, Carolyn Mays und Georgina Moore, um nur ein paar Namen aus meinem wunderbaren britischen Verlag Hodder & Stoughton zu nennen; und meinen Agenten Deborah Schneider, Diana MacKay, Vivienne Schuster, den anderen wundervollen Menschen wie Curtis Brown in London, sowie Ron Bernstein; ebenso meinen vielen Auslandsagenten, die dafür sorgen, dass meine Bücher in die Hände der Leser auf der ganzen Welt gelangen. Dank auch an meine Schwester und Kollegin Julie Deaver, und – wie immer – gilt meine ganz besondere Dankbarkeit Madelyn Warcholik; ohne sie würde das Buch, das Sie gerade gekauft haben, nichts als leere Seiten enthalten.

Unter den Büchern, auf die ich während meiner Recherchen für diesen Roman stieß, halte ich folgende Titel für unschätzbar hilfreich und auch unterhaltsam: *Watchman – Schatten ohne Gesicht* und *Das Flüchtlingspiel* von Jonathan Littman; *Masters of Deception* von Michelle Slatalla und Joshua Quittner; *The New Hacker's Dictionary* von Eric S. Raymond; *Das Kuckucksei* von Cliff Stoll; *The Hacker Crackdown* von Bruce Sterling; *Bots* von Andrew Leonard und *Fire in the Valley* von Paul Freiberger und Michael Swaine.

# I WIZARD

*Mit Hilfe von Computern kann man ( ... ) heutzutage so gut wie jedes Verbrechen begehen. Es ist sogar möglich, per Computer einen Menschen umzubringen.*

Ein Beamter des Los Angeles Police Department

# 1 Kapitel 00000001

Der ramponierte weiße Kleinbus hatte sie nervös gemacht.

Lara Gibson saß an der Bar von *Vesta's Grill* auf der De Anza in Cupertino, Kalifornien, hielt den kalten Stiel ihres Martini-Glases zwischen den Fingern und schenkte den beiden jungen Computerfreaks, die ihr von einem Tisch ganz in der Nähe aufmunternd zublinzelten, keine Beachtung.

Sie schaute wieder nach draußen in den trüben Nieselregen, konnte jedoch den fensterlosen Econoline, der sie, wie sie glaubte, die wenigen Kilometer von ihrem Haus bis zu dem Lokal verfolgt hatte, nirgendwo entdecken. Lara glitt vom Barhocker herab, ging zum Fenster und spähte angestrengt hinaus. Der Van stand nicht auf dem Parkplatz des Restaurants, er war auch nicht auf der anderen Straßenseite vor dem Apple-Computerladen oder auf dem angrenzenden Gelände von Sun Microsystems geparkt. Hätte es der Fahrer tatsächlich auf sie abgesehen, müsste er logischerweise auf einem dieser beiden Plätze stehen, von wo aus er sie bequem im Auge behalten konnte.

Blödsinn. Sie kam zu dem Schluss, dass das Auftauchen des Vans reiner Zufall gewesen war, ein von einem Hauch Paranoia mit Bedeutung aufgeladener Zufall.

Sie kehrte zum Tresen zurück und sah flüchtig zu den beiden jungen Männern hinüber, die sie abwechselnd ignorierten und unentschlossen anlächelten.

Wie fast alle jungen Männer, die sich hier zur Happy Hour versammelten, trugen sie zu lässigen Jeans und Hemden ohne Krawatte die allgegenwärtigen Insignien von Silicon Valley: die Firmenausweise, die ihnen an dünnen

Bändern um den Hals hingen. Diese beiden Kandidaten zeichneten sich durch die blauen Ausweise als Mitarbeiter von Sun Microsystems aus. Andere Grüppchen gehörten zu Compaq, Hewlett Packard oder Apple, dazu kamen einige Frischlinge aus Internet-Startup-Unternehmen, die von den alteingesessenen Talbewohnern mit verhaltenem Hochmut auf Abstand gehalten wurden.

Mit ihren fünfunddreißig Jahren war Lara Gibson an die fünf Jahre älter als ihre beiden Bewunderer. Und als selbstständige Unternehmerin, die nichts mit der Branche zu tun hatte, war sie wohl auch fünfmal ärmer. Aber das machte diesen beiden jungen Männern überhaupt nichts aus, die von ihrem exotischen, ausdrucksstarken, von einer wilden Mähne schwarzen Haars eingefassten Gesicht, den Knöchelstiefeln, dem aufreizenden orangeroten Zigeunerrock und dem eng anliegenden Tank Top, das ihre hart erarbeiteten Oberarmmuskeln zur Schau stellte, absolut hingerissen waren.

Sie gab den Jungs zwei Minuten, bis einer von ihnen sie ansprechen würde, und sie verschätzte sich um nur zehn Sekunden.

Der junge Mann versuchte es mit der Variation eines Spruches, den sie so oder ähnlich schon x-mal vorher gehört hatte: *Entschuldigen Sie, dass ich mich aufdränge, aber wenn Sie wollen, breche ich Ihrem Freund das Knie – dafür, dass er eine so schöne Frau hier an der Theke warten lässt. Und so lange Sie überlegen, welches Knie ich nehmen soll, darf ich Ihnen was zu trinken spendieren?*

Manch andere Frau wäre vielleicht wütend geworden, hätte vielleicht zu stottern angefangen oder wäre rot angelaufen, hätte sich unsicher umgeschaut, vielleicht gezwungenermaßen zurückgeflirtet und sich einen ungewollten Drink spendieren lassen, weil sie mit der Situation nicht anders umgehen konnte. Diese Frauen

wären alle schwächere Frauen als Lara gewesen. Lara Gibson war die »Königin des urbanen Selbstschutzes«, wie sie der *San Francisco Chronicle* einmal titulierte hatte. Sie sah dem Mann fest in die Augen, schenkte ihm ein höfliches Lächeln und sagte: »Ich habe momentan keine Lust auf Gesellschaft.«

Einfach so. Ende der Unterhaltung.

Er blinzelte irritiert über ihre Unverblümtheit, wich ihrem durchbohrenden Blick aus und ging zurück zu seinem Kumpel.

Macht ... es ging immer wieder nur um Macht.

Sie nippte an ihrem Drink.

Dieser verdammte weiße Van hatte ihr sämtliche Verhaltensmaßregeln ins Gedächtnis zurückgerufen, die sie zum Selbstschutz entwickelt hatte und in Kursen anderen Frauen beibrachte, die sich in der heutigen Gesellschaft wirksam schützen wollten. Auf dem Weg zum Restaurant hatte sie mehrere Male in den Rückspiegel geschaut, und dabei war ihr zehn oder fünfzehn Meter hinter ihr dieser Van aufgefallen. Am Steuer hatte so ein junger Bursche gesessen, ein Weißer mit zu ungepflegten braunen Dreadlocks verfilzten Haaren. Er trug eine Militärjacke und, trotz des regentrüben Wetters, eine Sonnenbrille. Ja, sie wusste natürlich, dass sie sich hier im Silicon Valley befand, der Brutstätte der Slacker und Hacker, und es war durchaus nicht ungewöhnlich, dass man bei Starbucks seinen Vente Skim Latte von einem höflichen Teenager mit Dutzenden von Piercings, kahl geschorenem Schädel und Klamotten wie von einem Großstadt-Gangster serviert bekam. Trotzdem war sie den Eindruck nicht losgeworden, dass sie der Fahrer mit einer unheimlichen Feindseligkeit anstarrte.

Erst jetzt merkte sie, dass sie geistesabwesend mit der

Dose Pfefferspray in ihrer Handtasche spielte.

Noch ein kurzer Blick aus dem Fenster. Ausnahmslos teure Wagen, bezahlt mit Dotcom-Geld.

Sie schaute sich im Restaurant um. Alles harmlose Typen, *Geeks*.

Immer mit der Ruhe, ermahnte sie sich und nahm noch einen kleinen Schluck von dem kräftigen Martini.

Dann ein Blick auf die Wanduhr. Viertel nach sieben. Sandy war fünfzehn Minuten zu spät. Sah ihr gar nicht ähnlich. Lara zückte ihr Handy, doch auf der Anzeige stand: »Kein Netz.«

Gerade als sie sich nach dem Münzapparat erkundigen wollte, sah sie den jungen Mann hereinkommen und ihr freudig zuwinken. Sie kannte ihn von irgendwoher, konnte das Gesicht aber nirgendwo unterbringen. Sein kurz geschnittenes, blondes Haar und das Ziegenbärtchen waren ihr in Erinnerung geblieben. Er trug weiße Jeans und ein zerknittertes blaues Arbeitshemd. Sein Zugeständnis an die Zugehörigkeit zur amerikanischen Unternehmenskultur bestand aus einem Schlips, der jedoch, wie es sich für einen Geschäftsmann aus dem Silicon Valley gehörte, nicht bieder gestreift oder mit Jerry-Garcia-Blumen bedruckt war, sondern mit einem Zeichentrick-Tweety.

»Hallo, Lara.« Er kam näher, schüttelte ihr die Hand und lehnte sich an die Theke. »Kennen Sie mich noch? Ich bin Will Randolph, Sandys Cousin. Sie haben Cheryl und mich in Nantucket kennen gelernt ... bei der Hochzeit von Fred und Mary.«

Genau! Daher kannte sie ihn. Er und seine schwangere Frau hatten mit ihr und ihrem Freund Hank am gleichen Tisch gesessen. »Klar doch. Wie geht's denn so?«

»Danke, gut. Viel zu tun. Aber wem geht das hier nicht

so?«

Sein Plastikklätzchen verriet: *Xerox Corporation PARC*. Sie war beeindruckt. Sogar ausgesprochene Nicht-Geeks, Leute, die nicht vom Computer abhängig sind, hatten von diesem legendären Forschungszentrum gehört, das Xerox nur neun oder zehn Kilometer weiter nördlich von Palo Alto eingerichtet hatte.

Will winkte den Barkeeper herbei und bestellte ein Light-Bier.

»Wie geht's Hank?«, erkundigte er sich. »Sandy hat erzählt, er wollte sich bei Wells Fargo bewerben.«

»Ja, das hat geklappt. Er ist gerade zum Vorbereitungskurs unten in L. A.«

Das Bier wurde serviert, und Will trank einen Schluck. »Na denn, herzlichen Glückwunsch.«

Auf dem Parkplatz blitzte es weiß auf.

Aufgeschreckt drehte Lara den Kopf in die Richtung, doch das Fahrzeug stellte sich als weißer Ford Explorer mit einem jungen Pärchen auf den Vordersitzen heraus.

Ihr Blick konzentrierte sich abermals auf die Straße und die Parkplätze hinter dem Ford, und dabei fiel ihr ein, dass sie einen kurzen Blick auf die Seitentür des Van erhascht hatte, als sie zum Parkplatz vor dem Restaurant eingebogen war und der Van sie überholt hatte. Auf dem Lack war eine dunkle, rötliche Schliere gewesen, wahrscheinlich Dreck, aber sie hatte sofort daran denken müssen, dass es wie Blut aussah.

»Alles in Ordnung?«, fragte Will.

»Klar. Entschuldigung.« Sie wandte sich wieder Will zu, froh darüber, einen Verbündeten zu haben. Auch das gehörte zu ihren Verhaltensregeln in der Großstadt: »Zu zweit ist besser als allein.« Im Geiste erweiterte sie die

Regel um den Zusatz: Auch wenn einer von beiden ein schwächerer Geek von kaum einsechzig ist.

»Sandy hat mich angerufen, ich war gerade auf dem Weg nach Hause. Sie hat mich gebeten, Ihnen etwas auszurichten. Sie hat versucht, Sie zu erreichen, ist aber bei Ihrem Handy nicht durchgekommen. Sie ist spät dran und bittet Sie, sie in diesem Lokal gleich neben ihrem Büro zu treffen. Wie heißt es noch gleich ... bei Ciro's ... wo Ihr letzten Monat zusammen gewesen seid. In Mountain View. Sie hat für acht Uhr einen Tisch bestellt.«

»Sie hätten nicht extra vorbeikommen müssen. Sandy hätte auch hier in der Bar anrufen können.«

»Sie wollte, dass ich Ihnen die Bilder gebe, die ich bei der Hochzeit gemacht habe. Ihr zwei könnt sie euch gleich heute Abend gemeinsam anschauen und mir dann sagen, ob ihr Abzüge haben wollt.«

Will winkte einem Freund weiter hinten zu. Silicon Valley erstreckt sich zwar über mehrere Hundert Quadratkilometer, aber eigentlich ist es ein Dorf. An Lara gewandt, sagte er: »Cheryl und ich wollten die Bilder an diesem Wochenende sowieso vorbeibringen, zu Sandys Haus in Santa Barbara ...«

»Ja, da fahren wir am Freitag hin.«

Will hielt inne und lächelte, als würde er sie gleich in ein großes Geheimnis einweihen, zog seine Brieftasche heraus und ließ sie aufklappen, woraufhin ein Foto von ihm, seiner Frau und seinem sehr kleinen, proper aussehenden Baby zu sehen war. »Letzte Woche«, sagte er stolz. »Claire.«

»Oh, wie entzückend«, flüsterte Lara und dachte flüchtig an Hanks Bemerkung bei Marys Hochzeit, dass er sich, was Nachwuchs anging, keinesfalls so sicher sei.

Na ja, wie auch immer ...

»Wir sind in nächster Zeit wohl eher ans Haus gebunden.«

»Wie geht's Cheryl?«

»Prima. Dem Baby auch. Es ist unglaublich ... Ob Sie es glauben oder nicht, aber das Vaterdasein verändert das Leben vollständig.«

»Das glaube ich gerne.«

Lara warf wieder einen Blick auf die Uhr. Halb acht. Um diese Zeit musste man bis zu Ciro's eine halbe Stunde rechnen. »Ich muss los.«

Plötzlich fiel ihr wie aus heiterem Himmel der Van und sein Fahrer ein.

Diese Dreadlocks.

Die rostrote Schliere auf der zerbeulten Seitentür.

Will ließ sich die Rechnung geben und zahlte.

»Das ist doch nicht nötig«, sagte sie. »Lassen Sie mich zahlen.«

Er lachte. »Das haben Sie bereits getan.«

»Was?«

»Dieser Investmentfonds, von dem Sie mir bei der Hochzeit erzählt haben ... in den Sie damals gerade selbst investiert hatten?«

Lara erinnerte sich daran, dass sie schamlos mit einem Biotech-Papier angegeben hatte, das im vergangenen Jahr tatsächlich um sechzig Prozent in die Höhe geschossen war.

»Zu Hause in Nantucket habe ich gleich einen ganzen Haufen davon gekauft ... Also nochmals vielen Dank für den Tipp.«

Er prostete ihr mit dem Bier zu. Dann stand er auf.  
»Alles in Ordnung mit Ihnen?«

»Aber sicher.« Lara starrte nervös auf die Tür, als sie auf sie zugingen.

Reine Paranoia, ermahnte sie sich und dachte, wie so manches Mal, flüchtig daran, dass sie sich einen normalen Job suchen sollte, wie alle anderen Leute hier in der Bar. Sie sollte sich nicht ständig in einer Welt der Gewalt bewegen.

Bestimmt war das rein beruflich bedingte Paranoia ...

Warum war dann der Junge davongerast, nachdem sie zum Parkplatz eingebogen war und ihn kurz angesehen hatte?

Vor der Tür spannte Will seinen Regenschirm auf und hielt ihn über sie beide.

Lara rief sich eine weitere ihrer Verhaltensregeln in der Großstadt ins Gedächtnis: »Sei nie zu stolz oder zu verlegen, andere um Hilfe zu bitten.«

Trotzdem drängte sich, als sie Will Randolph gerade bitten wollte, sie zu ihrem Auto zu bringen, ein anderer Gedanke in den Vordergrund: Wenn der junge Mann in dem Van wirklich eine Bedrohung darstellte, verhielt sie sich dann mit ihrer Bitte, Will möge sich ebenfalls in Gefahr begeben, nicht sehr egoistisch? Er war ein frisch gebackener Familienvater, ein Mann, der für andere Menschen verantwortlich war. Sie fand es mehr als unfair, ihn ...

»Stimmt was nicht?«, erkundigte er sich.

»Nein, schon gut.«

»Ehrlich?«, hakte er nach.

»Na ja, ich weiß nicht. Ich glaube, mich hat jemand auf dem Weg hierher verfolgt. Ein junger Bursche.«

Will schaute sich um. »Sehen Sie ihn irgendwo?«

»Nein, im Augenblick nicht.«

»Sie haben doch diese Website, stimmt's? Wie Frauen sich selbst schützen können?«, fragte er.

»Ja.«

»Glauben Sie, dass er davon weiß? Vielleicht will er Sie schikanieren.«

»Möglich. Wenn Sie wüssten, wie viele Hassbriefe ich bekomme.«

Er zog sein Handy heraus. »Soll ich die Polizei anrufen?«  
Sie überlegte hin und her.

Sei nie zu stolz oder zu verlegen, andere um Hilfe zu bitten.

»Nein, nein. Aber ... würde es Ihnen etwas ausmachen, mich zu meinem Auto zu begleiten, nachdem Sie mir die Bilder gegeben haben?«

Will lächelte. »Selbstverständlich nicht. Ich kann zwar kein Karate, aber wenn es darauf ankommt, kann ich ganz schön laut um Hilfe schreien.«

Sie lachte. »Vielen Dank.«

Sie gingen vor dem Restaurant auf dem Bürgersteig entlang, und sie ließ den Blick über die geparkten Autos schweifen. Wie auf jedem Parkplatz im Silicon Valley standen dort haufenweise Saabs, BMWs und Lexus'. Aber kein Van. Keine Jugendlichen. Keine blutigen Schlieren.

Will nickte zum Parkplatz auf der Rückseite des Gebäudes, wo er sein Auto abgestellt hatte. »Sehen Sie ihn?«

»Nein.«

Sie gingen durch die schmale Durchfahrt an dem Gebäude vorbei zu seinem Wagen, einem makellos gepflegten, silberfarbenen Jaguar.

Herrje, schwammen denn alle im Silicon Valley im Geld – außer ihr?

Er fischte die Autoschlüssel aus der Tasche. Sie gingen zum Kofferraum. »Bei der Hochzeit habe ich nur zwei Filme voll geknipst. Aber ein paar Bilder sind ganz nett geworden.« Er klappte den Kofferraum auf und blickte sich misstrauisch auf dem Parkplatz um. Sie tat es ihm nach. Niemand zu sehen. Sein Wagen war der Einzige, der hier abgestellt war.

Will sah sie kurz an. »Wahrscheinlich haben Sie sich über die Dreads gewundert.«

»Die Dreads?«

»Ja«, nickte er, »die Dreadlocks.« Seine Stimme klang irgendwie verändert, flacher, nicht mehr bei der Sache. Er lächelte zwar noch, aber sein Gesichtsausdruck war plötzlich anders, irgendwie lauernd.

»Was meinen Sie damit?«, fragte sie betont ruhig, doch innerlich breitete sich die Angst explosionsartig aus. Jetzt fiel ihr auf, dass die Zufahrt zum Parkplatz von einer Kette blockiert war, und ihr war klar, dass er sie eingehakt haben musste, nachdem er sein Auto abgestellt hatte – um sicherzugehen, dass keiner außer ihm hier parkte.

»Es war eine Perücke.«

Großer Gott, Herr im Himmel, dachte Lara Gibson, die schon seit zwanzig Jahren nicht mehr gebetet hatte.

Er sah ihr tief in die Augen, erkannte ihre Angst. »Der Jaguar parkt hier schon länger. Dann habe ich den Van geklaut und bin dir von deiner Wohnung aus gefolgt. Mit Perücke und Militärjacke. Damit du nervös und ein bisschen paranoid wirst und in meiner Nähe bleiben willst ... Ich kenne nämlich alle deine Verhaltensregeln, diesen ganzen Selbstschutz-Quatsch. Geh nie mit einem Mann in ein verlassenes Parkhaus. Verheiratete Männer sind sicherer als ledige. Und mein Familienfoto?« Er nickte zu seiner Brusttasche. »Das habe ich aus einem Bild in *Eltern*

am Computer zusammengebastelt.«

»Sie sind nicht ...«, flüsterte sie entsetzt.

»Sandys Cousin? Den kenne ich nicht mal. Ich habe mir Will Randolph ausgesucht, weil du ihn ein *bisschen* kennst und weil er mir ein *bisschen* ähnlich sieht. Schließlich wärest du sonst doch nie im Leben allein mit mir hier herausgekommen. Du kannst die Hand übrigens aus deiner Handtasche ziehen.« Er hielt das Pfefferspray hoch. »Das habe ich mir auf dem Weg nach draußen geschnappt.«

»Aber ...« Sie schluchzte, und ihre Schultern sanken vor Hoffnungslosigkeit nach unten. »Wer sind Sie? Sie kennen mich nicht einmal ...«

»Stimmt nicht, Lara«, flüsterte er und betrachtete sie und die Angst in ihrem Gesicht auf die gleiche Weise, wie ein überlegener Schachmeister das Gesicht seines besiegten Gegners studiert. »Ich weiß alles von dir. Jedes kleinste Detail.«

## **2 Kapitel 00000010**

Langsam, vorsichtig ...

Bloß nichts kaputtmachen, bloß nichts abbrechen.

Eine winzige Schraube nach der anderen löste sich aus der Plastikverkleidung des kleinen Radios und fiel in die langen, ungewöhnlich muskulösen Finger des jungen Mannes. Einmal hätte er beinahe das feine Gewinde einer dieser Schrauben verbogen und musste eine Pause einlegen, sich entspannt im Sessel zurücklehnen und den Blick aus dem kleinen Fenster in den wolkenverhangenen Himmel über Santa Clara County richten. Dann ging es wieder. Inzwischen war es 20 Uhr. Er saß schon über zwei Stunden an dieser mühseligen Arbeit.

Endlich waren alle zwölf Halteschrauben aus der Verkleidung des Radios entfernt und lagen auf der klebrigen Seite eines gelben Haftzettels. Wyatt Gillette zog die Grundplatte des Samsung heraus und betrachtete sie eingehend.

Wie üblich preschte seine Neugier los wie ein nervöses Rennpferd. Er fragte sich, warum die Designer so viel Platz zwischen den Platinen gelassen hatten, warum sie beim Empfänger Draht von ausgerechnet dieser Stärke verwendet hatten, und in welchem Verhältnis die Metalle der Lötmasse gemischt.

Vielleicht war das die optimale Konstruktion, vielleicht aber auch nicht.

Vielleicht hatten die Techniker nachlässig gearbeitet, oder sie waren abgelenkt gewesen ...

Konnte man Radios noch besser bauen?

Er nahm das Gerät noch weiter auseinander, schraubte

sogar die Leiterplatten los.

Langsam, vorsichtig ...

Wyatt Gillette war neunundzwanzig Jahre alt, einsfüfundachtzig groß, wog etwas über siebzig Kilo und hatte ein so hageres Gesicht, dass man bei seinem Anblick unwillkürlich dachte, jemand sollte ihn mal ordentlich aufpäppeln. Sein dunkles, fast schwarzes Haar war schon eine Weile weder geschnitten noch gewaschen worden. Auf seinem rechten Arm befand sich eine stümperhafte Tätowierung: eine Möwe, die über eine Palme flog.

Die kühle Frühlingsluft ließ ihn plötzlich erschauern. Er zitterte kaum merklich, seine Finger zuckten, und er rutschte aus dem Schlitz des winzigen Schraubenkopfs. Gillette seufzte ärgerlich. Mochte er auch noch so viel technisches Geschick haben – ohne ordentliches Werkzeug kam man nur bis an bestimmte Punkte. Den Schraubenzieher, mit dem er im Augenblick arbeitete, hatte er aus einer Büroklammer gefertigt. Ansonsten standen ihm lediglich seine Fingernägel als Werkzeuge zur Verfügung. Selbst eine Rasierklinge wäre zum Öffnen dieser Schrauben besser geeignet gewesen, aber so etwas war hier, in Gillettes vorübergehender Unterkunft, der Bundesstrafanstalt für Männer in San Jose, Kalifornien, nicht aufzutreiben.

Langsam, vorsichtig ...

Nachdem die Platine entfernt war, lag endlich der Heilige Gral, hinter dem er her gewesen war, offen vor ihm. Er bog die winzigen Drähtchen des kleinen grauen Transistors hin und her, bis sie nachgaben. Anschließend setzte er den Transistor auf eine andere kleine Platine und zwirbelte die Drähtchen vorsichtig zusammen, um den Kontakt zu schließen (was hätte er für einen LötKolben gegeben, aber selbstverständlich stand den Häftlingen

auch so etwas nicht zur Verfügung).

Er war kaum fertig damit, als ganz in der Nähe eine Tür knallte und Schritte auf dem Korridor zu hören waren. Gillette sah erschrocken auf.

Jemand näherte sich seiner Zelle. Herrgott noch mal, nein!, dachte Gillette.

Die Schritte waren nicht mehr weit weg. Er legte die Platine, an der er gearbeitet hatte, zwischen die Seiten einer Ausgabe von *Wired*, schob die anderen Bauteile rasch in das Gehäuse des Radios zurück und stellte es wieder an die Wand.

Dann legte er sich auf die Pritsche, blätterte in einer Ausgabe von 2600, dem Hacker-Journal, herum und schickte ein Stoßgebet an den »Gott für alle Fälle«, an den sich nach einer gewissen Zeit hinter Gittern sogar die atheistischen Häftlinge hin und wieder wenden: Bitte mach, dass sie meine Zelle nicht filzen. Und wenn doch, bitte mach, dass sie die Platine nicht finden.

Der Aufseher spähte durch das Guckloch und sagte: »Mach den Adler, Gillette.«

Der Häftling erhob sich und stellte sich, mit gespreizten Beinen und die Hände auf den Kopf gelegt, mit dem Rücken an die hintere Wand.

Der Aufseher betrat die kleine, nicht sehr helle Zelle. Wie sich kurz darauf herausstellte, handelte es sich nicht um eine Durchsuchung. Er forderte Gillette auf, die Hände nach vorne zu strecken, legte ihm Handschellen an und führte ihn hinaus.

An der Kreuzung der Korridore, dort, wo der Verwaltungstrakt auf den Besucherbereich stieß, bog der Aufseher um die Ecke und führte den Gefangenen in einen ihm unbekanntem Gang. Die Musik und das Geschrei aus dem Hof wurden leiser, und kurz darauf schob man ihn in

einen kleinen Raum, der mit einem Tisch und zwei Bänken möbliert war, alles am Boden festgeschraubt. An den Metallringen auf dem Tisch konnte man die Inhaftierten fesseln, doch der Aufseher verzichtete darauf, Gillettes Handschellen dort einzuhaken.

»Setz dich.«

Gillette setzte sich. Was sollte das alles?

Der Aufseher ging wieder hinaus, die Tür knallte hinter ihm zu, und Gillette blieb mit seiner Neugier allein. Er saß zitternd in dem fensterlosen Raum, der ihm in diesem Augenblick weniger wie ein Ort der Real World vorkam, sondern eher wie eine Szene aus einem Computerspiel, dessen Handlung im Mittelalter angesiedelt war. Diese Zelle sah aus wie das Verlies, in das man die auf der Folterbank gemarterten Körper der Ketzer warf, bevor sie von der Axt des Scharfrichters erlöst wurden.

Thomas Frederick Anderson war ein Mann mit vielen Namen. In der Grundschule hatten sie ihn Tom oder Tommy genannt.

Später, auf der High School in Menlo Park, wo er Rundbriefe herausbrachte und auf Trash-80s, Commodores und den ersten Apple-Computern herumhackte, folgten Spitznamen wie Tarnkappe oder CryptO.

Als er für die Sicherheitsabteilungen bei AT&T, Sprint und Cellular arbeitete und Hacker, Phreaks und Call Jackers aufspürte, hieß er »T. F.« (wobei seine Initialen, wie seine Kollegen beschlossen hatten, für »Tierischer Fahnder« standen, und das in Anerkennung seiner 97-prozentigen Erfolgsrate, wenn er den Bullen bei der Suche nach den Tätern half).

Als junger Detective bei der Polizei in San Jose hatte er noch mehr Namen angenommen. Als Courtney334,

Lonelygirl oder BrittanyT war er in Online-Chatrooms bekannt gewesen, wo er in der Rolle vierzehnjähriger Mädchen Nachrichten an Pädophile geschickt hatte, die für diese ausgedachten Mädchen wunderbare Verführungspläne ausheckten und dann zu romantischen Rendezvous in vorstädtische Einkaufspassagen fuhren, um die bittere Erfahrung zu machen, dass sie sich in Wirklichkeit mit einem halben Dutzend Polizisten mit gezückten Pistolen und einem Haftbefehl verabredet hatten.

Seit einigen Jahren wurde er entweder Dr. Anderson genannt – etwa wenn er bei Computerkonferenzen vorgestellt wurde –, oder einfach nur Andy.

In offiziellen Berichten war er Lieutenant Thomas F. Anderson, Leiter der California State Police Computer Crimes Unit, kurz CCU genannt – der Abteilung für Computer-Kriminalität.

Der schlaksige Fünfundvierzigjährige mit dem lichter werdenden, lockigen braunen Haar, ging neben dem korpulenten Gefängnisdirektor durch einen kalten, feuchten Korridor der Strafanstalt von San Jose – oder San 'Ho, wie es sowohl von den Insassen als auch von den Polizisten genannt wurde. Ein kräftig gebauter Aufseher hispanischer Herkunft begleitete sie.

Sie gingen bis zu einer Tür am Ende des Korridors. Der Direktor nickte. Der Aufseher öffnete die Tür, Anderson trat ein und musterte den Häftling.

Wyatt Gillette war fahl im Gesicht, hatte den üblichen »Hacker-Teint«, wie die Blässe ironisch genannt wurde, und sehr dünn. Seine Haare waren so schmutzig wie seine Fingernägel. Offensichtlich hatte er sich seit Tagen weder geduscht noch rasiert.

Dem Polizisten fiel der eigenartige Ausdruck in Gillettes dunkelbraunen Augen auf, ein verduztetes Aufblitzen des

Erkennens.

»Sie ... sind Sie Andy Anderson?«, fragte er.

»Für dich *Detective* Anderson«, wies ihn der Direktor zurecht.

»Sie leiten die Abteilung für Computer-Kriminalität«, sagte Gillette.

»Sie kennen mich?«

»Vor ein paar Jahren habe ich bei der Comsec einen Vortrag von Ihnen gehört.«

Die Teilnahme an der Konferenz über Computer- und Netzwerksicherheit war damals streng auf ausgewiesene Sicherheitsexperten und Mitarbeiter der Strafverfolgungsbehörden beschränkt und nicht für Außenseiter zugänglich gewesen. Anderson wusste, dass es unter Hackern ein ausgesprochenes Hobby war, den Code des Anmeldecomputers zu knacken und sich auf diese Weise selbst mit Akkreditierungen zu versorgen. Allerdings war das in der gesamten Geschichte der Konferenz bislang nur zweien oder dreien von ihnen gelungen.

»Wie sind Sie da reingekommen?«

Gillette zuckte die Achseln. »Ich hab eine Ansteckkarte gefunden, die jemand verloren hat.«

Anderson nickte ungläubig. »Wie fanden Sie meinen Vortrag?«

»Ich bin ganz Ihrer Meinung: Silikon-Chips werden schon in wenigen Jahren ausgemustert. Dann laufen die Computer auf molekularer Basis. Und das heißt, dass sich die Nutzer nach völlig neuen Schutzmechanismen gegenüber Hackern umsehen müssen.«

»Dieser Ansicht war sonst so gut wie niemand auf der Konferenz.«

»Sie wurden ausgebuht«, erinnerte sich Gillette.

»Von Ihnen nicht?«

»Nein. Ich habe eifrig mitgeschrieben.«

Der Direktor lehnte sich an die Wand, der Polizist setzte sich Gillette gegenüber hin und öffnete einen Aktenordner, um seine Erinnerung aufzufrischen. »Sie haben noch ein Jahr einer drei- bis fünfjährigen Haftstrafe nach dem Bundesgesetz zur Computerkriminalität abzusitzen. Sie haben die Rechner der Western-Software geknackt und die Quellcodes fast aller ihrer Programme geklaut.«

Als Source- oder Quellcode bezeichnet man das Herz und das Hirn jeder Software. Er wird von seinem Eigentümer wie sein eigener Augapfel gehütet. Jeder Dieb, der sich die ID- und Sicherheitscodes herauszieht, kann die Software anschließend leicht modifiziert unter seinem eigenen Namen verkaufen. Bootlegging – das illegale Kopieren der Daten fremder Standard-Software – ist ziemlich leicht zu erkennen und nachzuweisen. Aber es ist der reinste Albtraum, wenn nicht gar unmöglich, zu beweisen, dass Software, die der Original-Software des Urheberrechtsinhabers ähnelt, tatsächlich auf gestohlenen Codes basiert. Die Quellcodes für die Spiele, die Geschäftsanwendungen und Dienstprogramme von Western Software waren die Kronjuwelen der Firma gewesen; ein skrupelloser Hacker, der sich illegalerweise in ihren Besitz brachte, könnte die Milliarden schwere Firma über Nacht vom Markt fegen.

»Ich habe mit den Codes überhaupt nichts gemacht«, meinte Gillette. »Ich habe sie nach dem Herunterladen gleich wieder gelöscht.«

»Warum haben Sie das System dann überhaupt geknackt?«

Der Hacker zuckte die Achseln. »Weil ich den Obermacker der Firma irgendwo im Fernsehen gesehen

habe, bei CNN oder so. Er meinte, niemand käme in ihr Netzwerk rein, ihr Sicherheitssystem sei idiotensicher. Ich wollte nur mal herausfinden, ob das stimmte.«

»Und?«

»Doch, sie waren tatsächlich idiotensicher. Das Problem ist nur, dass man sich nicht gegen Idioten absichern sollte, sondern eher gegen Leute wie mich.«

»Warum haben Sie ihm nicht von den Sicherheitsmängeln erzählt, nachdem Sie einen *white hat* durchgeführt hatten?«

Whitehats waren Hacker, die Computersysteme knackten und ihre Opfer auf die Sicherheitsmängel aufmerksam machten. Manchmal taten sie das nur des Ruhmes und der Ehre willen, manchmal auch gegen Geld. Oder einfach nur, weil sie es für richtig hielten.

Gillette zuckte die Achseln. »Das ist deren Problem. Es ist nicht mein Job, die Welt zu retten. Er meinte, es sei unmöglich. Ich wollte nur sehen, ob ich es nicht doch schaffe.«

»Warum?«

Wieder ein Achselzucken. »Neugier.«

»Warum hat Sie das FBI dann dermaßen in die Mangel genommen?«, wollte Anderson wissen. Wenn ein Hacker nicht geschäftsschädigend auftrat oder sein Diebesgut nicht verkaufte, griff das FBI nur selten ein, geschweige denn, dass es einen solchen Fall gleich dem Justizminister übergab.

Diese Antwort lieferte der Gefängnisdirektor: »Wegen der Geschichte mit dem Verteidigungsministerium.«

»Verteidigungsministerium?« Anderson warf einen Blick auf die auffällig miese Tätowierung auf Gillettes Arm. Sollte das ein Flugzeug sein? Nein, wohl eher ein Vogel.

»Das ist Quatsch«, brummte Gillette. »Völliger Blödsinn.«

Der Detective sah den Direktor an, der erläuternd ergänzte: »Das Pentagon ist davon überzeugt, er hat ein Programm oder irgend so etwas geschrieben, mit dem sich die neueste Verschlüsselungssoftware des Verteidigungsministeriums knacken lässt.«

»Dieses Standard-Zwölf?« Anderson lachte trocken auf.

»Man müsste mehrere Supercomputer sechs Monate lang auf Hochtouren laufen lassen, um auch nur eine einzige E-Mail zu knacken.«

Standard-Zwölf hatte erst vor kurzem das überholte DES als absolut neueste Verschlüsselungssoftware ersetzt. Mit diesem Programm codierten die Behörden ihre allerheimlichsten Daten und Nachrichten. Das Verschlüsselungsprogramm war für die nationale Sicherheit so wichtig, dass es in den Ausfuhrbestimmungen des Landes als »Rüstungsmaterial« geführt wurde und nicht ohne Zustimmung der Militärs ins Ausland transferiert werden durfte – aus Angst davor, Terroristen oder andere Regierungen könnten es einsetzen und der CIA könnte dann deren Geheimnachrichten nicht mehr ausspionieren.

»Aber selbst wenn es ihm wirklich gelungen sein sollte, etwas zu knacken, das mit Standard-Zwölf chiffriert war, na und?«, fuhr Anderson fort. »Das versuchen doch alle.«

Es war auch nichts Illegales dabei, so lange das verschlüsselte Dokument nicht streng geheim war oder gestohlen wurde. Im Gegenteil, viele Software-Hersteller forderten die Leute sogar auf, Dokumente zu knacken, die mit ihren Programmen verschlüsselt wurden, und versprechen jedem, dem es gelingen sollte, einen ansehnlichen Preis.

»Nein«, erklärte der Direktor, »das Verteidigungsministerium sagt, er sei in ihren Computer eingestiegen,

habe etwas darüber herausgefunden, wie Standard-Zwölf arbeitet, und dann ein eigenes Programm geschrieben, mit dem sich das Dokument entschlüsseln lässt. Und das in wenigen Sekunden.«

»Unmöglich«, staunte Anderson und lachte. »Das ist nicht zu schaffen.«

»Genau das habe ich denen auch gesagt«, meinte Gillette. »Aber sie haben mir nicht geglaubt.«

Aber wenn er die wachen Augen des Mannes betrachtete, die tief in den Höhlen unter den dunklen Brauen lagen, die ungeduldig herumspielenden Hände, fragte er sich, ob der Hacker vielleicht nicht doch ein solches Zauberprogramm geschrieben haben könnte. Anderson selbst wäre dazu nicht in der Lage, und er kannte auch niemanden, der so etwas schaffen würde. Andererseits war er eigens hierher gekommen und saß jetzt mit dem Hut in der Hand vor diesem Häftling, eben weil Gillette ein *Wizard*, ein Zauberer, war, wie in Hackerkreisen diejenigen bezeichnet wurden, die in der Maschinenwelt die höchsten Weihen erlangt hatten.

Es klopfte, und der Aufseher ließ zwei weitere Männer ein. Der Erste, um die vierzig, hatte ein schmales Gesicht, dunkelblondes, zurückgekämmtes und mit Spray betoniertes Haar, dazu waschechte Breitbandkoteletten. Er trug einen billigen grauen Anzug, aus dessen Hosenbund ein viel zu großes, ziemlich ausgewaschenes weißes Hemd viel zu weit heraushing. Der Mann warf Gillette einen desinteressierten Blick zu. »Sir«, sagte er mit ausdrucksloser Stimme zum Direktor, »ich bin Detective Frank Bishop von der State Police. Mordkommission.« Dann nickte er Anderson einen flauen Gruß zu und verfiel in Schweigen.

Der zweite Mann war etwas jünger und wesentlich

dicker als sein Kollege. Er schüttelte zuerst dem Direktor und danach Anderson die Hand. »Detective Bob Shelton.« Sein Gesicht war von Narben gezeichnet, den Spuren schlimmer Windpocken oder einer schlecht verheilten Pubertätsakne.

Anderson kannte Shelton nicht, aber von Bishop hatte er schon gehört und sah dessen Beteiligung an dem Fall, wegen dem Anderson hierher gekommen war, mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Angeblich war der Polizist selbst so eine Art Wizard, aber sein Spezialgebiet war die Verfolgung und Festnahme von Mördern und Vergewaltigern in den rauen innerstädtischen Bezirken wie dem Hafenviertel von Oakland oder in Haight-Ashbury und dem verrufenen Tenderloin in San Francisco. Die Abteilung für Computerkriminalität war nicht berechtigt – und auch nicht dafür ausgerüstet –, einen Mord wie diesen ohne Unterstützung von der Abteilung für Gewaltverbrechen zu bearbeiten, doch nach mehreren kurzen telefonischen Auseinandersetzungen mit Bishop zeigte sich Anderson nicht unbedingt beeindruckt. Der Kollege vom Morddezernat kam ihm humorlos und desinteressiert vor. Hinzu kam, dass er keinen blassen Schimmer von Computern hatte, und das bereitete Anderson weitaus mehr Sorgen.

Obendrein hatte Anderson gehört, dass Bishop selbst keinen gesteigerten Wert darauf legte, mit den Computerleuten zusammenzuarbeiten. Stattdessen hatte er sich für den MARIN-KILL-Fall stark gemacht, den das FBI so nach dem Tatort benannt hatte: Drei Bankräuber hatten in einer Filiale der Bank of America in Sausalito, Marin County, zwei Unbeteiligte und einen Polizisten ermordet und waren nach der Tat angeblich in Richtung Osten geflohen, was bedeutete, sie könnten sich sehr gut nach Süden wenden und damit in Bishops gegenwärtigen

Jagdgründen aufkreuzen, der Gegend um San Jose.

Prompt schaute Bishop als Erstes auf das Display seines Handys, wahrscheinlich um zu sehen, ob er angepiepst worden war oder einen Anruf erhalten hatte, der ihn zu seinem wichtigen Fall zurückbeordnete.

»Setzen Sie sich doch, meine Herren«, sagte Anderson und nickte in Richtung der Bänke, die am Tisch standen.

Bishop schüttelte den Kopf und blieb stehen, stopfte sich das Hemd in die Hose und verschränkte die Arme. Shelton setzte sich neben Gillette, um schon kurz darauf den Häftling angewidert anzusehen, seinen Platz wieder zu verlassen und sich auf der anderen Seite des Tisches niederzulassen, von wo aus er Gillette zumurmelte: »Sie könnten sich mal wieder waschen.«

»Sie könnten den Direktor mal fragen, warum ich nur einmal in der Woche duschen darf«, konterte der Gefangene.

»Weil Sie etwas getan haben, was Sie nicht hätten tun sollen, Wyatt«, sagte der Direktor geduldig. »Und genau aus diesem Grund sind Sie zurzeit in Staatspension.«

Anderson hatte weder die Zeit noch die Geduld für Zänkereien und wandte sich an Gillette: »Wir haben ein Problem und hoffen, dass Sie uns dabei helfen.« Sein Blick wechselte zu Bishop: »Wollen Sie es kurz erklären?«

Nach dem Protokoll der State Police hatte genau genommen Frank Bishop das Sagen. Doch der schlanke Detective schüttelte den Kopf. »Nein, Sir, machen Sie ruhig weiter.« Wobei das »Sir«, wie Anderson fand, nicht sonderlich respektvoll klang.

»Gestern Abend wurde in Cupertino eine Frau aus einem Restaurant entführt. Sie wurde ermordet, ihre Leiche in Portala Valley aufgefunden. Jemand hat sie erstochen. Sie wurde weder sexuell missbraucht noch drängt sich ein

anderes Motiv auf.

Allerdings genoss Lara Gibson, unser Opfer, eine gewisse Popularität. Sie hielt Selbstverteidigungskurse für Frauen ab und unterhielt auch eine entsprechende Website. Sie war immer wieder mal in den kalifornischen Zeitungen zu sehen und auch schon bei Larry Kings Talkshow im Fernsehen. Vom Tathergang ist uns lediglich Folgendes bekannt: Sie ist in dieser Bar, dann kommt ein Kerl herein, der sie offensichtlich kennt. Der Barkeeper hat ausgesagt, er hätte sich als Will Randolph vorgestellt. So heißt der Cousin der Frau, mit der sich das Opfer an diesem Abend verabredet hatte. Randolph hat aber mit der Sache nichts zu tun, er hält sich schon seit einer Woche in New York auf. Aber wir haben ein digitalisiertes Foto von ihm im Computer des Opfers gefunden. Randolph und der Verdächtige sehen sich sehr ähnlich. Wir sind der Ansicht, dass der Täter ihn ausgesucht hat, um sich für ihn auszugeben.

Er verfügt also über jede Menge Informationen hinsichtlich seines Opfers. Er weiß, wer ihre Freunde sind, wo sie ihren Urlaub verbracht hat, was sie beruflich tut, welche Aktien sie besitzt, wer ihr fester Freund ist. Angeblich hat er sogar jemandem in der Bar zugewinkt, aber die Kollegen von der Mordkommission haben fast alle Gäste befragt, die gestern Abend dort waren, und niemanden finden können, der ihn kennt. Also müssen wir annehmen, dass er auch das nur gespielt hat, um Lara Gibson in Sicherheit zu wiegen. Er hat ihr vorgegaukelt, er sei dort Stammgast.«

»Er hat sie *social engineered*«, meinte Gillette.

»Wie bitte?«, fragte Shelton.

Anderson kannte den Ausdruck, überließ die Erklärung aber Gillette: »Das bedeutet, jemanden auszutricksen, indem man so tut, als sei man ein anderer. Hacker machen

das, um Zugang zu Datenbanken, Telefonanschlüssen und Passcodes zu bekommen. Je mehr vertrauliche Einzelheiten man über jemanden weiß, desto leichter erwirbt man sein Vertrauen, und umso eher tut er das, was man von ihm will.«

»Weiter zu unserem Fall. Sandra Hardwick, die Freundin, mit der sich Lara treffen wollte, behauptet, Laras Freund habe sie angerufen und die Verabredung zum Essen abgesagt. Sie hat noch versucht, mit Lara selbst zu sprechen, aber Laras Handy war nicht zu erreichen.«

Gillette nickte. »Er hat ihr Handy gecrashed.« Dann zog er die Stirn in Falten. »Nein, wahrscheinlich die ganze Zelle.«

»Genau. Mobile America bestätigt einen Ausfall in Zelle achthundertfünfzig von exakt fünfundvierzig Minuten. Jemand hat einen Code eingespeist, der den ganzen Sektor deaktiviert und dann wieder aktiviert hat.«

Gillettes Augen verengten sich. Anderson sah, dass ihn die Sache interessierte.

»Er hat sich also in jemanden verwandelt, dem sie vertraute«, fuhr der Hacker fort, »und dann hat er sie umgebracht. Und das ist ihm mittels Informationen gelungen, die er aus ihrem Computer hat.«

»Genau.«

»War sie Kundin bei einem Online-Service?«

»Horizon On-Line.«

Gillette lachte trocken auf. »O je. Wissen Sie, wie sicher die sind? Er hat sich einfach in einen ihrer Router gehackt und ihre E-Mails gelesen.« Er schüttelte den Kopf und sah Anderson forschend an. »Aber das ist ein Kinderspiel. Jeder kriegt das hin. Sie haben noch mehr, stimmt's?«

»Stimmt. Wir haben uns mit ihrem Freund unterhalten

und ihren Computer überprüft. Die Hälfte der Informationen, die der Barkeeper den Mörder hat ausplaudern hören, stand in keiner E-Mail. Sie stammt direkt von der Festplatte des Rechners.«

»Vielleicht hat er in ihrem Müll gewühlt und sich die Informationen auf diese Weise beschafft.«

Anderson musste es Bishop und Shelton erklären: »Er meint damit, dass manche Leute sogar tatsächlich Mülltonnen durchwühlen, um Informationen zu bekommen, die einem beim Hacken helfen, Geschäftsunterlagen wie weggeworfene Firmenhandbücher, Ausdrucke, Rechnungen, Belege und all so was.«

Zu Gillette sagte er: »Das bezweifle ich. Alles, was er wusste, lagerte auf ihrer Festplatte.«

»Vielleicht ein direkter Zugriff?«, spekulierte Gillette. Bei einem direkten Zugriff bricht ein Hacker tatsächlich in eine Wohnung oder ein Büro ein und durchstöbert den Rechner des Opfers. Im Gegensatz dazu bezeichnet ein weicher Zugriff den Angriff auf einem fremden Computer von außerhalb – über das Netz.

Doch Anderson schüttelte den Kopf. »Es muss über das Netz gelaufen sein. Ich habe mich mit Sandra unterhalten, der Freundin, mit der sich Lara verabredet hatte. Sie sagt, sie hätten sich nur ein einziges Mal über ihr Treffen an jenem Abend unterhalten, und zwar in einer Instant Message am gleichen Nachmittag.«

»Das ist interessant«, sinnierte Gillette.

»Finde ich auch«, nickte Anderson. »Um es kurz zu machen: Wir nehmen an, dass es sich um irgendeinen neuen Virus handelt, mit dessen Hilfe sich der Mörder Zugang zu ihrem Rechner verschafft hat. Leider hat unsere Abteilung nichts finden können. Und deshalb wenden wir uns an Sie. Vielleicht könnten Sie mal einen Blick darauf

werfen.«

Gillette nickte und schielte zur schmutzigen Zimmerdecke hinauf. Anderson fiel auf, dass sich die Finger des jungen Mannes wie in einem raschen, zuckenden Takt bewegten. Zuerst dachte der Polizist, Gillette leide an Schüttellähmung oder an einer nervösen Zuckung, doch dann erkannte er, was der Hacker da machte. Er tippte ganz unbewusst auf einer unsichtbaren Tastatur; allem Anschein nach eine nervöse Angewohnheit.

Der Hacker senkte den Blick und schaute Anderson an. »Womit haben Sie diese Festplatte untersucht?«

»Mit Norton Commander, Vi-Scan 5.0, mit dem kriminologischen Spurensicherungspaket des FBI, mit Restore8 sowie dem Partition and File Allocation Analyzer 6.2 des Verteidigungsministeriums. Wir haben es sogar mit Surface-Scour versucht.«

Gillette stieß ein irritiertes Lachen aus. »Und mit dem ganzen Kram haben Sie nichts finden können?«

»Nicht die Bohne.«

»Wie soll ich etwas finden, wo Sie nichts finden konnten?«

»Ich habe mir einiges von der Software angeschaut, die Sie geschrieben haben. Es gibt auf der ganzen Welt nur drei oder vier Leute, die so ein Script schreiben können.«

»Na ja, ich weiß schon, wie man programmiert«, meinte Gillette achselzuckend. Dann fügte er bescheiden hinzu: »Aber Sie brauchen mehr als einen guten Code-Schreiber, was?«

Anderson nickte. »Ganz recht. Ich brauche einen Hacker. Sie sind in jedem Rechner von Western Software herumspaziert, sogar in Bereichen, zu denen nicht einmal der Firmenchef Zugang besitzt, und keiner der System-

administratoren hat Sie dabei ertappt.«

»Und was ist für mich drin?«, wollte Gillette wissen.

»Was?«, knurrte Bob Shelton und funkelte den Hacker feindselig an.

»Was springt für mich raus, wenn ich Ihnen helfe?«

»Du kleines Arschloch«, fuhr ihn Shelton an. »Eine Frau ist ermordet worden. Geht dir das völlig am Arsch vorbei?«

»Natürlich tut sie mir Leid«, blaffte Gillette zurück.  
»Aber wenn ich Ihnen helfen soll, will ich auch etwas davon haben.«

»Und was?«, fragte Anderson.

»Ich will eine Kiste.«

»Keine Computer!«, fuhr der Direktor dazwischen.  
»Kommt nicht in Frage.« An Anderson gewandt, sagte er:  
»Deshalb sitzt er ja in Einzelhaft. Wir haben ihn am Bücherei-Computer erwischt – im Internet. Der Richter hat ihm als Teil seiner Strafe auferlegt, dass er ohne Beaufsichtigung nicht online gehen darf.«

»Ich geh ja nicht online«, sagte Gillette. »Ich bleibe im E-Trakt, wo ich jetzt auch bin. Dort habe ich keinen Zugang zu einem Telefonanschluss.«

Der Direktor schnaubte verächtlich. »Du würdest sogar in verschärftem Arrest bleiben –«

»Einzelhaft«, korrigierte Gillette.

»– nur um an einen Computer heranzukommen?«

»Ja.«

»Wenn er in Einzelhaft bleibt und keine Möglichkeit hat, online zu gehen, ginge das in Ordnung?«, fragte Anderson.

»Denke schon«, erwiderte der Direktor.

»Also abgemacht«, sagte der Polizist zu Gillette: »Wir besorgen Ihnen einen Laptop.«

»Sie lassen sich auf seine Forderungen ein?«, fragte Shelton Anderson ungläubig und warf Bishop einen fragenden Blick zu, doch der altmodische Bulle war noch immer mit seinem Handy beschäftigt und wartete auf seine Erlösung.

Anderson blieb Shelton die Antwort schuldig und wandte sich wieder an Gillette: »Sie kriegen Ihre Kiste aber erst, nachdem Sie Lara Gibsons Computer durchgesehen und uns einen umfassenden Bericht abgeliefert haben.«

»Von mir aus.«

Er schaute auf seine Armbanduhr. »Ihre Kiste ist ein IBM-Klon, die übliche Regalware. Wir schaffen sie innerhalb einer Stunde hierher, inklusive aller Disketten, der Software und –«

»Nein, nein, nein«, sagte Gillette bestimmt. »Hier geht das nicht.«

»Was soll das heißen?«

»Dazu muss ich raus.«

»Warum denn?«

»Es bringt nichts, wenn ich die gleichen Programme, die Sie benutzt haben, noch einmal durchlaufen lasse. Wenn ich mehr rauskriegen soll, brauche ich Zugang zu einem Großrechner, am Besten zu einem Supercomputer. Außerdem brauche ich Software und gewisse Tools.«

Anderson sah zu Bishop hinüber, der überhaupt nicht zuzuhören schien.

»Auf gar keinen Fall!«, knurrte Shelton, der gesprächigere der beiden Kollegen vom Morddezernat, auch wenn sein Wortschatz eindeutig beschränkt war.

Anderson überlegte noch, als der Gefängnisdirektor sich zu Wort meldete: »Wenn ich die Herren mal kurz draußen auf dem Gang sprechen könnte?«

### 3 Kapitel 00000011

Der Hack hatte ziemlich Spaß gemacht.

Trotzdem entsprach er nicht ganz der Herausforderung, die er sich gewünscht hatte.

Phate – sein Username online, sein Nick, wurde nach bester Hacker-Tradition nicht mit *f*, sondern mit *ph* geschrieben – saß in seinem Wagen und fuhr zu seinem Haus in Los Altos, mitten im Herzen von Silicon Valley.

An diesem Morgen hatte er einiges zu erledigen gehabt. Erst musste er den blutverschmierten weißen Van loswerden, den er tags zuvor benutzt hatte, um Lara Gibsons Paranoia anzufachen. Anschließend hatte er seine Verkleidung entsorgt, die Rasta-Perücke, die Kampfjacke und die Stalker-Brille sowie das astreine Kostüm des Computerspezialisten, des Chip-Jocks Will Randolph, Sandys Cousin und frisch gebackenem Familienvater.

Inzwischen war er ein ganz anderer. Selbstverständlich trat er auch jetzt nicht unter seinem richtigen Namen und seiner richtigen Identität auf – Jon Patrick Holloway, geboren vor siebenundzwanzig Jahren in Saddle River, New Jersey. Nein, momentan war er einer der sechs oder sieben erfundenen Figuren, die er vor kurzem erschaffen hatte. Sie waren ihm wie eine Gruppe von Freunden und existierten komplett mit Führerscheinen, Mitarbeiterausweisen und Sozialversicherungskarten. Er hatte sie sogar mit unterschiedlichen Akzenten, Sprechweisen und persönlichen Eigenheiten ausgestattet, die er auf fast religiöse Weise praktizierte.

*Wer willst du sein?*

Er stellte sich oft diese Frage, und in seinem Fall lautete

die Antwort: So ziemlich jeder.

Als er jetzt über den Lara-Gibson-Hack nachdachte, kam er zu dem Schluss, dass es doch ein wenig zu billig gewesen war, sich an jemanden heranzumachen, der sich rühmte, die Königin der Selbstverteidigung im Großstadtdschungel zu sein.

Es war höchste Zeit, das Spiel ein bisschen zu verfeinern.

Phates Jaguar schob sich langsam durch den morgendlichen Berufsverkehr auf der Interstate 280, dem Junipero Serra Highway. Zu seiner Rechten erhoben sich im Westen die Santa Cruz Mountains bis in die Nebelfetzen hinein, die in Richtung San Francisco Bay trieben. In den vergangenen Jahren war das Tal von mehreren Dürren heimgesucht worden, aber in diesem Jahr präsentierte sich der Frühling, wie auch an diesem Tag, ausgesprochen regnerisch, und die Pflanzenwelt zeigte sich in sattem Grün. Doch Phate würdigte die herrliche Umgebung keines Blickes. Er lauschte dem Theaterstück auf seinem CD-Player – *Der Tod eines Handlungsreisenden*. Es war eines seiner Lieblingsstücke. Hin und wieder bewegten sich seine Lippen und sprachen den Text mit. Er konnte alle Rollen auswendig.

Zehn Minuten später, um 8 Uhr 45, bog er in die Einfahrt seines großen Einfamilienhauses in der Neubausiedlung Stonecrest, jenseits der El Monte Road in Los Altos ein.

Er fuhr den Wagen in die Garage und machte das Tor zu. Bei dieser Gelegenheit fiel ihm ein Tropfen von Lara Gibsons Blut in der Form eines schlampigen Kommas auf dem ansonsten makellos sauberen Fußboden auf. Wie nachlässig von ihm, ihn zuvor übersehen zu haben, tadelte er sich. Er wischte den Fleck auf, ging ins Haus und

verriegelte die Tür hinter sich.

Das Haus war neu, kaum sechs Monate alt, und roch immer noch leicht süßlich nach Teppichkleber und Farbe.

Sollten irgendwelche Nachbarn auf die Idee kommen, ihn hier willkommen zu heißen, um von der Diele einen neugierigen Blick ins Wohnzimmer zu erhaschen, sahen sie nicht mehr als die üblichen Insignien einer Familie der oberen Mittelschicht, den gehobenen Lebensstil, den das Mikrochip-Geld so vielen Menschen hier im Valley ermöglichte.

*Hallo, nett, Sie kennen zu lernen ... Ja, ganz richtig, bin erst letzten Monat eingezogen ... Ich arbeite bei einer neuen Startup-Firma drüben in Palo Alto. Sie haben mich schon früher aus Austin hergeholt, Kathy und die Kinder kommen nach, im Juni, sobald das Schuljahr zu Ende ist ... Hier, das sind sie. Hab das Foto letzten Januar im Urlaub in Florida aufgenommen. Troy und Brittany. Er ist vier. Sie wird im nächsten Monat zwei.*

Auf dem Kaminsims, den teuren Beistell- und Kaffeetischen standen Dutzende Fotos von Phate und einer blonden Frau, am Strand, beim Reiten, Arm in Arm auf einer Bergspitze in einem bekannten Ski-Ort, beim Tanzen auf ihrer Hochzeit. Urlaube, Fußballtraining, Weihnachten, Ostern. Dazu jede Menge Bilder von den Kindern in verschiedenen Altersstufen.

*Ach ja, ich würde Sie ehrlich gerne mal zum Essen einladen oder so was, aber diese neue Firma nimmt mich ziemlich hart ran ... Wahrscheinlich schaffen wir's, wenn erst mal die Familie hier ist. Kathy managt unsere Sozialkontakte ... außerdem kocht sie wesentlich besser als ich. Na denn, tschüss, wir sehen uns.*

Und die Nachbarn würden ihre Flasche Wein oder die Plätzchen oder die Begonien dalassen und wieder nach

Hause gehen und nicht im Traum darauf kommen, dass die ganze Vorstellung im besten Sinne des kreativen Social Engineering wie ein perfektes Schauspiel inszeniert war.

Genau wie die Bilder, die er Lara Gibson gezeigt hatte, waren auch die Familienfotos an seinem Computer entstanden: Sein Gesicht war an die Stelle eines männlichen Modells gerückt, Kathys Gesicht sah absolut durchschnittlich weiblich aus, archetypische Züge, die er aus dem Gesicht eines Modells einer Frauenzeitschrift gemorpht hatte. Die Kinder stammten aus einer *Vogue Bambini*. Letztendlich war das ganze Haus lediglich Fassade. Wohnzimmer und Diele waren die einzigen eingerichteten Räume – und auch das nur, um die Leute zu narren, die eventuell bei ihm klingelten. Im Schlafzimmer stand nicht mehr als eine Pritsche und eine Lampe. Das Esszimmer – Phates Büro – war mit Tisch, Lampe, zwei Laptop-Computern und einem Schreibtischstuhl möbliert, Letzterer allerdings ausgesprochen komfortabel, da er so viele Stunden darauf verbrachte. Im Keller ... doch, im Keller gab es noch ein paar andere Dinge, aber die waren erst recht nicht für die Augen der Öffentlichkeit bestimmt.

Zur Not konnte er das Haus jederzeit verlassen und alles stehen und liegen lassen, und er wusste, dass diese Notwendigkeit immer eintreten konnte. Alle seine wichtigen Sachen – seine richtigen Computer, die alten Modelle, die er leidenschaftlich sammelte, seine ID-Maschine sowie die Computerteile, die er kaufte und verkaufte, um sich seinen Lebensunterhalt zu finanzieren – waren mehrere Kilometer entfernt in einem Lagerhaus untergebracht. In dem Wohnhaus gab es nichts, was die Polizei an diesen Ort führen konnte.

Phate ging ins Wohnzimmer, setzte sich an den Tisch und schaltete einen Laptop an.

Der Bildschirm erwachte zum Leben, ein C:> Prompt

erschien, und mit dem Auftauchen dieses blinkenden Symbols erwachte auch Phate von den Toten.

*Wer willst du sein?*

Tja, in diesem Augenblick war er nicht mehr Jon Patrick Holloway oder Will Randolph oder Warren Gregg oder James L. Seymour oder eine der anderen Figuren, die er erschaffen hatte, allesamt Gestalten, die in der realen Welt gefangen waren. Jetzt war er Phate. Nicht mehr das blonde, knapp einsachtzig große Wesen, das ziellos zwischen dreidimensionalen Wohnhäusern, Bürogebäuden, Läden, Flugzeugen, Schnellstraßen und braunen Rasenflächen, Drahtzäunen, Halbleiterfabriken, Einkaufszentren und Leuten und Leuten und Leuten und Leuten herumwanderte, die so zahlreich und unbedeutend waren wie digitale Bytes ...

Ausnahmslos unecht und langweilig und deprimierend.

Das hier war seine Realität, die Welt hinter seinem Monitor.

Er gab ein paar Befehle ein und lauschte mit aufgeregtem Flattern im Unterleib dem an- und abschwellenden Pfeifen des sinnlichen elektronischen Handschlags seines Modems (die meisten echten Hacker würden nicht daran denken, lahme Modems und Telefonverbindungen zu benutzen, sondern natürlich via Glasfaserkabel online gehen. Aber Phate hatte ein paar Kompromisse eingehen müssen. Weitaus wichtiger als Geschwindigkeit war die Fähigkeit, seine Spuren in Abermillionen von Telefonkabelkilometern auf der ganzen Welt zu verstecken.)

Sobald er im Netz war, schaute er zuerst nach E-Mails. Briefe von Shawn hätte er sofort geöffnet, aber es waren keine da; die anderen hatten bis später Zeit. Er verließ das Mail-Programm und gab einen anderen Befehl ein. Auf

dem Bildschirm klappte ein Menü auf.

Als er im vergangenen Jahr mit Hilfe von Shawn die Software für Trapdoor geschrieben hatte, hatte er sich dazu entschieden, das Menü sehr benutzerfreundlich zu gestalten – obwohl er der einzige Benutzer bleiben würde. Ganz einfach aus dem Grund, weil man es so machte, wenn man ein genialer Codeslinger war, ein echter Wizard.

```
Trapdoor
Hauptmenü
  1. Möchten Sie eine frühere Sitzung
    fortsetzen?
  2. Möchten Sie eine Hintergrunddatei
    erstellen/öffnen/bearbeiten?
  3. Möchten Sie ein neues Ziel suchen?
  4. Möchten Sie ein Passwort oder einen
    Text dechiffrieren?
  5. Möchten Sie ins System
    überwechseln?
```

Er scrollte bis zu Punkt 3 herunter und drückte auf Enter.

Einen Augenblick später erkundigte sich das Trapdoor-Programm höflich: Geben Sie bitte die E-Mail-Adresse des Zieles ein.

Phate tippte eine Adresse aus dem Gedächtnis ein und drückte wieder auf Enter. Innerhalb von zehn Sekunden war er mit einem fremden Computer verbunden und schaute dem ahnungslosen Benutzer sozusagen über die Schulter. Sofort fing er an, sich Notizen zu machen.

Lara Gibson hatte ziemlich Spaß gemacht, aber dieser Hack hier versprach, noch besser zu werden.

»Das hat er gebastelt«, sagte der Gefängnisdirektor.

Die Polizisten standen in einem Lageraum in San 'Ho. Ringsum in den Regalen lagerten Drogenutensilien, Naziembleme, Fahnen der Nation of Islam und selbst gebastelte Waffen: Keulen, Messer, Schlagringe und sogar einige Schusswaffen, ausnahmslos konfisziertes Material aus dem Gefängnis, das den renitenten Insassen im Laufe der letzten paar Jahre weggenommen worden war.

Das, worauf der Direktor zeigte, wirkte bei weitem nicht so aufrührerisch und tödlich. Es handelte sich um eine Holzkiste von ungefähr einem auf einen halben Meter vollgestopft mit Hunderten von Klingeldrähten, die Dutzende elektronischer Komponenten miteinander verbanden.

»Was soll das denn sein?«, fragte Bob Shelton mit einer Stimme wie knirschender Kies.

Andy Anderson lachte und flüsterte staunend: »Menschenskind, das ist ja ein Computer. Ein selbst gebastelter Computer.«

Er ging näher heran und bestaunte die Einfachheit der Verdrahtung, die perfekte Wicklung der lötfreien Verbindungen, die effiziente Platzausnutzung. Eine absolut simple, aufs Wichtigste beschränkte Maschine, dabei erstaunlich elegant.

»Ich wusste nicht, dass man Computer selbst bauen kann«, brummte Shelton. Darauf sagte Frank Bishop nichts.

»So einem Junkie wie Gillette bin ich noch nie begegnet«, sagte der Direktor. »Und dabei kriegen wir hier Jungs rein, die schon seit Jahren auf Heroin sind. Nur dass er nach diesen Computern süchtig ist. Ich garantiere Ihnen, der versucht alles Mögliche, nur um irgendwie ins Netz zu kommen, und ich bin davon überzeugt, dass er sogar fähig ist, jemandem etwas anzutun, um dieses Ziel zu erreichen.

Und damit meine ich, ernsthaft etwas anzutun. Das hier hat er nur gebastelt, um ins Internet zu kommen.«

»Ist da ein Modem drin?«, fragte Anderson, der noch immer ehrfürchtig vor dem Gerät stand. »Tatsächlich, da sitzt es ja. Alle Achtung.«

»An Ihrer Stelle würde ich mir gut überlegen, ob ich ihn wirklich rausholen will.«

»Wir passen schon auf ihn auf«, erwiderte Anderson und wandte den Blick nur widerwillig von Gillettes Erfindung ab.

»Wenn Sie meinen«, sagte der Direktor achselzuckend. »Leute wie der erzählen einem das Blaue vom Himmel, nur um wieder online gehen zu können. Genau wie Alkoholiker. Wissen Sie das von seiner Frau?«

»Er ist verheiratet?«, fragte Anderson.

»War. Nach der Hochzeit versuchte er, mit dem Hacken aufzuhören, aber er schaffte es nicht. Dann wurde er festgenommen, und alles, was sie hatten, ging für den Anwalt und das Bußgeld drauf. Sie hat sich vor ein paar Jahren von ihm scheiden lassen. Und wissen Sie was? Es hat ihm nicht einmal was ausgemacht. Er redet immer nur von seinen verfluchten Computern.«

Die Tür ging auf, und ein Wachmann erschien mit einer abgestoßenen Aktenmappe aus Recycle-Pappe. Er reichte sie dem Direktor, der sie an Anderson weitergab. »Das ist seine Akte. Hilft Ihnen vielleicht bei der Entscheidung, ob Sie ihn wirklich haben wollen.«

Anderson blätterte Gillettes Akte durch. Sie reichte mehrere Jahre zurück, aber seine Jugendstrafen hatte er für keine ernsten Vergehen aufgebrummt bekommen. Einmal hatte Gillette die Zentrale der Telefongesellschaft Pacific Bell von einer öffentlichen Telefonzelle – die bei Hackern unter dem Namen Fortress phones laufen – aus angerufen

und das Telefon so programmiert, dass er damit kostenlos Ferngespräche führen konnte. Fortress phones gehörten in der Hackerszene zur Grundausbildung. Mit Hilfe bestimmter Techniken konnte man über diese Zellen in die Schaltungen der jeweiligen Telefongesellschaft eindringen, die wiederum nichts anderes sind als gewaltige Computersysteme. Die Kunst, eine Telefongesellschaft zu knacken, um kostenlos zu telefonieren oder auch um der schieren Herausforderung willen ist als phreaking bekannt. Laut den Unterlagen in der Akte hatte Gillette seine erschlichenen Anrufe dazu benutzt, um die Zeitansage oder den Wetterbericht in Paris, Athen, Frankfurt, Tokio und Ankara anzurufen. Woraus ersichtlich wurde, wie der Polizist vermutete, dass er nur deshalb in das System eingebrochen war, um zu sehen, ob er es schafft, und nicht, um die Firma zu schädigen.

In der Hoffnung auf eine Entscheidungshilfe hinsichtlich Gillettes Beurlaubung blätterte Anderson weiter durch die Akte des jungen Mannes. Der Einwand des Direktors war eindeutig nicht von der Hand zu weisen: Gillette war in den vergangenen zwölf Jahren im Zusammenhang mit zwölf schweren Hacker-Zwischenfällen verhört worden. Bei der Verkündung des Urteilsspruchs nach dem Western-Software-Hack hatte die Anklage einen Ausspruch der Richter zitiert, die den berühmten Hacker Kevin Mitnick hinter Gitter gebracht hatten, und mit deren Worten festgestellt, Gillette sei »gemeingefährlich, sobald er mit einer Tastatur bewaffnet ist«.

Trotzdem war Gillettes Umgang mit Computern nicht ausschließlich verbrecherischer Natur, wie Anderson erfuhr. Er hatte für eine Reihe von Firmen im Silicon Valley gearbeitet und für seine Fähigkeiten als Programmierer ausschließlich Lobeshymnen geerntet. Außerdem hatte er jede Menge brillanter Freeware und

Shareware geschrieben, also Programme, die kostenlos an jeden verschenkt wurden, der sie haben wollte. Der junge Mann hatte auf Konferenzen über neue Entwicklungen der Programmiersprachen Vorträge gehalten und war so eine Art Experte in dem Bereich, den er und Anderson zuvor bereits erwähnt hatten: Molekularelektronik oder »Moletronics«, mit deren Hilfe zukünftige Computerprozessoren aus winzigen Röhrchen aus exotischen Molekülen hergestellt würden, die tausendfach schneller arbeiten und millionenfach so viel Informationen speichern konnten wie die leistungstärksten Silikonchips, die heutzutage auf dem Markt waren.

An einer Stelle stutzte Anderson und lachte erstaunt auf. Er war auf den Nachdruck eines Artikels gestoßen, den Wyatt Gillette vor mehreren Jahren für die Zeitschrift On-Line geschrieben hatte. Der Artikel hatte große Verbreitung gefunden, und Anderson erinnerte sich daran, ihn kurz nach seinem Erscheinen gelesen zu haben, ohne sich den Namen des Autors zu merken. Seine Überschrift lautete »Leben im Blauen Nichts«, und er handelte davon, dass die Computer die erste technologische Erfindung in der Geschichte der Menschheit waren, die jeden Aspekt des menschlichen Lebens beeinflussten, von der Psychologie über die Unterhaltungsindustrie bis zur menschlichen Intelligenz, von den materiellen Bedürfnissen bis hin zum Konzept des Bösen, und dass Mensch und Maschine sich aus diesem Grunde noch weiter annähern würden. Daraus entstünden allerlei Vorteile, aber auch viele Gefahren. Der Ausdruck »Blaues Nichts«, der die Bezeichnung »Cyberspace« ersetzte, bezeichnete die Computerwelt, sowohl on- als auch offline, oder, wie sie auch genannt wurde, die »Maschinenwelt«. In dem von Gillette geprägten Ausdruck bezog sich das »Blau« auf die Elektrizität, die die Computer zum Laufen brachte. Das »Nichts« bedeutete, dass es sich zwar um

einen realen, aber trotzdem immateriellen Raum handelte.

Andy Anderson blätterte in ein paar Fotokopien von Wyatts letztem Prozess. Er sah Dutzende von Briefen, die dem Richter geschickt worden waren und in denen um Nachsicht für den Angeklagten gebeten wurde. Gillettes Vater, ein amerikanischer Ingenieur, der in Saudi Arabien arbeitete, hatte mehrere herzergreifende Gesuche um ein nicht allzu strenges Strafmaß an den Richter gemailt. Die Mutter des Hackers war verstorben – ein unerwarteter Herzschlag, als die Frau noch nicht einmal sechzig war –, aber es hatte ganz den Anschein, als verstünden sich der junge Mann und sein Vater sehr gut. Auch Rick, der Bruder des Hackers, der als Regierungsangestellter in Montana arbeitete, war seinem Bruder mit mehreren gefaxten Briefen an das Gericht zu Hilfe geeilt, in denen er ebenfalls um Milde bat (Rick Gillette machte sogar den rührenden Vorschlag, sein Bruder könne bei ihm und seiner Frau »in einer von majestätisch zerklüfteten Bergen umgebenen Landschaft« leben, als ließe sich der Hacker mit frischer Luft und körperlicher Arbeit von seinen kriminellen Anwandlungen heilen).

Anderson war von alldem weniger gerührt als überrascht. Die meisten Hacker, die Anderson bislang gejagt hatte, stammten aus völlig gestörten Familienverhältnissen.

Er klappte die Akte zu und reichte sie Bishop, der geistesabwesend darin herumlas, allem Anschein nach von den technischen Details verwirrt, die sich auf die Computer bezogen. »Das Blaue Nichts?«, murmelte der Detective. Kurz darauf gab er auf und reichte Anderson die Akte wieder zurück.

»Wie sieht der Zeitplan für die Beurlaubung aus?«, wollte Shelton wissen.

»Die nötigen Unterlagen liegen bereits im Gericht.

Sobald wir einen Bundesrichter aufgetrieben haben, der sie unterschreibt, gehört Gillette uns.«

»Ich möchte Sie noch einmal ausdrücklich warnen«, sagte der Direktor und nickte in Richtung des selbst gebastelten Computers. »Wenn Sie den Kerl mitnehmen wollen, von mir aus. Sie sollten nur nicht vergessen, dass er ein Junkie ist, der seit Wochen keine Nadel mehr gesehen hat.«

»Ich finde, wir sollten das FBI benachrichtigen«, meinte Shelton. »Wir könnten bei diesem Fall sowieso ein paar Agenten gebrauchen, erst recht jemanden, der ihn im Auge behält.«

Aber Anderson schüttelte den Kopf. »Wenn wir das FBI benachrichtigen, kriegt auch das Verteidigungsministerium Wind davon und gibt uns eins auf die Mütze, weil wir den Hacker rausgeholt haben, der ihren Standard-Zwölf geknackt hat. Dann ist Gillette innerhalb einer halben Stunde wieder im Bau. Nein, wir müssen uns sehr bedeckt halten. Der Entlassungsschein ist ganz unverfänglich auf den Namen John Doe ausgestellt.«

Anderson sah zu Bishop hinüber und ertappte ihn dabei, wie er abermals sein Handy überprüfte. »Was meinen Sie, Frank?«

Der hagere Detective raffte sich zu mehreren vollständigen Sätzen auf: »Na ja, Sir, ich finde, wir sollten ihn rausholen, je eher, desto besser. Der Killer sitzt wahrscheinlich nicht tatenlos herum und verplaudert seine Zeit. So wie wir.«

## 4 Kapitel 00000100

Eine schreckliche halbe Stunde saß Wyatt Gillette in seiner kalten, mittelalterlichen Zelle und weigerte sich, darüber zu spekulieren, ob es wirklich passieren würde – ob sie ihn tatsächlich herausholten. Er gestand sich nicht einmal den Anflug einer Hoffnung zu, denn im Gefängnis verabschiedet man sich als Erstes von seinen Erwartungen.

Dann öffnete sich die Tür mit einem fast lautlosen Klicken, und die Bullen kamen zurück.

Anderson sah Gillette an, der im linken Ohrläppchen seines Gegenübers einen winzigen braunen Punkt entdeckte, dort, wo vor langer Zeit einmal ein Ohrhörn gesteckt haben musste. »Ein Bundesrichter hat eine vorläufige Entlassung unterschrieben.«

Gillette atmete ruhig aus. Erst jetzt fiel ihm auf, dass er die ganze Zeit über mit zusammengebissenen Zähnen und schmerzhaft angespannten Schultern dagesessen hatte. Jetzt entspannte er sich.

»Sie können sich entscheiden: Entweder Sie bleiben draußen ständig irgendwo angebunden, oder Sie tragen eine elektronische Fußfessel.«

Gillette überlegte kurz. »Fußfessel.«

»Sie bekommen ein ganz neues Modell«, sagte Anderson. »Aus Titanium. Die Dinger lassen sich nur mit einem Spiralschlüssel anlegen und abnehmen. Bis jetzt hat sich noch keiner davon befreien können.«

»Na ja, einer hat's geschafft«, warf Bob Shelton belustigt ein, »aber der hat sich den Fuß abgeschnitten. Ist auch nicht weit gekommen, bevor er verblutete.«

Inzwischen konnte Gillette den stämmigen Bullen

ebenso wenig leiden, wie der ihn, aus welchem Grund auch immer.

»Damit können wir Sie im Umkreis von hundert Kilometern aufspüren, das Signal dringt sogar durch Metall«, führte Anderson aus.

»Ist schon klar«, sagte Gillette und wandte sich an den Direktor: »Ich brauche noch ein paar Sachen aus meiner Zelle.«

»Was für Sachen?« Der Mann lachte. »Sie kommen ja bald wieder, Gillette. Lohnt sich gar nicht erst, zu packen.«

Gillette sah Anderson an. »Ich brauche ein paar von meinen Büchern und Notizblocks. Außerdem habe ich jede Menge Ausdrucke, von *Wired* und von *2600*.«

Der Polizist von der CCU, der beide Zeitschriften abonniert hatte, erwiderte: »Ja, die könnten ganz hilfreich sein.« Zum Direktor sagte er: »Das geht in Ordnung.«

Ein durchdringender, elektronischer Ton kreischte ganz in der Nähe auf. Gillette zuckte bei dem Geräusch zusammen. Er brauchte ein paar Sekunden, bis er den Klang einordnen konnte, einen Klang, den er in San 'Ho noch nie gehört hatte. Frank Bishop nahm den Anruf auf seinem Handy entgegen.

Der schlanke Polizist hörte einen Augenblick angestrengt zu, zupfte an einer Kotelette und antwortete dann: »Jawohl, Captain ... Und?« Es folgte eine längere Pause, während derer sich einer seiner Mundwinkel kaum wahrnehmbar versteifte. »Und Sie können nichts tun? ... In Ordnung, Sir.«

Er unterbrach den Anruf.

Anderson sah ihn mit gerunzelter Stirn an. Der Detective von der Mordkommission sagte: »Das war Captain Bernstein. Ein weiterer Bericht zum MARIN-KILL-Fall ist

durchgegeben worden. Die Täter wurden in der Nähe von Walnut Creek gesehen. Gut möglich, dass sie in unsere Richtung kommen.« Er warf Gillette einen kurzen Blick zu, als wäre der ein Fleck auf einer Bank, und sagte dann zu Anderson: »Ich sag's Ihnen besser gleich: Ich habe darum gebeten, von diesem Fall hier abgezogen und bei MARIN-KILL eingesetzt zu werden. Meine Bitte wurde abgelehnt. Captain Bernstein meinte, ich sei hier nützlicher.«

»Danke, dass Sie mich davon in Kenntnis setzen«, meinte Anderson. Gillette fand jedoch, dass Anderson nicht gerade begeistert davon war, dass der Detective diesen Fall nur halbherzig anging. Anderson schaute zu Shelton hinüber: »Wollten Sie auch lieber zu MARIN-KILL?«

»Nein. Ich will hier dabei sein. Die Frau ist ja fast in meiner Nachbarschaft ermordet worden. Ich will dafür sorgen, dass so etwas nicht wieder geschieht.«

Anderson schaute auf seine Uhr. Gillette sah, dass es 9 Uhr 15 war. »Dann fahren wir alle zur CCU.«

Der Direktor rief den riesenhaften Wachmann herbei und erteilte ihm einige Anweisungen. Der Mann führte Gillette durch den Gang zu seiner Zelle zurück.

Fünf Minuten später hatte er alles eingesammelt, was er brauchte, war zur Toilette gegangen und hatte seine Jacke angezogen. Sobald sie den zentralen Bereich von San 'Ho betraten, ging er vor dem Aufseher her.

Durch eine Tür, dann durch eine zweite, vorbei am Besucherbereich, wo einmal im Monat oder so ein Freund vorbeigekommen war, dann folgten die Anwaltsräume, in denen er so viele Stunden mit dem Mann verbracht hatte, der ihm und Ellie den letzten Penny aus der Tasche gezogen hatte.

Schließlich trat Gillette, der unter dem Adrenalinstoß deutlich rascher atmete, über die vorletzte Türschwelle in

den Bereich der Anstalt, in dem nicht jede Tür doppelt und dreifach verriegelt war, den Bereich, in dem sich die Büros und die Umkleieräume der Aufseher befanden. Dort wurde er von den Polizisten in Empfang genommen.

Anderson nickte dem Aufseher zu, der dem Gefangenen daraufhin die Handschellen abnahm und dann in seinen Block zurückkehrte. Gillette stand nun, zum ersten Mal seit zwei Jahren, nicht mehr unter der Fuchtel des Gefängnisystems. In gewisser Weise hatte er seine Freiheit wiedererlangt.

Auf dem Weg zum Ausgang rieb er sich die Handgelenke. Zwei Holztore mit eingelassenem vergittertem Feuerschutzglas, durch dessen Scheiben Gillette den wolkenverhangenen Himmel sehen konnte. »Die Fußfessel legen wir draußen an«, sagte Anderson.

Shelton schob sich neben den Gefangenen und flüsterte: »Ich sag dir eins, Gillette. Du denkst vielleicht, wenn du die Hände frei hast, kommst du auch irgendwie an eine Waffe ran. Aber wenn du auch nur irgendwie schräg guckst und mir dieser Blick nicht gefällt, muss ich dir ganz übel wehtun. Kapiert? Ich hab nicht die geringsten Hemmungen, dich alle zu machen.«

»Ich habe einen Computer geknackt«, erwiderte Gillette entrüstet. »Mehr nicht. Ich habe niemandem etwas zu Leide getan.«

»Vergiss nie, was ich eben gesagt habe.« Mit diesen Worten zog sich Shelton wieder zurück.

Gillette ging ein wenig schneller und schloss zu Anderson auf. »Wohin gehen wir?«

»Das Büro der CCU ist in San Jose. Es ist eine eigene Einrichtung. Wir –«

Ein Alarm schrillte los, und an dem Metalldetektor, den sie gerade passierten, blinkte ein rotes Licht. Da sie jedoch

hinaus- und nicht hineingehen, stellte der Gefängnisbeamte an der Sicherheitskontrolle den Warnton aus und ließ sie durch.

Doch gerade als Anderson die Hand an die Tür legte, um sie aufzudrücken, rief eine Stimme: »Entschuldigung.« Es war Frank Bishop, und er zeigte auf Gillette. »Tasten Sie ihn ab.«

Gillette blieb stehen. »Das ist doch verrückt. Ich gehe hinaus, nicht hinein. Wozu sollte man etwas aus dem Gefängnis hinausschmuggeln?«

Anderson sagte nichts, doch Bishop winkte den Wärter herbei. Der fuhr Gillette mit einem Metalldetektor ab, und als der Stab sich über Gillettes rechter Hosentasche befand, gab er ein durchdringendes Piepsen von sich.

Der Wärter griff in die Tasche und zog eine üppig mit Drähten zugewucherte Schalttafel heraus.

»Was soll denn die Scheiße?«, schnauzte Shelton.

Anderson betrachtete sich das Gerät genauer. »Eine Red Box?«, fragte er Gillette, der frustriert die Augen verdrehte.

»Ja, genau.«

Der Detective wandte sich an Bishop und Shelton: »Es gibt jede Menge Schaltkästen, mit deren Hilfe Telefonphreaks die Telefongesellschaften austricksen, um ihre Dienste kostenlos zu nutzen, um einen Anschluss anzupapfen, um Abhörschaltungen außer Kraft zu setzen ... Man unterscheidet sie nach Farben. Inzwischen sieht man die Dinger kaum noch, mit Ausnahme von diesem hier. Eine so genannte Red Box. Sie imitiert das Geräusch von Münzen in einer öffentlichen Telefonzelle. Damit kann man in die ganze Welt telefonieren, so lange man regelmäßig auf den 25-Cent-Knopf drückt, um sein Gespräch zu bezahlen.« Damit blickte er Gillette an. »Was hatten Sie denn damit vor?«

»Ich dachte, falls ich mal verloren gehe und dringend jemanden anrufen muss ...«

»Man kann so eine Red Box aber auch auf der Straße für ein paar Hundert Dollar an einen Phone Phreak verkaufen. Falls man, sagen wir mal, auf der Flucht ist und dringend Geld braucht.«

Anderson sah sich die Platine noch einmal an. »Gute Arbeit.«

»Danke.«

»Schade, dass Sie keinen Lötkolben hatten, was?«

Gillette nickte. »Den hätte ich gut gebrauchen können.«

»Noch so ein Versuch, und Sie sind so schnell wieder drin, wie ich einen Streifenwagen aufgetrieben habe, der Sie zurückbringt. Verstanden?«

»Verstanden.«

»Netter Trick«, raunte Bob Shelton ihm ins Ohr. »Aber das Leben ist eine einzige große Enttäuschung, stimmt's, du Arsch?«

Nein, dachte Wyatt Gillette, das Leben ist einfach nur ein einziger großer Hack.

Irgendwo am Ostrand des Silicon Valley hämmerte ein fünfzehnjähriger Schüler wie besessen auf einer Tastatur herum und blinzelte durch seine dicke Brille auf einen Bildschirm im Computerraum der St. Francis Academy, einer alten Privatschule für Jungen in San Jose.

Allerdings war die Bezeichnung »Computerraum« für diesen Ort ein wenig zu hoch gegriffen. Dort standen zwar mehrere Rechner auf Tischen nebeneinander, doch das Anhängsel »Raum« wirkte, wie die Schüler einhellig fanden, ausgesprochen beschönigend. Der Kellerverschlag mit den vergitterten Fenstern sah eher wie eine

Gefängniszelle aus – und hätte früher einmal tatsächlich eine gewesen sein können, denn dieser Teil des Gebäudes war schon über zweihundert Jahre alt. Angeblich hatte Pater Junipero Serra, der berühmte Missionar des noch spanischen Kalifornien, nach dem auch dieser Abschnitt der unweit vorbei führenden Interstate Route 280 benannt war, das Evangelium in genau diesem Raum verkündet. Zu diesem Zweck hatte er die Ureinwohner halbnackt ausgezogen und so lange die Peitsche schmecken lassen, bis sie Jesus willig annahmen. Wie die älteren Schüler den jüngeren genüsslich erzählten, überlebten einige dieser Unglücklichen ihre Bekehrung nicht und spukten seitdem in diesen Zellen – oder auch *Räumen* – herum.

Jamie Turner, der junge Bursche, der sich im Augenblick nicht um irgendwelche Gespenster scherte und mit Lichtgeschwindigkeit drauflos tippete, war ein schlaksiger, dunkelhaariger Schüler im zweiten Jahr. Er hatte immer nur hervorragende Zensuren erhalten, und obwohl es bis zum Ende des Semesters noch zwei Monate hin waren, hatte er die Lektüreliste bereits durch und auch fast sämtliche Hausarbeiten für alle seine Kurse fertig. Er besaß mehr Bücher als sonst ein Schüler in St. Francis und hatte jeden Harry-Potter-Band fünf Mal, den Herrn der Ringe acht Mal und jedes Wort, das der Computer-Science-Fiction-Visionär William Gibson geschrieben hatte, schon so oft gelesen, dass er sich nicht mehr an die genaue Zahl erinnern konnte.

Das Geräusch seiner tippenden Finger erfüllte den Raum wie gedämpftes Maschinengewehrfeuer. Er hörte ein leises Knarren hinter sich. Drehte sich um. Nichts.

Wieder dieses Knarren.

Auch diesmal: nichts.

Diese verfluchten Gespenster ... Die können mich mal.

Zurück an die Arbeit.

Jamie Turner schob sich die schwere Brille auf der Nase zurecht und widmete sich wieder seiner Aufgabe. Durch die vergitterten Fenster sickerte von draußen das graue Licht des dunstigen Tages herein. Vom Fußballplatz hörte er das Geschrei seiner Klassenkameraden, die brüllten, lachten, Tore schossen und hin und her rannten. Die Sportstunde um 9 Uhr 30 hatte eben erst angefangen. Eigentlich sollte Jamie auch draußen auf dem Platz sein, und Booty war garantiert nicht begeistert davon, dass er sich schon wieder hier vor dem Computer verkroch.

Aber Booty wusste es ja nicht.

Dabei hatte Jamie eigentlich nichts gegen den Direktor des Internats, ganz im Gegenteil. Wie hätte er auch jemanden nicht gut leiden können, der sich um ihn kümmerte. (Im Gegensatz zu, sagen wir mal, Jamies Eltern: »Dann bis zum zwanzigsten, Sohnmann ... Ach nein, das geht ja nicht. Da sind deine Mutter und ich in Mallorca und kommen erst am ersten oder siebten wieder. Dann aber bestimmt. Bis dahin alles Liebe, wir vermissen dich, tschüssi!«)

Jamie wusste, dass Booty als Schuldirektor von dreihundert Jungen auch mal durchgreifen musste, wenn es darum ging, die Jungs zu bestrafen, die fluchten, heimlich rauchten, sich die Nächte um die Ohren schlugen oder Pornoheftchen einschmuggelten. Wie sollte es sonst gehen? Es gehörte einfach zum Spiel. Klar, die Paranoia des Mannes war oberkrass. Sie führte dazu, dass sie jede Nacht eingesperrt wurden, dass überall Alarmanlagen und andere Sicherheitseinrichtungen installiert waren und dass er ständig wissen wollte, wo sich seine Schüler aufhielten.

Und dass er den Jungs untersagte, mit ihren größeren und wesentlich verantwortungsbewussteren Brüdern zu

harmlosen Rockkonzerten zu gehen, so lange ihm keine von den Eltern unterschriebene Einverständniserklärung vorlag, obwohl man nicht einmal genau wusste, wo sich diese Eltern überhaupt aufhielten, abgesehen davon, dass sie keine zwei Minuten Zeit hatten, um irgendetwas zu unterschreiben und rechtzeitig zurückzufaxen, ganz egal, wie wichtig einem die Sache war.

*Alles Liebe, tshüssi ...*

Deshalb nahm er die Sache jetzt selbst in die Hand. Jamie schwebte im siebten Byte-Himmel und tackerte glückselig auf seine Tastatur ein. Er rückte die Brille zurecht – er trug immer eine Brille mit Sicherheitsgläsern – und las blinzelnd, was auf dem Schirm geschrieben stand.

Er dachte daran, wie wunschlos glücklich er war: Er arbeitete hart an einer Aufgabe, die sowohl etwas mit Computern zu tun hatte, als auch mit der Möglichkeit, sich mit seinem Bruder zu treffen, der als Toningenieur in einem Veranstaltungsort in Oakland arbeitete. Mark hatte seinem jüngeren Bruder mitgeteilt, dass er ihn ins Santana-Konzert reinbringen und womöglich sogar Backstage-Ausweise mit unbegrenztem Zugang organisieren könne. Dass die Aufgabe ein Regelverstoß war – schließlich musste er dafür den Passcode von Herrn Mein Führer Booty, Verzeihung, von Mr. Willem Cargill Boethe, Erziehungswissenschaftler und Hochschulprofessor, knacken –, nahm der Herausforderung nichts von ihrem Glanz, sondern machte das Projekt natürlich nur noch spannender.

Trotzdem hatte Jamie sich einen festen Rahmen vorgegeben. Wenn er nicht bis halb sieben aus der Schule raus war, musste sein Bruder auf ihn verzichten, damit er noch rechtzeitig zur Arbeit kam. Genau dieser Termin war das Problem. Denn aus St. Francis herauszukommen, war nicht so einfach. Man konnte sich nicht an zusammengeknoteten Bettlaken aus dem Fenster abseilen, wie es die

Kinder in den alten Filmen immer machten. St. Francis sah zwar wie eine alte spanische Burg aus, seine Sicherheitstechnik war jedoch absolut High Tech.

Selbstverständlich konnte Jamie sein Zimmer verlassen; das war nicht abgeschlossen, nicht einmal nachts. St. Francis war schließlich kein Gefängnis. Durch die Brandschutztür konnte er sogar das Gebäude verlassen – vorausgesetzt, er schaffte es, den Feueralarm auszuschalten. Selbst das brachte ihn nur hinaus aufs Schulgelände, das von einer vier Meter hohen, mit Stacheldraht gekrönten Steinmauer umgeben war. Da rüber zu kommen war unmöglich, zumindest für ihn, einen pausbäckigen Stubenhocker mit Höhenangst; es sei denn, er knackte den Passcode zu einem der Tore, die zur Straße hinausführten.

Bis jetzt hatte er sich ohne Schwierigkeiten in Bootys Dateien eingehackt und die Datei mit dem Passcode (die – superschlau, Booty! – »Sicherheitscodes« benannt war) heruntergeladen. Die Datei enthielt natürlich eine verschlüsselte Version des Passworts, die erst aufgedrösel werden musste, bevor Jamie es benutzen konnte. Doch Jamies kümmerlicher IBM-Klon brauchte mehrere Tage, um den Code zu knacken, weshalb der Junge gerade dabei war, sich in einen Computerstandort ganz in der Nähe einzuhacken, in der Hoffnung, den Code noch zu knacken, bevor der magische Termin abgelaufen war.

Jamie wusste, dass das Internet in erster Linie als Netzwerk für wissenschaftliche Zwecke ins Leben gerufen worden war, um den Austausch von Forschungsergebnissen zu erleichtern, nicht um Informationen geheim zu halten. Selbst heute noch verfügten die Einrichtungen der ersten Stunde, die über das Netz miteinander in Verbindung standen, über weitaus geringere Sicherheitsvorkehrungen als die Behörden und Firmen, die erst vergleichsweise spät online gegangen waren.

Er klopfte im übertragenen Sinn an die Tür des Computerlabors der Technischen Uni von Nordkalifornien an und wurde mit folgender Frage begrüßt: Username?

Jamie antwortete: User.

Passcode?

Seine Antwort: User. Woraufhin eine Mitteilung erschien:  
Willkommen, User.

Hm, wie wär's mit einer sechs minus für die Sicherheit, dachte Jamie schadenfroh und machte sich daran, durch das Root-Verzeichnis – also das Hauptverzeichnis – zu browsen, bis er im Netzwerk der Uni etwas fand, das sich nach einem sehr großen Supercomputer anhörte. Wahrscheinlich ein alter Cray. Er war schon seit einiger Zeit dabei, das Alter des Universums zu berechnen. Interessant, aber nicht so wichtig wie Santana. Jamie schob das Astronomieprojekt beiseite und lud ein Programm, das er selbst geschrieben hatte, auf den fremden Computer. Crack-er machte sich sofort an die schweißtreibende Arbeit, das Passwort in englischer Sprache aus Bootys Dateien herauszufiltern. Er – »Scheiße, verdammt noch mal!«, sagte er in nicht gerade Booty-gemäßer Sprache. Sein Computer war schon wieder mal stecken geblieben.

Das war in letzter Zeit schon mehrere Male passiert, und es nervte ihn ziemlich, dass er nicht darauf kam, weshalb. Er kannte sich mit Computern aus, aber er fand die Ursache für dieses fehlerhafte Verhalten einfach nicht heraus. Gerade jetzt hatte er keine Zeit für einen Absturz, heute schon gar nicht, wegen des Termins um halb sieben, der immer näher rückte. Trotzdem vermerkte der Junge wie jeder gewissenhafte Hacker den Vorfall in seinem

Hacker-Notizbuch, führte einen Warmstart durch und ging sofort wieder online.

Er könnte – »Mr. Turner, Mr. Turner«, rief eine Stimme nicht allzu weit entfernt. »Was treiben wir denn schon wieder hier?«

Die Worte erschreckten Jamie fast zu Tode, aber er war noch geistesgegenwärtig genug, um Alt-F6 zu drücken, bevor Direktor Booty auf seinen Kreppsohlen den Computerarbeitsplatz erreicht hatte.

An Stelle des Statusberichts seines illegalen Crack-er-Programms war nun ein Text über die missliche Lage des Regenwaldes zu lesen.

»Hallo, Mr. Boethe«, sagte Jamie.

»Aha«, murmelte der große, hagere Mann, beugte sich hinab und schaute auf den Bildschirm. »Ich dachte schon, Sie schauten sich schweinische Bilder an, Mr. Turner.«

»Aber nein, Sir«, erwiderte Jamie. »So etwas mach ich nicht.«

»Wir interessieren uns also für die Umwelt, sorgen uns darum, was wir der armen Mutter Natur angetan haben, was? Schön für Sie, schön für Sie. Trotzdem muss ich Ihnen mitteilen, dass mir nicht entgangen ist, dass Sie momentan gerade Sportunterricht haben. Sie sollten Mutter Natur aus erster Hand kennen lernen. Los, raus auf den Sportplatz, inhalieren Sie die gute kalifornische Luft, bewegen Sie sich und schießen Sie ein paar Tore. Sie sind ein kluges Kerlchen, Mr. Turner, und dabei wollen wir es auch bewenden lassen. Aber nur in einem gesunden Körper ruht ein gesunder Geist.«

»Regnet es nicht?«, fragte Jamie scheinheilig.

»Ich würde es eher ›nebeln‹ nennen. Abgesehen davon formt Fußballspielen im Nebel den Charakter. Und jetzt

raus, Mr. Turner! Der Mannschaft mit Trikots fehlt noch ein Mann. Mr. Lochnell wollte nach links, sein Knöchel aber nach rechts. Springen Sie für ihn ein. Ihre Mannschaft braucht Sie.«

»Ich muss nur noch die Kiste runterfahren, Sir. Dauert nur ein paar Sekunden.«

Der Direktor stand schon wieder an der Tür und rief: »Ich will Sie in fünfzehn Minuten in ordentlicher Sportkleidung draußen auf dem Platz sehen!«

»Ja, Sir«, erwiderte Jamie, ohne seine Enttäuschung darüber zu verbergen, dass er seine Kiste wegen eines schlammigen Rasenplatzes und eines Haufens beschränkter Mitschüler im Stich lassen sollte – und, was am allerschlimmsten war, dass er sich wieder, wie bei allen Sportarten, zum Gespött der anderen machen würde.

Mit Alt-F6 sprang er wieder aus dem Regenwald-Fenster und tippte eine Abfrage an sein Crack-er-Programm ein, um nachzusehen, wie es mit dem Passwort stand. Plötzlich stutzte er und starrte mit zusammengekniffenen Augen auf den Schirm, denn ihm war etwas Ungewöhnliches aufgefallen. Die Schrift auf dem Monitor kam ihm eine Spur verschwommener als sonst vor. Außerdem schienen die Buchstaben leicht zu flimmern.

Und noch etwas: Die Tasten fühlten sich unter seinen Fingern irgendwie schwerfällig an, schienen nicht ganz so schnell zu reagieren wie sonst.

So etwas war ihm noch nie zuvor passiert, und er fragte sich, woran das liegen mochte. Er hatte mehrere Diagnostikprogramme geschrieben und beschloss, eines oder zwei davon drüberlaufen zu lassen, sobald er den Passcode gekrackt hatte. Sie würden ihm verraten, was mit der Kiste nicht stimmte.

Seiner Meinung nach müsste es sich um einen Virus im

Systemordner handeln, vielleicht ein Problem mit dem Grafikbeschleuniger. Das würde er als Erstes überprüfen.

Einen Moment lang schoss Jamie Turner ein lächerlicher Gedanke durch den Kopf, nämlich dass die undeutlichen Buchstaben und die langsame Ansprechzeit der Tasten keineswegs ein Problem im Betriebssystem waren, sondern vielmehr vom Treiben des Geistes eines längst verstorbenen Indianers herrührten, der zwischen Jamie und seiner Maschine schwebte, sauer war, dass er in seiner Ruhe gestört wurde, und mit kalten Geisterfingern verzweifelte Hilferufe eintippte.

## 5 Kapitel 00000101

In der linken oberen Ecke von Phates Bildschirm saß ein kleines Rechteck mit dem Inhalt:

Trapdoor - Jagdmodus

Ziel: JamieTT@hol.com

Online: ja

Betriebssystem: MS-DOS/Windows

Antivirus-Software: Ausgeschaltet

Der Monitor zeigte genau das, was Jamie Turner auf seiner Maschine sah, mehrere Kilometer entfernt in St. Francis. Momentan war das ein Menü für ein Programm zum Knacken von Passcodes, das Jamie selbst geschrieben hatte. Phate war beeindruckt.

Als er vor einem Monat in die Maschine des Jungen eingedrungen war, hatte ihn diese Figur in seinem Spiel ganz besonders fasziniert.

Phate hatte viel Zeit damit verbracht, Jamies Dateien zu durchforsten, und inzwischen wusste er so viel über ihn, wie er zuvor über Lara Gibson erfahren hatte.

Zum Beispiel: Jamie Turner hasste Sport und Geschichte, glänzte in Mathe und Physik, obwohl die Lehrer den Jungen auf Dauer nicht genug forderten. Er war ein geradezu unersättlicher Leser. Der Junge war ein MUDHead und verbrachte endlose Stunden in den Multi-User Domain Chatrooms im Internet, wo er es bei diversen Rollenspielen zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hatte und bei der Erschaffung und der Pflege der im MUD-Bereich so beliebten virtuellen Zivilisationen Engagement und Kreativität bewies. Außerdem war Jamie ein herausragender Codeslinger – ein autodidaktischer Programmierer.

Er hatte seine eigene Website entworfen und war dafür mit dem Nachwuchspreis der Website *Revue Online* ausgezeichnet worden. Er hatte eine Idee für ein neues Computerspiel entwickelt, das Phate geradezu faszinierend fand und das eindeutig kommerzielles Potenzial barg.

Einmal hatte sich Jamie in einem Elektronikladen in einer Mall unweit der Schule über deren Vorführcomputer, Telefone und Modems in die offizielle Homepage der kalifornischen Regierung gehackt und dort eine Zeichentrickversion des Bären aus dem Staatswappen ausgesetzt, der auf der Website hin und her spazierte und ab und zu ein Bärenhäufchen fallen ließ. Dabei hatte Jamie seine Spuren so gut verwischt, dass die Cybercops bis heute nicht herausgefunden hatten, wer für die peinliche Geschichte verantwortlich war.

Die größte Angst des Jungen war, sein Augenlicht zu verlieren; er hatte sich eigens bei einem Online-Optiker eine bruchsichere Brille bestellt.

Das einzige Familienmitglied, mit dem er ausführlich per Mail und auch sonst in Kontakt stand, war sein älterer Bruder Mark. Die Eltern waren reich und viel beschäftigt und antworteten meist auf jede fünfte oder sechste E-Mail, die ihnen ihr Sohn schickte.

Phate war zu dem Schluss gekommen, dass Jamie Turner genial und fantasievoll, belastbar und verletzlich war.

Und damit gehörte er zu der Sorte Hacker, die eines schönen Tages eine Bedrohung für ihn darstellen würden.

Wie viele der großen Computer-Wizards, hatte Phate eine ausgeprägt mystische Ader. Er war wie jene Physiker, die Gott rückhaltlos akzeptierten, oder wie die Politiker, die sich voller Begeisterung dem Mystizismus der Freimaurer hingaben. Phate war davon überzeugt, dass Computer eine nicht näher zu beschreibende, spirituelle

Seite besaßen, die nur von Menschen mit beschränktem Horizont abgestritten werden konnte.

Deshalb passte ein wenig Aberglaube durchaus zu Phate, und während er in den vergangenen Wochen mit Hilfe von Trapdoor in Jamie Turners Computer herumgewühlt hatte, war er, unter anderem, zu der Überzeugung gelangt, der Junge sei das lebende Symbol für seinen, Phates, zukünftigen Sturz. Nicht die Polizei würde ihn zur Strecke bringen, auch nicht die Sicherheitsleute eines großen Unternehmens, nein, das würde eines Tages eine Rotznase wie Jamie erledigen.

Deshalb musste er den kleinen Jamie T. Turner von weiteren Abenteuern in der Maschinenwelt abhalten. Und Phate hatte sich vorgenommen, ihn auf eine besonders effektive Art und Weise davon abzuhalten.

Er scrollte durch einige Dateien, die ihm von Shawn gemailt worden waren und ihm detaillierte Informationen über die St. Francis Academy, die Schule des Jungen, vermittelten.

Das Internat genoss einen sehr guten Ruf, doch was weit wichtiger war, es stellte für Phate, den Spieler, eine angemessene taktische Herausforderung dar. Wenn es für ihn keine Schwierigkeit, kein Risiko darstellte, die Figuren in seinem Spiel zu töten, war das ganze Spiel reizlos. St. Francis bot mehrere ernst zu nehmende Hürden. Seit die Schule vor einigen Jahren Schauplatz eines Einbruchs gewesen war, bei dem ein Schüler getötet und ein Lehrer schwer verletzt worden waren, legte man dort größten Wert auf Sicherheit. Willem Boethe, der Direktor, hatte gelobt, dass so etwas nie wieder passieren würde. Um die Eltern zu beruhigen, hatte er die gesamte Schule aufmöbeln und in eine Festung verwandeln lassen. Unterrichtsgebäude und Wohntrakt wurden über Nacht abgeschlossen, das gesamte Areal war mit doppelten

Sicherheitstüren, sämtliche Fenster und Türen mit Alarmanlagen ausgerüstet. Zur Überwindung der hohen, von Stacheldraht gekrönten Mauer, die das Gelände umfasste, benötigte man die entsprechenden Passcodes.

Mit anderen Worten: Sich einen Zugang zu der Schule zu verschaffen, war für Phate genau die richtige Herausforderung. Dabei musste er sich mehr anstrengen als bei Lara Gibson, was dem Betreten eines höheren, schwierigeren Levels in seinem Spiel gleichkam. Er könnte – Phate blinzelte auf den Bildschirm. Nein, nicht schon wieder. Jamies Computer, und damit auch sein eigener, war wieder abgestürzt. Das Gleiche war vor zehn Minuten schon einmal passiert. Das war das einzige Manko bei Trapdoor. Manchmal blieben seine Kiste und der gekaperte Computer einfach stecken. Beide mussten neu gebootet, also noch einmal gestartet werden und erneut online gehen. Und Phate musste Trapdoor abermals aktivieren.

Das alles ergab eine Verzögerung von kaum einer Minute, aber in Phates Augen war das ein schrecklicher Makel. Software oder »Script« hatten perfekt, ja elegant zu sein. Shawn und er hatten immer wieder versucht, diesen Defekt auszumerzen, bislang jedoch ohne Erfolg.

Kurz darauf waren er und sein junger Freund erneut online, und Phate browste wieder durch die Maschine des Jungen. Auf Phates Bildschirm erschien ein kleines Fenster, in dem Trapdoor fragte:

Zielobjekt hat soeben eine Nachricht von MarkTheMan erhalten? Möchten Sie sie lesen?

Das war Jamie Turners Bruder Mark. Phate antwortete: Ja, und sah den Dialog auf dem Bildschirm.

MarkTheMan: Kannst du reden?

JamieTT: Muss gleich Dumbball spielen gehen.

Ich meine Fußball.

MarkTheMan: LOL. Noch dabei, heute Abend?

Jamie TT: Aber klar. Santana ist geiiiil!!!!!!

MarkTheMan: Bis dann. Ich warte um 6:30 am Nordtor auf dich. Alles paletti?

Worauf du dich verlassen kannst, dachte Phate.

Wyatt Gillette blieb auf der Schwelle stehen. Er hatte das Gefühl, als hätte man ihn in der Zeit zurückversetzt.

Stauend sah er sich im Hauptquartier der California State Police CCU um, der Einheit zur Bekämpfung von Computerkriminalität, die in einem alten einstöckigen Gebäude mehrere Meilen von der Zentrale der San Jose State Police untergebracht war.

»Das ist ja ein echter Dinosaurierstall!«

»Und er gehört uns allein«, nickte Andy Anderson und erläuterte Bishop und Shelton, die beide keinen gesteigerten Wert auf die Informationen legten, dass in den Pioniertagen der Computerei die gigantischen Computer, wie die vom IBM und Control Data Corporation entwickelten Großrechner, in eigenen Räumen untergebracht worden waren, den so genannten Dinoställen.

Diese Bunker waren mit erhöhten Fußböden ausgestattet, unter denen dicke Kabel, die so genannten »Boas« verlegt waren, die deshalb so hießen, weil sie den gleichnamigen Schlangen nicht unähnlich sahen. (Angeblich schnellten sie manchmal unvermutet auf und hatten dabei schon den einen oder anderen Techniker verletzt.) Außerdem verliefen Dutzende von Kühlungsschächten kreuz und quer durch den Raum, die notwendig waren, um zu verhindern, dass die gigantischen Computer zu heiß wurden und Feuer fingen.

Die Computer Crimes Unit logierte in einem noch erschwinglichen Gewerbegebiet von San Jose, ein Stück hinter der West San Carlos Street, unweit von Santa Clara. Auf dem Weg musste man an mehreren Autohändlern vorbei – »Suuuperbillig! – Greifen SIE zu! – Se Habla Espanol« – und mehrere Schienenstränge überqueren. Das weitläufige Gebäude, das dringend einer Renovierung und eines neuen Anstrichs bedurfte, stand in deutlichem Kontrast zu, um nur ein Beispiel zu nennen, der Zentrale von Apple Computer, deren eigentümlich futuristisches Gebäude nur etwas mehr als einen Kilometer entfernt stand und dessen Fassade ein zwölf Meter hohes Porträt des Firmenmitgründers Steve Wozniak zierte. Die einzige Skulptur auf dem Gelände der CCU war ein kaputter, verrosteter Pepsi-Automat, der gleich neben der Eingangstür sein Dasein fristete.

Das Gebäude selbst beherbergte Dutzende schlecht beleuchteter Korridore und ein Gewirr leerer Büros. Die Polizei benutzte nur einen kleinen Teil des zur Verfügung stehenden Raums – den zentralen Arbeitsbereich, wo man ein Dutzend Standardbürowaben hingestellt hatte. Dort standen auch acht PCs von Sun Microsystems, mehrere IBMs und Apples sowie ein Dutzend Laptops zur Verfügung. Überall verliefen Kabel, manche davon mit Klebeband festgeklebt, andere baumelten wie Lianen von der Decke herab.

»Diese alten Datenverarbeitungsschuppen kann man für 'n Appel und 'n Ei mieten«, erzählte Anderson Gillette. Er lachte.

»Allmählich scheint die CCU sogar als ordentlicher Bestandteil der State Police anerkannt zu werden, immerhin haben sie uns eine Bude gegeben, die erst seit zwanzig Jahren veraltet ist.«

»Sieh mal einer an, ein guter alter Notschalter.« Gillette

wies mit dem Kinn auf einen roten Knopf, der in einem Gehäuse an der Wand befestigt war. Das angestaubte Schild daneben mahnte: Nur bei Notfall. »So einen habe ich noch nie gesehen.«

»Was ist das?«, wollte Bob Shelton wissen.

Anderson erklärte es ihm. Die alten Großrechner liefen so heiß, dass sie, falls das Kühlsystem ausfiel, sofort überhitzten und innerhalb von Sekunden Feuer fingen. Bei all den Kunstharzen, dem Plastik und den anderen Kunststoffen konnten einen die aus den brennenden Computern austretenden Gase umbringen, noch bevor man verbrannte. Deshalb wurden damals alle Dinoställe mit einem Notschalter ausgerüstet, ein Ausdruck, den man von den Hauptschaltern in den Atomkraftwerken übernommen hatte. Im Brandfall drückte man auf den Notknopf, der sämtliche Computer abstellte, einen Notruf an die Feuerwehr auslöste und Halon-Gas über die Geräte goss, um die Flammen zu ersticken.

Anschließend stellte Anderson Gillette, Bishop und Shelton dem CCU-Team vor. Da war einmal Linda Sanchez, eine stämmige, untersetzte Latina in einem braunen Kostüm. Sie war in der Abteilung für die Sicherstellung und Verwahrung verantwortlich. Sie war diejenige, die den Computer eines Verdächtigen beschlagnahmte, hinsichtlich versteckter Fallen überprüfte, die Daten kopierte und anschließend Hardware wie Software als Beweismittel aufnahm. Sie galt auch als Expertin, wenn es darum ging, versteckte oder gelöschte Beweise auf einer Festplatte »auszugraben« (deshalb waren diese Beamten auch unter dem Namen »Computer-Archäologen« bekannt).

»Gibt's was Neues, Linda?«

»Bis jetzt nicht, Boss. Meine Tochter ist wirklich das faulste Mädel auf Gottes weitem Erdboden.«

»Linda kann jeden Augenblick Großmutter werden«, sagte Anderson zu Gillette.

»Seit fast drei Wochen überfällig. Die ganze Familie ist schon völlig durchgedreht.«

»Und das hier ist mein Vize, Sergeant Stephen Miller.«

Miller war älter als Anderson, so an die Fünfzig. Er hatte buschiges, angegrautes Haar, das er für einen Polizisten ein bisschen zu lang trug, wie Gillette fand. Hängende Schultern, bärenhafte, birnenförmige Figur. Er machte einen ruhigen Eindruck. Auf Grund seines Alters vermutete Gillette, dass er aus der zweiten Generation von Computerprogrammierern stammte, aus der Riege von Männern und Frauen, die in den frühen siebziger Jahren die Innovatoren in der Computerwelt gewesen waren.

Der dritte im Team war Tony Mott, ein gut gelaunter Bursche um die Dreißig mit langem glattem Haar und einer Oakley-Sonnenbrille, die an einer leuchtend grünen Schnur an seinem Hals hing. Seine kleine abgeteilte Arbeitsecke des Großraumbüros war mit Fotos von ihm und einer hübschen Asiatin beim Snowboarden und Mountain-Biking tapeziert, auf dem Schreibtisch lag ein Sturzhelm, aus einer Ecke ragten die Schäfte von Ski-Stiefeln hervor. Er repräsentierte die neueste Hacker-Generation: athletisch, risikobereit, vor der Tastatur ebenso heimisch wie auf dem Skateboard in der Halfpipe oder bei allen möglichen Extremsportarten. Gillette entging auch nicht, dass Mott derjenige mit der größten Pistole an der Hüfte war, einer silbern glänzenden Automatik.

Wenn du auch nur irgendwie schräg guckst und mir dieser Blick nicht gefällt, muss ich dir ganz übel wehtun.

Während er sich umsah, konnte Gillette das Summen der alten IBMs, Honeywells und Control Datas beinahe hören, sogar das charakteristische Klacken, wenn die Spulen der

Magnetbänder umschalteten, was die Bänder manchmal im wahrsten Sinne des Wortes über den Boden hüpfen ließen (hin und wieder, wie »wahre« Computerstories behaupteten, hatten sie damit sogar arglose Techniker an die Wand genagelt).

Der CCU stand sogar eine Empfangsdame zu, die zurzeit jedoch krank gemeldet war. Die Abteilung rangierte in der Hierarchie der State Police ganz unten (die anderen Kollegen bezeichneten sie meistens verächtlich als »Streberkommando«), und die Verwaltung sah sich nicht genötigt, für eine Vertretung zu sorgen. Also musste die Belegschaft bis auf weiteres ihre Anrufe selbst entgegennehmen, die gesamte Post allein durchsehen und abheften. Verständlicherweise war keiner von ihnen davon besonders begeistert.

Gillettes Blick fiel auf eine von mehreren abwaschbaren weißen Plastiktafeln, die offensichtlich zum Sammeln von Hinweisen benutzt wurden. Auf einer klebte ein Foto. Er konnte nicht genau erkennen, was darauf zu sehen war, und ging näher hin. Dann hielt er die Luft an und blieb schockiert stehen. Die Aufnahme zeigte eine junge Frau in einem orangefarbenen Rock, mit nacktem Oberkörper. Sie war blutverschmiert und bleich, lag im Gras und war offensichtlich tot. Gillette wandte sich erschrocken ab.

Er hatte jede Menge Computerspiele gespielt – Mortal Combat, Doom, Tomb Raider und wie sie alle hießen –, aber so grausig diese Spiele auch waren, sie wirkten harmlos im Vergleich zu der stummen Gewalt, die einem echten Opfer angetan worden war.

Anderson schaute auf die Wanduhr. Keine Digitalanzeige, wie es sich für eine Computerzentrale gehörte, sondern ein altes, eingestaubtes Analogmodell mit einem großen, einem kleinen und einem Sekundenzeiger. Es war genau zehn Uhr vormittags. »Wir gehen diesen Fall von

zwei Seiten an«, sagte der Polizist. »Die Detectives Bishop und Shelton führen die üblichen Ermittlungen bei einem Mordfall durch. Die CCU kümmert sich mit Hilfe von Wyatt um die Computergeschichte.« Sein Blick fiel auf ein Fax auf seinem Schreibtisch, und er fügte hinzu: »Außerdem erwarten wir eine Beraterin aus Seattle namens Patricia Nolan. Sie ist Expertin für Internet und Online-Systeme und müsste demnächst hier eintreffen.«

»Von der Polizei?«, erkundigte sich Shelton.

»Nein«, antwortete Anderson. »Keine von uns. Aber wir haben sie auf Herz und Nieren überprüft, alle ihre Papiere durchgecheckt.«

»Wir greifen oft auf Sicherheitsleute aus den Firmen zurück«, erklärte Miller ergänzend. »Die Technologie verändert sich so rasend schnell, dass wir nicht mit sämtlichen neuen Entwicklungen mithalten können. Die Verbrecher sind uns immer einen Schritt voraus. Deshalb lassen wir uns dort, wo es geht, von privaten Beratern unter die Arme greifen.«

»Meistens sind sie ganz wild darauf, uns zu helfen«, sagte Tony Mott. »Inzwischen ist es richtig schick geworden, wenn man in seinem Lebenslauf vermerken kann, dass man einen Hacker dingfest gemacht hat.«

Anderson drehte sich zu Sanchez um: »Wo hast du den Computer von Lara Gibson?«

»In der Analyse, Boss«, antwortete die Frau und nickte in Richtung eines dunklen Korridors, der von dem zentralen Büroraum abging. »Die Jungs von der Spurensicherung untersuchen ihn gerade nach Fingerabdrücken, nur für den Fall, dass unser Mann bei ihr eingebrochen ist und das Gerät angefasst hat. Sie müssten in zehn Minuten fertig sein.«

Mott reichte Bishop einen Umschlag. »Das ist vor zehn

Minuten für Sie gekommen. Der vorläufige Bericht vom Tatort.«

Bishop fuhr sich mit den Fingerrücken über die steife Frisur, in deren heftig eingesprayten Strähnen Gillette deutlich die Spuren eines Kamms erkennen konnte. Der Polizist blätterte die Akte durch, sagte nichts und gab die schmale Kladde an Shelton weiter, stopfte sich das Hemd in die Hose und lehnte sich an die Wand.

Shelton öffnete den Ordner, las ein wenig darin herum und blickte wieder auf. »Laut Zeugenaussagen handelte es sich bei dem Täter um einen Weißen, mittelgroß, mittlere Statur, weiße Freizeithose, hellblaues Hemd, ein Schlips mit einer Zeichentrickfigur drauf. Ende Zwanzig, Anfang Dreißig. Sah aus, wie alle anderen Chip-Jocks hier, sagte der Barkeeper.« Der Polizist ging zu der weißen Tafel und befestigte die Hinweise. Dann fuhr er fort: »Auf dem Firmenausweis um seinen Hals stand XEROX Palo Alto Forschungszentrum, aber der war garantiert gefälscht. Der Kerl hatte einen Oberlippenbart und einen Goatee. Blonde Haare. Auf dem Opfer haben wir mehrere abgenutzte blaue Fasern gefunden, die weder zu den Kleidern passten, die sie zur Tatzeit anhatte, noch zu sonst etwas aus ihrem Kleiderschrank. Könnten also vom Täter stammen. Die Mordwaffe ist ein K-bar Militärmesser mit gezacktem Rücken.«

»Woher wissen die das?«, fragte Tony Mott.

»Die Wunden stimmen mit dieser Art von Waffe überein, außerdem haben sie im Labor Rost in der Wunde gefunden. K-bars sind aus Eisen, nicht aus rostfreiem Stahl.« Shelton gab den Bericht zurück. »Das Opfer wurde an einem anderen Ort getötet und anschließend dort an der Schnellstraße deponiert. Auch am Fundort hat niemand etwas gesehen.« Er streifte die anderen mit einem säuerlichen Blick. »Als ob jemals irgendjemand

irgendetwas sehen würde.

Wir versuchen, mehr über den Wagen des Täters herauszufinden. Sie haben die Bar gemeinsam verlassen und wurden gesehen, als sie zum Parkplatz hinter dem Haus gingen, aber niemand weiß, welchen Wagen er gefahren hat. Die Techniker vor Ort haben Glück gehabt und seine Bierflasche auftreiben können. Der Barkeeper erinnert sich daran, dass er eine Serviette darum gewickelt hatte, aber wir haben sowohl die Flasche als auch die Serviette abgenommen und nichts gefunden. Das Labor hat eine Art Kleber vom oberen Rand des Flaschenrandes entfernt, aber wir wissen noch nicht genau, worum es sich handelt. Bis jetzt haben sie lediglich herausgefunden, dass es nicht toxisch ist. Keine Übereinstimmung mit Proben aus der Datenbank.«

Bishop meldete sich zu Wort: »Ein Kostümverleih.«

»Kostüm?«, fragte Anderson.

Der Polizist nickte. »Vielleicht musste er seiner Verwandlung in diesen Will Randolph etwas nachhelfen. Es könnte sich um Kleber für einen falschen Schnauzer oder Kinnbart handeln.«

Gillette pflichtete ihm bei: »Ein guter Social Engineer verkleidet sich immer für seinen Auftritt. Ich kenne Leute, die sich komplette Uniformen von Telefontechnikern genäht haben.«

»Sehr gut«, sagte Tony Mott zu Bishop, als heftete er diese Information in eine ständig erweiterte, geistige Lernkartei ab.

Auch Anderson nickte anerkennend. Shelton rief die Mordkommission in San Jose an und wies die Beamten dort an, das Material mit Proben von Theaterkleber zu vergleichen.

Frank Bishop zog die Jacke seines billigen Anzugs aus,

hängte sie sorgfältig über seine Stuhllehne und betrachtete mit verschränkten Armen das Foto auf der Tafel. Sein weißes Hemd drängte schon wieder mit Macht aus dem Hosenbund. An seinen Füßen saßen spitz zulaufende Stiefel. Damals, als Gillette noch im College war, hatte er sich mit ein paar Freunden in Berkeley für eine Party einen Pornofilm ausgeliehen, einen Rammel-Klassiker aus den fünfziger oder sechziger Jahren. Einer der Schauspieler hatte Bishop ähnlich gesehen und war auch so gekleidet gewesen wie er.

Bishop nahm Shelton den Bericht vom Tatort aus der Hand und blätterte darin herum. Plötzlich schaute er auf. »Der Barkeeper sagt, das Opfer hat einen Martini getrunken und der Mörder ein Light-Bier. Der Mörder hat gezahlt. Wenn wir an den Beleg rankommen, kriegen wir vielleicht einen Fingerabdruck.«

»Wie willst du das denn anstellen?«, fragte der dickliche Stephen Miller. »Die Angestellten haben die Zettel gestern Abend wahrscheinlich gleich weggeworfen, nachdem sie die Kasse abgerechnet haben.«

Bishop nickte in Gillettes Richtung. »Ein paar von unseren Leuten sollen genau das tun, was er gesagt hat: im Müll wühlen.« An Shelton gewandt, sagte er: »Sie sollen in den Abfalltonnen der Bar nach der Quittung für einen Martini und ein Light-Bier suchen, Zeitstempel ungefähr neunzehn Uhr dreißig.«

»Das kann ewig dauern«, sagte Miller.

Bishop hatte seine Aufgabe erledigt und verfiel wieder in Schweigen, ohne auf den CCU-Polizisten einzugehen. Shelton ging ans Telefon und befolgte Bishops Anweisung.

Erst jetzt fiel Gillette auf, dass niemand in seiner Nähe stand. Sein Blick wanderte über die sauberen Klamotten der anderen, über frisch gewaschenes Haar und

Fingernägel ohne Dreckränder. »Wenn wir noch ein paar Minuten Zeit haben, bevor dieser Computer fertig ist ...«, wandte er sich fragend an Anderson.

»Haben Sie hier vielleicht irgendwo 'ne Dusche?«

Anderson zupfte sich an dem Ohrläppchen mit dem vernarbten Ohrringloch, dem Wundmal aus einem anderen Leben, und lachte laut auf. »Ich habe schon die ganze Zeit überlegt, wie ich es Ihnen sagen soll.« Dann forderte er Mott auf: »Bringen Sie ihn in den Duschaum für die Angestellten. Aber bleiben Sie bei ihm. Schließlich ist er nach wie vor ein Häftling.«

Der junge Polizist nickte und führte Gillette den Gang hinunter, wobei er pausenlos von den Vorteilen des Linux-Betriebssystems schwärmte, einer Variation des klassischen Unix, das immer mehr Leute an Stelle von Windows benutzten. Er redete voller Enthusiasmus und war gut informiert, machte seine Scherze über ein paar Hacker, die ihre Einheit dingfest gemacht hatte, und hörte Gillettes Kommentaren aufmerksam zu. Trotzdem entfernte sich die Hand des jungen Polizisten nie sehr weit von seiner eindrucksvollen Pistole.

Das Streberkommando könne gut und gerne noch ein halbes Dutzend Vollzeitkräfte gebrauchen, erklärte Mott, aber der Etat ließ das nicht zu. Es gab mehr Fälle, als sie auch nur annähernd bearbeiten konnten, angefangen beim Hacken über Cyber-Stalking bis zur Kinderpornografie und Copyright-Verletzungen von Software, und mit jedem Monat wurde die Arbeitsbelastung schlimmer.

»Warum sind Sie zur CCU gegangen?«, erkundigte sich Gillette.

»Ich dachte, hier gibt es ein bisschen Abwechslung. Ich liebe Computer und habe, glaube ich, auch ein Händchen dafür, aber stundenlang Software durchsieben, um einer

Urheberrechtsverletzung auf die Spur zu kommen, ist nicht gerade das, was ich mir unter Abwechslung vorgestellt habe. Lange nicht so aufregend, wie die Skihänge in Vail runterzudüsen. Ich glaube, ich bin ein Geschwindigkeitjunkie.«

»Was ist mit Linda?«, fragte Gillette. »Ist sie auch ein Geek?«

»Eigentlich nicht. Sie ist eine kluge Frau, aber Computer liegen ihr nicht im Blut. Sie war in einer Mädchengang, unten im Salatland, Sie wissen schon, Salinas und so. Dann hat sie Sozialarbeit gemacht und sich entschlossen, zur Polizeiakademie zu gehen. Ihr Partner ist vor ein paar Jahren in Monterey ziemlich übel zusammengeschossen worden. Linda hat Kinder – die Tochter, die gerade in den Wehen liegt, und noch ein Mädchen auf der High School – , und ihr Mann ist nie zu Hause. Arbeitet bei der Einwanderungsbehörde. Sie war der Meinung, es sei an der Zeit, in einen etwas ruhigeren Bereich unserer Branche zu wechseln.«

»Ganz anders als bei Ihnen.«

Mott lachte. »Sieht so aus.«

Während sich Gillette nach dem Duschen abtrocknete, legte ihm Mott einen Satz von seinen Sportklamotten auf eine Bank. T-Shirt, schwarze Trainingshose und eine Windjacke. Mott war ein bisschen kleiner und breiter als Gillette, aber grundsätzlich hatten sie die gleiche Figur.

Der Hacker bedankte sich und schlüpfte in die Sachen. Er war froh, dass er sich endlich eine ganz besondere Dreckschicht vom Körper hatte waschen können: den Gefängnismief.

Auf dem Rückweg kamen sie an einer kleinen Teeküche vorbei, in der eine Kaffeekanne, ein Kühlschrank und ein Tisch mit einem Tablett voller Donuts standen. Gillette

blieb stehen und schaute das Gebäck hungrig an. Dann wanderte sein Blick zu den Schränken.

»Wahrscheinlich habt ihr da nirgendwo Pop-Tarts drin, oder?«

»Pop-Tarts? Nein. Nehmen Sie sich doch einen Donut.«

Gillette ging zum Tisch, goss sich eine Tasse Kaffee ein und wählte einen Schoko-Donut.

»Bloß keinen von denen!«, warnte Mott. Er nahm ihn Gillette aus der Hand und ließ ihn auf den Boden fallen, wo er wie ein Gummiball davonhüpfte.

Gillette runzelte die Stirn.

»Linda hat die Dinger mitgebracht. Als Gag.« Da ihn Gillette immer noch verdutzt anschaute, fragte der Polizist: »Nicht kapiert?«

»Was denn?«

»Welchen Tag haben wir heute?«

»Keine Ahnung.«

»Den ersten April«, grinste Mott. »Die Donuts sind aus Plastik. Linda und ich haben sie heute Morgen hier hingestellt, und jetzt warten wir darauf, dass Andy anbeißt, aber bis jetzt haben wir ihn noch nicht drangekriegt. Vielleicht ist er mal wieder auf Diät.« Er klappte die Schranktür auf und holte eine Schachtel echter Donuts heraus. »Hier, bitte.«

Gillette schob sich rasch einen in den Mund. »Greifen Sie zu«, ermunterte ihn Mott. »Nehmen Sie sich noch einen.«

Darauf folgte ein dritter, der ebenfalls mit großen Schlucken aus der überdimensionalen Kaffeetasche hinuntergespült wurde. So etwas Leckeres hatte Gillette schon seit Ewigkeiten nicht mehr gegessen.

Mott holte sich einen Karottensaft aus dem Kühlschrank,

dann gingen sie in den zentralen Bürobereich der CCU zurück.

Der Hacker ließ den Blick durch den Dino-Bunker wandern, über die Hunderte verbindungsloser Boas, die in den Ecken herumlagen, über die Schächte der Klimaanlage. Sein Hirn mahlte. Etwas rumorte in seinem Kopf herum. Dann zog er die Stirn kraus. »Der erste April ... dann geschah der Mord also am einunddreißigsten März?«

»Genau«, nickte Anderson bestätigend. »Hat das irgendeine Bedeutung?«

»Ist vielleicht nur ein Zufall«, erwiderte Gillette unsicher.

»Immer raus mit der Sprache.«

»Na ja, es ist nur ... der einunddreißigste März ist so was wie ein Feiertag in der Computergeschichte.«

»Warum?«, fragte Bishop.

Vom Eingang her ertönte die heisere Stimme einer Frau: »Wurde an diesem Tag nicht der erste Univac ausgeliefert?«

## 6 Kapitel 00000110

Alle drehten sich um. Vor ihnen stand eine forschere Brünnette, Mitte Dreißig, in einem unvoreilhaftem grauem Baumwollkostüm und klobigen schwarzen Schuhen.

»Patricia?«, fragte Anderson.

Sie nickte, kam näher und schüttelte ihm die Hand.

»Darf ich vorstellen? Das ist Patricia Nolan, die Beraterin, von der ich euch erzählt habe. Sie arbeitet in der Sicherheitsabteilung von Horizon On-Line.«

Horizon war der größte kommerzielle Internet Provider der Welt, größer noch als America Online. Mit seinen -zig Millionen Abonnenten, die wiederum bis zu acht verschiedene User-Namen für Freunde oder Familienmitglieder zugeteilt bekamen, war es sehr wahrscheinlich, dass zu jeder beliebigen Zeit ein hoher Prozentsatz der Menschen auf der Welt via Horizon On-Line seine Börsenkurse überprüfte, andere Leute in Chatrooms anflunkerte, den neuesten Klatsch aus Hollywood las, Waren bestellte, sich über das Wetter informierte, E-Mails las und verschickte oder sich Pornobildchen auf den Rechner lud.

Nolans Blick verweilte einen Augenblick auf Gillette, registrierte die Tätowierung mit der Palme und dann seine Finger, die zwanghaft in der Luft tippten.

»Horizon hat sich mit uns in Verbindung gesetzt«, erläuterte Anderson, »da das Opfer Kundin bei ihnen war, und sie haben angeboten, uns jemanden zu Hilfe zu schicken. Falls jemand sich Zugang zu ihren System verschafft hat.«

Der Detective stellte ihr das Team vor, und jetzt wurde sie von Gillette eingehend gemustert. Die modische

Designerbrille, wahrscheinlich ein Spontankauf, trug nicht nennenswert dazu bei, ihr leicht maskulines, reizloses Gesicht weniger reizlos zu machen. Doch die strahlend grünen Augen hinter den Gläsern wirkten durchaus aufgeweckt. Gillette sah sofort, dass auch sie sich darüber amüsierte, in einem fast schon antiken Dinostall zu stehen. Nolans Gesichtshaut war ohne Spannung und teigig, dazu so dick mit Make-up zugeschmiert, dass die Bemalung sogar in den siebziger Jahren als eine Spur zu heftig gewirkt hätte. Ihr blasser Teint ließ Gillette daran zweifeln, dass sie in den vergangenen vier Wochen länger als ein paar Stunden draußen gewesen war. Das dicke, hellbraune Haar war so widerspenstig, dass es ihr immer wieder ins Gesicht fiel.

Nachdem ihr alle die Hand gegeben hatten, wandte sie sich sofort an Gillette. Ohne sich darum zu kümmern, wer ihr zuhörte, drehte sie eine dicke Haarsträhne zwischen den Fingern und sagte frei heraus: »Mir ist aufgefallen, wie Sie mich anstarrten, als Sie hörten, dass ich für Horizon arbeite.«

Wie alle großen kommerziellen Internet Provider – AOL, CompuServe, Prodigy und all die anderen –, erfreute sich auch Horizon On-Line der Verachtung jedes wahren Hackers. Der echte Computerfreak, der Geek, benutzte Telnet-Provider, um direkt von seiner Kiste in die von anderen zu springen, und er durchstreifte das Blaue Nichts mit eigens für seine interstellaren Reisen maßgeschneiderten Web Browsern. Er dachte nicht im Traum daran, simple und lahme Internet Provider wie Horizon zu benutzen, die in erster Linie auf Familientauglichkeit ausgelegt waren.

Wer bei Horizon On-Line war, galt als HOLahmarsch oder HOLoser. Oder, namensgleich mit Gillettes derzeitiger Adresse, einfach nur als »HO«.

Nolan war mit Gillette noch nicht fertig: »Nur damit wir uns nicht missverstehen: Ich habe meine Abschlüsse am MIT und in Princeton gemacht, Informatik.«

»KI?«, fragte Gillette. »In New Jersey?«

Das Institut für Künstliche Intelligenz in Princeton gehörte zu den besten im ganzen Land. Nolan nickte. »Genau. Und Hacker-Erfahrungen kann ich auch vorweisen.«

Gillette wunderte sich darüber, dass sie sich nicht der Polizei gegenüber legitimierte, sondern ausgerechnet ihm gegenüber – dem einzigen Straftäter in der Runde. Auch der schneidende Unterton ihrer Stimme entging ihm nicht, die ganze Rede kam ihm auswendig gelernt vor. Er vermutete, der Grund lag darin, dass sie eine Frau war. Die Gleichstellungskommission bei der Vergabe von Arbeitsplätzen verfügte über kein Mittel, gegen das gnadenlose Vorurteil männlicher Hacker gegenüber Frauen vorzugehen, die sich im Blauen Nichts versuchten. Sie wurden nicht nur aus Chatrooms vertrieben und von Schwarzen Brettern verjagt, sondern oft genug hemmungslos beleidigt und sogar bedroht. Weibliche Teenager, die hacken wollen, müssen schlauer und zehn Mal so hart im Nehmen sein wie ihre männlichen Kollegen.

»Was haben Sie da über Univac gesagt?«, fragte Tony Mott.

»Das war ein Meilenstein in der Maschinenwelt«, erwiderte Gillette.

»Der einunddreißigste März 1951«, führte Nolan näher aus.

»An dem Tag wurde der erste Univac zum dauerhaften Einsatz an das Statistische Landesamt geliefert.«

»Was ist ein Univac?«, wollte Bob Shelton wissen.

»Univac steht für Universal Automatic Computer.«

»Akronyme sind in der Maschinenwelt ziemlich verbreitet«, sagte Gillette.

»Am besten erklärt man es damit«, fuhr Nolan fort, »dass Univac einer der ersten Großrechner war, wie wir sie heute kennen. Er füllte einen Raum, so groß wie diesen hier. Heute kann man natürlich wesentlich schnellere Laptops kaufen, die hundertmal mehr leisten.«

»Dieses Datum«, überlegte Anderson. »Halten Sie es für einen Zufall?«

Nolan zuckte die Achseln. »Keine Ahnung.«

»Vielleicht hat sich unser Täter so eine Art Muster ausgedacht«, schlug Mott vor. »Ich meine, ein historisches Datum aus der Computerwelt und ein Mord ohne jedes Motiv mitten im Herzen von Silicon Valley.«

»Wir behalten das im Auge«, sagte Anderson. »Es gibt zu viele andere Termine ... Versuchen wir mal herauszufinden, ob es auch in anderen High-Tech-Gebieten ungelöste Mordfälle gibt. Sagen wir, in den vergangenen zwölf Monaten. Überprüft auch Seattle und Portland, die haben dort ihren Silicon Forest. In Chicago gibt's die Silicon Prairie. Dann die Route 128 in der Nähe von Boston.«

»Austin, Texas«, brummte Miller.

»Gut. Und den Korridor entlang der Dulles Toll Road außerhalb von Washington D.C. Fangt dort an, mal sehen, was ihr herausfindet. Schickt die Anfrage an VICAP.«

Tony Mott tippte einige Zeilen in die Tastatur, und kurz darauf erhielt er eine Antwort. »Da ist was in Portland«, las er vom Bildschirm ab. »Am fünfzehnten und siebzehnten Februar. Zwei ungeklärte Mordfälle, jeweils gleiche Methode, und ganz ähnlich wie unser Fall. Beide Opfer wurden erstochen, Messerstiche in die Brust. Verdächtig wird ein Weißer, Ende Zwanzig. Schien die Opfer nicht

gekannt zu haben, Raub oder Vergewaltigung waren nicht das Motiv. Bei den Opfern handelte es sich um einen wohlhabenden Manager und eine Berufssportlerin.«

»Fünfzehnter Februar?«, fragte Gillette nach.

Nolan warf ihm einen Blick zu. »ENIAC?«

»Genau«, sagte der Hacker und erklärte den anderen: »ENIAC war so was Ähnliches wie Univac, nur früher. Kam schon in den vierziger Jahren ans Netz. Das offizielle Datum war der fünfzehnte Februar.«

»Und was bedeutet diese Akronym?«

»Electronic Numerical Integrator and Calculator«, erwiderte Gillette. Wie alle Hacker, war auch er ein Afficionado der Computergeschichte.

Eine zweite Nachricht traf von VICAP ein. Gillette sah mit einem kurzen Blick, dass die Abkürzung für »Violent Criminal Apprehension Program« stand, das Computerprogramm des Justizministeriums zur Erfassung von Gewaltverbrechern.

Anscheinend benutzten die Bullen Akronyme ebenso gern wie Hacker.

»Mann, hier ist noch eine«, sagte Mott, die Augen auf den Bildschirm gerichtet.

»Noch eine?«, fragte Stephen Miller erschrocken. Er war gerade dabei, geistesabwesend einen Teil des wüsten Durcheinanders aus Disketten und Papieren zu ordnen, das seinen Schreibtisch zehn Zentimeter hoch zumüllte.

»Vor ungefähr achtzehn Monaten wurden in Herndon, Virginia, ein Diplomat und ein Colonel aus dem Pentagon getötet, beide mitsamt ihren Leibwächtern. Mit zwei Tagen Abstand. Das wäre der Dulles Toll Road High-Tech-Korridor ... Ich fordere die Unterlagen komplett an.«

»An welchen Tagen fanden die Morde statt?«, wollte

Anderson wissen.

»Am zwölften und dreizehnten August.«

Er hielt die Zahlen auf der Tafel fest und sah Gillette mit erhobenen Augenbrauen an. »Was war an diesem Datum?«

»Der erste PC von IBM?«, gab der Hacker zurück.  
»Wurde ab dem zwölften August verkauft.«

»Also folgt er einem bestimmten Muster«, sagte Shelton.

Frank Bishop nickte. »Und das heißt, er macht weiter.«

Der Rechner, an dem Mott saß, piepte leise. Der junge Polizist beugte sich vor, und seine große Automatik schlug laut gegen seinen Schreibtischstuhl. Er zog die Stirn kraus.

»Hier stimmt was nicht.«

Unable to Download Files.

Es folgte eine längere Nachricht.

Anderson las den Text durch und schüttelte den Kopf.  
»Die VICAP-Akten über die Morde von Portland und Virginia sind nicht aufzufinden. Die Nachricht vom SysAdmin besagt, sie seien bei einer Datensicherungs-panne beschädigt worden.«

»Panne!«, murmelte Nolan und warf Gillette einen kurzen Blick zu.

Linda Sanchez sagte mit großen Augen: »Sie glauben doch nicht etwa ... ich meine, er kann doch unmöglich VICAP geknackt haben. Das hat noch keiner geschafft.«

»Versuch es über die Datenbanken der Staatsbehörden: die Akten der State Police von Oregon und Virginia.«

Kurz darauf hob Mott den Kopf. »Es gibt keine Eintragungen zu diesen Fällen. Sie haben sich in Luft aufgelöst.«

Mott und Miller sahen einander verunsichert an.  
»Langsam wird die Sache unheimlich«, meinte Mott.

»Aber welches Motiv steckt dahinter?«, überlegte Anderson.

»Er ist ein gottverdammter Hacker«, brummte Shelton.  
»Das ist sein Motiv.«

»Er ist kein Hacker«, sagte Gillette.

»Was denn sonst?«

Gillette hatte keine Lust, den unsympathischen Mann zu belehren. Er warf Anderson einen Blick zu, der daraufhin die Aufgabe übernahm: »Die Bezeichnung ›Hacker‹ ist ein Kompliment, eine Auszeichnung, und bezeichnet einen innovativen Programmierer. Jemand hackt sich seine eigene Software zusammen. Ein richtiger Hacker dringt in die Kiste eines anderen nur ein, um sich zu beweisen, dass er es kann, und um zu sehen, was in der Kiste drin ist – er befriedigt seine Neugier. Die Hacker-Ethik besagt: anschauen ja, anfassen nein. Leute, die in fremden Systemen wie Vandalen oder Diebe hausen, werden Cracker genannt, wie die Safeknacker.«

»Ich würde ihn nicht einmal als Cracker bezeichnen«, sagte Gillette. »Cracker klauen und verwüsten schon mal etwas, aber sie gefährden niemanden. Ich würde ihn eher Kracker nennen, mit einem K. Wie für Killer.«

»Cracker mit C, Kracker mit K«, knurrte Shelton. »Was macht das, verdammt noch mal, für einen Unterschied?«

»Einen sehr großen«, sagte Gillette. »Buchstabiert man ›phreak‹ mit ph, redet man von jemandem, der sich die Dienste einer Telefongesellschaft für lau organisiert. ›Phishing‹ mit ph bedeutet, das Netz nach einer bestimmten Identität abzusuchen. Buchstabiert man ›wares‹ statt mit einem s mit einem z am Ende, redet man nicht mehr von Haushaltswaren, sondern von gestohlener kommerzieller Software. Beim Hacken kommt es ganz auf die Schreibweise an.«

Shelton zuckte unbeeindruckt die Achseln.

Jetzt trafen die Fachleute von der Spurensicherung in der CCU-Zentrale ein und zogen ramponierte Rollkoffer hinter sich her. Einer von ihnen blickte auf ein Blatt Papier. »Wir haben achtzehn verborgene und zwölf teilweise sichtbare abgenommen.« Er wies mit dem Kinn auf einen Laptop-Computer, dessen Tragetasche er an einem Riemen über der Schulter trug. »Wir haben sie eingescannt, und es sieht so aus, als gehörten sie alle dem Opfer oder ihrem Freund. Auf den Schlüsseln waren keine Verwischungen von Handschuhen festzustellen.«

»Also ist er wahrscheinlich von außen in ihr System eingedrungen«, sagte Anderson. »Über das Netz, wie wir schon vermutet haben.« Er bedankte sich bei den Technikern, die sich sogleich verabschiedeten.

Dann sagte Linda Sanchez im strikt dienstlichen Ton: »Ich habe alles auf ihrer Kiste gesichert und protokolliert.« Sie reichte ihm eine Diskette. »Hier. Zum Booten.«

Dabei handelte es sich um eine Diskette, die genug von einem Betriebssystem enthielt, um den Computer eines Verdächtigen zu »booten«, also zu starten. Die Polizei benutzte beim Starten des Computers lieber Disketten als die Festplatte selbst, schließlich war es immer möglich, dass der Eigentümer – oder wie in diesem Fall, der Mörder – Software auf der Festplatte installiert hatte, die wichtige Beweise oder sogar die gesamte Platte vernichten konnte.

»Ich hab ihre Kiste jetzt schon drei Mal abgesucht und konnte keine versteckten Fallen finden; was nicht heißt, dass nicht trotzdem welche versteckt sein könnten. Wissen Sie, wonach Sie suchen müssen?«

Anderson lachte. »Wyatt hat die Hälfte der Fallen geschrieben, die zurzeit auf dem Markt sind.«

»Ich habe ein paar geschrieben«, bestätigte Gillette,

»aber selbst in meinen Kisten keine einzige eingebaut.«

»Sie haben niemals eine Falle benutzt?«

»Keine einzige.«

»Warum nicht?«

»Irgendwie hatte ich immer irgendein Script auf meiner Maschine, das ich gerade erst zusammengeschaltet hatte und auf keinen Fall gefährden wollte.«

»Sie hätten sich lieber erwischen lassen, als Ihre eigenen Programme zu vernichten?«

Gillette gab ihr darauf keine Antwort. Die Sache lag ja wohl auf der Hand, schließlich hatte ihn das FBI mit Hunderten von belastenden Dateien auf der Festplatte geschnappt.

Sie zuckte die Achseln und sagte: »Wahrscheinlich wissen Sie das selbst, aber halten Sie die Kiste und sämtliche Disketten fern von Plastiktüten, Plastikkisten und Plastikhüllen – sie können statische Ladungen erzeugen und die Daten zerstören. Das Gleiche gilt für Lautsprecher. Da sind Magnete drin. Und legen Sie auch keine Disketten auf Metallregale, die könnten magnetisiert sein. Nichtmagnetisches Werkzeug finden Sie im Labor. Ansonsten wissen Sie wohl, was Sie zu tun haben.«

»Ja.«

»Dann viel Glück. Der Raum ist dort hinten am Ende des Korridors.«

Mit der Boot-Diskette in der Hand machte sich Gillette auf den Weg durch den kaum beleuchteten, kühlen Flur.

Bob Shelton folgte ihm.

Sofort drehte sich der Hacker um. »Ich kann es nicht haben, wenn mir ständig jemand über die Schulter schaut.«

Besonders du nicht, dachte er.

»Geht schon klar«, sagte Anderson zu dem Polizisten vom Morddezernat. »Der einzige Ausgang dort hinten ist alarmgesichert, außerdem hat unser Mann noch seinen maßgeschneiderten Fußschmuck an.« Er nickte in Richtung der metallisch glänzenden Fußfessel. »Damit kann er nicht abhauen.«

Shelton war nicht sehr überzeugt davon, aber er fügte sich. Gillette fiel jedoch auf, dass er nicht in den Hauptraum zurückging. Er lehnte sich unweit des Labors an die Flurwand, verschränkte die Arme und sah aus wie ein mies gelaunter Rausschmeißer in einem Nachtclub.

Drinne nahm sich Gillette sogleich Lara Gibsons Computer vor, eine handelsübliche Win-Dose, wie man sie in jedem Laden kaufen konnte.

Zunächst ließ er den Rechner selbst noch in Ruhe, setzte sich an einen anderen Arbeitsplatz und schrieb einen Two-Liner, ein rasch zusammengeschustertes Programm, das speziell zur Lösung eines bestimmten Problems entworfen wurde. Nach fünf Minuten war er mit dem Quellcode fertig. Er nannte das Programm Detective, kompilierte und kopierte es auf die Boot-Diskette, die ihm Sanchez gegeben hatte. Die Diskette schob er in Lara Gibsons Rechner, schaltete die Kiste an, woraufhin die Laufwerke angenehm vertraut zu summen und zu knarzen anfangen.

Wyatt Gillettes muskulöse Finger fanden das kühle Plastik der Tasten und positionierten die vom jahrelangen Tippen schwierig gewordenen Fingerkuppen auf die winzigen Orientierungsnoppen der Tasten F und J. Die Boot-Diskette umging das Windows-Betriebssystem des Rechners und aktivierte ohne Umweg das magere MS-DOS, das berühmte Microsoft Disk Operating System, die Basis für das benutzerfreundlichere Windows. Auf dem Bildschirm erschien ein weißes C: mit einem Prompt.

Sein Herz raste, und er starrte wie hypnotisiert auf den pulsierenden Cursor.

Dann drückte er, ohne auf die Tastatur zu schauen, auf die Taste für das kleine d, den ersten Buchstaben in der Befehlskette namens `detective.exe`, mit der sein soeben geschriebenes Programm gestartet wurde.

Im Blauen Nichts unterscheidet sich das Phänomen Zeit von dem, wie wir es in der realen Welt kennen, und im ersten Tausendstel einer Sekunde, nachdem Wyatt Gillette diese Taste gedrückt hatte, ereignete sich Folgendes: Die elektrische Spannung, die durch den Schaltkreis unter der d-Taste fließt, veränderte sich ein winziges bisschen.

Der Prozessor der Tastatur registrierte diese Spannungsveränderung und leitete ein Unterbrechersignal an den Hauptrechner, der sofort die vielen Dutzend Aufgaben, die der Rechner zurzeit ausführte, in einen Stack genannten Zwischenspeicher schickte und anschließend eine spezielle Vorzugsverbindung für die von der Tastatur kommenden Codes schuf.

Der Code für den Buchstaben d wurde vom Keyboard-Prozessor auf dieser Express-Route in das Basic Input-Output System des Computers, das BIOS, geschickt, das überprüfte, ob Wyatt Gillette die Tasten Shift, Strg oder Alt gleichzeitig mit der d-Taste gedrückt hatte. Nachdem es sich vergewissert hatte, dass dem nicht so war, übersetzte das BIOS den Tastatur-Code für das kleine d in einen anderen, den ASCII-Code, der wiederum an den Grafikadapter des Computers übermittelt wurde.

Der Adapter verwandelte den Code in ein digitales Signal, das es an die Elektronenkanonen weiterleitete, die auf der Rückseite des Bildschirms saßen.

Die Kanonen feuerten einen Energiestoß auf die chemische Beschichtung des Bildschirms ab, und wie von

Geisterhand brannte sich der weiße Buchstabe d aus dem Nichts auf den schwarzen Bildschirmhintergrund.

All das im Bruchteil einer Sekunde.

Und in dem Zeitraum, der von dieser Sekunde übrig blieb, tippte Gillette die restlichen Buchstaben seines Befehls ein, e-te-c-t-i-v-e.e-x-e, und drückte mit dem kleinen Finger der rechten Hand auf die Enter-Taste.

Mehr Schrift und Grafik wurden sichtbar, und kurz darauf tastete sich Gillette vorsichtig wie ein Chirurg auf der Suche nach einem schwer zu erkennenden Tumor durch Lara Gibsons Computer, den kleinen Rest, der von der Frau übrig geblieben und den Anschlag überlebt hatte, das Wenige, das noch warm war und zumindest ein paar Erinnerungen daran barg, wer sie gewesen war und was sie aus ihrem kurzen Leben gemacht hatte.

## **7 Kapitel 00000111**

Dieser schlurfende Gang ist typisch für Hacker, dachte Andy Anderson, als er Wyatt Gillette aus dem Labor zurückkommen sah.

Computerleute hatten die schlechteste Körperhaltung von allen Berufssparten auf der Welt. Und es machte ihnen nicht das Geringste aus. Anderson spürte, wie er selbst unwillkürlich die Wirbelsäule reckte.

Es war fast elf Uhr am Vormittag. Der Hacker hatte nur dreißig Minuten an Lara Gibsons Maschine gegessen.

Bob Shelton, der Gillette wie ein Wachhund ins Hauptbüro zurück eskortierte, was den Hacker sichtlich nervte, fragte: »Und, was haben Sie rausgefunden?« Die Frage kam nüchtern und sachlich, und Anderson fragte sich, warum Shelton so hart mit dem jungen Mann umsprang; insbesondere, wenn man bedachte, dass der Polizist sich freiwillig für diesen Einsatz gemeldet hatte.

Gillette ignorierte den narbengesichtigen Polizisten, setzte sich auf einen Drehstuhl, klappte sein Notizbuch auf und richtete seine Antwort an Anderson: »Da geht irgendwas Merkwürdiges vor. Der Killer war in ihrem Computer drin. Er hat sich einen Root-Zugang verschafft und –«

»Augenblick mal«, brummte Shelton, »was hat er sich verschafft?«

Gillette erklärte es: »Sich einen Root-Zugang verschaffen, bedeutet, dass man die völlige Kontrolle über ein Computernetzwerk und alle daran angeschlossenen Rechner hat.«

»In diesem Falle kann man Programme umschreiben«, fuhr Anderson fort, »Dateien löschen, autorisierte User hinzufügen, wegstreichen oder als irgendein anderer

online gehen.«

»Aber ich komm nicht darauf, wie er das angestellt hat«, überlegte Gillette weiter. »Das Einzige, was mir als ungewöhnlich aufgefallen ist, waren ein paar durcheinander geratene Dateien ... Zuerst hielt ich sie für eine Art verschlüsselten Virus, aber sie stellten sich letztendlich doch einfach nur als Kauderwelsch heraus. Nirgendwo auf ihrer Kiste findet sich auch nur die Spur einer Software, die ihm den Zugang erlaubt hätte.«

Mit einem Seitenblick auf Bishop erklärte er: »Wissen Sie, ich könnte einen Virus in Ihren Computer laden, der mir erlaubt, im Root-Verzeichnis die absolute Kontrolle zu übernehmen und jederzeit wieder in ihn einzudringen, egal, von wo, egal, wann, und auch ohne Passwort. So etwas nennt man einen ›Backdoor‹-Virus – als würde man sich irgendwo durch die Hintertür ins Haus schleichen.

Damit so ein Virus arbeitet, muss ich aber irgendwie seine Software auf Ihren Computer laden und aktivieren. Ich könnte sie Ihnen als Anhängsel einer E-Mail schicken, und Sie aktivieren ihn ungewollt und ohne zu wissen, was Sie da getan haben, indem Sie das Attachment öffnen. Ich könnte aber auch auf herkömmliche Weise in Ihr Haus einbrechen, das Programm auf Ihrem Rechner installieren und es vor Ort aktivieren. In diesem Fall entstehen jedoch Dutzende kleinerer Dateien, die sich überall in Ihrem Betriebsprogramm festsetzen, um das Funktionieren des Virus zu ermöglichen. Außerdem bleibt irgendwo auf Ihrer Maschine eine Kopie des ursprünglichen Virus erhalten.«

Er zuckte die Achseln. »Hier kann ich nicht die kleinste Spur solcher Dateien entdecken. Nein, er muss auf irgendeine andere Weise gerootet haben.«

Der Hacker ist ein begabter Redner, dachte Anderson. Seine Augen glitzerten, eine ansteckende Begeisterung,

die er schon bei so vielen jungen Geeks gesehen hatte – auch bei jenen, die vor Gericht saßen und sich mit der begeisterten Beschreibung ihrer Heldentaten bei Richter und Geschworenen um Kopf und Kragen redeten.

»Woher wollen Sie dann wissen, dass er überhaupt gerootet hat?«, wollte Linda Sanchez wissen.

»Ich habe diesen Two-Liner zusammengehackt.« Er reichte Anderson eine Diskette.

»Was macht dieses Programm?«, fragte Nolan, deren professionelle Neugier – wie bei Anderson – inzwischen geweckt war.

»Sie heißt `detective.exe`. Sie sucht nach Sachen, die nicht in einem Rechner sind.« Für die Nicht-CCU-Cops holte er mit einem Verweis auf die Diskette weiter aus: »Wenn Ihr Computer läuft, lagert das Betriebssystem – also Windows oder etwas dergleichen – einen Teil der Programme, die es braucht, irgendwo auf der Festplatte aus, aber nicht an einer einzigen Stelle, sondern überall verstreut. Es gibt jedoch Muster dafür, wo und wann diese Dateien gelagert werden.« Er zeigte auf die Diskette und sagte: »Das hier zeigte mir an, dass viele dieser Programmteile in bestimmte Segmente der Festplatte geschoben wurden, damit jemand von außerhalb die Festplatte aus der Ferne durchsuchen konnte.«

Shelton schüttelte verwirrt den Kopf, aber Frank Bishop sagte: »Sie meinen, so wie man weiß, dass ein Einbrecher in der Wohnung gewesen ist, weil die Möbel verrückt und nicht an den gewohnten Platz zurückgeschoben wurden. Auch wenn der Einbrecher längst weg ist, wenn man nach Hause kommt.«

Gillette nickte. »Genau.«

Andy Anderson – auf gewissen Gebieten ebenso ein Wizard wie Gillette –, wog die Diskette in der Hand. Er

musste zugeben, dass er beeindruckt war. Als ihm die Idee kam, Gillette zur Mithilfe zu gewinnen, hatte er sich einige von Gillette verfasste Scripts angesehen, die die Staatsanwaltschaft in der Verhandlung als Beweismittel gegen ihn angeführt hatte. Nachdem er diesen wirklich genialen Zeilen-Quellcode näher in Augenschein genommen hatte, waren Anderson zwei Gedanken durch den Kopf gegangen. Der Erste war, dass wenn jemand herausbekam, wie der Täter in Lara Gibsons Computer gelangt war, dann Gillette.

Der Zweite bestand aus blanker, schmerzhafter Eifersucht auf das Können des jungen Mannes. Es gab Zehntausende von Codepunchers auf der Welt – Leute, die ohne Anstrengung kompakte, effektive Software für gewöhnliche Aufgaben produzierten –, und vielleicht noch mal so viele Script Bunnies, wie die Kids genannt wurden, die überaus kreative, aber schwerfällige und letztendlich nutzlose Programme schrieben, weil sie einfach Spaß daran hatten. Doch es gab nur sehr wenige Programmierer, die sich sowohl ein elegantes und somit unter Fachleuten als brillant eingeschätztes Script vorstellen konnten, als auch über die Fähigkeit verfügten, so eine Software zu schreiben. Wyatt Gillette war zweifelsohne einer davon.

Wieder fiel Anderson auf, dass Frank Bishop den Blick geistesabwesend durch den Raum schweifen ließ. Seine Gedanken schienen ganz woanders zu sein. Er fragte sich, ob er im Präsidium anrufen und einen anderen Detective anfordern sollte. Sollte Bishop doch die MARIN-KILL-Bankräuber hetzen, wenn ihm das so verdammt wichtig war. An seiner Stelle sollte die Zentrale lieber jemanden abstellen, der wenigstens aufpassen und zuhören konnte.

An Gillette gewandt, sagte der CCU-Cop: »Das heißt unterm Strich, dass er mit Hilfe eines neuen, unbekanntem Programms oder Virus' in ihr Betriebssystem eingedrungen ist, wir aber immer noch nicht wissen, wie er es

gemacht hat.«

»So gesagt – ja.«

»Haben Sie irgendetwas anderes über ihn herausfinden können?«

»Nicht mehr als das, was Sie sowieso schon wissen: dass er auf Unix ausgebildet wurde.«

Unix ist wie MS-DOS oder Windows ein Betriebssystem für Computer, wird aber im Gegensatz zu den anderen beiden meist bei größeren, leistungsstärkeren Geräten als reinen PCs eingesetzt.

»Moment mal«, unterbrach ihn Anderson. »Was meinen Sie mit, ›was wir sowieso schon wissen‹?«

»Den Fehler, den er gemacht hat.«

»Welchen Fehler?«

Gillette zog die Stirn kraus. »Als der Mörder in ihrem Rechner war, hat er ein paar Befehle getippt, um in ihre Dateien zu gelangen. Aber es waren Unix-Befehle. Er muss sie aus Versehen eingegeben haben, bevor er sich wieder darauf besann, dass ihre Kiste auf Windows läuft. Es waren obskure Befehle, die nur ein Unix-Guru kennt. Sie müssen sie da drin doch gesehen haben.«

Anderson sah fragend zu Stephen Miller hinüber, der den Rechner als Erster untersucht hatte. »Ja, ein paar Zeilen Unix habe ich gefunden«, sagte Miller verunsichert, »aber ich dachte, die hätte sie selbst geschrieben.«

»Sie war eine Zivilistin«, erwiderte Gillette und benutzte den Ausdruck, mit dem Hacker harmlose Computer-User bezeichnen. »Ich bezweifle, dass sie jemals etwas von Unix gehört hat, geschweige denn, dass sie die Befehle kannte.« Bei Windows und Apple arbeiten die User mit ihren Rechnern, indem sie einfach Bilder anklicken oder ganz normale Worte als Befehle eingeben; Unix hingegen

verlangte von seinen Usern Hunderte komplizierter Codes, die manchmal aus unverständlichen Ketten von Symbolen und Buchstaben bestanden.

»Daran habe ich nicht gedacht, tut mir Leid«, sagte Miller entschuldigend. Er schien ziemlich verstimmt über die Kritik an seinem Tun und die Tatsache, dass es letztendlich keine große Rolle spielte, ob er etwas gedacht hatte oder nicht.

Stephen Miller hat also noch einen Fehler gemacht, überlegte Anderson. Das Problem war nicht neu, seit Miller sich vor achtzehn Monaten der CCU angeschlossen hatte. In den siebziger Jahren hatte Miller eine viel versprechende Firma geleitet, die Computer herstellte und Software entwickelte. Seine Produkte hinkten jedoch immer einen Schritt hinter IBM, Digital Equipment und Microsoft hinterher, bis er schließlich Konkurs anmelden musste. Miller beschwerte sich immer wieder darüber, dass er dem NBT (mit »Next Big Thing« wird in Silicon Valley die jeweils nächste revolutionäre Innovation bezeichnet, die die gesamte Industrie auf den Kopf stellt und ihre Entwickler über Nacht zu Millionären macht) mehr als einmal dicht auf den Fersen war, die »Großen« ihn aber ständig sabotiert hätten.

Nachdem seine Firma pleite gegangen war, wurde auch seine Ehe geschieden, und er tauchte einige Jahre im Computeruntergrund von San Francisco unter, bis er als freischaffender Programmierer wieder auftauchte. Miller beschäftigte sich verstärkt mit Computersicherheit und bewarb sich schließlich bei der State Police. Er wäre nicht unbedingt Andersons erste Wahl für einen Computerfachmann gewesen, aber schließlich standen der CCU nicht gerade viele qualifizierte Bewerber zur Auswahl. Kein Wunder, bei den Bedingungen: Warum sechzigtausend Dollar im Jahr bei einem Job verdienen, bei dem man mit

etwas Glück erschossen werden konnte, wenn man bei einer der legendären Firmen im Silicon Valley wesentlich ungefährlicher ein Zehnfaches mit nach Hause nehmen kann?

Und so war Millers Karriere bei der CCU von Sätzen wie *Daran hab ich nicht gedacht, tut mir Leid* gepflastert. Trotzdem opferte Miller, der seitdem nicht wieder geheiratet hatte und auch sonst kein nennenswertes Privatleben zu haben schien, die meisten Überstunden für die Abteilung und war oft noch im Büro zu erreichen, wenn alle anderen längst nach Hause gegangen waren. Er nahm sich sogar Arbeit mit »nach Hause«, das heißt, mit in die Computerabteilung einer der nahe gelegenen Universitäten, wo er ein paar Freunde hatte und die CCU-Projekte kostenlos auf den allerneuesten Supercomputern laufen lassen konnte.

»Was bedeutet das für uns?«, fragte Shelton. »Dass er sich mit diesem Unix-Kram auskennt?«

»Es bedeutet, dass wir ein ziemliches Problem am Hals haben«, erwiderte Anderson. »Hacker, die mit Windows oder Apple arbeiten, sind normalerweise kleine Würstchen. Ernsthafte Hacker arbeiten mit Unix oder mit VMS, dem Betriebssystem von Digital Equipment.«

»Außerdem ist Unix das Betriebssystem des Internet«, pflichtete Gillette ihm bei. »Jeder, der die großen Server und Router im Netz knacken will, muss sich mit Unix auskennen.«

Bishops Telefon klingelte. Er nahm den Anruf entgegen, sah sich im Raum um und setzte sich mit geradem Rücken an den nächstbesten Schreibtisch. So sitzt kein Hacker, registrierte Anderson. Der Detective machte sich einige Notizen, und nachdem er das Gespräch beendet hatte, sagte er: »Wir haben ein paar Anhaltspunkte. Einer unserer Leute hat was von seinen VIs gehört.«

Es dauerte einen Augenblick, bis Anderson einfiel, wofür das Kürzel stand. Vertrauliche Informanten. Spitzel.

Bishop sagte mit seiner weichen, emotionslosen Stimme: »Ein Kerl namens Peter Fowler, weiß, ungefähr fünfundzwanzig, aus Bakersfield, ist gesehen worden, wie er in dieser Gegend Feuerwaffen verkauft hat. Soll auch einige Militärmesser im Sortiment gehabt haben.« Er nickte in Richtung der Tafel. »Solche wie die Mordwaffe. Er wurde vor einer Stunde auf dem Unigelände von Stanford in Palo Alto gesehen. Irgendein Park nicht weit von Page Mill, einen halben Kilometer nördlich der 280.«

»Hacker's Knoll, Boss«, sagte Linda Sanchez. »Im Milliken Park.«

Anderson nickte. Er kannte den Ort sehr gut und wunderte sich auch nicht darüber, dass Gillette wissend nickte. Es war ein abgeschiedenes, grasbewachsenes Gelände in der Nähe der Uni, auf dem sich fortgeschrittene Informatikstudenten, Hacker und einschlägige Leute aus dem Silicon Valley trafen, Warez tauschten, sich die neuesten Geschichten erzählten und zusammen Gras rauchten.

»Ich kenne dort oben ein paar Leute«, sagte Anderson. »Sobald wir hier fertig sind, fahre ich mal rauf und sehe mich um.«

Bishop las seine Notizen noch einmal durch und sagte: »Der Laborbericht hat ergeben, dass es sich bei dem Klebstoff tatsächlich um das Zeug handelt, das man im Theater für Masken und andere Verkleidungen benutzt. Ein paar unserer Leute haben im Telefonbuch nach entsprechenden Läden geblättert. In der unmittelbaren Nachbarschaft gibt es nur einen Laden, der in Frage kommt: *Ollie's Theaterfundus* in Mountain View auf dem El Camino Real. Sie verkaufen jede Menge von dem

Zeug, meinte der Verkäufer. Aber sie schreiben sich nicht auf, was wann an wen verkauft wird.«

»Außerdem«, fuhr Bishop fort, »haben wir vielleicht einen Hinweis zum Wagen unseres Täters. Dem Wachmann eines Bürogebäudes gegenüber von *Vesta's*, dem Restaurant, in dem der Mörder Lara Gibson abgepasst hat, ist eine helle Limousine neueren Baujahres aufgefallen, die ungefähr zu der Zeit, als das Opfer in der Bar war, auf dem hinteren Büroparkplatz stand. Er glaubt, jemand habe in der Limousine gesessen. Falls ja, hätte der Fahrer eine gute Aussicht auf den Wagen des Täters gehabt. Wir sollten uns mal bei den Angestellten dieser Firma umhören.«

»Das können Sie ja übernehmen, während ich zum Hacker's Knoll fahre«, sagte Anderson zu Bishop.

»Genau das hatte ich vor, Sir.« Noch ein Blick auf die Notizen. Dann nickte er mit seinen steifen Haaren in Richtung Gillette. »Die Spurensicherung hat in den Mülltonnen hinter dem Restaurant tatsächlich einen Beleg über ein Light-Bier und einen Martini gefunden. Sie haben ein paar Fingerabdrücke abgenommen und übermitteln sie sofort dem FBI und AFIS.«

Tony Mote sah, wie Gillette neugierig die Stirn runzelte. »Automatisches Fingerabdruck-Identifikationssystem«, erklärte er dem Hacker. »Es durchsucht zunächst die Daten des FBI und anschließend die elektronisch erfassten Unterlagen eines Bundesstaates nach dem anderen. Es dauert eine Weile, bis das ganze Land durch ist, aber falls er in den vergangenen acht oder neun Jahren irgendwo auffällig geworden ist, stehen die Aussichten nicht schlecht, dass wir Übereinstimmungen finden.«

Obwohl er eine echte Begabung für Computer hatte, war Mott von dem, was er »richtige Polizeiarbeit« nannte, mehr als fasziniert und lag Anderson ständig damit in den

Ohren, er wolle zur Mordkommission oder zur Abteilung für Schwerverbrechen versetzt werden, um »richtige Verbrecher« zu jagen. Er war zweifellos der einzige Computerpolizist im ganzen Land, der keine normale Dienstpistole, sondern eine 45er Automatik trug, mit der sich notfalls auch Autos aufhalten ließen.

Bishop meinte: »Sie konzentrieren sich zuerst auf die Westküste. Kalifornien, Washington, Oregon und –«

»Nein«, unterbrach ihn Gillette. »Besser, Sie gehen von Osten nach Westen vor. Zuerst New Jersey, New York, Massachusetts und North Carolina. Dann Illinois und Wisconsin. Dann Texas. Kalifornien erst ganz zum Schluss.«

»Warum das denn?«, wollte Bishop wissen.

»Diese Unix-Befehle, die er getippt hat ... Das war die Ostküsten-Version.«

Patricia Nolan erklärte Bishop und Shelton, dass es mehrere Versionen des Betriebssystems Unix gab. Da er die Ostküsten-Befehle verwendet hatte, lag die Vermutung nahe, dass der Mörder von der Atlantikküste stammte. Bishop nickte und gab die Information an die Zentrale weiter. Dann schaute er noch einmal auf seinen Notizblock und sagte: »Noch etwas, das wir dem Profil hinzufügen sollten.«

»Und das wäre?«, fragte Anderson.

»Die ID-Abteilung meinte, es sieht aus, als hätte der Täter einen Unfall oder so was gehabt. Dem Kerl fehlen fast alle Fingerspitzen. Von den Kuppen ist zwar noch genug übrig, um Abdrücke zu hinterlassen, aber die Fingerspitzen enden in Narbengewebe. Der zuständige Techniker meint, vielleicht hat er sich bei einem Brand verletzt.«

Gillette schüttelte den Kopf. »Schwielen.«

Der Polizist sah ihn an. Gillette hielt die eigenen Hände in die Höhe. Seine Fingerspitzen waren auffällig flach und endeten in gelben Schwielen. »So was nennt man ›Hacker-Maniküre‹«, erläuterte er. »Wenn man zwölf Stunden am Tag auf der Tastatur herumorgelt, sieht man irgendwann so aus.«

Shelton hielt die Information auf der Tafel fest, und Bishop schloss mit der Bemerkung, dass die Spurensicherung auf keine weiteren Hinweise gestoßen sei.

Anderson starrte entmutigt auf die weiße Tafel, als Gillette sagte: »Am allerliebsten würde ich jetzt online gehen und einige der Newsgroups und Chatrooms abtrünniger Hacker auschecken. Egal, was der Mörder vorhat, sein Treiben dürfte genau dort im Untergrund jede Menge Wellen schlagen und ...«

»Nein. Sie gehen auf keinen Fall online«, schnitt ihm Anderson das Wort ab.

»Was?«

»Nix da«, wiederholte der Polizist unnachgiebig.

»Aber das ist unbedingt notwendig.«

»Nein. So lauten die Regeln. Sie bleiben offline.«

»Moment mal«, mischte sich Shelton ein. »Er war schon online. Ich hab's gesehen.«

Andersons Kopf wirbelte herum. »Er war schon?«

»Ja, in dem Zimmer dort hinten ... im Labor. Ich hab reingeschaut, als er den Computer des Opfers überprüft hat.« Er warf Anderson einen kurzen Blick zu. »Ich dachte, Sie hätten es erlaubt.«

»Nein, hab ich nicht.« Anderson wandte sich an Gillette. »Haben Sie eingeloggt?«

»Nein«, sagte Gillette fest. »Er muss gesehen haben, wie ich meinen kleinen Hack geschrieben habe, und da dachte

er wohl, ich sei online.«

»Sah jedenfalls verdammt so aus«, sagte Shelton.

»Sie haben sich getäuscht.«

Shelton zuckte die Achseln, wirkte aber nicht überzeugt.

Um sich zu vergewissern, hätte Anderson ins Root-Verzeichnis gehen und dort die Log-in Dateien finden können, kam jedoch zu dem Schluss, dass es letztendlich keine Rolle spielte, ob Gillette online gewesen war oder nicht. Gillettes Auftrag hier bei ihnen war erledigt. Er nahm den Telefonhörer ab und forderte zwei Polizisten an, die den Hacker bei der CCU abholen sollten.

»Wir haben hier einen Gefangenen, der in die Vollzugsanstalt San Jose zurückgebracht werden soll.«

Gillette sah in bestürzt an: »Nein«, sagte er im Brustton der Überzeugung. »Sie *dürfen* mich nicht zurückschicken.«

»Ich Sorge dafür, dass Sie den Laptop bekommen, den wir Ihnen versprochen haben.«

»Nein, Sie verstehen mich nicht. Ich darf jetzt nicht aufhören. Wir müssen herausfinden, wie es dieser Kerl geschafft hat, in ihren Rechner zu gelangen.«

»Sie haben doch gesagt, Sie konnten nichts finden«, knurrte Shelton.

»Genau das ist das Problem. Hätte ich etwas gefunden, könnten wir die Sache verstehen. Aber ich konnte nichts finden. Das macht ihn und das, was er tut, so unheimlich. Ich muss unbedingt weitermachen.«

»Falls wir die Kiste des Mörders finden sollten«, sagte Anderson, »oder die eines weiteren Opfers, und falls wir Sie wieder brauchen sollten, um sie zu überprüfen, holen wir Sie wieder raus.«

»Aber die Chatrooms, die Newsgroups, die Hacker Sites ... dort könnten sich Hunderte von Hinweisen befinden.

Über eine derartige Software müssen die Leute einfach reden.«

Anderson erkannte die Verzweiflung des Abhängigen in Gillettes Gesicht, genau wie es der Direktor vorausgesagt hatte.

»Wir lassen es erst mal dabei, Wyatt«, sagte er. »Und noch mal vielen Dank.«

## **8 Kapitel 00001000**

Jamie Turner war klar, dass er es nicht mehr rechtzeitig schaffen würde.

Es war schon fast Mittag, und er saß immer noch in seinen verschwitzten Fußballklamotten allein in dem kalten, abgedunkelten Computerraum. Von wegen, ›im Regen spielen festigt den Charakter!‹. Davon wurde man scheißnass, sonst nichts. Aber er wollte seine Zeit nicht mit duschen und umziehen verplempern. Draußen auf dem Spielfeld hatte er an nichts anderes denken können, als daran, ob der Hochschulcomputer, in den er sich eingehackt hatte, den Passcode schon geknackt hatte.

Jetzt blickte er durch seine dicken, beschlagenen Brillengläser auf den Monitor und erkannte, dass der Cray das Passwort wahrscheinlich nicht mehr rechtzeitig ausspucken würde. Seiner Schätzung nach brauchte er mindestens noch zwei volle Tag, um den Code zu knacken.

Er dachte an seinen Bruder, an das Konzert, an die Backstage-Ausweise ... und hätte am liebsten geheult. Mit einer Serie neuer Befehle versuchte er, sich in einen anderen Computer der Schule einzuloggen, in den schnelleren aus dem Fachbereich Physik, doch der war bereits von einer langen Schlange von Nutzern belagert.

Er spürte einen kalten Schauer, der nicht von seinen feuchten Klamotten herrührte, und sah sich verunsichert in dem dunklen, muffigen Raum um. Er zitterte vor Angst. Der Computerraum war, abgesehen vom Monitor, nur von einer schwachen Tischlampe erhellt. Die Deckenbeleuchtung war ausgeschaltet.

Schon wieder diese verdammten Gespenst ...

Vielleicht sollte er sich die ganze Sache einfach aus dem Kopf schlagen. Er hatte keine Lust mehr, Angst zu haben und frierend hier herumzusitzen. Er sollte zusehen, dass er hier wegkam, sollte mit Dave oder Totter oder den anderen Jungs aus der Französisch-AG rumhängen. Seine Hände zuckten zur Tastatur, um Crack-er anzuhalten und das Tarnprogramm zu starten, das alle Spuren seines Hacker-Anschlags löschen oder wenigstens kaschieren würde.

In diesem Augenblick passierte es.

Plötzlich tauchte auf dem Bildschirm vor seiner Nase das Root-Verzeichnis des Hochschulrechners auf. Wie war das möglich? Er hatte diesen Befehl nicht eingegeben. Als Nächstes öffnete sich wie von Geisterhand ein Unterverzeichnis – die Datenfernübertragung. Anschließend wählte sich dieser Computer in einen anderen Rechner ein. Die Maschinen tauschten ihren elektronischen Handschlag aus, und kurz darauf wurden Jamie Turners Crack-er und Bootys Passwort an den zweiten Computer übermittelt.

Wie, zum Teufel, konnte das geschehen?

Jamie Turner kannte sich ziemlich gut mit Computern aus, aber so etwas hatte er noch nie erlebt. Die einzige sinnvolle Erklärung dafür war, dass der erste Computer – der von der Hochschule – feste Übereinkommen mit anderen Computerabteilungen hatte, dass Aufgaben, die zu lange dauerten, automatisch an schnellere Maschinen weitergeleitet wurden.

Am abgefahrensten war jedoch, dass es sich bei der Maschine, auf der Jamies Software landete, um die gigantische Anordnung parallel geschalteter Supercomputer des Forschungszentrums des Verteidigungsministeriums in Colorado Springs handelte, eines der schnellsten Computersysteme der ganzen Welt. Außerdem gehörte es zu den sichersten Systemen überhaupt und war quasi unmöglich zu

knacken (Jamie wusste Bescheid – er hatte es schon probiert). Es enthielt absolut geheime Informationen, und in der Vergangenheit war es weder Zivilisten oder Kollegen aus anderen Forschungseinrichtungen erlaubt gewesen, die Anlage zu benutzen. Jamie vermutete, dass sie inzwischen dazu übergegangen waren, aus Kostengründen einen Teil der Rechenzeit zu vermieten.

Jedenfalls kam er zu dem Schluss, dass der Geist in seiner Maschine, falls es ihn wirklich gab, ein guter Geist sein musste. Vielleicht ist er auch ein Fan von Santana, kicherte er vor sich hin. Und schon widmete sich Jamie seiner nächsten Aufgabe, dem zweiten Hack, den er für seinen großen Ausbruch erledigen musste. In weniger als sechzig Sekunden hatte er sich in einen überarbeiteten Servicetechniker der West Coast Security Systems, Inc. mittleren Alters verwandelt, der den Schaltplan für die alarmgesicherte Brandschutztür vom Typ WCS 8872 verlegt hatte, die er eigentlich reparieren sollte. Deshalb wandte er sich um Hilfe an die technische Aufsicht, die ihm ohne weiteres sofort hilfsbereit zur Seite stand.

Phate saß in seinem Esszimmerbüro und sah zu, wie Jamie Turners Programm im Supercomputer des Forschungszentrums des Verteidigungsministeriums Schwerstarbeit leistete – dort, wohin er es soeben mit der Passwort-Datei transferiert hatte.

Ohne dass es die Systemadministratoren vor Ort bemerkten, standen die gewaltigen Supercomputer in diesem Augenblick unter seiner Kontrolle und verpulverten wertvolle Computerzeit in Höhe von fünfundzwanzigtausend Dollar allein dafür, dass ein Mittelstufenschüler eine einzige verschlossene Tür öffnen konnte.

Phate hatte mitverfolgt, wie langsam der erste

Supercomputer, den Jamie angezapft hatte, vorankam und sofort erkannte, dass er den Passcode niemals rechtzeitig ausspucken würde, damit der Junge die Schule verlassen und rechtzeitig um 18 Uhr 30 am verabredeten Treffpunkt sein konnte.

Das wiederum bedeutete, dass er sicher hinter den schützenden Mauern seiner Schule blieb und Phate diese Runde des Spiels verlor. Und das war nicht annehmbar.

Die parallel geschalteten Rechner des Forschungszentrums dürften den Code jedoch mit Leichtigkeit fristgerecht knacken.

Hätte Jamie Turner an diesem Abend tatsächlich das Konzert besucht – wozu es nun auf keinen Fall kommen würde –, hätte er das Phate zu verdanken gehabt.

Phate hackte sich in die Bauaufsichtsbehörde von San Jose ein und fand dort prompt einen vom Direktor der St. Francis Academy eingereichten Antrag zum Neubau einer Mauer mit mehreren Toren, der von der Verwaltung abgesegnet werden musste. Phate lud sich die Dokumente herunter und druckte sich die Pläne des Schulgebäudes und des Geländes aus.

Während er die Pläne betrachtete, meldete sich sein Rechner mit einem Piepen. Auf dem Bildschirm ging ein Fenster auf, das ihm mitteilte, dass er soeben eine Mail von Shawn erhalten hatte.

Wieder spürte er den kleinen, wohligen Stich, den es ihm jedes Mal versetzte, wenn Shawn ihm eine Nachricht schickte. Diese Reaktion kam ihm sehr bedeutend vor, wie eine wichtige Einsicht in Phates – nein, sagen wir besser Jon Holloways – Persönlichkeitsentwicklung. Er war in einer Familie aufgewachsen, in der Liebe und andere Gefühle im Gegensatz zu Geld nur sehr spärlich vorhanden gewesen waren, und er war sich dessen sehr

wohl bewusst, dass er sich zu einem gefühlskalten, distanzierten Menschen entwickelt hatte. Er hatte sich anderen Menschen gegenüber stets kalt und distanziert gefühlt, nicht nur seiner Familie gegenüber, auch seinen Arbeitskollegen, seinen Klassenkameraden und sogar den wenigen Menschen gegenüber, zu denen er versucht hatte, eine Beziehung aufzubauen. Trotzdem bewies die Tiefe der Gefühle, die er für Shawn empfand, dass er emotional nicht völlig abgestorben war, dass er einen nicht versiegenden Quell der Liebe in sich barg.

Da er die Nachricht sofort lesen wollte, loggte er sich aus der Website der Behörde aus und rief seine E-Mail auf. Als er jedoch die nüchternen Worte las, wich das Lächeln aus seinem Gesicht, sein Atem ging schneller, und sein Puls schnellte hoch.

»Herrgott noch mal«, murmelte er.

Die Mail setzte ihn unmissverständlich davon in Kenntnis, dass ihm die Polizei dicht auf den Fersen war, als er angenommen hatte. Sie wusste sogar bereits über die Morde von Portland und Washington, D.C. Bescheid.

Dann las er den zweiten Absatz und kam nicht weiter als bis zu dem Verweis auf den Milliken Park.

Nein, nein ...

Jetzt hatte er ein echtes Problem.

Phate erhob sich vom Schreibtisch und rannte in den Keller seines Hauses, wo sein Blick den Rest einer getrockneten Blutschliere auf dem Boden streifte (von dieser Lara-Gibson-Figur). Dann öffnete er eine große Kiste und zog sein dunkles, fleckiges Messer heraus, ging zum Wandschrank, machte ihn auf und schaltete das Licht an.

Zehn Minuten später raste er in seinem Jaguar über die Schnellstraße.

Im Anfang schuf Gott das Advanced Research Projects Agency Network, das auf den Namen ARPAnet getauft wurde, und das ARPAnet wuchs und gedieh und zeugte das Milnet, und das ARPAnet und das Milnet zeugten das Internet, und das Internet und seine Nachkommen, USENET Newsgroups und das World Wide Web, wurden zu einer Dreifaltigkeit, die das Leben Seines Volkes für alle Zeiten grundlegend veränderte.

Andy Anderson, der das Netz immer so definierte, wenn er Unterricht in Computergeschichte gab, musste an diese, einen Tick zu geistreiche Beschreibung denken, als er durch Palo Alto fuhr und die Stanford University vor sich liegen sah. Denn nicht weit von hier, im Forschungsinstitut von Stanford, das damals vom Verteidigungsministerium eingerichtet wurde, war im Jahre 1969 der Vorgänger des Internet ins Leben gerufen worden, um eben dieses Forschungsinstitut mit der Universität von Los Angeles, der University of California in Santa Barbara und der University of Utah zu vernetzen.

Die Ehrfurcht, die ihn beim Anblick des Universitätsgeländes erfasste, verflog jedoch rasch, als er weiter durch den Nieselregen fuhr und direkt vor sich im John Milliken Park die einsame Erhebung des Hacker's Knoll auftauchen sah. Normalerweise tummelten sich hier ganze Scharen junger Leute zum Austausch von Software und der neuesten Hacker-Stories, um von Heldentaten im Netz und in Newsgroups auf der ganzen Welt zu berichten. An diesem Tag jedoch sorgte der kalte Aprilregen dafür, dass das Gelände trist und verlassen dalag.

Anderson parkte den Wagen, setzte einen zerbeulten grauen Regenhut auf, den ihm seine sechsjährige Tochter zum Geburtstag geschenkt hatte, stieg aus dem Wagen und stapfte durch das Gras, Perlenschnüre aus Regen von

seinen Schuhen vor sich herschleudernd. Das Fehlen möglicher Zeugen, die ihn auf die Spur des Waffenhändlers Peter Fowler bringen könnten, entmutigte ihn ein wenig, aber er wusste, dass sich auch bei Regen und Schnee fast immer ein paar Kids auf der überdachten Brücke in der Mitte des Parks herumtrieben.

Doch als er sich der Brücke näherte, sah er, dass sie ebenfalls verwaist war.

Er blieb stehen und sah sich um. Die einzigen Leute, die er sah, waren eindeutig keine Hacker: Eine ältere Frau, die einen Hund ausführte, und ein Geschäftsmann, der nicht weit entfernt unter dem Vordach eines Universitätsgebäudes stand und in sein Handy redete.

Anderson dachte an einen Coffee Shop unten in Palo Alto, nicht weit vom Hotel California entfernt. Auch dort trafen sich die Geeks, um starken schwarzen Kaffee zu schlürfen und von ihren unglaublichen Hacks zu erzählen. Er beschloss, sich in diesem Restaurant umzuhören; vielleicht hatte jemand von Fowler oder einem anderen Dealer gehört, der Pistolen und Messer verkaufte. Wenn nicht, wollte er es im Informatikgebäude versuchen und dort einige Professoren und Studenten befragen, mit denen er schon früher zusammengearbeitet hatte. Womöglich hatten sie jemanden ...

Der Detective nahm ganz in der Nähe eine Bewegung wahr.

Kaum zwanzig Meter von ihm entfernt ging ein junger Mann verstohlen durch den Regen auf die Brücke zu und schaute alle paar Sekunden misstrauisch nach hinten.

Anderson duckte sich hinter einen Wachholderstrauch und ging dort in die Hocke. Er wusste, dass er Lara Gibsons Mörder vor sich hatte. Er war in den Zwanzigern, trug die blaue Jeansjacke, von der die Fasern stammen

mussten, die man an der Leiche der Frau gefunden hatte. Er war blond und glatt rasiert, der Bart und der Schnurrbart, die er in der Bar getragen hatte, waren falsch gewesen, mit Theaterkleber angeklebt.

Social engineering ...

Als die Jacke des Mannes einen Augenblick aufging, sah Anderson den klobigen Griff eines Militärmessers aus dem Hosenbund ragen. Der Mörder zog die Jacke rasch wieder zu und schritt weiter auf die Brücke zu, in deren Schatten er stehen blieb und nach draußen spähte.

Wahrscheinlich wollte er Fowler noch mehr Waffen abkaufen.

Anderson verharrte in seinem Versteck und wählte die Nummer der Funkzentrale der State Police. Er hoffte, dass sein Nokia die gebotene Hast klaglos schluckte. Einen Augenblick später antwortete die Zentrale und erkundigte sich nach seiner Dienstnummer.

»Vier, drei, acht, neun, zwei«, flüsterte Anderson. »Ich brauche sofort Verstärkung. Ich bin in Sichtweite eines Mordverdächtigen. Ich bin im John Milliken Park, Palo Alto, südwestliche Ecke.«

»Verstanden, Vier-Drei-Acht«, antwortete der Mann. »Ist der Verdächtige bewaffnet?«

»Ich habe ein Messer gesehen, weiß aber nicht, wie's mit Schusswaffen aussieht.«

»Sitzt er in einem Fahrzeug?«

»Negativ«, gab Anderson mit hämmerndem Herzen durch. »Er ist momentan zu Fuß.«

Der Kollege in der Zentrale bat ihn, einen Augenblick zu warten. Anderson hielt den Blick fest auf den Mörder gerichtet, als könnte er ihn damit bewegungslos machen. »Wann ist die Verstärkung voraussichtlich hier?«

»Einen Augenblick, Vier-Drei-Acht ... Okay, hier haben wir's ... sie ist in zwölf Minuten bei Ihnen.«

»Kriegen Sie niemanden schneller her?«

»Negativ, Vier-Drei-Acht. Näher ist niemand dran. Können Sie an dem Verdächtigen dranbleiben?«

»Werd's versuchen.«

Aber genau in diesem Augenblick setzte sich der Mann wieder in Bewegung. Er verließ die Brücke und schlenderte einen Weg hinunter.

»Er ist wieder unterwegs, Zentrale. Er geht Richtung Westen, mitten durch den Park, auf einige Uni-Gebäude zu. Ich bleibe dran und halte Sie hinsichtlich seiner Position auf dem Laufenden.«

»Verstanden, Vier-Drei-Acht. Der nächste zur Verfügung stehende Streifenwagen ist unterwegs.«

Der nächste zur Verfügung stehende Streifenwagen ... Die hatten Nerven.

Anderson hielt sich dicht an die Büsche und Bäume, schob sich an die Brücke heran und hielt sich außerhalb des Blickfeldes des Mörders. Warum war er zurückgekommen? Suchte er hier sein nächstes Opfer? Wollte er die Spuren eines früheren Verbrechens beseitigen? Hatte er Zugang zu der ständig belagerten Computerabteilung der Uni? Half ihm dort jemand, seinen Virus zu schreiben?

Er schaute auf die Uhr. Nicht mal eine Minute vorbei. Sollte er noch einmal anrufen und der Einheit ausrichten lassen, dass sie sich leise und ohne Sirenen nähern sollte? Er wusste es nicht. Vielleicht verzögerte sich ihre Ankunft dadurch noch mehr. Wahrscheinlich gab es genau festgelegte Vorschriften für derlei Situationen – Vorschriften, die Cops wie Frank Bishop und Bob Shelton garantiert auswendig kannten. Anderson war eine andere Art von

Polizeiarbeit gewöhnt. Seine Observationen fanden normalerweise in Lieferwagen und Kleinbussen statt, wo er auf den Bildschirm eines Toshiba-Laptops startete, der mit einem Funkpeilsystem verbunden war.

Wenn er es recht überlegte, hatte er in den vergangenen zwei Jahren weder seine Waffe noch seine Handschellen auch nur einmal aus ihren Lederholstern gezogen.

Apropos: seine Waffe ...

Er senkte den Blick auf den klobigen Griff der Glock, zog die Pistole leise heraus und hielt sie nach unten, den Finger weg vom Abzug, so wie er sich dunkel an das Procedere erinnerte.

Noch zehn Minuten, bis die verdammte Verstärkung anrollte.

Dann hörte er ein leises, elektronisches Trillern durch das Nieseln.

Jemand rief den Mörder auf dem Handy an. Er zog das Gerät aus dem Gürtel und hielt es sich ans Ohr. Er sah auf seine Armbanduhr, sprach ein paar Worte. Dann verstaute er das Telefon wieder und setzte seinen Weg fort.

Verflucht, er geht zurück zu seinem Auto, dachte der Detective. Er geht mir durch die Lappen ...

Noch acht Minuten, bis zum Eintreffen der Verstärkung.

Andy Anderson kam zu dem Schluss, dass ihm keine andere Wahl blieb. Er würde etwas tun, was er noch nie zuvor getan hatte: Auf eigene Faust einen Verdächtigen festnehmen.

## 9 Kapitel 00001001

Anderson schlich geduckt hinter einem niedrigen Busch entlang.

Der Killer schritt rasch aus, die Hände in den Taschen.

Gut so, dachte Anderson. Wenn seine Hände nicht frei sind, kommt er nicht so gut an das Messer heran.

Aber dann fiel ihm ein: Langsam ... wenn er aber eine Pistole in seiner Tasche versteckt hat?

Okay, also auch diese Möglichkeit nicht außer Acht lassen. Und immer daran denken, dass er möglicherweise MACE oder Pfefferspray oder Tränengas dabei hat.

Und nicht vergessen, dass er auch einfach die Flucht ergreifen könnte. Der Polizist fragte sich, was er in diesem Fall tun würde. Wie lauteten noch mal die Vorschriften bei flüchtigen Verbrechern? Durfte er dem Mörder einfach in den Rücken schießen? Er konnte sich nicht mehr daran erinnern.

In den vergangenen Jahren hatte er jede Menge Krimineller festgenommen, aber stets in der Begleitung von Leuten wie Frank Bishop, für die Schusswaffen und riskante Festnahmen so zum Tagesgeschäft gehörten, wie für ihn das Kompilieren eines Programms in C++.

Der Detective schloss näher zu dem Mörder auf. Zum Glück dämpfte der Regen das Geräusch seiner Schritte. Inzwischen gingen sie fast parallel zueinander zu beiden Seiten einer hohen Buchsbaumhecke. Anderson schlich geduckt weiter und blinzelte durch den Regen. Jetzt konnte er das Gesicht des Mannes gut sehen. Eine starke Neugier erfasste ihn: Was brachte diesen jungen Mann dazu, diese schrecklichen Verbrechen zu begehen?

Die Neugier ähnelte dem Gefühl, das er immer verspürte, wenn er eine neuartige Software untersuchte oder über den Fällen der CCU grübelte – nur war sie jetzt ausgeprägter, denn im Gegensatz zu den Grundlagen der Computertechnik und der Technik, die diese Verbrechen erst möglich machte, blieb ein Verbrecher wie dieser hier für Andy Anderson ein einziges Rätsel.

Abgesehen von dem Messer, abgesehen von der Pistole, die er in der Hand hielt oder auch nicht, wirkte der Mann harmlos, beinahe freundlich.

Der Detective wischte sich die regennasse Hand am Hemd ab und legte die Finger fester um den Griff seiner Pistole. Weiter. Das hier war, verflucht noch mal, etwas völlig anderes, als ein paar Hacker von einem öffentlichen Terminal wegzuverhaften oder Wohnungen zu durchsuchen, bei denen die größte Gefahr von vergammelten Essensresten ausging, die sich direkt neben der Kiste eines Teenagers stapelten.

Näher heran, noch näher ...

Sechs, sieben Meter weiter vorne kreuzten sich ihre Wege. Dort hatte Anderson keine Deckung mehr, und das hieß, dort musste er wohl oder übel zuschlagen.

Einen Augenblick lang verließ ihn die eigene Courage, und er blieb stehen. Er dachte an seine Frau und seine Tochter. Und daran, wie fremd er sich hier vorkam, völlig fehl am Platz. Nein, dachte er, ich folge dem Killer nur bis zu seinem Wagen, schreibe mir das Kennzeichen auf und verfolge ihn dann, so gut es geht, weiter.

Aber dann dachte Anderson an die Toten, die dieser Mann auf dem Gewissen hatte, an den Tod, den er anderen bringen würde, wenn er ihm jetzt nicht Einhalt gebot. Vielleicht war das hier die einzige Chance überhaupt, ihn zu schnappen.

Er setzte sich wieder in Bewegung, auf dem Weg, den der Mörder kreuzen würde.

Vier Meter.

Drei ...

Er holte tief Luft.

Verlier nicht die Hand in der Tasche aus den Augen, rief er sich ins Gedächtnis.

Ein Vogel flog dicht vorbei, eine Möwe. Der Mörder drehte sich um, schaute ihr erschrocken nach und lachte.

In diesem Moment stürmte Anderson hinter den Büschen hervor, streckte dem Mörder die Pistole entgegen und rief: »Stehen bleiben! Polizei! Hände aus den Taschen!«

Der Mann wirbelte herum, starrte den Polizisten an und murmelte: »Scheiße.« Er zögerte einen Augenblick.

Anderson richtete die Pistole auf die Brust des Mörders. »Sofort! Keine hastigen Bewegungen!«

Der Mann nahm die Hand aus der Tasche. Anderson behielt die Finger im Auge. Was hat der Kerl in der Hand?

Dann hätte er fast laut gelacht. Es war eine Hasenpfote. Eine Kette mit einem Glücksbringer.

»Fallen lassen!«

Sein Gegenüber befolgte die Anweisung und hob dann resigniert die Hände über den Kopf, so lässig wie jemand, der mit dieser Prozedur bereits vertraut war. Anderson bemühte sich darum, nicht allzu erleichtert zu wirken, und warf einen zweiten Blick auf die Hasenpfote; er wollte nicht, dass der Mörder merkte, wie neu das alles für ihn war.

»Jetzt auf den Boden legen! Die Arme ausbreiten!«

»Mann!«, stieß der Bursche hervor. »Mann! Wie habt ihr mich, verdammt noch mal, gefunden?«

»Los, mach schon!«, wiederholte Anderson mit leicht zitternder Stimme.

Der Mörder legte sich auf den Boden, halb ins Gras und halb auf den Gehweg. Anderson kniete sich sofort über ihn. stieß ihm die Mündung der Pistole ins Genick und legte ihm Handschellen an, was erst nach mehreren Versuchen gelang. Dann durchsuchte er den Mörder, nahm das gezackte Messer, ein Handy und die Brieftasche an sich. Der Kerl hatte tatsächlich eine kleine Pistole dabei, aber die steckte in seiner Jacke. Waffen, Brieftasche, Telefon und Hasenpfote lagen in einem Haufen neben ihnen auf dem Gras. Anderson trat zwei Schritte zurück. Seine Hände zitterten vom Adrenalin.

»Wo sind Sie so schnell hergekommen?«, murmelte der Mann.

Anderson gab ihm keine Antwort, sondern starrte seinen Gefangenen einfach nur an, während der Schock darüber, was er gerade getan hatte, von einer Woge der Euphorie abgelöst wurde. Was für eine verrückte Geschichte er jetzt erzählen konnte. Seine Frau würde begeistert sein. Auch seiner Tochter hätte er sie gern erzählt, aber damit musste er noch ein paar Jahre warten. Ach ja, genau, und Stan, seinen Nachbarn, die ...

Dann fiel ihm ein, dass er vergessen hatte, seinen Gefangenen über seine Rechte zu belehren. Auf keinen Fall wollte er eine Festnahme durch einen formalen Fehler versauen. Er fand die Karte in seiner Brieftasche und las die Worte stockend vor.

Der Mörder bestätigte murmelnd, dass er das Vorgelesene verstanden habe.

»Alles in Ordnung, Officer?«, rief eine männliche Stimme. »Brauchen Sie Hilfe?«

Anderson warf einen Blick nach hinten. Es war der

Geschäftsmann, den er vorhin unter dem Vordach gesehen hatte. Sein dunkler, ziemlich teuer aussehender Anzug war feucht vom Regen. »Ich habe ein Handy dabei? Brauchen Sie es vielleicht?«

»Nein, nein, schon in Ordnung, vielen Dank. Ich hab die Sache im Griff.« Anderson wandte sich wieder seinem Gefangenen zu, schob seine Waffe ins Holster zurück und zückte sein eigenes Handy, um seinen Bericht durchzugeben. Er drückte auf Widerwahl, aber aus irgendeinem Grund wurde der Anruf nicht geschaltet. Er schaute auf das Display, auf dem die Worte »Kein Empfang« blinkten.

Das war merkwürdig. Warum – Und auf einmal wurde ihm mit schrecklicher Klarheit bewusst, dass ein Streifenpolizist bei einer Verhaftung niemals einem nicht identifizierten Zivilisten den Rücken zukehrte. Und noch während er im Umdrehen nach seiner Pistole griff, durchzuckte ihn eine gewaltige Explosion aus Schmerz, als der Geschäftsmann ihn an der Schulter packte und ihm das lange Messer in den Rücken ramnte.

Der Schmerz war so grauenhaft, dass Anderson laut aufschrie und sofort in die Knie ging. Der Mann stach abermals auf ihn ein.

»Nein, bitte, nein ...«

Der Mann hob Andersons Pistole auf und beförderte den Polizisten mit einem Tritt auf den nassen Gehweg.

Dann ging er zu dem jungen Mann hinüber, dem Anderson soeben Handschellen angelegt hatte, drehte ihn auf die Seite und sah ihn an.

»Mann«, sagte der Gefesselte, »bin ich, verdammt noch mal, froh, dass du hier bist. Dieser Kerl stürzt sich einfach auf mich, ich dachte schon, jetzt bin ich am Arsch. Nimm mir bloß diese Dinger ab!«

»Schschsch«, sagte der Geschäftsmann und drehte sich wieder zu dem CCU-Ermittler um, der versuchte, mit der Hand an den schrecklichen Schmerz in seinem Rücken heranzukommen, ihn unbedingt berühren wollte. Wenn er ihn nur berühren konnte, würde auch diese brennende Qual nachlassen.

Der Angreifer ging neben ihm in die Hocke.

»*Sie* sind es«, flüsterte Anderson dem Geschäftsmann zu. »Sie haben Lara Gibson umgebracht.« Seine Augen zuckten zu dem Mann hinüber, den er in Handschellen gelegt hatte. »Und er ist Fowler.«

Der Mann nickte. »Ganz recht.« Dann sagte er: »Und *Sie* sind Andy Anderson. Ich kenne Sie.« Die Ehrfurcht in seiner Stimme war nicht gespielt. »Ich hätte nicht gedacht, dass Sie auf mich angesetzt werden. Ich weiß sehr wohl, dass Sie in der Computerabteilung arbeiten und im Fall Gibson ermitteln. Aber doch nicht hier draußen, auf dem Schlachtfeld. Erstaunlich ... Andy Anderson. Sie sind ein absoluter Wizard.«

»Bitte ... Ich verblute. Helfen Sie mir, bitte.«

Dann tat der Mörder etwas Eigenartiges.

Mit dem Messer in der einen Hand, befangerte er die Bauchdecke des Polizisten mit der anderen, ließ die Finger bis zum Brustkasten heraufgleiten und zählte die Rippen ab, hinter denen sein Herz wie rasend schlug.

»Bitte«, flehte Anderson.

Der Mörder hielt inne, neigte sich vor und flüsterte Anderson ins Ohr. »Erst in solchen extremen Momenten lernt man Menschen wirklich kennen.« Dann nahm er die unheimliche Untersuchung des Brustkorbes des Polizisten wieder auf.

## II DÄMONEN

*»Er gehörte einer neuen Generation von Hackern an, nicht der dritten Generation, die von unschuldigem Staunen beseelt war ( ... ) sondern einer von Wut und Zorn angetriebenen vierten Generation.«*

JONATHAN LITTMANN, in *Watchman – Schatten ohne Gesicht*

## 10 Kapitel 00001010

Um 13 Uhr betrat ein Mann in einem grauen Anzug das Gebäude der Abteilung für Computerkriminalität.

Begleitet wurde er von einer untersetzten Frau in einem forstgrünen Hosenanzug. Zwei uniformierte Beamte flankierten sie. Ihre Schultern waren feucht vom Regen, und ihre Gesichter waren verbittert.

Schweigend betraten sie den großen Büroraum und gingen zu Stephen Millers Kabuff.

Der hoch gewachsene Mann nickte ihm grüßend zu: »Steve.«

Miller stand auf, fuhr sich durch das dünne Haar und erwiderte: »Captain Bernstein.«

»Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen«, sagte der Captain in diesem Ton, den Gillette sofort als Vorbote schlechter Nachrichten erkannte. Sein Blick bezog auch Linda Sanchez und Tony Mott mit ein, die zu ihm aufrückten. »Ich wollte es Ihnen selbst sagen. Wir haben Andy Andersons Leiche im Milliken Park gefunden. Es sieht ganz danach aus, als hätte der Täter ihn erwischt – der Gleiche, der auch für den Mord an Lara Gibson verantwortlich ist.«

»Gott im Himmel«, schluchzte Sanchez, legte die Hand auf den Mund und fing an zu weinen. »Nicht Andy ... Nein!«

Motts Züge verdüsterten sich. Er murmelte etwas, das Gillette nicht verstehen konnte.

Patricia Nolan hatte die letzte halbe Stunde damit verbracht, sich mit dem wieder mit Handschellen gefesselten Wyatt Gillette den Kopf darüber zu zerbrechen, mit welcher Software der Mörder in Lara Gibsons Rechner

hatte eindringen können. Mitten im Gespräch hatte sie ihre Handtasche aufgeklappt, ein kleines Flakon herausgeholt und unpassenderweise angefangen, sich die Fingernägel zu lackieren. Jetzt senkte sich die Hand mit dem kleinen Pinsel. »Ach, du großer ...«

Stephen Miller schloss die Augen und fragte: »Wie ist es passiert?«

Die Tür flog auf. Frank Bishop und Bob Shelton kamen herein. »Wir haben es schon gehört«, grunzte Shelton. »Wir sind so schnell wie möglich zurückgekommen. Ist das wahr?«

Die Szene, die sich ihren Blicken darbot, ließ nur wenig Zweifel daran.

»Haben Sie schon mit seiner Frau gesprochen?«, fragte Sanchez tränenerstickt. »Ach, und Connie, seine kleine Tochter. Sie ist doch erst fünf oder sechs.«

»Der Commander und eine Psychologin sind gerade unterwegs zu ihnen.«

»Wie, zum Teufel, konnte das passieren?«, wiederholte Miller seine Frage mit vor Zorn heiserer Stimme.

»Wir haben eine ziemlich gute Vorstellung davon«, erwiderte Captain Bernstein. »Es gibt eine Zeugin, eine Frau, die ihren Hund im Park spazieren geführt hat. Anscheinend hatte Andy gerade einen Kerl namens Peter Fowler geschnappt.«

»Richtig«, sagte Shelton. »Er war der Dealer, der den Täter wahrscheinlich mit einigen seiner Waffen versorgt hat.«

Captain Bernstein berichtete weiter: »Er muss aber Fowler für den Mörder gehalten haben. Er war blond und trug eine Jeansjacke.« Er nickte in Richtung der Wandtafeln. »Diese Fasern in ihrer Wunde? Die müssen

schon am Messer geklebt haben, als der Mörder es Fowler abgekauft hat. Wie auch immer, während Andy damit beschäftigt war, Fowler die Handschellen anzulegen, näherte sich von hinten ein männlicher Weißer. Ende Zwanzig, dunkles Haar, dunkelblauer Anzug, mit einer Aktentasche. Er sagte etwas, und als Andy ihm wieder den Rücken zuwandte, stach er zu. Die Frau rannte weg, um Hilfe zu rufen, mehr hat sie nicht gesehen. Der Mörder hat auch Fowler erstochen.«

»Warum hat er keine Verstärkung angefordert?«, fragte Mott.

»Tja, das ist wirklich eigenartig ... Wir haben sein Handy überprüft, und die letzte Nummer, die er gewählt hat, war die der Zentrale. Ein kompletter drei Minuten-Anruf. Aber in der Zentrale ist der Anruf nicht registriert worden, und dort hat auch niemand mit ihm gesprochen. Keiner kann sich erklären, wie so etwas möglich ist.«

»Ganz einfach«, meldete sich der Hacker zu Wort. »Der Mörder hat die Schaltung geknackt.«

»Sie sind Gillette«, sagte der Captain. Er brauchte kein Nicken, um sich die Identität des Mannes bestätigen zu lassen; die Handschellen reichten völlig aus. »Was heißt das, er hat ›die Schaltung geknackt‹?«

»Er ist in den Rechner der Telefongesellschaft eingedrungen und hat alle von Andys Gerät ausgehenden Gespräche auf sein eigenes Gerät umgeleitet. Wahrscheinlich hat er so getan, als sei er der Beamte in der Funkzentrale, und ihm gesagt, ein Wagen mit Verstärkung sei unterwegs. Dann hat er Andys Verbindung lahm gelegt, damit er auch sonst niemanden zu Hilfe rufen konnte.«

Der Captain nickte nachdenklich. »Das hat er alles getan? Herrje, mit wem haben wir es hier zu tun?«

»Mit dem besten Social Engineer, der mir jemals

untergekommen ist«, erwiderte Gillette.

»Du!«, fuhr ihn Shelton an. »Hör endlich mit diesem verfluchten Computergequatsche auf!«

Frank Bishop berührte seinen Partner am Arm, um ihn zu beruhigen, und sagte zum Captain: »Es ist alles mein Fehler, Sir.«

»Ihr Fehler?« Captain Bernstein musterte den schlanken Detective. »Was soll das heißen?«

Sein Blick wanderte langsam von Gillette zur Tafel hinüber.

»Andy war nicht der richtige Mann für eine Festnahme.«

»Er war ein ausgebildeter Detective«, gab der Captain zurück.

»Das schon. Aber was sich auf der Straße wirklich abspielt, steht auf einem ganz anderen Blatt.« Bishop hob den Blick. »Meiner Meinung nach.«

Die Frau, die Bernstein begleitete, rührte sich. Der Captain sah sie an und besann sich erst jetzt darauf, sie vorzustellen: »Das hier ist Detective Susan Wilkins von der Mordkommission in Oakland. Sie wird den Fall übernehmen. Drüben im Hauptquartier in San Jose untersteht ihr eine ganze Sondereinheit, sowohl Spurensicherung als auch eine Eingreiftruppe. Sie erhalten sämtliche Unterstützung, die Sie brauchen.«

Der Captain drehte sich zu Bishop um und sagte: »Frank, Ihrem Gesuch entsprechend machen Sie und Bob sich an die MARIN-KILL-Sache. Laut dem letzten Bericht wurden die Täter vor einer Stunde vor einem Lebensmittelladen dreißig Kilometer südlich von Walnut Creek gesehen. Sieht aus, als kämen sie tatsächlich herüber zu uns.« Sein nächster Blick galt Miller. »Steve, Sie übernehmen Andys Aufgabe. Alles, was in diesem Fall mit Computern zu tun

hat. Arbeiten Sie mit Susan zusammen.«

»Geht klar, Captain.«

Jetzt wandte sich der Captain an Patricia Nolan: »Dann müssen Sie diejenige sein, wegen der uns der Commander angerufen hat. Die Sicherheitsberaterin von diesem Computerverein? Horizon On-Line?«

Sie nickte.

»Sie haben angefragt, ob Sie ebenfalls an Bord bleiben.«

»Sie?«

»Die grauen Eminenzen in Sacramento.«

»Ach so. Klar, sehr gerne.«

Gillette wurde nicht direkt angesprochen. Der Captain sagte lediglich zu Miller: »Die Beamten hier habe ich mitgebracht, damit sie den Gefangenen nach San Jose zurückbringen.«

»Moment mal«, protestierte Gillette. »Schicken Sie mich nicht zurück.«

»Was?«

»Sie brauchen mich hier. Was dieser Kerl vorhat, ist womöglich noch nicht da gewesen. Ich muss ...«

Der Captain schmetterte seinen Einwand mit einer Handbewegung ab und widmete sich wieder Susan Wilkins, gestikulierte zur Tafel hin und unterhielt sich mit ihr über den Fall.

»Captain.« Gillette ließ sich nicht so leicht abwimmeln. »Sie dürfen mich nicht zurückschicken.«

»Wir sind auf seine Hilfe angewiesen«, sagte Nolan und blickte Bishop an, der sie komplett ignorierte.

Der Captain warf den beiden kräftigen Beamten, die ihn herbegleitet hatten, einen Blick zu. Sie gingen daraufhin auf Gillette zu, nahmen ihn in die Mitte, als sei er ein

abgeurteilter Mörder, und setzten sich in Richtung Tür in Bewegung.

»Nein!«, protestierte Gillette. »Sie wissen nicht, wie gefährlich dieser Mann ist!«

Es bedurfte nur eines weiteren Blickes des Captain, und die Beamten eskortierten ihn mit rascheren Schritten zum Ausgang. Der Hacker wollte Bishop bitten, etwas zu unternehmen, sah jedoch, dass der Detective mit seinen Gedanken offensichtlich bei seiner neuen Aufgabe, dem MARIN-KILL-Fall, war.

»Na, denn los«, hörte Gillette Detective Susan Wilkins zu Miller, Sanchez und Mott sagen. »Was Ihrem Vorgesetzten passiert ist, tut mir Leid, aber ich erlebe so etwas nicht zum ersten Mal, und ich bin sicher, Sie auch nicht. Es ist wohl das Beste, wenn wir in seinem Sinne und seinem Andenken weiterarbeiten und den Täter so schnell wie möglich schnappen, und genau das werden wir auch tun. Ich denke, wir sind uns einig, was die Vorgehensweise angeht. Ich Sorge dafür, dass die Akte und der Tatortbericht zügig bearbeitet werden, und ich habe auch schon einen ganz bestimmten Plan im Kopf. Dem vorläufigen Bericht zu Folge wurde Detective Anderson, ebenso wie dieser Fowler, erstochen. Todesursache war ein Herztrauma. Sie –«

»Halt! Warten Sie!«, rief Gillette, kurz bevor er in den Flur geführt wurde.

Wilkins hielt inne. Bernstein gab den Beamten ein Zeichen, ihn hinauszuschaffen. Doch Gillette sagte rasch: »Was ist mit dem ersten Opfer? Wurde sie auch erstochen? In die Brust?«

»Was soll das?«, fragte Bernstein.

»War es so?«, fragte Gillette nachdrücklich. »Und die Opfer bei den anderen Mordfällen ... in Portland und in

Virginia?«

Eine Weile sagte niemand etwas. Schließlich blätterte Bob Shelton im Bericht zum Mordfall Lara Gibson herum. »Todesursache war ein Messerstich ins –«

»Ins Herz, stimmt's?«, fragte Gillette.

Sheltons Blick wanderte von seinem Partner zu Bernstein. Er nickte. Tony Mott sagte: »Aus Virginia und Oregon haben wir keine genauen Angaben ... Er hat die Daten gelöscht.«

»Dort dürfte es nicht anders gewesen sein«, sagte Gillette. »Jede Wette.«

»Woher wollen Sie das wissen?«, fragte Shelton.

»Weil ich sein Motiv kenne.«

»Nämlich?«, blaffte Bernstein.

»Zugriff.«

»Was soll das nun wieder?«, knurrte Shelton feindselig.

Patricia Nolan nickte. »Das Ziel aller Hacker. Zugriff auf Information, auf Geheimnisse, auf Daten aller Art.«

»Für einen Hacker ist unbegrenzter Zugriff so etwas wie Gott«, sagte Gillette.

»Und was hat das mit unseren Morden zu tun?«

»Der Mörder ist ein MUDhead.«

»Genau«, sagte Tony Mott. »Ich kenne MUDs.« Miller offensichtlich auch. Er nickte.

»Wieder ein Akronym«, sagte Gillette. »Steht für Multi User Domain. Das ist ein Ort im Internet, in den sich Leute einloggen, um Rollenspiele zu spielen. Abenteuerspiele, Kreuzzüge, Science Fiction, Krieg. Es gibt komplette virtuelle Gesellschaften und Zivilisationen. So ähnlich wie Sim-City. MUDs sind wie eine völlig andere Welt, aber die Leute, die darin spielen, sind, na ja,

ziemlich normale Geschäftsleute, Geeks, auch jede Menge Professoren und Studenten. Aber vor drei oder vier Jahren gab es heftige Auseinandersetzungen über ein Spiel namens *Access*. Zugriff.«

»Ich habe davon gehört«, sagte Miller. »Viele Internet Provider weigerten sich, derlei Inhalte in ihr Angebot aufzunehmen.«

Gillette nickte. »Es ging um Folgendes: Eine virtuelle Stadt war mit Figuren bevölkert, die ein ganz normales Leben führten; sie gingen zur Arbeit, verabredeten sich, zogen Kinder groß, alles Mögliche. Nur an bestimmten Tagen, den Todestagen von Berühmtheiten, wie etwa dem der Ermordung Kennedys oder dem Karfreitag, an dem John Lennon erschossen wurde, bestimmte ein Zufalls-generator einen der Einwohner zum Mörder. Er war der Einzige, der wusste, dass er es war. Und er hatte eine Woche Zeit, sich in die Leben anderer Leute einzuschmuggeln und so viele wie möglich von ihnen zu töten.

Der Mörder durfte sich seine Opfer nach Belieben aussuchen, aber je größer die Herausforderung bei einem Mord war, desto mehr Punkte gab es dafür. Ein Politiker mit Leibwächter war zehn Punkte wert. Ein bewaffneter Polizist zählte fünfzehn Punkte. Die einzige Einschränkung für den Mörder bestand darin, dass er nah genug an das Opfer herankommen musste, um ihm ein Messer ins Herz zu stoßen – das war die ultimative Form von Zugang.«

»Um Gottes willen!«, sagte Tony Mott. »Das ist unser Täter! Das Messer, Stichwunden in die Brust, die Jahrestage wichtiger Ereignisse in der Computerwelt ... er ist hinter Leuten her, die schwer zu erwischen sind, so wie Lara Gibson. Leute mit Leibwächtern, Leute die gut geschützt und abgeschirmt sind. Er hat es in Portland und Washington, D.C. getan, und jetzt spielt er sein Spiel hier

im Silicon Valley.« Der junge Polizist lachte sarkastisch.  
»Er spielt auf dem Expert Level.«

»Level?«, fragte Bishop.

»Bei Computerspielen spielt man sich vom einfachsten Level bis zum schwierigsten hoch, dem Level mit der größten Herausforderung«, antwortete Gillette. »Das ist der Expert Level.«

»Die ganze Sache ist für ihn nur ein verdammtes Spiel?«, knurrte Shelton. »Fällt mir nicht leicht, das zu glauben.«

»Nein«, sagte Patricia Nolan. »Ich fürchte, das ist nur allzu leicht zu glauben. Die Abteilung für Verhaltensforschung beim FBI in Quantico schätzt kriminelle Hacker als zwanghafte Steigerungstäter ein, ähnlich wie triebgesteuerte Lustmörder. Sie müssen ständig neue, immer schwierigere Aufgaben finden, um ihren Drang zu befriedigen. Er hat so viel Zeit in der Maschinenwelt verbracht, dass er womöglich keinen Unterschied zwischen einer digitalen Figur und einem echten Menschen sieht.«

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: »Ich würde sogar behaupten, dass ihm die Maschinen mehr bedeuten als Menschen. Der Tod eines Menschen bedeutet ihm nichts, aber eine abgestürzte Festplatte ... das ist schon eher eine Tragödie.«

Bernstein nickte. »Sehr hilfreich, danke. Wir behalten es im Hinterkopf.« Dann sah er zu Gillette hinüber.  
»Trotzdem muss er wieder in den Knast.«

»Nein!«, schrie der Hacker.

»Hören Sie, wir bewegen uns auch so schon auf dünnem Eis, weil wir einen Insassen auf Blankoscheck aus einem Bundesgefängnis rausgeholt haben. Andy ist dieses Risiko eingegangen. Mir ist das zu heiß. Ende der Debatte.«

Wieder nickte er den Beamten zu, die den Hacker unverzüglich aus dem Dinostall schoben. Gillette hatte den Eindruck, als packten sie ihn jetzt härter an – als spürten sie seine Verzweiflung und seine Entschlossenheit zu fliehen. Nolan seufzte, schüttelte den Kopf und schickte Gillette ein trauriges Lächeln hinterher.

Gillette hörte, wie Detective Susan Wilkins ihren Monolog wieder aufnahm, doch ihre Stimme wurde rasch leiser, als er ins Freie trat. Der Regen rauschte jetzt unablässig herab. Einer der Beamten sagte: »Tut mir Leid«, aber Gillette wusste nicht genau, ob er damit seinen fehl geschlagenen Versuch, bei der CCU zu bleiben, meinte, oder den Umstand, dass sie keine Regenschirme dabei hatten.

Der Mann schob ihn vorsichtig auf die Rückbank des Streifenwagens und knallte die Tür zu.

Gillette schloss die Augen und lehnte den Kopf gegen die Scheibe, hörte das dumpfe Trommeln des Regens auf dem Autodach.

Angesichts seiner Niederlage empfand er eine abgrundtiefe Mutlosigkeit.

Wie dicht er schon dran gewesen war ...

Er dachte an die Monate im Gefängnis. An all das, was er sich ausgemalt hatte.

Umsonst. Es war alles – Die Wagentür ging auf.

Frank Bishop ging in die Hocke. Regen rann über sein Gesicht, glitzerte in den Koteletten und durchnässte sein Hemd, nur sein gespraytes Lackhaar, immerhin, war absolut wasserabweisend.

»Eine Frage noch, Sir.«

Sir?

»Worum geht's?«, sagte Gillette.

»Dieser MUD-Kram. Damit wollten Sie uns doch nicht verscheißern, oder?«

»Ach was. Ich glaube, der Killer spielt seine eigene Version davon – eine Echtzeitversion.«

»Wird das Spiel denn überhaupt noch gespielt? Im Internet, meine ich?«

»Das bezweifle ich. Soweit ich gehört habe, waren die Real MUDheads so sauer darüber, dass sie die Spiele sabotiert und die übrigen Spieler so lange vollgespammet haben, bis die es auch sein ließen.«

Der Detective drehte sich zur Seite und schaute sich zu dem vor sich hin rostenden Getränkeautomaten vor dem CCU-Gebäude um. Dann fragte er: »Der Bursche da drin, Stephen Miller ... das ist keine große Leuchte, was?«

Gillette dachte einen Augenblick nach und erwiderte dann: »Er ist noch ein Ehemaliger.«

»Ein was?«

Mit diesem Ausdruck bezeichnete man die Helden der Sechziger und Siebziger, jene revolutionäre Ära der Computergeschichte, die mehr oder weniger mit der Vermarktung des PDP-10 von Digital Equipment zu Ende ging, dem Computer, der das Gesicht der Maschinenwelt ein für alle Mal verändert hatte. Zu dem Detective sagte Gillette aber nur: »Er war einmal gut, aber er hat seine besten Tage hinter sich. Und in Silicon Valley heißt das ... ja, doch, dass er keine große Leuchte mehr ist.«

»Verstehe.« Bishop richtete sich auf und ließ den Blick über den Verkehr schweifen, der auf der nahe gelegenen Schnellstraße dahinbrauste. Dann sagte er zu den beiden Beamten: »Bringen Sie den Mann bitte wieder nach drinnen.«

Die Uniformierten sahen einander an, und als Bishop

nachdrücklich nickte, zogen sie Gillette wieder aus dem Streifenwagen.

Kaum hatten sie die Halle wieder betreten, vernahm Gillette auch schon die Stimme von Detective Susan Wilkins, die immer noch vor sich hin schwadronierte: »... im Bedarfsfall Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst von Mobile America und Pac Bell, zusätzlich habe ich Sonderleitungen zur Spezialtruppe eingerichtet. Außerdem ist es meiner Meinung nach wesentlich effektiver, näher an der Quelle zu sitzen, deshalb wird die CCU in die Zentrale nach San Jose umziehen. Wie ich gehört habe, mangelt es Ihnen hier ohnehin an Verwaltungskräften; auch dieser Mangel lässt sich im Hauptquartier besser beheben ...«

Gillette blendete die Worte aus und fragte sich, was Bishop vorhatte.

Der Polizist ließ Gillette an der Tür stehen und ging zu Bob Shelton, mit dem er ein paar geflüsterte Worte wechselte. Die Unterhaltung endete mit Bishops Frage: »Sind wir uns da einig?«

Der stämmige Polizist musterte Gillette abschätzend und murmelte dann, wenn auch widerwillig, eine zustimmende Antwort.

Während Wilkins weiterredete, verzog Captain Bernstein das Gesicht und kam zu Bishop und Shelton herüber. »Ich würde diesen Fall gern übernehmen, Sir«, sagte Bishop zu ihm, »und ich möchte, dass Gillette hier bleibt und mit uns zusammenarbeitet.«

»Sie haben sich doch für MARIN-KILL stark gemacht.«

»Stimmt, Sir. Aber ich habe es mir anders überlegt.«

»Ich weiß, was Sie vorhin gesagt haben, Frank. Aber Andys Tod ... also, das war bestimmt nicht Ihre Schuld. Er hätte seine Grenzen kennen müssen. Niemand hat ihn

gezwungen, diesen Kerl auf eigene Faust zu jagen.«

»Es ist mir egal, ob es mein Fehler war oder nicht. Darum geht es nicht mehr. Es geht darum, einen gefährlichen Verbrecher so schnell wie möglich zu schnappen.«

Captain Bernstein verstand sofort, was er damit meinte, und warf einen kurzen Blick zu Wilkins. »Susan macht das nicht zum ersten Mal. Sie ist gut.«

»Das weiß ich. Sir. Wir haben schon zusammengearbeitet. Aber sie ist eine Quantico-Absolventin und hat noch nie an der vordersten Front gekämpft so wie ich. Sie wissen, was ich meine: Oakland, die Haight, Salinas. Unser Killer gehört in diese Kategorie. Deshalb sollte ich diesen Fall übernehmen. Das andere Problem ist, dass wir uns hier auf völlig unbekanntem Terrain bewegen. Wir brauchen jemanden, der sich da wirklich auskennt.« Die steife Frisur nickte in Richtung Gillette. »Und ich glaube, dass er so gut wie der Täter ist.«

»Kann gut sein«, murmelte Bernstein. »Aber das ist nicht meine Sorge.«

»Das nehme ich allein auf meine Kappe, Sir. Wenn etwas schief geht, halte ich den Kopf dafür hin, sonst niemand in der ganzen Truppe.«

Patricia Nolan gesellte sich zu ihnen und sagte: »Captain, einen Fall wie diesen zu Ende zu bringen, erfordert mehr als Fingerabdrücke nehmen und ein paar Zeugen befragen.«

Shelton seufzte. »Willkommen im neuen verkackten Jahrtausend.«

Bernstein nickte Bishop zu: »Also gut. Sie haben den Fall. Suchen Sie sich ein paar Kollegen vom Morddezernat in San Jose aus, die sollen Ihnen helfen.«

»Huerto Ramirez und Tim Morgan«, sagte Bishop, ohne

zu zögern. »Und zwar hätte ich sie am liebsten gleich hier, wenn Sie das arrangieren könnten, Sir. Ich möchte allen genaue Anweisungen geben.«

Der Captain nickte und rief das Hauptquartier an, um die Detectives herzubestellen. »Sind schon unterwegs«, sagte er, nachdem er aufgelegt hatte.

Dann unterrichtete er Susan Wilkins von der eingetretenen Veränderung, die daraufhin eher verduzt als erobost davonfuhr.

»Möchten Sie Ihr Hauptquartier in die Zentrale verlegen?«, wollte der Captain noch von Bishop wissen.

»Nein, wir bleiben hier, Sir.« Er wies mit dem Kinn auf einen Computerbildschirm. »Ich hab das Gefühl, dass wir die meiste Arbeit mit diesen Dingen erledigen müssen.«

»Dann viel Glück, Frank. Ich Sorge dafür, dass Ihr Tatortteam und ein Sonderkommando einsatzbereit sind.«

Bishop wandte sich an die Beamten, die Gillette zurück nach San 'Ho hatten bringen sollen. »Sie können ihm die Handschellen abnehmen.«

Einer der Männer zeigte auf das Bein des Hackers. »Was ist mit der Fußfessel?«

»Nein«, meinte Bishop und lächelte, was er nicht besonders oft tat. »Ich glaube, die lassen wir lieber dran.«

Kurz darauf stießen zwei Männer zum CCU-Team: ein extrem muskulöser, dunkler Latino mit Sportstudio-Figur, und ein großer, schlanker, rotblonder Detective in einem dieser modischen Vierknopfanzüge, dunklem Hemd und dunklem Schlips. Bishop stellte sie als Huerto Ramirez und Tim Morgan vor, die beiden Detectives, die er von der Zentrale angefordert hatte.

»Jetzt lasst mich mal kurz was sagen«, fuhr er fort,

stopfte sich das widerspenstige Hemd in die Hose und stellte sich vor die versammelte Belegschaft. Dann schaute er einen nach dem anderen an und ließ den Blick auf jedem einen Moment ruhen. »Dieser Bursche, hinter dem wir her sind ... er ist fest entschlossen, jeden umzubringen, der ihm im Weg steht, und dabei macht er auch vor Vertretern des Gesetzes und Unschuldigen nicht Halt. Was Social Engineering angeht, ist er Experte.« Ein Blick in Richtung der beiden Neuankömmlinge: »Dabei geht es prinzipiell um Täuschung und Irreführung. Es ist also wichtig, dass Ihr euch ständig in Erinnerung ruft, was wir über ihn wissen.«

Während er die Liste abhakte, suchte Bishop die Aufmerksamkeit jedes Teammitglieds. »Ich denke, wir haben genug Anhaltspunkte, um sein Alter so bei Ende Zwanzig anzusetzen. Er ist mittelgroß, vielleicht blond, aber wahrscheinlich eher dunkelhaarig, glatt rasiert, aber mit falschem Barthaar; seine bevorzugte Mordwaffe ist ein Militärmesser. Er kann Telefonanschlüsse abhören sowie Telefondienste oder weitergeleitete Anrufe umleiten. Er hackt sich in Polizeicomputer« – an dieser Stelle fiel sein Blick auf Gillette – »Entschuldigung, er crackt sich in die Computer und vernichtet Aufzeichnungen. Er liebt Herausforderungen und hält das Töten für ein Spiel. Er hat viel Zeit an der Ostküste verbracht und hält sich zurzeit irgendwo in unserer Gegend auf, aber wir haben keine genaueren Ortsangaben. Wir glauben, dass er mehrere Gegenstände für seine Rollenspiele in einem Kostümladen auf dem Camino Real in Mountain View gekauft hat. Er ist ein lustgetriebener Steigerungstäter, ein Psychopath, der den Kontakt mit der Realität verloren hat und das, was er treibt, als eine Art großes Computerspiel ansieht.«

Gillette staunte nicht schlecht. Der Detective rezitierte sämtliche Informationen – mit dem Rücken zur Tafel

stehend. In diesem Moment wurde dem Hacker klar, dass er den Mann erheblich unterschätzt hatte. Die ganze Zeit über, während der Detective scheinbar geistesabwesend aus dem Fenster oder auf den Boden gestarrt hatte, hatte er sämtliche Hinweise konzentriert in sich aufgenommen.

Bishop senkte den Kopf, behielt seine Leute jedoch alle weiterhin im Auge. »Ich habe nicht vor, noch jemanden aus diesem Team zu verlieren. Also passt auf und traut niemandem über den Weg – nicht einmal den Leuten, die ihr zu kennen glaubt. Immer von der Annahme ausgehen, dass der Schein trügt!«

Gillette bemerkte, dass er nickte.

»Und nun zu den Opfern ... Wir wissen, dass er es auf Leute abgesehen hat, die nur schwer zu erwischen sind. Leute mit Leibwächtern und ausgefuchsten Sicherheitssystemen. Je schwieriger, desto besser. Das sollten wir uns stets vor Augen halten, wenn wir seine Schritte antizipieren wollen. Hinsichtlich der Ermittlungen halten wir uns an den allgemeinen Plan. Huerto und Tim, ich möchte, dass Sie beide sich um den Tatort in Palo Alto kümmern, dort, wo Anderson starb. Befragen Sie jeden, den Sie in oder um den Milliken Park auftreiben können. Bob und ich unterhalten uns mit dem Zeugen, der womöglich den Wagen des Täters hinter dem Restaurant gesehen hat, kurz bevor Lara Gibson ermordet wurde. Und Wyatt, Sie leiten die Computerseite der Ermittlungen.«

Gillette schüttelte den Kopf. Er war sich nicht sicher, ob er Bishop richtig verstanden hatte. »Wie bitte?«

»Sie«, wiederholte Bishop, »leiten die Computerseite der Ermittlungen.« Keine weiteren Erklärungen.

Stephen Miller sagte nichts, sondern starrte den Hacker nur mit kaltem Blick an und fuhr fort, die Halden aus Disketten und Papieren auf seinem Schreibtisch zu ordnen.

Ramirez und der *Vogue*-Polizist Tim Morgan verließen das Büro, um nach Palo Alto zu fahren. Nachdem sie weg waren, erkundigte sich Bishop bei Gillette: »Sie haben Andy gesagt, Sie könnten vielleicht mehr darüber herausfinden, wie dieser Killer in Miss Gibsons Computer eingedrungen ist.«

»Genau. Was dieser Kerl auch getan hat, es muss für eine gewisse Unruhe im Hacker-Untergrund gesorgt haben. Ich muss lediglich online gehen und ...«

Bishop nickte in Richtung eines Rechners. »Tun Sie, was Sie tun müssen, und erteilen Sie uns in einer halben Stunde Bericht.«

»Einfach so?«, fragte Gillette.

»Lieber früher. Sagen wir in zwanzig Minuten.«

»Ähmm«, machte sich Stephen Miller bemerkbar.

»Was gibt's?«, wollte der Detective wissen.

Gillette erwartete eine Bemerkung hinsichtlich Millers Degradierung. Aber darauf wollte der wohl nicht hinaus.

»Die Sache ist die«, protestierte Miller, »Andy hat gesagt, er darf überhaupt nicht online gehen. Außerdem gibt es dieses Gerichtsurteil, das besagt, dass ihm das nicht erlaubt werden darf. Als Teil der Strafe.«

»Alles schön und gut«, sagte Bishop und suchte mit den Augen die weiße Tafel ab. »Aber Andy ist tot, und das Gericht leitet diesen Fall hier nicht. Sondern ich.« Dann wechselte sein Blick mit einem Ausdruck höflicher Ungeduld zu Gillette. »Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich sofort an die Arbeit machten.«

## **11 Kapitel 00001011**

Wyatt Gillette ließ sich auf dem billigen Schreibtischstuhl nieder. Man hatte ihm den Cubicle im hinteren Teil der CCU zugewiesen, in einiger Entfernung von den anderen, wo es nicht ganz so hektisch zuzuging.

Er musterte den blinkenden Cursor auf dem Bildschirm.

Er rollte den Stuhl näher heran und wischte sich die Hände an der Hose ab. Dann hob er die Finger mit den Hornhautkuppen und fing an, wie besessen auf der schwarzen Tastatur herumzuhämmern, ohne dabei den Blick auch nur ein einziges Mal vom Monitor zu nehmen. Gillette kannte die Anordnung jedes Symbols und jeder Taste auf der Tastatur im Schlaf und war in der Lage, fünfhundert Anschläge in der Minute mit perfekter Akkuratess zu tippen. Zu Beginn seiner Hackerkarriere vor etlichen Jahren waren ihm acht Finger schon bald zu wenig gewesen, woraufhin er sich eine neue Schreibmaschinenteknik beigebracht hatte, bei der er die Daumen nicht nur für die Leertaste, sondern auch für einige andere Tasten einsetzte.

Obwohl er sonst eher ein halbes Hemd war, bestanden seine Unterarme und Finger nur aus Muskeln und Sehnen; im Gefängnis, wo die meisten Insassen ihre Freizeit mit Gewichtheben verbrachten; hatte Gillette sich auf Fingerspitzen-Liegestützen beschränkt, um sich für sein Hobby fit zu halten. Jetzt tanzte die Plastiktastatur unter seinen Fingern, die letzte Vorbereitungen für seine Suche im Netz traf.

Der Großteil des heutigen Internet ist eine Mischung aus Einkaufszentrum, Info-Blättchen, Multiplex-Kino und Vergnügungspark. Browser und Suchmaschinen sind mit

Zeichentrickfiguren bevölkert und mit bunten Bildchen verziert, dazu kommen die Unmengen unerwünschter Reklame. Die Klick-drauf-Technologie mit der Maus wird schon von Dreijährigen beherrscht, einfach gestrickte Hilfe-Menüs warten in jedem neuen Fenster. Der normale User bewegt sich ausschließlich auf der glitzernden Fassade des kommerzialisierten World Wide Web, des für die Öffentlichkeit mundgerecht aufbereiteten Internet.

Das echte Internet hingegen, das Internet der wahren Hacker, das Netz, das jenseits des Web wartet, ist ein unzivilisiertes, gefährliches Niemandsland, in dem die Hacker mit unverständlichen Befehlen, Telnet-Dienstprogrammen und Kommunikationssoftware, die abgespeckt wie Dragster wirken, buchstäblich mit Lichtgeschwindigkeit durch die Welt segeln.

Genau das hatte Wyatt Gillette vor.

Doch bevor er mit seiner Suche nach Lara Gibsons Mörder anfangen konnte, musste er einige vorbereitende Maßnahmen treffen. Im Märchen macht sich kein Zauberer ohne Zauberstab und Zauberbuch auf die Reise, und bei Computer-Wizards ist das nicht anders. Eine der ersten Fertigkeiten, die man als Hacker lernt, ist die Kunst, Software zu verstecken. Da man jederzeit damit rechnen muss, dass ein feindlicher Hacker, wenn nicht gar die Polizei oder das FBI, sich deiner Kiste bemächtigen oder ihren Inhalt vernichten kann, lässt man niemals die einzigen Kopien seiner Tools auf der eigenen Festplatte oder auf Sicherungsdisketten zu Hause.

Man versteckt sie auf einem anderen, weit entfernten Computer, mit dem man sonst keinerlei Verbindungen hat.

Die meisten Hacker verstauen ihre Sachen auf den Rechnern der Universitäten, weil man es dort mit der Sicherheit nicht so genau nimmt. Gillette hingegen hatte

mehrere Jahre an seiner Hilfssoftware gearbeitet und seine Programme in vielen Fällen von Grund auf neu geschrieben oder bereits vorhandene Programme auf seine Bedürfnisse zugeschnitten. Es wäre eine Tragödie gewesen, das alles zu verlieren – eine Tragödie für ihn und eine Katastrophe für viele User auf der ganzen Welt, denn Gillettes Programme halfen auch einem mittelmäßigen Hacker, so gut wie alle Firmen- oder Regierungsdaten zu knacken.

Deshalb hatte er sich schon vor Jahren an einem etwas sichereren Ort als dem Fachbereich Datenverarbeitung von Dartmouth oder der Universität Tulsa eingenistet, um seine Programme vor neugierigen Augen zu verbergen. Mit einem misstrauischen Blick nach hinten vergewisserte er sich, dass ihm niemand über die Schulter schaute, gab dann einen Befehl ein und stellte eine Verbindung zwischen dem CCU-Computer und einem anderen Rechner her, der mehrere Bundesstaaten entfernt stand. Kurz darauf scrollten folgende Worte über den Monitor:

```
Willkommen bei der United States Air Force,  
Forschungseinrichtung für Atomwaffen,  
Los Alamos.  
Username?
```

Daraufhin gab er den Namen Jarmstrong ein. Gillettes Vater hieß John Armstrong Gillette. Es war grundsätzlich keine besonders gute Idee, wenn ein Hacker einen Bildschirmnamen oder Usernamen wählte, der in Verbindung zu seinem realen Leben stand, doch diese eine Konzession an seine menschliche Seite hatte er sich zugestanden. Als Nächstes fragte der Computer:

```
Password?
```

Er tippte 4%xTtflk5\$\$60%4Q, was alles andere als die User ID war, sondern beinharte Hackersprache. Es war nicht gerade einfach gewesen, sich diese Zeichenfolge einzuprägen (ein Teil seiner täglichen geistigen Übungen im Gefängnis hatte darin bestanden, zwei Dutzend nicht weniger langer Passwörter in Erinnerung zu behalten), dafür war es für jemand anderen so gut wie unmöglich, diese Kombination zu erraten, und bei siebzehn Zeichen brauchte auch ein Supercomputer mehrere Wochen, um sie zu knacken. Ein handelsüblicher PC müsste mehrere hundert Jahre rechnen, um ein derartig kompliziertes Passwort auszuspucken.

Der Cursor blinkte einen Augenblick, dann wechselte der Bildschirm und verkündete:

Herzlich Willkommen, Capt. J. Armstrong

Drei Minuten später hatte Gillette eine Reihe Dateien aus dem fiktiven Account von Captain Armstrong heruntergeladen. Zu diesem Arsenal gehörte das berühmte SATAN-Programm (das Security Administer Tool for Analyzing Network, das sowohl von Netz-Administratoren als auch von Hackern benutzt wurde, um die »Hackability« von Computernetzwerken zu testen), mehrere Cracking- und Zugangsprogramme, die ihm erlaubten, auf unterschiedlichen Rechnertypen und Netzwerken in das Root-Verzeichnis einzudringen, ein selbst entworfener Web-Browser und News Reader, ein Tarnprogramm, das seine Anwesenheit kaschierte, so lange er sich in einer fremden Maschine aufhielt, und sämtliche Spuren seiner Aktivitäten löschte, sobald er sich wieder ausgeloggt hatte, Schnüfflerprogramme, die Usernamen, Passworte und andere

hilfreiche Informationen aus dem Netz oder einem fremden Computer erschnüffelten, ein Kommunikationsprogramm, das ihm diese Daten übermittelte, Entschlüsselungsprogramme, Listen mit Hacker-Websites und Anonymizer-Sites (kommerzielle Anbieter, die letztendlich E-Mails und Nachrichten »wuschen«, damit der Empfänger Gillette nicht bis zur CCU zurückverfolgen konnte).

Das letzte Tool, das er sich herunterlud, war ein Programm, das er vor einigen Jahren gehackt hatte: HyperTrace. Das benutzte er, um andere User im Netz aufzuspüren.

Nachdem er diese Tools auf einer ZipDisk gespeichert hatte, loggte sich Gillette aus dem Rechner in Los Alamos wieder aus.

Er machte einer kurze Pause, ließ die Fingergelenke knacken, beugte sich wieder vor und fing an, die Tastatur mit der Behutsamkeit eines Sumo-Ringers zu bearbeiten. Die Suche hatte begonnen. Als Erstes durchkämmte er die Multi-User-Domains, da das Motiv des Mörders offensichtlich darin bestand, eine Version des berüchtigten Access-Spiels in der realen Welt zu spielen. MUDheads waren fanatisch und spielten über lange Zeiträume (einige werden so davon gepackt, dass sie professionelle Hilfe aufsuchen müssen, um den Übergang von der MUD-Welt in die reale Welt zu schaffen). Doch niemand in diesen Chatrooms hatte jemals Access gespielt oder kannte jemanden, der es getan hatte – jedenfalls behaupteten sie das. Das Spiel war schon vor Jahren verboten worden. Trotzdem fand Gillette den einen oder anderen Hinweis.

Von den MUDs wechselte er ins World Wide Web, das so gut wie jeder kennt, aber nur wenige definieren können. Dabei handelt es sich einfach um ein internationales Computernetzwerk, zu dem man mit Hilfe spezieller Protokolle Zugang erhält; diese Protokolle sind sehr

beeindruckend, denn sie erlauben es den Usern, sowohl Grafiken zu sehen, Töne zu hören, als auch durch einzelne Websites oder von einer Website zur anderen zu wechseln, indem sie lediglich auf eine bestimmte Stelle auf ihrem Bildschirm klicken – die Hyperlinks. Vor dem Web existierten die meisten Informationen im Netz nur in reiner Textform, und die Navigation von einer Site zur anderen war extrem schwerfällig. Noch heute steckt das Web in den Kinderschuhen, wurde es doch vor gerade Mal zehn Jahren im CERN, dem schweizerischen Institut für Physik, in die Welt gesetzt.

Gillette durchsuchte die Untergrund-Hackersites im Web, die unheimlichen, schummrigen Bezirke der Netzwelt. Einige dieser Sites gewährten einem erst dann Zugang, wenn man eine esoterische Frage zum Hacken beantwortet hatte, einen mikroskopisch kleinen Punkt gefunden und angeklickt hatte oder ein Passwort wusste. Keine dieser Hürden hielt Gillette mehr als eine oder zwei Minuten auf.

Er hangelte sich von Site zu Site, verlor sich immer tiefer im Blauen Nichts, durchstreifte Computer, die in Moskau, Kapstadt oder Mexico City stehen mochten – die gleich nebenan in Cupertino oder Santa Clara.

Gillette bewegte sich mit einer derartigen Geschwindigkeit durch diese Welt, dass er kaum wagte, die Finger von den Tasten zu nehmen, aus Angst, seinen Schwung zu verlieren. Deshalb machte er sich auch nicht – wie die meisten Hacker – Notizen mit Stift und Papier, sondern kopierte sämtliches Material, was ihm nützlich vorkam, sofort in ein Textverarbeitungsfenster, das er auf dem Bildschirm geöffnet hielt.

Nach dem Web durchsuchte er das Usenet, eine Ansammlung von sechzigtausend Newsgroups, in denen die Leute, die sich für bestimmte Themen interessierten,



gleichen Zeit in diesem Raum aufhielt, auf dessen Bildschirm sichtbar. Gillette loggte sich in den Raum hack ein (die Räume waren mit einem aussagekräftigen Wort, gefolgt von einer Reihe von Zeichen, benannt). In diesem Raum hatte er damals, als Hacker, Tausende von Stunden verbracht, Neuigkeiten ausgetauscht, mit anderen Hackern auf der ganzen Welt gescherzt und gestritten, doch von den Usernamen, die zurzeit eingeloggt waren, kannte er keinen Einzigen mehr.

Nach dem IRC machte sich Gillette daran, die BBS, die Bulletin Boards, also die digitalen Schwarzen Bretter zu durchsuchen, die als Online-Foren für alles und nichts so ähnlich wie Websites ohne Bilder funktionierten und zu den Kosten eines Ortsgesprächs besucht werden können – nicht einmal ein Internet Provider ist nötig. Viele waren legitim und harmlos, andere mit Namen wie DeathHack oder Silent Spring hingegen die finstersten Orte der Online-Welt. Völlig unreguliert und unbeobachtet, waren das die richtigen Adressen, wenn man Bauanleitungen für Bomben, Rezepte für Giftgase oder einen Computervirus suchte, mit dem man die Festplatten der halben Welt lahm legen konnte.

Gillette folgte den Spuren auf andere Websites, zu neuen Newsgroups, Chatrooms und Archiven.

Das Jagdfieber hatte ihn gepackt ...

Er tat das, was Anwälte tun, wenn sie sich auf der Suche nach einem Fall, der ihren Mandanten vor der Hinrichtung bewahren kann, durch verstaubte Bücherregale wühlen, was Jäger tun, wenn sie vorsichtig durchs Gras auf die Stelle zupirschen, von der sie das Grollen eines Bären vernommen zu haben glauben, was Liebende tun, wenn sie nach dem innersten Punkt der Lust des Partners suchen ...

Mit der Ausnahme, dass die Suche im Blauen Nichts

nicht viel mit der Suche in alten Bibliotheken, dem Pirschen durch hohes Gras oder der Erforschung der samtigen Haut der Geliebten zu tun hat; sie gleicht eher dem Streifen durch die Weiten des sich unablässig ausdehnenden Universums, das nicht nur die bekannte Welt und ihre ungelösten Geheimnisse birgt, sondern auch alle Welten, die jemals gewesen sind und noch kommen werden.

Endlos.

Knacks ...

Wieder hatte er eine Taste zerbrochen, diesmal das unverzichtbare e. Gillette schleuderte die Tastatur in eine Ecke des Cubicle, wo sie sich zu ihrem ausrangierten Vorgänger gesellte. In Windeseile war ein neues Gerät eingesteckt, und weiter ging die wilde Jagd.

Um 14 Uhr 30 tauchte Gillette wieder aus dem Kabuff auf. Ein brennender Schmerz durchfuhr seinen gequälten Rücken, weil er die ganze Zeit über unbeweglich in der gleichen Haltung vor der Kiste gesessen hatte. Trotzdem spürte er immer noch den Rausch der kurzen Zeit, die er online verbracht hatte, auch den Widerwillen, mit dem er die Maschine verlassen hatte, die ihn immer noch wie magnetisch anzog. Ein Gefühl wie ein unerklärlicher Heißhunger, die Gier der Psyche nach Nährstoffen, obwohl der Körper weiß, dass er satt ist.

Im Hauptraum der CCU unterhielt sich Bishop mit Shelton, die anderen telefonierten oder standen vor der Tafel und gingen die bisherigen Indizien durch. Als Bishop Gillette erblickte, verstummte er.

»Ich hab was gefunden«, sagte der Hacker und wedelte mit seinen Notizen.

»Schießen Sie los.«

»Aber kein Kauderwelsch«, ermahnte ihn Shelton. »Nur das, was unterm Strich herausgekommen ist.«

»Unterm Strich«, erwiderte Gillette, »haben wir es mit einem Kerl namens Phate zu tun. Und damit haben wir ein echtes Problem am Hals.«

## 12 Kapitel 00001100

»Fate?«, fragte Frank Bishop. »Schicksal?«

»Es ist sein Username, sein Bildschirmname«, klärte ihn Gillette auf. »Aber er buchstabiert sich ›P-H-A-T-E‹. Wie phischen, Sie erinnern sich. So wie es Hacker gerne tun.«

*Es kommt ganz auf die Schreibweise an ...*

»Wie heißt er richtig?«, wollte Patricia Nolan wissen.

»Keine Ahnung. Anscheinend weiß niemand viel über ihn, aber die Leute, die von ihm gehört haben, scheinen Angst vor ihm zu haben. Er ist in keiner Gruppe ständiges Mitglied, was ziemlich ungewöhnlich ist. Er ist eine Legende.«

»Ein Wizard?«, fragte Stephen Miller.

»Eindeutig.«

»Woher wollen Sie wissen, dass er unser Mörder ist?«, fragte Bishop.

»Ich habe Folgendes gefunden: Phate und ein Freund von ihm, jemand namens Shawn, haben eine Software namens Trapdoor geschrieben. Der Ausdruck ›Trapdoor‹ bezeichnet in der Computerwelt ein Loch in einem Sicherheitssystem, das die Software-Designer eingebaut haben, damit sie ohne Passwort hinein und eventuelle Probleme beseitigen können. Phate und Shawn verwenden den gleichen Ausdruck, aber hier liegt die Sache etwas anders. Es ist ein Programm, das ihnen irgendwie erlaubt, *in jeden beliebigen fremden Computer einzusteigen*.«

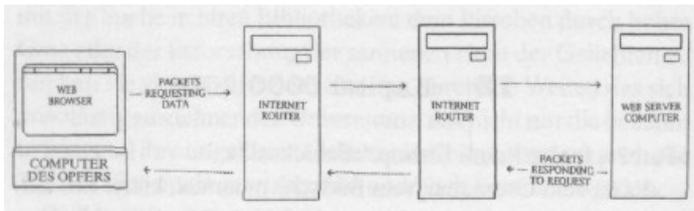
»Trapdoor ... eine Falltür also«, sinnierte Bishop. »Wie bei einem Galgen.«

»Wie bei einem Galgen«, kam Gillettes Echo.

»Wie funktioniert das Programm?«, erkundigte sich Nolan nüchtern.

Gillette wollte es ihr schon in der Sprache der Eingeweihten erklären, doch dann fiel sein Blick auf Bishop und Shelton.

*Kein Kauderwelsch.*



Der Hacker stellte sich vor eine der noch unbenutzten Tafeln und malte eine Skizze. »Im Netz bewegt sich Information nicht wie beim Telefon«, sagte er. »Alles was Sie online tun – also Mailen, Musik hören, ein Bild herunterladen, die Grafiken auf einer Website aufrufen –, wird in Datenfragmente gebrochen. Diese Fragmente nennt man Pakete oder Packets. Sendet man etwas von seiner Maschine ab, werden die Packets ins Internet geschickt, versehen mit Adressen und Anweisungen, wie sie sich wieder zusammensetzen müssen. Am anderen Ende werden die Packets wieder zusammengesetzt, damit man auf dem Bildschirm wieder Zugang zu ihnen bekommt.«

»Warum werden sie zerlegt?«, fragte Shelton.

Nolan übernahm die Antwort: »Damit möglichst viele Nachrichten gleichzeitig über dieselben Leitungen verschickt werden können. Außerdem erhält Ihr Computer, falls eines der Packets unterwegs verloren geht oder beschädigt wird, eine Rückmeldung und schickt nur die

gemeldeten Packets noch einmal los. Man muss nicht die gesamte Nachricht wiederholen.«

Gillette zeigte auf sein Schaubild.

»Die Packets werden im Internet von so genannten Routers weitergereicht, das sind riesige Computer im ganzen Land, die sie päckchenweise bis zu ihrem Zielort leiten. Router sind ziemlich heftig gesichert, aber Phate hat es geschafft, einige von ihnen zu knacken und einen Packet Sniffer einzuschleusen.«

»Der, wie ich vermute, nach ganz bestimmten Päckchen Ausschau hält«, sagte Bishop.

»Genau das«, bestätigte Gillette. »Er identifiziert sie anhand des Bildschirmnamens des Absenders oder der Adresse, von der sie kommen oder an die sie gerichtet sind. Wenn der Sniffer die Packets, auf die er gewartet hat, ausfindig gemacht hat, leitet er sie zu Phates Computer um, wo ihnen Phate irgendetwas hinzufügt.« An Miller gewandt, fragte Gillette: »Haben Sie schon mal was von Steganografie gehört?«

Der Polizist schüttelte den Kopf. Tony Mott und Linda Sanchez war der Begriff ebenfalls nicht bekannt, aber Patricia Nolan sagte: »Das bedeutet, dass man Daten beispielsweise in Bildern oder Sound Files versteckt, die online verschickt werden. Spionagekram.«

»Genau«, bestätigte Gillette. »Verschlüsselte Daten werden direkt in die Datei verwoben, sodass jemand, der die Mail abfängt, sie liest oder sich das Bild betrachtet, lediglich die unschuldig aussehende Datei, aber nicht die verborgenen Daten sieht. Genau das tut Phates Trapdoor-Software. Nur dass sich in den Dateien keine Nachrichten verstecken, sondern eine Anwendung.«

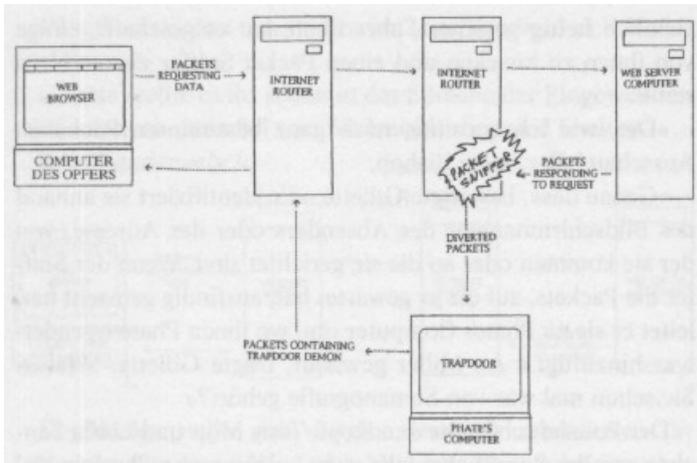
»Ein funktionstüchtiges Programm?« Nolan sah ihn skeptisch an.

»Genau. Das er seinem Opfer zuschickt.«

Nolan schüttelte den Kopf. Ihr blasses, teigiges Gesicht drückte zugleich Entsetzen und Bewunderung aus. Ein Ausdruck, den sie mit einem geistesabwesenden Zupfen an ihrem drahtigen Haar sofort wieder relativierte. Mit vor Ehrfurcht belegter Stimme sagte sie dann: »So etwas ist bis jetzt noch keinem gelungen.«

»Was ist das für eine Software?«, wollte Bishop wissen.

»Es handelt sich um einen Dämon«, antwortete Gillette.



»Einen Dämon?« Shelton runzelte die Stirn.

»Es gibt eine ganze Kategorie von Software, die ›Bots‹ genannt wird«, erläuterte Gillette. »Eine Kurzform für ›Robots‹, also Roboter. Denn genau das sind sie: Software-Roboter. Sind sie einmal aktiviert, agieren sie völlig selbstständig, ohne menschliche Anweisung. Sie können von einer Maschine zur anderen reisen, sie können sich reproduzieren, sie können sich verstecken, sie können mit anderen Computern oder Menschen kommunizieren, sie können sich selbst vernichten.«

Gillette wartete einen Moment, dann fuhr er fort: »Dämonen sind eine besondere Art von Robotern. Sie sitzen unbemerkt in jedem Computer und kümmern sich um die korrekte Uhrzeit, legen automatisch Sicherungsdateien an oder defragmentieren die Festplatte. Sie erledigen die Arbeit hinter den Kulissen. Der Trapdoor-Dämon hingegen tut etwas wesentlich Unheimlicheres. Sitzt er erst einmal in Ihrem Computer, modifiziert er das Betriebssystem und verbindet Ihre Kiste mit dem Rechner von Phate, sobald Sie online gehen.«

»Woraufhin er direkten Root-Zugang erhält«, sagte Bishop.

»Genau.«

»O je«, murmelte Linda Sanchez. »Das ist übel ...«

Nolan zwirbelte noch mehr von ihrem zerzausten Haar um einen Finger. Die Augen hinter der fragilen Designerbrille sahen besorgt aus, als wäre ihr gerade etwas Schreckliches zugestoßen. »Das heißt, immer wenn ich im Web surfe, eine neue Meldung abrufe, oder eine E-Mail, wenn ich eine Rechnung bezahle, Musik höre, mir Bilder herunterlade, mich nach dem Kurs meiner Aktien erkundige ... was auch immer, dann kann Phate in meinen Computer rein.«

»Jep. Alles, was Sie über Internet erhalten, kann den Trapdoor-Dämon ins Haus bringen.«

»Was ist mit Firewalls?«, fragte Miller. »Wieso halten die so was nicht auf?«

Firewalls sind Computerwächter, die nur diejenigen Dateien oder Daten in einen Computer hineinlassen, deren Erhalt man vorher ausdrücklich genehmigt hat.

»Das macht dieses Ding so genial«, erklärte Gillette. »Da der Dämon in den Daten, die man anfordert, versteckt ist, lässt er sich auch nicht von Firewalls ausfiltern.«

»Genial«, murmelte Bob Shelton sarkastisch.

Tony Mott trommelte geistesabwesend auf seinem Fahrradhelm herum. »Damit bricht er Regel Nummer eins.«

»Und die wäre?«, fragte Bishop.

Mott nickte und fuhr fort: »Hacker halten die Regierung, die Multis und andere Hacker für angemessene Gegner. Zivilisten anzugreifen ist unter ihrer Würde.«

»Gibt es denn keine Möglichkeit, herauszufinden, ob er in einem Computer drinsteckt?«, erkundigte sich Sanchez.

»Man merkt es nur an winzigen Details. Die Tastatur reagiert ein wenig schwammig, die Grafik sieht ein bisschen unscharf aus, ein Spiel reagiert nicht mehr ganz so schnell wie gewohnt, die Festplatte verzögert gelegentlich eine oder zwei Sekunden, was sie eigentlich nicht tun dürfte. Aber nichts ist so gravierend, dass es wirklich auffällt.«

»Weshalb haben Sie dieses Dämon-Ding nicht in Lara Gibsons Computer gefunden?«, fragte Shelton.

»Ich habe es gefunden. Allerdings nur seine Überreste: diesen Programmsalat. Phate hat ihn mit einem Selbstzerstörungsmechanismus ausgerüstet. Ich glaube, sobald man ein forensisches Analyseprogramm laufen lässt, nimmt der Dämon es als solches wahr und schreibt sich selbst zu Schrott um.«

»Und wie haben Sie das alles herausgefunden?«, fragte Bishop.

Gillette zuckte die Achseln. »Ich hab's mir hier und dort zusammengeklaut.« Er reichte Bishop seinen Stapel Ausdrucke mit den Informationen, die er sich aus dem Netz gezogen hatte.

Bishop warf einen Blick auf die oberste Seite.

An: Gruppe

Von: Triple-X

Hab gehört, dass Titan233 nach einer Kopie von Trapdoor gefragt hat. Lass die Finger davon, Kumpel. Besser, du hast nie davon gehört. Ich hab so einiges über Phate und Shawn gehört. Die sind GEFÄHRLICH. Ganz im Ernst.

»Wer ist das?«, wollte Shelton wissen. »Triple-X? Wäre gut, wenn wir uns mit dem mal von Angesicht zu Angesicht unterhalten würden.«

»Ich habe keine Ahnung, wie er wirklich heißt oder wo er wohnt«, sagte Gillette. »Vielleicht war er mal zusammen mit Phate und Shawn in einer Cybergang.«

Bishop blätterte rasch die restlichen Ausdrücke durch, die alle ein Gerücht über oder einen Hinweis auf Trapdoor enthielten. Auf mehreren von ihnen stand der Name Triple-X.

Nolan pochte mit dem Finger auf ein Blatt. »Können wir die Information im Header bis zu Triple-X' Kiste zurückverfolgen?«

Gillette wandte sich an Bishop und Shelton: »Headers sind die Kopfzeilen der Nachrichten, die an Newsgroups oder als E-Mails verschickt werden. Sie enthalten technische Angaben über den Weg, den die Nachricht vom Computer des Absenders zu dem des Empfängers genommen hat. Theoretisch kann man eine Nachricht über den Header bis zur Maschine ihres Absenders zurückverfolgen. Aber das habe ich bereits überprüft.« Er nickte zu dem Blatt hin. »Sie sind gefälscht. Die meisten echten Hacker fälschen ihre Headers, damit sie niemand aufspüren kann.«

»Also eine Sackgasse?«, murmelte Shelton.

»Ich habe die Sachen nur rasch überflogen. Wir sollten

uns das alles noch einmal ganz genau ansehen«, erwiderte Gillette.

»Und dann bastele ich mir selbst einen Bot, der nach jeder Erwähnung der Worte Phate, Shawn, Trapdoor oder Triple-X sucht.«

»Ein Fischzug«, sinnierte Bishop. »Besser gesagt, ein Phischzug.«

*Es kommt ganz auf die Schreibweise an ...*

»Wir rufen CERT an«, sagte Tony Mott. »Vielleicht haben die was von der Sache gehört.«

Obwohl die Organisation selbst es abstritt, wusste jeder Geek auf der Welt, dass diese Initialen für Computer Emergency Response Team standen. Mit Sitz auf dem Carnegie-Mellon Campus in Pittsburgh, war CERT die Anlaufstelle für Informationen, wenn es um Viren und andere Bedrohungen aus dem Computerbereich ging. CERT warnte SysAdmins auch vor bevorstehenden Hacker-Angriffen.

Nachdem er sich über die Organisation hatte aufklären lassen, nickte Bishop.

»Aber sagen Sie nichts von Wyatt«, fügte Nolan hinzu. »CERT steht mit dem Verteidigungsministerium in Verbindung.«

Mott griff zum Telefon und redete mit jemandem, der die Organisation kannte. Nach einer kurzen Unterhaltung legte er auf.

»Sie haben noch nie von Trapdoor oder etwas Vergleichbarem gehört. Sie bitten darum, dass wir sie auf dem Laufenden halten.«

Linda Sanchez betrachtete das Diagramm, das Gillette aufgemalt hatte, und sagte mit einem besorgten Flüstern: »Niemand, der online geht, ist mehr sicher.«

Gillette sah in die runden, braunen Augen der werdenden Großmutter: »Phate kommt allen Ihren Geheimnissen auf die Spur, er kann sich für Sie ausgeben und dem Präsidenten in Ihrem Namen Todesdrohungen schicken – von Ihrer Maschine aus. Er kann Ihre Banknoten plündern, illegale politische Spenden tätigen, Ihnen einen falschen Liebhaber verpassen und Ihrem Mann oder Ihrer Frau Kopien Ihrer Liebesbriefe schicken. Wenn er will, werden Sie gefeuert.«

»Und er kann Sie töten«, ergänzte Nolan leise.

*»Mr. Holloway, weilen Sie noch unter uns? ... Mr. Holloway!«*

*»Hmm?«*

*»»Hmm? Hmm?« Lautet so die Antwort eines aufmerksamen Schülers? Ich habe Sie schon zwei Mal darum gebeten, meine Frage zu beantworten, und Sie schauen aus dem Fenster. Wenn Sie Ihren Aufgaben hier nicht nachkommen, müssen wir uns ernsthaft überlegen, ob wir ...«*

*»Wie lautete die Frage noch mal?«*

*»Lassen Sie mich den Satz beenden, junger Mann. Wenn Sie Ihren Aufgaben hier nicht nachkommen, müssen wir uns ernsthaft überlegen, ob wir eine andere Lösung finden. Wissen Sie, wie viele verdienstvolle Schüler Schlange stehen, um in dieser Schule aufgenommen zu werden? Selbstverständlich wissen Sie das nicht, und es ist Ihnen auch egal. Haben Sie die Hausaufgabe durchgelesen?«*

*»Nicht direkt.«*

*»»Nicht direkt«. Verstehe. Nun, die Frage lautete: Definieren Sie das oktale Zahlensystem und nennen Sie*

*mir das dezimale Äquivalent der Oktalzahlen 05726 und 12438. Aber weshalb möchten Sie wissen, wie die Frage lautet, wenn Sie nicht einmal Ihre Hausaufgaben erledigt haben? Sie können ja kaum verstehen –«*

*»Das oktale System ist ein Zahlensystem mit acht Ziffern, so wie das dezimale System zehn und das binäre System zwei Ziffern hat.«*

*»Aha, da haben Sie wohl beim Discovery Channel gut aufgepasst, Mr. Holloway.«*

*»Nein, ich ...«*

*»Wenn Sie schon so schlau sind, warum kommen Sie nicht nach vorne an die Tafel und wandeln diese beiden Zahlen für uns um. Na los, kommen Sie zur Tafel!«*

*»Ich muss es nicht extra aufschreiben. Die Oktalzahl 05726 entspricht der Dezimalzahl 3030. Bei der zweiten Zahl haben Sie einen Fehler gemacht. 12438 ist keine Oktalzahl. Im oktalen System gibt es keine Ziffer 8. Nur die 0 bis zur 7.«*

*»Ich habe keinen Fehler gemacht. Es war eine Fangfrage. Um zu sehen, ob die Klasse mitdenkt.«*

*»Wenn Sie meinen.«*

*»Mr. Holloway, Zeit für einen Besuch beim Direktor.«*

Phate saß in seinem Haus in Los Altos im Esszimmerbüro, lauschte einer CD mit James Earl Jones in *Othello*, streifte durch die Dateien seiner Spielfigur Jamie Turner und plante seinen abendlichen Besuch in der St. Francis Academy.

Die Beschäftigung mit Jamie hatte die Erinnerung an seine eigene schulische Vergangenheit aufgewühlt, etwa an die schwierige Zeit der Mathecourse in den ersten beiden Jahren auf der High School. Phates Schulerfahrungen liefen stets nach einem voraussehbaren Muster

ab: Im ersten Halbjahr ging alles bestens, aber im Frühjahr fielen seine Noten steil in den Keller. Das lag daran, dass er die Langeweile der Unterrichtsstunden in den ersten drei oder vier Monaten einigermaßen verdrängen konnte, aber danach war ihm schon der Besuch des Unterrichts dermaßen zuwider, dass er bei den Prüfungen am Ende des zweiten Halbjahres unweigerlich durchfiel.

Und dann schickten ihn seine Eltern auf eine neue Schule, wo sich die ganze Geschichte wiederholte.

*Mr. Holloway, weilen Sie noch unter uns?*

Das war schon immer Phates Problem gewesen: Grundsätzlich fühlte er sich in der Gesellschaft anderer fehl am Platz; er war ihnen stets um Lichtjahre voraus.

Seine Lehrer und Studienberater hatten ihr Bestes versucht, ihn in Schnellläuferklassen und dann in noch schnellere Schnellläuferklassen gesteckt, aber nicht einmal dort war es ihnen gelungen, sein Interesse zu fesseln. Und wenn er sich langweilte, wurde er gemein und bösartig. Seine Lehrer – wie der arme Mr. Cummings, der Mathelehrer mit der Oktalsystem-Geschichte – riefen ihn einfach nicht mehr auf, aus Angst, er würde sie und ihren eigenen beschränkten Horizont bloßstellen.

Das ging ein paar Jahre so, und danach gaben sich auch seine Eltern, die beide selbst Wissenschaftler waren, geschlagen. Da sie genug mit ihrem eigenen Leben zu tun hatten (Paps war Elektroingenieur und Mama Chemikerin bei einem Kosmetikkonzern), war es ihnen mehr als recht, den Jungen nach der Schule einer Reihe von Privatlehrern zu überantworten – womit sie sich ein paar Stunden extra für ihre jeweiligen Karrieren erkaufen. Sie bestachen sogar Phates zwei Jahre älteren Bruder Richard, damit er ihn beschäftigte, was normalerweise darauf hinauslief, dass er den Jungen um zehn Uhr morgens mit hundert

Dollar Kleingeld bei den Video-Spielhallen auf der Promenade von Atlantic City oder in einem der nahe gelegenen Einkaufszentren absetzte und zehn Stunden später wieder abholte.

Seine Mitschüler konnten ihn natürlich überhaupt nicht leiden. Er war das »Gehirn«, oder »Jon, der Schlaukopf«, er war »Mr. Wizard«. Anfangs gingen sie ihm aus dem Weg, doch je weiter das Semester voranschritt, hänselten und beschimpften sie ihn gnadenlos. (Wenigstens sahen sie davon ab, ihn zu verprügeln. Wie hat es ein Football-Spieler einmal ausgedrückt? »Den kann doch sogar ein blödes *Mädchen* verkloppen. An dem mach ich mir nicht die Finger dreckig!«)

Damit der Druck in seinem wirbelnden Gehirn ihn nicht in Stücke riss, verbrachte er immer mehr Zeit an dem einen Ort, der eine Herausforderung für ihn darstellte: In der Maschinenwelt. Wenn sie sich ihn damit vom Leib halten konnten, gaben Mama und Papa ihr Geld nur zu gerne für die entsprechende Ausrüstung aus, und so standen ihm von Anfang an stets die besten PCs zur Verfügung, die es auf dem Markt gab. (»Der Junge ist jetzt zwölf Jahre alt und braucht immer noch einen verdammten Schnuller«, hörte Phate einmal seinen Vater bezüglich des neuen IBM-Rechners zu seiner Mutter sagen.)

Seine Tage auf der High School verliefen meist so, dass er den Unterricht über sich ergehen ließ, gegen drei Uhr nach Hause rannte, in seinem Zimmer verschwand und sich in Online-Foren einklinkte, die Schaltungen der Telefongesellschaft knackte oder sich in die National Science Foundation, die Staatliche Seuchenbehörde, das Pentagon, Los Alamos, Harvard oder das Schweizer Forschungsinstitut CERN einschlich. Seine Eltern wägen die monatliche Telefonrechnung von achthundert Dollar gegen die Alternative ab – Fehlzeiten im Büro und End-

losgespräche mit Lehrern und Tutoren –, und kamen zu dem Schluss, dass sie die Forderungen der Telefongesellschaft mit Freuden beglichen.

Trotzdem ließ sich nicht übersehen, dass es mit dem Jungen bergab ging. Er wurde immer eigenbrötlicher, hatte Blackouts und bekam Wutausbrüche, sobald er nicht online war.

Aber bevor er völlig ausklinkte, wie er es damals bezeichnete, und mit Hilfe eines Giftes, dessen Rezept er sich aus dem Netz heruntergeladen hatte, »einen Sokrates hinlegte«, passierte etwas.

Der Sechzehnjährige stolperte über eine Newsgroup, in der ein MUDGame gespielt wurde, Ritter auf der Suche nach einem magischen Schwert oder Ring, irgendetwas in der Art. Er schaute eine Zeit lang zu und tippte dann schüchtern: »Darf ich mitspielen?«

Einer der altgedienten Spieler begrüßte ihn herzlich und fragte ihn dann: »Wer möchtest du sein?«

Jon entschied sich für einen Ritter, zog stolz und glücklich mit seinen Gefährten los und tötete in den folgenden acht Stunden haufenweise Orks und Drachen und feindliche Soldaten. In jener Nacht, als er im Bett lag, nachdem er sich von den Mitspielern verabschiedet hatte, ließ ihn ein Gedanke nicht mehr los: Er musste nicht mehr Jon, der Schlaukopf, er musste nicht mehr Mr. Wizard sein. Den ganzen Tag war er ein Ritter im sagenhaften Land Cyrania gewesen – und er war glücklich gewesen. Vielleicht konnte er ja auch in der wirklichen Welt ein anderer sein.

*Wer möchtest du sein?*

Am folgenden Tag schrieb er sich in der Schule bei einer AG ein, etwas, was er noch nie zuvor getan hatte. Er meldete sich beim Schauspielkurs an. Zuerst ging er

langsam und unsicher zu Werke, machte jedoch schon bald die Erfahrung, dass er eine natürliche Begabung zum Schauspielern besaß. Sein anderes Leben in jener Schule verbesserte sich nicht – dazu gab es zu viel böses Blut zwischen Jon und seinen Lehrern und Mitschülern –, aber es machte ihm nichts mehr aus. Er hatte einen Plan. Am Ende des Halbjahres fragte er seine Eltern, ob sie ihn zum nächsten Schuljahr noch einmal bei einer anderen Schule anmelden würden. Da er auch die neue Schule selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen konnte und der Wechsel ihr Leben nicht beeinträchtigte, stimmten sie zu.

Und so befand sich im folgenden Herbst unter den eifrigen Schülern, die sich für die Kurse an der Thomas Jefferson High School für Hochbegabte in Saddlebrook, New Jersey, einschrieben, ein besonders eifriger junger Mann namens Jon Patrick Holloway.

Die Lehrer und Studienberater schauten die Urkunden durch, die ihnen von seinen früheren Schulen zugestellt worden waren – die Kopien, die Zeugnis von seinen guten bis sehr guten Leistungen in sämtlichen Schuljahren seit dem Kindergarten ablegten, die enthusiastischen Berichte der Vertrauenslehrer, die das Verhalten des vorbildlich angepassten und sozial verträglichen Kindes lobten, seine hervorragenden Jahreszeugnisse sowie mehrere Empfehlungsschreiben von ehemaligen Lehrern. Das persönliche Gespräch mit dem höflichen jungen Mann, der in seiner dunklen Hose, dem hellblauen Hemd und dem dunkelblauen Sakko einen hervorragenden Eindruck hinterließ, war eine reine Formalität. Man hieß ihn an der Schule herzlich willkommen.

Ja, ab und zu hatte er einige Probleme mit seinen Noten, aber er erledigte seine Hausaufgaben zuverlässig und bewegte sich (wie die meisten anderen Schüler auf der Tom

Jefferson) auf einer soliden Basis aus Zweien und Einsen. Er belegte mehrere Sportkurse und trainierte gewissenhaft. Er saß mit der angesagten Clique auf dem Hügel außerhalb des Schulgebäudes, schmuggelte Zigaretten herein und machte sich über die Geeks und die Versager lustig.

Er verabredete sich mit Mädchen, ging tanzen und arbeitete an den Festwagen für die Parade zum Schuljahresbeginn mit.

Genau wie alle anderen auch.

Er saß in Susan Coynes Küche, fummelte unter ihrer Bluse herum und küsste ihre Zahnspange. Er und Billy Pickford holten heimlich die Oldtimer-Corvette seines Vaters aus der Garage, bretteten mit hundertsiebzig Sachen über die Autobahn und bauten anschließend zu Hause den Tacho aus, um ihn wieder zurückzudrehen.

Er war manchmal glücklich, manchmal bedrückt, manchmal ausgelassen.

Genau wie alle anderen auch.

Im Alter von siebzehn Jahren modellierte sich John Holloway zu einem der normalsten und beliebtesten Schüler der Schule.

Er war tatsächlich so beliebt, dass die Beerdigung seiner Eltern und seines Bruders eine der größten in der Geschichte des kleinen Städtchens in New Jersey war, in dem sie gewohnt hatten. (Freunde der Familie hielten es für ein wahres Wunder, dass der junge Jon ausgerechnet an diesem frühen Samstagvormittag, an dem die tragische Gasexplosion seine Familie tötete, seinen Computer zur Reparatur brachte.)

Jon Holloway hatte sich sein Leben betrachtet und war zu dem Schluss gekommen, dass Gott und seine Eltern ihn dermaßen versaut hatten, dass er das Leben nur meistern konnte, wenn er es als ein einziges großes MUDGame

betrachtete.

Und jetzt spielte er wieder.

*Wer möchtest du sein?*

Im Keller seines adretten Vorstadthäuschens wusch Phate das Blut von seinem Messer und schärfte anschließend die Klinge, erfreute sich am metallischen Zischen der Klinge am Schleifstahl, den er bei einem Versandhaus bestellt hatte.

Es war das Messer, mit dem er das Herz einer der wichtigsten Figuren in diesem Spiel gekitzelt hatte – das Herz von Andy Anderson.

Zisch, zisch, zisch ...

Eine staubige Schicht metallenen Abriebs klebte an der Klinge. Das dunkle Militärmesser – aus Eisen, nicht aus rostfreiem Stahl – hatte sich magnetisiert. Phate hielt inne und musterte die Waffe genau. Ein interessanter Gedanke ging ihm durch den Kopf: Computerdisketten waren mit einem magnetischen Film von Eisenpartikeln beschichtet, genau wie die Späne vor ihm. Daten werden von einem Computer durch Magnetismus auf Disketten gespeichert und von Disketten gelesen. Es war, als wäre Andy Anderson von einem wichtigen Prinzip der Computerphysik getötet worden; auf die gleiche Weise, wie eine Diskette in einen Computer eindringt und ihn mittels eines Virus' zerstört, war das Messer in sein Herz eingedrungen und hatte es ausgelöscht.

Zugriff ...

Während er das Messer noch am Stein abwischte, rief sich Phates perfektes Gedächtnis einen Absatz des Artikels *Leben im Blauen Nichts* in Erinnerung, den er sich in eine seiner Hacking-Kladden notiert hatte.

*Die Grenze zwischen der realen Welt und der*

*Maschinenwelt verwischt sich jeden Tag mehr. Das heißt nicht, dass wir uns in Automaten verwandeln oder Sklaven der Maschinen werden. Nein, wir entwickeln uns beide aufeinander zu. Wir züchten Maschinen nach unseren Bedürfnissen und nach unserem Ebenbild – so wie wir es mit der Natur, der Umwelt und den früheren Technologien auch getan haben. Im Blauen Nichts übernehmen Maschinen unsere Persönlichkeit und unsere Kultur, unsere Sprache, unsere Mythen, Metaphern, unsere Philosophie und unsere Seele.*

*Unsere Persönlichkeiten und unsere Kultur werden wiederum mehr und mehr von der Maschinenwelt verändert.*

*Ich denke an den Einzelgänger, der noch vor kurzem von der Arbeit nach Hause gekommen ist und den Abend damit verbracht hat, vor dem Fernseher zu sitzen und Junkfood zu vertilgen. Heute schaltet er seinen Computer an und spaziert durch das Blaue Nichts. Einen Ort, an dem er interagiert: Er hat die taktile Stimulation seiner Tastatur, er hat verbalen Austausch, er ist herausgefordert. Er kann nicht mehr passiv sein. Um Reaktionen zu erhalten, muss er Input liefern. Er hat eine höhere Stufe der Existenz erklommen, und der Grund dafür ist der, dass die Maschinen zu ihm gekommen sind. Sie sprechen seine Sprache.*

*Ob nun zum Guten oder zum Schlechten, die Maschinen spiegeln das menschliche Bewusstsein wider – auch das fehlende menschliche Bewusstsein.*

Phate war mit dem Schleifen des Messers fertig und wischte die Klinge sauber, legte es auf die Kiste zurück und ging wieder nach oben, wo er feststellen durfte, dass seine Steuergelder gut angelegt waren: Der Supercomputer der Regierung hatte den Passcode zu den Toren der St. Francis Academy inzwischen ausgespuckt. Also konnte er

heute Abend sein Spiel weiter spielen.

*Ob nun zum Guten oder zum Schlechten ...*

Auch nach zwanzig Minuten intensiven Brütens über den ausgedruckten Ergebnissen von Gillettes Suche, fand das Team keine weiteren Hinweise. Gillette setzte sich an einen Arbeitsplatz und hackte einen Bot zusammen, der an seiner Stelle weiter im Netz suchen würde.

Nachdem das erledigt war, hielt er inne und hob den Blick.

»Eine Sache müssen wir noch tun. Früher oder später kommt Phate darauf, dass Sie ihm einen Hacker auf die Fersen gehetzt haben, und dann hat er es womöglich auf uns abgesehen. Davor sollten wir uns schützen.« Er wandte sich an Stephen Miller.

»Auf welche externen Netzwerke haben Sie von hier aus Zugriff?«

»Zwei. Das Internet, durch unsere eigene Domain: cspccu.gov. Über die sind Sie vorhin online gegangen. Außerdem stehen wir mit ISLEnet in Verbindung.«

Noch mehr Akronyme, dachte Gillette.

Sanchez sprang ein: »Das ist das Integrated Statewide Law Enforcement Network – das Verbundnetz der kalifornischen Strafverfolgungsbehörden.«

»Ist es abgeschottet?«

Ein abgeschottetes Netz bestand aus Rechnern, die ausschließlich über Kabel direkt miteinander verbunden waren, damit sich niemand per Telefonanschluss oder Internet einhacken konnte.

»Nein«, sagte Miller. »Man kann sich von überall einloggen – vorausgesetzt, man kennt die Passcodes und kann mehrere Firewalls überlisten.«

»Welches von den Netzwerken draußen kann ich von ISLEnet aus erreichen?«

Sanchez zuckte die Achseln. »Jedes staatliche und auch bundesweite Polizeisystem im Land: FBI, Secret Service, ATF, NYPD ... sogar Scotland Yard. Die ganze Chose.«

»Dann müssen wir unsere Verbindungen dorthin kappen«, sagte Gillette.

»He, he, he, he, Backspace, Backspace«, erwiderte Miller, wobei er den Hacker-Ausdruck für *Immer mit der Ruhe* benutzte.

»Die Verbindung mit ISLEnet kappen? Das geht nicht.«

»Muss aber.«

»Warum denn?«, wollte Bishop wissen.

»Weil ich Ihre Computer dazu benutze, um Phate zu suchen. Sollte es ihm gelingen, mit Hilfe eines Trapdoor-Dämons hereinzukommen, könnte er direkt ins ISLEnet springen. Wenn ihm das gelingt, hat er Zugriff auf sämtliche damit verbundenen Polizei-Netzwerke. Stellen Sie sich vor, wie viel Schaden er dadurch anrichten könnte.«

»Aber wir benutzen ISLEnet höchstens zehn, zwölf Mal am Tag«, protestierte Shelton. »Nur für die Fingerabdruckkarteien, Steckbriefe, Strafregister, die Ermittlungsakten, für ein bisschen Recherche ...«

»Wyatt hat Recht«, sagte Patricia Nolan. »Sie dürfen nicht vergessen, dass dieser Bursche VICAP und zwei Datenbanken der State Police geknackt hat. Wir dürfen auf keinen Fall riskieren, dass er Zugang zu anderen Systemen erhält.«

»Wenn Sie ISLEnet benutzen wollen, müssen Sie woanders hinfahren, in die Zentrale oder was weiß ich.«

»Das ist doch lächerlich«, erwiderte Stephen Miller,

»wir können doch nicht acht Kilometer fahren, um uns in eine Datenbank einzuloggen.«

»Wir haben hier ohnehin hart zu kämpfen«, sagte Shelton.

»Dieser Täter ist uns um einiges voraus. Wir sollten ihm nicht noch mehr Vorteile verschaffen.« Er sah flehentlich zu Bishop hinüber.

Der schlanke Detective senkte den Blick auf seinen nachlässig heraushängenden Hemdenzipfel und stopfte ihn in den Hosenbund. Dann sagte er: »Macht schon. Tut, was er sagt. Unterbrecht die Verbindung.«

Sanchez seufzte.

Gillette setzte sich vor eine Tastatur und tippte rasend schnell, trennte die Verbindungen nach draußen, misstrauisch beobachtet von Stephen Miller und Tony Mott. Als er damit fertig war, sah er auf und schaute in die Runde.

»Eine Sache noch ... ab jetzt geht außer mir niemand mehr online.«

»Warum?«

»Weil ich spüre, ob der Trapdoor-Dämon in unserem System steckt.«

»Wie das?«, fragte der narbengesichtige Polizist säuerlich.

»Esoterische Schwingungen?«

»Die Tastatur fühlt sich anders an«, erwiderte Gillette seelenruhig, »die Verzögerungen in der Reaktionszeit, die Geräusche der Festplatte –, das was ich vorhin gesagt habe.«

Shelton schüttelte den Kopf und fragte Bishop: »Wollen Sie ihm das etwa auch noch erlauben? Zuerst sollten wir ihn auf keinen Fall in die Nähe des Netzes lassen, im

nächsten Augenblick trieb er sich schon online auf der ganzen Welt herum. Jetzt erzählt er uns, dass er als *Einzigster* online gehen darf, aber wir nicht. Damit stellt er doch alles auf den Kopf, Frank. Hier stimmt was nicht.«

»Es dreht sich allein darum«, widersprach Gillette, »dass ich der Einzige bin, der weiß, was hier zu tun ist. Als Hacker hat man ein Gespür für Rechner.«

»Einverstanden«, sagte Bishop.

Shelton hob in einer Geste der Ohnmacht die Arme. Stephen Miller sah auch nicht viel glücklicher aus. Tony Mott fuhr zärtlich mit der Handfläche über den Griff seiner Riesepistole und schien weniger an Maschinen als daran zu denken, wie sich am besten ein sauberer Schuss auf den Mörder abfeuern ließ.

Bishops Telefon klingelte. Er ging ran, hörte ein paar Sekunden zu, und obwohl er nicht direkt lächelte, wurden seine Züge doch deutlich lebhafter. Er nahm einen Stift und Papier zur Hand und machte sich eifrig Notizen. Nach fünf Minuten legte er auf und sah in die erwartungsvollen Gesichter seiner Mitarbeiter.

»Wir brauchen ihn nicht mehr Phate zu nennen. Wir haben seinen richtigen Namen.«

## 13 Kapitel 00001101

»Jon Patrick Holloway.«

»Holloway ist es?« Patricia Nolans Stimme klang erstaunt.

»Kennen Sie ihn?«, fragte Bishop.

»Allerdings. Die meisten Sicherheitstechniker in der Computerbranche kennen ihn. Aber schon seit Jahren hat niemand mehr etwas von ihm gehört. Ich dachte, er hätte sich auf die andere Seite geschlagen oder wäre gestorben.«

»Dank Ihnen haben wir ihn so schnell ausfindig gemacht«, sagte Bishop zu Gillette. »Der Hinweis mit der Ostküstenversion von Unix. Die Polizei von Massachusetts hat seine Fingerabdrücke in der Kartei.« Bishop las seine Notizen durch. »Wir haben sogar einen kleinen Lebenslauf: Unser Mann ist siebenundzwanzig Jahre alt, geboren in New Jersey. Die Eltern und das einzige Geschwisterkind, ein Bruder, sind tot. Er besuchte Rutgers und Princeton, gute Abschlussnoten, gilt als genialer Computerprogrammierer. Sehr beliebt bei den Mitschülern, Teilnahme an allen möglichen AGs. Nach dem Abschluss siedelte er hierher an die Westküste um und nahm eine Stelle bei Sun Microsystems an, wo er im Bereich künstliche Intelligenz und Supercomputing geforscht hat. Von dort ist er zu NEC, dem großen japanischen Computerhersteller nicht weit von hier. Anschließend hat er für Apple gearbeitet, drüben in Cupertino. Ein Jahr später war er wieder an der Ostküste und entwarf avancierte Telefonschaltungssysteme für Western Electric in New Jersey. Dann nahm er eine Stelle am Harvard Computer Lab an. Sieht ganz so aus, was wäre er der perfekte Angestellte gewesen – ausgeprägter

Teamgeist, Mitarbeiter des Jahres, die ganze Palette.«

»Also der typische, gut situierte Silicon-Valley-Chip-Jock«, fasste Mott zusammen.

Bishop nickte. »Mit einer Ausnahme. Während es nach außen hin den Anschein hatte, er sei der reinste Vorzeigebürger, war er die ganze Zeit über in der Nacht fleißig am Hacken und leitete Cybergangs. Die berühmteste waren die Knight of Access, die er mit einem anderen Hacker namens Valleyman gegründet hat. Dessen richtiger Name ist nicht bekannt.«

»Die KOA?«, fragte Miller besorgt. »Das waren gewiefte Burschen. Sie haben sich die Masters of Evil vorgenommen, diese Gang aus Austin. Und die Deceptors in New York. Er hat jeweils die Server der beiden Gangs geknackt und ihre Daten an das FBI-Büro in Manhattan übermittelt. Daraufhin wurde die Hälfte von ihnen festgenommen.«

»Die Knights waren höchstwahrscheinlich auch dafür verantwortlich, dass in Oakland zwei Tage lang die Notrufnummern nicht funktionierten«, sagte Bishop. »Damals sind einige Leute gestorben. Krankennotrufe, die niemals ankamen. Aber der Staatsanwalt hat es ihnen nie nachweisen können.«

»Saukerle«, zischte Shelton.

»Damals nannte sich Holloway noch nicht Phate«, fuhr Bishop fort. »Sein Username war CertainDeath. Kennen Sie ihn?«, fragte er Gillette.

»Nicht persönlich. Aber ich habe schon von ihm gehört. So wie jeder in der Community. Er spielt bei den Wizards ganz oben mit.«

Bishop widmete sich wieder seinen Aufzeichnungen.

»Sieht aus, als hätte er sich nicht nur in irgendwelchen Gangs rumgetrieben. Als er für Harvard arbeitete, hat ihn

jemand verpiffen. Die Polizei hat ihm einen Besuch abgestattet. Sein ganzes Leben war erstunken und erlogen. Er hat bei Harvard Supercomputerteile und Software geklaut und sie verkauft. Die Polizei hat sich bei Western Electric, Sun, NEC und allen seinen anderen Arbeitgebern umgehört, und allem Anschein nach lief es dort genauso. In Massachusetts ist er abgehauen, während er auf Kautionsfreibrief war, und jetzt hat schon seit Jahren niemand etwas von ihm gehört oder gesehen.«

»Wir besorgen uns die Daten von den Kollegen in Mass«, schlug Mott vor. »Sie enthalten bestimmt ein paar nützliche Anhaltspunkte.«

»Sie sind weg«, erwiderte Bishop.

»Er hat auch diese Dateien vernichtet«, sagte Linda Sanchez erbittert.

»Was sonst?«, fragte Bishop sarkastisch und schaute Gillette an. »Können Sie Ihren Bot abändern – dieses Suchprogramm? Und die Namen Holloway und Valleyman hinzufügen?«

»Kinderspiel.« Gillette machte sich sofort daran, dem Bot die neuen Namen einzugeben.

Bishop rief Huerto Ramirez an und unterhielt sich kurz mit ihm. Nachdem er aufgelegt hatte, klärte er die Umstehenden auf: »Huerto sagt, es gibt keine Spuren am Tatort. Er jagt den Namen ›Jon Patrick Holloway‹ durch VICAP und die Datenbanken der einzelnen Staaten.«

»Schneller ging's von hier aus über ISLEnet«, brummte Stephen Miller.

Bishop ignorierte die Stichelei und fuhr fort: »Außerdem besorgt er einen Abzug von Holloways Starfoto aus der Lichtbildkartei der Polizei von Massachusetts. Er und Tim Morgan wollen ein paar Kopien davon in den Läden von Mountain View auslegen, in der Nähe des Theaterartikel-

ladens, falls Phate dort einkaufen geht. Dann rufen sie die Firmen an, für die Phate gearbeitet hat, und fragen nach, ob es interne Berichte über seine Langfingereien gibt.«

»Vorausgesetzt, sie sind nicht ebenfalls gelöscht worden«, murmelte Sanchez pessimistisch.

Bishop sah zur Uhr hinauf. Es war fast 16 Uhr. Er schüttelte den Kopf. »Wir müssen in die Gänge kommen. Wenn er wirklich vorhat, in einer Woche so viele Leute wie möglich umzubringen, dann hat er wahrscheinlich schon sein nächstes Opfer im Visier.« Er nahm einen Marker in die Hand und fing an, seine handschriftlichen Notizen stichpunktartig auf der Tafel festzuhalten.

Patricia Nolan nickte zur Tafel, auf der das Wort »Trapdoor« in schwarzer Markerschrift herausstach.

»Das ist das Verbrechen des neuen Jahrhunderts«, sagte sie.

»Missachtung.«

»Missachtung?«

»Das Verbrechen des neunzehnten Jahrhunderts war der Verfall der moralischen Sitten. Im zwanzigsten Jahrhundert wurde einem das Geld gestohlen. Heute haben es die Verbrecher auf unsere Privatsphäre, auf unsere intimsten Geheimnisse und Fantasien abgesehen.«

*Zugriff ist Gott ...*

»Trotzdem müssen Sie zugeben«, sagte Gillette, »dass Trapdoor in gewisser Hinsicht genial ist. Es ist ein absolut zähes Programm.«

Hinter ihm wurde eine zornige Stimme laut: »Zäh? Was soll denn das heißen?« Gillette wunderte sich nicht, dass die Stimme zu Bob Shelton gehörte.

»Das heißt, es ist sehr einfach und sehr effektiv.«

»Herrgott noch mal«, sagte Shelton, »hört sich an, als

wärst du neidisch, dass du das verdammte Ding nicht selbst erfunden hast.«

»Es ist ein erstaunliches Programm«, erwiderte Gillette gelassen. »Ich möchte wissen, wie es funktioniert. Das ist alles. Ich bin einfach nur neugierig.«

»Neugierig? Du hast wohl vergessen, dass er Leute damit umbringt?«

»Ich –«

»Du Arschloch! Für dich ist das alles bloß Spiel, was? Du bist auch nicht anders als er.«

Mit diesen Worten marschierte er in Richtung Tür und rief Bishop zu: »Los, machen wir uns auf die Socken und suchen diesen Zeugen. Damit nageln wir diesen Sack fest – nicht mit diesem verdammten Computerscheiß!« Wutentbrannt verließ er das Büro.

Bishop nickte Gillette zu, der ihm daraufhin in die Kaffeeküche folgte, wo der Detective sich Kaffee in einen Styroporbecher goss.

»Jenny, meine Frau, hat meinen Konsum rationiert«, sagte Bishop mit einem Blick auf das dunkle Gebräu. »Ich liebe das Zeug, aber ich hab's mit dem Magen. Vorstufe zum Magengeschwür. Kann man es noch blöder ausdrücken? Hört sich an, als würde ich darauf hinarbeiten.«

»Ich hab tierisches Sodbrennen«, sagte Gillette und legte die Hand auf den oberen Brustkorb. »Die meisten Hacker leiden darunter. Kommt vom vielen Kaffee und Koffein.«

»Hören Sie, wegen Bob Shelton ... Ihm ist vor ein paar Jahren eine Sache passiert ...« Der Detective schlürfte am Rand des Bechers, bemerkte sein aus der Hose quellendes Hemd und stopfte es wieder in die Hose. »Ich habe die Briefe aus Ihrer Prozessakte gelesen ... die Briefe, die Ihr Vater im Rahmen Ihrer Verhandlung an den Richter

geschrieben hat. Hört sich an, als würden Sie beide sich gut miteinander verstehen.«

»Ja, doch, ziemlich gut«, nickte Gillette. »Besonders, nachdem meine Mutter gestorben ist.«

»Dann dürften Sie das verstehen. Bob hatte einen Sohn.«

*Hatte?*

»Er liebte seinen Sohn über alles, so wie Ihr Vater Sie liebt. Aber der Junge kam vor einigen Jahren bei einem Autounfall ums Leben. Er war sechzehn. Seither ist Bob nicht mehr der Alte. Ich weiß, es ist viel verlangt, aber vielleicht könnten Sie etwas Nachsicht mit ihm üben.«

»Tut mir Leid.« Gillette dachte an seine eigene Exfrau. Daran, wie er Stunden um Stunden im Gefängnis verbracht und sich gewünscht hatte, er wäre noch verheiratet, dass er und Ellie einen Sohn oder eine Tochter hätten, und wie er sich gefragt hatte, wie, zum Teufel, er es geschafft hatte, die ganze Geschichte so gründlich in den Sand zu setzen und sämtliche Chancen zu versieben. »Ich werd's versuchen.«

»Vielen Dank.«

Sie gingen in den zentralen Raum zurück, wo sich Gillette sofort wieder vor den Bildschirm setzte. Bishop nickte in Richtung Parkplatz. »Wir fahren rüber zum *Vesta's Grill*.«

Tony Mott stand auf. »Wie wär's, wenn ich mitkomme, Detective?«

»Warum?« Bishop zog die Stirn kraus.

»Dachte nur, vielleicht kann ich was helfen ... Die Computerseite ist ja hier bei Wyatt, Patricia und Stephen in besten Händen, und ich dachte, ich könnte mich an der Befragung von Zeugen beteiligen oder so.«

»Haben Sie denn schon jemals Zeugen befragt?«

»Klar.« Nach einigen Augenblicken wandte er den Blick ab. »Na ja, nicht direkt auf der Straße nach einem Verbrechen. Aber ich habe schon viele Leute online interviewt.«

»Danke, später vielleicht, Tony. Ich glaube, diesmal reicht's, wenn Bob und ich allein gehen.« Damit verließ er das Büro.

Der junge Polizist widmete sich deutlich enttäuscht wieder seinem Computer. Gillette fragte sich, was ihn mehr wurmte: Hier zu bleiben und sich einem Zivilisten unterzuordnen, oder die verpasste Gelegenheit, seine übergroße Pistole zum Einsatz zu bringen, deren Griff dem Büromobiliar ohnehin nicht allzu gut tat.

Kurz darauf dachte er jedoch nicht mehr an Tony Mott, sondern programmierte seinen Bot zu Ende.

»Fertig«, verkündete er, ging online und gab die Befehle ein, die seine Schöpfung hinaus in das Blaue Nichts entließen.

Nolan beugte sich zum Bildschirm. »Viel Glück«, flüsterte sie. »Gute Reise.« Wie die Frau eines Kapitäns, die am Hafen steht und ihrem Mann nachwinkt, der eine gefährvolle Reise in tückisches Gewässer antritt.

Wieder piepte seine Kiste.

Phate blickte von dem Lageplan auf, den er sich aus dem Netz heruntergeladen hatte – St. Francis Academy und nähere Umgebung –, und sah eine weitere Mail von Shawn.

Er öffnete sie und las sie durch. Noch mehr schlechte Nachrichten. Die Polizei kannte seinen richtigen Namen. Wie hatten sie das so schnell geschafft? Er konnte es sich nicht erklären.

Trotzdem, die Sache war noch nicht verloren. Jon Patrick

Holloway verbarg sich unter so vielen Schichten aus falschen Personen, Masken und Adressen, dass es keine Verbindungen zu der Person gab, die er jetzt darstellte. Andererseits bekamen sie jetzt ein Foto von ihm in die Hände (manche Aspekte der Vergangenheit kann man einfach nicht per Löschbefehl ausradieren) und verteilten es zweifellos in der ganzen Gegend. Wenigstens war er gewarnt. Er musste sich eben noch geschickter tarnen.

Andererseits: Worin lag der Reiz eines MUDGame, das keine besondere Herausforderung darstellte?

Er schaute auf die Uhr auf seinem Monitor: 16 Uhr 15. Zeit, sich zum Spiel des Tages zur St. Francis Academy aufzumachen. Er hatte noch über zwei Stunden Zeit, aber bis dahin musste er sich noch vergewissern, ob sich die Rundgänge der Sicherheitsleute geändert hatten. Außerdem wusste er, dass der kleine Jamie Turner bestimmt schon ganz nervös war und womöglich vor der verabredeten Zeit aus der Schule entwichte und schon mal um den Block streunte.

Phate ging in den Keller hinunter und nahm alles, was er brauchte, aus der großen Kiste – sein Messer, eine Pistole, Klebeband.

Dann ging er ins Bad im Erdgeschoss und holte aus dem Schränkchen unter dem Abfluss eine Spritzflasche aus Plastik hervor. Sie enthielt eine Flüssigkeit, die er schon vorher zusammengemischt hatte. Obwohl die Flasche verschlossen war, stieg ihm das stechende Aroma der Chemikalien in die Nase.

Nachdem er alles beisammen hatte, ging er zurück ins Esszimmer und schaute nach, ob Shawn ihm noch weitere Warnungen hatte zukommen lassen. Falls ja, musste er seinen Anschlag heute Abend womöglich noch einmal überdenken. Aber es waren keine neuen Nachrichten

angekommen. Er loggte aus, verließ den Raum und schaltete die Deckenleuchte im Esszimmer aus.

Im gleichen Augenblick ging der Bildschirmschoner seines Rechners an und leuchtete hell in den abgedunkelten Raum. Langsam scrollten einige Worte über den Bildschirm und verkündeten: *Zugriff ist Gott.*

## 14 Kapitel 00001110

»Hier, ich habe Ihnen was mitgebracht.«

Gillette drehte sich um. Patricia Nolan streckte ihm eine Tasse Kaffee entgegen. »Milch und Zucker, stimmt doch?«

Er nickte. »Vielen Dank.«

»Hab mir gemerkt, dass Sie ihn so trinken«, sagte sie.

Beinahe hätte er ihr erzählt, dass die Gefangenen in San 'Ho Zigaretten gegen Päckchen mit echtem Kaffee eintauschten, den sie dann im heißen Wasser aus dem Wasserhahn aufbrühten. Doch so interessant diese Bagatellen aus dem Gefängnisalltag sein mochten, entschied er sich doch dafür, dass er nicht jeden, auch sich selbst nicht, daran erinnern wollte, dass er ein Sträfling war.

Sie setzte sich neben ihn, zupfte an ihrem unvorteilhaft geschnittenen Strickkleid herum, zog den Nagellack aus ihrer Louis-Vuitton-Tasche und drehte das Fläschchen auf. Nolan fiel auf, dass er das Fläschchen ansah.

»Entschuldigung«, sagte er. »Manchmal bin ich wirklich krankhaft neugierig. Ich kann einfach nicht anders. Darf ich Sie fragen, warum Sie sich ständig die Nägel lackieren?«

»Das ist kein Nagellack, sondern Härter. Dieses ständige Getippe ruiniert mir die Nägel.« Sie sah ihm kurz in die Augen und senkte den Blick wieder prüfend auf ihre Fingernägel. »Ich könnte sie kurz schneiden, aber das passt nicht zu meinem Plan.« Auf dem Wort »Plan« lag eine gewisse Betonung, als hätte sie sich dazu entschlossen, ihn in sehr persönliche Angelegenheiten einzuweißen – Angelegenheiten, bei denen er sich nicht sicher war, ob er sie wirklich wissen wollte.

»Ich bin in diesem Jahr eines schönen Morgens aufgewacht, und zwar am Neujahrmorgen«, fuhr sie fort, »nachdem ich den Feiertag ganz allein im Flugzeug verbracht hatte, und mit einem Mal war mir klar, dass ich eine vierunddreißigjährige, allein stehende Brillenschlange bin, die mit einer Katze und Halbleiterprodukten für zwanzigtausend Dollar in ihrem Schlafzimmer allein in ihrer Wohnung haust. Ich beschloss, meine Lebensgewohnheiten auf der Stelle zu ändern. Ich bin zwar nicht gerade ein Modepüppchen, aber ich dachte mir, das eine oder andere lässt sich bestimmt beheben. Nägel, Frisur, Gewicht, so was. Ich hasse Sport, aber ich stehe jeden Morgen um fünf im Fitnessclub. Die reinste Step-Aerobic-Queen.«

»Sie haben wirklich hübsche Fingernägel«, meinte Gillette.

»Danke. Ich hab auch eine wirklich gut durchtrainierte Oberschenkelmuskulatur«, sagte sie und schlug den Blick nieder. Gillette fiel ein, dass sie ihren Plan womöglich um einen kleinen Grundkurs im Flirten erweitern sollte; auf diesem Gebiet fehlte ihr eindeutig ein wenig Übung.

»Sind Sie verheiratet?«, fragte sie.

»Geschieden.«

»Ich war einmal dicht dran ...«, gestand sie ihm, ließ es aber dabei bewenden.

Verschwende deine Energie nicht an mich, Mädchen, dachte er. Bei mir setzt du aufs falsche Pferd.

Bei diesem Thema wurden seine Gedanken jedoch unweigerlich auf Elana gelenkt, seine Exfrau, und das deprimierte ihn. Er verfiel in Schweigen und nickte nur ab und zu, während ihm Nolan von ihrem Leben bei Horizon On-Line erzählte, das eigentlich viel interessanter sei, als man es sich vorstellte (obwohl keine ihrer Ausführungen das vermuten ließ), von ihrem Leben in Seattle, mit ihren

Freundinnen und ihrer geströmten Katze, von den bizarren Verabredungen, die sie mit diversen Computerfritzen erlebt hatte.

Volle zehn Minuten lang absorbierte er die Informationen höflich, wenn auch nicht sonderlich aufmerksam. Dann gab seine Kiste einen lauten Pieps von sich, und Gillette schaute auf den Bildschirm.

*Suchergebnis:*

*Suchanfrage:* »Phate«

*Location:* alt.pictures.true.crime

*Status:* newsgroup reference

»Mein Bot hat einen Fisch gefangen«, rief er. »Einen Hinweis auf Phate, in einer Newsgroup.«

Newsgroups – jene Foren, in denen man sich über alle erdenklichen Themen austauschen kann – spielen sich in einer Unterabteilung des Internet, dem so genannten Usenet ab. Die Abkürzung steht für Unix User Network. Das Usenet wurde 1979 ins Leben gerufen, um Nachrichten zwischen der University of North Carolina und der Duke University auszutauschen, diente zu Anfang rein wissenschaftlichen Zwecken und enthielt, was die Themen anging, strikte Einschränkungen. Nicht erlaubt waren Diskussionen über das Hacken, über Sex und Drogen. In den Achtzigern jedoch zettelte eine Reihe von Usern, denen diese Einschränkungen zu sehr nach Zensur roch, die »Große Rebellion« an, die zur Einrichtung der »alternativen« Kategorie von Newsgroups führte. Von da an ging es im Usenet zu wie im Wilden Westen. Heute findet man dort Mitteilungen zu jedem erdenklichen Thema, angefangen von Hardcore-Pornos über

Literaturkritik bis hin zu katholischer Theologie, Nazi-Parolen oder respektlosen Rundumschlägen gegen die Pop-Kultur. (Zu Letzteren gehörte eine von Gillette Lieblings-Sites: alt.barney.the.dinosaur.must.die.)

Wie ein berittener Bote im Mittelalter oder ein Scout im Western hatte Gillettes Bot erfahren, dass jemand eine Nachricht, in der Phates Name erwähnt wurde, in eine dieser alternativen Newsgroups namens alt.pictures.true.crime gestellt hatte, und diesen Fund sofort seinem Herrn und Meister gemeldet.

Gillette lud seinen Newsgroup Reader und ging online. Er fand die Gruppe, seine Augen flogen über den Bildschirm. Jemand mit dem Screennamen Vlast453 hatte die gesuchte Nachricht aufgegeben und eine Bilddatei angehängt.

Mott, Miller und Nolan versammelten sich um den Monitor.

Gillette klickte die Nachricht an und betrachtete den Header:

*From:* »Vlast« vlast453@euronet.net

*News groups:* alt.true.crime.fotos

*Subject:* Was Altes von Phate. Hat jemand noch mehr?

*Date:* 1. April 23:54:08 +0100

*Lines:* 1323

*Message-ID:* 8hj345d6f7\$I@newsg3.svr.pdd.co.uk

*References:* 200000606164328.26619.00002274@ng-fml.hcf.com

*NNTP-Posting-Host:* modem-76flonase.dialup.pol.co.uk

*X-Trace:* newsg3.svr.pdd.co.uk. 960332345 11751 62.136.95.76

*X-Newsreader:* Microsoft Outlook Express  
5.00.2014.211

*x-MimeOLE:* Produced by Microsoft MimeOle  
V5.00.2014.211

*Path:* news. Uncensored-news.com! traffic.  
uncensored-news.com!Budapest.  
usenetsserver.com!Diablo.theWorld.net! news.the-  
World.net!newspost.theWorld.net!

Erst dann las er die Nachricht, die Vlast geschickt hatte.

An alle: Ich hab das gekriegt von unserm Freund Phate, schon vor sechs Monaten, seitdem höre ich nix mehr von ihm. Kann jemand mehr davon posten.

Vlast

»Seht euch nur die Grammatik und die Rechtschreibung an«, meinte Tony Mott. »Der Bursche schreibt aus dem Ausland.«

Die Sprache, in der man im Netz miteinander kommunizierte, verriet sehr viel über ihre Benutzer. Englisch war am weitesten verbreitet, aber der wahre Hacker beherrschte eine Reihe anderer Sprachen, insbesondere Deutsch, Holländisch und Französisch, um so viele Informationen wie möglich mit den Kollegen in diesen Ländern austauschen zu können.

Gillette lud das Foto herunter, das an Vlasts Nachricht angehängt war. Es war eine Tatort-Aufnahme aus einem alten Polizeibericht, auf der die Leiche einer jungen Frau mit einem Dutzend Messerstichen zu sehen war.

Linda Sanchez, die zweifellos an ihre eigene Tochter und ihr noch ungeborenes Enkelkind denken musste, sah das Bild nur kurz an und schaute sofort wieder weg.

»Ekelhaft«, murmelte sie.

Gillette musste ihr beipflichten, zwang sich jedoch, weiter als bis zu dem Foto zu denken. »Versuchen wir mal, diesem Burschen auf die Spur zu kommen«, schlug er vor. »Wenn wir ihn ausfindig machen, kann er uns vielleicht einen Hinweis auf Phates derzeitigen Aufenthaltsort geben.«

Im Internet kann man jemanden auf zwei Wegen aufspüren. Wenn man den echten Header einer E-Mail oder der Nachricht an eine Newsgroup hat, lässt sich die »Pfad«-Notation zurückverfolgen, indem man abliest, durch welches Network der Absender der Nachricht das Internet betreten hat und auf welcher Route die Nachricht in den Computer gelangt ist, von dem Gillette sie heruntergeladen hatte. Im Zweifelsfall dürfte der Sys-Admin – der System Administrator – dieses ursprünglichen Networks sich angesichts einer gerichtlichen Verfügung bereit erklären, der Polizei Namen und Adresse des Users zu nennen, der die Nachricht verschickt hat.

Normalerweise benutzen Hacker jedoch falsche Headers, damit man sie nicht aufspüren konnte. Gillette hatte sofort erkannt, dass Vlasts Header getürkt war; echte Internet-Routen enthalten nur Wörter mit kleinen Anfangsbuchstaben, und in dieser kamen große und kleine Buchstaben vor. Vlast hatte sie gefälscht. Diese Pfadinformation zurückverfolgen, würde das CCU-Team lediglich in eine Sackgasse führen.

Er erklärte es ihnen, teilte ihnen aber auch mit, dass er Vlast über eine zweite Spur ausfindig zu machen hoffte: über seine Internet-Adresse – [Vlast453@euronet.net](mailto:Vlast453@euronet.net). Gillette rief HyperTrace auf, tippte Vlasts Adresse ein, und das Programm machte sich an die Arbeit. Auf dem Bildschirm erschien eine Weltkarte, auf der sich von San Francisco aus eine gepunktete Linie auf die Reise machte,

vom Standort des CCU-Computers quer über den Pazifik. Jedes Mal, wenn sie auf einen neuen Internet-Router traf und die Richtung änderte, gab der Rechner einen elektronischen Pieps von sich, einen so genannten »Ping« – der so genannt wurde, weil er sich wie das Sonarecho bei U-Booten anhörte.

»Stammt das Programm von Ihnen?«, erkundigte sich Nolan.

»Genau.«

»Das ist genial.«

»Ja, hat ziemlich Spaß gemacht, es zusammen-zuhacken.« Gillette blinzelte, wandte aber den Blick nicht vom Bildschirm ab.

Die Linie, die die Route von der CCU zu Vlasts Computer abbildete, erstreckte sich immer weiter nach Westen, bis sie schließlich irgendwo in Zentraleuropa stehen blieb und in einem Kästchen mit einem Fragezeichen endete.

Gillette sah sich die Grafik an und tippte mit dem Finger auf den Bildschirm. »Okay, Vlast ist zurzeit nicht online, oder er hält den Standort seiner Kiste geheim, deshalb das Fragezeichen am Ende unserer Spur.« Er bewegte den Cursor auf die Linie neben dem Kästchen und doppelklickte die Maus. Ein Textfenster erschien, und er las es, dann sagte er: »Euronet.bulg.net. Diese genaue Adresse habe ich nicht, aber er loggt sich durch den Euronet-Server in Bulgarien ein. Hätte ich mir denken können.«

Nolan und Miller nickten zustimmend. In Bulgarien gab es wahrscheinlich mehr Hacker pro Einwohner als in jedem anderen Land. Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Niedergang des Kommunismus in Europa hatte die bulgarische Regierung versucht, das Land in ein Silicon Valley des ehemaligen Ostblocks zu verwandeln

und Tausende von Codeslingers und Chipjocks importiert. Zur großen Bestürzung der Wirtschaftsmanager fegten IBM, Apple, Microsoft und andere US-Firmen jedoch sämtliche Weltmärkte leer. High-Tech-Firmen aus anderen Ländern gingen scharenweise pleite, und die jungen Geeks blieben auf ihrem Wissen sitzen. Sie hatten nichts anderes mehr zu tun, als in Cafes herumzuhängen und zu hacken. Bulgarien produzierte im Jahr mehr Computerviren als jedes andere Land auf der Welt.

»Arbeiten die bulgarischen Behörden mit uns zusammen?«, wollte Nolan von Miller wissen.

»Ach was. Die Regierung dort antwortet nicht einmal auf unsere Anfragen bezüglich bestimmter Informationen.« Dann schlug Miller vor: »Warum mailen wir ihn nicht einfach direkt an. Vlast, meine ich.«

»Nein«, antwortete Gillette. »Er könnte Phate warnen. So eine Aktion halte ich für eine Sackgasse.«

Aber genau in diesem Augenblick piepte der Rechner abermals. Gillettes Bot meldete den nächsten Fang.

*Suchergebnisse:*

*Suchanfrage:* »Triple-X«

*Location:* IRC, #hack

*Status:* zur Zeit online

Triple-X, der Hacker, den Gillette zuvor ausfindig gemacht hatte, derjenige, der einiges über Phate und Trapdoor zu wissen schien.

»Er hält sich im Hacking Chatroom des Internet Relay Chat auf«, sagte Gillette. »Ich weiß nicht, ob er einem Unbekannten irgendetwas über Phate erzählt, aber wir können ja mal versuchen, ob wir ihn finden.« An Miller

gerichtet, fragte er: »Bevor ich einlogge, brauche ich einen Anonymizer. Habt ihr einen hier?«

Ein Anonymizer oder Cloak ist ein Programm, das jeden Versuch abblockt, jemanden zurückzuverfolgen, so lange er online ist, indem es vorgibt, man sei ein anderer Teilnehmer und sitze an einem anderen Ort.

»Klar, ich hab erst gestern einen gehackt.«

Miller lud das Programm auf Gillettes Rechner. »Wenn Triple-X uns anpeilen will, bekommt er die Information, dass wir uns an einem öffentlichen Terminal in Austin eingeloggt haben. Dort unten in Texas gibt es an den Unis jede Menge Hacker.«

»Sehr gut.« Gillette widmete sich wieder der Tastatur, warf einen kurzen Blick auf Millers Programm und gab dann seinen neuen Usernamen, Renegade334, in den Anonymizer ein. Er tippte ein paar Befehle und schaute dann in die Runde. »Na schön, dann also mit Kopfsprung ins Haifischbecken«, sagte er und drückte auf Enter.

»Genau dort hat er gestanden«, sagte der für die Sicherheit zuständige Angestellte. »Dort drüben auf dem Parkplatz, eine helle Limousine. Ungefähr eine Stunde, ziemlich genau die Zeit, als das Mädchen gekidnappt wurde. Ich bin sicher, dass vorne jemand drin saß.«

Der Wachmann zeigte auf eine Reihe leerer Parkplätze auf dem Gelände hinter dem dreistöckigen Gebäude der Internet Marketing Solutions Unlimited, Inc. Von dort aus hatte man einen guten Blick auf den hinteren Parkplatz von Vesta's Grill in Cupertino, wo Jon Holloway alias Phate Lara Gibson zu Tode social engineered hatte. Wenn wirklich jemand in der mysteriösen Limousine gesessen hatte, musste er Phates Wagen voll im Blickfeld gehabt haben, auch wenn er das Verbrechen selbst nicht

beobachtet hatte.

Aber Bishop, Shelton und die Dame von der Personalabteilung der Firma Internet Marketing hatten soeben alle zweiunddreißig Mitarbeiter befragt, die in dem Gebäude arbeiteten, und obwohl mehrere von ihnen helle Limousinen fuhren, hatte keiner von ihnen zur fraglichen Zeit dort geparkt. Vier Angestellte, die am Tag zuvor gearbeitet hatten, waren momentan zwar nicht im Haus, fuhren allerdings keine Limousinen.

Die beiden Polizisten unterhielten sich nun mit dem Wachmann, dem der Wagen aufgefallen war, um eventuell doch noch etwas zu erfahren, das sie bei der Suche nach dem Wagen weiterbrachte.

»Muss der Wagen denn einem Mitarbeiter der Firma gehört haben?«, erkundigte sich Bob Shelton.

»Unbedingt«, bestätigte der hoch gewachsene Wachmann. »Ohne Angestelltenausweis kommt man nicht durchs Tor auf diesen Platz.«

»Besucher?«, fragte Bishop.

»Nein, die parken vorne.«

Bishop und Shelton wechselten einen besorgten Blick. Keine Spur, kein Hinweis, der irgendwohin führte. Auf dem Weg von der CCU hierher hatten sie bei der Zentrale der State Police in San Jose reingeschaut und eine Kopie von Holloways Porträt von der Polizei in Massachusetts mitgenommen. Darauf war ein schmaler junger Mann mit dunkelbraunem Haar und praktisch nicht einem besonderen Kennzeichen zu sehen – der Doppelgänger Hunderttausender junger Männer im Silicon Valley. Ramirez und Tim Morgan waren bei ihrem Besuch in Ollie's Theaterfundus in Mountain View ebenfalls leer ausgegangen, denn der einzige Verkäufer des Ladens konnte sich nicht an Phate erinnern.

Das CCU-Team hatte wenigstens eine Spur entdeckt: Wyatt Gillettes Bot war auf eine Erwähnung von Phate gestoßen, wie Linda Sanchez Bishop am Telefon mitgeteilt hatte. Aber auch das hatte sie nur in eine Sackgasse geführt.

Bulgarien, dachte Bishop zynisch. Was ist das überhaupt für ein sonderbarer Fall?

»Eine Frage noch, Sir?«, sagte der Detective zu dem Wachmann. »Warum ist Ihnen diese Limousine überhaupt aufgefallen?«

»Wie bitte?«

»Es ist doch ein Parkplatz. Auf einem Parkplatz parken Autos. Warum haben Sie überhaupt auf diese Limousine geachtet?«

»Na ja, eigentlich parken hier hinten normalerweise keine Autos. Es war das Erste, das ich seit ziemlich langer Zeit hier gesehen habe.« Er blickte sich misstrauisch um, vergewisserte sich, dass er mit den beiden Männern allein war. »Wissen Sie, der Firma geht es nicht besonders gut«, erzählte er dann. »Wir haben die Belegschaft auf vierzig Leute runtergefahren, von fast zweihundert im letzten Jahr. Inzwischen kann das ganze Personal vorne parken, und genau das hat die Geschäftsleitung angeordnet. Damit es nicht gleich auffällt, dass die Firma auf dem letzten Loch pfeift.« Er senkte die Stimme. »Wenn Sie mich fragen, ich halte diesen ganzen Dotcom-Kram nicht gerade für das Gelbe vom Ei, wie's einem alle immer weismachen wollen. Ich hab mich auch schon nach einem Job im Supermarkt umgehört. Einzelhandel ... das sind Jobs mit Zukunft.«

Also schön, dachte Frank Bishop und sah zum Vesta's Grill hinüber. Noch mal überlegen: Ein einzelner Wagen steht hier geparkt, obwohl er eigentlich nicht an dieser

Stelle parken sollte. Mach was draus.

Der Funke eines Gedankens streifte ihn, aber er bekam ihn nicht zu fassen.

Sie bedankten sich bei dem Wachmann und gingen auf dem Kiesweg, der sich durch den rings um das Bürogebäude angelegten Park wand, zu ihrem Dienstwagen zurück.

»Reine Zeitverschwendung«, knurrte Shelton.

Damit sprach er eine altbekannte Weisheit aus, dass nämlich ein Großteil der Ermittlungsarbeit reine Zeitverschwendung ist, schien sich davon aber nicht besonders entmutigen zu lassen.

Überlegen, wiederholte Bishop stumm.

Mach was draus.

Es war Feierabend, und einige Angestellte schlenderten über den Weg zum vorderen Parkplatz. Ein Stück weiter sah Bishop einen Geschäftsmann in den Dreißigern, der schweigend neben einer mit einem Business-Suit bekleideten Frau ging. Plötzlich drehte sich der Mann zur Seite, nahm die Frau an der Hand und zog sie hinter sich her. Sie lachten und verschwanden in einem Gebüsch aus riesigen Fliedergewächsen. Im Schutz der Pflanzen schlangen sie die Arme umeinander und küssten sich leidenschaftlich.

Diese Szene rief ihm seine eigene Familie in Erinnerung, und Bishop fragte sich, wie oft er seine Frau und seinen Sohn in der nächsten Woche wohl sehen würde. Nicht sehr oft, so viel war klar.

Und dann vermengten sich, wie es manchmal geschieht, zwei Gedanken in seinem Kopf, aus denen ein dritter geboren wurde.

Mach was ...

»Auf geht's«, rief Bishop und rannte auf dem Weg

zurück, den sie soeben gemächlich entlanggeschritten waren. Er war zwar deutlich schlanker als Shelton, aber nicht besser in Form als dieser, und so keuchte er heftig, als sie wieder in dem Bürogebäude angekommen waren. Auch sein Hemd hatte sich vor lauter Hektik erneut aus der Enge des Hosenbundes befreit.

»Warum so eilig, Mensch?«, keuchte sein Partner.

Aber der Detective blieb ihm die Antwort schuldig. Er rannte durch die Eingangshalle von Internet Marketing bis zur Personalabteilung durch, ignorierte die Sekretärin, die bei seinem stürmischen Eintreffen alarmiert aufsprang und riss die Tür zum Büro der Personalchefin auf, hinter der die Dame sich gerade mit einem jungen Mann unterhielt, der womöglich zu einem Einstellungsgespräch nach Geschäftsschluss hier saß.

»Detective!«, entfuhr es der überraschten Frau. »Was ist denn los?«

Bishop rang nach Atem. »Ich muss Ihnen noch ein paar Fragen zu Ihrer Belegschaft stellen.« Sein Blick streifte den jungen Mann. »Am liebsten unter vier Augen.«

»Wenn Sie uns bitte entschuldigen würden«, sagte sie zu dem ihr gegenüberstehenden Gesprächspartner, der das Büro reichlich verunsichert verließ.

Hinter ihm schloss Shelton schwungvoll die Tür.

»Was denn für Fragen? Geht es um unser Personal?«

»Nein, es ist persönlicher.«

## **15 Kapitel 00001111**

Hier ist das gelobte Land, hier ist das Land, wo Milch und Honig fließen. Das Land des König Midas, in dem Gold gemacht wird, aber nicht mit den windigen Tricks der Wall Street oder der Muskelkraft der Industrie im Mittelwesten, sondern allein durch die Kraft der Fantasie.

Hier ist das Land, in dem so manche Sekretärin und so mancher Hausmeister mit Vorzugsaktien zu Millionären geworden sind, das Land, in dem andere die ganze Nacht im 22er Bus zwischen San Jose und Menlo Park hin und her fahren, um ein paar Stunden Schlaf zu finden – und auch diese haben, wie ein Drittel der Obdachlosen in diesem Landstrich, Vollzeitjobs, können es sich aber nicht leisten, eine Million Dollar für einen winzigen Bungalow oder dreitausend Dollar Miete pro Monat für eine kleine Wohnung zu zahlen.

Das ist Silicon Valley, das Tal, das die Welt verändert hat.

Santa Clara County, ein grünes Tal mit einer Fläche von fünfunddreißig auf fünfzehn Kilometer, war schon sehr früh in weiser Voraussicht das »Tal der Wonne« genannt worden, doch damals, als diese Bezeichnung geprägt wurde, bezog sich das Entzücken eher auf kulinarische Genüsse und nicht auf technologische Errungenschaften. Auf dem fruchtbaren Boden achtzig Kilometer südlich von San Francisco gedeihen Aprikosen, Walnüsse und Kirschen im Überfluss. Das Tal hätte, wie andere Landstriche Kaliforniens, bis in alle Ewigkeit wegen seiner landwirtschaftlichen Produkte bekannt bleiben können, wie etwa Watsonville mit seinen Artischocken oder Gilroy mit Knoblauch, wäre nicht im Jahr 1909 ein

Mann namens David Starr Jordan, der damalige Präsident der Stanford University, die genau in der Mitte des Santa Clara Valley liegt, einer impulsiven Eingebung gefolgt. Jordan entschloss sich, ein wenig Risikokapital in eine kaum bekannte Erfindung eines gewissen Lee De-Forrest zu investieren.

Die Audion-Verstärkerröhre des Erfinders war keine so bahnbrechende Neuerung wie beispielsweise der Phonograph oder der Verbrennungsmotor. Die Erfindung gehörte zu der Art, die zurzeit ihrer Präsentation von der allgemeinen Öffentlichkeit weder wahrgenommen noch verstanden wurde. Jordan und einige andere Techniker in Stanford glaubten jedoch daran, dass das Gerät womöglich doch noch einen praktischen Nutzen zeitigen könnte, und es dauerte nicht lange, bis sich herausstellte, wie richtig sie mit ihrer Vermutung gelegen hatten: Die Audionröhre war die erste elektronische Vakuumröhre, die das Radio, das Fernsehen, den Radar, medizinische Monitore, Navigationssysteme und letztendlich den Computer erst möglich gemacht hat.

Nachdem das Potenzial der winzigen Audion erst einmal ausgelotet war, veränderte sich das Antlitz dieses üppig grünen, verschlafenen Tals ein für alle Mal.

Die Stanford University wurde zur Brutstätte für Elektroingenieure, von denen viele auch nach dem Uniabschluss in der Gegend blieben, wie etwa David Packard und William Hewlett, oder Russell Varian und Philo Farnsworth, deren Forschungen uns den ersten Fernsehapparat bescherten, den Radar und die Mikrowellentechnologie. Die ersten Computer wie ENIAC und Univac waren Erfindungen von der Ostküste, aber ihre technischen Beschränkungen – gigantische Ausmaße und die immense Hitzeentwicklung – trieb die Neuerer nach Kalifornien, wo neue Firmen mit einem winzigen Ding

namens Halbleiter viel versprechende Fortschritte machten, einer Erfindung, die weitaus kleiner, hitzebeständiger und leistungsfähiger als Röhren war. Robert Shockley, einer der Väter des Halbleiters, baute hier sein Forschungslabor auf, das Dutzende genialer Ingenieure durchliefen, die wenig später die Computerindustrie zu dem machen sollten, was sie heute ist. Shockley-Schüler und andere riefen 1958 Fairchild Semiconductor ins Leben, und von diesem Zeitpunkt an ließ sich der energische Siegeszug der Maschinenwelt nicht mehr aufhalten, von IBM zu Xerox PARC, vom Stanford Research Institute über Intel und Apple zu den Tausenden von Dotcom-Firmen, die heute über die fruchtbare Landschaft verstreut sind.

Silicon Valley ...

Mitten durch dieses Tal der Wonne lenkte Phate seinen Wagen, diesmal durch den abendlichen Berufsverkehr auf der Schnellstraße 280 nach Südosten, Richtung St. Francis Academy, wo er eine Verabredung mit Jamie Turner hatte.

Im CD-Player seines Jaguars drehte sich wieder ein Theaterstück, diesmal *Hamlet*, die Aufnahme mit Laurence Olivier.

Die Worte synchron mit dem Schauspieler sprechend, bog Phate an einer Ausfahrt auf der Höhe von San Jose vom Freeway ab und rollte schon fünf Minuten später an dem düsteren Gebäude im spanischen Kolonialstil vorüber, in dem die St. Francis Academy untergebracht war. Es war 17 Uhr 15. Ihm blieb noch über eine Stunde, um sich das Gebäude und seine Umgebung genauer anzusehen.

Er parkte in einer staubigen Einkaufsstraße unweit des Nordeingangs, durch den Jamie wie geplant entweichen sollte. Er klappte das Grundrissdiagramm des Gebäudes von der städtischen Baubehörde und das Urkundenverzeichnis mit den betreffenden Grundstücksverhältnissen

aus und brütete zehn Minuten über den Dokumenten. Dann stieg er aus, ging einmal langsam um die Schule herum, prägte sich dabei sämtliche Ein- und Ausgänge ein und kehrte zu seinem Jaguar zurück.

Dort drehte er den CD-Player lauter, klappte den Sitz nach hinten und lauschte den Worten der Schauspieler, während er den Leuten draußen dabei zuschaute, wie sie auf dem nassen Bürgersteig vorübereilten oder auf Fahrrädern vorbeistrampelten. Sie waren für ihn nicht wirklicher – oder unwirklicher – als der gepeinigte Dänenprinz in Shakespeares Bühnenstück, und einen Moment war sich Phate nicht mehr sicher, ob er in der Maschinenwelt oder in der realen Welt lebte.

Er hörte eine Stimme, vielleicht seine eigene, eine leicht abgewandelte Version des Stückes rezitieren: »Welch ein Meisterwerk ist die Maschine! Wie edel durch Vernunft! Wie unbegrenzt an Fähigkeiten, in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! Im Handeln wie ähnlich einem Engel! Im Begreifen wie ähnlich einem Gott!«

Er überprüfte sein Messer und die Spritzflasche mit der ätzenden Mixtur, die sorgfältig in den Taschen seines grauen Overalls verstaut waren, auf dessen Rücken er die Worte *AAA Reinigung und Instandhaltung* gestickt hatte.

Ein kurzer Blick auf die Uhr, dann schloss er die Augen wieder und ließ sich in das kostbare Leder seines Wagens sinken. Nur noch zwanzig Minuten, bis Jamie Turner sich aus der Schule schleichen würde, um sich mit seinem Bruder zu treffen.

Nur noch zwanzig Minuten, dann würde er, Phate, wissen, ob er diese Runde des Spiels gewonnen oder verloren hatte.

Er strich vorsichtig mit dem Daumen über die scharfe Schneide des Messers und stellte sich Olivier vor, wie er

eine Textzeile vortrug, die Shakespeare wahrscheinlich nicht geschrieben hätte: Zugriff ist Gott, Zugriff ist Gott ...

Wyatt Gillette lauerte seit geraumer Zeit als Renegade334 im #hack Chatroom, ohne sich in die Gespräche einzumischen.

Dabei brachte er einiges über seine Beute Triple-X in Erfahrung. Bevor man jemanden engineerte, sollte man so viel wie möglich über ihn wissen, um das Spiel glaubhaft zu machen. Er rief seine Beobachtungen in den Raum und hatte Patricia Nolan angewiesen, alles aufzuschreiben, was er hinsichtlich Triple-X erwähnte. Die Frau saß direkt neben ihm. Er roch ein sehr angenehmes Parfüm und fragte sich, ob dieser Geruch auch zu ihrer geplanten Runderneuerung gehörte.

Über Triple-X hatten sie bisher Folgendes in Erfahrung gebracht: Er hielt sich zurzeit in der pazifischen Zeitzone auf (er hatte die Cocktail Happy Hour in einer Bar gleich bei ihm um die Ecke erwähnt, und an der Westküste war es fast 17 Uhr 45).

Wahrscheinlich saß er irgendwo in Nordkalifornien (er hatte sich über das Regenwetter beschwert, und der High Tech-Wetterinformationsquelle des CCU – dem hiesigen Wetterkanal – zu Folge, konzentrierte sich der meiste Niederschlag an der Westküste zurzeit rund um das Gebiet der San Francisco Bay).

Er war Amerikaner, schon etwas älter, und hatte allem Anschein nach eine weiterführende Schule besucht (seine Grammatik und Interpunktion waren für einen Hacker ziemlich gut, zu gut jedenfalls für den typischen High-School-Cyberpunk, und sein Slang war korrekt, was nahe legte, dass es sich nicht um einen Eurotrash-Hacker handelte, die andere Hacker oft mit ihren idiomatischen

Redensarten beeindrucken wollten und die Ausdrücke dabei mit schöner Regelmäßigkeit verhunzten).

Er saß möglicherweise in einem Einkaufszentrum und wählte sich über einen kommerziellen Anbieter, wahrscheinlich ein Internet-Café, in den Internet Relay Chat ein (er erwähnte ein paar Mädchen, die er gerade in einen *Victoria's Secret* verschwinden sah; auch der Happy-Hour-Kommentar wies in diese Richtung).

Er war ein gewiefter und potenziell gefährlicher Hacker (deshalb auch der Zugang über das Einkaufszentrum – die meisten Leute, die riskante Hacks vornahmen, vermieden es, von ihren eigenen Wohnungen und Maschinen aus online zu gehen, und benutzten lieber öffentliche Terminals).

Er hatte ein ziemlich ausgeprägtes Ego und hielt sich für einen Wizard, spielte sich gegenüber den Youngsters in der Gruppe als großer Bruder auf. (Beispielsweise klärte er die Novizen im Chatroom über die esoterischen Aspekte des Hackens auf, andererseits hatte er mit neunmalklugen Anfängern keine Geduld. So hatte Triple-X einen jungen Hacker, der sich mit irgendeinem Insider-Wissen zum Betriebssystem Linux brüstete, schroff abgebügelt und ihn mit einem »RTFM, du Anfänger« in die Schranken verwies. Was »Read the fucking manual« hieß und den Aufschneider aufforderte, sich erst einmal mit den Grundlagen zu beschäftigen und die Gruppe nicht mit dummen Kommentaren oder Fragen zu nerven.)

Inzwischen war Gillette fast so weit, Kontakt mit Triple-X aufzunehmen.

Es ist nicht schwierig, jemanden im Blauen Nichts ausfindig zu machen, so lange derjenige keine Vorkehrungen dagegen getroffen hat. Will jemand aber lieber unerkannt bleiben, entpuppt sich die Suche rasch als

mühsames und fruchtloses Unterfangen.

Um eine online-Verbindung zu einem bestimmten Rechner zurückzuverfolgen, benötigt man normalerweise ein Internet Tracing Tool, wie zum Beispiel Gillettes HyperTrace, aber gelegentlich musste man auf die Fangschaltung einer Telefongesellschaft zurückgreifen.

Falls Triple-X' Rechner nicht per Telefonleitung, sondern direkt über Glasfaserkabel oder eine andere Hochgeschwindigkeitsverbindung mit dem gewählten Internet-Provider – etwa America Online oder Horizon On-Line – verbunden war, zeigte ihnen HyperTrace problemlos die exakte geographische Länge und Breite des Einkaufszentrums an, in dem der Hacker zurzeit saß.

Wenn Triple X' Maschine jedoch über eine Standard-Telefonverbindung am Netz hing, also über eine Einwahlverbindung, wie sie die meisten PCs zu Hause verwenden, konnte Gillettes HyperTrace den Anruf nur bis zu Triple-X' Internet-Provider zurückverfolgen, nicht weiter. An dieser Stelle musste der Sicherheitsdienst der Telefongesellschaft übernehmen und den Anruf vom Service-Provider zu Triple-X' Rechner verfolgen. Zu diesem Zweck hatte die CCU bereits ein Fax an die Rechtsabteilung der Telefongesellschaft geschickt.

Mott saß grinsend vor seinem Telefon, ließ die Fingergelenke knacken und sagte: »Okay, Pac Bell ist bereit.«

»Dann los«, nickte Gillette. Er tippte eine Nachricht und drückte auf Enter. Auf den Bildschirmen aller Anwesenden im #hack chatroom erschien folgende Zeile:

*Renegade334*: Hey Triple, was geht ab?

Was Gillette da gerade tat, nannte man *imping* – er gab sich für jemand anderen aus. In diesem Fall hatte er sich für einen siebzehnjährigen Hacker aus Austin, Texas,

entschieden, ein Bürschchen ohne große Ausbildung, aber mit jeder Menge Chuzpe und jugendlicher Selbstüberschätzung ausgestattet – also genau einer von den Leuten, bei denen sich Triple-X besonders wohl fühlte.

*Triple-X:* Alles klar, Renegade. Hab schon gesehen, dass du lauerst.

In Chatrooms kann man sehen, wer alles eingeloggt ist, auch diejenigen, die sich nicht an der Unterhaltung beteiligen. Triple-X erinnerte Gillette daran, dass er wachsam war, mit anderen Worten: Mach keine Mätzchen mit mir.

*Renegade334:* Ich bin an einem öffentlichen Terminal, ständig laufen Leute vorbei, das geht mir aufn Keks.

*Triple-X:* Wo bist'n?

Gillette warf einen Blick auf den Wetterkanal.

*Renegade334:* Austin, hier isses affenheiß. Schon mal hier gewesen?

*Triple-X:* Nur in Dallas.

*Renegade334:* Dallas ist Scheiße! Austin bringts voll!

»Alles bereit?«, rief Gillette. »Ich versuche, ihn allein zu erwischen.«

Ringsum bestätigendes Kopfnicken. Er spürte Nolans Bein gegen seines streifen, roch einen blumigen Duft, als sich Linda Sanchez zu seinem Bildschirm vorbeugte.

*Renegade334:* Triple – was hältst du von ein

bisschen IM.

IM – instand messaging – koppelte ihre Rechner so, dass kein anderer ihre Unterhaltung mitlesen konnte. Eine IM-Anfrage deutete an, dass Renegade etwas Illegales oder nicht für alle Ohren Bestimmtes mit Triple-X besprechen wollte. Eine Versuchung, der nur wenige Hacker widerstehen.

*Triple-X*: Warum?

*Renegade334*: Kann ich hier nicht näher erläutern.

Kurz darauf öffnete sich ein kleines Fenster auf Gillettes Computer.

*Triple-X*: Was geht ab?

»Und los!«, sagte Gillette zu Stephen Miller, der sofort HyperTrace startete. Auf dem Monitor ging ein weiteres kleines Fenster mit einer Landkarte von Nordkalifornien auf. Begleitet von den dem Hacker so vertrauten Sonar-Pings, tauchten blaue Linien auf der Karte auf, die über die gesamte Westküste hüpfen, während das Programm die Route von der CCU zu Triple-X zurückverfolgte.

»Es sucht«, rief Miller. »Das Signal wandert ... von hier nach Oakland ... nach Reno ... nach Seattle ...«

*Renegade334*: danke fürs IM, Mann. Ich hab ein Problem und weis auch nicht genau. Ich hab Angst. Dieser Kerl sitzt in meiner Kiste und man sagt, du bist der totale Wizard und hast vielleicht was gehört.

Gillette wusste, dass man einem Hacker nicht genug um

den Bart streichen konnte.

*Triple-X*: Welcher Kerl?

*Renegade334*: Nennt sich Phate.

Keine Antwort.

»Mach schon, mach schon«, flüsterte Gillette drängend. Geh nicht weg. Ich bin ein junger Bursche, der Schiss hat. Du bist ein Wizard. Hilf mir ...

*Triple-X*: Was ist mit ihm? Ich meine, ihm.

Gillette schaute auf das Bildschirmfenster, das zeigte, wie dicht HyperTrace dem anderen Teilnehmer bereits auf die Pelle gerückt war. Triple-X' Signal sprang kreuz und quer durch die westlichen Staaten der USA. Schließlich blieb es im letzten Knoten stehen, dem der Bay Area On-line Services in Walnut Creek, direkt nördlich von Oakland.

»Ich hab seinen Provider«, rief Stephen Miller. »Ein Einwähldienst.«

»Verdammt«, murmelte Patricia Nolan. Das bedeutete, dass sie eine Fangschaltung der Telefongesellschaft in Anspruch nehmen mussten, um die letzte Verbindung vom Server in Walnut Creek zu dem Café in der Einkaufspassage zu lokalisieren, in dem Triple-X hockte.

»Das schaffen wir«, sagte Linda Sanchez enthusiastisch wie eine aufgekratzte Cheerleaderin. »Du musst ihn nur noch eine Weile beschäftigen, Wyatt.«

Tony Mott rief bei Bay Area On-line an und klärte den Leiter der Sicherheitsabteilung darüber auf, was vorging. Der Sicherheitschef wiederum rief seine eigenen Techniker an, die mit Pacific Bell in Verbindung standen, um die Verbindung von Bay Area zu Triple-X'

Aufenthaltort zurückzuverfolgen. Mott hörte einen Augenblick zu und rief dann: »Pac Bell ist dran. Ziemlich viel los in diesem Abschnitt. Kann gut zehn, fünfzehn Minuten dauern.«

»Zu lang, viel zu lang!«, sagte Gillette. »Sag ihnen, sie sollen sich beeilen.«

Doch aus seinen Tagen als Phone Phreak, als er noch selbst bei Pac Bell eingedrungen war, wusste Gillette, dass die Angestellten bei den Telefongesellschaften die Schaltungen in riesigen Räumen, die mit elektronischen Relais angefüllt waren, wahrscheinlich per Hand verfolgen und die Verbindungen visuell erkennen mussten, um einen Anruf bis zu seinem Ausgangspunkt zurückzuverfolgen.

*Renegade334: Ich hab von diesem absolut geilen Hack von ihm gehört, ich mein absolut geil, und ich hab ihn online getroffen und ich hab ihn danach gefragt, aber er hat mich nur gedisst. Hinterher sind n paar komische Sachen passiert und ich hab von dem Code gehört, den er geschrieben hat, Trapdoor oder so, und jetzt bin ich total paranoid.*

Eine Pause. Dann:

*Triple-X: Und was willst du wissen?*

»Er hat Angst«, sagte Gillette. »Ich spüre es.«

*Renegade334: dieses Trapdoor-Teil, kann man damit wirklich in jede Kiste und dort alles ausschnüffeln, ich mein, absolut ALLES, und man merkt es nicht mal?*

*Triple-X: Ich glaube nicht, dass es wirklich existiert. Das ist wie eine wahre Legende.*

*Renegade334: Ich weis nicht, Mann, ich glaub, es existiert wirklich. Ich hab gesehn, wie meine scheiß Dateien aufgegangen sind, und ich wars nicht!*

»Da kommt was rein«, sagt Miller. »Er pingt uns!«

Wie Gillette vermutet hatte, hatte Triple-X seine eigene Version von HyperTrace auf die Reise geschickt, um Renegade334 zu überprüfen. Der von Stephen Miller gehackte Anonymizer würde Triple-X' Maschine jedoch davon überzeugen, dass Renegade in Austin saß. Der Hacker musste genau diese Information erhalten haben, denn er loggte sich nicht aus.

*Triple-X: Warum machst du dir seinetwegen Sorgen? Du sitzt doch an einem öffentlichen Terminal. Dort kann er nicht an deine persönlichen Daten ran.*

*Renegade334: Ich bin nur heute hier, weil meine blöden Eltern mir meinen Dell eine ganze Woche verboten haben, wegen meinen Schulnoten. Zu hause als ich online war, ging auf einmal das keyboard nicht mehr und dann gingen Dateien von allein auf. Ich bin fast ausgeflippt, also echt völlig.*

Wieder eine lange Pause. Dann meldete sich der Hacker wieder.

*Triple-X: Dazu hast du auch allen Grund. Ich kenne Phate.*

*Renegade334: Echt? Woher?*

*Triple-X: Hab erst kürzlich mit ihm in einem Chatroom geplaudert. Er hat mir geholfen, ein Script sauber zu kriegen. Paar Wareze getauscht und so.*

»Dieser Typ ist Gold wert«, flüsterte Tony Mott.

»Vielleicht kennt er sogar Phates Adresse«, meinte Nolan.

»Fragen Sie ihn.«

»Nein.« Gillette schüttelte den Kopf. »Wir müssen schön

cool bleiben.«

Einige Sekunden verstrichen ohne weitere Nachricht.  
Dann:

*Triple-X: BRB*

Regelmäßige Chatroom-Besucher haben, um Tippzeit und Mühe zu sparen, eine Reihe von Kürzeln entwickelt, deren Großbuchstaben ganze Redewendungen ersetzen. »BRB« heißt »Be right back«, also: Bin gleich zurück.

»Hat er sich aus dem Staub gemacht?«, fragte Sanchez.

»Die Verbindung steht noch«, erwiderte Gillette.

»Vielleicht ist er nur mal schnell aufs Klo oder so. Pac Bell soll dranbleiben.«

Er lehnte sich zurück, die Stuhllehne quietschte laut. Die Zeit verrann. Der Bildschirm blieb unverändert.

BRB

Gillette warf Patricia einen Blick zu. Sie machte ihre Handtasche auf, die so bauchig wie ihr Pullover war, zog ihren Nagelhärter heraus und fing an, ihn mit mechanischen Bewegungen aufzutragen.

Der Cursor blinkte weiter. Der Bildschirm blieb leer.

Die Geister waren wieder da, und diesmal waren es eine ganze Menge.

Jamie Turner konnte sie hören, während er sich durch die Flure der St. Francis Academy schlich.

Vielleicht stammten die Geräusche ja auch nur von Booty oder einem der anderen Lehrer auf Kontrollgang, die überprüften, ob sämtliche Fenster und Türen gesichert waren. Oder es waren Schüler auf der Suche nach einem Plätzchen, wo man heimlich eine Zigarette rauchen oder

Gameboy spielen konnte.

Aber Jamie hatte schon vorher an Geister gedacht, und er dachte auch jetzt an sie: an zu Tode gefolterte Indianer und an den Schüler und den Lehrer, die vor einigen Jahren von diesem verrückten Einbrecher umgebracht worden waren, der, wie Jamie erst jetzt einfiel, ebenfalls zur Gespensterbelegschaft gehörte, da die Polizei ihn in der alten Mensa erschossen hatte.

Jamie Turner war zweifellos ein Produkt der Maschinenwelt, ein Hacker und Naturwissenschaftler, der wusste, dass es Gespenster und Sagengestalten nicht gab. Warum hatte er dann dermaßen Schiss?

Plötzlich hatte er eine absolut krasse Idee. Er fragte sich, ob unsere Welt durch den Einfluss der Computer vielleicht zu einer magischen und verzauberten Welt zurückgefunden hatte.

Computer verwandelten unsere Welt in einen Schauplatz wie aus den alten Büchern aus dem neunzehnten Jahrhundert, den Büchern von Washington Irving oder Edgar Allen Poe. Die Legende von Sleepy Hollow, Das Haus mit den sieben Giebeln und das ganze andere abgefahrene Zeug. Bevor es Computer gab, in der grauen Vorzeit der sechziger und siebziger Jahre, war das Leben erkennbar und verstehbar. Heute dagegen spielte sich alles im Verborgenen ab. Es gab das Netz und Programme und Bots und Elektronen und andere Dinge, die man nicht sehen konnte – genau wie Gespenster. Sie waren ständig um einen herum, sie konnten aus dem Nichts auftauchen, und sie konnten irgendetwas anstellen.

Diese Gedanken jagten ihm eine höllische Angst ein, aber er zwang sich dazu, sie zu ignorieren und stur weiter durch die dunklen Gänge von St. Francis zu marschieren, in denen es nach modrigem Stuck roch und die gedämpften

Gespräche und die Musik aus den Schülerzimmern immer leiser wurden, je weiter er sich vom Wohntrakt entfernte. Er schlich sich an der Turnhalle vorbei und verdrückte sich in die dunkleren Ecken des Gebäudes.

Gespenster ...

Hör schon auf mit dem Quatsch!, ermahnte er sich.

Denk lieber an Santana, denk daran, dass du gleich mit deinem Bruder losziehst, denk an den tollen Abend, der vor dir liegt.

Denk an die Backstage-Ausweise.

Dann stand er vor der Brandschutztür, die ihn vom Garten trennte.

Jamie sah sich misstrauisch um. Keine Spur von Booty, kein Anzeichen von einem der anderen Lehrer, die gelegentlich wie die Aufseher in einem Kriegsgefangenenfilm durch die Korridore wanderten.

Jamie Turner ließ sich auf die Knie nieder und musterte den Türriegel, so wie ein Catcher seinen Gegner mustert.

Warnung: Öffnen der Tür löst Alarm aus.

Wenn er den Alarm nicht ausschaltete, wenn er ihn bei dem Versuch, die Tür zu öffnen, versehentlich auslöste, gingen überall in der Schule helle Lichter an, und innerhalb von wenigen Minuten wimmelte es wahrscheinlich von Polizisten und Feuerwehrleuten. In diesem Fall musste er schleunigst in sein Zimmer zurück, und damit wäre der Abend gelaufen.

Jamies Cracking-Programm hatte, mit freundlicher Unterstützung des Militärcomputers, Bootys Passcode gefunden. Das Tor zur Straße, hinter dem sein Bruder auf ihn wartete, war also kein Problem mehr. Aber zuerst musste er diese Hürde nehmen – die alarmgesicherte Tür, die zum Innenhof führte. Jamie entfaltete ein kleines Stück

Papier, auf dem der Schaltplan der Alarmvorrichtung aufgezeichnet war, den der Serviceleiter des Türenherstellers ihm freundlicherweise gemailt hatte (genau genommen eigentlich dem Kundendienst in Oakland).

Im Licht einer kleinen Taschenlampe prägte er sich die Schaltung noch einmal ein. Dann strich er fast zärtlich über das Metall der Alarmverriegelung, ertastete, wie der Auslöser funktionierte, wo die Schrauben saßen, wo die Stromversorgung versteckt war. Sein kluges Köpfchen baute das, was er vor sich sah, mit dem Schema, das er sich aus dem Netz heruntergeladen hatte, zusammen.

Er holte tief Luft.

Er dachte an seinen Bruder.

Mit einer geübten Handbewegung streifte er die Schutzbrille über die unersetzlichen Augen, griff mit der anderen Hand in die Tasche und zog das Plastikkästchen mit dem Werkzeug heraus. Er wählte einen Philips Akku-Schrauber. Noch blieb mehr als genug Zeit, sagte er sich. Kein Grund zur Hast.

Dann also los ...

## 16 Kapitel 00010000

Frank Bishop parkte den nicht gekennzeichneten, dunkelblauen Ford vor dem bescheidenen Haus im kalifornischen Kolonialstil, das noch auf einer Parzelle des alten Zuschnitts stand. Er schätzte das Grundstück auf etwa sechshundert Quadratmeter, und allein damit dürfte es über eine Million Dollar wert sein.

Bishop fiel auf, dass in der Einfahrt eine helle Lexus-Limousine stand.

Sie gingen zur Haustür und klopfen an. Eine verlebte Frau Anfang Vierzig in Jeans und ausgebleichener Blümchenbluse machte die Tür auf. Der Geruch nach Fleisch und angebratenen Zwiebeln umwehte sie. Es war 18 Uhr, die übliche Abendessenszeit bei Familie Bishop, und sofort überfiel den Detective ein grimmiger Heißhunger, der ihn daran erinnerte, dass er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte.

»Ja?«, fragte die Frau.

»Mrs. Cargill?«

»Ja«, sagte sie misstrauisch. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Ist Ihr Mann zu Hause?«, erkundigte sich Bishop und hielt ihr seine Marke vor die Nase.

»Ähm ... ich ...«

»Was gibt's denn, Kath?« Ein untersetzter Mann in Chinos und rosafarbenem Hemd kam mit einem Glas Scotch in der Hand zur Tür. Als er die Ausweise sah, die ihm die beiden Polizisten entgegenstreckten, stellte er das Getränk irgendwo hinter sich auf einem Tisch in der Diele ab.

»Wir möchten uns nur kurz mit Ihnen unterhalten, Sir«,

sagte Bishop.

»Worum geht's denn?«

»Was ist los, Jim?«

Er sah sie nervös an. »Keine Ahnung. Wenn ich das wüsste, hätte ich wohl nicht gefragt, oder?«

Sie verzog das Gesicht und machte ihm Platz.

»Es dauert nicht lange«, sagte Bishop. Er und Shelton wichen diskret ein paar Meter von der Tür zurück und blieben dann stehen.

Cargill folgte den beiden Detectives. Als sie außer Hörweite waren, sagte Bishop: »Sie arbeiten für Internet Marketing in Cupertino, ist das richtig?«

»Ich bin Bezirksleiter im Verkauf, ja. Was hat das hier ...«

»Es besteht Grund zu der Annahme, dass Sie möglicherweise ein Fahrzeug gesehen haben, dem wir im Rahmen der Ermittlungen zu einem Mordfall auf der Spur sind. Gestern ungefähr um neunzehn Uhr stand dieser Wagen auf dem Parkplatz hinter dem *Vesta's Grill*, direkt gegenüber Ihrer Firma. Wir glauben, dass Sie ihn gesehen haben könnten.«

Er schüttelte den Kopf. »Das hat mich schon unsere Personalchefin gefragt, und ich habe ihr gesagt, dass ich nichts gesehen habe. Hat sie Ihnen das nicht mitgeteilt?«

»Doch, das hat sie, Sir. Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass Sie nicht die Wahrheit gesagt haben.«

»Also jetzt mal halblang, das ist doch ...«

»Sie saßen zur fraglichen Zeit auf dem Parkplatz hinter dem Firmengebäude in Ihrem Lexus, wo Sie Intimitäten mit Sally Jacobs aus dem Lohnbüro Ihrer Firma austauschten.«

Der unbezahlbare Ausdruck der Verblüffung, der unweigerlich in jähes Entsetzen umschlug, bestätigte Bishop, dass er ins Schwarze getroffen hatte, doch Cargill sagte

natürlich das, was er sagen musste: »Das ist völliger Unsinn!« Und nachdem er etwas gefunden hatte, womit er seine Glaubwürdigkeit untermauern konnte, fügte er hinzu: »Wer Ihnen das auch erzählt haben mag, ist ein Lügner. Ich bin seit siebzehn Jahren verheiratet. Außerdem ... Sally Jacobs! Wenn Sie sie gesehen hätten, wüssten Sie, wie lächerlich dieser Gedanke ist. Sie ist das hässlichste Mädchen vom ganzen sechzehnten Stockwerk.«

Bishop wusste, dass die Zeit drängte. Er rief sich in Erinnerung, wie Wyatt das Access-Spiel beschrieben hatte: Derjenige, der der Mörder war, musste in einer Woche so viele Leute wie möglich umbringen. Phate hatte sich wahrscheinlich schon sein nächstes Opfer ausgesucht. »Sir, Ihr Privatleben ist mir herzlich egal«, sagte er kurz angebunden. »Ich interessiere mich lediglich dafür, ob Sie gestern auf dem Parkplatz hinter dem *Vesta's* einen Wagen gesehen haben. Er gehört einem mutmaßlichen Mörder, und ich muss wissen, was es für eine Marke ist.«

»Ich *war* nicht dort«, sagte Cargill trotzig und warf einen Blick nach hinten zum Haus. Hinter einem Spitzenvorhang lugte das Gesicht seiner Frau hervor.

Bishop blieb ganz ruhig: »Doch, Sie waren dort. Lassen Sie mich erklären, weshalb ich das weiß.«

Der Mann stieß ein zynisches Lachen aus.

»Eine helle Limousine, neueres Baujahr, so wie Ihr Lexus, stand gestern zu der Zeit, in der das Opfer auf dem Parkplatz hinter dem *Vesta's* gekidnappt wurde, auf dem Firmenparkplatz hinter dem Gebäude von Internet Marketing. Ich weiß, dass der Chef Ihrer Firma die Angestellten dazu anhält, vor dem Haus zu parken, damit die Kunden nicht merken, dass die Belegschaft auf die Hälfte zusammengeschrumpft ist. Der einzige Grund dafür, auf dem hinteren Parkplatz zu parken, besteht darin, dass

man etwas tut, was man vom Gebäude oder von der Straße aus nicht sehen soll. Das können illegale Transaktionen und/oder heimliche sexuelle Beziehungen sein.«

Cargills Grinsen gefror ihm im Gesicht.

»Da es sich nicht um einen öffentlichen Parkplatz handelt«, fuhr Bishop ungerührt fort, »kommen nur Firmenangestellte oder Kunden in Frage. Ich habe die Personalchefin gefragt, welcher Angestellte mit einer hellen Limousine ein Drogenproblem oder eine Affäre hat. Sie sagte mir, dass Sie sich mit Sally Jacobs treffen – was, nebenbei gesagt, so ziemlich jeder in der Firma weiß.«

Cargill senkte die Stimme, sodass Bishop sich zu ihm vorbeugen musste, um ihn zu verstehen: »Blöder Büroklatsch, sonst nichts.«

In zweiundzwanzig Dienstjahren hatte Bishop sich zu einer Art Lügendetektor auf zwei Beinen entwickelt. »Also, wenn ein Mann mit seiner Geliebten in einem geparkten Auto –«

»Sie ist nicht meine Geliebte!«

»– in einem geparkten Auto sitzt, sieht er sich jeden Wagen in der Umgebung sehr genau an, um sicherzugehen, dass er nicht seiner Frau oder einem Nachbarn gehört. Deshalb, Sir, haben Sie den Wagen unseres Verdächtigen sehr wohl gesehen. Was für ein Auto war es?«

»Ich würde Ihnen ja gerne helfen ...«

Jetzt war Bob Shelton an der Reihe. »Wir haben keine Zeit mehr für Ihre Mätzchen, Cargill!« Zu Bishop sagte er: »Also müssen wir doch Sally holen. Vielleicht helfen sich die beiden gegenseitig ein wenig auf die Sprünge.«

Die Detectives hatten sich mit Sally Jacobs – die alles andere als das hässlichste Mädchen des sechzehnten oder irgendeines anderen Stockwerkes war – bereits unter-

halten, und sie hatte zugegeben, dass sie ein Verhältnis mit Cargill hatte. Da sie allein stehend und, warum auch immer, in diesen Schwachkopf verliebt war, hatte sie nicht so paranoid wie er reagiert und sich auch nicht darum gekümmert, wer sich in der Nähe des Wagens aufhielt oder nicht. Sie glaubte, ein Auto gesehen zu haben, konnte aber weder zur Marke noch zum Modell etwas sagen. Bishop glaubte ihr.

»Sie hierher bringen?«, fragte Cargill langsam. »Sally?«

Bishop gab Shelton einen Wink, woraufhin sie sich zum Gehen umwandten. »Dauert nicht lange«, rief er zurück.

»Nein, nicht«, flehte Cargill.

Sie blieben stehen.

Abscheu spiegelte sich auf Cargills Gesicht. Die Schuldigsten sehen immer aus, als hätte man sie besonders ungerecht behandelt. »Es war ein Jaguar Cabrio. Neues Modell. Silber oder Grau. Schwarzes Dach.«

»Kennzeichen?«

»In Kalifornien zugelassen. Die Nummer habe ich nicht gesehen.«

»Ist Ihnen der Wagen in dieser Gegend schon einmal aufgefallen?«

»Nein.«

Bishop nickte, und die Detectives drehten sich wieder um.

Plötzlich erhellte ein verschwörerisches Grinsen Cargills Gesicht. Er zuckte die Achseln und nickte zum Haus. »Sagen Sie, Officer, von Mann zu Mann, Sie wissen bestimmt, wie das ist ... Die Sache bleibt doch unter uns, oder?« Er warf einen Blick zum Haus, womit er seine Frau meinte.

Bishops förmliche Fassade veränderte sich nicht im

Geringsten, als er antwortete: »Kein Problem, Sir.«

»Vielen Dank«, erwiderte der Mann sichtlich erleichtert.

»Bis auf das Protokoll«, fügte der Detective hinzu. »Darin wird wohl oder übel ein Verweis auf Ihre Beziehung zu Miss Jacobs vermerkt sein.«

»Protokoll?«, fragte Cargill verunsichert.

»Das Protokoll, das Ihnen unsere Abteilung für Zeugen-  
aussagen zustellen wird.«

»Zustellen? Sie meinen ... ins Haus?«, keuchte er.

»Das ist Vorschrift«, sagte Shelton. »Wir müssen jedem  
Augenzeugen eine Kopie seiner Aussage, also ein  
Protokoll, zustellen.«

»Das dürfen Sie nicht!«

Wie es seiner Natur und auch den gegebenen Umständen  
angemessen war, erwiderte Bishop ohne das geringste  
Lächeln: »Tut mir Leid, Sir, aber das müssen wir sogar.  
Wie mein Kollege schon sagte, es ist Vorschrift.«

»Ich kann sie mir ja bei Ihrer Dienststelle abholen.«

»Nein. So was muss mit der Post zugestellt werden, und  
zwar aus Sacramento. Rechnen Sie in den nächsten paar  
Monaten damit.«

»*Monaten?* Können Sie es nicht genauer sagen?«

»Genauer wissen wir es selbst nicht, Sir. Vielleicht  
kommt es ja schon nächste Woche, es könnte aber auch  
August werden. Jedenfalls vielen Dank für Ihre Hilfe.  
Schönen Abend noch, Sir.«

Sie eilten zu ihrem mitternachtsblauen Crown Victoria  
und ließen den Geschäftsmann einfach stehen, der zweifel-  
los bereits wilde Pläne konstruierte, wie er in den nächsten  
zwei oder drei Monaten die Post abfangen konnte, damit  
der Bericht nicht seiner Frau in die Finger fiel.

»Abteilung für Zeugenaussagen?«, erkundigte sich Shelton mit hochgezogenen Augenbrauen.

Bishop zuckte die Achseln. »Hört sich doch gut an.« Die Männer lachten.

Dann rief Bishop in der Funkzentrale an und gab eine eilige Anfrage hinsichtlich Phates Wagen durch. Diese Anfrage ging an sämtliche Kraftverkehrsämter und erkundigte sich nach einem neuen silbernen oder grauen Jaguar Cabrio. Bishop wusste, dass der Wagen, wenn ihn Phate für dieses Verbrechen benutzt hatte, entweder gestohlen oder unter falschen Angaben registriert war, was bedeutete, dass die Antwort vom Kraftverkehrsamt nichts brachte. Aber eine eilige Nachfrage motivierte zusätzlich jeden Beamten der State Police sowie in jedem Landkreis und in jeder Gemeinde in ganz Nordkalifornien, jeden Wagen sofort zu melden, auf den diese Beschreibung passte.

Bishop forderte Shelton, den aggressiveren und wesentlich schnelleren Fahrer von ihnen auf, sich hinter das Steuer zu setzen.

»Zurück zur CCU«, sagte er.

»Er fährt also einen Jag«, überlegte Shelton. »Mann, dieser Bursche ist kein gewöhnlicher Hacker.«

Nein, dachte Bishop. Aber das hatten sie auch vorher schon gewusst.

Endlich war Triple-X wieder da.

*Triple-X: Sorry, aber so ein Kerl wollte unbedingt wissen, wie man die Passcodes für Bildschirmschoner knackt. Was für ein Luser.*

In den folgenden Minuten erzählte Gillette Triple-X in seiner Rolle als einsamer Teenager aus Texas, wie er

einmal den Passcode für den Windows-Bildschirmschoner geknackt hatte, und verleitete den Hacker dazu, ihm Tipps zu geben, wie man es besser machte. Gillette kroch dem Guru sozusagen virtuell in den Hintern.

In diesem Moment flog die Tür auf, und Frank Bishop und Bob Shelton kamen herein.

»Wir sind dicht an Triple-X dran!«, rief ihnen Nolan aufgeregt entgegen. »Es sitzt ganz in der Nähe in einem Cybercafe in einem Einkaufszentrum. Er hat gesagt, er kennt Phate.«

»Genauer hat er nicht rausgelassen«, meinte Gillette. »Er weiß was, aber er hat Angst. Wir haben ihn fast aufgespürt.«

»Pac Bell und Bay Area Online meinen, sie hätten ihn in fünf Minuten«, sagte Tony Mott und horchte in sein Headset. »Sie haben ihn schon eingekreist. Sieht ganz nach Atherton, Menlo Park oder Redwood City aus.«

»Wie viele Einkaufszentren kann es dort geben?«, überlegte Bishop. »Das Sonderkommando soll sich in Bewegung setzen.«

Bob Shelton griff zum Telefon und verkündete kurz darauf: »Die Jungs sind unterwegs und müssten in fünf Minuten im Einsatzgebiet sein.«

»Mach schon, mach schon«, redete Mott auf den Bildschirm ein und fingerte mit einer Hand am Griff seiner Pistole herum.

Bishop las die Zeilen auf dem Monitor durch und sagte: »Bringen Sie ihn wieder auf Phate. Vielleicht rückt er doch noch was Brauchbares heraus.«

*Renegade334: Mann, dieser Phate, kann ich denn nix tun, dass er aufhört? Den würd ich gern mal am Arsch kriegen.*

*Triple-X: Hör mal zu, mein Junge. Lass die Finger von Phate. Der kriegt DICH am Arsch.*

*Renegade334: Meinst du echt?*

*Triple-X: Phate ist der lebende Tod, Junge. Für seinen Freund Shawn gilt das Gleiche. Komm denen bloß nicht zu nahe. Wenn Phate dich mit Trapdoor erwischt hat, lösche deine Festplatte und fang ganz von vorne an. Such dir einen neuen Nick.*

*Renegade334: Meinst du er kriegt mich? Hier in Texas? Wo hängt er denn rum?*

»Gut«, brummte Bishop.

Aber Triple-X antwortete nicht sofort. Es dauerte ein paar Sekunden, bis folgende Nachricht auf dem Bildschirm erschien:

*Triple-X: Ich glaube nicht, dass er nach Austin kommt. Aber ich muss dir was sagen, mein Junge ...*

*Renegade334: Was?*

*Triple-X: Dein Arsch ist auf jeden Fall dort in Gefahr, wo du gerade sitzt, du elender Heuchler - nämlich in Nordkalifornien!!!*

»Scheiße, er hat uns erwischt!«, entfuhr es Gillette. Wie, zum Teufel, hatte er das geschafft?

*Renegade334: Hey, Mann, ich sitz in Texas.*

*Triple-X: Von wegen »hey, Mann«! Überprüf mal die Reaktionszeiten deines Anonymizer. ESAD!*

Triple-X loggte sich aus.

»Verflucht noch mal!«, zischte Nolan.

»Er ist weg«, sagte Gillette zu Bishop und schlug wütend mit der Handfläche auf den Monitor.

Der Detective starrte auf die letzte Nachricht auf dem Schirm.

»Was meint er mit Reaktionszeiten?«

Gillette antwortete nicht gleich. Er gab mehrere Befehle ein und überprüfte den Anonymizer, den Miller gehackt hatte.

»Herrgott noch mal!«, murmelte er, als er sah, was passiert war. Dann erklärte er es den Umstehenden: Triple-X war dem Rechner der CCU mit den gleichen elektronischen Pings auf die Spur gekommen, mit denen Gillette ihn ausfindig gemacht hatte. Der Anonymizer zeigte Triple-X an, dass Renegade in Austin saß, doch der Hacker hatte einen weiteren Test laufen lassen, der ergab, dass die Zeitspanne zwischen Such-Ping und Antwort-Ping von seinem Computer zu Renegade viel zu kurz für eine Hin- und Rückreise nach Texas waren.

Ein ziemlich derber Fehler für einen Hacker, denn es wäre kein Problem gewesen, den Anonymizer mit einer kleinen Verzögerung von ein paar Millisekunden auszustatten, um den Eindruck zu erwecken, Renegade operiere aus fünfzehnhundert Kilometern Entfernung. Gillette konnte nicht begreifen, wieso Miller nicht daran gedacht hatte.

»Ach, du Schreck«, sagte Miller und schüttelte den Kopf über seinen Fehler. »Das ist meine Schuld. Tut mir Leid ... Daran hab ich nicht gedacht.«

Allerdings, daran hast du nicht gedacht, dachte Gillette.

Sie waren so dicht dran gewesen.

»Ruft die Einsatzteams zurück«, sagte Bishop mit leiser, entmutigter Stimme.

Shelton zückte sein Handy und erledigte den Anruf.

»Diese andere Sache, die Triple-X getippt hat«,

erkundigte sich Bishop. »ESAD. Was bedeutet das?«

»Nur ein freundlicher Abschiedsgruß«, antwortete Gillette säuerlich. »Eat shit and die.«

»Wohl ein wenig übellaunig, unser Freund«, bemerkte Bishop.

In diesem Augenblick klingelte sein Handy. »Ja?« Kurz darauf ein knappes: »Wo?« Er notierte ein paar Worte und sagte: »Schicken Sie alle zur Verfügung stehenden Einheiten dorthin. Verständigen Sie auch die San Jose Metro Police. Großeinsatz, ja, und ich meine wirklich groß!«

Er unterbrach die Verbindung und schaute in die fragenden Gesichter. »Eine Chance haben wir noch. Es gab eine Antwort auf unsere eilige Nachfrage. Ein Verkehrspolizist in San Jose hat vor ungefähr einer halben Stunde einen neueren, grauen Jaguar im Westen der Stadt parken sehen, irgendwo in der Altstadt, wo man so teure Schlitten nicht oft sieht.« Er ging zur Landkarte und markierte die Straßenecke, an der das Auto gesichtet worden war, mit einem Kreuz.

»Ich kenne mich in der Gegend ein bisschen aus«, sagte Shelton. »Dort stehen viele Wohnblocks, dazwischen ein paar Bodegas, vier oder fünf Schnapsläden. Ziemlich billige Wohngegend.«

Aber dann tippte Bishop mit dem Finger auf ein kleines Quadrat auf der Karte. Gillette las, was da stand: »St. Francis Academy.«

»Erinnern Sie sich noch an diese Morde vor ein paar Jahren?«, fragte der Detective Shelton.

»Ja, klar.«

»Irgendein Irrer ist in die Schule rein und hat ein paar Schüler oder Lehrer ermordet. Der Direktor hat alle

möglichen Sicherheitsvorkehrungen installieren lassen, supermodernes High-Tech-Zeug. Stand groß und breit in der Zeitung.« Er nickte in die Richtung Tafel. »Phate liebt doch Herausforderungen, oder?«

»Verdammt«, knurrte Shelton in kalter Wut, »jetzt hat er es auf die Kinder abgesehen.«

Bishop schnappte sich den Hörer und gab den Code für einen bereits im Gang befindlichen Überfall an die Zentrale durch.

Niemand wagte laut auszusprechen, was jeder Einzelne insgeheim dachte: Die Antwort auf die eilige Nachfrage hatte den Wagen an besagtem Ort vor einer halben Stunde bestätigt. Was Phate gut und gerne eine halbe Stunde gab, sein makabres Spiel durchzuziehen.

So ist das richtige Leben nun mal, dachte sich Jamie Turner.

Ohne Fanfarenklänge, ohne gefährliches Summen und ohne erlösende Geräusche wie in den Filmen, ging die Birne, die anzeigte, dass der Feueralarm an der Tür nach draußen aktiviert war, einfach aus. Nicht einmal ein leises Klicken war zu hören.

In der realen Welt gab es keine Sound-Effekte. Man tat, was man zu tun hatte, und diese Arbeit wurde in keinsten Weise entsprechend gewürdigt. Es ging einfach nur ein Licht aus.

Er richtete sich wieder auf und lauschte angestrengt. Von ganz weit hinten aus den Fluren von St. Francis hörte er Musik, ein paar Rufe, Gelächter, aufgeregt streitende Stimmen aus einer Radiosendung.

Das alles ließ er hinter sich, um einen grandiosen Abend mit seinem Bruder zu verbringen.

Langsam und vorsichtig drückte er die Tür auf.

Stille. Kein Alarm. Kein schreiender Booty.

Der Geruch kalter Luft und der Duft von Gras stiegen ihm in die Nase. Er erinnerte ihn an die langen Stunden nach dem Abendessen in seinem Elternhaus in Mill Valley, damals im Sommer, als sein Bruder Mark schon in Sacramento arbeitete und es nicht über sich brachte, die Familie zu besuchen. Diese endlosen Nächte ... Seine Mutter versorgte Jamie mit Nachspeisen und Süßigkeiten, um ihn los zu sein, und sein Vater sagte: »Geh raus, spielen«, während sie mit ihren Freunden herumsaßen und langweilige Geschichten erzählten, die immer verschwommener wurden, je mehr sie vom kalifornischen Wein intus hatten.

Geh raus, spielen ...

Als wäre er immer noch im Kindergarten!

Jamie war jedenfalls nicht rausgegangen. Er war rein gegangen, hatte sich an die Kiste gesetzt und wie ein Irre drauflos gehackt.

Daran erinnerte ihn die kühle Frühlingsluft. Aber in diesem Augenblick war er immun gegen solche Erinnerungen. Er war erregt von seinem Erfolg und begeistert davon, dass er den Abend zusammen mit seinem Bruder verbringen würde.

Er arretierte den Türschnapper, damit er später wieder in die Schule zurückschleichen konnte.

Jamie sah sich um, blieb stehen und wandte sich dann noch einmal lauschend um. Keine Schritte, kein Booty, keine Gespenster. Er ging nach draußen.

Sein erster Schritt in die Freiheit.

Plötzlich schoss die Hand des Mannes aus der Dunkelheit und presste sich auf seinen Mund.

O Gott, o Gott, o Gott ...

Jamie wollte einen Satz nach hinten machen, doch sein Angreifer, der eine Art Hausmeisteruniform trug, war kräftig und rang ihn zu Boden. Dann riss er dem Jungen die dicke Sicherheitsbrille von der Nase.

»Was haben wir denn da?«, flüsterte er, schleuderte sie auf den Boden und strich dem Jungen über die Augenlider.

»Nein! Nein!«, schrie Jamie hinter der muskulösen Hand und versuchte, die Arme schützend vors Gesicht zu halten.

»Was tun Sie da?«

Der Mann zog etwas aus seinem Overall. Es sah aus wie eine Sprühflasche. Er hielt sie Jamie dicht vors Gesicht. Was ...?

Ein Strahl milchiger Flüssigkeit spritzte aus der Düse direkt in seine Augen.

Fast im gleichen Moment setzte ein grässliches Brennen ein, der Junge fing an zu weinen und strampelte wie wild vor Angst und Panik. Seine schlimmsten Befürchtungen waren wahr geworden.

Jamie Turner schüttelte wie von Sinnen den Kopf, aber der Schmerz ließ nicht nach. Er wurde nur noch schlimmer. Jamie schrie: »Nein, nein, nein!«, aber die Worte wurden unter dem unnachgiebigen Griff der Hand auf seinem Mund erbarmungslos erstickt.

## 17 Kapitel 00010001

Frank Bishop und Wyatt Gillette gingen durch den alten Torbogen der St. Francis Academy. Ihre Schuhe riefen kratzende Geräusche auf dem Kopfsteinpflaster hervor.

Bishop nickte Huerto Ramirez, dessen massige Gestalt fast den halben Torbogen ausfüllte, grüßend zu und fragte: »Stimmt das?«

»Jep, Frank. Tut mir Leid. Er ist entwischt.«

Ramirez und Tim Morgan, die gerade dabei waren, mögliche Zeugen rings um das Schulgelände zu befragen, waren mit als Erste am Einsatzort gewesen.

Ramirez drehte sich um und führte Bishop, Gillette und die direkt hinter ihnen gehenden Bob Shelton und Patricia Nolan in das Gebäude. Ihnen folgte Linda Sanchez mit einem riesigen Rollkoffer.

Vor dem Gebäude standen zwei Krankenwagen und ein gutes Dutzend Streifenwagen mit stumm blinkenden Lichtern. Auf dem Bürgersteig gegenüber hatte sich eine beachtliche Menge Neugieriger in einem lockeren Halbkreis versammelt.

»Was ist passiert?«, wollte Shelton wissen.

»Soweit wir wissen, stand der Jaguar draußen vor dem Tor, gleich dort drüben.« Er zeigte zu einem Hof, der durch eine hohe Mauer von der Straße abgeschirmt war. »Wir haben uns mit der gebotenen Vorsicht genähert, aber wie es aussieht, hat er Lunte gerochen, das Schulgelände schleunigst wieder verlassen und ist entwischt. Wir haben jeweils acht und sechzehn Querstraßen weiter Straßensperren aufgestellt, aber da war er wohl schon weg.«

Auf dem Weg durch die spärlich beleuchteten Flure

schob sich Nolan neben Gillette und verfiel in Gleichschritt mit ihm. Er hatte den Eindruck, sie wollte etwas sagen, aber dann überlegte sie es sich wohl und marschierte schweigend weiter.

Gillette fiel auf, dass weit und breit kein einziger Schüler zu sehen war; vielleicht hatten die Lehrer sie angewiesen, bis zur Ankunft der Eltern und der Vertrauenslehrer auf ihren Zimmern zu bleiben.

»Irgendwelche Anhaltspunkte von der Spurensuche?«, erkundigte sich Bishop bei Ramirez.

»Nichts, was einem mit der Adresse des Täters in der Hand direkt ins Gesicht springt.«

Sie bogen um eine Ecke und entdeckten am anderen Ende des Korridors eine offene Tür, vor der sich Dutzende Polizeibeamte und mehrere Sanitäter aufhielten. Ramirez flüsterte Bishop etwas zu. Bishop nickte und sagte zu Gillette: »Da drin sieht's ziemlich unangenehm aus. Wie bei Andy Anderson und Lara Gibson. Der Mörder hatte es wieder auf das Herz abgesehen ... mit dem Messer. Sieht aus, als hätte es eine Weile gedauert, bis das Opfer gestorben ist. Eine ziemliche Sauerei. Warten Sie lieber draußen. Wir rufen Sie rein, sobald Sie sich den Computer ansehen können.«

»Ich schaff das schon.«

»Sind Sie sicher?«

»Jep.«

»Wie alt?«, fragte Bishop Ramirez.

»Der Junge? Fünfzehn.«

Bishop erkundigte sich, eine Augenbraue hochgezogen, bei Patricia Nolan, ob sie sich dem Blutbad gewachsen fühlte. »Alles klar«, erwiderte sie.

Dann betraten sie das Klassenzimmer.

Trotz seiner klaren Antwort auf Bishops Frage, blieb Gillette wie erstarrt stehen. Das Blut war überall. Unglaublich viel ... auf dem Boden, an den Wänden, auf den Stühlen und Bilderrahmen, auf der Tafel und auf dem Pult. Je nachdem, auf welcher Oberfläche es sich befand, sah seine Farbe anders aus, von hellem Rosa bis fast Schwarz.

Mitten im Raum lag die Leiche, unter einer dunkelgrünen Plastikplane. Gillette drehte sich zu Nolan um, in der Erwartung, sie ebenfalls von Ekel und Entsetzen gepackt zu sehen, doch nach einer kurzen Bestandsaufnahme der blutigen Schlieren, Spritzer und Pfützen sah sie sich forschend im ganzen Klassenzimmer um, womöglich auf der Suche nach dem Computer, den sie untersuchen sollten.

»Wie heißt der Junge?«, fragte Bishop.

Eine Beamtin von der Polizei San Jose antwortete:  
»Jamie Turner.«

Linda Sanchez betrat den Raum und holte tief Luft, als sie die Leiche sah. Sie schien sich noch nicht entschieden zu haben, ob sie in Ohnmacht fallen wollte oder nicht. Dann ging sie wieder hinaus.

Frank Bishop unterhielt sich flüsternd mit einem Mann mittleren Alters in einer Strickjacke, offensichtlich einem Lehrer der Anstalt, dann ging er in das angrenzende Klassenzimmer, den eigentlichen Tatort, in dem, die Arme fest um den Körper geschlungen, ein halbwüchsiger Junge saß und langsam auf dem Stuhl vor und zurück wippte. Gillette folgte dem Detective.

»Jamie?«, fragte Bishop. »Jamie Turner?«

Der Junge reagierte nicht. Gillette fielen sofort seine geröteten Augen und die gerötete Haut drum herum auf.

Neben Jamie stand ein schlanker Mann, etwa Mitte Zwanzig, und hatte den Arm auf die Schultern des Jungen gelegt. »Ja, das ist Jamie«, sagte der junge Mann. »Ich bin

sein Bruder. Mark Turner.«

»Booty ist tot«, schluchzte Jamie jämmerlich und drückte sich ein feuchtes Tuch auf die Augen.

»Booty?«

Ein zweiter Mann, in den Vierzigern und mit Chinos und Izod-Hemd bekleidet, stellte sich als stellvertretender Direktor der Schule vor. »Die Jungs nannten ihn immer so«, erklärte er und nickte nach nebenan, wo der Leichensack lag. »Den Direktor.«

Bishop ging in die Hocke. »Wie geht's dir, junger Mann?«

»Er hat ihn umgebracht. Mit dem Messer. Er hat ihn erstochen, und Mr. Boethe hat geschrien und geschrien und ist hin und her gelaufen, er wollte ihm entkommen. Ich ...« Seine Stimme erstickte in einem Anfall krampfartigen Schluchzens. Sein Bruder schloss die Finger fester um seine Schulter.

»Alles so weit in Ordnung mit ihm?«, fragte Bishop eine Frau, deren Stethoskop und mehrere Gefäßklemmen auf der Jacke sie als Ärztin auswiesen. »So weit schon«, erwiderte sie. »Allem Anschein nach hat ihm der Täter eine Mischung aus Wasser, Salmiakgeist und Tabasco in die Augen gespritzt. Das brennt zwar höllisch, richtet aber keinen dauerhaften Schaden an.«

»Aber weshalb hat er das getan?«, wollte Bishop wissen.

Sie zuckte die Achseln: »Fragen Sie mich was Leichteres.«

Bishop zog sich einen Stuhl heran und setzte sich. »Tut mir wirklich Leid, dass das passiert ist, Jamie. Aber es ist sehr wichtig, dass du uns alles sagst, was du weißt.«

Es dauerte eine Weile, bis sich der Junge beruhigt hatte, dann erzählte er, dass er sich aus der Schule hatte davonschleichen wollen, um mit seinem Bruder zu einem

Konzert zu gehen. Doch kaum hatte er die Tür aufgemacht, da hatte ihn dieser Mann im Hausmeister-Overall auch schon gepackt und ihm dieses Zeug in die Augen gesprüht. Er sagte Jamie, es handele sich um Säure, und wenn er ihn zu Mr. Boethe führte, würde er ihm ein Gegenmittel verabreichen. Wenn nicht, würde die Säure seine Augen wegätzen.

Die Hände des Jungen zitterten, und er fing an zu weinen.

»Das ist seine größte Angst«, sagte Mark zornig. »Blind zu werden. Irgendwie hat der Mörder das gewusst.«

Bishop nickte. »Er hatte es auf den Direktor abgesehen. Die Schule ist ziemlich groß. Phate brauchte Jamie, um sein Opfer schnell zu finden.«

»Es hat so wehgetan! Echt. Es hat tierisch gebrannt ... Ich hab ihm gesagt, dass ich ihm nicht helfe ... Ich wollte es nicht, ehrlich nicht, ich hab's versucht, aber ich konnte nicht anders ... Ich ...« Er fiel in Schweigen.

Gillette hatte den Eindruck, Jamie wollte noch etwas sagen, brachte es aber nicht über sich.

Bishop berührte den Jungen leicht an der Schulter. »Du hast absolut richtig gehandelt, Jamie. Ich hätte auch nichts anderes getan, mein Junge. Mach dir mal keine Sorgen. Sag mir nur noch eins, Jamie: Hast du irgendjemandem gemailt, was du heute Abend vorhattest? Es ist sehr wichtig für uns, dass wir das wissen?«

Der Junge schluckte und starrte auf den Boden.

»Dir passiert nichts, Jamie, keine Bange. Aber wir müssen diesen Kerl finden.«

»Meinem Bruder, glaub ich. Und dann ...«

»Ja?«

»Es war irgendwie komisch ... Ich ging online, um mir

ein paar Passcodes und so was zu besorgen ... Passcodes für das Schultor. Dieser Typ muss das mitgekriegt haben, und so ist er auch in den Hof gekommen.«

»Was ist mit deiner Angst, zu erblinden?«, fragte Bishop weiter. »Kann er davon auch online erfahren haben?«

Jamie nickte wieder.

»Er hat Jamie selbst als Hintertür benutzt, um in die Schule zu gelangen«, sagte Gillette.

»Du warst sehr mutig«, sagte Bishop.

Doch der Junge war untröstlich.

Die Leichenbeschauer nahmen die Leiche des Direktors mit, und die Polizisten berieten sich auf dem Korridor. Gillette stand bei ihnen.

Shelton berichtete, was er bei der Spurensicherung erfahren hatte. »Die Jungs von der Spurensicherung haben keinen Anhaltspunkt. Jede Menge Fingerabdrücke, die werden natürlich überprüft, aber wir wissen ja auch so, dass es Holloway ist. Er trug Schuhe ohne besondere Markenkennung. In dem Klassenzimmer gibt es Millionen von Fasern. Genug, um die Fusseltruppe ein ganzes Jahr zu beschäftigen. Ach ja, und das hier haben sie auch gefunden.«

Er reichte Bishop ein Blatt Papier. Bishop zuckte die Achseln und gab es an Gillette weiter. Wie sich herausstellte, waren es die Notizen, die der Junge zum Knacken des Passcodes und zur Deaktivierung des Türalarms angefertigt hatte.

»Niemand kann mit Sicherheit bestätigen, wo der Jaguar geparkt stand«, berichtete Huerto Ramirez. »Außerdem hat der Regen sämtliche Spuren verwischt. Wir haben zwar tonnenweise Abfall am Straßenrand gefunden, aber es ist so wie mit den Fasern: Wir haben keine Ahnung, ob

der Täter davon etwas weggeworfen hat oder nicht.«

»Er ist ein Hacker«, sagte Nolan. »Das heißt, er ist ein hochgradig organisierter Täter, keiner von der Sorte, die Reklamesendungen mit ihrer Adresse drauf auf die Straße werfen, wenn sie gerade einem Opfer auflauern.«

»Wir befragen die Leute trotzdem«, erwiderte Ramirez. »Tim ist immer noch mit ein paar Leuten aus der Zentrale unterwegs, aber wie es aussieht, hat niemand was gesehen.«

An Nolan, Sanchez und Gillette gewandt, sagte Bishop: »Na schön. Dann sichert die Kiste des Jungen und checkt sie durch.«

»Wo steht sie denn?«, fragte Linda Sanchez.

Der stellvertretende Direktor bot ihnen an, sie zum Computerraum der Schule zu führen. Gillette ging noch einmal in das Zimmer, in dem Jamie saß, und fragte ihn, welchen Computer er benutzt hatte.

»Nummer drei«, erwiderte der Junge und drückte sich das feuchte Tuch wieder auf die Augen.

Das Team machte sich auf den Weg den düsteren Flur entlang. Unterwegs telefonierte Linda Sanchez und vergewisserte sich – wie Gillette aus der Unterhaltung schloss –, dass bei ihrer Tochter die Wehen immer noch nicht eingesetzt hatten. Sie beendete das Gespräch und stöhnte laut: »*Dios!*«

Im Kellerraum mit den Computern, einem eher ungemütlichen Ort, widmeten sich Gillette, Nolan und Sanchez ohne Umschweife dem Rechner Nummer drei. Sanchez gab dem Hacker eine Boot-Diskette, doch Gillette schüttelte den Kopf. »Das hält den Trapdoor-Dämon nicht davon ab, sich selbst zu zerstören. Ich bin sicher, Phate hat ihn so programmiert, dass er Selbstmord begeht, sobald etwas Ungewöhnliches passiert.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Einfach ein bisschen herumtippen, als wäre ich ein normaler User. Ich möchte ein Gespür dafür bekommen, wo der Dämon sitzt.«

Nolan lächelte ihn verhalten an. »Wie ein Einbrecher an den Stellrädchen eines Safes.«

Gillette nickte. Er fuhr die Maschine hoch und sah sich das Hauptmenü an. Dann rief er mehrere Funktionen auf – ein Textprogramm, ein Spread Sheet, ein Fax-Programm, ein Virusprogramm, mehrere Kopierprogramme, ein paar Spiele und diverse Web-Browser.

Beim Tippen nahm er den Blick nicht vom Schirm, beobachtete, wie lange es dauerte, bis der Buchstabe, den er tippte, als leuchtendes Zeichen auf dem Monitor erschien. Er lauschte dem Mahlen der Festplatte, um herauszufinden, ob sie irgendwelche Geräusche von sich gab, die nicht zu der Aufgabe passten, die sie in diesem Augenblick durchzuführen hatte.

Patricia Nolan saß direkt neben ihm, die Augen ebenfalls starr auf den Bildschirm gerichtet.

»Ich spüre den Dämon«, flüsterte Gillette. »Aber es ist irgendwie komisch ... er scheint seinen Standort zu wechseln. Er springt von einem Programm zum anderen. Sobald ich eines öffne, schleicht er sich in die Software ... vielleicht um herauszufinden, ob ich ihn suche. Sobald er merkt, dass ich ihm nicht auf der Spur bin, verschwindet er wieder. Er haust irgendwo da drin ... er muss irgendwo seinen Unterschlupf haben.«

»Aber wo?«, fragte Bishop.

»Mal sehen, ob wir das rauskriegen.« Gillette öffnete und schloss mehrere Programme, und die ganze Zeit über klackerte er wie wild auf der Tastatur herum. »Okay ... okay ... Das ist ja ein superlahmes Verzeichnis.« Er sah

eine Dateiliste durch und stieß ein frostiges Lachen aus.  
»Wollen Sie wissen, wo Trapdoor sein Lager aufgeschlagen hat?«

»Wo?«

»Im Patience-Programm.«

»Was?«

»Im Kartenspiel.«

»Aber das ist doch auf jedem Computer, den man in Amerika kauft, installiert«, sagte Sanchez.

»Genau deshalb hat Phate ihn wahrscheinlich so programmiert«, meinte Nolan.

Bishop schüttelte den Kopf. »Also kann jeder mit einem Patience-Programm in seinem Computer auch Trapdoor draufhaben?«

»Was geschieht, wenn man die Patience untauglich macht oder von der Platte löscht?«, fragte Nolan.

Gillette zuckte die Achseln. »Ich habe nicht den leisesten Schimmer.«

»Löschen Sie das Spiel. Dann sehen wir, was passiert.«

Sie diskutierten den Vorschlag. Gillette war überaus neugierig darauf, wie Trapdoor funktionierte, und hätte den Dämon am liebsten isoliert und untersucht. Wenn sie das Spielprogramm löschten, vernichtete er sich womöglich selbst. Aber auch diese Erkenntnis gab ihnen eine Waffe an die Hand, denn in dem Fall musste jeder, der den Dämon in seiner Kiste vermutete, einfach nur das Spiel entfernen.

Sie beschlossen, den Inhalt der Festplatte von Jamies Computer zu kopieren; erst hinterher sollte Gillette das Patience-Programm löschen.

Sobald Sanchez die Festplatte kopiert hatte, gab Gillette den entsprechenden Löschbefehl. Sofort spürte er die

leichte Verzögerung bei der Ausführung der Löschoption. Als er hinterher mehrere Programme überprüfte, fiel ihm auf, dass sich das Virus-Prüfprogramm schwammig anfühlte.

»Er ist immer noch da.« Gillette lachte trocken auf. »Er ist einfach in ein anderes Programm übergewechselt und fühlt sich dort pudelwohl. Wie, zum Teufel, macht er das?« Der Trapdoor-Dämon hatte gemerkt, dass sein Domizil vernichtet werden sollte, und hatte das Löschoptionprogramm so lange verzögert, dass er aus der Patience in ein anderes Programm umziehen konnte.

Gillette stand auf und schüttelte den Kopf. »Ich kann hier nichts mehr ausrichten. Am besten bringen wir die Kiste zur CCU und ...«

Eine rasche Bewegung in der Tür zum Computerraum, die mit einem Ruck aufgerissen wurde. Glas splitterte, ein wutentbrannter Schrei erfüllte den Raum, und Gillette wurde von einer Gestalt zur Seite gestoßen, die sich auf den Computer stürzte. Nolan ging auf die Knie und stieß erschrocken einen leisen Schrei aus.

Auch Bishop wurde weggestoßen.

Linda Sanchez fingerte an ihrer Pistole herum.

Gillette ging gerade noch rechtzeitig in Deckung, da flog der Schreibtischstuhl auch schon an seinem Kopf vorbei und krachte in den Monitor.

»Jamie!«, rief der stellvertretende Direktor mit schneidender Stimme. »Nein!«

Doch der Junge holte noch einmal mit dem schweren Stuhl aus und ließ ihn auf den Bildschirm niederkrachen, der mit einem lauten Knall implodierte und sie mit einem Schauer aus Glassplintern überzog. Aus dem Kadaver stieg Rauch auf.

Der Pädagoge packte den Stuhl und riss ihn Jamie aus der Hand, woraufhin der Junge zur Seite gewirbelt wurde und zu Boden ging. »Was, zum Teufel, soll das, junger Mann?«

Der Junge rappelte sich wieder auf und wollte sich unter lautem Schluchzen abermals auf den Computer werfen, doch jetzt hielten ihn Bishop und der Direktor davon ab. »Ich schlag ihn kurz und klein! Er hat ihn umgebracht! Er hat Mr. Boethe umgebracht!«

»Sie hören jetzt sofort damit auf!«, schrie ihn der Direktor an. »So ein Verhalten dulde ich von keinem meiner Schüler!«

»Nehmen Sie Ihre verdammten Hände weg!«, fuhr ihn der Junge aufgebracht an.

»Na schön, junger Mann! Damit handeln Sie sich einen Tadel ein! Ich werde ...«

»Er hat ihn umgebracht, und dafür bringe ich ihn um!« Der Junge wurde von heftigen Weinkrämpfen geschüttelt.

»Mr. Turner, Sie beruhigen sich jetzt auf der Stelle! Ich möchte es Ihnen nicht noch einmal sagen!«

Jamies Bruder Mark kam in den Computerraum gerannt. Er legte den Arm um den Jungen, der schluchzend an seiner Brust zusammenbrach.

»Die Schüler haben sich zu benehmen«, sagte der Schulleiter mit einem Blick in die unterkühlten Gesichter des CCU-Teams.

»So läuft es jedenfalls hier bei uns.«

Bishop sah zu Sanchez hinüber, die den Schaden begutachtete. »Der Rechner ist noch in Ordnung«, sagte sie. »Nur der Bildschirm ist im Eimer.«

Wyatt Gillette zog mehrere Stühle in eine Ecke und winkte Jamie zu sich. Der Junge sah seinen Bruder an, und

nachdem der aufmunternd genickt hatte, ging er zu dem Hacker hinüber.

»Damit dürfte der Garantieanspruch am Arsch sein«, sagte Gillette lachend und zeigte auf den Monitor.

Der Lehrer erstarrte vor Schreck – wahrscheinlich der Ausdrucksweise wegen –, doch Gillette kümmerte sich nicht darum.

Der Junge versuchte es mit einem schwachen Lächeln, das jedoch sogleich wieder verflog.

Erst nach einer Weile sagte Jamie: »Ich bin dran schuld, dass Booty tot ist.« Er blickte Gillette an. »Ich hab den Passcode zum Tor gehackt, ich hab mir die Schaltpläne für die Alarmanlage runtergeladen ... Am liebsten wäre ich auch tot!« Er wischte sich mit dem Ärmel über das Gesicht.

Wieder vermutete Gillette, dass mehr in dem Jungen vorging, als er bisher erzählt hatte. »Na los, raus mit der Sprache«, ermutigte er ihn mit sanfter Stimme.

Der Junge senkte den Blick und sagte schließlich: »Dieser Mann, der Booty getötet hat ... Er hat gesagt, wenn ich nicht gehackt hätte, wäre er noch am Leben. Also habe ich ihn umgebracht. Ich will nie wieder einen Computer anrühren, sonst bring ich vielleicht noch jemanden um, und das könnte ich nicht ertragen.«

Gillette schüttelte den Kopf. »Nein, nein, nein, Jamie. Der Mann, der das getan hat, ist ein krankes Arschloch. Er war fest entschlossen, deinen Direktor umzubringen, und nichts konnte ihn davon abhalten. Wenn er nicht dich dazu benutzt hätte, dann jemand anderen. Ich glaube, er hat das nur zu dir gesagt, weil er Angst vor dir hat.«

»Angst vor mir?«

»Er hat dich beobachtet, hat gesehen, wie du ein Script geschrieben und gehackt hast. Er fürchtet sich davor, dass

du eines Tages besser bist als er.«

Jamie erwiderte nichts.

Gillette nickte zu dem rauchenden Bildschirm. »Du kannst nicht alle Kisten auf der ganzen Welt zu Klump hauen.«

»Aber die hier kann ich kurz und klein schlagen!«, heulte er.

»Sie ist nur ein Werkzeug«, sagte Gillette leise. »Manche Leute benutzen Schraubenzieher, um bei anderen einzubrechen. Deshalb kann man nicht sämtliche Schraubenzieher verbieten.«

Jamie ließ sich schluchzend gegen einen Stapel Bücher sinken. Gillette legte den Arm um die Schultern des Jungen. »Ich setze mich nie mehr an so eine verfluchte Kiste. Ich hasse sie!«

»Tja, das dürfte ein ziemliches Problem werden.«

Der Junge wischte sich über das Gesicht. »Ein Problem?«

»Wir sind nämlich auf deine Hilfe angewiesen«, sagte Gillette.

»Auf meine Hilfe?«

Der Hacker hielt das Blatt mit den Notizen des Jungen hoch. »Hast du dieses Script geschrieben? Crack-er?«

Der Junge nickte.

»Und du hast die Site der Alarmanlagen-Firma geknackt?«

»Das war ja leicht«, schniefte Jamie. »Die hatten grad mal Firewalls der ersten Generation, nicht mal Software zur doppelten Absicherung war installiert.«

»Du bist gut, Jamie. Du bist echt gut. Es gibt SysAdmins, die so einen Hack nicht schaffen würden. Jemanden, der so gut ist, können wir immer dringend brauchen. Wir nehmen diese Kiste mit und untersuchen sie bei uns im Labor. Die

anderen lasse ich hier. Eigentlich hatte ich gehofft, dass du sie durchcheckst und nachschaust, ob du was herausfindest, das uns hilft, dieses Arschloch zu fangen.«

»Möchten Sie das wirklich?«

»Weißt du, was ein Whitehat-Hacker ist?«

»Aber klar.« Der Junge weinte nicht mehr. »Ein guter Hacker, der hilft, fiese Hacker aufzuspüren.«

»Möchtest du unser Whitehat sein? Wir haben nicht genug Leute in unserer Abteilung. Vielleicht findest du mehr als wir.«

Jetzt war es dem Jungen peinlich, dass er geweint hatte. Er wischte sich zornig über das Gesicht. »Ich weiß nicht. Ich glaube nicht, dass ich das will.«

»Wir könnten deine Hilfe gut gebrauchen.«

»Na gut, Jamie«, mischte sich der stellvertretende Direktor ein. »Höchste Zeit, dass du in dein Zimmer gehst.«

»Nein«, sagte sein Bruder. »Er bleibt heute Nacht bei mir. Wir gehen zu unserem Konzert und anschließend übernachtet er bei mir.«

»Dazu braucht er eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern«, konterte der Lehrer schroff. »Leider konnten wir Ihre Eltern nicht ausfindig machen. Es gibt hier gewisse Regeln, und auch nach all dem« – er machte eine umfassende Handbewegung – »werden wir nicht davon abweichen.«

Mark Turner beugte sich vor und flüsterte wütend: »Herrgott noch mal, jetzt machen Sie mal halblang, ja? Der Junge hat gerade die schlimmste Nacht seines Lebens hinter sich, und Sie ...«

Der Lehrer fiel ihm barsch ins Wort: »Sie haben nicht darüber zu befinden, wie ich mit meinen Schülern umgehe.«

Jetzt mischte sich Frank Bishop ein. »Aber *ich*. Und

Jamie bleibt weder hier, noch geht er zu irgendeinem Konzert. Er begleitet uns zum Polizeipräsidium und macht dort seine Aussage. Anschließend bringen wir ihn zu seinem Elternhaus.«

»Dort will ich nicht hin«, sagte der Junge leise. »Nicht zu meinen Eltern.«

»Ich fürchte, wir haben keine andere Wahl, Jamie«, sagte der Detective.

Der Junge stieß einen schweren Seufzer aus, als wollte er wieder anfangen zu weinen.

Bishop blickte den stellvertretenden Direktor an und sagte: »Ich übernehme ab jetzt die Verantwortung. Sie dürften mit den anderen Jungs heute Nacht ohnehin alle Hände voll zu tun haben.«

Der Mann funkelte zuerst den Detective und dann die kaputte Tür verächtlich an und verließ den Computerraum.

Nachdem er weg war, lächelte Frank Bishop und sagte zu dem Jungen: »Na schön, junger Mann. Dann machst du dich mit deinem Bruder mal besser vom Acker. Die Vorgruppe habt ihr zwar verpasst, aber wenn ihr euch beeilt, kriegt ihr das eigentliche Konzert noch mit.«

»Und meine Eltern? Sie sagten doch ...«

»Das darfst du getrost vergessen. Ich rufe deine Mutter und deinen Vater an und erzähle ihnen, dass du die Nacht über bei deinem Bruder bleibst.« Sein Blick wechselte zu Mark. »Achten Sie nur darauf, dass er morgen früh pünktlich zum Unterrichtsbeginn wieder hier ist.«

Der Junge konnte nicht lächeln; nicht nach all dem, was geschehen war, aber er murmelte eine leises »Dankeschön«. Dann ging er zur Tür.

Mark Turner schüttelte dem Detective die Hand.

»Jamie«, rief Gillette.

Der Junge drehte sich um.

»Überleg dir das, was ich dir gesagt habe. Ob du uns helfen willst.«

Jamie starrte einen Moment auf den rauchenden Monitor, dann wandte er ihnen ohne ein weiteres Wort den Rücken zu.

»Glauben Sie wirklich, dass er etwas findet?«, fragte Bishop Gillette.

»Keine Ahnung. Deshalb habe ich ihn nicht gefragt. Ich finde nur, dass er nach einem solchen Vorfall wieder in den Sattel muss.« Gillette zeigte auf Jamies Notizen. »Er ist begabt. Es wäre ein Verbrechen, wenn er schussscheu würde und sich nicht mehr an die Maschinen traute.«

»Das haben Sie wirklich klasse gemacht, Wyatt.« Der Detective schien von Gillettes Einfühlungsvermögen tief berührt. »Je besser ich Sie kennen lerne, umso weniger kommen Sie mir wie der typische Hacker vor.«

»Wer weiß. Vielleicht bin ich ja gar keiner.«

Dann half Gillette Linda Sanchez dabei, den Computer, der bei der Ermordung des armen Willem Boethe so etwas wie ein Spießgeselle gewesen war, transportfähig zu machen. Sie schlug ihn in eine Decke ein und schnallte ihn sorgfältig auf einem Rollwagen fest, als befürchtete sie, dass allzu heftiges Schütteln oder grobe Behandlung irgendwelche filigranen Hinweise auf den Aufenthaltsort ihres Gegenspielers vernichten könnten.

In der CCU-Lagerhalle warteten nur wenig neue Informationen auf sie.

Der Computeralarm, der sie auf die Anwesenheit von Phate oder Shawn im Netz aufmerksam machen sollte, war nicht angesprungen, auch Triple-X war nicht mehr

online gegangen.

Tony Mott, der immer noch verstimmt darüber schien, dass man ihm die Chance verwehrt hatte, »richtig Polizist« zu spielen, brütete missmutig über mehreren Blättern gelbem Notizpapier, auf dem er und Miller zahllose Notizen festgehalten hatten, während das Team draußen in St. Francis war. »Nichts von VICAP«, rief er als Erstes, »auch die State Police der einzelnen Bundesstaaten hat unter dem Namen ›Holloway‹ nichts in ihren Datenbanken gefunden. Allerdings fehlen dort viele Dateien, und diejenigen, die er nicht vernichtet hat, sind nicht sehr hilfreich.«

Nach einer dramatischen Pause fuhr Mott fort: »Wir haben mit einigen seiner früheren Arbeitgeber telefoniert: Western Electric, Apple und Nippon Electronics, also NEC. Ein paar Leute, die sich an ihn erinnern, bezeichnen ihn als hervorragenden Codeslinger ... und als brillanten Social Engineer.«

»TMS«, rezitierte Linda Sanchez. »IDK.«

Gillette und Nolan lachten.

Mott übersetzte dieses Akronym aus dem Blauen Nichts für Bishop und Shelton: »*Tell me something I don't know* – Erzähl mir was, das ich nicht schon weiß.« Dann verkündete er: »Abergroße Überraschung – sämtliche Akten aus ihren Personal- und Rechnungsbüros sind verschwunden.«

»Ich kann mir vorstellen, dass er sich irgendwo einhackt und Computerdateien löscht«, kommentierte Linda Sanchez, »aber wie lässt er die toten Bäume verschwinden?«

»Die was?«, fragte Shelton.

»Papieraufzeichnungen«, erläuterte Gillette. »Ganz einfach: Er hackt sich in den Computer der Dokumentenverwaltung und mailt dem Personal die Anweisung, die entsprechenden Akten in den Shredder zu stopfen.«

Mott ergänzte, dass mehrere Sicherheitsbeamte bei Phates früheren Arbeitgebern meinten, er verdiente sich seinen Lebensunterhalt – vielleicht sogar heute noch – damit, gestohlene Teile von Supercomputern zu verhöckern, nach denen eine gewaltige Nachfrage bestand, insbesondere in Europa und Ländern der Dritten Welt.

Ihre Hoffnungen blühten kurzzeitig auf, als Ramirez anrief, um ihnen mitzuteilen, was sie vom Eigentümer von *Ollie's Theaterfundus* erfahren haben: Der Mann habe sich das Karteifoto des jungen Jon Holloway angesehen und bestätigt, dass dieser Mann im vergangenen Monat mehrmals im Laden gewesen war. Er konnte sich nicht genau daran erinnern, was er gekauft hatte, wusste aber, dass es ziemlich viel war und der Kunde bar bezahlt hat. Der Eigentümer hatte keine Ahnung, wo Holloway wohnt, erinnerte sich aber an ein kurzes Gespräch. Er habe Holloway gefragt, ob er Schauspieler sei und ob es nicht schwierig sei, in dem Beruf eine Anstellung zu finden.

Der Eigentümer sagte Folgendes: »Ich weiß noch, dass er erwiderte: ›Nein, überhaupt nicht. Ich kann meine Rollen jeden Tag spielen.«

Eine halbe Stunde später, um 21 Uhr 30, streckte sich Frank Bishop und sah sich im Dinostall um.

Die Stimmung im CCU-Team war gedrückt. Linda Sanchez telefonierte mit ihrer Tochter, deren Wehen noch immer nicht eingesetzt hatten. Stephen Miller hockte verdrossen in einer Ecke, blätterte irgendwelche Notizen durch und war vielleicht immer noch wegen der Panne mit dem Anonymizer verstimmt. Gillette war im Labor, wo er den Inhalt von Jamie Turners Computer unter die Lupe nahm. Patricia Nolan saß nicht weit von Bishop entfernt in einem Kabuff und telefonierte. Wo Bob Shelton sich

aufhielt, wusste Bishop nicht.

Bishops Telefon klingelte. Ein Anruf von der Verkehrspolizei. Ein Motorradpolizist hatte Phates Jaguar in Oakland gefunden.

Es gab keine konkreten Hinweise dafür, den Wagen mit dem Hacker in Verbindung zu bringen, aber es musste sich um den Gesuchten handeln – der einzige Grund, weshalb man ein Sechzigtausend-Dollar-Fahrzeug mit Benzin übergoss und anzündete, war der, Beweise aus der Welt zu schaffen.

Was dem Feuer mit großer Effizienz gelang, wenn man dem Team am Tatort glauben wollte. Es gab keinen einzigen Hinweis, der Bishops Truppe auch nur einen Deut weitergeholfen hätte.

Bishop widmete sich noch einmal dem vorläufigen Tatortbericht aus St. Francis. Huerto Ramirez hatte ihn in rekordverdächtigter Zeit zusammengestellt, aber auch hier gab es nicht viel zu holen. Bei der Mordwaffe handelte es sich offensichtlich wieder um ein Militärmesser. Das Klebeband, mit dem Jamie Turner gefesselt worden war, gab es an jeder Ecke zu kaufen und war so wenig bis zu einem bestimmten Laden zurückzuverfolgen wie das Leitungswasser, der Salmiakgeist und der Tabasco, die er dem Jungen in die Augen gesprüht hatte. Sie hatten jede Menge von Holloways Fingerabdrücken gefunden, was jedoch nicht viel brachte, da seine Identität ohnehin bekannt war.

Bishop ging zur Tafel und forderte Mott mit einer Handbewegung auf, ihm einen Marker zuzuwerfen. Damit notierte der Detective die neuen Infos auf der Tafel, doch als er »Fingerabdrücke«, schreiben wollte, hielt er inne.

Phates Fingerabdrücke ...

Der brennende Jaguar ...

Irgendetwas stimmte da nicht. Nachdenklich strich er sich mit den Handknöcheln über die Koteletten.

*Mach was draus ...*

Er schnippte mit den Fingern.

»Was denn?«, fragte Linda Sanchez. Mott, Miller und Nolan sahen ihn erwartungsvoll an.

»Phate hatte diesmal keine Handschuhe an.«

Im *Vesta* 's in Cupertino hatte Phate sorgsam eine Serviette um seine Bierflasche gewickelt, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. In St. Francis war ihm das offensichtlich nicht wichtig gewesen.

»Das heißt, er weiß, dass wir seine wahre Identität kennen.«

Bishop überlegte kurz. »Und er weiß auch, dass wir wissen, welchen Wagen er fährt. Der einzige Grund, ihn zu vernichten, ist der, dass er wusste, dass wir von dem Jaguar wissen. Woher wusste er das?«

Die Presse hatte weder seinen Namen noch die Tatsache veröffentlicht, dass der Mörder einen Jaguar fuhr. Auch online war diese Information nicht hinausgegangen. Alles war ausschließlich mündlich weitergeleitet worden – über Telefon. Woher hatte Phate davon erfahren?

»Glauben Sie, wir haben irgendwo einen Spion sitzen?«, fragte Linda Sanchez.

Wieder fiel Bishops Blick auf die Tafel, wo ihm die Verbindung zu Shawn auffiel, Phates geheimnisvollem Partner. Er pochte auf den Namen und fragte: »Worauf läuft dieses ganze Spielchen überhaupt hinaus? Es geht darum, auf verschlungenen Pfaden Zugang zum Leben der Opfer zu erhalten. So denkt Phate, und so spielt er seine Spiele.«

»Denken Sie, Shawn ist eine Geheimtür ... Phates

Trapdoor? Ein Insider?«

Tony Mott zuckte die Achseln. »Vielleicht arbeitet er in der Funkzentrale. Oder er ist sogar selbst Polizist?«

»Vielleicht jemand aus der Datenverarbeitung?«, schlug Stephen Miller vor.

»Oder aber«, knurrte eine tiefe Männerstimme, »*Gillette* ist Shawn.«

Bishop drehte sich um und sah Bob Shelton weiter hinten an einem Schreibtisch stehen.

»Was reden Sie da?«, fragte Patricia Nolan.

»Kommt mal her«, erwiderte er und winkte alle zu seiner Arbeitsnische.

Hinter der dünnen Wand flimmerte Text auf einem Bildschirm. Shelton nahm davor Platz und scrollte weiter, während sich die anderen in die Nische quetschten.

Linda Sanchez musterte den Bildschirm und sagte besorgt: »Sie sind auf ISLEnet. Gillette sagte doch, wir sollen uns von hier aus nicht einloggen.«

»Selbstverständlich hat er das gesagt«, stieß Shelton giftig hervor. »Und warum? Weil er Angst hatte, dass wir das hier finden.«

Er scrollte noch ein Stück weiter und zeigte auf den Schirm. »Ein alter Bericht aus dem Justizministerium, den ich in Oakland in den Bezirksarchiven von Contra Costa gefunden habe. Phate hat die Kopie in Washington gelöscht, aber die hier hat er vergessen.« Shelton tippte mit dem Finger auf den Monitor. »Gillette war Valleyman. Er und Holloway haben diese Bande gemeinsam angeführt. Die Knights of Access. Sie haben sie gegründet.«

»Ach, du Scheiße«, murmelte Miller.

Bishop schüttelte den Kopf. »Das darf doch nicht wahr sein.«

»Er hat uns auch, verdammt noch mal, social engineered«, fauchte Mott.

Bishop schloss die Augen. Er fühlte sich aufs Gemeinste hintergangen, und das tat weh.

Shelton knurrte: »Gillette und Holloway kennen sich schon seit Jahren. »Shawn« ist wahrscheinlich einer von Gillettes Usernamen. Erinnern Sie sich daran, wie der Gefängnisdirektor sagte, man hätte ihn online erwischt? Wahrscheinlich hat er Kontakt mit Phate aufgenommen. Vielleicht war diese ganze Geschichte nur ein Plan, um Gillette aus dem Gefängnis zu holen. Was für ein hinterhältiger Drecksack!«

»Aber Gillette hat seinen Bot so programmiert, dass er auch nach Valleyman sucht«, gab Nolan zu bedenken.

»Falsch.« Shelton schob Bishop einen Ausdruck hin. »Hier steht, wie er seine Suchanfrage programmiert hat.«

Auf dem Ausdruck stand:

*Suche:* IRC, Usenet, BBS, WWW, FTP, ARCHI-VES

*Suche nach:* (Phate ODER Holloway ODER »Jon Patrick Holloway« ODER »Jon Holloway« ODER Trapdoor) ABER NICHT Valleyman ODER Gillette

Bishop schüttelte den Kopf. »Ich kapiert das nicht.«

»So, wie er seine Suchanfrage gestaltet hat«, sagte Nolan, »meldet sein Bot alles, was irgendwie auf Phate, Holloway oder Trapdoor verweist, es sei denn, es verweist gleichzeitig auf Gillette oder Valleyman. Diese Einträge werden ignoriert.«

»Er ist derjenige, der Phate gewarnt hat«, fuhr Shelton fort. »Deshalb konnte er in St. Francis rechtzeitig entkommen. Dann hat ihm Gillette gesagt, dass wir wissen, welchen Wagen er fährt. Also hat er ihn abgefackelt.«

»Er war ja auch so unheimlich scharf darauf, hier zu bleiben und uns zu helfen, wisst ihr noch?«, fügte Miller hinzu.

»Klar«, nickte Shelton. »Sonst wäre die Chance dahin gewesen, zu ...«

Die Detectives sahen einander an.

Bishop flüsterte: »... zu fliehen.«

Sie rannten den Gang hinunter, der zum Labor führte. Bishop fiel auf, dass Shelton seine Waffe gezogen hatte.

Die Tür zum Labor war abgeschlossen. Bishop hämmerte dagegen, aber ohne Erfolg. »Schlüssel!«, rief er Miller zu.

Doch Shelton grunzte nur: »Scheiß auf den Schlüssel«, hob die Pistole und trat die Tür ein.

Der Raum war leer.

Bishop rannte zum anderen Ende des Korridors und stürmte in einen im hinteren Teil des Gebäudes befindlichen Lagerraum.

Er sah sofort, dass die Brandschutztür, die hinaus auf den Parkplatz führte, weit offen stand. Die Alarmvorrichtung am Querriegel der Tür war abmontiert – genau wie Jamie Turner es bei seiner Flucht aus St. Francis getan hatte.

Bishop schloss die Augen und lehnte sich an die klamme Wand. Er spürte den Verrat tief und schneidend in seinem Herzen, so scharf wie Phates schreckliches Messer.

*Je besser ich Sie kennen lerne, umso weniger kommen Sie mir wie der typische Hacker vor.*

*Wer weiß. Vielleicht bin ich ja gar keiner.*

Dann wandte sich der Detective um und rannte zurück in den Bürobereich der CCU. Er nahm den Telefonhörer ab und wählte die Nummer des Koordinationsbüros der Haftanstalten bei der Stadtverwaltung von Santa Clara.

Der Detective legitimierte sich und sagte: »Wir haben einen Flüchtigen zu melden, einen Strafgefangenen mit einer Fußfessel. Wir müssen eine dringliche Suche anmelden. Ich gebe Ihnen die Nummer seines Geräts durch.« Er blätterte in seinem Notizblock. »Sie lautet –«

»Können Sie später noch einmal anrufen, Lieutenant?«, kam die gelangweilte Antwort.

»Später? Bitte vielmals um Entschuldigung, Sir, aber haben Sie mich nicht verstanden? Uns ist gerade ein Gefangener entwischt. Irgendwann in den letzten dreißig Minuten. Wir müssen ihn finden.«

»Momentan können wir von hier aus überhaupt niemanden finden. Unser gesamtes System ist zusammengebrochen. Abgeschmiert wie die Hindenburg, und unsere Techniker haben nicht den geringsten Schimmer, weshalb.«

Bishop spürte, wie es ihm eiskalt den Rücken herunterlief.

»Sagen Sie ihnen, sie sind einem Hacker zum Opfer gefallen«, brummte er. »*Deshalb*.«

Der Kollege am anderen Ende der Leitung ließ ein herablassendes Lachen vernehmen. »Sie sehen sich zu viele Filme an, Detective. In *unsere* Computer kommt niemand rein. Rufen Sie in drei oder vier Stunden noch mal an. Unsere Leute sagen, bis dahin läuft die Chose wieder.«

# III

## SOCIAL ENGINEERING

*Anonymität und Privatsphäre gehören zu den Gütern, die von der nächsten Welle des Computerzeitalters abgeschafft werden.*

NEWSWEEK

## 18 Kapitel 00010010

*Er nimmt Sachen auseinander.*

Wyatt Gillette trabte mit schmerzender Brust ziemlich außer Atem durch den kühlen Abendregen einen Bürgersteig in Santa Clara entlang. Es war 20 Uhr 30, und er hatte seit seiner Flucht etwa drei Kilometer zwischen sich und das Gebäude der CCU gebracht.

In diesem Viertel kannte er sich gut aus. Nicht weit von hier hatte er als Kind gewohnt, deshalb wunderte es ihn nicht, dass er plötzlich daran denken musste, was seine Mutter einmal einem Freund auf die Frage geantwortet hatte, ob der zehnjährige Wyatt lieber Baseball oder lieber Fußball spielte: »Ach, Sport mag er eigentlich nicht so gern. Er nimmt Sachen auseinander. Das ist das Einzige, was ihn wirklich interessiert.«

Ein Streifenwagen näherte sich, und Gillette verfiel in einen raschen, aber unauffälligen Schritt, wobei er den Kopf unter den Regenschirm duckte, den er aus dem Computerlabor der CCU hatte mitgehen lassen.

Der Wagen fuhr an ihm vorüber, ohne seine Fahrt zu verlangsamen. Wyatt ging wieder schneller. Das Aufspürsystem würde noch zwei Stunden brachliegen. Trotzdem konnte er sich keine Verzögerung leisten.

*Er nimmt Sachen auseinander ...*

Die Natur hatte Wyatt Edward Gillette mit dem Fluch unstillbarer Neugier belegt, die mit jedem Jahr, das ins Land zog, geradezu exponentiell anzusteigen schien; zum Glück wurde dieses fragliche Geschenk durch zwei geschickte Hände und einen scharfen Verstand einigermaßen ausgeglichen, sodass er seine Besessenheit wenigstens

befriedigen konnte. Meistens jedenfalls.

Er lebte, um herauszufinden, wie die Dinge funktionierten, und es gab nur eine Möglichkeit, das zu erkunden: sie auseinander zu nehmen.

Bei den Gillettes war kein Haushaltsgerät vor dem Jungen und seinem Werkzeugkasten sicher.

Wenn seine Mutter von der Arbeit nach Hause kam, saß Wyatt vor der Küchenmaschine und untersuchte voller Begeisterung ihre erstaunlich vielen Einzelteile.

»Weißt du, wie viel das Ding gekostet hat?«, fragte sie ihn dann wütend.

Er wusste es nicht, und es war ihm auch egal.

Aber zehn Minuten später war das Teil wieder zusammengesetzt und funktionierte einwandfrei, nicht besser und nicht schlechter als vorher.

Damals war der Junge fünf Jahre alt gewesen.

Bald darauf hatte er sämtliche anderen mechanischen Gerätschaften im Haushalt auseinander und wieder zusammengeschaubt. Er kannte sich mit Umlenkrollen, Getrieben, Schaltungen und Motoren aus. Danach kam die Elektronik an die Reihe, und ein Jahr lang stürzte er sich auf Verstärker, Plattenspieler und Kassettenrekorder.

Schraubte sie auseinander und setzte sie wieder zusammen ...

Es dauerte nicht lange, da bargen die Vakuumröhren und Schalttafeln keine Geheimnisse mehr für ihn, und seine Neugier schlich wie ein Tiger mit großem Hunger auf und ab.

Und dann entdeckte er die Computer.

Jetzt musste er an seinen Vater denken, den großen Mann mit der korrekten Haltung und dem kurz geschorenen Haar, beides ein Überbleibsel aus seinen Jahren bei der Luftwaffe. Der Mann hatte Wyatt, als er

gerade mal acht Jahre alt war, in einen Radioladen mitgenommen und ihm gesagt, er dürfe sich etwas aussuchen. »Was du willst, egal, was.«

»Egal, was?«, hatte der Junge ungläubig gefragt und den Blick über die Hunderte von Gerätschaften in den Regalen wandern lassen.

*Was du willst ...*

Seine Wahl fiel auf einen Computer.

Es war genau das Richtige für einen Jungen, der gerne Sachen auseinander nahm, denn der kleine Trash-80-Computer war ein Portal in das Blaue Nichts, ein unendlich tiefes und unendlich komplexes Universum aus immer neuen Schichten winziger Bestandteile, kleiner als Moleküle und so groß wie das expandierende Universum. Genau der Ort, an dem sich seine Neugier grenzenlos austoben kann.

Die Schule dagegen war eher darauf bedacht, dass die Schüler in erster Linie spurten und erst in zweiter Linie Neugier entwickelten, wenn überhaupt, und auf seinem Weg in die höheren Klassen ließen die schulischen Leistungen des jungen Wyatt immer mehr nach. (Selbstverständlich machte es mehr Spaß, seiner Neugier die Sporen zu geben, indem man zu Hause blieb, Programme schrieb oder hackte, als in einem stickigen Klassenzimmer zu hocken und sich über Bücher zu unterhalten, die einem sinnlos erschienen, oder eine Fremdsprache zu lernen, die man ohnehin nie brauchte.)

Bevor er völlig aus dem System fiel, half ihm ein kluger Vertrauenslehrer aus der Klemme, der sich seiner annahm, ihn genauer begutachtete und auf die Santa Clara Magnet School Number Three schickte.

Die Schule galt als »Auffangbecken für begabte, aber gestörte Schüler, mit Wohnsitz im Silicon Valley« – eine

Bezeichnung, die sich natürlich nur auf eine Weise übersetzen ließ: »Hacker-Paradies«. Der typische Tag eines typischen Schülers der Magnet Three verlief in etwa so: Sport und Englisch wurde geschwänzt, Geschichte toleriert, in Mathe und Physik wurde gegläntzt, und die ganze Zeit konzentrierte man sich auf das einzige Schulfach, das wirklich zählte: sich mit seinem Kumpels pausenlos über Computer unterhalten.

Jetzt, da er nicht weit von seiner Schule über den regenassen Bürgersteig trabte, stiegen so manche Erinnerungen aus seinen frühen Tagen im Blauen Nichts in ihm auf.

Gillette konnte sich noch genau daran erinnern, wie er stundenlang im Schulhof der Magnet Three gesessen und Pfeifen geübt hatte. Wenn man exakt den richtigen Ton in ein Fortress Phone pfiiff, ließen sich die Verteiler dazu verleiten, den Pfeifer als anderen Verteiler zu erkennen und ihn mit dem goldenen Klingeln, das Zugriff verhiess, zu belohnen. (Jeder kannte die Geschichte von Captain Crunch, wie sich ein legendärer junger Hacker damals nannte, der eines Tages herausgefunden hatte, dass die Pfeifen, die als Gimmick in den Packungen der gleichnamigen Frühstücksflocken waren, einen Ton mit der Frequenz von exakt 2600 Hertz von sich gaben – genau die Frequenz, mit der man sich in die Fernverbindungen der Telefongesellschaft einklinken und kostenlos Gespräche führen konnte.)

Er erinnerte sich an die Stunden in der Cafeteria, in der es nach Teig roch, oder im Lesesaal oder auf den grünen Fluren, wo man sich über CPUs, Grafikkarten, Newsgroups, Viren, virtuelle Disketten, Passwörter, erweiterbare RAM und die Bibel unterhielt – wobei diese William Gibsons Roman *Necromancer* war, mit dem der Begriff »Cyberpunk« erst richtig bekannt gemacht worden war.

Er erinnerte sich daran, wie er zum ersten Mal einen

Computer der Regierung geknackt hatte, wie er zum ersten Mal aufgefliegen und wegen Hackens verurteilt worden war. (Obwohl erst siebzehn Jahre alt und damit noch jugendlicher, musste er hinter Gitter. Der Richter kannte kein Pardon für junge Burschen, die im Zentralrechner der Ford Motor Company spazieren gingen, statt draußen in der frischen Luft Baseball zu spielen – und noch strenger sprang der alte Jurist mit jungen Schnöseln um, die ihn darüber belehrten, dass es um die Welt wesentlich schlechter bestellt wäre, wenn Thomas Alva Edison sich mehr mit Sport als mit seinen Erfindungen befasst hätte.)

Alle diese Ereignisse standen ihm noch ganz deutlich vor Augen. Am deutlichsten erinnerte er sich jedoch an einen Vorfall, der sich ein paar Jahre nach seinem Abschluss am Berkeley Computer Science Department ereignet hatte: Sein erstes Treffen online mit einem jungen Hacker namens CertainDeath, wie sich Jon Patrick Holloway damals im #hack chatroom nannte.

Gillette arbeitete tagsüber als Programmierer, aber wie viele andere Codeschreiber langweilte ihn dieses Leben, und er zählte die Stunden, bis er endlich nach Hause vor seine Maschine konnte, um das Blaue Nichts zu erforschen und dort auf verwandte Seelen zu treffen, zu denen Holloway mit Sicherheit gehörte; ihre erste online-Unterhaltung dauerte viereinhalb Stunden.

Zuerst tauschten sie Infos über Phone Phreaking aus. Dann setzten sie die Theorie in die Praxis um und zogen ein paar, wie sie es bezeichneten, »total geile Hacks« durch, bei denen sie in die Schaltsysteme von Pac Bell, AT&T und British Telecom eindrangten. Soweit sie wussten, waren sie die einzigen Hacker, denen es gelungen war, kostenlose Gespräche von einer Telefonzelle im Golden Gate Park mit einer auf dem Roten Platz in Moskau zu führen. Nach diesen bescheidenen Anfängen

machten sie sich daran, in den Rechnern großer Firmen und der Regierung herumzuwandern.

Ihr Ruf breitete sich aus, und schon bald wurden sie von anderen Hackern gesucht, die per Unix-»Finger«-Suche im Netz nach ihren Namen forschten und andächtig zu ihren virtuellen Füßen saßen, um von den großen Gurus zu lernen. Nachdem sie ein Jahr oder etwas länger mit mehr oder weniger treuen Jüngern online verkehrt hatten, wurde Holloway und ihm klar, dass aus ihnen eine richtige Cybergang geworden war – und noch dazu eine ziemlich legendäre. CertainDeath, der Anführer und wahrhaftige Wizard. Valleyman, der Vize, der nachdenkliche Philosoph der Gruppe und ein beinahe ebenso guter Codejongleur wie CertainDeath. Sauron und Klepto, nicht halb so schlau, aber ziemlich durchgeknallt und zu allen Schandtaten bereit. Und noch ein paar andere: Mosk, Replicant, Grok, NecRo, BYTer ...

Sie brauchten einen Namen, und Gillette lieferte ihnen einen: »Knights of Access« war ihm eingefallen, als er sechzehn Stunden am Stück ein mittelalterliches MUDGame gespielt hatte.

Ihr Ruf ging um die ganze Welt, hauptsächlich deshalb, weil sie Programme schrieben, mit denen man Computer dazu brachte, die verrücktesten Dinge zu tun. Die Masse der Hacker und Cyberpunks, die überhaupt nicht programmieren konnte, wurde nur verächtlich »Mausklicker« genannt. Die Anführer von KOA hingegen waren erfahrene Software-Schreiber, die so viel Codes in ihren Köpfen schreiben konnten, dass sie viele Programme nicht einmal compilieren mussten, weil sie genau wussten, wie die Software arbeitete und was sie bewirkte. (Elana, Gillettes Exfrau, die er zu jener Zeit kennen gelernt hatte, war Klavierlehrerin, und sie sagte einmal, Gillette und Holloway erinnerten sie an Beethoven, der sich seine

Kompositionen so vollkommen vorstellen konnte, dass sie, waren sie erst einmal schriftlich fixiert, bei der Aufführung nur noch enttäuschend klingen konnten.)

Diese Erinnerungen lenkten seine Gedanken auf Elana. Ebenfalls nicht weit von hier entfernt stand das beigefarbene Mietshaus, in dem er und Elana mehrere Jahre gewohnt hatten. Er konnte sich die Zeit, die sie miteinander verbracht hatten, noch überaus lebhaft vorstellen; Tausende von Bildern stiegen von tief unten aus seinem Gedächtnis auf. Aber leider war die Beziehung zwischen ihm und Elana Papandolos – im Gegensatz zum Unix-Betriebssystem oder einem Co-Processor Chip – etwas, das er einfach nicht verstehen konnte. Er wusste nicht, wie man eine Partnerschaft auseinander nahm und wie die Einzelteile zueinander passten.

Aus diesem Grund hatte er ihre Beziehung auch nicht reparieren können. Er liebte diese Frau von ganzem Herzen, er sehnte sich nach ihr, er wollte eine Familie gründen ... aber Gillette wusste, dass er, was die Liebe anging, kein Wizard war.

Er schob diese Gedanken beiseite und stellte sich unweit der Stadtgrenze von Sunnyvale unter das Vordach eines schäbigen Goodwill Store, der zu einer Ladenkette gehörte, die hauptsächlich gebrauchte Kleidung verkaufte. Sobald er aus dem Regen war, schaute er sich um, griff in die Tasche und zog eine kleine elektronische Schalttafel hervor, die er schon den ganzen Tag bei sich trug. Als er an jenem Morgen in San 'Ho noch einmal in seine Zelle gegangen war, um die Zeitschriften und die ausgeschnittenen Artikel für seinen Ausflug zur CCU mitzunehmen, hatte er rasch den kleinen grauen Transistor, den er aus dem Radio ausgebaut hatte, aufgesteckt und die Platine mit Klebeband dicht am Schritt an seinem rechten Oberschenkel befestigt.

Diese Platine, an der er in den vergangenen sechs Monaten gearbeitet hatte, wollte er von Anfang an aus dem Gefängnis herausschmuggeln – nicht die Red Box zum Phone Phreaking, die er sich extra in die Tasche gesteckt hatte, damit die Wachen etwas fanden und ihn daraufhin, wie er hoffte, nicht noch einmal durch den Metalldetektor spazieren ließen.

Im Computerlabor der CCU hatte er sich die Platine vor vierzig Minuten von der Haut gezogen und erfolgreich getestet. Jetzt betrachtete er sie im gelblichen Licht, das aus dem Laden fiel, noch einmal und sah, dass sie seinen Sprint von der CCU bis hierher gut überstanden hatte.

Er schob sie wieder in die Tasche und ging in den Laden, grüßte den Mann von der Abendschicht, der daraufhin meinte: »Wir schließen gleich.«

Gillette wusste, dass der Laden nur bis zweiundzwanzig Uhr geöffnet hatte. Er hatte die Öffnungszeiten zuvor auskundschaftet. »Ich brauch nicht lange«, versicherte er dem Mann und machte sich sofort daran, eine komplett neue Garderobe für sich zusammenzusuchen, die, in der besten Tradition des Social Engineering, aus Kleidungsstücken bestand, die er normalerweise niemals anziehen würde.

Er bezahlte mit dem Geld, das er aus der Brieftasche in einer Jacke in der CCU gezogen hatte, und ging zur Tür. Dann blieb er stehen und drehte sich noch einmal zu dem Verkäufer um: »Entschuldigung. Hier ist doch irgendwo eine Bushaltestelle, oder?«

Der alte Mann zeigte aus dem Laden und dann nach rechts. »Zwanzig Meter die Straße rauf. Ist 'ne Umsteigehaltestelle. Von dort aus fahren die Busse überall hin, wohin Sie wollen.«

»Mehr kann man wirklich nicht verlangen«, entgegnete Wyatt Gillette gut gelaunt und trat hinaus in die regnerische

Nacht, wo er sogleich den geliehenen Schirm aufspannte.

Wyatts schnöder Verrat hatte die Stimmung in der Abteilung zur Bekämpfung von Computerverbrechen nicht gerade gehoben.

Frank Bishop spürte das allgemeine drückende Schweigen mehr als deutlich. Bob Shelton verhandelte am Telefon mit der örtlichen Polizei. Auch Tony Mott und Linda Sanchez telefonierten. Sie redeten leise, fast ehrfürchtig, was auf die Entschlossenheit schließen ließ, mit der sie ihren Judas wieder einzufangen hofften.

*Je besser ich Sie kennen lerne, umso weniger kommen Sie mir wie der typische Hacker vor.*

Nach Bishop schien Patricia Nolan am meisten von der Flucht des jungen Mannes enttäuscht zu sein und sie beinahe persönlich zu nehmen. Bishop hatte da etwas zwischen den beiden gespürt; zumindest *sie* hatte eindeutig etwas für den Hacker übrig gehabt. Der Detective fragte sich, ob diese Schwärmerei womöglich einem bestimmten Muster folgte: die kluge, aber etwas unscheinbare Frau, die sich unweigerlich in das rebellische Genie verliebt, das eine Weile mit ihr flirtet, aber dann ebenso unweigerlich wieder aus ihrem Leben verschwindet. Ungefähr zum fünfzigsten Mal an diesem Tag dachte Bishop an seine Frau Jennie und daran, wie froh er doch war, glücklich verheiratet zu sein.

Die ersten Berichte trafen ein, lieferten aber keine neuen Anhaltspunkte. Niemand hatte Gillette in der Umgebung der CCU gesehen. Vom CCU-Parkplatz fehlte kein Fahrzeug, aber das Gebäude stand direkt an der Strecke einer Überland-Buslinie, sodass er leicht auf diesem Weg entkommen sein konnte. Die Streifenwagen der Bezirks- sowie der städtischen Polizei meldeten keinen Fußgänger, auf den die Beschreibung passte, andererseits war der Bezirk Santa

Clara County ziemlich ausgedehnt und dazu dicht bebaut.

Da es keine konkreten Hinweise darauf gab, wohin Gillette entflohen sein konnte, beschloss Bishop, einen Blick auf den Lebenslauf des Hackers zu werfen. Vielleicht gelang es ihm, seinen Vater ausfindig zu machen, der in Saudi Arabien arbeitete, oder seinen Bruder, der irgendwo im Nordwesten lebte, soweit sich Bishop erinnerte. Auch Freunde und frühere Arbeitskollegen. Bishop suchte auf Andy Andersons Schreibtisch nach Kopien von Gillettes Gerichts- und Haftakten, fand jedoch nichts. Als Bishop eine eilige Anfrage bezüglich Kopien der Akten ans Zentrallager stellte, wurde ihm mitgeteilt, dass diese Akten nicht mehr vorhanden seien.

»Jemand hat die Anweisung gegeben, sie zu zerschreddern, habe ich Recht?«, fragte er die Nachtschicht.

»Ehrlich gesagt, Sir, das stimmt. Woher wissen Sie das?«

»Nur geraten.« Der Detective legte auf.

Dann kam ihm eine Idee. Er erinnerte sich daran, dass der Hacker eine Jugendstrafe abgesessen hatte.

Also rief Bishop einen Bekannten im Büro des Bereitschaftsrichters an. Der Mann kramte eine Weile herum und konnte ihm mitteilen, dass es sehr wohl eine Akte zu Wyatt Gillettes Festnahme und Verurteilung gab. Damals sei er siebzehn Jahre alt gewesen. Ja, er würde umgehend eine Kopie schicken.

»An diese Unterlagen hat er nicht gedacht«, sagte Bishop zu Nolan. »Wenigstens eine kleine Chance.«

Plötzlich starrte Tony Mott auf den Monitor eines Rechners, sprang von seinem Schreibtischstuhl auf und rief: »Seht euch das an!«

Er rannte zu dem Rechner und hämmerte wie wild auf der Tastatur herum.

»Was ist denn?«, fragte Bishop.

»Ein Säuberungsprogramm hat soeben angefangen, im freien Speicherplatz der Festplatte aufzuräumen«, antwortete Mott atemlos und tippte weiter. Dann drückte er auf Enter und blickte auf. »So, jetzt hat es aufgehört.«

Bishop sah sein erschrockenes Gesicht, hatte aber keinen Schimmer, worum es eigentlich ging.

Linda Sanchezklärte ihn auf: »Fast sämtliche Daten eines Rechners – sogar Daten, die man gelöscht hat oder die verschwinden, wenn man die Kiste ausschaltet – bleiben im freien Speicherplatz des Rechners erhalten. Man kann sie nicht als Dateien erkennen oder aufrufen, aber sie lassen sich ziemlich einfach zurückholen. Auf diese Weise schnappen wir viele Kandidaten, die glauben, sie hätten sämtliche belastenden Hinweise auf ihrem Computer gelöscht. Diese Informationen lassen sich nur dann vollständig vernichten, wenn man ein Programm aktiviert, das den Leerspeicher ›putzt‹, in etwa so wie ein digitaler Shredder. Vor seiner Flucht muss Wyatt dem Programm entsprechende Anweisungen gegeben haben.«

»Und das bedeutet«, sagte Tony Mott, »dass er nicht will, dass wir erfahren, was er online getrieben hat.«

»Ich habe ein Programm, das uns zeigt, wonach er im Netz gesucht hat«, sagte Linda Sanchez.

Sie wühlte in einer Kiste voller Disketten und schob eine davon in den Rechner. Ihre kurzen Finger tanzten über die Tasten, und kurz darauf füllte sich der Bildschirm mit kryptischen Symbolen, die Frank Bishop absolut nichts sagten. Er erkannte jedoch, dass es sich um einen Sieg für sie handeln musste, denn Sanchez lächelte leicht und winkte ihre Kollegen an den Monitor heran.

»Interessant«, meinte Mott.

Stephen Miller nickte und machte sich Notizen.

## 19 Kapitel 00010011

Phate saß im Esszimmer seines Hauses in der El Monte Road in Los Altos und lauschte dem *Tod eines Handlungsreisenden* auf seinem Diskman.

Trotzdem fühlte er sich von seinem Laptop irgendwie abgelenkt. Dass er nur so knapp aus St. Francis entkommen war, hatte ihn arg mitgenommen. Er sah sich noch dort stehen, den Arm um den zitternden Jamie Turner gelegt, und beide schauten dem armen »Booty« dabei zu, wie er verblutend seine letzten taumelnden Schritte machte. Er sah sich, wie er dem Jungen riet, er solle ein für alle Mal die Finger von den Computern lassen. Aber sein eindrucksvoller Monolog war durch Shawns Notruf auf dem Pager unterbrochen worden, der besagte, dass die Polizei bereits auf dem Weg zur Schule sei.

Phate hatte St. Francis überstürzt verlassen müssen und war gerade noch entwischt, bevor die Streifenwagen aus drei verschiedenen Richtungen eintrafen.

Wie, um alles in der Welt, hatten sie das herausgefunden?

Na schön, er war ein wenig durcheinander, doch als Experte in Multi-User Domain Games, mithin als überlegener Stratege, wusste Phate genau, dass es nur eine Antwort auf einen Beinahesieg des Feindes gab.

Erneut zuschlagen.

Er brauchte ein neues Opfer. Er ging das Verzeichnis in seinem Computer durch und öffnete einen Ordner namens Univac Week, der Informationen über Lara Gibson, die St. Francis Academy und andere potenzielle Opfer im Silicon Valley enthielt. Er las ein paar Artikel der Online-

Lokalzeitungen durch, wo er Geschichten über Leute wie paranoide Rap-Stars fand, die nur mit schwer bewaffneter Gefolgschaft reisten, Politiker, die sich für unpopuläre Ziele einsetzten, oder Abtreibungsärzte, die in zu Festungen ausgebauten Häusern wohnten.

Wen suche ich mir aus?, überlegte er. Wer stellt eine größere Herausforderung als Boethe und Lara Gibson dar?

Dann weckte ein Zeitungsartikel sein Interesse, den Shawn entdeckt und vor über einem Monat gemailt hatte. Er betraf eine Familie, die in einem wohlhabenden Teil von Palo Alto wohnte.

### *HOCHSICHERHEIT IN EINER HIGH-TECH-WELT*

*Donald W. ist ein Mann, der dem Tod schon einmal von der Schippe gesprungen ist. Ein Erlebnis, das ihm nicht sehr gefallen hat.*

*Donald, 47, der einem Interview nur zugestimmt hat, wenn wir seinen Nachnamen nicht abdrucken, ist Manager einer der erfolgreichsten Risikokapitalgesellschaften im Silicon Valley. So mancher würde sich im Erfolg einer solchen Karriere sonnen, doch Donald versucht mit allen Mitteln, seinen beruflichen Erfolg und alle anderen Aspekte seines Lebens völlig anonym zu halten.*

*Dafür gibt es einen sehr triftigen Grund: Vor sechs Jahren wurde er während eines Aufenthalts in Argentinien, wo er sich zu einem Geschäftsabschluss mit Investoren aufhielt, mit vorgehaltener Pistole entführt und zwei Wochen lang gefangen gehalten. Seine Firma kaufte ihn damals für eine ungenannte Summe Lösegeld frei.*

*Kurz darauf wurde Donald von der Polizei in Buenos Aires unverletzt aufgefunden, aber er sagt, er sei seither*

*ein anderer Mensch geworden.*

*»Man sieht dem Tod direkt ins Auge und überlegt, was man alles als selbstverständlich hingenommen hat. Wir glauben, wir leben in einer zivilisierten Welt, aber weit gefehlt.«*

*Donald gehört zu der wachsenden Anzahl wohlhabender Manager im Silicon Valley, die ihre Sicherheit sehr ernst nehmen ...*

*Donald und seine Frau haben sogar die Privatschule für ihr einziges Kind Samantha (8) auf Grund von Sicherheitskriterien ausgesucht.*

Perfekt, dachte Phate und ging sofort online.

Die Anonymität dieser Person war natürlich nur ein kleines Hindernis. Nach zehn Minuten hatte er sich in den Redaktionscomputer der Zeitung gehackt, wo er die Notizen des Reporters suchte, der den Artikel verfasst hatte. Kurz darauf standen ihm sämtliche Angaben, die er zu Donald Wingate, wohnhaft in 32983 Hesperia Way, Palo Alto, brauchte, zur Verfügung: Verheiratet mit Joyce (42), geborene Shearer, Mutter von Samantha (8), die die dritte Klasse der Junipero Serra School in 2346 Rio Del Vista, ebenfalls Palo Alto, besuchte. Er erfuhr auch von Wingates Bruder Irving und Irvs Frau Kathy und den beiden Leibwächtern, die Wingate angestellt hatte.

Manche MUDSpieler sähen es wohl als schlechte Strategie an, noch einmal den gleichen Typ von Ziel anzuvisieren – in diesem Fall eine Privatschule –, und das gleich zwei Mal hintereinander. Phate hingegen fand, dass es ein genialer Schachzug war, weil er die Bullen damit eiskalt erwischte.

Noch einmal scrollte er langsam durch die Eintragungen.

*Wer willst du sein?*

»Sie werden doch nicht auf ihn schießen, oder?«, sagte Patricia Nolan. »Schließlich ist er nicht gefährlich, das wissen Sie.«

Frank Bishop knurrte, dass sie Gillette schon nicht in den Rücken schießen würden, dass er sonst jedoch keine Garantie abgeben könne. Keine besonders höfliche Antwort, aber momentan musste er sich darauf konzentrieren, den Flüchtigen wieder einzufangen, und er hatte keinen Kopf dafür, Beraterinnen zu trösten, die sich in Kriminelle verliebt hatten.

Der Hauptanschluss der CCU klingelte.

Tony Mott nahm den Anruf entgegen, hörte zu und nickte mit ungewöhnlich weit aufgerissenen Augen mehrere Male vor sich hin. Bishop fragte sich, wer wohl am anderen Ende war, und zog die Stirn kraus. »Einen Moment, bitte«, sagte Mott ungewohnt höflich. Dann reichte er Bishop den Hörer, als handelte es sich um eine Bombe.

»Für Sie«, flüsterte er unsicher. »Tut mir Leid.«

»Leid?«

»Es ist Washington, Frank. Das Pentagon.«

Das bedeutete Ärger ...

Er nahm den Hörer entgegen. »Hallo?«

»Detective Bishop?«

»Am Apparat.«

»Hier spricht David Chambers. Ich leite die Criminal Investigation Division des Verteidigungsministeriums.«

Bishop drückte den Hörer ans linke Ohr, als wäre das, was er zu hören bekommen würde, dort weniger schmerzhaft.

»Ich habe aus mehreren Quellen erfahren, dass in Nordkalifornien ein *John Doe* auf Blanko aus dem Gefängnis entlassen worden ist und dass diese Entlassung eine Person betrifft, an der wir großes Interesse haben. Bitte nennen Sie den Namen dieser Person nicht am Telefon«, beeilte Chambers sich hinzuzufügen.

»Das ist richtig«, erwiderte Bishop.

»Wo befindet sich unser Mann zurzeit?«

Brasilien, Cleveland, Paris? Irgendwo, wo er sich vielleicht gerade in die New Yorker Börse hackt, um die Weltwirtschaft zum Stillstand zu bringen.

»In meiner Verwahrung«, sagte Bishop.

»Sie sind Detective bei der California State Police, richtig?«

»Allerdings, Sir.«

»Wie, zum Teufel, kommen Sie dazu, einen Bundesgefangenen aus dem Gefängnis zu holen? Und, wichtiger noch, wie kommen Sie dazu, das mit einem Blankoschein zu tun? Nicht einmal der Direktor von San Jose kann mir das beantworten. Jedenfalls behauptet er das.«

»Der Staatsanwalt und ich sind gute Freunde. Wir haben vor einigen Jahren gemeinsam die Gonzalez-Morde aufgeklärt und arbeiten seither gut zusammen.«

»Arbeiten Sie zurzeit auch an einem Mordfall?«

»Allerdings, Sir. Ein Hacker ist in die Computer mehrerer Leute eingedrungen und benutzt die Informationen, um sich an seine Opfer heranzumachen.«

Bishop blickte in Bob Sheltons besorgtes Gesicht und fuhr sich mit dem Finger über die Kehle. Shelton verdrehte die Augen.

*Tut mir Leid ...*

»Ihnen ist bekannt, weshalb wir hinter diesem Mann her

sind?«, fragte Chambers.

»Soweit ich weiß, hat er irgendeine Software geschrieben, mit der sich Ihre Software knacken lässt.« Bishop versuchte, so vage wie möglich zu bleiben. Er vermutete, dass in Washington immer zwei Gespräche gleichzeitig stattfanden: das, was man laut sagte, und das, was man eigentlich damit meinte.

»Was, falls es stimmt, einen schweren Gesetzesverstoß darstellt, und falls eine Kopie dessen, was er geschrieben hat, außer Landes gelangt, dann erfüllt das den Bestand des Landesverrats.«

»Ist mir klar.« Das daraufhin entstehende Schweigen füllte Bishop mit der Frage: »Und jetzt möchten Sie, dass er wieder ins Gefängnis kommt, habe ich Sie richtig verstanden?«

»So ist es.«

»Die zeitlich befristete Entlassungserlaubnis sichert uns drei Tage zu«, sagte Bishop unumwunden.

Vom anderen Ende war ein Lachen zu hören. »Ein Anruf von mir genügt, und diese Entlassungserlaubnis taugt höchstens noch als Klopapier.«

»Das mag wohl sein, Sir.«

Wieder eine Pause.

Dann fragte Chambers: »Ihr Name ist Frank?«

»Richtig, Sir.«

»Hören Sie zu, Frank. Von Bulle zu Bulle: Hat sich unser Mann bei Ihrem Fall als hilfreich erwiesen?«

Abgesehen von einem dummen Schnitzer ...

»Außerordentlich«, erwiderte Bishop. »Unser Täter ist ein Computerexperte, der uns ohne die Hilfe des Mannes, über den wir reden, haushoch überlegen wäre.«

Noch eine Pause. »Sagen wir mal so«, meldete sich Chambers wieder. »Ich persönlich halte ihn nicht für den Leibhaftigen, als der er gelegentlich hier bei uns hingestellt wird. Man konnte ihm nicht einmal eindeutig nachweisen, dass er unser System geknackt hat. Aber hier in Washington gibt es jede Menge Leute, die davon überzeugt sind, und die ganze Sache ist hier in unserer Abteilung zur reinsten Hexenjagd ausgeartet. Wenn er etwas Ungesetzliches getan hat, muss er ins Gefängnis. Aber ich bin immer noch der Meinung, er ist unschuldig, solange das Gegenteil nicht bewiesen ist.«

»Jawohl, Sir«, sagte Bishop und fügte keck hinzu: »Man könnte es auch so sehen: Wenn irgendein Bursche den Code knacken kann, dann wäre es doch dringend notwendig, einen besseren zu schreiben.«

O Gott, dachte er im gleichen Augenblick, nach dieser Bemerkung werde ich sofort rausfliegen.

Aber Chambers lachte. »Genau so sieht's aus. Ich bin mir nicht so sicher, ob Standard-Zwölf wirklich hält, was sich alle davon versprochen haben. Aber es gibt einen Haufen Leute, die sich mit Verschlüsselung und so was befassen, und die wollen nichts davon hören. Sie sind nicht scharf drauf, bloßgestellt zu werden, schon gar nicht in den Medien. Zum Beispiel dieser stellvertretende Staatssekretär Peter Kenyon, der möchte unseren Jungen hinter Schloss und Riegel haben, und er möchte auch, dass Leute wie ich keine dummen Fragen stellen, was die Tauglichkeit von Standard-Zwölf angeht. Schließlich war er der Leiter der Projektgruppe, die die neue Verschlüsselung in Auftrag gegeben hat.«

»Ich hab mich schon gewundert.«

»Kenyon weiß nicht, dass unser Mann draußen ist, aber ihm sind Gerüchte zu Ohren gekommen, und falls er

dahinter kommt, wird es für mich und eine Reihe anderer Leute ziemlich unangenehm.« Er ließ Bishop einige Sekunden Zeit, sich seine eigenen Gedanken über diese Interna zu machen, und fuhr dann fort: »Ich war selbst mal Cop, bevor ich in diese Bürokratiemühle hier reingerutscht bin.«

»Wo, wenn ich fragen darf, Sir?«

»Ich war Militärpolizist bei der Marine. Die meiste Zeit über in San Diego.«

»Da dürften Sie die eine oder andere Schlägerei geschlichtet haben, was?«, fragte Bishop.

»Nur, wenn die von der Army am Gewinnen waren. Hören Sie, Frank, wenn unser Junge Ihnen helfen kann, Ihren Täter zu schnappen, dann machen Sie von mir aus weiter. Behalten Sie ihn bis zu seiner fristgerechten Rückführung.«

»Vielen Dank, Sir.«

»Aber ich muss Ihnen nicht eigens sagen, dass Sie Ihren Arsch dafür hinhalten müssen, falls er sich in irgendeine Website einhackt. Oder falls er verschwindet.«

»Verstanden, Sir.«

»Halten Sie mich auf dem Laufenden, Frank.«

Damit war das Gespräch zu Ende.

Bishop legte auf und schüttelte den Kopf.

*Tut mir Leid ...*

»Was hatte das zu bedeuten?«, fragte Shelton.

Die Antwort des Detectives wurde jedoch von Millers Aufschrei unterbrochen. »Ich hab was gefunden!«, rief er aufgeregt.

Linda Sanchez nickte matt. »Wir haben eine Liste der Websites rekonstruiert, die Gillette kurz vor seiner Flucht angeklickt hat.«

Sie reichte Bishop mehrere Ausdrucke, auf denen ein Durcheinander an Buchstaben, Computersymbolen sowie Zahlen- und Textfragmenten stand, das ihm überhaupt nichts sagte. Doch zwischen den Fragmenten entdeckte er Verweise auf eine Reihe von Fluggesellschaften sowie eine Information über Flüge, die noch am gleichen Abend vom San Francisco International Airport ins Ausland gingen.

Miller drückte ihm ein zusätzliches Blatt in die Hand. »Außerdem hat er sich das hier runtergeladen. Den Fahrplan der Busse von Santa Clara zum Flughafen.« Der birnenförmige Detective lächelte erfreut – offensichtlich war er wieder aus dem Schmollwinkel hervorgekrochen.

»Womit will er die Tickets bezahlen?«, fragte sich Shelton laut.

»Geld? Machen Sie Witze?«, entgegnete Tony Mott lachend.

»Wahrscheinlich steht er gerade an einem Bankautomaten und plündert *Ihr* Konto.«

Bishop hatte eine Idee. Er ging zum Telefon im Labor, nahm den Hörer ab und drückte auf Wiederwahl.

Der Detective unterhielt sich kurz mit jemandem am anderen Ende und legte dann auf.

»Die letzte Nummer, die Gillette angerufen hat, war die eines Goodwill Stores ein paar Kilometer von hier, in Santa Clara. Ich habe gerade mit dem Verkäufer gesprochen. Er sagte, vor ungefähr zwanzig Minuten sei jemand im Laden gewesen, auf den Gillettes Beschreibung passt. Er hat einen schwarzen Trenchcoat, weiße Jeans, eine Kappe der Oakland A's und eine Sporttasche gekauft. Er erinnerte sich an ihn, weil er sich ständig umgeschaut hat und ziemlich nervös war. Außerdem hat sich Gillette bei dem Verkäufer nach der nächsten Bushaltestelle erkundigt. Und der

Flughafenbus hält gleich dort an der Ecke.«

»Der Bus braucht ungefähr fünfundvierzig Minuten bis zum Flugplatz«, sagte Mott, überprüfte seine Pistole und erhob sich.

»Nein, Mott«, bremste ihn Bishop. »Das hatten wir doch schon.«

»Ich bitte Sie«, murrte der junge Mann. »Ich bin besser in Form als neunzig Prozent aller Polizisten. Ich fahre jede Woche hundertfünfzig Kilometer mit dem Fahrrad und laufe zwei Marathons pro Jahr.«

»Wir werden nicht dafür bezahlt, Gillette fertig zu machen. Sie bleiben hier. Oder noch besser, Sie gehen nach Hause und ruhen sich aus. Sie auch, Linda. Egal, was mit Gillette geschieht, wir arbeiten immer noch rund um die Uhr daran, den Killer zu schnappen.«

Mott schüttelte den Kopf. Er war ganz und gar nicht mit der Anweisung des Detective zufrieden, aber er fügte sich.

»Wir könnten in zwanzig Minuten am Flugplatz sein«, sagte Bob Shelton. »Ich gebe seine Beschreibung an die Flughafenpolizei durch. Sie sollen sämtliche Bushaltestellen überwachen. Aber ich stelle mich persönlich am International Terminal auf. Ich kann es kaum erwarten, den Ausdruck in seinen Augen zu sehen, wenn ich ihn dort in Empfang nehme.« Der untersetzte Detective gönnte sich das erste Grinsen seit Tagen.

## 20 Kapitel 00010100

Wyatt Gillette stieg aus und schaute dem Bus hinterher, als er die Haltebucht verließ. Dann blickte er in den Nachthimmel hinauf. Wolkenfetzen zogen darüber hinweg. Der Regen intensivierte die Gerüche des Silicon Valley, ein Gemisch aus Autoabgasen und dem medizinischen Aroma der Eukalyptusbäume.

Der Bus – der nicht zum Flughafen fuhr, sondern seine Runde durch das Santa Clara County machte –, hatte ihn auf einer verlassenen, dunklen Vorortstraße im adretten Sunnyvale abgesetzt. Er war gut fünfzehn Kilometer vom Flughafen San Francisco entfernt, wo Bishop, Shelton und ein Haufen anderer Polizisten inzwischen wahrscheinlich wie verrückt nach einem Fan der Oakland A's in weißen Jeans und schwarzem Regenmantel suchten.

Draußen vor dem Goodwill Store hatte er sich von den neu erworbenen Klamotten gleich wieder getrennt und die Sachen, die er mittlerweile trug, aus dem Sammelcontainer gezogen: eine braune Jacke und eine blaue Hose. Nur die Sporttasche mit dem peinlichen Aufdruck »Go A's!!!« hatte er behalten.

Er öffnete den Regenschirm, bog in eine schwach beleuchtete Straße ein und sog die prickelnde Luft tief in die Lungen, um seine flatternden Nerven zu beruhigen. Er rechnete nicht damit, gefasst zu werden, denn er hatte seine Spuren bei der CCU hervorragend verwischt, hatte die Websites mehrerer Fluglinien und die Informationen zu den internationalen Flügen aufgerufen und anschließend EmptyShred aktiviert, um die Aufmerksamkeit des Teams zu wecken und es auf die absichtlich falsch gelegte Fährte zu locken.

Nein, Gillette war so höllisch nervös, weil er kurz vor seinem eigentlichen Ziel stand.

Es war schon nach halb elf. Viele der Häuser in dieser Schlafstadt waren bereits dunkel, die Bewohner schliefen. Die Tage in Silicon Valley fingen sehr früh an.

Er lenkte seine Schritte nach Norden, weg vom El Camino Real, und schon bald war das Rauschen des Verkehrs von dieser viel befahrenen Straße verstummt.

Zehn Minuten später erblickte er das Haus und verlangsamte seinen Schritt.

Nein, ermahnte er sich. Weitergehen ... Bloß nicht auffällig verhalten. Er setzte sich wieder in Bewegung. Die Augen auf den Bürgersteig gerichtet, wich er den neugierigen Blicken der wenigen Leute aus, die sich noch auf der Straße aufhielten: Eine Frau in einem lächerlichen Regenkäppi aus Plastik, die ihren Hund spazieren führte. Zwei Männer, die halb unter der Motorhaube eines Autos gebeugt standen. Einer hielt einen Schirm und eine Taschenlampe, der andere hantierte mit einem Schraubenschlüssel.

Trotzdem konnte Gillette nichts dagegen tun, dass seine Schritte, je näher er dem Bungalow im alten, klassischen kalifornischen Stil kam, immer schleppender wurden, bis er, kaum zehn Meter von der Haustür entfernt, stehen blieb. Die Platine in der Sporttasche kam ihm mit einem Mal schwer wie Blei vor, obwohl sie nur ein paar Gramm wog.

Geh weiter, ermahnte er sich. Du musst es tun. Mach schon.

Er holte tief Luft. Schloss die Augen, senkte den Schirm und hob den Kopf, setzte sein Gesicht dem Regen aus.

Er fragte sich, ob das, was er vorhatte, genial oder absoluter Schwachsinn war. Aber was hatte er schon zu verlieren?

Alles, wie er zugeben musste.

Dann kam er zu dem Schluss, dass auch das keine Rolle mehr spielte. Ihm blieb ohnehin keine andere Wahl.

Gillette setzte sich wieder in Bewegung, ging auf das Haus zu.

Keine drei Sekunden später hatten sie ihn.

Die Frau mit dem Hund machte plötzlich kehrt und rannte auf ihn zu, der Hund – ein Schäferhund – knurrte drohend. Mit einem Mal hielt die Frau die Pistole in der Hand und rief laut: »Halt! Stehen bleiben, Gillette! Keine Bewegung!«

Die beiden Männer, die an dem Automotor herumgeschraubt hatten, zogen ebenfalls ihre Waffen und rannten auf ihn zu, richteten den Schein ihrer grellen Taschenlampen in sein Gesicht.

Gillette ließ verduzt den Regenschirm und die Sporttasche fallen. Mit erhobenen Händen wich er langsam zurück. Er spürte, wie ihn jemand an der Schulter packte, und drehte sich um. Frank Bishop stand hinter ihm. Auch Bob Shelton war da und richtete eine große schwarze Pistole auf seine Brust.

»Wie haben Sie ...?«, setzte Gillette an.

Aber Shelton holte aus und schlug ihm die Faust voll gegen den Unterkiefer. Gillettes Kopf schnellte nach hinten, und er taumelte halb betäubt auf den Gehsteig.

Frank Bishop hielt ihm ein Kleenex hin und deutete auf sein Kinn. »Da klebt noch was. Nein, weiter rechts.«

Gillette wischte das Blut weg.

Sheltons Schlag war nicht fest gewesen, aber seine Knöchel hatten Gillettes Haut aufgerissen, und jetzt rann der Regen in die heftig brennende Wunde.

Bis auf das angebotene Papiertaschentuch zeigte Bishop keinerlei Reaktion auf den Fausthieb seines Kollegen, aber er schien nicht unbedingt damit einverstanden, dass Gillette geschlagen worden war. Bishop hatte keinen Regenschirm, schien jedoch völlig immun gegen Regen zu sein. Sein Haarspray machte ihn offensichtlich absolut wasserdicht.

Er ging in die Hocke, zog den Reißverschluss der Sporttasche auf, holte die Platine heraus und drehte sie hin und her.

»Was ist das? Eine Bombe?«, fragte er mit einer Teilnahmslosigkeit, die verriet, dass er das Ding nicht für explosiv hielt.

»Das ist nur was, was ich gebastelt habe«, murmelte Gillette und drückte die Handfläche gegen die Nase. »Es wäre mir recht, wenn Sie es nicht nass werden ließen.«

Bishop erhob sich und schob es in seine Manteltasche. Shelton starrte ihn nach wie vor an. Gillette versteifte sich kaum merklich und fragte sich, ob der Bulle noch einmal die Beherrschung verlieren und ihn ein zweites Mal schlagen würde.

»Wie?«, fragte Gillette noch einmal.

»Wir waren schon unterwegs zum Flughafen«, antwortete Bishop. »Aber dann hab ich nachgedacht. Wenn Sie wirklich online nachgesehen hätten, wie und wohin Sie am schnellsten wegkommen, hätten Sie die Festplatte sofort zerstört und nicht erst ein Säuberungsprogramm aktiviert, das eine halbe Stunde später anspringt – weil es eigentlich nur die Funktion hatte, unsere Aufmerksamkeit auf die Hinweise zu lenken, die uns zum Flughafen führten. So hatten Sie es geplant, hab ich Recht?«

Gillette nickte.

Der Detective war noch nicht fertig: »Aber warum, um alles in der Welt, wollten Sie uns weismachen, dass Sie

nach Europa wollen? Sie wären doch spätestens am Zoll aufgehalten worden.«

»Für einen ausgefeilten Plan war nicht genug Zeit«, murmelte Gillette.

Der Detective schaute die Straße hinauf. »Sie wissen, wie wir darauf gekommen sind, dass Sie hierher wollen?«

Selbstverständlich wusste er es. Sie hatten die Telefongesellschaft angerufen und sich die Nummer geben lassen, die er von dem Apparat im Labor vor der des Goodwill Store angerufen hatte. Dann hatte sich Bishop die Adresse von Pac Bell besorgt, und sie hatten die Gegend überwacht, bevor er zu Fuß hier eintraf.

Wäre Bishops Reaktion auf seine Flucht Software gewesen, hätte der Hacker in Gillette sie wohl »ein geiles Script« genannt.

»Ich hätte die Schaltung von Pac Bell knacken und das Verzeichnis der Ortsgespräche verändern sollen. Mit ein bisschen mehr Zeit hätte ich das auch getan.«

Der Schock der Festnahme ließ rasch nach und wich der Verzweiflung, als er die Konturen seiner elektronischen Schöpfung in Bishops Regenmantel sah. Wie nah er seinem Ziel gekommen war, das ihn schon seit Monaten antrieb. Er sah zu dem Haus hinüber, zu dem er hatte gehen wollen. Das Licht hinter den Fenstern leuchtete warm. Die hellen Fenster lockten ihn wie die Augen einer Geliebten.

»Du bist Shawn, stimmt's?«, sagte Shelton.

»Nein, bin ich nicht. Ich hab selbst keine Ahnung, wer Shawn ist.«

»Aber du bist Valleyman.«

»Ja. Und ich war einer der Knights of Access.«

»Kennst du Holloway?«

»Ich *kannte* ihn früher, ja.«

»Rede keinen Mist!«, polterte der vierschrötige Detective. »Natürlich bist du Shawn. Ihr Arschlöcher habt doch alle hundert verschiedene Identitäten. Du bist es! Und du warst unterwegs zu Phate.« Er packte den Hacker am Kragen seiner bescheuerten Goodwill-Jacke.

Diesmal hielt ihn Bishop zurück. Er packte Shelton an der Schulter, und der kräftige Polizist ließ den Hacker los, nickte zu dem Haus und knurrte drohend: »Phate wohnt hier unter dem Namen Donald Papandolos. Er ist derjenige, den du angerufen hast – und du hast ihn schon vorher von der CCU aus angerufen. Um ihn zu warnen. Wir haben uns die Anrufe listen lassen.«

Gillette schüttelte den Kopf. »Nein. Ich ...«

Shelton fiel ihm ins Wort: »Das ganze Haus ist von Spezialeinheiten umstellt. Und du hilfst uns dabei, ihn da rauszukriegen.«

»Ich habe keine Ahnung, wo Phate sich aufhält. Aber ich garantiere Ihnen, dass er nicht da drin ist.«

»Wer denn sonst?«, fragte Bishop.

»Meine Frau. Das ist ihr Elternhaus.«

## 21 Kapitel 00010101

»Ich habe Ellie angerufen«, erklärte Gillette.

Zu Shelton sagte er: »Und Sie hatten Recht. Ich *bin* online gegangen, gleich nachdem ich zur CCU kam. Ich habe Sie angelogen. Ich habe mich in die Rechnungsstelle der Telefongesellschaft gehackt und nachgesehen, ob sie immer noch bei ihrem Vater wohnt. Heute Abend habe ich dort angerufen, um zu sehen, ob sie zu Hause ist.«

»Ich dachte, Sie seien geschieden«, warf Bishop ein.

»Das stimmt auch.« Er zögerte. »Aber für mich ist sie immer noch meine Frau.«

»Elana«, sagte Bishop. »Nachname Gillette?«

»Nein. Nach der Scheidung hat sie wieder ihren Mädchennamen angenommen. Papandolos.«

»Überprüfen Sie den Namen«, sagte Bishop zu Shelton.

Der Polizist tätigte den Anruf und nickte einen Augenblick später. »Stimmt. Das ist ihre Adresse.«

Bishop setzte ein Headset auf. »Alonso?«, sagte er in das Mikro. »Hier Bishop. Wir sind ziemlich sicher, dass sich im Haus nur Unbeteiligte aufhalten. Überprüf das mal und berichte mir, was du siehst ...« Er wartete ein paar Minuten. Dann hörte er aufmerksam zu und richtete den Blick auf Gillette. »Eine ältere Frau, ungefähr sechzig, graues Haar.«

»Elanas Mutter. Irene.«

»Ein Mann in den Zwanzigern.«

»Schwarze Locken?«

Bishop wiederholte die Frage, wartete die Antwort ab und nickte.

»Das ist Christian, ihr Bruder.«

»Und eine Blondine, Mitte Dreißig. Sie liest zwei kleinen Jungen etwas vor.«

»Elana hat dunkles Haar. Das ist wahrscheinlich Camilla, ihre Schwester. Sie hatte mal rote Haare, aber sie wechselt alle paar Monate die Haarfarbe. Die Kinder gehören ihr. Insgesamt hat sie vier.«

»Okay, hört sich sauber an«, sagte Bishop in sein Mikro. »Halte deine Leute zurück. Ich blase die Aktion ab.« Der Detective fragte Gillette: »Was sollte das überhaupt? Sie wollten doch den Computer aus St. Francis überprüfen. Stattdessen hauen Sie ab.«

»Ich habe die Kiste durchgecheckt. Nichts, was uns hilft, ihn zu finden. Sobald ich gebootet hatte, spürte der Dämon etwas – wahrscheinlich, dass wir das Modem rausgezogen hatten. Daraufhin hat er sich verabschiedet. Hätte ich etwas Hilfreiches gefunden, hätte ich Ihnen einen Zettel hinterlassen.«

»Einen Zettel hinterlassen?«, blaffte Shelton. »Das hört sich ja an, als wolltest du nur mal kurz an die Ecke, um dir eine Schachtel Zigaretten zu holen. Dabei hast du dich unserer Aufsicht, verdammt noch mal, entzogen und bist einfach abgehauen!«

»Ich bin nicht abgehauen.« Er zeigte auf seine Fußfessel. »Das Aufspürsystem funktioniert in einer Stunde wieder. Ich hätte Sie vom Haus aus angerufen, damit mich jemand abholt und zur CCU zurückbringt. Ich brauche nur ein wenig Zeit mit Ellie, und ich wusste, dass Sie mich nicht hätten gehen lassen.«

Bishop musterte den Hacker interessiert: »Möchte *sie* Sie denn nicht sehen?«

Gillette zögerte mit seiner Antwort. »Wahrscheinlich nicht. Sie weiß nicht, dass ich komme.«

»Aber Sie sagten doch, sie hätten sie angerufen«, bemerkte Shelton.

»Ich hab gleich aufgelegt, als sie sich meldete. Ich wollte mich nur vergewissern, dass sie heute Abend zu Hause ist.«

»Warum wohnt sie bei ihren Eltern?«

»Meinetwegen. Sie hat kein Geld. Sie hat alles für meine Verteidigung und für das Bußgeld ausgegeben ...« Er deutete mit dem Kinn auf Bishops Manteltasche. »Deshalb hab ich an diesem Ding gearbeitet ... und es herausgeschmuggelt.«

»Es war unter diesem Telefonding in Ihrer Tasche versteckt, oder?«

Gillette nickte.

»Ich hätte Sie ein zweites Mal mit dem Stab abtasten lassen sollen. Ich war zu nachlässig. Was hat dieses Ding denn mit Ihrer Frau zu tun?«

»Ich wollte es Ellie schenken. Sie soll es auf ihren Namen patentieren lassen und die Lizenz an eine Hardware-Firma abtreten. Ein bisschen Geld damit verdienen. Es handelt sich um ein neuartiges drahtloses Modem, das in Verbindung mit einem Laptop funktioniert. Damit kann man ohne Handy unterwegs online gehen. Es nutzt das Global Positioning System, um dem Relais einer Handyzelle mitzuteilen, wo man sich befindet, und das verbindet einen dann automatisch mit dem besten Signal zur Datenübertragung. Es ...«

Bishop würgte die technischen Einzelheiten mit einer Handbewegung ab. »Und das haben Sie gebaut? Aus Material, das Sie im Gefängnis gefunden haben?«

»Gefunden oder gekauft.«

»Oder geklaut«, warf Shelton ein.

»Gefunden oder gekauft«, wiederholte Gillette.

»Warum haben Sie uns nicht gesagt, dass Sie Valleyman sind?«, erkundigte sich Bishop. »Und dass Sie mit Phate bei den Knights of Access waren?«

»Weil Sie mich sofort wieder ins Gefängnis geschickt hätten. Und dann hätte ich Ihnen nicht helfen können, ihn aufzuspüren.« Er hielt kurz inne. »Und ich hätte die Möglichkeit verspielt, mich mit Ellie zu treffen ... Hören Sie, wenn ich etwas Nützliches über Phate gewusst hätte, hätte ich es gesagt. Ja, wir waren zusammen bei den KOA, aber das ist Jahre her. In den Cybergangs sieht man die Leute, mit denen man es zu tun hat, nicht persönlich. Ich wusste nicht einmal, wie er aussieht. Ich kannte lediglich seinen richtigen Namen und dass er aus Massachusetts stammt. Aber das haben Sie ja selbst herausgefunden.«

»Dann waren Sie also einer von diesen Arschlöchern«, sagte Shelton erbost, »die Viren und Bombenrezepte in die Welt setzen und den Notruf lahm legen?«

»Nein«, widersprach Gillette energisch und erklärte ihnen, dass die Knights of Access im ersten Jahr eine der allerersten Cybergangs überhaupt gewesen seien, aber bei keiner ihrer Aktionen war ein Zivilist zu Schaden gekommen. Sie hatten ihre Hacker-Kämpfe mit anderen Gangs ausgefochten und die üblichen Firmen- und Regierungssites geknackt. »Unser größtes Verbrechen war, dass wir Freeware geschrieben haben, die genau das Gleiche konnte wie teure kommerzielle Software, und dass wir die Programme verschenkt haben. Damit dürften einige Branchenriesen ein paar Tausender weniger Profit gemacht haben. Das ist aber auch schon alles.«

»Aber«, fuhr er fort, schon bald habe er erkannt, dass sich hinter CertainDeath – wie sich Holloway damals im Netz nannte – noch eine zweite Person verbarg. »Er wurde

gefährlich und rachsüchtig und interessierte sich immer stärker für eine ganz besondere Art von Zugriff – den Zugriff, der einem erlaubte, Menschen wehzutun. Er kriegte immer weniger auf die Reihe, wer echt und wer nur eine Figur aus den Computerspielen war, die er ständig spielte.«

Gillette setzte viele diskutierte Online-Stunden mit Holloway daran, um ihm seine bössartigen Hacks und seine Pläne auszureden, es den Leuten, die er für seine Feinde hielt, »heimzuzahlen«.

Schließlich war er selbst in Holloways Maschine eingedrungen und hatte dort zu seinem Entsetzen entdeckt, dass er mehrere tödliche Viren geschrieben hatte, Programme wie das, das damals den Notruf in ganz Oakland lahm gelegt hatte, oder ein anderes, das die Übertragungen zwischen Fluglotsen und Piloten blockierte. Er lud sich die Viren herunter und schrieb Schutzprogramme zu ihrer Neutralisierung, die er dann ins Netz stellte. Gillette fand gestohlene Software aus Harvard in Holloways Maschine. Eine Kopie davon schickte er an die Hochschule und eine an die Massachusetts State Police, zusammen mit Certain-Deaths E-Mail-Adresse. Holloway wurde verhaftet.

Gillette trennte sich von seinem Usernamen Valleyman und trieb sich fortan – eingedenk der rachsüchtigen Natur Holloways – bei seinen Hacker-Aktionen unter einer Reihe anderer Identitäten im Netz herum.

»Als ich erfuhr, dass er der Mörder ist, war ich nicht sonderlich erstaunt«, sagte der Hacker mit ernster Miene zu Bishop.

»Aber ich schwöre, dass ich vorher keine Ahnung davon hatte. Seit einigen Jahren schwirren Gerüchte durch die Szene, dass er es auf mich abgesehen hat, aber mehr habe ich seitdem nicht von ihm gehört.«

Er wusste nicht, ob Bishop ihm Glauben schenkte. Shelton mit Sicherheit nicht. Der stämmige Detective sagte: »Schaffen wir den Drecksack wieder nach San 'Ho. Er hat uns schon genug Zeit gekostet.«

»Nein! Tun Sie das nicht! Ich bitte Sie!«

Bishop sah ihn mit einer gewissen Belustigung an. »Wollen Sie immer noch mit uns arbeiten?«

»Ich *muss*. Sie haben gesehen, wie gut er ist. Um ihn aufzuhalten, brauchen Sie jemanden, der so gut ist wie ich.«

»Mann«, stieß Shelton mit einem verächtlichen Lachen hervor, »du hast vielleicht Nerven.«

»Ich weiß, dass Sie gut sind, Wyatt«, sagte Bishop. »Aber Sie sind mir abgehauen, obwohl ich die Verantwortung für Sie übernommen habe. Das hätte mich meinen Job kosten können. Wie kann ich Ihnen jetzt noch vertrauen? Wir müssen uns wohl oder übel mit einem anderen behelfen.«

»Sie können sich bei Phate nicht mit einem anderen ›behelfen‹. Stephen Miller schafft das nicht. Er spielt in einer anderen Klasse. Patricia Nolan ist nur eine Sicherheitstante – auch die besten Sicherheitsleute hinken immer einen Schritt hinter den Hackern her. Sie brauchen jemanden aus der vordersten Linie.«

»Aus der vordersten Linie«, wiederholte Bishop leise. Der Ausdruck schien ihn zu amüsieren. Er überlegte. »Ich glaube, ich gebe Ihnen noch eine letzte Chance.«

Sheltons Augenlider flatterten vor Unmut. »Böser Fehler.«

Bishop nickte kaum merklich, als wisse er nur zu genau, dass sein Kollege letztendlich Recht haben könnte. Dann sagte er zu Shelton: »Die Leute sollen irgendwo was essen und sich ein paar Stunden Schlaf gönnen. Ich bringe Wyatt für die Nacht nach San 'Ho zurück.«

Shelton schüttelte den Kopf. Er war mit Bishops Plänen überhaupt nicht einverstanden, ging aber weg, um zu tun, was dieser ihm aufgetragen hatte.

Bishop hakte die Handschellen vom Gürtel. Gillette rieb sich die Handgelenke und sagte: »Geben Sie mir zehn Minuten mit ihr.«

»Mit wem?«

»Mit meiner Frau.«

»Sie meinen das ernst, was?«

»Zehn Minuten, mehr verlange ich nicht.«

»Es ist noch keine Stunde her, da erhielt ich einen Anruf von David Chambers aus dem Verteidigungsministerium, einem Mann, der kurz davor stand, unsere befristete Entlassung für null und nichtig zu erklären.«

»Die haben davon Wind gekriegt?«

»Klar doch. Deswegen sage ich Ihnen eines, mein Junge: Diese frische Luft, die Sie atmen, und die ungefesselten Hände da – das ist alles purer Luxus. Von Rechts wegen müssten Sie jetzt auf einer Matratze im Knast liegen und die Decke anstarren.«

Der Detective packte Gillettes Handgelenk. Doch bevor sich das Metallband darum schloss, fragte der Hacker: »Sind Sie verheiratet, Bishop?«

»Ja, bin ich.«

»Lieben Sie Ihre Frau?«

Der Polizist schwieg ein paar Sekunden. Dann nahm er die Handschellen wieder ab. »Zehn Minuten.«

Zuerst sah er ihre von hinten erleuchtete Silhouette.

Aber es bestand kein Zweifel daran, dass es Ellie war. Ihre sinnliche Gestalt, die Fülle des langen, schwarzen

Haars, das sich in immer neuen, wild verschlungenen Kaskaden bis tief auf ihren Rücken hinunter ergoss. Das rundliche Gesicht.

Der einzige Hinweis auf die Anspannung, die sie zweifellos erfasste, war die Art, wie sie sich am Türsturz auf der anderen Seite der Fliegentür festklammerte.

»Wyatt«, flüsterte sie. »Haben sie dich ...«

»Frei gelassen?« Er schüttelte den Kopf.

In ihren dunklen Augen blitzte etwas auf, als sie über seine Schultern auf den Gehweg schaute, wo sie den wachsamem Frank Bishop stehen sah.

»Ich bin nur für ein paar Tage raus«, fuhr Gillette fort. »So eine Art begrenzter Hafturlaub. Ich helfe ihnen, jemanden zu finden. Jon Holloway.«

»Deinen alten Kumpel aus der Gang«, murmelte sie.

»Das war mal. Ist längst vorbei.«

Ihr Achselzucken verriet, dass ihr diese Unterscheidung ziemlich egal war.

»Hast du etwas von ihm gehört?«, erkundigte er sich.

»Ich? Nein. Wieso denn? Ich habe keinen Kontakt mehr zu deinen *Freunden*.« Sie drehte sich um, sah die Kinder ihrer Schwester und kam weiter heraus. Sie zog die Tür hinter sich zu, als wollte sie ihn – und die Vergangenheit – unmissverständlich von ihrem jetzigen Leben getrennt halten.

»Was tust du hier? Woher wusstest du, dass ich ... warte. Diese Anrufe, gleich wieder aufgelegt. Auf dem Display stand nur ›Ruf abgebrochen‹. Das warst du.«

Er nickte. »Ich wollte nur wissen, ob du zu Hause bist.«

»Warum?«, fragte sie verstimmt.

Er hasste diesen Ton. Er erinnerte ihn an die

Verhandlung. Er erinnerte sich an jedes Wort dieser Verhandlung. *Warum?* Das hatte sie ihn in den Tagen, bevor er ins Gefängnis musste, oft gefragt.

*Warum hast du deine elenden Maschinen nicht aufgegeben? Dann müsstest du nicht ins Gefängnis. Dann hättest du mich nicht verloren. Warum?*

»Ich wollte mit dir reden«, sagte er jetzt.

»Wir haben nichts mehr zu bereden, Wyatt. Dazu haben wir jahrelang Zeit gehabt – aber du hast deine Zeit lieber mit anderen Dingen verbracht.«

»Ich bitte dich«, sagte er, denn er spürte, dass sie drauf und dran war, wieder im Haus zu verschwinden. Gillette hörte die Verzweiflung in seiner Stimme, aber er hatte allen Stolz hinter sich gelassen. Er wusste nur, dass die Frau, die er immer noch liebte, vor ihm stand, und er wollte ihr sein Anliegen verständlich machen. Wollte sie in die Arme nehmen, ihre Haut auf der seinen spüren, den Duft ihres Haars einatmen ... so sehr er sich diese Berührung wünschte, er wusste, dass sie in diesem Augenblick außerhalb sämtlicher Möglichkeiten lag.

»Die Pflanzen sind gewachsen.« Gillette nickte in Richtung eines üppigen Buchsbaums. Elana sah hin, und für einen Moment wurden ihre Züge ein wenig weicher. Einmal, in einer lauen Novembernacht, es war schon ein paar Jahre her, hatten sie sich hinter diesem Strauch geliebt, während ihre Eltern drinnen im Wohnzimmer den Ausgang der Wahlen verfolgt hatten.

Noch mehr Erinnerungen an ihr gemeinsames Leben fluteten Gillettes Bewusstsein – dieses Öko-Restaurant in Palo Alto, in dem sie jeden Freitag gegessen hatten, die miternächtlichen Ausflüge auf der Suche nach Pop-Tarts und *Pizza*, mit dem Fahrrad quer durch den Campus von Stanford. Ein paar Sekunden war Wyatt Gillette

hoffnungslos in diesen Erinnerungen gefangen.

Dann wurden Elanas Züge wieder hart. Erneut warf sie einen kurzen Blick durch die Spitzengardinen des Fensters ins Haus. Die Kinder marschierten gerade in ihren Schlafanzügen nach hinten. Sie drehte sich wieder um und betrachtete die tätowierte Palme und den Meeresvogel auf seinem Arm. Vor Jahren hatte er ihr erzählt, er würde sie sich entfernen lassen, was sie sehr begrüßt hatte, aber er hatte die Idee nie in die Tat umgesetzt. Jetzt hatte er das Gefühl, sie hintergangen zu haben.

»Wie geht's Camilla und den Kindern?«

»Gut.«

»Und deinen Eltern?«

»Was willst du, Wyatt?«, fuhr sie ihn aufgebracht an.

»Ich hab dir das hier mitgebracht.«

Er gab ihr die Platine und erklärte ihr kurz, worum es sich handelte.

»Warum gibst du es mir?«

»Es ist viel Geld wert.« Er reichte ihr einen Zettel mit den technischen Angaben zur Patentbeschreibung, den er während der Busfahrt vom Goodwill Store hierher aufgesetzt hatte. »Such dir einen guten Anwalt und verkaufe die Lizenz an eine der großen Firmen. Compaq, Apple, Sun. Sie werden die Lizenz haben wollen, das ist schon in Ordnung, aber du musst aufpassen, dass sie dir eine satte Vorauszahlung einräumen. Nicht zurückzahlbar. Lass dich nicht auf einen reinen Tantiemen-Deal ein. Der Anwalt wird sich damit auskennen.«

»Ich will das nicht.«

»Es ist kein Geschenk. Ich möchte dir nur etwas zurückzahlen. Du hast das Haus und deine Ersparnisse wegen mir verloren. Das Ding hier müsste genug einbringen, um dir

alles zu ersetzen.«

Sie senkte den Blick auf die Platine, nahm sie jedoch nicht aus seiner ausgestreckten Hand entgegen. »Ich muss wieder rein.«

»Warte«, sagte er. Er wollte ihr noch mehr sagen, noch viel mehr. Er hatte die Sätze im Gefängnis einstudiert, stundenlang ausprobiert, wie man sie am besten vorträgt.

Ihre kräftigen Finger mit dem blasslila Nagellack kneteten die Säule der Veranda. Ihr Blick wanderte über den regennassen Vorgarten.

Er starrte sie an, betrachtete ihre Hände, ihr Haar, ihr Kinn, ihre Füße.

Sag's nicht, ermahnte er sich. Sag. Es. Bloß. Nicht.

Aber er sagte es trotzdem: »Ich liebe dich.«

»Nein«, erwiderte sie schroff und streckte ihm eine Handfläche entgegen, als wollte sie verhindern, dass seine Worte sie erreichten.

»Ich möchte es noch einmal versuchen.«

»Dafür ist es zu spät, Wyatt.«

»Ich habe alles falsch gemacht. Es wird nicht noch einmal geschehen.«

»Zu spät«, wiederholte sie.

»Ich hab die Kontrolle verloren. Ich war nicht mehr für dich da. Aber jetzt werde ich immer für dich da sein. Ich verspreche es. Du wolltest Kinder haben. Wir sollten Kinder haben.«

»Du hast deine Maschinen. Wozu brauchst du Kinder?«

»Ich habe mich geändert.«

»Du warst im Gefängnis. Du hattest keine Gelegenheit, zu beweisen, dass du dich ändern kannst. Nicht einmal dir selbst.«

»Ich möchte eine Familie mit dir haben.«

Sie ging zur Tür und machte das Fliegengitter auf. »Das wollte ich auch. Aber was ist daraus geworden?«

»Geh nicht nach New York!«, entfuhr es ihm.

Elana erstarrte. »New York!« Sie drehte sich um.

»Du willst doch nach New York. Mit deinem Freund Ed.«

»Woher weißt du von Ed?«

Ohne jede Hemmung fragte er: »Willst du ihn heiraten?«

»Woher weißt du von ihm?«, wiederholte sie. »Woher weißt du das mit New York?«

»Tu's nicht, Elana. Bleib hier. Gib mir noch eine ...«

»Woher?«, blaffte sie.

Gillette senkte den Blick auf den Verandaboden, auf die Spritzer der Regentropfen auf der grauen Schutzfarbe. »Ich hab deinen Online Account geknackt und deine E-Mail gelesen.«

»Was hast du getan?« Sie ließ die Gazetür wieder zufallen, drehte sich um und starrte ihm ins Gesicht. Übersäumendes griechisches Temperament zuckte über ihr hübsches Gesicht.

Jetzt gab es kein Zurück mehr. »Liebst du diesen Ed?«, brach es aus Gillette hervor. »Willst du ihn heiraten?«

»Es ist nicht zu fassen! Vom Gefängnis aus? Du hast dich aus dem Gefängnis heraus in meine E-Mail gehackt?«

»Liebst du ihn?«

»Das mit Ed geht dich einen Scheißdreck an! Du hast deine Chance gehabt, mit mir eine Familie zu gründen, mehr als eine, aber du hast dich dagegen entschieden. Du hast absolut kein Recht, dich über mein Privatleben zu äußern!«

»Bitte ...«

»Nein! Wenn du's unbedingt wissen willst: Ed und ich ziehen nach New York. Und zwar in drei Tagen. Und du kannst mich nicht davon abhalten, egal, was du tust. Auf Wiedersehen, Wyatt. Lass mich in Zukunft bitte in Frieden.«

»Ich liebe ...«

»Du liebst niemanden«, fiel sie ihm ins Wort. »Du social engineerst die Leute, mehr nicht.«

Dann ging sie ins Haus und machte leise die Tür hinter sich zu.

Gillette ging die Stufen hinunter, zurück zu Bishop.

»Welche Telefonnummer hat die CCU?«, fragte er.

Bishop nannte sie ihm, und der Hacker borgte sich einen Kugelschreiber. Er notierte die Nummer auf der Patentbeschreibung und ergänzte sie um die Worte: Bitte ruf mich an. Dann wickelte er das Blatt um die Platine und schob alles zusammen in den Briefkasten.

Bishop führte ihn den nassen, glitschigen Gehweg hinunter, ohne auf das einzugehen, was er soeben auf der Veranda mit angehört hatte.

Als die beiden sich dem Crown Victoria näherten, der eine in absolut gerader Haltung, der andere mit dem charakteristischen Schlurfen, tauchte ein Mann aus der Dunkelheit der gegenüberliegenden Straßenseite von Elanas Haus auf.

Er war Ende Dreißig, schmal, kurz geschnittenes Haar, Schnurrbart. Gillette hätte ihn auf den ersten Blick für schwul gehalten. Er trug einen Regenmantel, aber keinen Schirm. Gillette fiel auf, dass sich die Hand des Detectives in die Nähe seiner Pistole bewegte, als der Mann näher kam.

Der Fremde verlangsamte seinen Schritt und hielt vorsichtig einen Ausweis mit Polizeimarke und Ausweis hoch. »Ich bin Charlie Pittman, vom Santa Clara County

Sheriff Department.«

Bishop schaute sich die Marke genauer an und schien mit Pittmans Legitimation zufrieden zu sein.

»Sie sind von der State Police?«, fragte Pittman.

»Frank Bishop.«

Pittmans Blick wechselte zu Gillette. »Und Sie sind ...?«

Bevor Gillette antworten konnte, fragte Bishop: »Was können wir für Sie tun, Charlie?«

»Ich ermittle im Mordfall Peter Fowler.«

Gillette erinnerte sich. Fowler war der Waffenhändler, der am Morgen von Phate auf dem Hacker's Knoll ermordet worden war. Fowler und Andy Anderson.

»Wir haben gehört, dass hier heute Abend ein Einsatz läuft, der mit unserem Fall zu tun hat.«

Bishop schüttelte den Kopf. »Falscher Alarm. Jedenfalls nichts, was Ihnen helfen könnte. Also dann, gute Nacht.«

Er wollte weiter und winkte auch Gillette mit sich, doch Pittman sagte: »Wir schwimmen bei dieser Sache gegen den Strom, Frank. Alles, was Sie uns sagen, könnte uns weiterhelfen. Die Leute in Stanford sind ganz schön aus dem Häuschen, seit sie erfahren haben, dass jemand auf ihrem Campus Schusswaffen verkauft. Jetzt sind wir natürlich die Prügelknaben.«

»Wir haben nichts mit der Ermittlung hinsichtlich des Waffenhandels zu tun. Wir sind hinter dem Kerl her, der Fowler umgebracht hat, aber wenn Sie darüber Informationen benötigen, müssen Sie sich an die Zentrale in San Jose wenden. Sie kennen ja den Dienstweg.«

»Haben Sie Ihr Büro dort?«

Bishop kannte die Polizeipolitik so gut wie das Leben auf der dreckigen Seite von Oakland. Ausweichend antwortet er: »Sie sollten sich mit denen unterhalten.

Captain Bernstein hilft Ihnen sicherlich weiter.«

Pittmans tief liegende Augen musterten Gillette von oben bis unten. Dann schaute der Mann hinauf in den trüben Himmel: »Was für eine widerliche Nacht.«

»Sie sagen es.«

Er wandte sich wieder an Bishop: »Wissen Sie, Frank, wir Landeier kriegen immer die Drecksarbeit ab. Wir fallen immer irgendwie durch den Rost, und am Schluss müssen wir die Arbeit machen, die schon jemand anders erledigt hat. Mit der Zeit geht einem das ganz schön auf die Nerven.«

»Bernstein nimmt da kein Blatt vor den Mund, Charlie. Wenn er kann, hilft er Ihnen auch.«

Pittman sah noch einmal Gillette an und fragte sich wahrscheinlich, was ein magerer junger Mann in einer so schmutzigen lacke, der offenbar kein Polizist war, hier zu suchen hatte.

»Ich drücke Ihnen die Daumen«, sagte Bishop.

»Danke, Detective.« Pittman machte sich wieder auf den Weg in die Nacht.

Als sie im Streifenwagen saßen, meinte Gillette: »Ich habe eigentlich keine Lust, nach San 'Ho zurückzugehen.«

»Ich muss jedenfalls noch mal zur CCU, noch mal alle Hinweise durchgehen und irgendwo eine Mütze Schlaf finden. Ich habe dort keine Zelle gesehen.«

»Ich haue nicht noch mal ab«, sagte Gillette.

Bishop gab keine Antwort.

»Ich will nicht ins Gefängnis.« Da der Detective weiter schwieg, schlug der Hacker vor: »Wenn Sie mir nicht trauen, fesseln Sie mich doch mit den Handschellen an einen Stuhl.«

»Legen Sie Ihren Sicherheitsgurt an«, sagte Bishop.

## 22 Kapitel 00010110

Die Junipero Serra School sah im frühen Morgennebel ausgesprochen idyllisch aus.

Die acht Morgen des landschaftsgärtnerisch gestalteten Geländes der exklusiven Privatschule lagen zwischen dem Xerox-Forschungszentrum in Palo Alto und einer der vielen Niederlassungen von Hewlett-Packard in der Nähe der Stanford University. Die Schule erfreute sich eines hervorragenden Rufes und war bekannt dafür, praktisch alle ihre Schulabgänger in den weiterführenden Einrichtungen ihrer Wahl (beziehungsweise der Wahl ihrer Eltern) unterzubringen. Die Umgebung war paradiesisch und das Personal ungewöhnlich gut bezahlt.

Die Frau, die schon seit einigen Jahren als Empfangsdame der Schule arbeitete, hatte zurzeit jedoch nicht die Muße, sich der Vorzüge ihres Arbeitsplatzes zu erfreuen; in ihren Augen standen Tränen, und sie bemühte sich sichtlich, das Zittern ihrer Stimme unter Kontrolle zu bekommen. »Mein Gott, mein Gott«, flüsterte sie. »Joyce ist erst vor einer halben Stunden hier gewesen. Ich habe sie gesehen. Es ging ihr wunderbar. Ich meine, das war doch erst vor einer halben Stunde.«

Vor ihr stand ein junger Mann mit rötlichem Haar und ebensolchem Oberlippenbart in einem teuren Anzug. Seine Augen waren gerötet, als hätte auch er geweint, und er hielt die Hände so gefaltet, dass man sah, wie bestürzt er war. »Sie und Don wollten heute nach Napa fahren, in den Weinberg. Sie waren dort mit einigen von Dons Investoren zum Mittagessen verabredet.«

»Wie ist es denn passiert?«, fragte sie atemlos.

»Einer dieser Busse mit Wanderarbeitern ... Er ist voll in sie hineingefahren.«

»O Gott«, murmelte sie wieder. Eine zweite Frau kam vorbei, und die Sekretärin sagte: »Amy, komm mal her.«

Die Frau in dem hellroten Kostüm und dem Blatt mit der Aufschrift »Stundenplan« in der Hand kam zur Rezeption. Die Empfangsdame flüsterte: »Joyce und Don Wingate hatten einen Unfall.«

»Nein!«

»Es hört sich schlimm an.« Die Empfangsdame nickte. »Das hier ist Dons Bruder Irv.«

Sie nickten einander zu, und Amy fragte betreten: »Wie geht es ihnen?«

Der Bruder schluckte und räusperte sich. »Sie werden es wohl überleben. Zumindest sagen das die Ärzte jetzt. Aber sie sind beide noch ohne Bewusstsein. Mein Bruder hat sich den Rücken gebrochen.« Er kämpfte gegen die Tränen an.

Die Empfangsdame wischte die ihren weg. »Joyce ist so engagiert in der Elternschaft. Alle sind begeistert von ihr. Können wir etwas für sie tun?«

»Das weiß ich momentan noch nicht«, antwortete Irv kopfschüttelnd. »Ich kann noch gar nicht klar denken.«

»Nein, nein, selbstverständlich nicht.«

»Wir sind auf jeden Fall für Sie da«, sagte Amy. »Die ganze Schule ist für Sie da, egal, was Sie brauchen.« Amy winkte eine stämmige Frau in den Fünfzigern herbei. »Mrs. Nagler!«

Die Frau in dem grauen Kostüm kam näher und sah Irv an, der ihr zunickte. »Mrs. Nagler«, sagte er. »Sie sind die Direktorin, richtig?«

»Das ist richtig.«

»Mein Name ist Irv Wingate. Ich bin Samanthas Onkel. Wir sind uns letztes Jahr beim Frühlingsfest begegnet.«

Sie nickte und reichte ihm die Hand.

Wingate rekapitulierte die Geschichte des Unfalls.

»Um Gottes willen, nein«, flüsterte Mrs. Nagler. »Das tut mir so Leid.«

»Kathy, meine Frau, ist momentan bei ihnen«, sagte Irv. »Ich bin hergekommen, um Sammie abzuholen.«

»Selbstverständlich.«

Doch bei allem Mitgefühl führte Mrs. Nagler ein strenges Regiment und war nicht geneigt, von den Vorschriften abzuweichen, egal, welche Tragödien den Eltern ihrer Schüler auch widerfuhren. Sie beugte sich über die Computertastatur und tippte etwas ein. Sie konsultierte den Bildschirm und sagte dann: »Sie stehen auf der Liste der Personen, die berechtigt sind, Sammie abzuholen.« Sie drückte auf eine andere Taste, und ein Bild erschien. Das Führerscheinbild von Irving Wingate, das vor Monaten in die Akte eingescannt worden war. Sie sah den Mann an und stellte fest, dass er mit dem Bild perfekt übereinstimmte. Dann sagte sie: »Leider müssen wir noch zwei weitere Einzelheiten überprüfen. Dürfte ich zunächst bitte Ihren Führerschein sehen?«

»Aber sicher.« Er zog die Karte hervor. Sie passte sowohl zu seinem Aussehen als auch zu dem Bild auf dem Computer.

»Nur eine Sache noch. Tut mir Leid, aber Ihr Bruder war sehr auf Sicherheit bedacht.«

»Das weiß ich«, nickte Wingate. »Das Passwort.« Er flüsterte ihr ins Ohr: »Es lautet: SHEP.« Mrs. Nagler nickte bestätigend.

Irv schaute aus dem Fenster, sein Blick fiel auf eine

Buchsbaumhecke, auf der flüssiges Sonnenlicht schimmerte. »Shep war Donalds erster Airedale, ein wunderbarer Hund. Wir bekamen ihn, als er zwölf wurde. Er züchtet diese Rasse immer noch, wussten Sie das?«

»Ja«, antwortete Mrs. Nagler traurig. »Wir mailen uns manchmal Bilder von unseren Hunden. Ich habe nämlich zwei Weimaraner.« Ihre Stimme verebbte. Sie schob den schmerzlichen Gedanken beiseite, nahm den Hörer vom Telefon, wählte eine Nummer und sprach mit jemandem, wahrscheinlich der Lehrerin des Mädchens, denn sie bat darum, Samantha in die Eingangshalle zu bringen.

»Sagen Sie Sammie noch nichts«, bat Irv. »Ich bringe es ihr möglichst schonend auf der Fahrt bei.«

»Selbstverständlich.«

»Wir machen unterwegs irgendwo Halt, zum Frühstück. Egg McMuffins isst sie besonders gern.«

Amy mit dem roten Kostüm musste bei der Erwähnung dieses Details heftig schlucken. »Genau das hat sie beim Ausflug in den Yosemite Park auch gegessen ...« Sie schloss die Augen und weinte tonlos.

Kurz darauf brachte eine Frau asiatischer Abstammung – allem Anschein nach die Lehrerin des Mädchens – ein dünnes kleines Mädchen ins Büro. Mrs. Nagler lächelte und sagte: »Dein Onkel Irving ist hier.«

»Irv«, verbesserte er sie. »Sie nennt mich Onkel Irv. Hallo, Sammie.«

»Manno, dein Schnurrbart ist ja total schnell wieder nachgewachsen!«

Wingate lachte. »Deine Tante Kathy meinte, so sehe ich würdevoller aus.« Er ging in die Hocke. »Hör mal, deine Mami und dein Papi möchten, dass du einen Tag schulfrei hast. Wir verbringen den ganzen Tag mit ihnen.«

»In Napa? Sind sie zum Weinberg gefahren?«

»Genau.«

»Papa hat gesagt, sie könnten erst nächste Woche wieder hin. Wegen der Maler.«

»Sie haben es sich anders überlegt. Und du sollst mit mir nachkommen.«

»Cool!«

»Hol gleich deine Schultasche, Sammie, ja?«, sagte die Lehrerin.

Das Mädchen rannte los, und Mrs. Nagler informierte die Lehrerin darüber, was geschehen war. »Das ist ja schrecklich«, flüsterte die Frau. Es dauerte nicht lange, bis das Mädchen mit seinem schweren Ranzen über der Schulter wieder da war. Sie und Onkel Irv gingen zur Tür. »Zum Glück ist das Kind in guten Händen«, sagte die Empfangsdame.

Irv Wingate musste sie gehört haben, denn er drehte sich noch einmal um und nickte. Trotzdem stutzte die Empfangsdame, denn das Lächeln auf seinem Gesicht kam ihr merkwürdig unpassend vor, fast wie ein hämisches Grinsen. Dann sagte sie sich jedoch, dass sie sich getäuscht haben müsse, und schrieb den Gesichtsausdruck dem schrecklichen Druck zu, unter dem der arme Mann stehen musste.

»Morgenstund hat Gold im Mund!«, sagte die zackige Stimme. Gillette schlug die Augen auf und sah Frank Bishop vor sich, frisch rasiert und geduscht und soeben dabei, einen widerspenstigen Hemdzipfel in die Hose zu stopfen.

»Es ist schon halb neun«, sagte Bishop. »Lassen die einen im Gefängnis so lang schlafen?«

»Ich war noch bis vier Uhr wach«, murmelte der Hacker verschlafen. »Ich hab einfach keine bequeme Stellung gefunden. Aber das ist ja kein Wunder.« Er nickte zu dem wuchtigen Metallstuhl, an den ihn Bishop mit den Handschellen gefesselt hatte.

»Die Handschellen und der Stuhl waren Ihr Vorschlag.«

»Ich dachte nicht, dass Sie ihn so wörtlich nehmen.«

»Was gibt es daran wörtlich zu nehmen?«, fragte Bishop. »Entweder man fesselt jemanden mit Handschellen an einen Stuhl, oder man lässt es bleiben.«

Der Detective befreite Gillette aus seiner Lage, und der Gefangene erhob sich steif. Er rieb sich das Handgelenk. Dann ging er in die Küche und holte sich einen Kaffee und einen Donut vom Vortag.

»Nur mal so gefragt – gibt's hier irgendwo Pop-Tarts?«, rief Gillette und kehrte in den Büroraum der CCU zurück.

»Keine Ahnung«, erwiderte Bishop. »Das ist nicht mein Büro. Außerdem stehe ich nicht auf Süßigkeiten. Meiner Meinung nach isst man zum Frühstück Speck und Eier, was Herzhaftes.«

Er nippte an seinem Kaffee. »Ich hab Sie beobachtet, als Sie noch schliefen.«

Gillette wusste nicht, was er darauf sagen sollte, und hob fragend eine Augenbraue.

»Sie haben getippt.«

»Heutzutage heißt das *tippern*, nicht *tippen*.«

»Wissen Sie, dass Sie das tun?«

Der Hacker nickte. »Ellie hat es mir mehrmals gesagt. Manchmal träume ich sogar in Code.«

»Was träumen Sie?«

»Ich sehe im Traum Programmzeilen. Sie wissen schon,

Befehle und Anweisungen in Quellcode. In Basic oder C++ oder Java.« Er sah sich um. »Wo sind denn die anderen?«

»Linda und Tony sind auf dem Weg hierher. Miller auch. Linda ist immer noch keine Großmutter. Patricia Nolan hat die Nacht in ihrem Hotel verbracht.« Er suchte Gillettes Blick. »Sie hat schon angerufen und sich nach Ihnen erkundigt.«

»Tatsächlich?«

Der Detective nickte lächelnd. »Hat mich ziemlich angepflaumt, weil ich Sie an den Stuhl gefesselt habe. Sie meinte, Sie hätten ebenso gut auf der Couch in ihrem Hotelzimmer schlafen können. Daraus können Sie jetzt machen, was Sie wollen.«

»Shelton?«

»Ist zu Hause, bei seiner Frau«, sagte Bishop. »Ich habe ihn angerufen, aber es ist niemand rangegangen. Manchmal muss er einfach weg und bei ihr sein ... Sie wissen schon, die Sache, von der ich Ihnen erzählt habe ... dass ihr Sohn gestorben ist.«

Ein nicht weit von ihnen entfernter Rechner meldete sich mit einem Piep. Gillette erhob sich und warf einen Blick auf den Bildschirm. Sein rastloser Bot hatte die ganze Nacht durchgearbeitet, war um den Globus gerast, und nun wurden seine Bemühungen von einem weiteren Erfolg belohnt. Gillette las die Nachricht und informierte Bishop: »Triple-X ist wieder online. Wieder im Hacker Chatroom.«

Er ließ sich vor dem Computer nieder.

»Wollen wir ihn noch mal social engineeren?«, erkundigte sich Bishop.

»Nein. Ich habe eine bessere Idee.«

»Und zwar?«

»Ich versuch's mal mit der Wahrheit.«

Tony Mott raste mit seinem teuren Rennrad in Richtung Osten, über den Stevens Creek Boulevard, überholte dabei die meisten Autos und LKWs und bog mit einem ziemlichen Tempo in den Parkplatz der Abteilung zur Bekämpfung von Computerverbrechen ein.

Er legte die gut zehn Kilometer von seiner Wohnung in Santa Clara zur CCU immer in einer höchst sportlichen Zeit zurück; der schlanke, muskulöse Polizist radelte mit der gleichen Hingabe, mit der er auch seine anderen Sportarten betrieb, ob er nun die Steilabfahrten des A-Basin in Colorado hinunterbretterte, Helikopter-Skiing in Europa betrieb, mit einem Floß über Stromschnellen schoss oder sich an den steilen Felswänden, die er erklommen hatte, abseilte.

Heute war er besonders schnell gefahren, weil er hoffte, Frank Bishop früher oder später doch noch dazu überreden zu können, dass er endlich die kugelsichere Weste anlegen und ein bisschen richtige Polizeiarbeit erledigen durfte. Während der Ausbildung in der Akademie hatte er hart gearbeitet und ausgezeichnete Ergebnisse erzielt, doch seine Versetzung zur CCU war bisher nicht aufregender als das Verfassen seiner Examensarbeit gewesen. Manchmal kam es ihm vor, als würde er wegen seines hervorragenden Notendurchschnitts am MIT regelrecht diskriminiert.

Noch während er das alte, ramponierte Stangenschloss durch den Radrahmen schob, sah er auf und erblickte einen schlanken, schnurrbärtigen Mann in einem Regenmantel auf sich zukommen.

»Hallo.« Der Mann lächelte ihn an.

»He, hallo.«

»Ich bin Charlie Pittman vom Santa Clara County Sheriff Department.«

Mott schüttelte dem Mann die Hand. Er kannte einige der Detectives aus dem Bezirk, doch diesen hier hatte er noch nie gesehen. Mit einem kurzen Blick auf den Ausweis um seinen Hals sah er jedoch, dass das Bild passte.

»Sie müssen Tony Mott sein.«

»Stimmt genau.«

Der Bezirkspolizist bewunderte das schnittige Rennrad. »Hab gehört, Sie seien der reinste Teufel auf Rädern.«

»Nur bergab«, beschwichtigte Mott und lächelte bescheiden, obwohl er sehr wohl wusste, dass er tatsächlich wie der Teufel auf Rädern Fahrrad fuhr, egal, ob bergab, bergauf oder auf der Geraden.

Pittman lachte ebenfalls. »Ich müsste eigentlich auch mehr Sport treiben. Besser wär's. Besonders dann, wenn wir hinter einem Täter wie diesem Computerfritzen her sind.«

Komisch. Mott hatte nichts davon gehört, dass auch die County Police auf den Fall angesetzt war.

»Kommen Sie mit rein?« Mott zog den Helm ab.

»Ich komme gerade von drinnen. Frank hat mich auf den neuesten Stand gebracht. Das ist vielleicht ein verrückter Fall.«

»Hab ich auch gehört«, nickte Mott und stopfte die Schießhandschuhe, die er auch zum Radfahren benutzte, in den Bund seiner Spandex-Shorts.

»Dieser Bursche, den Frank mit ins Team genommen hat ... dieser Berater? Der junge Kerl?«

»Sie meinen Gillette?«

»Ja, genau, so heißt er. Der kennt sich ziemlich gut mit dem Kram aus, was?«

»Der Mann ist ein Wizard«, sagte Mott.

»Wie lange soll er euch denn helfen?«

»Ich denke mal, so lange, bis wir dieses Arschloch geschnappt haben.«

Pittman schaute auf seine Armbanduhr. »Ich muss los. Ich schaue später noch mal vorbei.«

Tony Mott nickte, während Pittman davonschlenderte, sein Handy aus dem Mantel zog und wählte. Der Bezirkspolizist marschierte quer über den ganzen Parkplatz und ging auf den angrenzenden Parkplatz hinüber. Mott kam es ein wenig merkwürdig vor, dass er so weit weg geparkt hatte, denn direkt vor der CCU waren jede Menge Parkplätze frei. Aber dann ging er hinein und dachte an nichts anderes mehr als an den Fall und wie er sich, so oder so, einen Platz im Überfallkommando sichern konnte, wenn es so weit war, Jon Patrick Holloways Haustür einzutreten und den Schurken festzunehmen.

»Ani, Ani, Animorphs«, sagte das kleine Mädchen.

»Was?«, fragte Phate geistesabwesend.

Sie saßen in einem Acura Legend, der frisch gestohlen, aber ordnungsgemäß auf eine seiner Identitäten angemeldet war. Sie waren unterwegs zum Keller seines Hauses in Los Altos.

»Ani, Ani, Animorphs: Hey, Onkel Irv, wie findest du die Animorphs?«

Blöd, saublöd, dachte Phate. Doch Onkel Irv antwortete:  
»Die finde ich ganz prima.«

»Warum war Mrs. Gitting so komisch aufgeregt?«, fragte Sammie Wingate.

»Wer?«

»Die Dame vorne an der Rezeption.«

»Keine Ahnung.«

»Sag mal, sind Mama und Papa schon in Napa?«

»Bestimmt.«

Phate hatte nicht die geringste Ahnung, wo sie waren. Aber wo auch immer, er wusste, dass sie gerade die letzten Minuten Seelenfrieden genossen, bevor der Sturm des Grauens über sie hereinbrach. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis jemand von der Junipero Serra School anfang, Freunde und Familienmitglieder der Wingates anzurufen, woraufhin sich recht bald herausstellen dürfte, dass sich kein Unfall ereignet hatte.

Phate fragte sich, wer wohl den schlimmsten Schock erleiden würde: Die Eltern des vermissten Kindes oder die Direktorin und die Lehrer, die das Mädchen seinem Mörder anvertraut hatten?

»Ani, Ani, Animorphs. Welches ist dein liebster?«

»Mein liebster was?«, fragte Phate.

»Was denkst du denn?«, fragte die kleine Sammie zurück; ein wenig respektlos, wie sowohl Phate als auch Onkel Irv fanden.

»Dein Lieblings-*Animorph*«, sagte das Mädchen. »Ich glaube, Rachel ist mein liebster. Sie kann sich in einen Löwen verwandeln. Ich habe mir eine Geschichte für sie ausgedacht, die ist total cool. Und zwar geht es dabei um ...«

Phate hörte sich die alberne Geschichte an, und das Mädchen plapperte drauflos wie ein Chatterbot, quasselte pausenlos weiter, auch ohne die geringste Ermutigung von Onkel Irv, dessen einziger Lichtblick im Augenblick die rasiermesserscharfe Militärklinge in seiner Tasche war, und die Vorfreude auf Donald Wingates Reaktion, wenn er, nach ein paar verdutzten Augenblicken, erkannte, was sich in dem Plastiksack befand, den ihm Phate in Kürze

zustellen lassen würde. In Übereinstimmung mit dem Punktesystem im MUDAccess-Spiel, würde Phate selbst als Paketkurier auftreten, der das Paket an der Haustür abgab und sich den Empfang mit einer Unterschrift von D. Wingate quittieren ließ. Damit heimste er fünfundzwanzig Punkte ein, die höchste Punktzahl für einen Einzelmord.

Er dachte über sein Social Engineering in der Schule nach. Es war ein gelungener Hack gewesen. Nicht ganz ungefährlich, aber sauber durchgezogen (auch wenn Onkel Irv sich offensichtlich nach den Aufnahmen für die letzten Führerscheinebilder den Schnurrbart abrasiert hatte).

»Meinst du, wir können auf dem Pony reiten, das Papa gekauft hat? Das ist so süß, echt. Billy Tomkins hat von dem blöden Hund erzählt, den er bekommen hat. Mann, wer hat denn *keinen* Hund? Jeder hat doch einen Hund! Aber *ich* hab ein Pony.«

Phate schielte zu dem Mädchen hinüber. Sah das perfekt geschnittene Haar, die teure Armbanduhr, deren Lederband sie mit unidentifizierbaren Tintezeichnungen verunstaltet hatte. Die Schuhe, die ihr jemand geputzt hatte. Der käsige Kinderatem.

Er kam zu dem Schluss, dass Sammie nicht wie Jamie Turner war, den er nur ungern töten würde, weil er ihn zu sehr an sich selbst erinnerte. Nein, dieses Kind war genau wie die kleinen Scheißer, die Jon Patrick Holloway damals in seiner Schulzeit das Leben zur Hölle gemacht hatten.

Schon allein aus Spaß würde er ein paar Bilder von der kleinen Samantha vor ihrem Aufenthalt im Keller machen – und dann ein paar von der kleinen Samantha hinterher.

»Willst du auf Charizard reiten, Onkel Irv?«

»Auf wem?«, fragte Phate.

»Auf meinem Pony, was dachtest du denn? Das Pferd, das mir Papa zum Geburtstag geschenkt hat. Du warst

doch auch dabei.«

»Stimmt. Hab ich ganz vergessen.«

»Papa und ich gehen manchmal reiten. Charizard ist ziemlich cool. Er findet schon ganz allein den Weg in den Stall zurück. Du könntest ja Papas Pferd nehmen, und dann reiten wir zusammen einmal um den See. Falls du mithalten kannst.«

Phate fragte sich, ob er noch so lange warten konnte, bis er das Mädchen in seinem Keller in Los Altos hatte. Am liebsten hätte er sie auf der Stelle zum Schweigen gebracht.

Plötzlich ertönte ein lautes Piepen, und während das Mädchen immer weiter von sich verwandelnden Hunden, Löwen oder was auch immer schwatzte, nahm Phate seinen Pager vom Gürtel und scrollte durch das Display.

Das, was er da las, ließ ihn hörbar nach Luft schnappen.

Die Nachricht von Shawn war recht ausführlich, ihre wichtigste Aussage bestand jedoch in der Information, dass Wyatt Gillette sich in der Zentrale der CCU aufhielt.

Phate verspürte einen Schlag, als hätte er eine Stromleitung angefasst. Er musste runter von der Straße und rechts ranfahren.

Großer Gott im Himmel ... Gillette ... Valleyman ... auf der Seite der Bullen! *Deshalb* hatten sie so schnell so viel über ihn herausgefunden und waren ihm derart dicht auf den Fersen.

Sofort schossen ihm Hunderte von Erinnerungen aus den Tagen der Knight of Access durch den Kopf. Ihre unglaublichen Hacks. Die verrückten, stundenlangen Unterhaltungen, bei denen man so schnell es ging tippte, aus Angst, die Ideen könnten sich verflüchtigen. Die Paranoia. Die riskanten Aktionen. Die Zuversicht, Bereiche zu betreten, in die sich sonst niemand vorwagte.

Erst gestern hatte er über diesen Artikel nachgedacht, den Gillette damals geschrieben hatte. Einen Großteil davon hatte er in sein Notizheft abgeschrieben. Er erinnerte sich an den letzten Satz: *Wer einmal eine gewisse Zeit im Blauen Nichts verbracht hat, kann nie wieder ganz in die reale Welt zurückkehren.*

Valleyman ... dessen kindliche Neugier und verbissene Hartnäckigkeit ihm nicht eher Ruhe gelassen hatten, bis er alles, was es über etwas ihm völlig Neues zu verstehen gab, auch wirklich verstanden hatte.

Valleyman ... dessen Genialität im Schreiben von Codes an seine eigene herankam und ihn gelegentlich sogar übertraf.

Valleyman ... dessen Verrat Holloways Leben zerstört und das Große Social Engineering in Scherben gelegt hatte.

Valleyman ... der nur noch deshalb am Leben war, weil Phate sich damals nicht dazu hatte entschließen können, ihn zu töten. Die Rache des Hackers, so hatte er den Knights of Access wiederholt gepredigt, hat einen langen Atem.

»Äh, Onkel Irv? Stimmt was nicht?«

Also war Gillette aus dem Gefängnis entlassen worden, um der Polizei dabei zu helfen, ihn, Phate, aufzuspüren und ihn daran zu hindern, seine Version von Access in der realen Welt zu spielen.

»Onkel Irv, warum halten wir hier an? Ist das Auto kaputt?«

Er sah das Mädchen an, spürte das Messer in der Tasche. Dann suchte sein Blick die verlassene Straße nach vorne und nach hinten ab.

»Tja, könnte gut sein, Sammie. Wie wär's, wenn du mal nachschaust?«

»Ahm ... äh ... Ich?«

»Genau.«

»Ich weiß nicht, was ich machen soll?«

»Schau einfach mal nach, ob ein Reifen platt ist«, sagte der freundliche Onkel Irv.

»Okay. Welcher Reifen denn?«

»Hinten rechts.«

Das Mädchen schaute nach links.

Phate zeigte in die andere Richtung.

»Ach so, ja, der Reifen da. Wonach soll ich gucken?«

»Wonach würden denn die Animorphs gucken?«

»Weiß nicht. Vielleicht, ob ein Nagel drinsteckt oder so.«

»Gute Idee. Warum guckst du nicht nach, ob ein Nagel drinsteckt?«

»Okay.«

Phate löste den Sicherheitsgurt des Mädchens.

Dann langte er hinüber zur Beifahrertür.

»Das kann ich allein«, sagte Sammie trotzig. »Du musst mir nicht helfen.«

»Von mir aus.« Phate lehnte sich zurück und sah zu, wie das Mädchen am Griff herumfummelte und die Tür schließlich aufstieß.

Sammie stieg aus und ging zum Heck des Wagens.

»Sieht eigentlich gut aus!«, rief sie.

»Prima!«, rief Phate zurück. Dann trat er aufs Gaspedal und ließ den Wagen nach vorne schießen. Die Tür klappte zu, die durchdrehenden Reifen hüllten Sammie in Staub und Schotter ein. Das Mädchen fing an zu kreischen:

»Warte, Onkel Irv ...«

Phate gab noch mehr Gas und schlingerte auf den Asphalt der Straße.

Das Kind rannte heulend hinter ihm her, verschwand aber rasch in der aufgewirbelten riesigen Staubwolke. Phate für seinen Teil hatte Sammie in dem Augenblick vergessen, als die Tür zuschlug.

## 23 Kapitel 00010111

*Renegade334*: Triple-X, ich bin's wieder. Ich muss mit dir reden. NBS.

»Das Akronym bedeutet ›No bullshit«, erklärte Patricia Nolan, an Frank Bishop gewandt. Beide starrten auf den Bildschirm vor Wyatt Gillette.

Nolan war vor wenigen Minuten eingetroffen, als Gillette gerade an den nächstbesten Rechner hechtete. Sie flatterte sogleich auf ihn zu, als wollte sie ihn zur Begrüßung innig umarmen, doch als sie merkte, wie konzentriert er war, nahm sie davon Abstand. Stattdessen zog sie sich einen Stuhl heran und setzte sich möglichst dicht vor den Monitor. Auch Tony Mott saß nicht weit entfernt. Bob Shelton hatte angerufen und Bishop mitgeteilt, seine Frau sei krank und er würde deshalb etwas später kommen.

Gillette tippte die nächste Nachricht ein und drückte auf Return.

*Renegade334*: Bist du da? Ich muss unbedingt mit dir reden.

»Komm schon«, ermutigte ihn Gillette flüsternd. »Komm schon ... Sprich mit mir.«

*Triple-X*: Du schreibst jetzt echt besser, mein Junge. Grammatik und auch Rechtschreibung. BTW, ich gehe von einem anonymen Server in Europa aus ins Netz. Du kannst mich nicht zurückverfolgen.

*Renegade334*: Haben wir auch nicht vor. Tut mir Leid. Dass wir versucht haben, dich auszutricksen. Wir sind verzweifelt. Wir

brauchen deine Hilfe. Ich bitte dich um deine Hilfe.

*Triple-X*: Wer bist du denn?

*Renegade334*: Schon mal von den Knights of Access gehört?

*Triple-X*: JEDER hat schon von den KOA gehört. Willst du etwa sagen, du warst damals dabei?

*Renegade334*: Ich bin Valleyman.

*Triple-X*: Du bist Valleyman? NFW.

»No fucking way«, übersetzte Tony Mott diese Abkürzung für Bishop. Die Tür ging auf, und Stephen Miller und Linda Sanchez kamen herein. Bishop klärte sie rasch über die neuesten Entwicklungen auf.

*Renegade334*: Doch. Ehrlich.

*Triple-X*: Wenn du's bist, dann erzähl mal, was du vor sechs Jahren geknackt hast, dieser grandiose Hack, du weißt schon.

»Er stellt mich auf die Probe«, sagte Gillette. »Wahrscheinlich hat Phate ihm von einem KOA-Hack erzählt, und jetzt will er wissen, worum es damals ging.« Seine Finger rasten wieder über die Tastatur:

*Renegade334*: Fort Meade.

Fort Meade in Maryland war der Sitz der National Security Agency und verfügte über mehr Supercomputer als jede andere Einrichtung auf der Welt. Außerdem war sie von allen Regierungseinrichtungen am besten abgesichert.

»Herrschaft, noch mal!«, flüsterte Mott. »Ihr habt Meade geknackt?«

Gillette zuckte die Achseln. »Nur die Internet-Verbindung. Nicht die Black Boxes.«

»Trotzdem ... Meine Fresse!«

*Triple-X*: Wie seid ihr durch ihre Firewalls gekommen?

*Renegade334*: Wir haben erfahren, dass die NSA ein neues System installieren wollte. Wir sind durch die Schwachstelle in der Unix-Sendmail rein. Wir hatten nur drei Minuten, nachdem sie die Maschine installiert und bevor sie die Zusatzdatei geladen hatten, die den Fehler behob. Genau in dem Moment sind wir rein.

Die berühmte Schwachstelle in der Sendmail war ein nachträglich ausgebügelter Programmfehler in einer frühen Version von Unix, der einem erlaubte, eine bestimmte Art von E-Mail an den Root User – den SysAdmin – zu schicken, die es dem Absender unter gewissen Umständen erlaubte, uneingeschränkte Kontrolle über den Rechner zu erlangen.

*Triple-X*: Mann, du bist ein Wizard. Alle haben von dem Ding gehört. Ich dachte, du sitzt im Knast.

*Renegade334*: Eigentlich schon. Ich bin nur befristet draußen. Aber sie sind nicht hinter dir her.

»Bitte ...«, flüsterte Mott. »Mach dich nicht aus dem Staub.«

*Triple-X*: Was willst du?

*Renegade334*: Wir suchen Phate. Jon Holloway.

*Triple-X*: Was wollt ihr von ihm?

Gillette warf Bishop einen Blick zu, der mit einem Nicken sein Einverständnis signalisierte.

Renegade334: Er bringt Menschen um.

Wieder eine Pause. Gillette tippte unsichtbare Nachrichten in die Luft, bis sich Triple-X nach dreißig Sekunden endlich wieder meldete.

*Triple-X:* Ich hab da was läuten hören. Er benutzt dieses Programm, das er geschrieben hat, Trapdoor, um sich an Leute ranzumachen, richtig?

*Renegade334:* Das ist richtig.

*Triple-X:* Ich hab mir schon gedacht, dass er eines Tages Scheiß damit baut. Der Kerl ist ein riesengroßes AL.

Gillette fand, dass diese Initialen keiner Übersetzung bedurften.

*Triple-X:* Was willst du von mir?

*Renegade334:* Hilf mir, ihn zu finden.

*Triple-X:* IDTS.

Bishop versuchte es auch mal: »I don't think so.«

»Prima, Boss«, lachte Linda Sanchez. »Sie kommen auch noch dahinter.« Gillette fiel auf, dass die freundlich frotzelnde Anrede »Boss« von Anderson auf Bishop übergegangen war.

*Renegade334:* Wir brauchen Hilfe.

*Triple-X:* Du hast keinen Schimmer, wie gefährlich dieser Arsch ist. Der macht mich fertig.

*Renegade334:* Du kannst deinen Usernamen und deine System-ID ändern.

*Triple-X*: LTW.

Nolan sagte zu Bishop: »Das bedeutet ›Like, that'd work‹  
– als ob das was hilft. Sarkasmus.«

*Triple-X*: Der findet mich in zehn Minuten.

*Renegade334*: Dann bleib offline, bis wir ihn haben.

*Triple-X*: Gab's denn einen einzigen Tag, an dem du nicht online warst, als du noch gehackt hast?

Gillette wartete einen Augenblick. Dann tippte er:

*Renegade334*: Nein.

*Triple-X*: Und du verlangst von mir, dass ich mein Leben aufs Spiel setze und mich vom Netz fern halte, nur weil du dieses Arschloch nicht findest?

*Renegade334*: Er KILLT Zivilisten.

*Triple-X*: Gut möglich, dass er uns in diesem Augenblick beobachtet. Trapdoor könnte bereits in deiner Maschine sitzen. Oder in meiner. Er könnte alles sehen, was wir schreiben.

*Renegade334*: Nein. Ich würde ihn spüren. Und du auch, oder nicht?

*Triple-X*: Klar doch.

*Renegade334*: Du weißt, dass er Snuff-Bilder und Aufnahmen von echten Tatorten geil findet. Hast du irgendwas, was er dir geschickt hat?

*Triple-X*: Nein, ich hab alles gelöscht. Ich will keine Verbindung mehr zu ihm haben.

*Renegade334*: Kennst du Shawn?

*Triple-X*: Ich weiß nur, dass er mit Phate rumhängt. Angeblich konnte Phate Trapdoor nicht allein hacken. Shawn hat ihm dabei geholfen.

*Renegade334*: Dann ist er auch ein Wizard?

*Triple-X*: Nach dem, was ich gehört habe, ja. Und auch, dass er ebenfalls verdammt gefährlich

ist.

*Renegade334*: Wo sitzt Shawn?

*Triple-X*: Ich hab den Eindruck, irgendwo in der Bay Area. Mehr weiß ich auch nicht.

*Renegade334*: Bist du sicher, dass es ein Mann ist?

*Triple-X*: Nein, aber wie viele Hackerinnen kennst du?

*Renegade334*: Hilfst du uns? Wir brauchen Phates echte E-Mail-Adresse, Internet-Adresse, die Websites, die er aufsucht, auch FTP-Sites, die er sich runterlädt - lauter solche Sachen.

»Triple-X will wahrscheinlich nicht online mit uns in Verbindung treten«, sagte Gillette. »Zu riskant. Hier geht's auch nicht.« Dann sagte er zu Bishop: »Geben Sie mir Ihre Handynummer.«

Bishop tat, wie geheißen, und Gillette gab sie weiter. Sein virtuelles Gegenüber bestätigte den Empfang nicht, sondern tippte lediglich:

*Triple-X*: Ich verabschiede mich. Wir haben lang genug geredet. Ich überleg's mir.

*Renegade334*: Wir brauchen deine Hilfe. Bitte ...

*Triple-X*: Das ist abgefahren.

*Renegade334*: Was?

*Triple-X*: Ich glaub, ich hab noch nie einen Hacker Bitte schreiben sehen.

Damit war die Verbindung beendet.

Nachdem Phate erfahren hatte, dass Wyatt Gillette den Bullen dabei half, ihn zu finden, und nachdem er die kleine Animorph weinend am Straßenrand zurückgelassen hatte, war er auf schnellstem Weg zu dem Lagerhaus

gerast, das er nicht weit von San Jose gemietet hatte. Es war schon elf Uhr, als er dort ankam, der Morgen war kühl und der Himmel bedeckt.

Wenn er seine Realworld-Version von Access spielte, fuhr er immer wieder in eine andere Stadt und mietete sich dort für eine Zeit lang ein, doch dieses Lagerhaus war mehr oder weniger sein richtiger Wohnort, der Ort, an dem er alles, was ihm wichtig war, aufbewahrte.

Wenn sich Archäologen in tausend Jahren durch Schichten aus Sand und Lehm durchbuddeln und auf diesen mit Spinnweben durchzogenen, staubigen Raum stoßen sollten, würde die Vermutung wohl nahe liegen, dass sie hier auf einen Tempel des frühen Computerzeitalters gestoßen waren, ein nicht minder bedeutender Fund als Howard Carters Ausgrabung des Grabes von Pharao Tutenchamun.

Hier an diesem kalten, öden Ort – einem verlassenen Dinostall – hatte Phate alle seine Schätze gehortet. Einen komplett erhaltenen EAI TR-20 Analog-Computer aus den Sechzigern, einen 1956er Heath Electronic Analog-Computer-Bausatz, mehrere Altair 8800- und 680b-Rechner, einen fünfundzwanzig Jahre alten IBM 510 Portable, einen Commodore KIM-1, den berühmten TRS-80, einen tragbaren Kaypro, einen COSMAC VIP, mehrere Apples und Macs, Röhren aus dem Original Univac, Metallzahnräder und eine Zahlenscheibe aus dem Prototyp von Charles Babbages niemals ganz fertig gestellter Differenzenmaschine sowie von Ada Byron – Lord Byrons Tochter und Babbages Gefährtin – verfasste Notizen dazu, was besonders interessant war, da sie die Anleitungen für seine Rechenmaschinen verfasste und deshalb als die erste Programmiererin der Welt galt. Darüber hinaus Dutzende anderer wertvoller Stücke.

In den Regalen standen sämtliche Rainbow-Bücher

aufgereiht, die technischen Handbücher, die sich mit jedem Aspekt von Computernetzwerken und Sicherheit befassen, die Rücken mit den charakteristischen Farben Orange, Rot, Gelb, Hellblau sowie Lavendel und Blassgrün leuchteten im Dämmerlicht des großen Raums.

Phates liebstes Stück war das gerahmte Bild mit dem Logo der Firma Traf-O-Data, wie Bill Gates Microsoft ursprünglich hatte nennen wollen.

Das Lagerhaus war aber mehr als ein Museum. Es diente auch einem sehr praktischen Zweck. Hier stand eine Reihe Diskettenboxen neben der anderen, ein Dutzend funktionierender Computer und dazu spezielle Computerbauteile im Wert von vielleicht zwei Millionen Dollar, das meiste davon für den Bau und die Reparatur von Supercomputern. Durch den Kauf und Verkauf dieser Produkte erwirtschaftete Phate sein beträchtliches Einkommen.

Abgesehen davon war das Lagerhaus seine Einsatzzentrale: Von hier aus plante er seine Angriffe, hier veränderte er sein Aussehen und seine Identität. Die meisten seiner Verkleidungen und Masken lagerten hier. In der Ecke stand eine ID 4000 – ein Hochsicherheits-Ausweisdrucker –, komplett mit Magnetstreifenbrenner. Mit Hilfe anderer Maschinen konnte er sich aktive ID-Karten herstellen, die Zugangspassworte zu besonders gesicherten Einrichtungen gespeichert hatten. Mit diesen Geräten und einem kurzen Online-Besuch beim Verkehrsamt, in mehreren Schulen und im Einwohnermeldeamt konnte er sich in jede Person verwandeln, die er sein wollte, und die notwendigen Dokumente erstellen, um seine Identität zu belegen. Er konnte sich sogar einen Reisepass ausstellen.

Voller Genugtuung ließ er den Blick über seine Ausrüstung schweifen und zog sich dann ein Handy sowie mehrere leistungsstarke Laptops aus einem Regal über dem

Schreibtisch. Auf den Bildschirm eines der handlichen Rechner lud er ein jpg, eine komprimierte Bild-Datei. Außerdem fand er eine große Sammelbox für CD-ROMs, die genau seinen Bedürfnissen entsprach, und packte die Disks, die sie enthielt, nebeneinander in die Regale.

Der Schock und die Enttäuschung darüber, dass Valleyman auf die gegnerische Seite übergewechselt war, hatte sich verflüchtigt und in so etwas wie elektrische Aktivität verwandelt. Phate war jetzt völlig begeistert davon, dass sein Spiel eine derartig dramatische Wendung genommen hatte, eine Erregung, die jedem, der jemals Access oder andere MUDGames gespielt hatte, absolut vertraut war: Es war der Punkt, an dem sich die Handlung um hundertachtzig Grad drehte und der Jäger zum Gejagten wurde.

Wie ein Delfin durcheilte Wyatt Gillettes rastloser Bot das Blaue Nichts, suchte in ufernahen Höhlen, auf offener See, durchbrach die Wasseroberfläche und gründelte in der trüben Vegetation der undurchdringlichen Meerestiefen, bis er etwas gefunden hatte und seinem Herrn und Meister sofort eine eilige Nachricht übermittelte.

Der Rechner in der CCU-Zentrale piepte.

»Was gibt's denn?«, fragte Patricia Nolan. Gillette nickte zum Bildschirm.

*Suchergebnisse:*

*Suchanfrage:* »Phate«

*Location:* Newsgroup: alt.fotos.true.crime

*Status:* Nachricht gepostet

Gillettes Gesicht glühte vor Eifer. »Phate hat gerade selbst

etwas gepostet!«, rief er Bishop zu.

Der Detective kam zum Rechner herüber, während Gillette sich bereits einwählte und ins Usenet überwechselte. Dort fand er die Newsgroup und rief die Nachricht mit einem Doppelklick auf.

*Message-ID:* 1000423454210815.NP16015@k2rdka X-

*Newsposter:* newspost-1.2

*Newsgroups:* alt.true.crime.fotos

*From:* phate@icsnet.com

*To:* Group

*Subject:* A recent character

*Encoding:* Jpg

*Lines:* 1276

*NNTP-Posting-Date:* 2 April

*Date:* 2 April 0912 11 Uhr 12

*Path:* news.newspost.com!southwestcom.mesh.ad.jp!  
counterculturesystems.com!larivegauche.fr.net!frankfrt.de.  
netlswip.net!newssserve.deluxe.interpost.net!internet.gate  
way.net!roma.internet.it! globalsystems.uk!

Und nicht vergessen: Die ganze Welt ist ein MUD, und alle Männer und Frauen sind nur Spieler.

Niemand konnte sich einen Reim darauf machen, was Phate mit seiner Paraphrase von Shakespeares Zitat wohl meinte.

Bis Gillette das Bild, das an die Nachricht angehängt war, herunterlud. Nach und nach baute es sich auf dem Bildschirm auf.

»Großer Gott!«, murmelte Linda Sanchez, den Blick auf das grauenhafte Bild gerichtet.

»Dieser Drecksack«, flüsterte Tony Mott. Stephen Miller sagte nichts, sondern wandte sich angewidert ab.

Auf dem Monitor war ein Bild von Lara Gibson zu sehen. Sie lag halb nackt auf dem Fußboden, wie es aussah in irgendeinem Keller. Ihr Körper war mit Schnitten übersät, überall war Blut. Ihr getrübler Blick starrte hoffnungslos in die Kamera. Gillette, dem bei dem Anblick fast schlecht wurde, glaubte, dass das Bild wenige Minuten vor ihrem Tod gemacht worden war. Dann musste er sich, ebenso wie Sanchez, abwenden.

»Diese Adresse?«, fragte Bishop. »Phate@ics.net? Könnte die echt sein?«

Gillette startete sein HyperTrace und überprüfte die Adresse.

»Falsch«, sagte er, was niemanden überraschte.

»Das Bild ... wir wissen doch, dass Phate sich irgendwo in unserer Gegend aufhält«, meinte Miller. »Wie wäre es, wenn wir unsere Leute zu allen Läden mit Sofortentwicklungsservice schickten? Vielleicht erinnert sich jemand daran.«

Bevor Gillette antworten konnte, sagte Patricia Nolan unwirsch: »Er geht doch nicht das Risiko ein und gibt seinen Film im Fotolabor ab. Er hat garantiert eine digitale Kamera.«

Selbst der Nicht-Techno Frank Bishop war auf diesen Gedanken gekommen.

»Also hilft uns das Bild auch nicht weiter«, sagte der Detective und nickte in Richtung Bildschirm.

»Vielleicht doch«, erwiderte Gillette. Er beugte sich vor und tippte mit dem Finger auf die Zeile mit der Bezeichnung »Path«.

Er erinnerte Bishop an die Sache mit dem Pfad in den E-

Mail-Headers, der die Netzwerke angab, die Phates Nachricht durchlaufen hatte, bis sie bei dem Server angelangt war, von dem der CCU-Rechner sie heruntergeladen hatte.

»Die Header sind wie Wegweiser. Der Hacker in Bulgarien? Vlast? Seine Pfadangaben waren alle falsch, als er uns dieses erste Snuff-Foto gemailt hat. Diese hier hingegen könnten echt sein oder zumindest ein paar Stationen aufweisen, die Phate tatsächlich benutzt hat, um das Foto ins Netz zu laden.«

Gillette machte sich unverzüglich daran, jedes einzelne Netzwerk im Pfad der Kopfzeile mit HyperTrace zu überprüfen.

Sämtliche Netzwerke bis zu newsserve.deluxe.interpost.net waren einwandfrei. Die letzten drei hingegen nicht.

»Was bedeutet das?«, erkundigte sich Bishop sofort.

»Dass Phates Computer genau mit diesem Netzwerk verbunden war: newsserve.deluxe.interpost.net.«

Gillette befahl HyperTrace, mehr Informationen über diese Firma zu suchen. Kurz darauf war Folgendes zu lesen:

*Domain Name:* Interpost.net

*Registered to:* Interpost Europe SA 23443 Grand Palais Bruges, Belgium

*Services:* Internet Service Provider, Web hosting, anonymous browsing and remailing.

»Es ist ein Chainer«, sagte Gillette kopfschüttelnd.  
»Wundert mich nicht.«

Nolan erklärte Bishop, warum das entmutigend war:  
»Chainer sind Dienstleister, die die Identität ihrer Kunden wahren, wenn sie E-Mails versenden oder Nachrichten ins

Netz stellen.«

»Phate hat das Bild an Interpost geschickt«, fuhr Gillette fort, »und deren Computer haben seinen echten Absender herausgezogen, an seine Stelle die falschen gesetzt und es dann losgeschickt.«

»Können wir das nicht zurückverfolgen?«, fragte Bishop.

»Nein«, antwortete Nolan. »Das ist eine Sackgasse. Deshalb hat sich Phate nicht damit aufgehalten, einen falschen Header zu schreiben, so wie es Vlast getan hat.«

»Na ja«, gab der Polizist zurück. »Interpost weiß, wo diese Nachricht herkam. Wir brauchen nur deren Telefonnummer, dann rufen wir sie an und fragen sie.«

Der Hacker schüttelte den Kopf. »Chainer bleiben deshalb im Geschäft, weil sie ihren Kunden garantieren, dass niemand erfährt, wer der Absender ist. Nicht einmal die Polizei.«

»Also sind wir aufgeschmissen«, sagte Bishop.

Aber Gillette war noch nicht am Ende. »Nicht unbedingt. Meiner Meinung sollten wir unser Netz noch nicht einholen.«

## 24 Kapitel 00011000

Während ein Computer der CCU über die California State Police mit Hilfe von Wyatt Gillettes Suchmaschine per Interpost eine Anfrage nach Belgien losschickte, saß Phate im Bay View Motel, einer heruntergekommenen Herberge, auf einem schmalen Sandstreifen am Rande des wild wuchernden Gewerbegebiets von Fremont, unweit von San Jose.

Mit seinem Toshiba Laptop hatte er sich in den nächstbesten Router gehackt, der sämtlichen Internet-Verkehr in der Umgebung abwickelte, und verfolgte jetzt, wie Gillettes Anfrage durch das Netz ging.

Gillette wusste natürlich, dass ein ausländischer Chainer wie Interpost einem US-Polizisten auf seine Anfrage nach der Identität eines Kunden nicht mal eine höfliche Antwort geben würde. Also bediente er sich, wie Phate es vorausgesehen hatte, einer Suchmaschine, um allgemeine Informationen über Interpost einzuholen, in der Hoffnung, etwas zu finden, das der Polizei Mittel in die Hand gäbe, den belgischen Internet-Service unter Druck zu setzen.

Innerhalb weniger Sekunden fand Gillettes Suchmaschine Dutzende von Sites, in denen Interpost erwähnt wurde, und übermittelte deren Namen und Adressen an den CCU-Rechner. Allerdings nahmen die Datenpakete einen kleinen Umweg – sie wurden auf Phates Laptop umgeleitet. Trapdoor modifizierte die Pakete, packte seinen eigenen Dämon mit hinein und schickte sie dann an ihr ursprüngliches Ziel weiter.

Kurz darauf erhielt Phate folgende Nachricht:

Trapdoor

Verbindung hergestellt ...

Möchten Sie in den gesuchten Rechner eindringen? J/N

Phate wählte J, drückte auf Enter und spazierte einen Augenblick später im System der CCU herum.

Er nahm einzelne Dateien unter die Lupe, wobei er amüsiert daran denken musste, dass die Bullen bei der CCU natürlich gedacht hatten, er hätte das Bild mit der sterbenden Gibson wie ein sabbernder Serienkiller deshalb ins Netz gestellt, weil er sie herausfordern wollte oder auf irgendwelche schrägen sexuellen, exhibitionistischen Geschichten abfuhr. Von wegen! Er hatte das Foto als Köder ausgeworfen – um die Internetadresse des CCU-Rechners einzuholen. Nachdem er das Foto abgeschickt hatte, hatte er einem Bot aufgetragen, ihm die Adresse allerer mitzuteilen, die es sich herunterluden. Einer von ihnen musste der Rechner einer kalifornischen Regierungseinrichtung irgendwo westlich von San Jose sein: das Büro der CCU.

Jetzt klickte Phate eilig durch den Polizeicomputer und kopierte überall Informationen, die ihm eventuell hilfreich sein konnten. Dann nahm er sich einen Ordner mit der Bezeichnung Personalakte – Abteilung Computerkriminalität vor.

Sein Inhalt war, wie nicht anders zu erwarten, verschlüsselt. Phate öffnete ein Bildschirmfenster über Trapdoor und klickte auf »Entschlüsseln«. Das Programm machte sich an die Arbeit.

Während die Festplatte ächzte, erhob sich Phate und holte sich ein Mountain Dew aus dem Dosenkühler, der neben ihm auf dem Boden stand, rührte eine No-Doz-Tablette hinein, schlürfte das süße Gebräu und ging zum Fenster, wo sich soeben ein paar verwegene Strahlen

grellen Sonnenlichts durch die Gewitterwolken bohrten. Die unvermittelte, störende Helligkeit irritierte ihn. Er zog rasch das Rollo herunter und kehrte zu den gedämpften elektronischen Farben des Bildschirms zurück, die ihm weitaus angenehmer waren als alles, was sich Gott auf seiner Farbpalette jemals ausdenken konnte.

»Wir haben ihn!«, teilte Gillette dem Team mit. »Phate ist in unserer Kiste. Jetzt kann die Jagd beginnen.«

»Endlich!«, rief Tony Mott und piffte gellend durch die Finger.

Gillette startete HyperTrace, und begleitet von leisen Pings baute sich die dünne gelbe Verbindungslinie zwischen dem CCU-Rechner und Phates Computer auf dem Bildschirm auf.

»Unser Junge hier ist sein Geld wert, oder was meinen Sie, Boss?«, fragte Linda Sanchez und nickte bewundernd in Richtung Gillette.

»Sieht aus, als hätte er ordentlich was drauf«, erwiderte Bishop.

Kaum zehn Minuten zuvor, nachdem sie herausgefunden hatten, dass Interpost ein Chainer war, hatte Gillette überlegt, ob diese ganze Aktion womöglich eine Finte war.

Gillette war zu der Überzeugung gekommen, dass der Mörder sie wie ein meisterhafter MUDSpieler an der Nase herumführte und das Foto von Lara nicht ins Netz gestellt hatte, um sie zu provozieren oder zu verhöhnen, sondern um auf diese Weise die Internetadresse der CCU zu finden und damit in ihren Computer einzudringen.

Mit kurzen Worten hatte Gillette dem Team seine Überlegungen mitgeteilt und hinzugefügt: »Und wir erlauben es ihm.«

»Um ihn ausfindig zu machen.« Bishop hatte es kapiert.

»Genau.«

Nur Stephen Miller hatte mit einer Handbewegung in Richtung CCU-Computerpark protestiert: »Wir dürfen ihn doch nicht in unser System lassen!«

»Natürlich dürfen wir das«, hatte Gillette kurz angebunden erwidert. »Vorher übertrage ich alle echten Daten auf Sicherungstapes und lade ihm dafür einen Haufen verschlüsselter Ordner auf die Platte. Während er dabei ist, sie zu knacken, kommen wir ihm auf die Spur.«

Bishop gab sein Einverständnis, und Gillette hatte alle heiklen Daten, darunter auch die echten Personalakten, auf Band gesichert und sie durch Datenschrott ersetzt.

Anschließend hatte er eine Suchanfrage an Interpost abgeschickt, und mit den Ergebnissen war der Trapdoor-Dämon zu ihnen gekommen.

»Der Kerl ist wie ein Vergewaltiger«, sagte Linda Sanchez, als sie sah, wie die Ordner in ihrem System wie von Geisterhand geöffnet und wieder geschlossen wurden.

Missachtung ist das Verbrechen des neuen Jahrhunderts.

»Mach schon, mach schon«, ermutigte Gillette sein HyperTrace-Programm, das jedes Mal, wenn ein neues Glied in der Verbindungskette identifiziert war, ein leises sonares Ping von sich gab.

»Was ist, wenn er einen Anonymizer benutzt?«, fragte Bishop.

»Glaub ich nicht. Ich an seiner Stelle würde einen raschen Angriff durchziehen, am besten von einer Telefonzelle oder einem Hotelzimmer aus. Und ich würde eine heiße Kiste dafür benutzen.«

»Eine heiße Kiste? Was ist das schon wieder?«

Nolan sprang ein: »Ein neuer Rechner, den man nur

einmal benutzt und dann stehen lässt. Er hat sonst nichts gespeichert, was auf den Benutzer verweist.«

»Das heißt, Phate kann jederzeit abhauen.«

»Das könnte er, ja. Aber ich glaube nicht, dass er damit rechnet, dass wir ihm so dicht auf den Fersen sind. Er pingt uns nicht an. Wenn wir schnell genug sind, könnten wir ihn kalt erwischen.«

Gillette beugte sich vor und beobachtete konzentriert den Monitor, während HyperTrace sich langsam von der CCU auf Phate zuschlangelte. Schließlich hielt die Linie irgendwo nordöstlich von ihnen an. »Ich hab seinen Provider!«, rief Gillette laut und las die Information vom Bildschirm ab: »Er wählt sich über ContraCosta On-line in Oakland ein.« Er wirbelte zu Stephen Miller herum. »Sofort Pac Bell dransetzen!«

Die Telefongesellschaft musste den letzten Weg von Contra-Costa On-line bis zu Phates Maschine zurückverfolgen. Miller redete eindringlich auf die Leute bei der Sicherheitsabteilung von Pac Bell ein.

»Nur noch ein paar Minuten«, sagte Nolan nervös. »Bleib drauf, bleib drauf ... bitte!«

Gillettes Computer gab einen Piepser von sich. Ein Fenster öffnete sich. Er warf einen kurzen Blick darauf und stieß ein überraschtes Lachen aus. »Seht euch das an.«

*Suchergebnisse:*

*Suchanfrage:* »Phate«

*Location:* IRC, #hack

*Status:* Zur Zeit online

»Eine Nachricht von unserem Bot. Er hat eine weitere Referenz zu Phate gefunden. Phate ist online – in einem Chatroom.«

»Was?«, staunte Tony Mott verwundert.

»Wir können ja mal nachsehen.«

Der junge Polizist gab mehrere Befehle ein, und wenig später sahen sie:

*Phate*: He Leute, was geht ab?

*StanTheMan*: Nicht viel, bist du DER Phate?

*Phate*: Wer sonst?

»Der hat vielleicht Nerven«, kommentierte Gillette. »Ihm ist langweilig geworden, und jetzt vertreibt er sich die Zeit in einem Chatroom, während Trapdoor die Personalakten entziffert.«

»Das ist gut«, meinte Sanchez. »Das heißt, er hat keine Ahnung, dass wir ihm auf der Spur sind.«

In diesem Augenblick versteifte sich Stephen Miller, der immer noch den Hörer am Ohr hatte, und ein Lächeln zog über sein Gesicht. »Pac Bell hat ihn!«, sagte er. »Er sitzt im Bay View Motel. In Fremont!«

Bishop zückte sein Handy, rief die Zentrale an und setzte das Sonderkommando in Bewegung. »Lautloser Zugriff«, befahl er.

»Ich möchte die Leute in fünf Minuten dort haben. Wahrscheinlich sitzt er vor dem Fenster, sieht, wer sich dem Motel nähert, und hat den Wagen mit laufendem Motor auf dem Parkplatz stehen. Geben Sie das an die SWAT-Teams weiter.« Dann rief er Huerto Ramirez und Tim Morgan an und beorderte sie ebenfalls zu dem Motel.

Für Tony Mott schien die Gelegenheit günstig, endlich mal richtig Polizist spielen zu können. Und Bishop überraschte ihn mit seiner Anweisung: »Also gut, Officer, diesmal kommen Sie mit. Aber Sie halten sich im

Hintergrund!«

»Jawohl, Sir«, nickte der junge Polizist ernst und zog eine Ersatzschachtel Patronen aus seinem Schreibtisch.

Bishop wies mit dem Kinn auf Motts Gürtel. »Ich glaube, die beiden Magazine reichen vollauf, Officer.«

»Klar. Bestimmt.« Trotzdem stopfte sich Mott, als Bishop sich wendete, eine Hand voll Patronen in die Tasche seiner Jacke.

Bishop wandte sich an Gillette: »Sie kommen mit mir. Wir machen kurz bei Bob Shelton Halt und nehmen ihn mit. Es liegt auf dem Weg. Und dann schnappen wir unseren Killer.«

Detective Robert Shelton wohnte in einem eher bescheidenen Viertel von San Jose, nicht weit von der Schnellstraße entfernt. Überall in den Vorgärten der Häuser lag Kinderspielzeug herum, in den Auffahrten standen Autos der mittleren Preisklasse: Toyotas, Fords und Chevys.

Frank Bishop parkte auf der Straße. Er stieg nicht gleich aus, sondern schien sich etwas zu überlegen. Schließlich sagte er: »Eins nur kurz vorab ... Bobs Frau ... Ihr Sohn ist doch bei diesem Autounfall ums Leben gekommen. Sie ist nie richtig darüber hinweggekommen. Sie trinkt gelegentlich ein bisschen zu viel. Bob behauptet, sie sei krank, aber dem ist nicht so.«

»Hab schon kapiert.«

Sie gingen mit raschen Schritten auf das Haus zu. Bishop drückte auf die Klingel. Von drinnen war kein Klingelton zu hören, dafür aber gedämpfte Stimmen. Erregte Stimmen.

Dann ein Schrei.

Bishop schaute Gillette an, zögerte einen Augenblick und drehte vorsichtig am Türknauf. Er war nicht verriegelt. Mit der Hand an der Pistole, schob Bishop die Tür auf. Gillette folgte ihm ins Haus.

Drinnen herrschte heilloses Durcheinander. Schmutziges Geschirr, Zeitschriften und Kleidungsstücke lagen kreuz und quer im Wohnzimmer herum. Es roch leicht säuerlich nach Schnaps und ungewaschenen Kleidern. Auf dem Tisch stand eine kaum angerührte Mahlzeit für zwei Leute – erbärmlich aussehende Käsesandwiches. Es war halb eins, Mittagszeit, aber Gillette wusste nicht genau, ob das Essen von heute war oder noch ein Überbleibsel von gestern. Zu sehen war niemand, aber aus einem Zimmer weiter hinten ertönte ein Krachen, und dann hörten sie Schritte.

Sowohl Bishop als auch Gillette erschrakten bei dem kurz darauf ertönenden, lauten Geschrei einer Frau: »Mir geht's, verdammt noch mal, gut! Du denkst wohl, du kannst über mich bestimmen! Ich weiß nicht, wie du darauf kommst ... Du bist doch der Grund dafür, dass es mir so beschissen geht!«

»Aber das ist doch ...« Bob Sheltons Stimme. Aber seine Worte gingen im nächsten Scheppern unter, mit dem etwas zu Boden fiel – oder vielleicht auch von seiner Frau zu Boden geschleudert wurde. »Mein Gott«, murmelte er. »Sieh nur, was du jetzt schon wieder angerichtet hast.«

Der Hacker und der Detective standen hilflos im Wohnzimmer. Da sie unbeabsichtigt Zeugen dieser heiklen häuslichen Szene geworden waren, wussten sie nicht, was sie jetzt tun sollten.

»Ich räum alles wieder auf«, nuschelte Sheltons Frau.

»Nein, lass nur, ich ...«

»Lass mich einfach in Ruhe! Du verstehst überhaupt

nichts. Du bist nie zu Hause. Wie könntest du das auch verstehen?»

Gillette warf einen Blick durch die offene Tür in das Zimmer nebenan und blinzelte. Es war dunkel in dem Zimmer. Es war das Zimmer, aus dem der unangenehme muffige Geruch kam. Was jedoch seine Aufmerksamkeit erregte, war nicht der Gestank, sondern das, was direkt neben der Tür stand. Eine rechteckige Metallkiste.

»Sehen Sie mal, dort drüben.«

»Was ist das?«, fragte Bishop.

Gillette kniete nieder, sah sich das Ding genauer an und stieß ein überraschtes Lachen aus. »Das ist eine alte Winchester-Festplatte. Eine große. Die wird schon seit Jahren nicht mehr benutzt, aber früher waren die Dinger der letzte Schrei. Die meisten Leute, die so was kauften, benutzten es, um die ersten Websites zu basteln oder Online-Foren ins Netz zu stellen. Ich dachte, Bob hat keine Ahnung von Computern.«

Bishop zuckte die Achseln und schien den Kasten schon wieder vergessen zu haben.

Die Frage, warum Bob Shelton eine Server-Festplatte besaß, wurde nicht beantwortet, denn genau in diesem Augenblick erschien der Detective im Flur und zuckte erschrocken zusammen, als er Bishop und Gillette in seinem Wohnzimmer stehen sah.

»Wir haben geklingelt«, sagte Bishop entschuldigend.

Shelton blieb wie angewurzelt stehen, als überlegte er, wie viel die beiden Eindringlinge von der Auseinandersetzung mit seiner Frau mitbekommen hatten.

»Alles in Ordnung mit Emma?«, erkundigte sich Bishop.

»So weit, ja«, antwortete Shelton vorsichtig.

»Sie hörte sich so ...«, begann Bishop.

»Sie ist ein bisschen erkältet«, sagte Shelton rasch und warf Gillette einen eisigen Blick zu. »Was hat der denn hier zu suchen?«

»Wir wollten dich nur abholen, Bob. Wir haben eine heiße Spur zu Phate, nach Freemont. Wir müssen gleich los.«

»Spur?«

Bishop klärte ihn rasch über die taktische Operation auf, die Phate durch einen Überraschungsangriff auf das Bay View Motel endlich dingfest machen sollte.

»Gut«, sagte der Detective mit einem Blick nach hinten, wo jetzt das leise Weinen seiner Frau zu hören war. »Bin gleich draußen. Würden Sie bitte im Wagen auf mich warten?« Wieder sah er Gillette feindselig an. »Und den hier möchte ich nicht mehr in meinem Haus sehen.«

»Klar, Bob.«

Er wartete, bis Bishop und Gillette an der Haustür waren, bevor er sich umdrehte und ins Schlafzimmer ging. Er zögerte einen Augenblick, als müsste er allen Mut zusammennehmen. Dann ging er hinein.

## 25 Kapitel 00011001

*Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...*

Einer seiner Mentoren von der State Police hatte diese Weisheit vor Jahren an den Grünschnabel Frank Bishop weitergegeben, als sie gerade unterwegs waren, um die Tür einer Wohnung im Hafenviertel von Oakland einzutreten. In der Wohnung befanden sich fünf oder sechs Kilo einer Substanz, von der sich die Bewohner nicht freiwillig trennen, und mehrere automatische Waffen, die die Bewohner nur allzu bereitwillig benutzen würden.

»Am Ende läuft es immer darauf hinaus«, hatte der ältere Polizist gesagt. »Vergiss die Verstärkung und die Rettungshubschrauber, die Nachrichtensendungen und die Öffentlichkeitsarbeit und die ganze Lamettgarde in Sacramento, vergiss die Funkgeräte und die Computer. Letztendlich stehst du immer wieder einem Täter Auge in Auge gegenüber. Du trittst eine Tür ein, du rennst jemanden in einer Sackgasse nach, du näherst dich der Fahrertür eines Wagens, hinter der der Kerl am Lenkrad starr geradeaus schaut, vielleicht ein harmloser Bürger, der seine Brieftasche mit dem Führerschein bereit hält, vielleicht hält er aber auch seinen Schwanz in der Hand oder eine Browning .380, entsichert und den Hahn gespannt. Verstehst du, was ich meine?«

Durch diese Tür in dieses Zimmer zu gehen ... genau das bedeutete es, Polizist zu sein.

Jetzt, als er zum Bay View Motel in Fremont raste, in dem Phate immer noch saß und den Computer der CCU ausspionierte, musste Frank Bishop daran denken, was ihm sein Kollege damals vor so vielen Jahren gesagt hatte.

Er dachte auch an das, was ihm in der Akte über Wyatt Gillette in San 'Ho aufgefallen war, an den Artikel, den der Hacker geschrieben hatte, in dem er die Computerwelt als das Blaue Nichts bezeichnete. Ein Begriff, der, wie Frank Bishop fand, sich ebenso gut auf die Welt der Polizisten anwenden ließ.

*Blau* für die Uniform.

Und *Nichts*, weil dieser Ort auf der anderen Seite der Tür, die du gerade eintrittst, der Ort am anderen Ende der Gasse oder auf dem Fahrersitz des angehaltenen Wagens sich grundsätzlich von allen anderen Orten auf Gottes weitem Erdboden unterscheidet.

*Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...*

Shelton, den seine häuslichen Probleme immer noch bedrückten, fuhr den Wagen. Bishop saß hinten, Gillette auf dem Beifahrersitz, denn Shelton wollte nichts von einem Gefangenen wissen, der *hinter* zwei Polizisten saß.

»Phate ist immer noch online, in diesem Chatroom«, sagte Gillette. Der Hacker behielt den Bildschirm eines Laptops im Auge, mit dem er über Handy online war. »Er quatscht einfach drauflos, als sei alles in Butter.«

Sie kamen am Bay View Motel an. Bob Shelton bremste abrupt ab und schlingerte in den Parkplatz, in den ihn ein uniformierter Polizist einwies.

Dort standen bereits ein gutes Dutzend Streifenwagen und außen herum jede Menge uniformierte und nicht uniformierte Polizisten sowie schwer bewaffnete Polizisten in kugelsicheren Westen. Das Gelände grenzte direkt an das Grundstück des Bay View Motels an, konnte aber von dessen Fenstern aus nicht eingesehen werden.

In einem zweiten Crown Victoria saßen Linda Sanchez und der Mächtgern-Bulle Tony Mott, der sich trotz des bedeckten Himmels und der feuchten Witterung hinter

seiner Oakley-Sonnenbrille verschanzi hatte und gummierte Schießhandschuhe trug. Bishop fragte sich, wie er Mott davon abhalten konnte, bei diesem Einsatz sich selbst oder jemand anderen zu verletzen.

Der gestylte Tim Morgan, heute in einem forstgrünen Zweireiher, dessen Schnitt von der kugelsicheren Weste darunter ein wenig ruiniert wurde, kam zu Bishops und Sheltons Wagen gerannt und beugte sich zum Fenster herab.

»Ein Kerl, auf den Holloways Beschreibung passt, hat vor zwei Stunden unter dem Namen Fred Lawson eingeecheckt«, sagte er keuchend. »Hat bar bezahlt. Die Angaben zu seinem Auto auf der Anmeldekarte passen zu keinem Wagen auf dem Parkplatz. Das Kennzeichen hat er frei erfunden. Er hat Zimmer 18. Die Rollos sind runter, aber er hängt immer noch am Telefon.«

Bishop sah zu Gillette. »Immer noch im Chatroom?«

Gillette überprüfte seinen Bildschirm. »Jep.«

Bishop, Shelton und Gillette stiegen aus dem Wagen. Sanchez und Mott schlossen sich ihnen an.

»Al«, rief Bishop einem kräftig gebauten Beamten zu. Alonso Johnson war der Leiter des Sonderkommandos der State Police in San Jose. Bishop mochte ihn, denn er war ruhig und besonnen, genau das Gegenteil eines unerfahrenen, auf gefährliche Weise überdrehten Mannes wie etwa Tony Mott. »Wie sieht's aus?«, erkundigte sich Bishop bei ihm.

Der Einsatzleiter faltete einen Plan des Motels auf. »Unsere Leute stehen hier, hier und hier.« Er tippte auf mehrere Stellen rings um das Motel und auf den Flur im Erdgeschoss. »Wir haben nicht viel Spielraum. Typische Motel-Aktion. Wir sichern die Zimmer links, rechts und darüber. Wir haben den Hauptschlüssel und einen

Seitenschneider. Wir gehen einfach durch die Tür rein und schnappen ihn. Falls er nach hinten raus will, erwartet ihn dort unser zweites Team. Die Scharfschützen stehen bereit – falls er eine Waffe zieht.«

Bishop blickte auf und sah, wie sich Tony Mott eine Weste festzurzte, sich eine kurze schwarze automatische Flinte schnappte und sie liebevoll betrachtete. Mit den bis in die Schläfen gezogenen Gläsern seiner Sonnenbrille und den Fahrrad-Shorts wirkte er wie eine Gestalt aus einem schlechten Science-Fiction-Film. Bishop winkte den jungen Mann zu sich und fragte ihn: »Was haben Sie denn damit vor?« Er zeigte auf das Gewehr.

»Dachte nur, damit bin ich besser ausgerüstet.«

»Haben Sie schon jemals so ein Ding abgefeuert, Officer?«

»Jeder ist doch in der Lage ...«

»Haben Sie schon mal so eine Schrotflinte abgefeuert?«, wiederholte Bishop geduldig.

»Klar doch.«

»Nach der Schießausbildung auf der Akademie?«

»Eigentlich nicht, aber ...«

»Legen Sie sie wieder hin«, sagte Bishop.

»Und noch was, Officer«, murmelte Alonso Johnson. »Nehmen Sie die Sonnenbrille ab.« Er sah Bishop an und verdrehte die Augen.

Mott stakste davon und gab dem Einsatzbeamten die abgesägte Flinte zurück.

Linda Sanchez hielt sich eifrig telefonierend im Hintergrund – zweifellos unterhielt sie sich wieder mit ihrer extrem schwangeren Tochter. Wenigstens sie musste nicht daran erinnert werden, dass taktische Einsätze nicht zu ihren Spezialgebieten gehörten.

Johnson neigte den Kopf zur Seite, als ihn über Ohrhörer eine Mitteilung erreichte. Er nickte kurz und blickte dann auf. »Wir sind so weit.«

»Bitte sehr«, sagte Bishop so beiläufig, als überließe er jemandem den Vortritt am Fahrstuhl.

Der Einsatzleiter nickte und sprach etwas in das winzige Mikro. Dann winkte er ein halbes Dutzend Beamte hinter sich her, woraufhin diese durch eine Buschreihe auf das Motel zurannten. Tony Mott folgte ihnen, hielt sich aber, wie befohlen, ein Stück weit hinter ihnen.

Bishop kehrte zum Wagen zurück und stellte den Funk auf die Einsatzfrequenz ein.

*Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...*

Aus dem Kopfhörer des Funkgeräts hörte er Johnsons laute Stimme: »Los, los, los!«

Sämtliche Muskeln in Bishops Körper spannten sich an. Er beugte sich leicht nach vorne. Hatte Phate sie bereits erwartet? Kamen sie völlig überraschend? Was würde geschehen?

Die Antwort lautete: nichts.

Ein statisches Knacken kam aus dem Gerät, und Alonso Johnson sagte: »Frank, das Zimmer ist leer. Er ist nicht da.«

»Nicht da?«, wiederholte Bishop ungläubig. Er fragte sich, ob jemand die Zimmernummern verwechselt hatte.

Kurz darauf meldete sich Johnson über Funk zurück: »Er ist weg.«

Bishop drehte sich zu Wyatt Gillette um, der immer noch auf dem Rücksitz des Crown Victoria saß und auf den Computerbildschirm starrte. Phate war immer noch online im Chatroom, und Trapdoor versuchte immer noch, den Ordner mit den Personalakten zu knacken. Gillette

zeigte mit dem Finger auf den Bildschirm und zuckte die Achseln.

»Wir sehen, dass er immer noch vom Motelzimmer aus online ist«, gab der Detective an Johnson weiter. »Er muss da drin sein.«

»Fehlanzeige, Frank«, lautete Johnsons Antwort. »Das Zimmer ist leer, bis auf den Computer hier ... und der hängt an einer Telefonbuchse. Außerdem haben wir ein paar leere Dosen Mountain Dew und ein halbes Dutzend Schachteln mit Computerdiskts. Sonst nichts. Kein Koffer, keine Kleider.«

»Okay, Al«, sagte Bishop. »Wir kommen vorbei und sehen es uns an.«

Mehrere Polizisten waren in dem stickigen, engen Motelzimmer damit beschäftigt, Schubladen zu öffnen und Schränke zu durchsuchen. Tony Mott stand in einer Ecke und suchte so emsig wie die anderen. Der soldatische Kopfschutz stand ihm nicht ganz so gut wie sein Fahrradhelm.

Bishop winkte Gillette zum Computer, der auf einem billigen Schreibtisch stand.

Gillette setzte sich vor den Laptop und gab einen Befehl ein, der ihm verraten sollte, welches Programm gerade auf dem Rechner lief.

»Ach, du Scheiße«, murmelte Gillette, als er das Ergebnis vor sich sah.

»Was ist?«, fragte Bishop.

Gillette zog das Kabel aus dem Modem. Die Unterhaltung brach ab. »Phate ist nie in diesem Chatroom gewesen. Es war der Computer selbst, der die ganze Zeit gequasselt hat.«

»Dann hat er uns also glauben lassen, er sei hier«,

schloss Bishop daraus. »Aber warum?«

Sie debattierten noch eine Zeit lang darüber, doch keinem fiel eine schlüssige Antwort ein – bis Wyatt Gillette eher zufällig den Verschluss einer großen Sammelbox für CD-ROMS aufklappte und einen Blick hineinwarf. Dort entdeckte er ein olivfarbenedes Kästchen mit der schablonierten Aufschrift:

U.S. ARMY SPLITTERBOMBE  
ACHTUNG! EXPLOSIV!  
DIESE SEITE IN RICHTUNG FEIND.

Es war auf einer schmalen schwarzen Box befestigt, auf der ein rotes Lämpchen heftig zu blinken begann.

## 26 Kapitel 00011010

Phate hielt sich zurzeit *tatsächlich* in einem Motel auf, in einem Motel in Freemont, Kalifornien, und er saß *tatsächlich* vor einem Laptop-Computer.

Allerdings war das Motel ein Ramada Inn, ungefähr drei Kilometer vom Bay View Motel entfernt, in dem Gillette – der verräterische Judas Valleyman – und die CCU-Bullen sowie eine ganze Armada von Spezialkommandos zweifellos in diesen Sekunden aus dem Zimmer stürzten, um der Splitterbombe zu entkommen, die bestimmt jeden Moment hochgehen würde.

Aber nein, weit gefehlt. Das Kästchen war nur mit Sand gefüllt und diente zu nicht viel mehr, als jedem eine Heidenangst einzujagen, der dicht genug herankam, um das blinkende Birnchen aus dem Elektronikladen auf dem angeblichen Zünder zu erblicken.

Selbstverständlich hatte Phate nicht vor, seine Gegenspieler auf diese Weise und zu diesem Zeitpunkt zu töten. Diese Taktik war zu plump und eines Phate nicht würdig, dessen Ziel darin bestand, wie ein Spieler im MUDGame Access nah genug an seine Opfer heranzukommen, um ihre pulsierenden Herzen zu spüren, bevor er sie mit einer Klinge durchbohrte. Abgesehen davon hätte die Ermordung mehrerer Polizisten das FBI im großen Stil auf den Plan gerufen, womit er gezwungen gewesen wäre, das Spiel hier im Silicon Valley aufzugeben. Nein, er gab sich damit zufrieden, Gillette und die Bullen von der CCU eine Stunde oder länger im Bay View zu beschäftigen, während die Sprengstoffspezialisten das ziemlich gemein aussehende Gerät aus dem Zimmer entfernten. Damit hatte er alle Zeit der Welt, um das zu tun, was er schon seit langem vorhatte:

Mit Hilfe des CCU-Rechners das ISLEnet knacken.

Phate hatte mit Valleyman jede Menge MUDGames gespielt und wusste, dass Gillette damit rechnete, dass er ins System der CCU einzudringen versuchte, und dass er ihn bei diesem Versuch aufspüren wollte.

Nachdem Trapdoor also im CCU-Rechner saß, hatte Phate den Chatterbot auf seiner heißen Kiste aktiviert, damit die Bullen dachten, er sitze immer noch im Bay View Motel. Er hatte seinen Bot weiter mit den Kids im Chatroom quatschen lassen und war vom Bay View zu seinem eigentlichen derzeitigen Aufenthaltsort gefahren, wo ein zweiter Laptop mit bereits aktivierter Netzverbindung auf ihn wartete. Das Gerät war mit einer praktisch nicht nachprüfbaren Verbindung über Handy online und durch einen Internet Provider in South Carolina mit einem volle Anonymität garantierenden Anbieter in Prag verbunden.

Phate sah sich mehrere Dateien an, die er sofort nach seinem Einstieg ins CCU-System kopiert hatte. Die Dateien waren zwar gelöscht, aber nicht vernichtet – also nicht endgültig entsorgt – worden. Es war ein Leichtes, sie mittels Restores, einem leistungsfähigen Undelete-Programm, wieder herzustellen. Er fand die ID-Nummer des CCU-Computers und nach kurzer Suche die folgenden Daten:

*System:* ISLEnet

*Login:* RobertSShelton

*Passwort:* BlueFord

*Database:* California State Police, Kriminalarchiv

*Suchanfrage:* (»Wyatt Gillette« OR »Gillette, Wyatt« OR »Knights of Access« OR »Gillette, W.«) AND (compute\* OR hack\*).

Nun tauschte er die ID-Nummer und die Internetadresse seines eigenen Laptops gegen die des CCU-Rechners aus und wies sein Modem an, die allgemeine ISLEnet-Telefonnummer anzuwählen. Er hörte das Pfeifen und Surren des elektronischen Handschlags. Es war der Moment, in dem der Firewall, der ISLEnet schützte, jeden unbefugten Versuch, hineinzukommen, zurückgewiesen hätte. Da sich Phates Computer jedoch als der Rechner der CCU vorstellte, erkannte ihn ISLEnet als »Vertrauenswürdige System«, und Phate wurde der Zugang gewährt. Anschließend fragte das System:

User Name?

Phate gab ein: RobertSShelton

Passcode?

Er tippte: BlueFord

Der Bildschirm wurde leer, und ein paar extrem langweilige Grafiken erschienen, gefolgt von:

Integriertes Netzwerk der  
Strafverfolgungsbehörden  
Kalifornien

### *Hauptmenü*

Kraftverkehrsamt

Amt für Bevölkerungsstatistik

State Police

Gerichtsmedizinische Dienste

Verbrechensbekämpfung

Los Angeles

Sacramento

San Francisco

San Diego

Monterey County

Orange County  
Santa Barbara County  
Andere  
Büro der Staatskanzlei  
Bundesbehörden  
FBI  
ATF  
Finanzministerium  
U. S. Marshals  
Finanzämter  
Postbehörde  
Andere  
Mexikanische Bundespolizei, Tijuana  
Landespolizeiämter  
Systems Administration

Wie ein Löwe auf den Hals einer Gazelle, ging Phate direkt auf den Ordner Systems Administration los. Er knackte den Passcode und verschaffte sich einen Root-Zugang, woraufhin ihm der unbegrenzte Zugriff zu allen Systemen, mit denen ISLEnet verbunden war, offen stand. Dann kehrte er zum Hauptmenü zurück:

State Police  
Verkehrspolizei  
Personal  
Rechnungswesen  
Computerverbrechen  
Gewaltverbrechen

Jugendkriminalität  
Kriminalakten-Archiv  
Datenverarbeitung  
Behördendienste  
Taktische Operationen  
Schwerkriminalität  
Juristische Abteilung  
Verwaltung  
Ausgeschriebene Fahndungen

Phate musste nicht lange überlegen. Er wusste genau, wohin er wollte.

Die Sprengstoffspezialisten hatten das graue Kästchen aus dem Bay View Motel herausgeholt, auseinander genommen und festgestellt, dass es lediglich mit Sand gefüllt war.

»Was sollte das denn, verdammt noch mal?«, fluchte Shelton. »Gehört das auch zu diesem blöden Spiel? Uns an der Nase herumzuführen?«

Bishop zuckte die Achseln.

Die Sprengstoffleute hatten Phates Computer mit Nitrogen-Detektoren untersucht und ihn für sauber befunden. Kein Sprengstoff.

Gillette saß bereits davor und scrollte sich hastig durch die Verzeichnisse. Auf der Festplatte waren Hunderte von Dateien verzeichnet, von denen er einige willkürlich öffnete.

»Alles nur sinnloses Zeug.«

»Verschlüsselt?«

»Nein ... hier, sehen Sie. Nichts als Ausschnitte aus Büchern, Websites, Bilder. Alles nur Füllstoff.« Gillette

verdrehte die Augen, starrte an die Decke und tippte geistesabwesend in die Luft: Was hat das alles zu bedeuten? Die Bombenattrappe. Der Chatterbot. Die unsinnigen Dateien?

Tony Mott, der sich seiner Schutzkleidung entledigt und auch den Helm wieder abgenommen hatte, meinte: »Phate hat das alles nur aufgezogen, um uns aus dem Büro zu locken und eine Weile zu beschäftigen. Aber warum?«

»O Gott!«, entfuhr es Gillette. »Ich weiß, warum!«

Auch Frank Bishop wusste es. Er warf Gillette einen kurzen Blick zu und sagte: »Er will ISLEnet knacken.«

»Genau!«, nickte Gillette, schnappte sich das Telefon und wählte die Nummer der CCU.

»Computerkriminalität, Sergeant Miller am Apparat.«

»Hier ist Wyatt. Hören Sie ...«

»Haben Sie ihn?«

»Nein. Hören Sie zu. Rufen Sie den SysAdmin bei ISLEnet an. Er soll das gesamte Netzwerk außer Kraft setzen. Und zwar sofort!«

Kurze Pause. »Das machen die nie«, sagte Miller. »Das ist doch ...«

»Sie müssen es aber tun! Sofort! Phate versucht, dort einzudringen. Womöglich ist er schon drin. Sie sollen nicht abschalten, sondern einfach dafür sorgen, dass es bis auf weiteres nicht zu benutzen ist. Das gibt mir die Möglichkeit, den Schaden einzuschätzen.«

»Aber ganz Kalifornien hängt von ...«

»Sie müssen es tun! Sofort!«

Bishop schnappte sich den Hörer. »Das ist ein Befehl, Miller. Sofort!«

»Schon gut, schon gut, ich ruf an. Das wird denen

überhaupt nicht passen. Aber ich rufe an.«

Gillette knallte den Hörer auf. »Er hat uns reingelegt. Diese ganze Aktion war eine böse Falle. Erst das Bild, um unsere Adresse zu kriegen, dann die Suche im CCU-Rechner, um uns hierher zu locken. Mann ... und ich dachte, wir wären ihm eine Nasenlänge voraus.«

Linda Sanchez verzeichnete sämtliche Beweismittel, versah sie mit Asservatenanhängern und packte die CD-ROMs und den Rechner in die faltbaren Pappkartons, die sie wie ein Möbelpacker einer Speditionsfirma mitgebracht hatte. Auch die anderen packten ihre Sachen zusammen und verließen das Zimmer.

Als Frank Bishop mit Wyatt Gillette zum Wagen zurückging, fiel ihm auf, dass sie vom anderen Ende des Parkplatzes ein schlanker Mann mit einem Oberlippenbart beobachtete.

Etwas an ihm kam ihm vertraut vor, und kurz darauf fiel es ihm wieder ein: Charles Pittman, der Kollege von der Santa Clara County Police.

»Gefällt mir gar nicht, dass er uns so dicht auf der Pelle sitzt. Von diesen Landeiern hat doch kaum einer Ahnung von Sicherheitsvorkehrungen.« Er ging direkt auf Pittman zu, doch der Officer war bereits in seinen nicht gekennzeichneten Wagen gestiegen, ließ den Motor an und fuhr davon.

Bishop zog sein Handy aus der Tasche und rief im Büro des County Sheriff an. Dort wurde er zu Pittmans Mailbox durchgestellt, wo er eine Nachricht hinterließ, in der er den Polizisten bat, ihn so bald als möglich zurückzurufen. Er hinterließ seine Handynummer.

Bob Shelton nahm einen Anruf entgegen, hörte eine Weile zu und unterbrach die Verbindung. »Stephen Miller. Der System Administrator springt im Dreieck, aber

ISLEnet ist erst mal außer Kraft gesetzt.« Dann fuhr der Detective Gillette unvermittelt an: »Hast du nicht gesagt, du sorgst dafür, dass er nicht ins ISLEnet reinkommt?«

»Ich hab dafür gesorgt«, entgegnete Gillette ruhig. »Ich hab das System vom Netz genommen, und sie haben jeden Hinweis auf Usernamen und Passwörter in den Reißwolf gesteckt. Wahrscheinlich hat er ISLEnet nur deshalb knacken können, weil Sie von der CCU aus wieder online gegangen sind, um mich zu überprüfen. Er muss die ID-Nummer des CCU-Rechners rausgekriegt haben, damit ist er durch den Firewall und hat sich mit Ihrem Usernamen und Ihrem Passcode eingeloggt.«

»Unmöglich. Ich habe alles gelöscht.«

»Haben Sie auch den Freespace auf der Festplatte gekillt? Haben Sie die Temp und Slack Files überschrieben? Haben Sie die Logs verschlüsselt und überschrieben?«

Shelton schwieg. Er unterbrach den Blickkontakt zu Gillette und sah zu den Nebelfetzen hinauf.

»Nein, haben Sie nicht«, antwortete Gillette für ihn. »Deshalb ist er reingekommen. Er hat ein Undelete-Programm eingesetzt und alles gefunden, was er brauchte, um ISLEnet zu knacken. Also kommen Sie mir nicht mit solchen Vorwürfen!«

»Hättest du uns nicht vorenthalten, dass du Valleyman bist und Phate kennst, wäre ich auch nicht online gegangen«, gab Shelton störrisch zurück.

Gillette drehte sich um und marschierte wütend auf den Crown Victoria zu. Bishop schloss zu ihm auf.

»Zu was hat Phate über ISLEnet Zugang?«, erkundigte sich Gillette bei dem Detective.

»Zu praktisch allem«, sagte Bishop. »Er hat Zugang zu absolut allem und jedem.«

Noch bevor Bishop den Wagen auf dem Parkplatz der CCU zum Halten gebracht hatte, sprang Wyatt heraus und rannte in das Gebäude.

»Schadensbericht?«, rief er Miller und Patricia Nolan zu, die beide an einem Arbeitsplatz saßen, aber eigentlich hatte er die Frage an Nolan gerichtet.

»Der SysAdmin hat die Passcodes und die Adresse geändert, außerdem zusätzliche Firewalls installiert. Sie sind immer noch offline, aber einer der Assistenten hat uns eine CD-ROM mit den Log Files vorbeigebracht. Ich sitze gerade dran.«

In den Log Files ist verzeichnet, welche User in einem System online waren, wie lange, was sie online getan haben und ob sie während dieser Zeit in ein anderes System übergewechselt sind.

Gillette übernahm und hämmerte sofort wie wild auf die Tastatur ein. Geistesabwesend griff er nach seiner Kaffeetasse vom Vormittag, trank einen Schluck und schüttelte sich bei dem Geschmack des abgestandenen, bitteren Gebräus. Er stellte die Tasse ab, wandte sich wieder dem Bildschirm zu und bearbeitete die Tasten wie ein ekstatischer Pianist, während er die Log Files von ISLEnet abklapperte.

Kurz darauf bemerkte er, dass Patricia Nolan sich neben ihn setzte und eine frische Tasse Kaffee auf den Schreibtisch stellte. Er blinzelte kurz zur Seite. »Danke.«

Sie lächelte, er nickte zurück und sah ihr einen Augenblick in die Augen. So aus der Nähe fiel Gillette auf, wie straff ihre Gesichtshaut war, was die Vermutung nahe legte, dass sie ihren Runderneuerungsplan so ernst nahm, dass sie auch vor Schönheitsoperationen nicht zurückschreckte. Flüchtig dachte er, dass sie, wenn sie

weniger von diesem dicken Make-up benutzen, sich ein paar nettere Klamotten kaufen und damit aufhören würde, sich ständig die Haare aus dem Gesicht zu streichen, gar nicht mal so unattraktiv wäre. Nicht gerade eine klassische Schönheit, aber doch recht hübsch.

Er widmete sich wieder dem Bildschirm und der malträtierten Tastatur. Seine Finger trommelten wütend auf die Tasten. Er musste immer noch an Bob Shelton denken. Wie konnte jemand, der genug über Computer wusste, um eine Winchester-Server-Festplatte zu besitzen, so verdammt nachlässig sein?

Schließlich lehnte er sich zurück und verkündete: »Es ist nicht so schlimm wie erwartet. Er war in ISLEnet drin, aber nur ungefähr vierzig Sekunden lang, dann hat Stephen das System außer Kraft gesetzt.«

»Vierzig Sekunden?«, sagte Bishop. »Das reicht nicht, um irgendetwas für ihn Nützliches abzugreifen, oder?«

»Auf keinen Fall«, erwiderte der Hacker. »Er hat vielleicht einen Blick auf die Hauptmenüs geworfen und ein paar Dateien geöffnet, aber ich kann auf dieser Ebene keine empfindlichen Eingriffe feststellen. Um an die wirklich geheimen Sachen heranzukommen, braucht er andere Passcodes, und dafür hätte er ein Cracking-Programm laufen lassen müssen, aber so was dauert mindestens eine halbe Stunde.«

Bishop nickte. »Damit bleibt uns wenigstens noch eine Chance.«

In der Außenwelt war es fast siebzehn Uhr, der Regen hatte pünktlich mit dem ersten Feierabendverkehr eingesetzt. Aber für einen Hacker gibt es keinen Nachmittag, es gibt keinen Morgen und keine Nacht. Es gibt nur die Zeit, die man in der Maschinenwelt verbringt, und die andere.

Phate war momentan offline.

Trotzdem saß er vor seinem Computer in seinem formidablen Pseudohaus in Los Altos. Er blätterte seltenweise Daten durch, die er von ISLEnet heruntergeladen hatte.

Die CCU war der Meinung, Phate habe sich nur exakt zweiundvierzig Sekunden im ISLEnet umgesehen. Was sie nicht wussten, war, dass einer von Trapdoors klugen Dämonen sofort nach dem Eindringen in das System die interne Uhr übernommen und alle Einträge überschrieben hatte, die sämtliche Verbindungen nach draußen und alle Download-Aktionen aufzeichnete. Tatsächlich hatte sich Phate volle zweiundfünfzig Minuten in ISLEnet herumgetrieben und sich mehrere Gigabytes an Informationen heruntergeladen.

Das meiste davon war reichlich banal, aber bei einigen Informationen handelte es sich um geheime Verschlüsselsachen, auf die höchstens eine Hand voll autorisierter Polizeibeamter in Kalifornien und im ganzen Land Zugriff haben dürfte: Regierungscomputer, Einsatzcodes, verschlüsselte Akten hinsichtlich noch nicht abgeschlossener Operationen, Überwachungsprotokolle, taktische Absprachen, interne Dokumente der Landespolizei, des FBI, der Abteilung für Alkohol, Tabak und Schusswaffen, des Secret Service und der meisten anderen Behörden zur Verbrechensbekämpfung.

Der leichte Regen malte Streifen auf die Fensterscheiben. Phate überflog die Seiten eines dieser streng vertraulichen Dokumente aus den Personalunterlagen der kalifornischen Polizei. Im Gegensatz zu den falschen Personalakten, die Wyatt Gillette als Köder ausgelegt hatte, handelte es sich hier um die echten Unterlagen, randvoll mit Informationen über jeden Einzelnen, der bei der California State Police angestellt war, ob in der

Verwaltung, im Streifendienst oder als kleine Bürokräft. Es gab Unmengen von Unterverzeichnissen, doch im Augenblick interessierte sich Phate einzig und allein für denjenigen, den er gerade durchstöberte. Er trug die Bezeichnung »Detectives im Einsatz« und enthielt einige sehr nützliche Informationen.

## IV ZUGRIFF

*Das Internet ist ungefähr so sicher wie ein Tante-Emma-Laden in East Los Angeles an einem Samstagabend.*

JONATHAN LITTMAN  
*in Das Flüchtlingsspiel*

## **27 Kapitel 00011011**

Den Rest des Tages brütete das CCU-Team über den Berichten aus dem Bay View Motel, versuchte, dabei weitere Anhaltspunkte zu finden, die zu Phate führen könnten, und hörte mit halbem Ohr auf die Meldungen im Polizeifunk.

Huerto Ramirez und Tim Morgan hatten die meisten Gäste des Motels und die Bewohner in der Nachbarschaft befragt, doch niemand konnte ihnen Auskunft darüber geben, welchen Wagen oder welchen Fahrzeugtyp Phate gefahren hatte.

Ein Verkäufer in einem 7-Eleven in Freemont hatte vor mehreren Stunden zwei Sixpacks Mountain Dew an einen Mann verkauft, auf den Phates Beschreibung passte. Aber der Mörder hatte nichts gesagt, was der Polizei als Hinweis dienen könnte. Auch in und vor dem Laden hatte niemand einen Blick auf seinen Wagen geworfen.

Die Spurensicherung hatte im Motelzimmer Reste von verschüttetem Mountain Dew auf dem Schreibtisch und kleine Asphaltbröckchen im Teppich (wie sich herausstellte, stammten sie vom Parkplatz des Motels) gefunden, außerdem Kieselsteinchen nicht näher zu bestimmenden Ursprungs, Schuhabdrücke, die kein bestimmtes Profil aufwiesen, das man zu einem bestimmten Hersteller zurückverfolgen könnte, sowie einige Gramm Fasern (genug, um das Labor mehrere Monate zu beschäftigen). Die Bombenattrappe hatte Phate offensichtlich aus Teilen, die man in jedem Haushaltswarenladen kaufen konnte, selbst zusammengebastelt.

Wyatt Gillette war Stephen Miller, Linda Sanchez und Tony Mott bei der kriminologischen Analyse des

zurückgelassenen Computers behilflich gewesen. Es handelte sich tatsächlich um eine »heiße« Kiste, die gerade mit ausreichend Software ausgestattet war, um den Hack durchzuführen. Sie enthielt nichts, was auf Phates derzeitigen Aufenthaltsort schließen ließ. Die Seriennummer des Toshiba verwies auf eine Lieferung, die vor sechs Monaten an eine Ladenkette namens Computer World in Chicago gegangen war. Der Käufer hatte bar bezahlt und weder die Garantiekarte ausgefüllt, noch sich online registrieren lassen.

Sämtliche CD-ROMs, die Phate zurückgelassen hatte, waren unbeschrieben. Linda Sanchez, die Königin unter den Computerarchäologen, überprüfte eine nach der anderen mit Restore8 und kam zu dem Schluss, dass keine davon jemals Daten gespeichert hatte.

Die arme Frau machte sich immer noch große Sorgen um ihre Tochter und rief sie alle paar Stunden an. Es war ihr anzusehen, dass sie dem armen Mädchen gerne beistehen würde, deshalb schickte Bishop sie nach Hause. Er entließ auch den Rest der Belegschaft, sogar Miller und Mott verließen das Gebäude, um irgendwo zu einem Abendessen und ein paar Runden Schlaf zu kommen.

Patricia Nolan hingegen hatte es nicht eilig, ihr Hotel aufzusuchen. An Gillettes Seite sah sie die ISLEnet-CD-ROMs durch, um vielleicht doch noch etwas über den hinterlistigen Trapdoor-Dämon herauszufinden. Der ließ sich jedoch nirgendwo blicken, und Gillette vermutete, dass sich der Bot selbst vernichtet hatte.

Einmal lehnte sich Gillette müde nach hinten, streckte sich und ließ die Knöchel knacken. Bishop sah, wie sein Blick auf einen kleinen Block mit rosafarbenen Telefonnotizen fiel. Sein Gesicht hellte sich auf, und er zog ihn interessiert zu sich heran. Offensichtlich war er enttäuscht, dass keine Nachricht für ihn dabei war – wahrscheinlich

hatte er mit einem Anruf seiner Exfrau gerechnet, nachdem er sie am Abend zuvor darum gebeten hatte.

Frank Bishop wusste, dass nicht nur aufrechte Bürger sich um ihre Lieben sorgen. Er hatte schon Dutzende nichtsnutziger Mörder festgenommen, die, als sie in Handschellen abgeführt wurden, in Tränen ausgebrochen waren – und das nicht, weil sie die langen Jahre im Gefängnis vor sich sahen, sondern weil sie von ihren Frauen und Kindern getrennt wurden.

Bishop fiel auf, dass die Finger des Hackers wieder in der Luft zu tippen – nein, zu tippeln – anfangen, während Gillette zur Decke schaute. Waren die Worte an seine Frau gerichtet? Vielleicht bat er auch seinen Vater, den Ingenieur in den Wüsten des Mittleren Ostens, um Rat oder Unterstützung, oder er erzählte seinem Bruder, dass er nach seiner Entlassung gerne einige Zeit bei ihm im Nordwesten verbringen würde?

»Nichts«, murmelte Nolan. »Das führt zu überhaupt nichts.«

Einen kurzen Augenblick verspürte Bishop die gleiche Entmutigung, die er in ihrem Gesicht las. Aber dann dachte er: Moment mal ... Ich lasse mich ablenken. Er erkannte, dass ihn die Maschinenwelt tief in ihren hypnotischen, süchtig machenden Bann gezogen hatte – genau wie Phate selbst. Sie verzerrte seine Gedanken. Er ging zu der weißen Tafel und starrte auf die Notizen und die angehefteten Ausdrucke und Fotos.

*Mach was draus ...*

Bishop schaute auf den Ausdruck des grässlichen Fotos von Lara Gibson.

*Mach was ...*

Der Detective stellte sich dicht davor und musterte es sorgfältig.

»Sieh dir das mal an«, sagte er zu Shelton. Sein schlecht gelaunter Kollege gesellte sich zu ihm.

»Was denn?«

»Was siehst du auf dem Bild?«

Shelton zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Worauf willst du hinaus? Was siehst *du* denn?«

»Ich sehe Hinweise«, erwiderte Bishop. »Die anderen Einzelheiten auf dem Bild ... den Boden, die Wände ... Jede Wette, dass uns das etwas darüber verrät, wo Phate sie getötet hat.«

Bishop wusste sehr wohl, dass sie Phate in erster Linie über die Spuren im Netz suchen mussten, aber er wusste auch, dass sie keineswegs die Tatsache vernachlässigen durften, dass der Mann vor allem ein gnadenloser Mörder war, einer wie so viele andere, die Frank Bishop schon mit den guten alten kriminalistischen Methoden in der Bay Area gejagt und hinter Schloss und Riegel gebracht hatte. Vergiss die Computer, vergiss das Blaue Nichts.

Konzentriere dich auf die vorliegenden Beweisstücke, ermahnte er sich.

Im Vordergrund des Fotos war das Mädchen zu sehen. Bishop wies darauf hin, was sonst noch auf dem Bild zu sehen war. Der Boden, auf dem sie lag, war grünlich gefliest. Von einer Klimaanlage oder einem Heizkessel ging ein rechteckiger, galvanisierter Metallkanal ab. Die Wand war mit der Rückseite unbemalter Rigipsplatten verkleidet, die auf hölzerne Streben genagelt waren. Es musste sich um den Heizungsraum eines noch nicht fertig ausgebauten Kellers handeln. Außerdem war ein Teil einer weiß bemalten Tür zu sehen, und daneben etwas, das wie ein vor Abfall überquellender Mülleimer aussah.

»Was verrät uns das?«, fragte Gillette.

»Vielleicht verrät es uns, in welcher Gegend das Haus steht. Wir schicken das Bild ans FBI. Deren Techniker sollen es sich mal ansehen.«

Shelton schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, Frank. Ich glaube, er ist zu schlau, um dort zu pissen, wo er isst. Das wäre viel zu riskant.« Er nickte zu dem Foto hin. »Er hat sie irgendwo anders umgebracht. Nicht in seiner Wohnung.«

»Da muss ich widersprechen«, sagte Nolan. »Sie haben Recht, wenn Sie ihn für schlau halten, aber er sieht die Dinge anders als wir.«

»Was soll das heißen?«

Gillette schien sie genau verstanden zu haben. »Phate denkt nicht an die reale Welt. Er gibt sich große Mühe, seine digitalen Spuren zu verwischen, aber ich halte es durchaus für möglich, dass er konkrete Spuren eher übersieht.«

Bishop nickte ebenfalls. »Der Keller sieht ziemlich neu aus, ebenso der Heizkessel oder die Klimaanlage oder was das auch immer ist. Das FBI könnte herauskriegen, ob es einen Bauträger gibt, der seine Eigenheime mit genau diesen Marken oder Materialien ausstattet. Auf diese Weise können wir seinen Wohnort lokalisieren.«

Shelton zuckte die Achseln. »Das wäre ein Zufallstreffer. Aber kann ja nichts schaden.«

Bishop rief einen Freund bei der Bundesbehörde an, erzählte ihm von dem Foto und erläuterte, was er damit wollte. Sie unterhielten sich noch einen Augenblick, dann legte der Detective auf.

»Er lädt sich selbst eine Kopie des Fotos herunter und schickt sie ans Labor weiter«, sagte Bishop. Sein Blick fiel auf einen nicht weit von ihm entfernt stehenden Schreibtisch, auf dem ein großer, an ihn adressierter Umschlag lag. Der Aufkleber verriet, dass er von der zentralen

Aktenstelle der kalifornischen Jugendstrafanstalten kam; jemand musste ihn abgegeben haben, während sie im Bay View waren. Es war Gillettes Jugendstrafakte, die er am Abend zuvor angefordert hatte, nachdem der Hacker geflohen war. Er ließ den Umschlag auf dem Schreibtisch liegen und warf einen Blick auf die zugestaubte Wanduhr. Es war 22 Uhr 30. »Ich glaube, wir können jetzt alle eine kleine Pause gebrauchen«, sagte er.

Shelton hatte nichts von seiner Frau gesagt, aber Bishop spürte, dass er möglichst schnell wieder zu ihr nach Hause wollte. Mit dem Nicken in Richtung seines Kollegen verließ der stämmige Polizist den Raum. »Bis morgen früh, Frank.« Nolan schenkte er ein Lächeln, für Gillette hingegen hatte er weder ein Wort noch eine andere Abschiedsgeste übrig.

»Ich habe keine Lust, noch eine Nacht hier zu verbringen«, sagte Bishop zu Gillette. »Ich fahre nach Hause. Und Sie kommen mit.«

Bei diesen Worten fuhr Patricia Nolans Kopf zu dem Hacker herum. Auffällig beiläufig sagte sie: »Ich hab jede Menge Platz in meinem Hotel. Die Firma zahlt mir eine ganze Suite. Wenn Sie möchten, können Sie auch gerne dort übernachten. Die Mini-Bar ist nicht zu verachten.«

Doch der Detective lachte nur kurz auf und sagte: »Ich setze meinen Job auch so schon leichtsinnig genug aufs Spiel. Es ist wohl besser, wenn er mit mir kommt. Sie wissen ja, als Gefangener untersteht er meiner Aufsicht.«

Nolan nahm die Niederlage gelassen hin. Bishop vermutete, dass sie sich Gillette als Objekt ihrer romantischen Interessen inzwischen allmählich abgeschminkt hatte. Sie nahm ihre Handtasche, kramte einen Stapel CDs und ihren Laptop zusammen und machte sich auf den Weg nach draußen.

Als Bishop und Gillette zur Tür gingen, fragte der Hacker: »Würde es Ihnen was ausmachen, unterwegs kurz anzuhalten?«

»Anhalten?«

»Ich würde gerne noch etwas mitnehmen«, sagte Gillette. »Ach ja, und wenn wir gerade davon reden: Würden Sie mir ein paar Dollar leihen?«

## 28 Kapitel 00011100

»Da wären wir«, sagte Bishop.

Sie hielten vor einem Haus im Ranch-Stil, nicht besonders groß, aber mitten auf einem von üppigem Grün umwucherten Grundstück gelegen, das nach ungefähr einem halben Morgen aussah, ungewöhnlich groß für diesen Teil des Silicon Valley.

Gillette erkundigte sich, in welcher Gemeinde sie hier seien, und Bishop antwortete: »Mountain View.« Dann fügte er hinzu: »Natürlich kann man von hier aus keinen einzigen Berg sehen. Was ich hier als Aussicht habe, ist der Dodge meines Nachbarn nebenan und, wenn es sehr klar ist, dieser große Hangar auf dem Flugplatz von Moffett.« Er zeigte nach Norden, auf eine Stelle irgendwo jenseits der Lichter, die sich auf der Schnellstraße 101 aneinander reihten.

Sie gingen über einen gewundenen, auffällig buckligen und rissigen Gehweg. »Passen Sie auf, wo Sie hintreten«, ermahnte ihn Bishop. »Ich will das die ganze Zeit schon in Ordnung bringen. Aber dafür ist die San-Andreas-Spalte verantwortlich. Sie verläuft nur ungefähr fünf Kilometer entfernt von hier, etwa dort drüben. Ach ja: Putzen Sie sich bitte die Schuhe ab.«

Er sperrte die Haustür auf und schob den Hacker ins Haus.

Frank Bishops Frau Jennie war eine zierliche Frau Ende Dreißig. Ihr leicht rundliches Gesicht konnte man nicht unbedingt hübsch nennen, war aber trotzdem nicht reizlos. Im Gegensatz zu Bishop, der mit seinem gesprayten Haar, den Koteletten und den kurzärmligen weißen Hemden wie

ein Zeitreisender aus den fünfziger Jahren wirkte, sah seine Frau eher wie eine moderne Hausfrau aus. Ihr langes Haar war zu einem französischen Zopf geflochten, sie trug Jeans und ein Designer-Arbeitshemd. Sie war schlank und sah durchaus sportlich aus, obwohl sie Gillette, der seit seiner Beurlaubung vom Gefängnis nur noch von gebräunten Kaliforniern umgeben war, sehr blass vorkam.

Sie schien nicht im Geringsten verärgert oder auch nur überrascht darüber, dass ihr Mann einen Sträfling mit nach Hause brachte, der auch noch bei ihnen übernachten sollte. Vermutlich hatte er sie telefonisch auf den Gast vorbereitet.

»Habt ihr schon was gegessen?«, erkundigte sie sich.

»Nein«, antwortete Bishop.

Gillette hingegen hielt die Papiertüte hoch, in der sich das befand, weswegen sie auf dem Weg von der CCU hierher Halt gemacht hatten. »Mir reicht das hier.«

Jennie nahm ihm die Tüte unerschrocken aus der Hand und warf einen Blick hinein. Dann lachte sie. »Das ist doch nicht Ihr Ernst. Pop-Tarts zum Abendessen! Sie brauchen richtiges Essen.«

»Nein, ich habe wirklich ...« Mit einem Lächeln im Gesicht und tiefer Sorge im Herzen sah Gillette zu, wie das Zuckerzeug in der Küche verschwand.

*So nah, und doch so fern ...*

Bishop schnürte sich die Schuhe auf, zog sie aus und schlüpfte in bequeme Hausschlappen. Auch der Hacker zog die Schuhe aus, folgte Bishop auf Strümpfen ins Wohnzimmer und sah sich um.

Das Zimmer erinnerte Gillette an die Wohnungen seiner Kindheit: weißer Teppichboden, der seine besten Zeiten schon eine Weile hinter sich hatte, die Möbel von JC

Penney oder Sears, teures Fernsehgerät, billige Stereoanlage. Der angestoßene Esszimmertisch musste gerade als Schreibtisch erhalten: Offensichtlich war heute der Tag der Rechnungen, denn ein Dutzend Briefumschläge lag ordentlich beschriftet nebeneinander auf dem Tisch bereit, um zum Briefkasten gebracht zu werden: Pacific Bell, Mervyn's, MasterCard, Visa.

Gillette schaute sich einige der vielen gerahmten Fotos auf dem Kaminsims an. Es mussten insgesamt mindestens vierzig oder fünfzig sein. An den Wänden hingen noch mehr, sie standen auf Anrichten und Bücherregalen. Auf dem Hochzeitsbild ein Frank Bishop, wie er heute noch aussah, inklusive Koteletten und Haarspray (nur das weiße Hemd unter dem Smoking wurde hier von einem Kummerbund zusammengehalten).

Bishop fiel auf, dass Gillette die Bilder betrachtete. »Jennie nennt uns immer ›Fotofix‹. Wir haben mehr Fotos als zwei x-beliebige Familien in unserer Straße zusammen.« Er nickte zum hinteren Teil des Hauses. »Im Schlafzimmer und im Bad gibt's noch mehr davon. Auf dem, das Sie sich gerade ansehen, das sind meine Mutter und mein Vater.«

»War er auch Bulle? Entschuldigung – macht es Ihnen was aus, Bulle genannt zu werden?«

»Macht es Ihnen was aus, Hacker genannt zu werden?«

Gillette zuckte die Achseln. »Eigentlich nicht. Passt doch.«

»Genau wie Bulle. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Nein, meinem Vater gehörte eine Druckerei in Oakland. Bishop and Sons. Das ›Sons‹ stimmt nicht so ganz, denn nicht nur die meisten meiner Brüder, sondern auch zwei meiner Schwestern haben das Geschäft übernommen.«

»Die meisten?« Gillette hob eine Augenbraue. »Zwei von?«

Bishop lachte. »Ich bin das achte von neun Kindern. Fünf Jungs und vier Mädchen.«

»Ziemlich große Familie.«

»Ich hab neunundzwanzig Nichten und Neffen.«

Gillettes Blick fiel auf einen schlanken Mann mit einem Hemd, das so weit wie das von Bishop war, und der vor einem einstöckigen Gebäude stand. Auf der Fassade war ein Schild angebracht: *Bishop & Sons, Druckerei und Schriftsetzerei*.

»Und Sie wollten nicht ins Geschäft einsteigen?«

»Ich bin zufrieden damit, dass die Firma in der Familie geblieben ist.« Er nahm das Foto in die Hand und betrachtete es ebenfalls. »Meiner Meinung nach ist die Familie das Wichtigste auf der Welt. Trotzdem verrate ich Ihnen, dass ich nicht der allerbeste Drucker geworden wäre. Es ist stinklangweilig, wissen Sie. Bulle zu sein, das hat dagegen etwas ... wie soll ich mich ausdrücken? Es hat was Uneingeschränktes. Ständig passiert etwas Neues, jeden Tag. Kaum bildet man sich ein, verstanden zu haben, was im Hirn eines Verbrechers vorgeht, zack, schon ergeben sich wieder völlig neue Perspektiven.«

Weiter hinten rührte sich etwas. Sie drehten sich um.

»Sieh mal an, wen haben wir denn da?«, sagte Bishop.

Ein ungefähr achtjähriger Junge spähte vom Flur ins Wohnzimmer.

»Komm schon rein, junger Mann.«

Der Junge kam in einem mit Dinosaurier bedruckten Schlafanzug ins Wohnzimmer und schaute zu Gillette auf.

»Sag guten Abend zu Mr. Gillette, Brandon. Das ist Brandon.«

»Guten Abend.«

»Hallo, Brandon«, sagte Gillette. »Du bist ja lange auf.«

»Ich wollte meinem Papa noch Gute Nacht sagen. Wenn er nicht zu spät nach Hause kommt, darf ich immer noch so lange wach bleiben.«

»Mr. Gillette schreibt Software für Computer.«

»Echt, Sie schreiben Script?«, staunte der Junge begeistert.

»Ganz recht«, erwiderte Gillette und amüsierte sich darüber, wie flüssig dem Jungen die Ausdrücke des Programmierer-Slangs über die Zunge gingen.

»In unserem Computerkurs in der Schule schreiben wir auch Programme«, erzählte der Junge.

»Letzte Woche haben wir eins geschrieben, mit dem konnte man einen Ball auf dem Bildschirm hüpfen lassen.«

»Hört sich richtig prima an«, meinte Gillette und schaute in Brandons ernste runde Augen. Der Junge sah in erster Linie seiner Mutter ähnlich.

»Nö«, erwiderte Brandon, »das war total langweilig. Wir mussten QBasic benutzen. Ich will O-O-P lernen.«

Objektorientiertes Programmieren – der neueste Trend, umgesetzt durch die avancierte Sprache C++.

Der Junge zuckte die Achseln. »Dann Java und HTML, für's Netz. Mann, das muss doch heute jeder können!«

»Willst du denn später mal was mit Computern machen, wenn du groß bist?«

»Lieber nicht. Ich werde lieber Baseball-Profi. Java will ich nur lernen, weil sich da gerade so gut wie alles abspielt.«

Gillette lachte in sich hinein. Da hatte er einen Grundschüler, dem es schon mit Basic zu langweilig war und der den Blick ganz weit weg auf den Programmierer-Horizont gerichtet hatte.

»Hast du Lust, Mr. Gillette deinen Computer zu zeigen?«

»Spielen Sie Tomb Raider?«, wollte der Junge wissen.  
»Oder Earthworm Jim?«

»Für Spiele habe ich kaum Zeit.«

»Ich zeig's Ihnen. Kommen Sie mit.«

Gillette folgte dem Jungen in ein mit Büchern, Spielsachen, Sportsachen und Kleidung übersätes Zimmer. Auf dem Nachttisch lagen die Harry-Potter-Bücher, daneben ein Gameboy, zwei 'N Sync-CDs und eine Hand voll Disketten. Wenn das keine typische Momentaufnahme unseres Zeitalters ist, dachte Gillette.

Mitten im Zimmer standen ein IBM-Klon und haufenweise Software-Handbücher. Brandon setzte sich davor, startete die Kiste und lud mit Lichtgeschwindigkeit eine Spiele-CD. Gillette erinnerte sich daran, wie er als Kind in Brandons Alter zielsicher auf den Trash-80, den damals modernsten PC, losgesteuert war, als ihn sein Vater aufgefordert hatte, sich im Radioladen irgendetwas auszusuchen. Damals war der winzige Computer eine aufregende Sache gewesen, obwohl er, verglichen mit der billigen Kiste aus dem Versandhaus, die jetzt vor ihm stand, ein völlig simples, hoffnungslos veraltetes Teil war. Damals – es war noch nicht einmal so viele Jahre her – besaß kaum eine Hand voll Menschen auf der Welt eine so leistungsstarke Maschine, auf der Brandon Bishop nun eine schöne Frau in einem engen grünen Top und mit einer Pistole in jeder Hand durch eine Höhle dirigierte.

»Wollen Sie spielen?«

Der Vorschlag rief ihm das grausame Spiel Access und Phates digitale Aufnahme von dem ermordeten Mädchen in Erinnerung (das den gleichen Namen trug, Lara, wie die Heldin in Brandons Spiel); momentan wollte er nichts mit Gewalt zu tun haben, nicht einmal mit zweidimensionaler.

»Später vielleicht.«

Er schaute ein paar Minuten zu, wie fasziniert die Augen des Jungen über den Bildschirm tanzten. Dann streckte der Detective den Kopf zur Tür herein. »Licht aus, mein Junge.«

»Papa, schau mal, auf welchem Level ich schon bin! Nur noch fünf Minuten!«

»Nein, es ist höchste Zeit, in die Falle zu gehen.«

»Ooch, Papa ...«

Bishop vergewisserte sich, dass der Junge die Zähne geputzt und seine Schultasche gepackt hatte. Dann gab er ihm einen Gutenachtkuss, fuhr den Computer herunter und löschte das Deckenlicht, woraufhin ein Raumschiff aus *Star Wars* als einzige Lichtquelle im Zimmer leuchtete.

»Kommen Sie«, sagte er zu Gillette. »Ich zeige Ihnen das Hinterland.«

»Wie bitte?«

»Kommen Sie einfach mit.«

Bishop geleitete Gillette durch die Küche, wo Jennie Sandwiches belegte, und ging zur Hintertür hinaus.

Bei dem Anblick, der sich ihm von der hinteren Veranda aus bot, blieb der Hacker abrupt stehen und stieß ein lautes Lachen aus.

»Genau!«, rief Bishop. »Ich bin Bauer.«

Das Gelände hinter dem Haus war mit etlichen Reihen Obstbäumen bepflanzt, insgesamt mochten es wohl an die fünfzig sein.

»Wir sind vor achtzehn Jahren hierher gezogen, gerade zu der Zeit, als es anfang, mit dem Valley steil bergauf zu gehen. Ich hab mir so viel Geld zusammengeliehen, um zwei Grundstücke kaufen zu können. Auf dem hier steht noch ein Teil des ehemaligen Bestandes. Alles Aprikosen und Kirschen.«

»Was tun Sie damit? Verkaufen?«

»Das meiste verschenken wir. Wer mit den Bishops befreundet ist, bekommt zu Weihnachten mit ziemlicher Sicherheit eingemachte oder getrocknete Früchte. Und die Leute, die wir richtig mögen, kriegen Weinbrandkirschen.«

Gillette ließ den Blick über die Wassersprenger und die altmodischen Rauchtöpfe schweifen. »Sie betreiben das wohl ziemlich ernsthaft«, meinte er.

»Hält mich fit. Vor allem im Kopf. Wenn ich nach Hause komme, gehen Jennie und ich raus und hegen unsere Obstbäume. Damit lässt sich einiges von dem widerwärtigen Zeug neutralisieren, mit dem ich tagsüber zu tun habe.«

Sie schlenderten zwischen den Baumreihen hindurch. Überall auf dem Hof lagen die Plastikrohre und Schläuche eines Bewässerungssystems herum. Gillette wies mit dem Kinn darauf.

»Wissen Sie, dass man einen Computer bauen könnte, der mit Wasser läuft.«

»Tatsächlich? Ach so, Sie meinen, ein Wasserfall treibt eine Turbine an, und die produziert den Strom.«

»Nein, ich meine, man könnte an Stelle von Strom, der durch Drähte geht, ebenso gut Wasser durch Rohre laufen lassen, mit Ventilen, die den Fluss unterbrechen und wieder öffnen. Mehr tut ein Computer nicht. Er stellt Strom ab oder an.«

»Im Ernst?«, fragte Bishop. Er schien ehrlich interessiert.

»Computerprozessoren sind nichts als kleine Schalter, die Strom durchlassen oder nicht durchlassen. Alle Bilder, die Sie auf einem Computer sehen, Musik, Filme, Textverarbeitung, sämtliche Oberflächen, die Browser, Suchmaschinen, das Internet, Rechenoperationen, Viren

... alles, was ein Computer kann, lässt sich darauf reduzieren: Es ist keine Hexerei. Es werden lediglich kleine Schalter an- und ausgeknipst.«

Der Polizist nickte und sah Gillette forschend an. »Aber Sie glauben eigentlich nicht daran, oder?«

»Wie meinen Sie das?«

»Für Sie sind Computer doch pure Magie.«

Gillette hielt einen Augenblick inne, dann lachte er. »Sie haben Recht.«

Sie blieben noch eine Weile auf der Veranda stehen und schauten in die funkelnden Zweige der Bäume. Dann rief Jennie Bishop sie zum Abendessen, und sie gingen wieder in die Küche.

»Ich geh gleich ins Bett«, sagte Jennie. »Ich habe morgen einen anstrengenden Tag. Freut mich, Sie kennen gelernt zu haben, Wyatt.« Ihr Händedruck war fest.

»Danke, dass ich bei Ihnen übernachten darf. Ich weiß das wirklich zu schätzen.«

An ihren Mann gewandt, sagte sie: »Mein Termin ist morgen früh um elf.«

»Soll ich dich begleiten? Das geht bestimmt. Bob kann den Fall ein paar Stunden übernehmen.«

»Nein. Du hast auch so genug zu tun. Ich krieg das hin. Wenn Dr. Williston irgendetwas findet, ruf ich dich vom Krankenhaus an. Aber so weit wird es nicht kommen.«

»Ich hab mein Handy dabei.«

Sie wollte schon gehen, drehte sich dann aber doch noch einmal mit ernstem Gesichtsausdruck um. »Eines könntest du morgen aber erledigen.«

»Was denn, Schatz?«, fragte der Detective.

»Der Staubsauger.« Sie nickte zu einem älteren Modell,

das mit abgenommenem Deckel in der Ecke stand; daneben, auf einem aufgeschlagenen Stück Zeitung, lagen ein staubiger Schlauch und mehrere Einzelteile. »Bring ihn noch rasch weg.«

»Den bring ich selbst in Ordnung«, erwiderte Bishop. »Da ist nur ein bisschen Dreck im Motor, oder so was.«

»Dazu hattest du schon einen ganzen Monat Zeit«, tadelte sie ihn. »Jetzt kommt er zur Reparatur.«

Bishop wandte sich an Gillette: »Kennen Sie sich mit Staubsaugern aus?«

»Leider nicht.«

Der Detective blickte seine Frau an: »Ich mach mich gleich morgen dran. Oder übermorgen.«

Sie quittierte seine Beteuerung mit einem wissenden Lächeln. »Die Adresse vom Laden steht dort auf dem Block, siehst du sie?«

Er küsste sie. »Gute Nacht, meine Liebe.« Sie verschwand im Flur, um noch einmal nach Brandon zu sehen.

Bishop stand auf und ging zum Kühlschrank. »Ich glaube, wenn ich einem Gefangenen ein Bier anbiete, handele ich mir damit nicht mehr Ärger ein, als ich ohnehin schon kriege.«

Gillette schüttelte den Kopf. »Danke, aber ich trinke keinen Alkohol.«

»Wirklich nicht?«

»Das ist bei den meisten Hackern so: Wir trinken nichts, was uns müde macht. Besuchen Sie mal gelegentlich eine Hacking Newsgroup, zum Beispiel alt.hack. Die Hälfte der Nachrichten dreht sich darum, wie man die Schaltungen von Pac Bell überlistet oder wie man sich ins Weiße Haus einhackt, die andere Hälfte beschäftigt sich mit dem Koffeingehalt der neuesten nichtalkoholischen Getränke.«

Bishop goss sich ein Budweiser ein. Sein Blick fiel auf Gillettes Arm, auf die Tätowierung mit der Palme und der Möwe. »Ich muss schon sagen, das sieht ziemlich hässlich aus. Besonders der Vogel. Warum haben Sie sich das machen lassen?«

»Ich war damals im College, in Berkeley. Ich hatte sechsendreißig Stunden ununterbrochen vor der Kiste gesessen und gehackt, und dann bin ich zu dieser Party.«

»Und dann? Ging es um eine Wette?«

»Nein, ich bin eingeschlafen, und als ich aufwachte, hatte ich das Ding am Arm. Hab nie rausgefunden, wer es mir verpasst hat.«

»Damit sehen Sie aus wie ein Ex-Marine.«

Der Hacker sah sich kurz um, um sicher zu gehen, dass Jennie wirklich weg war, dann ging er zur Anrichte, wo sie die Pop-Tarts abgestellt hatte. Er machte die Tüte auf, holte vier davon heraus und bot Bishop eines davon an.

Der lachte nur. »Nein, vielen Dank.«

»Das Roastbeef ess ich dann auch noch!«, sagte Gillette mit einem Blick auf Jennies Sandwiches. »Aber von diesen Dingen hier träume ich im Gefängnis ständig. Sie sind die ideale Hacker-Nahrung – bestehen fast nur aus Zucker, und man kann einen ganzen Karton davon kaufen und stehen lassen, ohne dass sie schlecht werden.« Er schlang zwei auf einmal hinunter. »Wahrscheinlich sind da sogar Vitamine drin, keine Ahnung. Als ich noch gehackt habe, bestand meine Speisekarte aus Pop-Tarts, *Pizza*, Mountain Dew und Jolt Cola.«

Nach einer kurzen Pause fragte Gillette mit gesenkter Stimme: »Geht es Ihrer Frau nicht gut? Dieser Termin morgen, von dem sie gesprochen hat?«

Er sah das kurze Zögern der Hand des Detectives, als er

das Bier zum Mund hob und einen Schluck trank. »Nichts Ernstes ... Nur ein paar Untersuchungen.« Und dann, als wollte er das Thema der Unterhaltung rasch wechseln: »Ich seh mal kurz nach Brandon.«

Als er ein paar Minuten später zurückkam, wies Gillette mit dem Kinn auf die leere Pop-Tarts-Schachtel. »Ich hab keines für Sie übrig gelassen.«

»Schon in Ordnung«, schmunzelte Bishop und setzte sich wieder.

»Was macht Ihr Sohn?«

»Ist schon eingeschlafen. Haben Sie und ihre Exfrau Kinder?«

»Nein. Zuerst wollten wir keine ... na ja, eigentlich muss ich gestehen, dass ich derjenige war, der keine wollte. Und als ich dann welche haben wollte, wurde ich schon bald festgenommen, und dann kam die Scheidung.«

»Also hätten Sie gerne Kinder?«

»Ja, jetzt schon.« Er zuckte die Achseln, wischte die Gebäckkrümel in die hohle Hand und streute sie auf eine Serviette.

»Mein Bruder hat zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Wir verstehen uns sehr gut.«

»Ihr Bruder?«, fragte Bishop.

»Ricky«, erzählte Gillette munter weiter. »Er wohnt oben in Montana. Ob Sie's glauben oder nicht, er ist dort Wildhüter. Er und Carole, seine Frau, haben ein fantastisches, riesiges Haus, so eine Art Blockhütte, nur viel größer.« Er nickte in Richtung von Bishops Hof. »Ihr Gemüsebeet würde Ihnen gefallen. Sie ist eine tolle Gärtnerin.«

Bishops Blick senkte sich auf die Tischdecke. »Ich hab Ihre Akte gelesen.«

»Meine Akte?«, staunte Gillette.

»Ihre Jugendstrafakte. Die, die Sie nicht haben zehäckseln lassen.«

Der Hacker rollte seine Serviette langsam zusammen und dann wieder auf. »Ich dachte, die wären geschützt.«

»Vor den Augen der Öffentlichkeit schon. Aber nicht vor der Polizei.«

»Warum haben Sie das getan?«, erkundigte sich Gillette unterkühlt.

»Weil Sie von der CCU abgehauen sind. Nachdem Sie entwischt waren, habe ich mir eine Kopie kommen lassen. Dachte mir, die eine oder andere Information könnte ganz hilfreich sein, um Sie wieder einzufangen.« Diese unerschütterliche Stimme des Detectives. »Der Bericht vom Sozialamt war auch dabei. Ihr familiärer Hintergrund. Besser gesagt, Ihr Mangel an familiärem Hintergrund ... Jetzt verraten Sie mir doch mal, warum Sie alle Leute nach Strich und Faden belügen.«

Gillette schwieg eine ganze Weile.

*Warum lüge ich?*, dachte er.

*Ich lüge, weil es funktioniert.*

Ich lüge, weil man im Blauen Nichts einfach alles behaupten kann, und niemand weiß, dass das, was man da erzählt, überhaupt nicht stimmt. Man kann sich in irgendeinen Chatroom einklinken und allen dort erzählen, man lebe in einem großen schönen Haus in Sunnyvale oder Menlo Park oder Walnut Creek, man kann erzählen, der eigene Vater sei Anwalt oder Arzt oder Pilot, dass die Mutter Designerin ist oder einen Blumenladen hat und dass dein Bruder Rick Landesmeister in irgendeiner Sportart ist. Du kannst der ganzen Welt erzählen, wie toll es war, als dein Vater mit dir damals einen Altair-Computer zusammengeschaubt hat, sechs Abende lang, gleich nachdem er von der Arbeit nach Hause kam, und

dass du seitdem nicht mehr von den Computern loskannst.

Was für ein prima Kumpel er war ...

Du kannst allen erzählen, dass du auch nach dem tragischen und unerwarteten Herztod deiner Mutter noch immer ein unglaublich gutes Verhältnis zu deinem Vater hast. Er ist als Ingenieur für eine Ölfirma ständig im Ausland unterwegs, aber an den Festtagen kommt er immer nach Hause, um dich und deinen Bruder zu besuchen. Und wenn er in der Stadt ist, besuchst du ihn und seine zweite Frau, die wirklich sehr nett ist, jeden Sonntag zum Essen, und manchmal geht ihr beide in den Hobbyraum, wo ihr zusammen ein Anti-Virenprogramm schreibt oder ein MUDGame spielt.

Und weißt du, was?

Die Welt glaubt Dir. Denn im Blauen Nichts können sich die Leute einzig und allein auf die Bytes verlassen, die du mit deinen tauben Fingerkuppen in die Tastatur eingibst.

Die Welt erfährt niemals davon, dass alles von vorne bis hinten erlogen ist. Die Welt erfährt niemals, dass du das einzige Kind einer allein erziehenden Mutter bist, die an drei oder vier Tagen bis spät in die Nacht gearbeitet hat und an den anderen Tagen mit ihren »Bekanntnen« – ausschließlich Männern – ausgegangen ist. Und dass nicht ihr krankes Herz sie umgebracht hat, sondern ihre Leber und ihr Verstand, die sich beide etwa zur gleichen Zeit auflösten, als du gerade achtzehn warst.

Die Welt wird nie erfahren, dass dein Vater, der allen möglichen undefinierbaren Beschäftigungen nachging, den einzigen Zweck im Leben, zu dem er jemals bestimmt zu sein schien, erfüllte, als er dich und deine Mutter an dem Tag verließ, an dem du in die dritte Klasse kamst.

Und dass dein Zuhause eine Abfolge schäbiger Bungalows und Wohnwagen in den schmutzigen Ecken

von Silicon Valley war und dass die einzige Rechnung, die stets pünktlich gezahlt wurde, die Telefonrechnung war, denn die zahltest du aus der eigenen Tasche, von dem Geld, das du beim Zeitungsausstragen verdienstest, um mit der einzigen Sache verbunden zu bleiben, die dich davor bewahrte, vor Kummer und Einsamkeit durchzudrehen: mit deinen Ausflügen in das Blaue Nichts.

Na schön, Bishop, du hast mich erwischt. Kein Vater, keine Geschwister, eine alkoholabhängige, egoistische Mutter. Und ich – Wyatt Edward Gillette – allein in meinem Zimmer mit meinen Kumpels: meinem Trash-80, meinem Apple, meinem Kaypro, meinem PC, meinem Toshiba, meiner Sun SPARstation ...

Schließlich hob er den Blick und tat das, was er noch nie zuvor getan hatte, nicht einmal seiner Frau gegenüber: Er erzählte einem anderen Menschen seine Geschichte. Frank Bishop sah in Gilletes freudloses, eingefallenes Gesicht und hörte zu, ohne sich zu rühren. Als der Hacker fertig war, zuckte er die Achseln, und Bishop kommentierte lediglich: »Sie haben Ihre gesamte Kindheit social engineered.«

»Jep. Ich war acht, als er uns verließ«, sagte Gillette, die Hände um die Cola-Dose geklammert. Seine schwieligen Finger drückten einen nervösen Rhythmus in das kalte Metall, als schrieben sie die Worte. I-C-H W-A-R A-C-H-T, A-L-S ... »Er war früher bei der Luftwaffe, mein Dad. Irgendwann verschlug es ihn auf den Stützpunkt Travis, und als er entlassen wurde, blieb er in der Gegend hängen. Das heißt, er blieb gelegentlich in der Gegend. Meistens war er mit seinen ehemaligen Kameraden unterwegs oder ... na ja, Sie können sich denken, wo er war, wenn er nachts nicht nach Hause kam. An dem Tag, an dem er wegging, haben wir uns zum ersten und einzigen Mal ernsthaft unterhalten. Meine Mutter war irgendwo außer

Haus, da kam er in mein Zimmer und sagte, er müsse noch was einkaufen, und wenn ich Lust hätte, könne ich ihn begleiten. Das war ziemlich eigenartig, weil wir sonst nie etwas zusammen machten.«

Gillettes Finger trommelten einen fast lautlosen Hagelsturm gegen die Getränkedose.

S-E-E-L-E-N-F-R-I-E-D-E-N ... S-E-E-L-E-N-F-R-I-E-D-E-N- ...

»Wir wohnten in Burlingame, nicht weit vom Flugplatz weg. Mein Vater und ich stiegen ins Auto und fuhren zu dieser kleinen Einkaufspassage. Er kaufte ein paar Sachen in einem Laden, dann gingen wir in das Lokal gleich neben dem Bahnhof. Als das Essen auf den Tisch gestellt wurde, war ich so nervös, dass ich nichts runterkriegte. Er hat es nicht einmal gemerkt. Auf einmal legte er seine Gabel hin, schaute mich an und sagte mir, wie unglücklich er mit meiner Mutter sei und dass er wegmüsse. Sein Seelenfrieden sei in Gefahr, er müsse einfach weg, um sich persönlich weiterentwickeln zu können.«

S-E-E-L-E-N-F-R-I-E-D-E-N- ...

Bishop schüttelte den Kopf. »Er hat mit Ihnen geredet, als wären Sie irgendein Kumpel in einer Bar. Nicht wie mit einem kleinen Jungen. Seinem Sohn. Das war wirklich nicht feinfühlig.«

»Er sagte, dass es ihm nicht leicht fallen würde, aber es sei die richtige Entscheidung. Er wollte wissen, ob ich mich für ihn freuen würde.«

»Das hat er Sie gefragt?«

Gillette nickte. »Ich weiß nicht mehr, was ich geantwortet habe, aber kurz darauf sind wir aus dem Lokal, und als wir die Straße entlanggingen, ist ihm vielleicht aufgefallen, dass ich ziemlich durch den Wind war, denn als dieser Laden vor uns auftauchte, sagte er auf

einmal: ›Weißt du was, mein Sohn, da gehen wir jetzt rein, und du darfst dir was aussuchen, egal, was.«

»Ein Trostpreis.«

Gillette lachte und nickte. »Ja, genau das war's wohl. Der Laden war ein Elektronikgeschäft. Ich spazierte hinein und schaute mich staunend um. Ich sah überhaupt nichts, weil ich so verstört und aufgewühlt war, und eigentlich versuchte ich nur, nicht vor allen Leuten loszuheulen. Ich nahm einfach das erstbeste Ding, das mir in die Augen fiel: einen Trash-80.«

»Einen was?«

»Einen TRS-80. Einen der ersten PCs.«

E-G-A-L-W-A-S- ...

»Zu Hause hab ich den ganzen Abend damit herumgespielt, bis ich hörte, wie meine Mutter heimkam und sie sich mit meinem Vater ganz übel stritt. Dann war er weg, und das war's dann.«

D-A-S-B-L-A-U-E-N-I-C-H-T-S- ...

Gillette lächelte kurz. Seine Finger tippten.

»Dieser Artikel, den ich geschrieben habe ›Das Blaue Nichts‹ ...«

»Ich erinnere mich daran«, sagte Bishop. »Damit meinen Sie den Cyberspace.«

»Es bedeutet noch etwas anderes«, sagte Gillette langsam.

N-I-C-H-T-S.

»Wie bitte?«

»Wie gesagt, mein Vater war bei der Luftwaffe. Als ich noch sehr klein war, lud er öfter ein paar von seinen Militärkumpels ein, es wurde immer kräftig getrunken, sie wurden immer lauter, und dann haben sie mehrere Male

das alte Luftwaffen-Lied gesungen, *The Wild Blue Yonder*. Na ja, und als er weg war, hörte ich dieses Lied immer wieder und immer wieder in meinem Kopf, nur das ›yonder‹ tauschte ich gegen ›Nichts‹ ein, *The Wild Blue Nowhere*, weil er doch weg war. Er war irgendwo im Nichts.« Gillette schluckte schwer. Dann hob er den Blick.

»Ziemlich bescheuert, was?«

Aber Bishop fand offensichtlich überhaupt nichts Bescheuertes an dieser Geschichte. Mit seiner Stimme, deren mitfühlender Ton ihn zu einem geborenen Familienmenschen machte, fragte er: »Haben Sie jemals wieder von ihm gehört? Oder erfahren, was aus ihm geworden ist?«

»Nein. Keine Ahnung.« Gillette lachte auf. »Ab und zu kommt mir der Gedanke, dass ich ihn vielleicht suchen sollte.«

»Sie sind doch sehr gut darin, Leute über das Netz ausfindig zu machen.«

Gillette nickte. »Trotzdem werde ich es wohl nicht versuchen.«

Seine Finger zappelten immer noch wie wild. Die Spitzen waren durch die Schwielen so unempfindlich, dass er die Kälte der Getränkedose, gegen die sie pausenlos trommelten, überhaupt nicht spürte.

O-F-F-W-E G-O, I-N-T-O T-H-E

»Es wird sogar noch besser ... Als ich neun oder zehn war, habe ich Basic gelernt, die Programmiersprache, und habe stundenlang Programme geschrieben. Die ersten brachten dem Computer das Sprechen bei. Wenn ich ›Hallo‹ eintippte, antwortete der Computer mit: ›Hallo, Wyatt. Wie geht's?‹ Dann tippte ich: ›Gut‹, und er fragte: ›Was hast du heute in der Schule gemacht?‹ Ich überlegte mir immer Sätze, die der Computer sagen sollte, Sätze, die ein richtiger Vater fragen würde.

Jeden Tag, wenn ich von der Schule nach Hause kam, setzte ich mich vor die Kiste und blieb den ganzen Nachmittag und den ganzen Abend dort. Manchmal ging ich nicht mal mehr zur Schule. Meine Mutter war nicht oft zu Hause und kriegte davon nichts mit.«

E-G-A-L-W-A-S ...

»Diese E-Mails, die mein Vater angeblich dem Richter geschrieben hat, und die Faxe von meinem Bruder, in denen er schreibt, ich soll zu ihm nach Montana ziehen, diese ganzen psychologischen Berichte und Beurteilungen darüber, was ich für einen tollen familiären Hintergrund habe und dass mein Vater der Allerbeste ist ... Das habe ich alles selbst geschrieben.«

»Tut mir Leid«, sagte Bishop.

»Na ja, ich hab's überlebt. Spielt keine Rolle mehr.«

»Wahrscheinlich doch«, widersprach Bishop leise.

Sie saßen sich eine Weile schweigend gegenüber. Dann erhob sich der Detective und machte sich daran, das Geschirr zu spülen. Gillette half ihm, und schon bald plauderten sie wieder über alles Mögliche – über Bishops kleine Obstplantage, über das Leben in San 'Ho. Nachdem sie die Teller abgetrocknet hatten, trank Bishop sein Bier aus und sah den Hacker unsicher an. »Warum rufen Sie sie nicht an?«, fragte er.

»Anrufen? Wen denn?«

»Ihre Frau. Warum nicht?«

»Es ist schon zu spät«, winkte Gillette ab.

»Dann wecken Sie sie eben auf. Sie wird schon nicht daran sterben. Außerdem klang es ohnehin so, als hätten Sie nicht mehr viel zu verlieren.« Bishop schob dem Hacker das Telefon hin.

»Was soll ich denn sagen?« Zögernd nahm er den Hörer

in die Hand.

»Ihnen fällt schon was ein.« Er schaute auf die Hände des Hackers. »Tun Sie einfach so, was würden Sie etwas tippen. Entschuldigung, ich meinte ›tippern‹.«

»Ich weiß nicht recht ...«

Gillette wählte die Nummer aus dem Gedächtnis, schnell, bevor er es sich anders überlegte. Wenn nun ihr Bruder abhob? Oder ihre Mutter? Was, wenn – »Hallo?«

Seine Kehle krampfte sich zusammen.

»Hallo?«, wiederholte Elana.

»Ich bin's.«

Eine kurze Pause, während der sie sicherlich auf die Uhr schaute. Trotzdem gab sie keinen Kommentar zu der späten Uhrzeit ab.

Warum sagte sie denn nichts?

Warum sagte *er* nichts?

»Ich dachte nur, ich ruf mal an. Hast du das Modem gefunden? Ich habe es in den Briefkasten gesteckt.«

Sie antwortete nicht sofort. Dann sagte sie. »Ich bin schon im Bett.«

Ein brennender Gedanke: War sie *allein* im Bett? Lag Ed neben ihr? Im Haus ihrer *Eltern*? Doch er verdrängte die Eifersucht und fragte leise: »Hab ich dich geweckt?«

»Was willst du, Wyatt?«

Er sah Bishop an, doch der Polizist erwiderte seinen Blick lediglich mit einer hochgezogenen Augenbraue.

»Ich ...«

»Ich lege mich jetzt wieder hin«, sagte Elana.

»Darf ich dich morgen wieder anrufen?«

»Es wäre mir lieber, du würdest nicht hier im Haus anrufen. Christian hat dich gesehen und war nicht sehr

begeistert.«

Ihr zweiundzwanzigjähriger Bruder, Student der Betriebswirtschaft und mit dem Temperament eines griechischen Fischers ausgestattet, hatte Gillette schon damals bei der Verhandlung allen Ernstes Prügel angedroht.

»Dann ruf du *mich* an, wenn du allein bist. Du erreichst mich unter der Nummer, die ich dir gestern gegeben habe.«

Schweigen.

»Hast du sie noch?«, fragte er. »Die Nummer?«

»Ich habe sie.« Und dann: »Gute Nacht.«

»Denk dran, dich mit einem Anwalt in Verbindung zu setzen, wegen diesem –«

Ein Klicken in der Leitung, und auch Gillette legte auf.

»Allzu gut habe ich's nicht hingekriegt.«

»Wenigstens hat sie nicht sofort aufgelegt. Das ist doch schon was.« Bishop stellte die Bierflasche in den Recycling-Eimer. »Ich hasse es, so lange zu arbeiten. Ich trinke gerne ein Bier zum Abendbrot, aber wenn ich so spät esse, muss ich nachts immer ein paar Mal zum Pinkeln raus. Ich werde langsam alt. Tja, und morgen haben wir einen anstrengenden Tag vor uns. Hauen wir uns aufs Ohr.«

»Wollen Sie mich wieder irgendwo anketten?«, erkundigte sich Gillette.

»Zweimal in zwei Tagen abzuhauen wären selbst für einen Hacker äußerst schlechte Manieren. Ich denke, wir verzichten auf das Armband. Das Gästezimmer ist gleich hier. Handtücher und eine neue Zahnbürste finden Sie im Bad.«

»Vielen Dank.«

»Wir stehen hier immer so um Viertel nach sechs auf.« Mit diesen Worten verschwand der Detective im nur

notdürftig beleuchteten Flur.

Gillette lauschte dem Knacken der Dielen, dem Geräusch des Wassers in den Rohren. Dann ging eine Tür zu.

Jetzt war er allein, umgeben von der drückenden Stille eines fremden Hauses, und seine Finger tipperten Dutzende von Nachrichten auf einer unsichtbaren Maschine.

Es war noch nicht 6 Uhr 15, als ihn sein Gastgeber weckte. Es war erst kurz nach fünf.

»Muss wohl Weihnachten sein«, sagte der Detective.  
»Wir haben ein Geschenk bekommen.«

Wie die meisten Hacker war auch Gillette der Meinung, Schlaf müsse gemieden werden wie die Pest, aber beim Aufwachen war er nicht gerade der Schnellste. Mit noch geschlossenen Augen murmelte er: »Ein Geschenk?«

»Triple-X hat mich vor fünf Minuten auf meinem Handy angerufen. Er hat Phates echte E-Mail-Adresse. Sie lautet *deathknell@mol.com*.«

»MOL? Noch nie was gehört von einem Provider diesen Namens.« Gillette schälte sich aus dem Bett und kämpfte gegen die Benommenheit an.

»Ich habe das gesamte Team aus dem Bett geklingelt«, fuhr Bishop fort. »Sie sind bereits unterwegs ins Büro.«

»Das heißt, wir müssen auch los?«, brummte Gillette immer noch verschlafen.

»Das heißt, wir müssen auch los.«

Zwanzig Minuten später waren sie geduscht und angezogen. Jennie hatte den Kaffee in der Küche fertig, doch das Frühstück ließen sie ausfallen; sie wollten so schnell wie möglich zur CCU. Bishop gab seiner Frau zum Abschied einen Kuss, nahm sie an den Händen und sagte: »Wegen dieses Termins ... Du musst nur anrufen, und in

fünfzehn Minuten bin ich im Krankenhaus, ja?«

Sie küsste ihn auf die Stirn. »Sie führen doch nur ein paar Tests mit mir durch, Schatz.«

»Nein, nein, nein, hör mir zu«, sagte er feierlich. »Wenn du mich brauchst, komme ich sofort.«

»Wenn ich dich brauche, rufe ich dich an«, versprach sie. »Ehrenwort.«

Sie waren schon auf dem Weg zur Tür, die in die Garage führte, als plötzlich ein röhrendes Geräusch aus der Küche ertönte. Jennie Bishop fuhr mit dem wieder zusammengesetzten Staubsauger über den Teppich. Dann schaltete sie ihn aus, kam ihnen nach und umarmte ihren Mann.

»Funktioniert wieder prima«, sagte Jennie. »Vielen Dank, Schatz.«

Bishop runzelte verwirrt die Stirn. »Ich –«

Gillette unterbrach ihn rasch: »Das muss ja die halbe Nacht gedauert haben, bis das Ding wieder zusammen war.«

»Und hinterher hat er alles fein säuberlich aufgeräumt«, sagte Jennie Bishop mit einem schelmischen Lächeln. »Allein das ist ein Wunder.«

»Also ...«, setzte Bishop erneut an.

»Wir müssen los«, fiel ihm Gillette ins Wort.

Jennie winkte ihnen nach und machte sich daran, Brandons Frühstück vorzubereiten, wobei sie den wieder zum Leben erweckten Staubsauger wiederholt lächelnd ansah.

Draußen flüsterte Bishop dem Hacker zu: »Und? Hat es wirklich die halbe Nacht gedauert?«

»Der Staubsauger?«, erwiderte Gillette. »Ach was, höchstens zehn Minuten. Ich hätte es in fünf Minuten geschafft, aber ich wusste nicht, wo das Werkzeug ist. Ich musste mir mit einem Küchenmesser und einem

Nusknacker behelfen.«

»Ich dachte, Sie verstünden nichts von Staubsaugern.«

»Bis gestern. Aber ich wollte wissen, warum er nicht funktionierte. Jetzt weiß ich alles über Staubsauger.«  
Gillette stieg in den Wagen und wandte sich noch einmal an Bishop. »Was meinen Sie ... Könnten wir noch mal an dem kleinen Supermarkt dort vorne halten. Müsste eigentlich auf dem Weg liegen, oder?«

## 29 Kapitel 00011101

Leider kamen sie trotz allem, was Triple-X Bishop bei seinem Anruf erzählt hatte, auch in seiner neuen Inkarnation als Deathknell nicht an Phate heran.

Sobald Gillette bei der CCU eintraf, lud er HyperTrace auf einen Rechner und schickte ihn auf die Suche nach MOL.com. Er erfuhr, dass der vollständige Name des Internet-Providers ›Monterey Internet On-Line‹ lautete. Sein Sitz war in Pacific Grove, Kalifornien, ungefähr hundertfünfzig Kilometer von San Jose entfernt. Doch nachdem sie die Sicherheitsabteilung der Telefongesellschaft beauftragt hatten, den Anruf von MOL zu Phates Computer zurückzuverfolgen, stellte sich beim nächsten Mal, als der Mörder online war, heraus, dass es überhaupt kein Monterey Internet On-Line gab und der Server sich in Wirklichkeit in Singapur befand.

»Das ist schlau«, murmelte eine noch nicht ganz wache Patricia Nolan und nippte an ihrem Starbucks-Kaffeeteller. Ihre Morgenstimme war tief und hörte sich wie die eines Mannes an. Sie setzte sich neben Gillette, wie immer in ein zerknittertes Sweatshirt-Kostüm gezwängt, heute allerdings in Grün. Offensichtlich war sie keine Frühaufsteherin. Sie machte sich nicht einmal die Mühe, sich das Haar aus dem Gesicht zu streichen.

»Ich kapiere überhaupt nichts«, brummte Shelton. »Was soll daran schlau sein? Was soll das alles überhaupt?«

»Phate hat sich seinen eigenen Internet-Provider gebastelt«, antwortete ihm Gillette. »Und er ist sein einziger Kunde. Vielleicht noch Shawn. Und der Server, über den sie ins Netz gehen, sitzt in Singapur. Von dort aus können wir sie unmöglich bis zu ihren Rechnern zurückverfolgen.«

»So wie eine Briefkastenfirma auf den Cayman-Inseln«, sagte Frank Bishop, der, obwohl er so gut wie kein Vorwissen zum Blauen Nichts hatte, mit immer besseren Vergleichen aus der realen Welt kam.

»Trotzdem«, fügte Gillette rasch hinzu, als er die enttäuschten Gesichter ringsum sah, »ist die Adresse nicht unwichtig.«

»Wieso das?«, fragte Bishop.

»Weil wir ihm jetzt einen Liebesbrief schreiben.«

Linda Sanchez wankte mit verschlafenen Augen durch die Vordertür der CCU und schwenkte eine Tüte von Dunkin' Donuts. Als sie an sich hinuntersah, fiel ihr auf, dass ihre braune Kostümjacke falsch zugeknöpft war – was sie jedoch nicht weiter störte. In aller Ruhe türmte sie die klebrigen Teilchen auf einem Teller auf.

»Schon neue Zweige an Ihrem Familienstammbaum?«, erkundigte sich Bishop.

Sie schüttelte den Kopf. »Wissen Sie, was wir gemacht haben? Wir haben einen Gruselfilm laufen lassen, weil meine Großmutter mir mal erzählt hat, dass man die Wehen beschleunigen kann, wenn man sich Geistergeschichten erzählt. Haben Sie das gewusst, Boss?«

»Ist mir neu«, erwiderte Bishop.

»Egal. Wir dachten jedenfalls, ein Gruselfilm tut's auch. Also habe ich *Scream* ausgeliehen. Und was ist passiert? Meine Tochter und ihr Mann schlafen auf der Couch ein, aber der Film jagt mir dermaßen Angst ein, dass *ich* die ganze Nacht kein Auge zukriege. Ich war bis fünf Uhr wach.«

Sie verschwand in der Kaffeeküche und kam mit der Kanne wieder.

Wyatt Gillette beäugte den Kaffee voller Dankbarkeit – es war schon seine zweite Tasse an diesem Morgen –, doch beim Frühstück hielt er sich strikt an seine Pop-Tarts.

Stephen Miller traf wenige Minuten später ein, dicht gefolgt von Tony Mott, der von der rasenden Fahrradfahrt ins Büro fürchterlich schwitzte.

Gillette informierte alle, dass Triple-X ihnen Phates echte E-Mail-Adresse geschickt hatte und dass er, Gillette, jetzt vorhatte, Phate seinerseits eine Mail zu schicken.

»Was wollen Sie ihm schreiben?«, fragte Nolan.

»Lieber Phate«, sagte Gillette, »hier läuft alles bestens, schade, dass du nicht hier sein kannst, und außerdem hab ich hier noch ein Bild von einer Leiche für dich.«

»Was?«, schnaubte Miller.

»Können Sie mir ein Tatortfoto besorgen?«, wandte sich Gillette an Bishop. »Eines mit einer Leiche?«

»Denke schon«, murmelte Bishop ein wenig verunsichert.

Gillette nickte zur weißen Tafel hinüber. »Ich tue so, als wäre ich dieser Hacker in Bulgarien, mit dem er Fotos tauscht. Vlast. Ich hänge eine Bilddatei an.«

Nolan lachte und nickte. »Und mit dem Bild kriegt er einen Virus mitgeliefert. Sie wollen *seine* Maschine übernehmen.«

»Ich will es jedenfalls versuchen.«

»Warum müssen sie ihm deshalb ein Bild schicken?«, wollte Shelton wissen. Ihm schien nicht ganz wohl bei dem Gedanken, Beweismittel von grausigen Verbrechen ins Blaue Nichts zu entsenden, damit sie sich jeder betrachten konnte.

»Mein Virus ist nicht so raffiniert wie Trapdoor. Mit meinem muss Phate irgendetwas tun, damit er aktiviert wird und ich in seinen Rechner eindringen kann. Erst muss

er den Anhang mit dem Bild öffnen, bevor der Virus seine Arbeit aufnehmen kann.«

Bishop rief die Zentrale an und ließ sich von seiner Sekretärin eine Aufnahme vom Tatort eines erst kürzlich begangenen Mordes faxen.

Gillette warf einen kurzen Blick auf das Bild – eine junge zu Tode geprügelte Frau –, sah jedoch sofort wieder weg. Stephen Miller scannte das Bild ein, damit sie es in digitaler Form an die E-Mail anhängen konnten. Der Polizist schien gegen das grauenhafte Verbrechen, das auf dem Foto zu sehen war, immun zu sein und führte das Scannen ohne Verzögerung durch. Dann reichte er Gillette eine Diskette mit dem als jpeg-Datei komprimierten Foto.

»Was, wenn Phate eine E-Mail von Vlast sieht und ihn erst anmailt oder ihm gleich eine Antwort schreibt?«, fragte Bishop.

»Daran hab ich auch gedacht. Ich schicke Vlast einen anderen Virus, einen, der sämtliche Mails aus den Staaten blockiert.«

Gillette ging online, um seine Tools aus dem Versteck im Labor der Air Force in Los Alamos zu holen. Davon lud er sich herunter, was er brauchte – die Viren und sein eigenes Anonymizing-Programm, denn Stephen Miller vertraute er in dieser Hinsicht nicht mehr.

Nach fünf Minuten schickte er eine Kopie des MailBlocker-Virus an Vlast nach Bulgarien ab und an Phate seine eigene Version von Backdoor-G. Dabei handelte es sich um ein weit verbreitetes Virus, mit dessen Hilfe ein User aus der Entfernung die Kontrolle über einen anderen Computer übernehmen konnte, zumindest, wenn sie beide am gleichen Computernetzwerk hingen. Gillettes Version funktionierte auch zwischen zwei beliebigen Computern, die nicht per Netzwerk miteinander

verbunden waren.

»Ich habe in unserer Kiste einen Alarm aktiviert. Sobald Phate das Foto öffnet, wird mein Virus aktiviert, und hier ertönt ein Signal. Dann gehe ich in seinen Rechner, und wir sehen nach, was wir alles finden, um ihm oder Shawn auf die Spur zu kommen ... oder dem nächsten Opfer.«

Das Telefon klingelte. Miller ging ran. Nach einigen Sekunden sagte er zu Bishop: »Für Sie. Charlie Pittman.«

Bishop drückte auf die Lautsprekertaste.

»Danke für den Rückruf, Officer Pittman.«

»Kein Problem, Detective.« Die Stimme des Mannes klang in dem billigen Lautsprecher leicht verzerrt. »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich weiß, dass Sie noch mit der Ermittlung im Fall Peter Fowler beschäftigt sind. Aber wenn wir das nächste Mal eine Operation planen, muss ich Sie zuvor bitten, dass Sie oder jemand anderer aus dem Bezirk sich zuerst mit mir in Verbindung setzt, damit wir uns abstimmen können.«

Schweigen. Dann: »Wie bitte?«

»Ich rede von der Operation im Bay View Motel. Gestern.«

»Die ... äh ... was, bitte?« Die Stimme aus dem winzigen Lautsprecher klang verwirrt.

»Herrje«, sagte Bob Shelton und schaute seinen Kollegen mit besorgtem Blick an. »Er weiß überhaupt nichts davon. Der Kerl, den du gestern getroffen hast, war gar nicht Pittman.«

»Officer«, fragte Bishop jetzt nachdrücklicher, »haben Sie sich mir nicht vor zwei Tagen in Sunnyvale vorgestellt?«

»Da muss ein Missverständnis vorliegen, Sir. Ich bin gerade in Oregon, beim Angeln. Ich bin schon seit einer

Woche im Urlaub und bleibe noch drei Tage hier. Gerade eben habe ich im Büro meine Nachrichten abgerufen, Ihre Nachricht erhalten und Sie gleich zurückgerufen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«

Tony Mott beugte sich zu dem Lautsprecher vor. »Officer, wollen Sie damit sagen, dass Sie gestern nicht im Büro der Abteilung für Computerkriminalität waren?«

»Ahm ... nein, Sir. Wie gesagt, ich bin in Oregon. Angelurlaub.«

Mott sah Bishop an. »Dieser Kerl, der sich für Pittman ausgibt, war gestern draußen vor unserem Gebäude. Er hat gesagt, er hätte hier einen Termin gehabt. Ich hab mir nichts dabei gedacht.«

»Hier war er nicht«, sagte Miller.

»Officer, gab es so etwas wie ein Memo hinsichtlich Ihres Urlaubs?«, wollte Bishop jetzt von Pittman wissen.

»Klar. Wir schicken immer was rum.«

»Auf Papier? Oder per E-Mail?«

»Heute machen wir alles per Mail«, sagte der Beamte ein wenig verwundert. »Die Leute denken immer, die County Police lebt noch hinter dem Mond, aber dem ist nicht so.«

Bishop erklärte ihm die Aufregung: »Wie es aussieht, hat jemand Ihren Namen benutzt. Mit falschem Dienstausweis, falscher Plakette und allem.«

»Verflucht noch mal! Wieso das denn?«

»Da bin ich mir nicht so sicher. Vermutlich hat es etwas mit einem Mordfall zu tun, den wir gerade bearbeiten.«

»Was soll ich jetzt unternehmen?«

»Rufen Sie Ihren Chef an, und geben Sie einen kurzen Bericht durch. Ansonsten bitten wir Sie, im Augenblick nichts zu unternehmen. Es wäre sehr hilfreich, wenn der Täter vorerst nicht erfährt, dass wir ihm auf der Spur sind.

Vor allem: nichts mailen. Benutzen Sie ausschließlich das Telefon.«

»Na gut. Ich rufe meine Zentrale gleich an.«

Bishop entschuldigte sich bei Pittman für den Rüffel, legte auf und schaute besorgt in die Runde. »Und wieder sind wir social engineered worden.« Dann forderte er Mott auf: »Beschreiben Sie den Burschen, den Sie gestern gesehen haben.«

»Dünn, Schnurrbart, dunkler Regenmantel.«

»Der gleiche Kerl, den wir drüben in Sunnyvale gesehen haben. Was hatte er hier zu suchen?«

»Sah aus, als käme er aus dem Büro, aber eigentlich habe ich ihn nicht aus der Tür kommen sehen. Vielleicht hat er nur rumgeschnüffelt.«

»Das war Shawn«, sagte Gillette. »Er muss es sein.«

Bishop pflichtete ihm bei und forderte Mott auf: »Wir beide versuchen sofort, ein Bild von ihm anzufertigen.« An Miller gewandt, fragte er: »Hast du einen Identikit hier?«

Dabei handelte es sich um einen Materialkoffer, der Plastikfolien mit vielen unterschiedlichen Gesichtsmerkmalen enthielt, die beliebig miteinander kombiniert werden konnten, um Augenzeugen dabei zu helfen, das Aussehen eines Verdächtigen zu rekonstruieren – letztendlich war es ein Polizeizeichner in der Kiste.

Aber Linda Sanchez schüttelte den Kopf. »Normalerweise machen wir nicht viel mit Phantombildern.«

»Ich hab einen im Auto«, sagte Bishop. »Bin gleich wieder da.«

Phate tippte in seinem Esszimmer-Büro zufrieden vor sich hin, als auf seinem Bildschirm ein Fähnchen hochschnellte und ihm anzeigte, dass er eine Mail erhalten hatte; eine,

die an seinen privaten Usernamen Deathknell gerichtet war.

Er sah gleich, dass sie von Vlast, seinem bulgarischen Freund, stammte. Eine Nachricht mit einem Attachment. Sie hatten eine Weile regelmäßig Snuff-Bilder getauscht, aber jetzt schon länger nicht mehr, und er fragte sich, was sein Freund ihm geschickt haben mochte.

Phate war neugierig, doch er musste sich noch eine Weile gedulden, denn er war geradezu begeistert von seiner letzten Ausbeute mit Trapdoor. Nach einer Stunde harter Arbeit beim Passwort-Knacken mit ausgeborgter Supercomputer-Zeit war es Phate schließlich gelungen, sich in einem Computersystem nicht weit von seinem Haus in Los Altos entfernt Root-Zugang zu verschaffen. Er hatte mit einigen Schwierigkeiten beim Zugang gerechnet, denn jeder, der erst einmal Root-Kontrolle über dieses Netzwerk hatte, konnte sehr vielen Menschen großen Schaden zufügen.

Jetzt blätterte er gerade durch das Menü.

Stanford-Packard Medical Center  
Palo Alto, Kalifornien

*Hauptmenü*

1. Verwaltung
2. Personal
3. Patientenaufnahme
4. Patientendaten
5. Abteilungen nach Spezialgebieten
6. CMH
7. Krankenhausleitung
8. Tyler-Kresge Reha-Zentrum

9. Notaufnahme
10. Intensivstation

Er ließ sich Zeit, bevor er sich für Punkt 6 entschied.

Computergestützte medizinische  
Hilfsprogramme

1. OP-Planer
2. Medikamentendosierung und  
Einnahmepläne
3. Zentrale Sauerstoff-Bevorratung
4. Onkologie:  
Chemo/Bestrahlungsprogramme
5. Patientendiät und Einnahmepläne

Er wählte die Nummer 2 und drückte auf Enter.

Auf dem Parkplatz der Abteilung für Computerkriminalität spürte Frank Bishop die Bedrohung, noch bevor er den Mann sah, der ungefähr zwanzig Meter von ihm entfernt stand, halb vom frühmorgendlichen Dunst eingehüllt.

Bishop wusste, dass die fremde Gestalt gefährlich war, so wie man allein durch die Art und Weise, wie jemand vom Bürgersteig auf die Straße tritt, weiß, dass er eine Waffe trägt, und wie man weiß, dass einem hinter der Tür, am Ende der schmalen Gasse oder vom Vordersitz des angehaltenen Wagens Gefahr droht.

Bishop zögerte nur einen winzigen Augenblick, ging dann jedoch weiter seines Weges, als hätte er nichts bemerkt.

Er konnte das Gesicht des Fremden nicht deutlich sehen, war sich aber sicher, dass es sich um Pittman handelte. Nein – um Shawn. Er hatte sich schon gestern, als Tony

Mott ihm begegnet war, hier aufgehalten, und jetzt trieb er sich schon wieder auf dem Gelände herum.

Mit dem Unterschied, dass Shawn heute womöglich mehr vorhatte, als die CCU nur auszuspionieren. Bishop hatte ein merkwürdiges Gefühl.

Also, kombinierte Frank Bishop, der Veteran der Straße, dass dieser Mann, wenn er sich hier herumgetrieben hatte, genau wusste, welchen Wagen Bishop fuhr, und dass er versuchen würde, ihn auf dem Weg zu seinem Wagen zu erwischen, dass er bereits alle Winkel, Schußmöglichkeiten und Hintergründe im Hinterkopf hatte.

Also ging Bishop weiter auf sein geparktes Auto zu, klopfte sich auf die Taschen, als suche er nach den Zigaretten, die er schon seit Jahren nicht mehr rauchte, und blickte mit verdrossenem Gesichtsausdruck zum Himmel empor, um die Entwicklung des Wetters zu ergründen.

Nichts macht Täter nervöser oder reizt sie mehr zur Flucht – oder zum Angriff – als plötzliche, unvorhergesehene Bewegungen von Polizisten.

Er wusste, dass er zum Gebäude zurücklaufen konnte, aber in diesem Fall würde Shawn fliehen, und womöglich bot sich keine zweite Chance, ihn zu schnappen. Nein, Bishop würde diese Chance, den Partner des Mörders festzunehmen, ebenso wenig ignorieren wie die Tränen seines Sohnes.

Weitergehen, weitergehen ...

Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...

Eine undeutliche Bewegung vor ihm, als Shawn, der sich jetzt hinter einem riesigen Winnebago-Wohnmobil versteckte, um die Ecke spähte, um Bishops Position auszumachen. Er zog den Kopf sofort wieder zurück. Der Detective schlenderte weiter über den Asphalt und tat so, als habe er nichts gesehen.

Als er den Winnebago fast erreicht hatte, duckte er sich nach rechts weg und zog seine altgediente Pistole aus dem Holster.

Dann sprintete er, so schnell er konnte, um die Ecke des Wohnmobils und hob die Waffe.

Und blieb wie angewurzelt stehen.

Shawn war nicht mehr da. In den wenigen Sekunden, die Bishop benötigt hatte, um das Fahrzeug zu umrunden, war Phates Partner verschwunden.

Auf der anderen Seite des Parkplatzes, zu seiner Rechten, schlug eine Autotür zu. Bishop wirbelte herum, ging in die Hocke und hob seine Waffe, erkannte jedoch, dass das Geräusch von einem Lieferwagen herrührte. Ein korpulenter Schwarzer zog eine Kiste von der Ladefläche und trug sie zum Gebäude der Firma nebenan.

Wohin konnte Shawn verschwunden sein?

Er erfuhr es eine Sekunde später, als die Tür des Wohnwagens aufgerissen wurde. Bevor er sich umdrehen konnte, spürte Bishop die Mündung von Shawns Pistole am Hinterkopf.

Der Detective erhaschte einen kurzen Blick auf das Schnurrbartgesicht des schwächlichen Mannes, dann beugte sich Shawn vor, und seine Hand schlug wie eine Schlange zu, um Bishop seine Waffe zu entreißen.

Bishop dachte an Brandon, und dann an Jennie.

Seine Muskeln spannten sich an.

Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...

Frank Bishop schloss die Augen.

## 30 Kapitel 00011110

Das Klingeln aus dem CCU-Computer war ein ganz normaler wav-Sound, aber dem Team kam es wie das Kreischen einer Sirene vor.

Wyatt Gillette rannte zum Rechner. »Jawohl!«, flüsterte er. »Phate hat sich das Bild angesehen. Der Virus ist in seiner Kiste!«

Dann blinkten auf dem Bildschirm folgende Worte auf:

```
Config.sys modifiziert
```

»Geschafft. Aber wir haben nicht viel Zeit. Er braucht nur einmal sein System zu überprüfen, dann sieht er sofort, dass wir drin sind.«

Gillette nahm vor der Tastatur Platz, hob die Hände, spürte die beispiellose Nervosität, die ihn jedes Mal befiel, wenn er kurz vor der Reise in einen noch unerforschten Bereich, einen weißen Fleck des Blauen Nichts, stand.

Er fing an zu tippen.

»Gillette!«, rief eine Stimme vom plötzlich aufgerissenen Vordereingang der CCU her.

Der Hacker drehte sich um und sah jemanden direkt in den Dinostall hereinmarschieren. Gillette verschlug es den Atem. Es war Shawn – der Mann, der sich als Charles Pittman ausgegeben hatte.

»Herrgott!«, entfuhr es Shelton.

Tony Mott reagierte schnell. Er griff nach seiner großen silbernen Pistole, doch Shawn hatte seine eigene Waffe bereits aus dem Holster, und bevor Mott auch nur ziehen konnte, war Shawns Pistole schussbereit und zielte auf den Kopf des jungen Polizisten. Mott nahm langsam die leeren Hände hoch. Shawn dirigierte Sanchez und Miller zur

Seite, ging weiter auf Gillette zu und richtete die Waffe jetzt auf ihn.

Der Hacker stand auf und wich mit erhobenen Armen zurück.

Er konnte nirgendwo hin.

Was ... was sollte das? Was ging da vor sich?

Frank Bishop kam mit grimmig verzerrtem Gesicht durch die Vordertür, begleitet von zwei großen Männern in dunklen Anzügen.

Also war das gar nicht Shawn?

In der Hand des Mannes tauchte eine Marke auf. »Ich bin Arthur Backle von der Criminal Investigation Division des Verteidigungsministeriums.« Er nickte zu seinen beiden Kollegen.

»Das sind die Agents Griffin und Cable.«

»Sie sind vom CID? Was wird hier eigentlich gespielt?«, fuhr ihn Shelton an.

Backle ging überhaupt nicht auf ihn ein und marschierte direkt auf Wyatt Gillette zu, der zu Bishop sagte: »Wir sind mit Phates Maschine verbunden. Aber wir haben nur ein paar Minuten. Ich muss da jetzt rein, bevor er uns entdeckt.«

Bishop wollte etwas entgegnen, doch Backle knurrte einem seiner Kollegen zu: »Handschellen!«

Der stämmige Mann trat vor und legte Gillette Handschellen an.

»Nein!«

Mott hatte sich wieder gefangen: »Sie haben mir doch erzählt, Sie seien Pittman.«

Backle zuckte die Achseln. »Verdeckte Ermittlungen. Ich hatte Grund zu der Annahme, dass Sie nicht zur

Zusammenarbeit bereit sein würden, wenn ich mich korrekt identifiziert hätte.«

»Da könnten Sie, verdammt noch mal, Recht haben!«, sagte Shelton.

Backle wandte sich an Gillette: »Wir sind hier, um Sie in die Strafanstalt San Jose zurückzubringen.«

»Das dürfen Sie nicht!«

»Ich habe mit dem Pentagon gesprochen, Wyatt«, ergriff Bishop das Wort. »Es hat seine Richtigkeit.« Er schüttelte den Kopf.

»Aber der Direktor hat seiner Entlassung zugestimmt«, sagte Mott.

»Dave Chambers hat nichts mehr zu melden«, erläuterte der Detective. »Peter Kenyon ist jetzt amtierender Direktor des CID. Er hat die Erlaubnis aufgehoben.«

Kenyon war der Mann, wie sich Gillette erinnerte, der die Einrichtung des Standard-12-Verschlüsselungsprogramms angeordnet hatte. Der Mann, der wohl am dümmsten dastehen, wenn nicht gar seinen Arbeitsplatz verlieren würde, falls jemand den Code knackte. »Was ist mit Chambers?«

»Finanzielle Unregelmäßigkeiten«, antwortete der schmalgesichtige Backle schnippisch. »Insider-Trading, Offshore-Firmen, was weiß ich. Ist mir auch egal.« Er drehte sich wieder zu Gillette um: »Wir haben Befehl, sämtliche Dateien zu überprüfen, zu denen Sie Zugang hatten, um eventuelle Beweise dafür zu sichern, dass Sie sich unbefugten Zugang zur Verschlüsselungssoftware des Verteidigungsministeriums verschafft haben.«

Tony Mott sah Bishop an und sagte verzweifelt: »Wir sind online mit Phate verbunden, Frank. Wir sind in seinem Rechner!«

Bishop warf einen Blick auf den Bildschirm. »Können Sie nicht mal halblang machen? Wir haben gerade die Möglichkeit, den Aufenthaltsort unseres Täters zu erfahren, und Wyatt ist der Einzige, der uns dabei helfen kann«, sagte er zu Backle.

»Sie wollen ihn online lassen? Ohne mich.«

Jetzt wurde es Shelton zu bunt: »Sie brauchen einen Haftbefehl, wenn Sie –«

Einer von Backles Kollegen zog den Zettel mit der blauen Rückseite hervor. Bishop las ihn eilig durch und nickte säuerlich. »Sie dürfen ihn mitnehmen und sämtliche Disks und Computer konfiszieren, die er benutzt hat.«

Backle sah sich um, entdeckte ein leeres Büro und wies seine Kollegen an, Gillette dort so lange einzusperren, bis sie die Datenträger durchgesehen hätten.

»Lassen Sie das nicht zu, Frank!«, rief Gillette. »Ich war gerade dabei, in seiner Kiste zu rooten, und zwar in seiner richtigen Kiste, nicht in einer heißen. Dort könnten sich alle möglichen Adressen befinden, womöglich auch Shawns richtiger Name. Vielleicht ist sogar die Adresse seines nächsten Opfers verzeichnet!«

»Halt die Klappe, Gillette«, fuhr ihn Backle an.

»Nein!«, protestierte der Hacker und wehrte sich gegen die Agenten, die ihn ohne große Anstrengung in das Büro schleiften. »Nehmt eure verdammten Pfoten weg! Wir –«

Sie stießen ihn hinein und machten die Tür hinter ihm zu.

»Kannst du in Phates Maschine rein?«, fragte Bishop Stephen Miller. Der dicke Mann warf einen skeptischen Blick auf den Bildschirm. »Ich weiß nicht. Vielleicht. Es ist nur ... Einmal die falsche Taste gedrückt, schon weiß Phate, dass wir drin sind.«

Bishop litt Höllenqualen. Es war ihre erste echte Chance,

und die wurde ihnen auf Grund sinnloser Grabenkämpfe in der Regierungsbürokratie zerstört. Es war ihre einzige Chance, einen Einblick in die digitale Gedankenwelt des Mörders zu bekommen.

»Wo sind Gillettes Daten?«, fragte Backle. »Und seine Disks?«

Niemand wollte freiwillig mit dieser Information rausrücken. Der Agent erntete nur eisige Blicke. Backle zuckte die Achseln und verkündete schnippisch: »Dann konfiszieren wir eben alles. Macht mir nichts aus. Wir nehmen einfach alles mit, und Sie kriegen es in sechs Monaten wieder – wenn Sie Glück haben.«

Bishop nickte Sanchez zu.

»Sein Arbeitsplatz ist hier«, murmelte er und zeigte darauf.

Backle und die anderen Agents durchwühlten den über zehn Zentimeter hohen Diskstapel, als könnten sie die bunten Plastikhüllen mit Röntgenblick durchleuchten und die gespeicherten Daten mit bloßem Auge erkennen.

Während Miller immer noch unsicher auf den Monitor starrte, wandte sich Bishop an Nolan und Mott. »Kann einer von euch Wyatts Programm bedienen?«

»Theoretisch weiß ich, wie es funktioniert«, antwortete Nolan. »Aber ich bin noch nie mit Backdoor-G in einen fremden Rechner eingedrungen. Bis jetzt habe ich immer nur versucht, den Virus ausfindig und möglichst schnell unschädlich zu machen.«

»Geht mir auch so«, nickte Mott. »Außerdem ist Wyatts Programm eine Spezialanfertigung, die er sich selbst zusammengehackt hat. Da dürften einige Besonderheiten drin sein.«

Bishop musste eine schwierige Entscheidung treffen.

Seine Wahl fiel auf die Zivilistin. »Versuchen Sie Ihr Bestes«, sagte er zu Patricia Nolan.

Sie setzte sich an den Arbeitsplatz, wischte sich die Hände an ihrem voluminösen Rock ab, strich sich die Haare aus dem Gesicht und richtete den Blick auf den Bildschirm, wobei sie versuchte, die Optionen des aufgezeigten Menüs zu verstehen, die zumindest in Bishops Augen so unverständlich wie kyrillische Schriftzeichen aussahen.

Das Telefon des Detectives klingelte. Er nahm ab. »Ja?« Und nach einigen Sekunden: »Ja, Sir. Wen? Agent Backle?«

Der Agent hob den Blick.

Bishop redete weiter: »Ja, ganz richtig, Sir, er ist hier ... Aber ... Nein, diese Leitung ist nicht abhörsicher. Er ruft Sie gleich über eine der Festnetzleitungen im Büro zurück. Jawohl, Sir. Ich richte es ihm sofort aus.« Der Detective kritzelte eine Nummer auf ein Blatt und legte auf. Dann sah er, eine Augenbraue hochgezogen, zu Backle hinüber. »Das war Sacramento. Sie sollen den Staatssekretär im Verteidigungsministerium anrufen. Im Pentagon. Er möchte über eine abhörsichere Leitung mit Ihnen sprechen. Hier ist seine Privatnummer.«

Einer der Agenten warf Backle einen skeptischen Blick zu.

»Staatssekretär Metzger?«, flüsterte er. Der ehrerbietige Ton verriet, dass derlei Anrufe nicht gerade an der Tagesordnung waren.

»Benutzen Sie das hier«, sagte der Detective. Backle nahm langsam den Hörer des Telefons ab, das Bishop ihm zuschob.

Der Agent zögerte einen Augenblick, dann drückte er die Nummernfolge in den Apparat. Kurz darauf nahm er ein wenig Haltung an. »Hier CID-Agent Backle, Sir. Ja, die

Leitung ist sicher ... jawohl, Sir.« Backle nickte so heftig wie unsinnig. »Ganz recht, Sir. Das geschah auf Befehl von Peter Kenyon. Die kalifornische Polizei hat uns nicht darüber informiert, Sir. Sie haben ihn auf Blankoscheck rausgeholt ... Jawohl, Sir. Schön, wenn Sie so wollen. Aber Sie sind darüber unterrichtet, was Gillette angestellt hat, Sir. Er ...« Wieder heftiges Nicken. »Bitte um Verzeihung, ich wollte nicht ... Ja, ich kümmere mich sofort darum, Sir.«

Er legte auf und warf Bishop einen wütenden Blick zu. Dann sagte er zu seinen Kollegen: »Da hat wohl jemand verdammt gute Freunde in verdammt hohen Kreisen.« Er nickte zur Tafel hinüber. »Ihr Verdächtiger da ... Holloway? Eines seiner Opfer in Virginia war mit einem hoch gestellten Mitarbeiter im Weißen Haus verwandt. Deshalb soll Gillette weiterhin draußen bleiben, bis der Täter geschnappt ist.« Er stieß ein verächtliches Zischen aus. »Scheißpolitik!« Dann drehte er sich zu seinen Kollegen um: »Ihr zwei könnt abhauen. Fahrt ins Büro zurück.« Wieder an Bishop gewandt, sagte er: »Sie können ihn so lange behalten. Und ich behalte Sie im Auge, bis der Fall abgeschlossen ist.«

»Verstanden, Sir«, erwiderte Bishop und rannte zu dem Büro, in dem die beiden Agents Gillette eingesperrt hatten.

Ohne auch nur nach dem Grund seiner Freilassung zu fragen, eilte Gillette sofort zum Rechner. Patricia Nolan bot ihm erleichtert den Schreibtischstuhl an.

Gillette setzte sich und sah Bishop an, der lediglich sagte: »Sie bleiben einstweilen im Team.«

»Gut so«, antwortete der Hacker förmlich und widmete sich der Tastatur. Ohne dass Backle etwas davon mitbekam, stieß Bishop ein kurzes Lachen aus und flüsterte Gillette zu: »Wie haben Sie das bloß wieder hingekriegt?«

Nicht das Pentagon hatte Bishop angerufen, sondern Wyatt Gillette selbst. Er hatte Bishops Handy von einem der Apparate in dem abgeschlossenen Büro aus angewählt. Die tatsächliche Unterhaltung hatte sich etwas anders abgespielt:

*Bishop hatte abgenommen. »Ja?«*

*Gillette: »Frank, hier ist Wyatt. Ich telefoniere aus diesem Büro. Tun Sie so, als sei ich Ihr Chef. Sagen Sie, dass Backle hier ist.«*

*»Ja, Sir. Wen? Agent Backle?«*

*»Sehr gut«, hatte der Hacker erwidert.*

*»Jetzt sagen Sie ihm, er soll den Staatssekretär im Verteidigungsministerium anrufen. Aber sorgen Sie dafür, dass er von der Hauptleitung des CCU-Büros aus telefoniert. Nicht von seinem Handy und auch von keinem anderen. Erzählen Sie ihm, es sei eine abhörsichere Leitung.«*

*»Aber ...«*

*»Das geht schon klar. Tun Sie's einfach«, hatte ihm Gillette versichert. »Geben Sie ihm diese Nummer.« Er diktierte Bishop eine Telefonnummer in Washington, D.C.*

*»Nein, diese Leitung ist nicht abhörsicher. Er ruft Sie gleich über eine der Festnetzleitungen im Büro zurück. Jawohl, Sir. Ich richte es ihm sofort aus.«*

Gillette erklärte Bishop flüsternd: »Ich habe den örtlichen Verteiler von Pac Bell mit der Kiste dort drin geknackt und sämtliche Gespräche, die von der CCU ausgehen, auf diesen Apparat umgeleitet. Die Nummer, die ich Ihnen gegeben habe.«

Bishop schüttelte besorgt und zugleich amüsiert den Kopf. »Wessen Nummer ist das?«

*»Es ist wirklich die Nummer des Staatssekretärs. Sein*

Anschluss ist nicht schwieriger zu knacken als irgendein anderer.«

Gillette musterte den Monitor ungeduldig. »Keine Sorge. Ich habe die ganze Aktion wieder rückgängig gemacht.«

Dann beugte er sich über die Tastatur und legte los.

Gillettes Version von Backdoor-G katapultierte ihn mitten ins Herz von Phates Rechner. Das Erste, was er sah, war ein Ordner mit dem Namen »Trapdoor«.

Gillettes Herz machte einen Freudensprung, und mit der wohl bekannten intensiven Mischung aus Nervosität und Begeisterung übernahm die Neugier wie eine Droge das Kommando über seine Seele. Hier war die Gelegenheit, mehr über diesen wundersamen Code und seine Arbeitsweise zu erfahren, und vielleicht erhaschte er sogar einen Blick auf den Code selbst.

Aber er steckte in einem Dilemma. Obwohl er, da er gerootet hatte, in den Trapdoor-Ordner eindringen und sich das Programm ansehen konnte, war er dem Risiko einer vorschnellen Entdeckung ausgesetzt, und zwar auf die gleiche Weise, auf die es Gillette möglich gewesen war, Phate zu spüren, als der Mörder sich im CCU-Rechner aufgehalten hatte. In diesem Fall würde Phate seinen Computer sofort ausschalten und sich einen neuen Provider sowie eine neue Adresse beschaffen. Damit wäre er ein für alle Mal verschwunden, jedenfalls würden sie ihn nicht mehr rechtzeitig lokalisieren können, um das nächste Opfer zu retten.

Nein, so viel hatte er begriffen, obwohl er dem Sog seiner Neugier kaum widerstehen konnte: Er musste vorerst auf Trapdoor verzichten und stattdessen nach Hinweisen suchen, die sie womöglich zu Phate oder Shawn führten oder ihnen verrieten, wer das nächste Opfer sein könnte.

Mit fast schmerzhaftem Widerwillen wandte sich Gillette von Trapdoor ab und machte sich daran, in aller Heimlichkeit Phates Rechner zu durchwühlen.

Viele Menschen stellen sich den Aufbau eines Computers wie eine perfekt symmetrische und aseptische Struktur vor: proportional, logisch, organisiert. Wyatt Gillette hingegen wusste, dass das Innenleben einer Maschine wesentlich organischer war, eher wie eine Höhle oder ein lebender Organismus, ein System, das sich jedes Mal veränderte, wenn ein User ein neues Programm aufrief, neue Hardware installierte oder auch nur etwas so Simples tat, wie den Strom ein- oder auszuschalten. Jeder Rechner birgt Tausende von Stellen, die man besuchen, Myriaden von unterschiedlichen Pfaden, auf denen man sein Ziel erreichen kann. Und jede Maschine unterscheidet sich von allen anderen. Einen fremden Computer zu durchsuchen entsprach in etwa dem Gefühl, eine örtliche Touristenattraktion zu besuchen, wie das Winchester-Spukhaus im nahe gelegenen Santa Clara, jenes herrschaftliche Hundert-Zimmer-Haus, in dem einst die Witwe des Erfinders des berühmten Repetiergewehrs gelebt hatte. Es war von Geheimgängen und versteckten Zimmern durchzogen, ganz abgesehen von den – wenn man der exzentrischen Besitzerin glauben wollte – darin spukenden Geistern.

Die virtuellen Wege von Phates Rechner führten schließlich zum Hauptverzeichnis. Gillette entdeckte einen Ordner mit dem Titel »Korrespondenz« und machte sich wie ein hungriger Hai darüber her.

Er öffnete den ersten Unterordner: Abgeschickte Mail.

Hier fanden sich hauptsächlich Mails an Shawn@MOL.com, die Holloway sowohl als Phate als auch Deathknell abgeschickt hatte.

»Ich hatte Recht«, murmelte Gillette. »Shawn ist beim gleichen Provider wie Phate – Monterey On-Line. Also können wir auch ihn nicht aufspüren.«

Er öffnete wahllos einige der Mails und las sie. Es fiel ihm sofort auf, dass beide ausschließlich ihre Pseudonyme benutzten: Phate oder Deathknell und Shawn. In der Hauptsache drehte es sich um technische Dinge, um Software Patches, Kopien bestimmter aus dem Netz geladener technischer Daten und Spezifikationen sowie Datenbanken. Es schien fast so, als fürchteten sie, dass ihre Maschinen eines Tages in fremde Hände fallen könnten, als hätten sie sich dahingehend verständigt, mit keiner Silbe ihre persönlichen Daten oder irgendetwas anderes zu erwähnen, das sich auf ihr Leben außerhalb des Blauen Nichts bezog.

Nicht der geringste Hinweis darauf, wer Shawn sein könnte oder wo er oder Phate sich aufhielten.

Aber dann stieß Gillette auf eine Mail, die sich von den anderen unterschied. Sie war mehrere Wochen zuvor von Phate an Shawn gesandt worden, um drei Uhr morgens, also in der Geisterstunde der Hacker, einer Zeit, zu der fast nur noch die Hardcore-Geeks online waren.

»Seht euch das mal an«, sagte Gillette zu den anderen.

Patricia Nolan schaute über seine Schulter und las bereits. Er spürte ihre Berührung, als er die Hand ausstreckte und mit dem Zeigefinger gegen den Bildschirm stieß. »Sieht aus, als wären die beiden ein bisschen mehr als nur Freunde.«

Er las dem Team die ersten Zeilen vor: »Gestern Nacht, nachdem ich die Arbeit an dem Patch beendet hatte, legte ich mich aufs Bett. An Schlaf war noch nicht zu denken, und unweigerlich kamst du mir in den Sinn, all das, was du mir gibst ... Ich fing an, mich zu streicheln. Auf einmal

konnte ich nicht mehr aufhören ...«

Gillette sah auf. Das gesamte Team, inklusive Agent Backle vom Verteidigungsministerium, schaute ihn erwartungsvoll an.

»Soll ich weiterlesen?«

Bishop übernahm die Antwort: »Wenn es uns hilft, ihm endlich auf die Spur zu kommen?«

Der Hacker überflog eilig den Rest der Mail. »Nein. Was da folgt, ist eher nicht jugendfrei.«

»Vielleicht suchen Sie einfach weiter«, schlug Frank Bishop vor.

Gillette verließ Abgeschickte Mail und widmete sich dem Mail-Ordner Eingang. Die meisten Einträge waren Nachrichten von Listservern, also von Mailing-Listen, die ihren Abonnenten automatisch Nachrichten zu den gewünschten Themen übermittelten. Außerdem ein paar alte Mails von Vlast und einige von Triple-X, von Letzterem ausnahmslos technische Informationen über Software und Warez. Nichts, was ihnen weiterhalf. Alle anderen stammten von Shawn, Antworten auf Phates Anfrage hinsichtlich eines Virenschutzprogramms für Trapdoor oder wie man Patches für andere Programme schrieb. Diese Mails waren sogar noch verschlüsselter und noch weniger informativ als die von Phate.

Er öffnete eine davon.

*Von:* Shawn.

*An:* Phate

*Re:* FWD: Telefongesellschaften/ Mobiltelefone

Shawn hatte im Netz einen Artikel gefunden, in dem berichtet wurde, welche Handy-Anbieter die leistungs-

fähigsten waren, und ihn an Phate übermittelt.

Bishop betrachtete die Mail und sagte: »Vielleicht steht da was drin über die Telefone, die sie benutzen. Können Sie das kopieren?«

Der Hacker drückte die Screen-dump-Taste und schickte das auf dem Bildschirm Abgebildete direkt zum Drucker.

»Runterladen ginge schneller«, meinte Miller.

»Lieber nicht.« Der Hacker erklärte, dass ein Screen dump keine Auswirkungen auf die internen Operationen von Phates Computer habe, sondern Bilder und Texte einfach nur vom Monitor des CCU-Rechners an den Drucker weitergebe. Auf diese Weise könne Phate auf keinen Fall bemerken, dass Gillette die Daten kopierte. Beim Downloaden hingegen konnten sie entdeckt werden, ja, mit einem solchen Befehl lösten sie womöglich einen Alarm in Phates Rechner aus.

Dann arbeitete er sich weiter durch die Maschine des Killers.

Mehr Dateien wanderten über den Schirm, wurden geöffnet und wieder geschlossen. Ein kurzer Blick darauf, dann weiter zur nächsten. Gillette verfiel beim Anblick der schiereren Masse, ganz abgesehen von der Qualität des technischen Materials auf der Maschine des Killers, ungewollt in Begeisterung. Er war geradezu überwältigt. Und es gab noch so viel mehr zu durchwühlen – selbst ein Computer wie der, an dem er saß, war mit einer Festplatte ausgerüstet, auf der sich mühelos zehntausend komplette Bücher speichern ließen.

Öffnen, schließen. Aber nichts, was ihnen weiterhalf.

»Wissen wir nach diesen E-Mails mehr über Shawn?«, fragte Tony Mott.

»Nicht viel«, erwiderte Gillette. Seiner Meinung nach war

Shawn genial, nüchtern, eiskalt. Seine Antworten kamen sofort auf den Punkt und setzten viel Wissen bei Phate voraus, woraus Gillette schloss, dass er arrogant war und mit Leuten, die nicht mit ihm Schritt halten konnten, keine Geduld hatte. Er besaß mindestens einen Hochschulabschluss von einer guten Uni, denn obwohl er sich kaum die Mühe machte, ganze Sätze auszuformulieren, beherrschte er Grammatik, Satzbau und Zeichensetzung einwandfrei. Der Großteil des Software-Codes, den die beiden austauschten, war für die Ostküstenversion von Unix geschrieben – nicht für die Berkeley-Version.

»Also?«, spekulierte Bishop. »Shawn könnte Phate schon in Harvard kennen gelernt haben.«

Der Detective notierte den Gedanken auf der Tafel und ließ Bob Shelton bei der Uni anrufen und nachfragen, ob dort in den vergangenen Jahren eine Person namens Shawn der Studentenschaft oder dem Lehrkörper angehört hatte.

Patricia Nolan warf einen Blick auf ihre Rolex und sagte: »Sie sind jetzt schon seit acht Minuten drin. Er kann das System jederzeit überprüfen.«

Gillette nickte und fing an, die Ordner noch rascher zu öffnen, wobei ihm nur zu bewusst war, dass Phate überall in seiner Kiste Stolperdrähte und Fallen versteckt haben konnte, ja, ein primitives Virus-Prüfprogramm würde ihm sofort anzeigen, dass Gillette eine Variante von Backdoor-G in seinem Betriebssystem installiert hatte. Aber er setzte darauf, dass Phate sich nur gegen Attacken von anderen Computer-Wizards geschützt hatte und nicht mit einem primitiven Angriff rechnete, den ein handelsüblicher Virendetektor sofort erkennen würde.

»Mir wäre es am liebsten, wir würden etwas über sein nächstes Ziel, sein nächstes Opfer herausfinden«, sagte

Bishop.

Gillette, der nur noch sanft über die Tasten glitt, als befürchtete er, Phate könnte ihn hören, kehrte ins Hauptverzeichnis zurück, das wie ein Baumdiagramm mit Ordnern und Subordnern aussah.

A:/

C:/

- Betriebssysteme
- Korrespondenz
- Trapdoor
- Geschäftliches
- Spiele
- Tools
- Viren
- Bilder

D:/

- Backup

»Wo soll ich rein?«, rief Gillette. »»Spiele« oder »Geschäftliches«?»

»»Spiele««, gab Bishop zurück. »Darum geht es ihm doch bei seinen Morden.«

Gillette wählte dieses Verzeichnis.

- *Spiele*

- ENIAC Woche
- IBM PC Woche
- Univac Woche
- Apple Woche

- Altair Woche
- Projekte nächstes Jahr

»Das Arschloch hat alles fein säuberlich abgeheftet«, polterte Bob Shelton.

»Und weitere Morde aufgelistet.« Gillette berührte den Bildschirm. »Das Datum, an dem der erste Apple auf den Markt kam. Der alte Altair-Computer. Mein Gott, das geht ja weiter bis ins nächste Jahr!«

»Schauen Sie in dieser Woche nach. Univac!«, drängte Bishop.

Gillette klappte den Verzeichnisbaum auf.

- *Univac Woche*
  - Abgeschlossene Spiele
  - Lara Gibson
  - St. Francis Academy
  - Folgende Projekte

»Da!«, rief Tony Mott. »Folgende Projekte!«

Gillette klickte darauf.

Der Ordner enthielt Dutzende von Dateien, seitenweise Notizen, Grafiken, Diagramme, Fotos, Tabellen, Zeitungsausschnitte. Es war viel zu viel, um es sofort durchzulesen, deshalb fing Gillette von vorne an, scrollte durch die erste Datei und drückte jedes Mal die Screen-dump-Taste, sobald er zur nächsten Seite gesprungen war. Er bewegte sich, so schnell es ging, doch Screen dumps sind langsam. Es dauerte fast zehn Sekunden, bis eine Seite ausgedruckt war.

»Das dauert zu lange«, sagte er.

»Ich finde, wir sollten den ganzen Kram herunterladen«, meinte Patricia Nolan.

»Das ist zu riskant«, erwiderte Gillette. »Ich habe es bereits erklärt.«

»Wir dürfen Phates Ego nicht vergessen«, konterte Nolan. »Er hält niemanden für gut genug, um in seine Kiste einzudringen, also hat er vielleicht nicht einmal einen Download-Alarm installiert.«

»Es dauert wirklich elend lange«, meinte Stephen Miller. »Wir haben bis jetzt erst drei Seiten.«

»Ihre Entscheidung«, sagte Gillette zu Bishop, der konzentriert den Bildschirm anstarrte.

»Was meinen Sie?«, fragte der Detective Patricia Nolan.

»Ich gebe zu, dass es riskant ist«, antwortete sie. »Aber wenn wir es schaffen, alles runterzuladen, haben wir den gesamten Ordner in ein oder zwei Minuten in der Tasche.«

»Also?«, fragte Gillette den Detective. Seine Hände schwebten vor ihm in der Luft, und seine Finger hackten heftig auf einer nicht vorhandenen Tastatur herum.

Phate saß zufrieden vor seinem Laptop im makellos reinen Esszimmer seines Hauses in El Monte.

Aber eigentlich war er überhaupt nicht da.

Er war völlig versunken in der Maschinenwelt, unterwegs mit Trapdoor, und streifte durch einen nicht allzu weit entfernten Rechner. Er plante seinen Angriff, der noch am gleichen Tag erfolgen sollte.

Gerade eben hatte er eine weitere durch Passwort gesicherte Datei auf der Zielmaschine geknackt, als ein dringliches Piepsen aus den Lautsprechern seiner Maschine ertönte. Gleichzeitig erschien in der rechten

oberen Ecke seines Bildschirms ein rotes, rechteckiges Feld. In dem Kästchen stand nur ein einziges Wort:

ZUGRIFF

Ihm stockte vor Schreck der Atem. Jemand versuchte, Dateien aus seiner Maschine herunterzuladen! So etwas war ihm noch nie zuvor passiert. Der kalte Schweiß brach ihm aus, er war wie vor den Kopf gestoßen. Er dachte nicht einmal daran, das System zu überprüfen, um herauszufinden, was eigentlich vor sich ging. Er wusste sofort, dass das Bild, das ihm Vlast angeblich geschickt hatte, in Wirklichkeit von Wyatt Gillette stammte und einen Backdoor-Virus auf seinem System installiert hatte.

Dieser verfluchte Judas Valleyman wühlte in diesem Moment in seinem System herum und versuchte, seine Daten herunterzuladen!

Phate streckte die Hand nach dem Netzschalter aus, so wie ein Fahrer instinktiv den Fuß auf die Bremse setzt, wenn ein Eichhörnchen über die Straße rennt. Aber dann, genau wie manche Fahrer, grinste er kalt und ließ die Maschine mit unverminderter Geschwindigkeit weiterlaufen.

Seine Hände senkten sich wieder auf die Tastatur, und die Finger drückten gleichzeitig auf die Shift-, die Strg- und die E-Taste.

Eine Nachricht scrollte auf den Bildschirm:

START BATCH VERSCHLÜSSELUNG

## 31 Kapitel 0001111

Auf dem Monitor vor Wyatt Gillette erschien die gleiche dramatische Buchstabenfolge:

START BATCH VERSCHLÜSSELUNG

Einen Augenblick später kam die nächste Nachricht:  
VERSCHLÜSSELUNGSABTEILUNG DES VERTEID. MINIST.  
STANDARD 1g

»Nein!«, schrie Gillette, als der Download von Phates Daten unterbrochen wurde und sich der Inhalt des Ordners »Aktuelle Projekte« in digitale Brösel verwandelte.

»Was ist denn?«, fragte Bishop.

»Phate hatte doch einen Download-Alarm installiert«, murmelte Nolan zerknirscht und ärgerte sich über sich selbst. »Ich habe mich getäuscht.«

Sämtlicher Hoffnungen beraubt, starrte Gillette auf den Schirm. »Er hat den Kopiervorgang unterbrochen, ist aber nicht vom Netz gegangen. Er hat einen Hot Key gedrückt, der alles verschlüsselt, was auf seiner Kiste drauf ist.«

»Kannst du das nicht wieder entschlüsseln?«, fragte Shelton.

Agent Backle fixierte Gillette misstrauisch.

»Nicht ohne Phates Dechiffrier-Schlüssel«, antwortete der Hacker nüchtern. »Selbst Fort Meade mit seinen parallelen Superrechnern könnte diese Dateien in frühestens einem Monat entschlüsseln.«

»Ich frage nicht, ob du den Schlüssel hast. Ich will wissen, ob du das Zeug knacken kannst.«

»Kann ich nicht. Das habe ich doch bereits gesagt. Ich

weiß nicht, wie man Standard-Zwölf knackt.«

»Scheiße«, knurrte Shelton und starrte Gillette an.  
»Wenn wir nicht herausfinden, was auf diesem Computer drauf ist, müssen noch mehr Leute sterben.«

Agent Backle vom Verteidigungsministerium seufzte. Gillette sah, wie seine Augen zur Tafel wanderten, dann sagte er zu Gillette: »Machen Sie schon, Mann. Wenn wir damit Menschenleben retten, dann tun Sie's einfach.«

Gillette widmete sich wieder dem Bildschirm. Beim Anblick des dicht gepackten Kauderwelschs, das sich über den Monitor ergoss, hingen die Finger kraftlos an seinen Händen herab, ohne Nachrichten in die Luft zu tippen. Jeder dieser Absätze konnte einen entscheidenden Hinweis darauf enthalten, wo sich Shawn aufhielt, wo Phate in diesem Moment steckte, wie die Adresse seines nächsten Opfers lautete.

»Mach schon, um Himmels willen«, murmelte Shelton.

Backle flüsterte: »Ich meine es ernst. Von dieser Geschichte hier habe ich nichts gesehen.«

Gillette sah wie hypnotisiert zu, wie die Daten vorüberauschten. Seine Hände senkten sich auf die Tasten. Er spürte die Blicke sämtlicher Anwesenden auf sich.

Aber dann fragte Bishop mit besorgter Stimme: »Warten Sie. Warum ist er nicht einfach offline gegangen? Warum verschlüsselt er alles? Das ist doch Schwachsinn.«

»Genau! Mein Gott!«, sagte Gillette. Mit einem Mal kannte er die Antwort auf diese Frage. Er wirbelte herum, und er zeigte auf einen grauen Kasten an der Wand, aus dessen Mitte ein auffälliger roter Knopf ragte. »Der Notschalter! Sofort!«, rief er Stephen Miller zu, der dem Kasten am nächsten stand.

Miller schaute den Schalter an und dann wieder zu

Gillette.

»Warum denn?«

Der Hacker sprang auf, sein Stuhl fiel krachend zu Boden. Er machte einen Satz auf den Knopf zu, aber es war zu spät. Bevor er ihn drücken konnte, ertönte aus dem CCU-Computer ein mahlendes Geräusch, und die Bildschirme sämtlicher Geräte im Raum wurden dunkel.

Bishop und Shelton wichen zurück, als aus einem Luftschlitz des Gerätes Funken sprangen. Beißender Qualm und erstickende Dämpfe erfüllten den Raum.

»Herrgott noch mal ...« Mott flüchtete hustend weg von der Maschine.

Der Hacker schlug mit der Handfläche auf den Notschalter, woraufhin die Stromversorgung unterbrochen wurde. Halon-Gas ergoss sich über das Computergehäuse und erstickte die Flammen.

»Was, zum Teufel, war das?«, fragte Shelton.

»Deshalb hat er seine Daten verschlüsselt und ist online geblieben«, murmelte Gillette wütend. »Damit er unserem System eine *Bombe* schicken konnte.«

»Was hat er getan?«, staunte Bishop.

Gillette schüttelte den Kopf. »Ich würde sagen, er hat einen Befehl übermittelt, der irgendwie den Ventilator abgestellt und dann den Lesekopf der Festplatte zu einem Sektor geschickt hat, den es gar nicht gibt. Damit ist der Motor festgefahren und heißgelaufen.«

Bishop betrachtete die rauchende Kiste und sagte zu Miller: »Ich will, dass hier in einer Stunde alles wieder läuft. Kümmerst du dich darum?«

»Ich weiß nicht, was so alles im Lager vorrätig ist. Die sind ziemlich klamm dort. Beim letzten Mal hat es mehrere Tage gedauert, bis ich eine Ersatz-Festplatte bekommen

habe, einmal ganz abgesehen von einem Rechner. Die Sache ist die, dass ...«

»Nein«, unterbrach ihn Bishop. »In einer halben Stunde.«

Der birnenförmige Mann ließ den Blick über den Boden wandern und blieb an einigen PCs hängen. »Vielleicht schaffen wir es, damit ein Mini-Netzwerk aufzubauen und die Backup-Daten neu zu laden. Dann ...«

»Mach es einfach«, sagte Bishop und nahm die Blätter aus dem Drucker, die sie per Screen dump aus Phates Computer herausgeholt hatten, bevor er alles verschlüsselt hatte. Zu den anderen sagte er: »Mal sehen, ob wir was erwischt haben.«

Gillettes Augen und Mund brannten von den Dämpfen aus dem immer noch rauchenden Computer. Er sah, dass Bishop, Shelton und Sanchez innehielten und die Maschine unsicher betrachteten, wobei sie zweifellos alle das Gleiche dachten: Wie beunruhigend es doch war, dass etwas so Substanzloses wie ein Software-Code – eine einfache Abfolge digitaler Einsen und Nullen – so schmerzhaft, ja tödliche Auswirkungen auf den eigenen Körper haben konnte.

Unter den Blicken seiner erfundenen Familie, die ihn aus den gerahmten Fotos im Wohnzimmer beobachtete, ging Phate beinahe atemlos vor Zorn in seinem Wohnzimmer auf und ab.

Valleyman war in *seiner* Maschine eingedrungen ...

Schlimmer noch, er hatte es mit einem blöden Backdoor-Programm gewagt, wie es sich jeder Oberstufen-Streber hacken konnte.

Selbstverständlich hatte er sofort die Identität seiner Maschine und seine Internetadresse geändert. Gillette

konnte unmöglich noch einmal bei ihm einbrechen, aber momentan beunruhigte Phate etwas ganz anderes: Was und wie viel hatte die Polizei gesehen? Gillette hatte ein Tarn- und Anonymizing-Programm eingesetzt, das sämtliche Dateneinträge überschrieben und damit jeden Hinweis darauf verwischt hatte, was er sich angeschaut und wie lange er sich in Phates System aufgehalten hatte – genau so, wie es Phate selbst auch getan hatte, als er in ISLEnet eingedrungen war. Womöglich hatte Gillette den Alarm nach fünf Sekunden ausgelöst, aber vielleicht hatte er sich bereits eine ganze Stunde in seinem Computer aufgehalten, sich Notizen gemacht und Screen-dumping-Files ausgedruckt. Das ließ sich nicht nachweisen.

Obwohl diese Maschine nichts enthielt, was die Polizei zu seinem Haus in Los Altos führen würde, hatten sie womöglich einiges an Informationen hinsichtlich seiner aktuellen und zukünftigen Angriffe erbeutet. Hatte Valleyman den Ordner mit den »Aktuellen Projekten« entdeckt?

Für den nächsten Angriff war bereits alles vorbereitet ... Verdammte, eigentlich war er schon in vollem Gange.

Sollte er sich ein neues Opfer suchen?

Aber die Vorstellung, einen Plan aufzugeben, dem er schon so viel Mühe und Zeit geopfert hatte, war nur schwer erträglich. Ärgerlicher noch als die vergebliche Anstrengung war der Gedanke, dass seine Pläne – so er sie denn aufgeben musste – von dem Mann durchkreuzt wurden, der ihn schon einmal verraten hatte; der Mann, der damals das »Great Social Engineering« preisgegeben und letztendlich Jon Patrick Holloway ermordet hatte, indem er Phate zwang, für alle Zeiten in den Untergrund zu gehen.

Er setzte sich wieder vor den Bildschirm, legte die schwieligen, entstellten Fingerkuppen auf die Plastik-

tasten, und wie jeder Hacker, der herauszufinden versucht, wie man einem vermässelten Script die Fehler austrieb, ließ er seine Gedanken nach Lust und Laune wandern.

Jennie Bishop trug einen dieser grässlichen, auf dem Rücken offenen Krankenhauskittel.

Und was genau, überlegte sie, sollten eigentlich diese kleinen blauen Punkte auf dem Stoff?

Sie stellte das Kopfteil der Liege hoch und sah sich geistesabwesend in dem gelb gestrichenen Zimmer um, in dem sie auf Dr. Williston wartete. Es war Viertel nach elf, der Arzt hatte sich verspätet.

Sie überlegte, was sie nach den Untersuchungen hier im Krankenhaus noch alles zu erledigen hatte: Einkaufen, Brandon von der Schule abholen, ihn zum Tennisplatz bringen. Heute trat der Junge gegen Linda Garland an, das niedlichste, vorwitzigste kleine Mädchen der vierten Klasse – und ein absolutes Biest, dessen einzige Strategie darin bestand, bei jeder sich bietenden Gelegenheit nach vorne zum Netz zu laufen, um, davon war Jennie fest überzeugt, ihrem Gegner mit einem mörderischen Volley die Nase zu brechen.

Natürlich dachte sie auch an Frank. Zum Glück war ihr Mann nicht mit ins Krankenhaus gefahren. Frank war ein wandelnder Widerspruch. Da jagte er in den Straßen von Oakland alle möglichen Übeltäter, zeigte sich nach außen hin unbeeindruckt, wenn er Mörder verhaftete, die doppelt so groß waren wie er, plauderte freundlich mit Prostituierten und Drogenhändlern. Sie hatte noch kein einziges Mal gesehen, dass er die Fassung verloren hätte.

Bis letzte Woche. Nachdem eine Routineuntersuchung ergeben hatte, dass Jennie – ohne logische Erklärung – nicht genügend weiße Blutkörperchen hatte. Als sie ihm davon

erzählt hatte, war Frank Bishop kreidebleich geworden und verstummt. Er hatte ihr zugehört und mehrere Male genickt, wobei sich sein Kopf wie unter großer Anstrengung bewegt hatte. Sie hatte schon befürchtet, er würde – was sie noch nie gesehen hatte – zu weinen anfangen, und sich gefragt, wie sie *darauf* wohl reagiert hätte.

»Und was heißt das?«, hatte Frank sie mit zittriger Stimme gefragt.

»Es könnte sich um irgendeine Infektion handeln«, hatte sie ihm geantwortet und ihm in die Augen gesehen, »oder um Krebs.«

»Langsam, langsam«, hatte er flüsternd wiederholt, als würden lautes Reden oder bestimmte Worte die Gefahr unweigerlich auf sie lenken.

Sie hatten sich über einige bedeutungslose Details wie Termine und Dr. Willistons guten Ruf unterhalten, dann hatte sie ihn zur Hintertür hinausgeschoben, damit er sich um seine Obstbäume kümmerte, während sie das Abendessen zubereitete.

*Es könnte sich um irgendeine Infektion handeln ...*

Sie liebte Frank Bishop mehr, als sie jemals einen Menschen geliebt hatte, mehr, als sie jemals jemanden würde lieben können. Aber Jennie war froh und dankbar, dass ihr Mann jetzt nicht dabei war. Momentan war sie nicht in der Verfassung, jemand anderem seelische Unterstützung zu geben.

*Oder um Krebs ...*

Na ja, sie würde es früh genug erfahren. Ein Blick auf die Wanduhr. Wo blieb Dr. Williston nur? Es machte ihr nichts aus, ins Krankenhaus zu gehen, auch die Untersuchungen selbst machten ihr nichts aus, aber die Warterei hasste sie. Vielleicht kam etwas im Fernsehen? Wann lief *Im Schatten der Leidenschaft* immer? Oder vielleicht

sollte sie ein bisschen das Radio an ...

Eine vierschrötige Schwester schob einen Rollwagen voller Medikamente ins Zimmer. »Guten Morgen«, sagte die Frau mit schwerem Latino-Akzent.

»Hallo.«

»Sie sind Jennifer Bishop?«

»Die bin ich.«

Die Schwester konsultierte einen Computerausdruck und schloss Jennie an den Überwachungsmonitor an, der an der Wand über dem Bett angebracht war. Sofort setzte das leise, regelmäßige Piepen ein. Dann schaute die Frau prüfend auf eine Tabelle und ließ den Blick über ein Tablett mit Arzneimitteln schweifen.

»Sie sind Patientin von Dr. Williston, ja?«

»Richtig.«

Sie sah sich Jennies Plastikarmband an und nickte.

Jennie lächelte. »Sie glauben mir wohl nicht?«

»Immer nachgucken«, antwortete die Schwester. »Mein Vater, wissen Sie, war Zimmermann. Er immer gesagt: ›Messen zweimal, schneiden einmal.««

Jennie musste sich beherrschen, dass sie nicht laut loslachte, denn sie fand, dass dieser Vergleich nicht unbedingt zur Beruhigung von Krankenhauspatienten geeignet sei.

Sie sah zu, wie die Schwester eine klare Flüssigkeit in eine Spritze aufzog und fragte: »Hat Dr. Williston eine Injektion angeordnet?«

»Ja, genau.«

»Ich bin nur wegen einiger Tests hier.«

Die Frau überprüfte den Ausdruck noch einmal und nickte: »Das er hat angeordnet.« Jennie warf einen Blick auf das Papier, aber der Wust an Fachausdrücken und

Zahlen sagte ihr überhaupt nichts.

Die Schwester desinfizierte ihren Arm mit einem alkoholgetränkten Wattebausch und spritzte ihr das Mittel. Es tat nicht weh. Erst nachdem sie die Nadel herausgezogen hatte, spürte Jennie ein eigenartiges Kribbeln, das sich rings um den Einstich auf ihren Arm ausbreitete – eine seltsame Kälte.

»Doktor kommt gleich.«

Bevor Jennie sie fragen konnte, welches Mittel sie ihr gespritzt hatte, war die Schwester schon wieder draußen. Diese Spritze beunruhigte sie ein wenig. Sie wusste, dass sie in ihrem Zustand mit Arzneimitteln aufpassen musste, aber dann sagte sie sich, dass schon alles seine Richtigkeit hätte. Jennie wusste, dass die Tatsache, dass sie schwanger war, auf ihrem Krankenblatt vermerkt war, und sie wusste auch, dass niemand hier etwas tun würde, das ihr oder dem Baby schaden könnte.

## 32 Kapitel 0010000

»Alles, was ich brauche, sind die Nummern des Handys, das er benutzt, und ja, ungefähr einen halben Quadratkilometer für mich ganz allein. Dann springe ich dem Kerl ins Genick, wenn Sie wollen.«

Diese Versicherung kam von Garvy Hobbes, einem blonden Mann von unbestimmtem Alter und recht schlanker Figur, bis auf das deutlich gerundete Bäuchlein, das eine Vorliebe für Bier verriet. Er trug Bluejeans und ein bunt kariertes Hemd.

Hobbes war Sicherheitschef bei Mobile America, dem größten Handy-Provider in ganz Nordkalifornien.

Shawns Mail hinsichtlich der Handy-Provider, die Gillette in Phates Computer gefunden hatte, war ein Überblick über die Firmen, die den besten Service für Leute boten, die mit ihrem Handy online gehen wollten. Darin war Mobile America als die Nummer eins gelistet, und das Team vermutete, dass Phate Shawns Empfehlungen gefolgt war. Tony Mott hatte Hobbes, mit dem die Abteilung für Computerverbrechen schon des Öfteren zusammengearbeitet hatte, sofort angerufen.

Hobbes bestätigte, dass viele Hacker Mobile America wählten, denn wer per Handy online geht, ist auf ein gleichmäßiges und qualitativ hochwertiges Signal angewiesen, wie es Mobile America garantierte. Hobbes nickte Stephen Miller zu, der mit Linda Sanchez damit beschäftigt war, die CCU-Computer neu zu verstrippen und wieder online zu schicken. »Steve und ich haben uns erst neulich darüber unterhalten. Er meinte, wir sollten unseren Namen in Hacker's America umändern.«

Bishop fragte, wie sie Phate jetzt aufspüren konnten, da sie wussten, dass er zwar Kunde, aber wahrscheinlich illegaler Kunde war.

»Dazu brauchen wir nichts weiter als die ESN und die MIN des Apparates, den er benutzt«, meinte Hobbes.

Gillette, der seinerzeit mehr als Phone Phreaking getrieben hatte, wusste, was diese Abkürzungen bedeuteten, und erklärte sie den anderen: Jedes Handy besaß sowohl eine ESN, die elektronische Seriennummer, die geheim war, als auch eine MIN, die Mobile Identifikationsnummer – die Vorwahl sowie die siebenstellige Nummer des Gerätes selbst.

Hobbes erläuterte weiter, dass er mit diesen Angaben und falls er sich im Umkreis von ungefähr anderthalb Kilometern von diesem Gerät befand, den Anrufer mit Hilfe eines Funkpeilgeräts bis auf ein paar Meter genau orten konnte, sobald das betreffende Gerät in Betrieb war. Oder, wie Hobbes abermals sagte, er könne ihm »ins Genick springen«.

»Und wie sollen wir diese Nummern ausfindig machen?«, wollte Bishop wissen.

»Äh, das ist der Haken an der Sache. Meistens haben wir diese Nummern, weil ein Kunde sein Gerät als gestohlen meldet. Aber euer Bursche kommt mir nicht so vor, als hätte er sein Handy irgendwo mitgehen lassen. Trotzdem brauchen wir diese beiden Nummern – andernfalls sieht's schlecht aus.«

»Wie schnell können Sie loslegen, falls wir sie kriegen?«

»Ich? Aus dem Handstand. Und noch schneller, wenn ich einen von diesen Wagen mit den bunten Blinklichtern auf dem Dach bekomme«, scherzte er und reichte Bishop seine Visitenkarte. Hobbes hatte zwei Büronummern, eine Faxnummer, eine Nummer für den Pager und zwei

Handynummern. »Meine Freundin legt großen Wert darauf, dass ich immer erreichbar bin«, grinste er. »Ich hab ihr gesagt, ich mach das allein ihr zuliebe, aber eigentlich sieht's die Firma gern, wenn ich rund um die Uhr zur Verfügung stehe – bei dem ganzen Call Jacking. Glauben Sie mir, erschlichene Handy-Dienste werden *das* Verbrechen des neuen Jahrhunderts.«

»Zumindest eines davon«, brummte Linda Sanchez.

Hobbes verabschiedete sich, und das Team widmete sich wieder den wenigen Dokumenten, die sie von Phates Computer ausgedruckt hatten, bevor er seine Daten verschlüsselte.

Miller teilte mit, dass das System erneut einsatzbereit sei. Gillette unterzog es einer raschen Überprüfung und übernahm die Installation der aktuellen Sicherungstapes, denn er wollte sicherstellen, dass auf keinen Fall eine Verbindung von diesem Rechner zu ISLEnet bestand. Kaum hatte er den letzten Diagnosetest abgeschlossen, fing die Maschine zu piepen an.

Gillette schaute auf den Bildschirm und fragte sich, ob sein Bot schon wieder etwas gefunden hatte. Aber nein, das Geräusch wies auf eine eingetroffene Mail hin. Sie war von Triple-X.

Er las die Nachricht laut vor: »Hier ist ein Phile mit ein paar guten Infos über unseren Phreund.« Er blickte auf. »File, P-H-I-L-E. Freund, P-H-R-E-U-N-D.«

»*Es kommt ganz auf die Schreibweise an ...*«, sinnierte Bishop. »Ich dachte, Triple-X sei paranoid. Er wollte sich doch nur über Telefon mit uns in Verbindung setzen.«

»Er hat Phates Namen nicht erwähnt, und die Datei selbst ist verschlüsselt.« Gillette bemerkte, wie der Agent aus dem Verteidigungsministerium unruhig wurde, und sagte in seine Richtung: »Tut mir Leid, wenn ich Sie enttäuschen

muss, Agent Backle, aber hier handelt es sich nicht um Standard-Zwölf, sondern nur um ein kommerzielles Verschlüsselungsprogramm.«

»Wie funktioniert es?«, erkundigte sich Bishop.

Gillette gab ein paar Erläuterungen zu Public-Key-Verschlüsselungsprogrammen ab, einer öffentlich zugänglichen Software, mit deren Hilfe jeder eine Nachricht kodieren kann. Der Absender mailt sie an den Empfänger, der sie wiederum mit einem eigenen Schlüssel identifizieren muss. Der Schlüssel wird dem Empfänger normalerweise persönlich oder am Telefon mitgeteilt – niemals online, wo er ja abgefangen werden könnte. »Hat jemand eine Nachricht von Triple-X erhalten?«, wandte sich Gillette an das gesamte Team. »Wir brauchen den Schlüssel, sonst können wir seine Mail nicht lesen.«

Aber niemand hatte einen Anruf des Hackers entgegengenommen.

»Haben Sie seine Nummer?«, fragte Gillette Bishop.

Der Detective verneinte. Als der Hacker zuvor wegen Phates Mail-Adresse angerufen hatte, war auf dem Display von Bishops Apparat lediglich die Anzeige erschienen, dass er von einem öffentlichen Fernsprecher anrief.

»Vielleicht ist der Schlüssel unterwegs. Viele Leute schicken ihn per Boten an den Empfänger.« Gillette warf einen Blick auf das Verschlüsselungsprogramm. Dann lachte er und sagte: »Jede Wette, dass ich es geknackt habe, bevor der Schlüssel eintrudelt?« Er schob eine Disk mit seinen Hacker-Tools in den Rechner und lud sich ein Entschlüsselungsprogramm herunter, das er vor einigen Jahren geschrieben hatte.

Linda Sanchez, Tony Mott und Shelton hatten die wenigen Seiten durchgesehen, die Gillette aus Phates »Aktuellen Projekten« vom Bildschirm ausgedruckt hatte,

bevor der Killer den Download unterbrochen und die Dateien kodiert hatte.

Mott befestigte die Seiten mit Klebeband an der Tafel, und das Team versammelte sich im Halbkreis drum herum.

»Jede Menge Angaben zu Verwaltung, Hausmeister, Sicherheitsdienst, Lebensmittellieferanten, Personal, Lohnbuchhaltung«, sagte Bishop. »Hört sich an, als hätte er es auf eine größere Firma abgesehen ... er hat alles ausspioniert und besitzt ausführliche Unterlagen über die Gebäude, die Tiefgaragen und die Fluchtwege.«

»Seht mal, die letzte Seite«, sagte Mott. »»Medizinische Dienste«.«

»Ein Krankenhaus«, stieß Bishop hervor. »Er hat es auf ein Krankenhaus abgesehen.«

»Passt in das Muster«, bemerkte Shelton. »Hohe Sicherheitsvorkehrungen und viele potenzielle Opfer.«

Nolan nickte. »Es passt zu seinem Profil, seiner Vorliebe für Herausforderungen und zu seiner Spielernatur. Und er kann sich als alles Mögliche ausgeben: als Arzt, Krankenschwester oder Hausmeister. Hat jemand eine Ahnung, welches Krankenhaus er sich ausgesucht hat?«

Doch niemand fand einen Hinweis auf eine bestimmte Einrichtung.

Bishop zeigte auf einen Absatz auf einem der Ausdrucke.

#### CSGEI Claims ID Numbers-Unit 44

»Irgendwas daran kommt mir bekannt vor.«

Unter den Worten stand eine lange Liste von Zahlen, bei denen es sich offenbar um Sozialversicherungsnummern handelte.

»CSGEI«, sagte Shelton nickend und kramte in seinem Gedächtnis. »Doch, das habe ich schon mal gehört.«

Auf einmal platzte Linda Sanchez heraus: »Klar doch, ich weiß es! Das ist unsere Versicherung – die Versicherungsgesellschaft für Regierungsangestellte. Das da müssen die Versicherungsnummern von Patienten sein.«

Bishop nahm den Hörer ab und rief die Zentrale der CSGEI in Sacramento an. Er erklärte einem Sachbearbeiter, was sein Team entdeckt hatte, und erkundigte sich, was diese Information besagte. Er hörte zu, nickte und hob den Blick. »Es handelt sich um in letzter Zeit eingegangene Ansprüche von Regierungsangestellten hinsichtlich ihrer medizinischen Versorgung.«

Dann wandte er sich noch einmal an seinen Gesprächspartner am Telefon: »Was bedeutet Unit 44?«

Er lauschte. Kurz darauf zog er die Stirn kraus und sah sein Team verdutzt an. »Unit 44 ist die Polizei ... das Büro San Jose. Das sind wir. Die Information ist geheim ... Wie ist Phate in ihren Besitz gekommen?«

»Herrgott«, murmelte Gillette. »Fragen Sie, ob die Daten im ISLEnet gespeichert sind.«

Bishop fragte. Und nickte. »Klar, sind sie dort gespeichert.«

»Verdammt noch mal!«, stieß Gillette hervor. »Phate war länger als vierzig Sekunden im ISLEnet ... Scheiße, er hat die Log Files verändert, um uns an der Nase herumzuführen. Er muss sich die Daten gigabyteweise heruntergeladen haben. Wir sollten ...«

»O nein«, sagte ein Mann mit keuchender, alarmierter Stimme.

Das Team drehte sich um und erblickte Frank Bishop, der mit offenem Mund und wie vom Schlag getroffen

dastand und auf die Liste mit den Zahlenfolgen auf der Tafel zeigte.

»Was ist denn, Frank?«, fragte Gillette.

»Er hat es auf das Stanford-Packard Medical Center abgesehen«, flüsterte der Detective.

»Woher wissen Sie das?«

»Die zweite Reihe von unten ... diese Versicherungsnummer? Das ist die von meiner Frau. Sie ist gerade im Krankenhaus.«

Ein Mann erschien in der Tür zu Jennie Bishops Krankenzimmer.

Sie hob den Blick vom stummen Fernsehschirm, auf dem sie mit halber Aufmerksamkeit die melodramatischen Nahaufnahmen einer Seifenoper verfolgt und die Frisuren der Darsteller beurteilt hatte. Eigentlich erwartete sie Dr. Williston, doch bei dem Besucher handelte es sich um jemand anderen – einen jungen Mann in einer dunkelblauen Uniform und mit einem dicken Schnurrbart, der nicht so recht zu seinem rotblonden Haar passen wollte. Offensichtlich sollte der Bartwuchs dem jungenhaften Gesicht zu etwas mehr Reife verhelfen. »Mrs. Bishop?« Er hatte einen leichten Südstaatenakzent, wie man ihn in diesem Teil Kaliforniens nur sehr selten zu hören bekam.

»Ja, das bin ich.«

»Mein Name ist Hellman, ich arbeite beim Sicherheitsdienst hier im Krankenhaus. Ihr Mann hat angerufen und darum gebeten, dass ich hier bei Ihnen im Zimmer bleibe.«

»Wieso denn?«

»Das hat er uns nicht gesagt. Er wollte, dass niemand

außer ihm, einem Polizisten oder Ihrem Arzt das Zimmer betritt.«

»Warum?«

»Hat er nicht gesagt.«

»Ist etwas mit unserem Sohn? Brandon?«

»Davon weiß ich nichts.«

»Warum hat mich Frank nicht direkt angerufen?«

Hellman fingerte an der Dose mit Reizgas an seinem Gürtel herum. »Sämtliche Leitungen zum Krankenhaus sind seit etwa einer halben Stunde gestört. Zurzeit sitzt der Reparaturdienst dran. Ihr Mann ist über Funk durchgekommen, auf einer Frequenz, die wir eigentlich nur für die Verständigung mit unseren Rettungswagen benutzen, Sie wissen schon.«

Jennie hatte ihr Handy in der Handtasche, doch ihr war zuvor ein Schild aufgefallen, auf dem stand, man sollte in Krankenhäusern keine Handys benutzen, weil die Signale Herzschrittmacher und andere empfindliche Geräte stören könnten.

Der Wachmann sah sich kurz um, dann zog er einen Stuhl näher ans Bett und setzte sich. Sie schaute den jungen Mann nicht direkt an, spürte jedoch, wie er sie musterte, ihren Körper betrachtete, als versuchte er, durch die weiten Armausschnitte ihres Nachthemds einen Blick auf ihre Brüste zu ergattern. Mit empörtem Gesichtsausdruck drehte sie sich zu ihm um, doch bevor sie ihn dabei ertappen konnte, hatte er den Blick in eine andere Richtung gewandt.

In diesem Augenblick kam Dr. Williston ins Zimmer, ein rundlicher Mann mit recht ausgeprägter Stirnglatze.

»Hallo, Jennie. Wie geht's Ihnen heute Morgen?«

»So weit ganz gut«, antwortete sie unsicher.

Erst jetzt bemerkte der Arzt den Wachmann und sah ihn verwundert an.

»Detective Bishop bat mich, hier bei seiner Frau zu bleiben«, erläuterte der Mann sofort.

Dr. Williston musterte den Mann mit kritischem Blick von oben bis unten und fragte dann: »Arbeiten Sie für den Sicherheitsdienst in diesem Krankenhaus?«

»Jawohl, Sir.«

Jennie mischte sich ein: »Hin und wieder gibt es kleine Probleme bei den Fällen, mit denen mein Mann zu tun hat. Da ist er lieber einmal zu vorsichtig.«

Der Arzt nickte und setzte wieder seine beruhigende Miene auf. »Na schön, Jennie. Die Tests, die wir uns für heute vorgenommen haben, dauern nicht lange, aber ich möchte Ihnen zuvor erklären, was wir eigentlich tun – und wonach wir suchen.«

Er nickte zu dem kleinen Pflaster von der Spritze auf ihrem Arm. »Wie ich sehe, hat man Ihnen bereits Blut abgenommen ...«

»Nein. Das ist von der Spritze.«

»Von der ...?«

»Sie wissen schon, diese Spritze.«

»Welche Spritze denn?«, erkundigte er sich stirnrunzelnd.

»Vor zwanzig Minuten. Die Spritze, die Sie angeordnet haben.«

»Ich habe keine Spritze angeordnet.«

»Aber ...« Sie spürte, wie ihr die Angst mit eisigen Klauen durch den Körper kroch – so kalt und kribbelnd, wie sich die Medizin vor kurzem in ihrem Arm ausgebreitet hatte.

»Die Schwester, die sie mir verabreicht hat ... sie hatte

einen Computerausdruck dabei. Darauf war vermerkt, dass Sie die Spritze angeordnet haben.«

»Was war das für ein Mittel? Wissen Sie das?«

Vor Panik schneller atmend, flüsterte sie: »Ich weiß es nicht! Doktor, das Baby ...«

»Keine Sorge«, sagte er. »Das haben wir gleich. Welche Schwester war es denn?«

»Sie hat, glaube ich, ihren Namen nicht genannt. Sie war untersetzt, kräftig gebaut, schwarzes Haar. Spanierin. Sie hatte so einen Rollwagen dabei.« Jennie fing an zu weinen.

Der Wachmann beugte sich nach vorne. »Ist was passiert? Kann ich etwas tun?«

Arzt und Patientin ignorierten ihn. Das Gesicht des Doktors jagte ihr das blanke Entsetzen ein – sie sah, dass auch er von panischem Schrecken erfasst war. Er neigte sich zu ihr hinunter und zog eine Taschenlampe aus der Tasche. Damit leuchtete er ihr in die Augen, anschließend maß er den Blutdruck, dann schaute er hinüber zu dem Hewlett-Packard-Monitor. »Puls und Blutdruck sind ein wenig erhöht, aber das ist noch kein Anlass zur Sorge. Ich gehe gleich los und erkundige mich, was geschehen ist.«

Schon war er draußen.

*Noch kein Anlass zur Sorge ...*

Der Wachmann erhob sich und schloss die Tür.

»Nein«, sagte sie. »Lassen Sie sie auf.«

»Tut mir Leid, das geht nicht«, erwiderte er.  
»Anweisungen Ihres Mannes.«

Er setzte sich wieder und rückte mit dem Stuhl näher zu ihr. »Ziemlich still hier drin. Hätten Sie was dagegen, wenn ich den Fernseher lauter stelle?«

»Keineswegs«, sagte sie. »Mir ist es egal.«

*Noch kein Anlass zur Sorge ...*

Der Mann nahm die Fernbedienung in die Hand und fuhr die Lautstärke hoch, zappte sich bis zu einer anderen Seifenoper auf einem anderen Kanal durch und lehnte sich zurück.

Kurz darauf spürte sie wieder, wie er sie anstarrte, doch Jenny war nicht mehr in der Verfassung, über den Wachmann nachzudenken. Jetzt dachte sie nur noch an den grässlichen Augenblick, in dem ihr die Spritze verabreicht worden war, und an das Baby. Sie schloss die Augen und betete, dass alles gut werde, legte die Arme um den Bauch, in dem ihre zwei Monate alte Tochter lag, vielleicht schlief, vielleicht auch reglos umhertrieb, während sie dem heftigen, ängstlichen Pochen des Herzens ihrer Mutter lauschte, einem Geräusch, das bestimmt die ganze dunkle Welt dieses winzigen Wesens beherrschte.

### **33 Kapitel 00100001**

Umständlich und gereizt rückte Agent Arthur Backle seinen Stuhl zur Seite, damit er Wyatt Gillettes Computer besser im Blick hatte.

Der Hacker blickte bei dem scharrenden Geräusch, das der Stuhl verursachte, kurz zur Seite, dann widmete er sich wieder dem Monitor und klackerte weiter mit fliegenden Fingern auf der Tastatur herum.

Die beiden Männer waren allein im Büro der Abteilung für Computerkriminalität. Nachdem er erfahren hatte, dass sich der Killer womöglich seine Frau als nächstes Opfer ausgesucht hatte, war Bishop sofort zum Krankenhaus gerast. Alle anderen waren ihm gefolgt, bis auf Gillette, der zurückblieb, um die E-Mail zu dechiffrieren, die sie von dem Typen mit dem eigenartigen Namen Triple-X erhalten hatten. Der Hacker hatte zu verstehen gegeben, dass Backle im Krankenhaus womöglich nützlicher sein könnte, doch der Agent hatte ihm lediglich mit diesem undurchdringlichen schiefen Lächeln geantwortet, das Verdächtige zur Raserei bringen konnte, und war mit seinem Stuhl näher gerückt.

Backle konnte es noch immer nicht fassen, mit welcher Geschwindigkeit die unempfindlichen, schwieligen Fingerspitzen des Hackers über die Tasten flitzten.

Dabei war Backle, militärischer Agent im Außendienst, schnelles Tippen durchaus vertraut; er hatte in den vergangenen Jahren jede Menge flotte Schreiber erlebt. Im Rahmen seiner Ausbildung hatte der Agent selbst an mehreren Kursen zum Thema Computerkriminalität teilgenommen, die vom CIA, dem Justizministerium und seiner eigenen Behörde, dem Verteidigungsministerium,

angeboten worden waren. Stundenlang hatte er sich Videos angesehen, die Hacker in Aktion zeigten.

Gillette rief ihm einen erst kürzlich absolvierten Kurs in Washington, D.C., in Erinnerung.

Dort hatten sich Agenten der Criminal Investigation Division in einem der vielen Konferenzräume des Pentagon von zwei jungen Männern unterrichten lassen, die nicht gerade wie typische Armeeausbilder aussahen. Einer trug schulterlanges Haar, geflochtene Sandalen, Shorts und ein zerknittertes T-Shirt. Der andere war ein wenig konservativer gekleidet und frisiert, zeichnete sich jedoch durch reichlich Body-Piercing aus – und sein militärischer Kurzhaarschnitt war grün gefärbt. Die beiden Burschen waren Teil eines »Tiger Teams«, eine Gruppe ehemaliger bösartiger Hacker, die der dunklen Seite abgeschworen hatten (vor allen Dingen, nachdem sie erkannt hatten, wie viel Geld sich verdienen ließ, wenn man Firmen und Regierungseinrichtungen vor den ehemaligen Kollegen schützte).

Zu Anfang war Backle diesen Punks gegenüber sehr skeptisch eingestellt gewesen, hatte sich dann aber doch von ihrer Genialität und ihrer Fähigkeit, prinzipiell unverständliche Themen wie Verschlüsselung und Hacken auf einfache und allgemein verständliche Weise auszudrücken, mehr als beeindruckt gezeigt. Ihre Vorträge waren die artikuliertesten und verständlichsten gewesen, die er während der ganzen sechs Jahre bei der Criminal Investigation Division des Verteidigungsministeriums vorgesetzt bekommen hatte.

Backle wusste, dass er kein Fachmann war, doch auf Grund dieses Kurses konnte er Gillettes Treiben wenigstens ansatzweise folgen. Jedenfalls schien es nichts mit dem Standard-12-Verschlüsselungssystem des Verteidigungsministeriums zu tun zu haben, doch Mr. Grünhaar hatte ihnen ausführlich erklärt, dass man Programme

tarnen konnte. So war es beispielsweise möglich, um Standard-12 einen Mantel zu legen, der es wie eine völlig andere Programmart aussehen ließ – vielleicht sogar wie ein Spiel oder eine Textverarbeitung. Deshalb beugte er sich jetzt weiter vor, tat sein Misstrauen mit dem kratzenden Geräusch der metallenen Stuhlbeine auf dem Fußboden kund, starrte auf den Bildschirm vor Wyatt Gillette und fragte sich, ob der Hacker womöglich in diesem Augenblick genau diesen Trick anwandte.

Gillettes Schultern versteiften sich, er hörte auf zu tippen.

»Ich muss mich hier wirklich tierisch konzentrieren«, sagte er zu dem Agenten. »Wenn Sie mir ständig über der Schulter hängen, lenkt mich das unheimlich ab.«

»Wie heißt dieses Programm noch mal, das Sie da gerade laufen haben?«

»Wie kommen Sie auf ›noch mal? Ich habe seinen Namen mit keiner Silbe erwähnt.«

Wieder dieses feine Grinsen. »Dann verraten Sie ihn mir doch jetzt. Ich bin wirklich neugierig.«

»Das ist ein Chiffrier- und Dechiffrierprogramm, das ich mir von der Hacker-Schnäppchen-Site runtergeladen und ein wenig modifiziert habe. Es ist Freeware, also habe ich mich wohl keiner Copyright-Verletzung schuldig gemacht. Außerdem wäre das ohnehin nicht Ihr Zuständigkeitsbereich. Möchten Sie vielleicht mehr über die Algorithmen erfahren, mit denen es arbeitet?«

Backle antwortete nichts, sondern starrte weiterhin auf den Bildschirm.

»Ich sage Ihnen eines, Backle«, meinte Gillette. »Ich muss das hier wirklich so schnell wie möglich durchziehen. Wie wär's, wenn Sie uns einen Kaffee kochen und aus der Kantine, oder was das dort hinten für eine Bude

ist, ein paar Donuts mitbringen und mich hier meine Arbeit machen lassen?« Gut gelaunt fügte er hinzu: »Wenn Sie wollen, dürfen Sie es sich hinterher genau ansehen und mich wegen ein paar anderer falscher Anschuldigungen wieder festnehmen.«

»Oh, wir sind wohl leicht reizbar, was?«, entgegnete Backle. »Ich mache hier nur meine Arbeit.«

»Genau das versuche ich auch.« Mit diesen Worten widmete sich der Hacker wieder dem Computer.

Backle zuckte die Achseln. Das Verhalten des Hackers trug nicht gerade dazu bei, seinen Verdacht zu zerstreuen, aber der Vorschlag mit den Donuts hatte etwas für sich. Der Agent stand auf, streckte sich und schlenderte den Gang hinunter, immer dem Kaffeegeruch nach.

Frank Bishops Wagen schlingerte mit quietschenden Reifen in den Parkplatz des Stanford-Packard Medical Center. Er sprang aus dem Crown Victoria, ohne den Motor auszuschalten oder die Tür zuzuschlagen.

Erst auf halbem Weg in die Empfangshalle fiel ihm ein, was er unterlassen hatte, er blieb abrupt stehen und drehte sich um. In diesem Augenblick hörte er die Stimme einer Frau rufen: »Gehen Sie weiter, Boss! Ich hab alles im Griff!« Linda Sanchez. Sie, Bob Shelton und Tony Mott waren Bishop in dem nicht gekennzeichneten Dienstwagen gefolgt, weil er so Hals über Kopf zu seiner Frau davongestürzt war, dass er die CCU verlassen hatte, ohne auf den Rest des Teams zu warten. Patricia Nolan und Stephen Miller folgten in einem dritten Wagen.

Also setzte er atemlos seinen Weg in Richtung Haupteingang fort.

In der Empfangshalle rannte er mit gezückter Dienstmarke an mehreren wartenden Patienten vorbei.

Direkt an der Aufnahme standen drei Schwestern um die Diensthabende herum. Ausnahmslos starrten alle auf den Computerbildschirm. Keine von ihnen würdigte ihn eines Blickes. Da stimmte etwas nicht. Sie drückten mit besorgten Mienen abwechselnd auf der Tastatur herum.

»Entschuldigung, ich bin dienstlich hier«, sagte er und hielt seine Marke hoch. »Ich muss wissen, in welchem Zimmer Jennie Bishop ist.«

Eine Schwester hob den Blick. »Tut mir Leid, Officer. Unser ganzes System spielt verrückt. Wir wissen selbst nicht, was da los ist, aber momentan kann ich Ihnen keine Informationen hinsichtlich unserer Patienten geben.«

»Ich muss sofort zu ihr. Auf der Stelle!«

Die Schwester bemerkte den flehenden Ausdruck in seinen Augen und kam um den Tresen herum zu ihm. »Ist sie in stationärer Behandlung?«

»Was?«

»Bleibt sie hier über Nacht?«

»Nein. Es werden nur ein paar Untersuchungen vorgenommen, das dauert ein oder zwei Stunden. Dr. Williston ist ihr behandelnder Arzt.«

»Ambulante Behandlung, Onkologie.« Die Schwester nickte. »Also ... das wäre dann zweiter Stock, im Westflügel. Dort entlang.« Sie zeigte in die entsprechende Richtung und wollte noch etwas sagen, doch Bishop rannte bereits durch den Korridor. Neben ihm blitzte etwas Weißes auf. Er schaute an sich herab und sah, dass sein Hemd fast zur Gänze aus der Hose hing. Ohne langsamer zu werden, stopfte er es in die Hose zurück.

Die Treppe hinauf, den Gang entlang, der einen Kilometer lang zu sein schien, bis zum Westflügel.

Am Ende des Flurs traf er auf eine Schwester, die ihm

eine Zimmernummer nannte. Die junge Blondine sah irgendwie alarmiert aus, aber Bishop wusste nicht, ob es an seiner eigenen besorgten Miene lag oder daran, dass Jennie etwas zugestoßen war.

Er rannte durch den Flur, stieß eine Tür auf und hätte beinahe einen adretten jungen Wachmann umgestoßen, der neben dem Bett saß. Der Mann schnellte hoch und griff nach seiner Pistole.

»Liebling!«, rief Jennie.

»Ist schon in Ordnung«, sagte Bishop zu dem Wachmann.

»Ich bin ihr Ehemann.«

Seine Frau weinte leise. Er ging auf sie zu und nahm sie fest in die Arme.

»Eine Schwester hat mir eine Spritze gegeben«, flüsterte sie.

»Aber der Doktor hat das überhaupt nicht angeordnet. Sie wissen nicht, was es war. Was ist denn los, Frank?«

Er warf dem Wachmann einen kurzen Blick zu, der daraufhin sagte: »Es geschah, bevor ich hier eintraf, Sir. Die Schwester wird bereits gesucht. Seit Ihrem Anruf ist außer dem Arzt keiner hier drin gewesen.«

Bishop war froh, dass der Mann überhaupt hier war. Es war nicht leicht gewesen, zum Krankenhaus durchzukommen und jemanden vom Sicherheitspersonal in Jennies Zimmer abzustellen. Phate hatte die Telefonzentrale des Krankenhauses außer Kraft gesetzt, und die Verbindung per Funk war so verwechselt gewesen, dass er sich nicht einmal sicher gewesen war, ob er überhaupt mit dem Krankenhaus sprach, denn er konnte so gut wie nichts verstehen, was der Teilnehmer am anderen Ende sagte. Allem Anschein nach war die Nachricht trotzdem gut

durchgekommen. Bishop war hoch erfreut, dass der Wachmann – im Gegensatz zu den meisten anderen, die er im Krankenhaus gesehen hatte – eine Schusswaffe trug.

»Was ist los, Frank?«, wiederholte Jennie.

»Dieser Kerl, hinter dem wir her sind ... Er hat herausgefunden, dass du heute hier im Krankenhaus bist. Wir glauben, dass er sich irgendwo hier drinnen aufhält.«

Linda Sanchez kam im Laufschrift durch die Tür. Der Wachmann inspizierte die Polizeimarke, die an einer Kette um ihren Hals hing, und winkte sie durch. Die beiden Frauen kannten einander, doch Jennie war zu durcheinander, um Linda zu begrüßen.

»Frank ... das Baby«, schluchzte sie. »Wenn er mir etwas gegeben hat, was dem Baby schadet?«

»Was hat der Arzt gesagt?«

»Er weiß auch nichts!«

»Es wird schon alles gut werden, Schatz. Keine Sorge.«

Bishop berichtete Linda, was passiert war, und die korpulente Polizistin setzte sich neben Jennies Bett. Sie nahm die Hand der Patientin, beugte sich zu ihr und sagte mit freundlicher, aber fester Stimme: »Sehen Sie mich an, meine Liebe. Sehen Sie mich an ...« Als Jennie sie ansah, sagte Sanchez: »Wir sind hier doch in einem Krankenhaus, oder?«

Jennie nickte.

»Wenn also jemand etwas getan hat, das er nicht hätte tun sollen, dann kriegen sie das hier ganz schnell wieder auf die Reihe.« Die kurzen dunklen Finger der Beamtin rieben kräftig über Jennies Arme, als sei die Frau gerade einem eisigen Wolkenbruch entronnen. »Hier gibt es mehr Ärzte pro Quadratzentimeter als sonstwo im Valley. Hab ich Recht? Sehen Sie mich an. Hab ich Recht?«

Jennie wischte sich über die Augen und nickte. Sie schien ein wenig ruhiger zu werden.

Auch Bishop beruhigte sich und nahm die Beschwichtigung dankbar an. Doch dieses Quäntchen Erleichterung platzierte sich direkt neben einem anderen Gedanken: Sollte seiner Frau oder dem Kind etwas passieren, würden weder Shawn noch Phate lebendig im Untersuchungsgefängnis ankommen.

Jetzt kam Tony Mott hereingestürzt. Der lange Sprint durch das Krankenhaus hatte ihn kein bisschen aus der Puste gebracht, ganz im Gegensatz zu Bob Shelton, der wankend gegen den Türrahmen fiel und, sich dort abstützend, heftig nach Luft schnappte.

»Könnte sein, dass Phate Jennie etwas angetan hat«, sagte Bishop. »Sie versuchen es gerade herauszukriegen.«

»Herrje«, murmelte Shelton. Diesmal war Bishop froh darüber, dass Tony Mott dabei war und seine große verchromte Pistole an der Hüfte baumeln hatte. Seiner Meinung nach konnte man nicht genug Verbündete und nicht genug Feuerkraft haben, wenn man es mit Halunken wie Phate und Shawn zu tun hatte.

Sanchez hielt immer noch Jennies Hand, raunte ihr beruhigende Worte zu, erzählte ihr, wie gut sie aussehe, wie widerlich das Essen hier wahrscheinlich sei und was für ein grässlicher Drache die Oberschwester dort vorne im Schwesternzimmer sein müsse. Bishop dachte: Wie glücklich sich Sanchez' Tochter doch schätzen darf, dass sie bei der Entbindung ihre Mutter an ihrer Seite hat, wenn es endlich so weit ist und sie ihr eigenes saumseliges Baby zur Welt bringt.

Mott hatte die Geistesgegenwart besessen, Fotokopien von Holloways Polizeifoto aus Massachusetts mitzubringen, und sie bereits an das Krankenhauspersonal

verteilt. Allem Anschein nach hatte bisher niemand den Mörder gesehen.

Der junge Polizist sagte zu Bishop: »Patricia Nolan und Miller sind schon in der Computerabteilung des Hauses und versuchen herauszufinden, wie schlimm der Angriff war.«

Bishop nickte und sagte dann an Sheltons und Motts Adresse: »Ich möchte, dass Sie ...«

In diesem Moment schrillte der Wandmonitor, der die Lebensfunktionen überwachte, mit lautem Piepen los. Das Diagramm zeigte deutlich, dass Jennies Herzfrequenz mit einem Mal wie wild auf und ab hüpfte.

Dann flammte in leuchtend roten Buchstaben eine Nachricht auf dem Bildschirm auf:

**ACHTUNG: Herzflimmern**

Jenny stöhnte laut auf und warf den Kopf in den Nacken, um den Monitor besser sehen zu können. Sie schrie.

»Gott im Himmel!«, schrie Bishop, packte die Klingel und bearbeitete sie wie wild. Bob Shelton rannte auf den Flur und schrie: »Hilfe! Wir brauchen Hilfe! Hierher! Sofort!«

Dann wurden die Linien auf dem Monitor ganz flach. Der Warnton verwandelte sich in ein durchdringendes Piepen, und eine neue Nachricht flammte auf dem Bildschirm auf.

**WARNUNG: Herzstillstand**

»Liebling«, schluchzte Jennie. Bishop legte die Arme um sie und kam sich absolut hilflos vor. Über ihr Gesicht strömte der Schweiß, und sie fing an zu zittern, blieb

jedoch bei Bewusstsein. Linda Sanchez rannte zur Tür und rief: »Bringt einen Arzt her, verdammt noch mal! Und zwar sofort!«

Kurz darauf kam Dr. Williston ins Zimmer gestürzt. Er warf einen raschen Blick auf den Monitor, dann auf seine Patientin, dann griff er nach oben und stellte die Maschine aus.

»Tun Sie doch etwas!«, schrie Bishop.

Williston hörte Jennies Herztöne ab und maß ihren Blutdruck. Dann trat er einen Schritt zurück und sagte: »Es ist alles in Ordnung.«

»In Ordnung?«, fragte Mott.

Sanchez sah aus, als wollte sie den Arzt am Kragen packen und ihn wieder zu seiner Patientin schleifen. »Überprüfen Sie das noch einmal!«

»Aber es fehlt ihr nichts«, versicherte er der Polizistin.

»Aber ... der Monitor ...«, sagte Bishop.

»Fehlfunktion«, erklärte der Arzt. »Irgendwas stimmt nicht mit dem Computersystem. Jeder Monitor auf diesem Stockwerk hat genau das Gleiche angezeigt.«

Jennie schloss die Augen und ließ den Kopf ins Kissen zurückfallen. Bishop hielt sie immer noch fest im Arm.

»Und was diese Spritze angeht«, fuhr der Arzt fort, »da bin ich auch fündig geworden. Die Zentralapotheke hat, warum auch immer, durchgegeben, dass Sie eine Vitaminspritze bekommen sollten. Das war alles.«

»Eine Vitamin- ...«

Bishop, der vor Erleichterung zitterte, kämpfte gegen die Tränen an.

»Weder Sie noch der Fötus werden davon in irgendeiner Weise einen Schaden davontragen«, sagte der Arzt und schüttelte den Kopf. »Eigenartig ist allerdings, dass die

Anweisung in meinem Namen erfolgte. Wer auch immer sie gegeben hat, kannte meine Kennnummer, um sie zu autorisieren. Die Nummer verwahre ich in einer privaten Datei in meinem Computer. Ich kann mir nicht vorstellen, wie da jemand rankommt.«

»Ich schon«, sagte Tony Mott mit einem sardonischen Grinsen im Gesicht zu Bishop.

Ein Mann über fünfzig mit militärischem Gebaren und einem konservativen Anzug betrat das Zimmer. Er stellte sich als Les Allen vor, Chef des Krankenhaus-Sicherheitsdienstes.

Bishop unterrichtete ihn über den Anschlag des Mörders und darüber, was mit seiner Frau und den Monitoren passiert war.

»Also ist er in unseren Zentralrechner eingedrungen«, kommentierte Allen. »Ich werde das morgen vor dem Sicherheitsausschuss vorbringen. Aber was können wir momentan tun? Glauben Sie, dass sich der Kerl irgendwo im Haus aufhält?«

»Er ist ganz bestimmt hier.« Bishop wies mit einer Handbewegung auf den dunklen Monitor über Jennies Kopf. »Das da hat er nur als Ablenkungsmanöver inszeniert, damit wir uns auf Jennie und diesen Flügel konzentrieren. Und das heißt, dass er es auf einen anderen Patienten abgesehen hat.«

»Oder auf andere Patienten«, brummte Bob Shelton.

»Oder auf jemanden vom Personal«, gab Mott zu bedenken.

»Unser Mann mag es gerne besonders kitzlig«, sagte Bishop.

»Welche Abteilung hier im Krankenhaus ist am schwersten zugänglich?«

Dr. Williston und Les Allen berieten kurz. »Was meinen Sie, Doktor? Die OPs? Die sind alle mit speziellen zugangskontrollierten Türen versehen.«

»Daran habe ich auch gedacht.«

»Und wo befinden die sich?«

»In einem eigenen Gebäude. Von diesem Flügel aus gelangt man durch eine Unterführung dorthin.«

»Und dort sind die meisten Ärzte und Schwestern maskiert, vermute ich?«, fragte Linda Sanchez.

»Genau.«

Also konnte sich Phate in seinem Jagdrevier frei bewegen.

»Findet dort zurzeit eine Operation statt?«, erkundigte sich Bishop.

Dr. Williston lachte. »Zurzeit? Dort finden zurzeit so an die zwanzig Eingriffe statt, würde ich sagen.« Er wandte sich an Jennie. »Ich bin in zehn Minuten wieder bei Ihnen. Dann bringen wir diese Tests hinter uns, und Sie dürfen wieder nach Hause.«

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

»Machen wir uns auf die Jagd«, sagte Bishop zu Mott, Sanchez und Shelton. Er umarmte Jennie noch einmal. Als er ging, rückte der junge Wachmann den Stuhl wieder näher ans Bett. Sobald die Polizisten draußen waren, schob er die Tür zu. Bishop hörte, wie sie ins Schloss fiel.

Allen und Bishop marschierten mit schnellen Schritten den Gang hinunter. Mott und Shelton folgten ihnen, der junge Polizist mit der Hand stets in der Nähe seiner Automatic und ständig auf der Lauer, als wollte er jeden auf der Stelle zu Boden strecken, der auch nur die geringste Ähnlichkeit mit Phate hatte.

Auch Bishop war ziemlich entnervt. Er wusste, dass der

Mörder ein wahres Chamäleon war und in diesem Augenblick in einer seiner vielen Verkleidungen an ihnen vorübergehen konnte, ohne dass sie es merkten.

Sie standen schon vor dem Fahrstuhl, als Bishop ein merkwürdiger Gedanke kam. Alarmiert warf er einen Blick zurück auf die geschlossene Tür zu Jennies Zimmer. Ohne auf die Details von Phates Talent zum Social Engineering einzugehen, sagte er zu Allen: »Bei unserem Täter weiß man nie so genau, wie er aussieht. Ich habe mir den Wachmann im Zimmer meiner Frau nicht richtig angesehen. Er hat ungefähr das Alter und die Figur des Täters. Wissen Sie genau, dass er für Ihre Abteilung arbeitet?«

»Wer? Dick Hellman?«, antwortete Allen und nickte dann. »Jedenfalls weiß ich genau, dass er der Mann meiner Tochter ist und dass ich ihn schon seit acht Jahren kenne. Und was die Sache mit dem ›arbeiten‹ in Ihrer Frage betrifft: Wenn ein Vierstundentag in einer Achtstundenschicht Arbeit ist, dann lautet die Antwort ›ja.«

Agent Art Backle goss sich in der engen Teeküche im Büro der CCU eine Tasse Kaffee ein und suchte im Kühlschrank vergeblich nach Milch oder Kaffeesahne. Seit Starbucks in der Bay Area angekommen war, hatte Backle keinen anderen Kaffee mehr getrunken, und er wusste genau, wie gallebitter dieser verkochte, angebrannt riechende Bürosud schmeckte. Widerwillig schüttete er eine großzügige Dosis Milchpulver in die Tasse. Die Flüssigkeit verfärbte sich dunkelgrau.

Dann nahm er einen Schokoladen-Donut vom bereitstehenden Tablett und grub seine Zähne herzhaft in eine gummiartige Substanz. Herrschaft noch mal! Wütend schleuderte er den Scherzartikel-Donut quer durch den Raum und wurde sich in diesem Augenblick bewusst, dass Gillette ihn absichtlich hierher geschickt hatte, um ihn hereinzulegen. Wenn er diesen elenden Hacker wieder ins

Gefängnis brachte, würde er ihn ...

Was war das für ein Geräusch?

Er drehte sich um und schritt auf die Tür zu, die auf den Gang zum zentralen Büroraum führte.

Doch kaum hatte er das Klacken als rennende Schritte identifiziert, war sein Angreifer bereits über ihm. Er warf sich dem schwächtigen Agenten voll in den Rücken, quetschte ihn an die Wand und presste ihm sämtliche Luft aus den Lungen.

Dann schaltete der Angreifer das Licht aus. Sofort wurde es in dem fensterlosen Raum absolut dunkel. Der Mann packte Backle am Kragen und schleuderte ihn bäuchlings auf den Boden. Sein Kopf knallte mit einem dumpfen Schlag gegen den Beton.

Verzweifelt nach Luft ringend, fingerte der Agent nach seiner Pistole.

Doch eine andere Hand kam ihm zuvor und zog die Waffe aus dem Holster.

*Wer möchtest du sein?*

Phate ging vorsichtig den Hauptgang des Gebäudes der Abteilung für Computerverbrechen der California State Police hinunter. Er trug eine abgetragene Uniform der Gaswerke und einen Schutzhelm. In seinem Overall hatte er sein Messer und eine große Automatik-Pistole – eine Glock – sowie drei Magazine Munition verstaut. Er hatte noch eine andere Waffe bei sich, die jedoch in den Händen eines Handwerkers nicht auf den ersten Blick als solche zu erkennen war: einen großen Schraubenschlüssel.

*Wer möchtest du sein?*

Jemand, dem die Bullen hier vertrauen. Jemand, bei dessen Anblick sie nicht misstrauisch werden. *Der möchte*

*ich sein.*

Phate sah sich erstaunt um. Dass die CCU sich ausgerechnet einen Dinostall als Hauptquartier ausgesucht hatte! War das Zufall? Oder eher ein ironischer Kommentar des inzwischen verstorbenen Andy Anderson?

Er blieb stehen, orientierte sich kurz und ging dann langsam und lautlos weiter auf ein Cubicle am nicht ganz so hell erleuchteten anderen Ende des Bürobereichs zu. Aus der Arbeitsnische drang das wütende Klackern einer Tastatur an sein Ohr.

Er wunderte sich, dass die CCU so verlassen war. Er hatte mindestens drei oder vier Leute hier erwartet; deshalb auch die große Pistole und die zusätzliche Munition. Aber offensichtlich waren sie alle im Krankenhaus, wo Mrs. Frank Bishop in diesen Minuten gerade einen ziemlichen Schock erleben dürfte – dabei hatte er ihr am Vormittag lediglich eine nährstoffreiche Vitamin-B-Spritze verpassen lassen.

Phate hatte mit dem Gedanken gespielt, die Frau tatsächlich umzubringen, was kein großer Aufwand gewesen wäre. Er hätte lediglich der Medikamentenausgabe eine große Dosis Insulin anweisen müssen – aber das wäre nicht die beste Taktik für diese Phase seines MUDGame gewesen. Lebendig und schreiend vor Angst war sie viel wertvoller in ihrer Rolle als ablenkende Nebenfigur. Aus ihrem Tod hätte die Polizei nur geschlossen, sie sei sein nächstes Opfer gewesen, und wäre sofort ins Hauptquartier zurückgekehrt. So hingegen durchsuchten die Bullen das ganze Krankenhaus, in der Hoffnung, das eigentliche Opfer zu finden.

Derjenige, auf den es Phate eigentlich abgesehen hatte, befand sich jedoch an einem anderen Ort. Und er war weder Patient, noch gehörte er dem Personal des Stanford-

Packard Medical Center an. Er befand sich direkt hier, in der CCU.

Sein Name war Wyatt Gillette.

Gillette – der nur noch sechs, sieben Meter von Phate entfernt in dieser schäbigen Büronische saß.

Phate lauschte dem erstaunlichen Stakkato von Vallemans unermüdlichen, rasenden, kraftvollen Fingern. Er bearbeitete die Tastatur mit erbarmungsloser Ausdauer, als verdunsteten seine genialen Gedanken wie Wasser im Sand, wenn sie nicht ohne Umweg direkt an den Prozessor seiner Maschine weitergeleitet würden.

Phate bewegte sich langsam näher auf den Cubicle zu und schloss die Finger fester um den schweren Schraubenschlüssel.

In den Tagen, als sie als junge Männer die Anführer der Knights of Access gewesen waren, hatte Gillette oft betont, als Hacker müsse man sich vor allem die Kunst der Improvisation aneignen.

Diese Fähigkeit hatte Phate ebenfalls rasch entwickelt, und deshalb verließ er sich heute auf sein Improvisationstalent.

Er war zu dem Schluss gekommen, dass es zu riskant sei, den geplanten Angriff auf das Krankenhaus durchzuführen, nachdem Gillette in seinem Computer gewesen war. Also hatte er seinen Plan leicht abgewandelt. Statt, wie beabsichtigt, mehrere Patienten in einem der OPs zu töten, würde er der CCU einen kleinen Besuch abstatten.

Natürlich bestand die Möglichkeit, dass Gillette mit den Bullen ins Krankenhaus fuhr, deshalb hatte er dieses codierte Kauderwelsch verschickt, eine Nachricht, die angeblich von Triple-X stammte. Er wollte sichergehen, dass Gillette zurückblieb, um den Wust zu entschlüsseln.

Es war, seiner Meinung nach, die perfekte Lösung. Nicht nur, dass es für Phate eine echte Herausforderung darstellte, in die CCU einzudringen – gut und gerne fünfundzwanzig satte Punkte wert –, sie bot ihm obendrein, falls die Aktion erfolgreich verlief, die Gelegenheit, den Mann zu töten, hinter dem er schon seit Jahren her war.

Er schaute sich abermals um und lauschte. Bis auf Judas Valleyman befand sich keine Menschenseele in dem riesigen Raum. Auch die Sicherheitsvorkehrungen hatten sich als weniger streng erwiesen als erwartet. Trotzdem bereute er es nicht, sich so viel Mühe gegeben zu haben: die Uniform von den Gas- und Stromwerken, der gefälschte Arbeitsauftrag zur Überprüfung einiger Verteilerkästen, der laminierte Ausweis, den er akribisch genau auf seiner ID-Maschine angefertigt hatte, die zeitraubende Arbeit am Schloss der Eingangstür. Wenn man Access gegen einen echten Wizard spielte, konnte man nicht vorsichtig genug sein, insbesondere, wenn dieser Wizard es sich in der Höhle des Feindes bequem gemacht hatte.

Er war jetzt nur noch wenige Schritte von seinem Widersacher entfernt, dem Mann, dessen Tod Phate sich in so mancher Mußestunde immer wieder ausgemalt hatte.

Doch im Gegensatz zum traditionellen Access-Spiel, in dem man dem besiegten Gegner das noch schlagende Herz aus der Brust schnitt, hatte sich Phate für Gillette etwas anderes ausgedacht.

Auge um Auge ...

Ein heftiger Schlag mit dem Schraubenschlüssel gegen den Schädel, um ihn zu betäuben, dann wollte er Valleymans Kopf packen und sich mit dem Militärmesser an die Arbeit machen. Die Idee stammte eigentlich von Jamie Turner, seiner jugendlichen Hintertür in die St. Francis Academy. Was hatte der junge Mann seinem

Bruder geschrieben?

*JamieTT:* Mann, kannst du dir als Hacker etwas Grauenhafteres vorstellen, als blind zu werden?

Nein, Jamie, das kann ich mir nicht vorstellen, antwortete ihm Phate jetzt stumm.

Er blieb kurz vor dem Cubicle stehen, duckte sich, lauschte dem unvermindert anhaltenden Klackern der Tastatur und holte tief Luft. Dann machte er einen Schritt vorwärts und holte mit dem Schraubenschlüssel weit aus.

## 34 Kapitel 00100010

Mit dem hoch über dem Kopf erhobenen Schraubenschlüssel betrat Phate die leere Büronische.

»Nein!«, flüsterte er.

Das Tastaturgeräusch stammte nicht von Gillettes Fingern, sondern kam aus den mit dem Rechner verbundenen Lautsprechern. Die Arbeitsecke selbst war verwaist.

Doch gerade als er den Schraubenschlüssel sinken ließ und die Pistole aus dem Overall zog, kam Gillette aus dem Cubicle nebenan und setzte die Pistole, die er dem unglücklichen Agent Backle abgenommen hatte, Phate in den Nacken und zog dem Mörder die Glock aus der Hand.

»Keine Bewegung, Jon«, wies ihn Gillette an und spürte im gleichen Augenblick, wie der Mann zitterte. Nicht vor Angst, vermutete er, sondern vor Zorn.

Gillette durchsuchte Phates Taschen und zog eine ZIP-Disk, einen Sony-Diskman mit Kopfhörern, einen Autoschlüssel sowie eine Brieftasche hervor. Das Messer fand er als Letztes und legte es zu den anderen Sachen auf den Schreibtisch.

»Das war gut«, sagte Phate und nickte in Richtung Computer, aus dessen Lautsprechern immer noch heftiges Tastaturklappern drang. Gillette drückte eine Taste, und das Geräusch verstummte.

»Du hast dich selbst auf eine wav-Datei aufgenommen ... damit ich glaube, dass du hier drin bist.«

»Genau.«

Phate lächelte bitter und schüttelte den Kopf.

Gillette trat zurück, und die beiden Wizards musterten

einander. Es war ihr erstes Treffen von Angesicht zu Angesicht. Sie hatten Hunderte geheimer Pläne und Millionen von Wörtern ausgetauscht, aber diese Unterhaltungen hatten kein einziges Mal persönlich stattgefunden, sondern stets in der wundersamen Inkarnation der durch Kupferdrähte oder Glasfaserkabel huschenden Elektronen.

Gillette fand, dass Phate für einen Hacker recht sportlich und gesund aussah. Seine Haut war leicht gebräunt, aber Gillette wusste, dass die Farbe aus einer Tube stammte. Social Engineering; kein Hacker auf der ganzen Welt würde Maschinenzeit gegen auch nur zehn Minuten am Strand eintauschen. Das Gesicht des Mannes machte einen amüsierten Eindruck, aber seine Augen waren so kalt wie Steinsplitter.

»Guter Schneider«, sagte Gillette anerkennend und wies mit dem Kinn auf die Arbeitsmontur. Dann nahm er die ZIP-Disk, die Phate mitgebracht hatte, und zog eine Augenbraue hoch.

»Meine Version des guten alten Hide and Seek«, kommentierte Phate. Hide and Seek war ein leistungsfähiges Virus, das jede Maschine der CCU befallen und sämtliche Daten sowie das Betriebssystem verschlüsselt hätte. Das einzige Problem bestand darin, dass es keinen Schlüssel gab, um sie wieder zu dekodieren.

»Woher wusstest du, dass ich komme?«, fragte er Gillette.

»Zuerst dachte ich, du willst jemanden im Krankenhaus umbringen – aber du konntest dir nicht sicher sein, was ich alles in deiner Maschine gesehen habe. Also hast du deinen ursprünglichen Plan geändert. Du hast jemand anderen verschont und wolltest stattdessen mich am Arsch kriegen.«

»So ungefähr.«

»Um sicher zu sein, dass ich hier bleibe, hast du mir die verschlüsselte Nachricht geschickt, die angeblich von Triple-X stammt. Das gab mir den entscheidenden Hinweis. Er hätte uns niemals eine Mail geschickt. Er hätte angerufen. Mit deinem Trapdoor hätte er viel zu viel Angst, dass du ihm auf die Schliche kommst.«

»Aber ich bin ihm auch so auf die Schliche gekommen«, grinste Phate. »Er ist nämlich tot, unser Triple-X.«

»Was?«

»Ich hab auf dem Weg hierher kurz bei ihm vorbeigeschaut.«

Er nickte zum Messer. »Das dort ist sein Blut. Sein richtiger Name ist Peter C. Grodsky. Wohnte allein drüben in Sunnyvale und arbeitete tagsüber als Scriptsklave für ein Kreditbüro. Nachts hat er gehackt. Er ist an seiner Maschine gestorben. Was auch immer das bedeuten mag.«

»Wie hast du es rausgekriegt?«

»Dass ihr Informationen über mich austauscht?« Phate schnaubte verächtlich. »Glaubst du wirklich, es gibt irgendetwas auf der Welt, das ich nicht rauskriege, wenn ich es wirklich wissen will?«

»Du Dreckskerl.« Gillette stieß die Pistole nach vorne und wartete darauf, dass Phate zusammenzuckte und um Gnade winselte. Er tat weder das eine noch das andere. Er sah ihn einfach nur an, sah Gillette ernst in die Augen. Dann redete er weiter: »Triple-X musste sowieso sterben. Er war der Verräter.«

»Der was?«

»In unserem *Spiel*. In unserem MUDGame. Triple-X war der Abtrünnige. Diese Figuren müssen immer sterben. Wie Judas. Oder Boromir im *Herrn der Ringe*. Auch deine Figur ist ziemlich eindeutig. Weißt du eigentlich, wen du

spielst?«

Figuren ... Gillette fiel wieder der Begleittext ein, der dem Foto mit der sterbenden Lara Gibson beigegeben war. Die ganze Welt ist ein MUD, und alle Männer und Frauen sind nur Spieler ...

»Sag schon.«

»Du bist der Held mit dem Makel. Und dieser Makel wird der Figur normalerweise zum Verhängnis. Zuerst vollbringst du eine heldenhafte Tat, rettst ein paar Leben, und das Publikum weint auch am Schluss um dich. Trotzdem schaffst du es auf keinen Fall bis zum letzten Level des Spiels.«

»Und was ist mein Makel?«

»Weißt du das nicht? Deine Neugier.«

»Und welche Figur bist du?«, wollte Gillette jetzt wissen.

»Ich bin *der große Gegenspieler*, der besser und stärker ist als du, der Antagonist, den keinerlei moralische Bedenken belasten. Andererseits stehen mir die Kräfte des Guten gegenüber. Das macht die ganze Sache heikel ... Wen hätten wir denn da so alles? Andy Anderson? Er war der weise Mann, der sterben muss, dessen Geist aber weiterlebt, unser Obi Wan Kenobi. Frank Bishop ist der Soldat ...«

Wir hätten Triple-X einen Polizisten als Schutz schicken können, schoss es Gillette durch den Kopf. Wir hätten irgendetwas für ihn tun müssen.

Phate sah Gillette wieder amüsiert an und senkte den Blick auf die Pistole. »Die geben dir 'ne Knarre?«

»Hab ich mir nur ausgeliehen«, erklärte Gillette. »Von einem Burschen, der als Babysitter bei mir geblieben ist.«

»Und der ist jetzt ... was denn? Außer Gefecht?

Gefesselt und geknebelt?«

»So was in der Art.«

Phate nickte. »Und da er nicht gesehen hat, dass du es warst, erzählst du ihm hinterher, ich sei es gewesen.«

Jetzt nickte Gillette. »Denke schon.«

Ein bitteres Lachen. »Ich habe vergessen, was für ein verflucht guter MUDTaktiker du gewesen bist. Du warst immer der Stille bei den Knights of Access, du warst der Poet. Aber du hast ein verdammt gutes Spiel gespielt.«

Gillette zog ein Paar Handschellen aus der Tasche. Er hatte sie zusammen mit der Pistole von Backles Gürtel abgenommen, nachdem er den Agenten vor der Teeküche niedergeschlagen hatte. Eine Attacke, die ihm weitaus weniger Gewissensbisse bereitet hatte als erwartet. Er warf Phate die Handschellen hin und wich einen Schritt zurück. »Leg sie an.«

Der Hacker nahm sie, schlang sie aber nicht um seine Handgelenke, musterte Gillette nur einen langen Augenblick. »Darf ich dir noch eine Frage stellen?«, sagte er dann. »Warum bist du auf die andere Seite übergewechselt?«

»Die Handschellen«, murmelte Gillette und deutete mit der Pistole darauf. »Leg sie an.«

Doch Phate sagte leidenschaftlich: »Komm schon, Mann. Du bist ein *Hacker*. Du wurdest dazu geboren, im Blauen Nichts zu leben. Wie kommst du auf den Gedanken, für *die* zu arbeiten?«

»Ich arbeite für sie, gerade *weil* ich ein Hacker bin«, fuhr ihn Gillette an. »*Du* bist keiner. Du bist nichts weiter als ein Mörder, der zusätzlich zu seinem Messer auch noch einen Computer benutzt. Das hat mit Hacken rein gar nichts mehr zu tun.«

»Hacken dreht sich einzig und allein um Zugriff. So weit

wie möglich in andere Systeme eindringen.«

»Aber du hörst nicht bei der Festplatte auf, Jon. Du musst auch noch in den Körper deiner Opfer eindringen.« Er wedelte mit der Hand wütend in Richtung der Tafel, auf der die Fotos von Lara Gibson und Willem Boethe befestigt waren. »Warum? Du bringst Leute um. Das sind keine Figuren, die nur aus Bytes bestehen. Es sind menschliche Wesen. Menschen.«

»Echt? Ich sehe nicht den geringsten Unterschied zwischen einem Code und einem menschlichen Wesen. Beide wurden geschaffen, um einem bestimmten Zweck zu dienen, und dann sterben sie, um von einer verbesserten Version ersetzt zu werden. Innerhalb oder außerhalb einer Maschine, innerhalb oder außerhalb eines Körpers, Zellen oder Elektronen, da gibt es keinen Unterschied.«

»Selbstverständlich gibt es einen Unterschied, Jon.«

»Findest du?«, fragte er lächelnd. »Überleg doch mal. Wie entstand das Leben auf der Erde? Ein Blitz schlägt in diese Ursuppe aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Phosphaten und Schwefel ein. Jedes Lebewesen besteht aus diesen Elementen, jedes Lebewesen funktioniert nur auf Grund dieser elektrischen Impulse.« Er hob die Hände, als wüsste das jedes Kind.

»Spar dir deine kranke Philosophie für die Kids in den Chatrooms auf, Jon. Maschinen sind wunderbare Spielzeuge. Sie haben die Welt ein für alle Mal verändert. Aber sie leben nicht. Sie haben keinen Verstand.«

»Seit wann ist Verstand die Voraussetzung für Leben?«, lachte Phate laut auf. »Die Hälfte der Bevölkerung dieses Planeten ist dumm, Wyatt. Sie haben nicht mehr Verstand als trainierte Hunde oder Delfine.«

»Um Himmels willen, was ist nur mit dir geschehen? Hast du dich so sehr in der Maschinenwelt verloren, dass

du nicht mal mehr den Unterschied kennst?«

Phates graue Augen weiteten sich vor Zorn. »In der Maschinenwelt verloren? Ich *habe* keine andere Welt! Und wessen Schuld ist das?«

»Was meinst du damit?«

»Jon Patrick Holloway hatte ein Leben in der realen Welt. Er lebte in Cambridge, er hatte Freunde, er verabredete sich zum Essen, er ging mit Mädchen aus. Ein Leben so real wie das Leben aller anderen. Und weißt du, was? Es hat ihm *gefallen!* Er wäre irgendwann jemandem begegnet, er hätte eine Familie gegründet.« Seine Stimme brach. »Aber was ist dann passiert? Sein Judas, Valleyman, wandte sich gegen ihn und vernichtete ihn. Der einzige Ort des Rückzugs, der mir noch blieb, war die Maschinenwelt.«

»Dummes Geschwätz«, konterte Gillette gelassen. »Dein reales Ich hat Code und Hardware geklaut und den Notruf lahm gelegt. Jon Holloways ganzes Leben war nichts als Fassade.«

»Aber es war immerhin *etwas!* Es war das Beste, was ich jemals als ›Leben‹ erfahren habe!« Phate schluckte, und einen Augenblick fragte sich Gillette, ob er tatsächlich zu weinen anfing. Aber der Mörder hatte seine Gefühle rasch wieder unter Kontrolle und warf lächelnd einen Blick auf die beiden demolierten Tastaturen in der Ecke. »Hast du nur zwei von den Dingen geliefert?« Er lachte.

Jetzt musste auch Gillette grinsen. »Ich bin doch erst anderthalb Tage hier. Lass mir ein wenig Zeit.«

»Ich weiß noch, wie du sagtest, du hättest es nie draufgehabt, sanft anzuschlagen.«

»Einmal, das muss so fünf Jahre her sein, hab ich mir beim Hacken den kleinen Finger gebrochen. Es ist mir nicht mal aufgefallen. Ich hab noch stundenlang weitergeschrieben. Bis ich merkte, dass meine Hand ganz

schwarz wurde.«

»Was war dein Ausdauerrekord?«, wollte Phate wissen.

Gillette dachte nach. »Einmal habe ich neununddreißig Stunden durchgetippt.«

»Mein Rekord waren siebenunddreißig Stunden«, erwiderte Phate. »Ich hätte noch weitergemacht, wenn ich nicht eingeschlafen wäre. Als ich aufwachte, konnte ich zwei Stunden meine Hände überhaupt nicht bewegen ... Wir haben schon abgefahrene Dinger gedreht, was, Alter?«

»Weißt du noch«, sagte Gillette, »dieser Kerl ... dieser Luftwaffengeneral? Den wir auf CNN gesehen haben? Er behauptete, ihre Rekrutierungs-Website sei schwerer zu knacken als Fort Knox und dass keiner dieser Punks sie jemals knacken könnte.«

»Ha, und wir waren in ... wie lange hat das gedauert? ... in zehn Minuten drin.«

Die jungen Hacker hatten damals Werbung für Damenhygiene auf die Seite geladen und all die tollen Fotos von markigen Kampfpiloten und Bombern durch Produktaufnahmen von Binden und Tampons ersetzt.

»Das war ein prima Hack«, schmunzelte Phate.

»Allerdings ... und als wir die Hauptverbindung zum Pressebüro des Weißen Hauses in eine gebührenpflichtige Nummer verwandelt haben?«, sinnierte Gillette.

Sie schwiegen einen Augenblick, bis Phate schließlich sagte: »Ach, Alter, denk nur mal dran, was wir *gemeinsam* alles vollbringen könnten ... Du warst besser als ich ... du bist einfach nur aus der Spur gekommen. Hast dieses griechische Mädchen geheiratet, wie hieß sie? Ellie Papandolos, stimmt's?« Er musterte Gillette genau, als er ihren Namen aussprach. »Du bist geschieden, aber immer noch in sie verliebt, stimmt's? Ich seh's dir doch an.«

Gillette erwiderte nichts.

»Du bist ein Hacker, Mann«, fuhr Phate fort. »Eine Frau hat in deinem Leben nichts verloren. Wenn die Maschinen dein Leben sind, brauchst du keine anderen Geliebten. Die halten dich bloß auf.«

»Und was ist mit Shawn?«, konterte Gillette.

Ein düsterer Schatten huschte über Phates Gesicht. »Das ist etwas anderes. Shawn versteht mich und weiß, was ich will. Es gibt nicht viele Leute, von denen ich das sagen könnte.«

»Wer ist er?«

»Shawn geht dich nichts an«, sagte Phate drohend. Kurz darauf lächelte er wieder: »Komm schon, Wyatt. Wir arbeiten wieder zusammen. Ich weiß, dass du unbedingt wissen willst, wie Trapdoor funktioniert. Würdest du nicht alles dafür geben?«

»Ich weiß, wie es funktioniert. Es ist ein Packet-Sniffer zum Umleiten von Nachrichten. Dann pflanzt du dem Packet mittels Stenographie einen Dämon ein. Der Dämon aktiviert sich selbsttätig, sobald er im Zielrechner angekommen ist, wo er die Kommunikationsprotokolle umschreibt. Er verbirgt sich im Patience-Programm und zerstört sich selbst, wenn jemand nach ihm sucht.«

Phate lachte. »Das ist so, wie wenn jemand sagt: ›Ach so, dieser Mensch dort flattert mit den Armen, deshalb fliegt er.‹ Aber *wie* habe ich es hingekriegt? *Das* würdest du gerne wissen. Denn *das* weiß niemand ... Interessiert dich wirklich nicht, wie der Quellcode aussieht? Brennst du nicht darauf, ihn zu sehen, Mister Neugierig? Ich lass dich mal einen kurzen Blick drauf werfen. Das ist, als dürftest du einen Blick auf Gott werfen, Wyatt. Du weißt, dass du es willst.«

Einen Augenblick scrollten Gillettes Gedanken instinktiv

durch eine Zeile Software nach der anderen – durch das, was er schreiben würde, um Trapdoor nachzubilden. Doch es ging nur bis zu einem bestimmten Punkt, dann wurde der Monitor in seinem Kopf schwarz. Er kam nicht weiter, und er spürte, wie die Neugier mit schmerzlichem Verlangen von ihm Besitz ergriff. Ja, er brannte darauf, den Quellcode zu sehen. Er war wie süchtig danach.

Aber er sagte: »Leg die Handschellen an.«

Phate warf einen Blick auf die Wanduhr. »Weißt du noch, was ich damals, als wir beide gemeinsam hackten, in Bezug auf Rache gesagt habe?«

»»Die Rache des Hackers hat einen langen Atem.« Na und?«

»Ich möchte dich mit diesem Gedanken zurücklassen. Ach ja, noch etwas ... Hast du jemals Mark Twain gelesen?«

Gillette runzelte die Stirn, antwortete aber nicht.

Phate fuhr fort: »*Ein Yankee aus Connecticut an König Arthurs Hof*. Nicht? Das Buch handelt von einem Mann, der aus dem neunzehnten Jahrhundert ins mittelalterliche England verfrachtet wird. Da gibt es diese absolut geile Szene, in der der Held oder sonst wer irgendwo im heißem Wasser sitzt, und die Ritter wollen ihn töten, irgendwie so.«

»Jon, leg die Handschellen an.« Gillette streckte drohend den Arm mit der Pistole aus.

»Aber dann passiert etwas total Abgefahrenes ... das ist echt gut. Er hat nämlich einen Almanach dabei, und in dem schlägt er nach, welcher Tag gerade ist, ich weiß nicht mehr genau, erster Juni tausendsechundsechzig oder so, und er sieht, dass damals, an jenem Tag, eine absolute Sonnenfinsternis stattgefunden hat. Also erzählt er den Rittern, wenn sie sich nicht zurückziehen, verwandelt er den Tag in stockfinstere Nacht. Natürlich glauben sie ihm

kein Wort, aber dann kommt die Sonnenfinsternis, alle kriegen total die Panik, und der Held ist gerettet.«

»Und?«

»Ich hatte schon so halb damit gerechnet, dass ich hier irgendwie in heißes Wasser gerate.«

»Und weiter?«

Phate erwiderte nichts. Aber kurz darauf wurde klar, was er damit meinte – als der Virus, den Phate in den Computer der Stromgesellschaft geladen hatte, exakt um 12 Uhr 30 die Stromversorgung der gesamten CCU lahm legte.

Der Raum versank in Dunkelheit.

Gillette machte einen Satz nach hinten, hob Backles Pistole und blinzelte in die Dunkelheit. Phates kräftiger Faustschlag erwischte ihn am Hals und betäubte ihn. Dann stieß er Gillette mit der Schulter gegen die Cubicle-Wand, woraufhin er zu Boden ging.

Gillette hörte ein Klingeln, als Phate die Schlüssel und seine anderen Sachen vom Schreibtisch nahm. Gillette griff suchend nach oben, versuchte, die Brieftasche zu erwischen, doch Phate hatte sie bereits an sich genommen, und alles, was Gillette noch fand, war der Diskman. Ein betäubender Schmerz durchfuhr ihn, als Phate den Schraubenschlüssel gegen sein Schienbein schmetterte. Gillette richtete sich taumelnd auf, hielt Backles Pistole in die Richtung, in der er Phate vermutete, und drückte ab.

Aber nichts geschah. Offensichtlich war sie noch nicht entsichert. Noch während er an der Waffe herumfummelte, traf ihn ein Tritt am Unterkiefer. Die Pistole entfiel seiner Hand, und er ging abermals zu Boden.

## V EXPERT LEVEL

*Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Hacker und Phreaker loszuwerden. Die eine ist, sich von Computern und Telefonen gänzlich zu verabschieden ( ... ) Die andere ist die, uns das zu geben, was wir wollen, und das ist freier Zugang zu SÄMTLICHEN Informationen. Bis nicht eines von beiden geschieht, werden auch wir nicht von der Bildfläche verschwinden.*

Ein unter dem Namen ›Revelation‹ bekannter Hacker in  
*Die ultimative Einführung ins Hacking und Phreaking*

## 35 Kapitel 00100011

»Alles in Ordnung?«, fragte Patricia Nolan mit einem besorgten Blick auf das Blut in Gillettes Gesicht, an seinem Hals und auf seinen Hosen.

»Alles klar«, antwortete er.

Sie glaubte ihm nicht und spielte die Krankenschwester, verschwand in der Kaffeeküche und kam mit feuchten Papiertüchern und flüssiger Seife zurück. Sie tupfte vorsichtig über die Wunden an seiner Augenbraue und auf der Wange, wo die Haut nach dem Kampf mit Phate aufgerissen war. Er roch den frischen Nagellack ihrer kräftigen Finger und wunderte sich, wann sie in all dem Trubel nach Phates Attacken auf das Krankenhaus und die CCU noch Zeit für Kosmetik gefunden hatte.

Sie forderte ihn auf, sein Hosenbein hochzuziehen, und säuberte den kleinen Riss auf seinem Knie, wobei sie eine Wade gut festhielt. Als sie alles erledigt hatte, lächelte sie ihn mitfühlend, fast innig an.

*Meine Güte, Schätzchen ... Ich bin ein Sträfling, ich bin arbeitslos, und ich bin in eine andere Frau verliebt. Ich sag dir, die Mühe lohnt sich nicht.*

»Tut das weh?«, erkundigte sie sich und drückte das feuchte Tuch auf den Riss.

Es brannte wie tausend Bienenstiche. »Juckt nur ein bisschen«, antwortete er in der vagen Hoffnung, ihrer unbarmherzigen Fürsorge damit den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Tony Mott kam hereingerannt und schob seine klobige Waffe ins Holster. »Nichts von ihm zu sehen.«

Shelton und Bishop tauchten kurz nach ihm auf. Alle drei

Männer waren erst vor kurzem aus dem Krankenhaus zurückgekommen und hatten die letzte halbe Stunde damit verbracht, die unmittelbare Nachbarschaft der CCU abzusuchen, um entweder Phate oder irgendwelche Zeugen zu finden, die ihn kommen oder von der CCU fliehen gesehen hatten. Es war den Gesichtern der beiden Polizisten jedoch deutlich anzusehen, dass ihre Anstrengungen ebenso wenig von Erfolg gekrönt gewesen waren, wie die Motts.

Bishop ließ sich erschöpft auf einen Schreibtischstuhl fallen. »Was hat sich hier abgespielt?«, fragte er den Hacker.

Gillette unterrichtete ihn mit knappen Worten von Phates Überfall auf die CCU.

»Hat er irgendetwas gesagt, das uns weiterhilft?«

»Ich hätte um ein Haar seine Brieftasche gehabt, aber dann blieb es leider *dabei*.« Er nickte zu dem CD-Spieler. Ein Techniker von der Spurensicherung hatte ihn bereits untersucht und festgestellt, dass die einzigen Fingerabdrücke, die sich darauf befanden, die von Phate und Gillette waren.

Dann teilte ihnen der Hacker mit, dass Triple-X tot war.

»Oh, nein.« Frank Bishop sah wirklich unglücklich aus, als er hörte, dass ein Unbeteiligter, der das Risiko auf sich genommen hatte, ihnen zu helfen, umgebracht worden war.

Mott ging zur Ermittlungstafel und schrieb den Namen »Triple-X« neben »Lara Gibson« und »Willem Boethe«.

Im gleichen Augenblick erhob sich Gillette – wegen seines verletzten Knies noch ein wenig unsicher –, humpelte zur Tafel und löschte den Namen wieder aus.

»Was tun Sie da?«, fragte Bishop verwundert.

Gillette nahm einen Marker und schrieb: »Peter Grodsky«. Dann sagte er: »Das ist sein richtiger Name. Er war

Programmierer, gleich hier in Sunnyvale.« Er ließ den Blick von einem zum anderen wandern. »Ich finde, wir sollten nicht vergessen, dass er mehr als nur ein Username war.«

Bishop rief Huerto Ramirez und Tim Morgan an. Sie sollten Grodskys Adresse ausfindig machen und die Spurensicherung hinschicken.

Gillettes Blick fiel auf einen rosafarbenen Telefonzettel, und er sagte zu Bishop: »Ich habe einen Anruf für Sie entgegengenommen, kurz bevor sie vom Krankenhaus zurückkamen. Ihre Frau hat angerufen.« Er las den Zettel durch. »Irgendwas über die Testergebnisse ... sie sind wohl positiv ausgefallen. Äh, ich bin nicht sicher, ob ich das richtig mitgekriegt habe ... hatte sie nicht gesagt, sie hätte eine schwere Infektion? Da weiß ich nicht, was ›*positiv* ausgefallen‹ bedeuten soll.«

Doch der Ausdruck immenser Erleichterung auf Bishops Gesicht verriet ihm, dass die Nachricht durchaus die richtige war.

Er freute sich für den Detective, spürte aber zugleich die eigene Enttäuschung darüber, dass Elana ihn nicht angerufen hatte. Er rief sich den Klang ihrer Stimme in Erinnerung, als er mit ihr von Bishops Wohnung aus telefoniert hatte. Vielleicht hatte sie nie vorgehabt, ihn anzurufen; vielleicht hatte sie es nur gesagt, damit er endlich auflegte und sie weiterschlafen konnte. Neben Ed. Gillettes Handflächen wurden feucht.

Agent Backle kehrte vom Parkplatz zurück. Seine sonst tadellose Frisur war völlig durcheinander, und er bewegte sich eigenartig steif. Er hatte sich ebenfalls in ärztliche Behandlung begeben, es aber vorgezogen, sich beim medizinischen Notdienst professionell verarzten zu lassen, dessen Krankenwagen noch draußen auf dem Parkplatz stand. Bei dem Angriff in der Teeküche hatte er eine

leichte Gehirnerschütterung erlitten und trug nun seitlich am Kopf eine große weiße Bandage.

»Wie geht's Ihnen?«, erkundigte sich Gillette vergnügt.

Der Agent ging nicht auf ihn ein. Er sah seine Pistole auf einem Schreibtisch in Gillettes Nähe liegen, riss die Waffe sofort an sich, überprüfte sie mit übertriebener Gründlichkeit und schob sie in sein Gürtelholster.

»Was, zum Teufel, ist passiert?«, fragte er.

»Phate ist hier eingebrochen, hat Sie außer Gefecht gesetzt und Ihnen Ihre Waffe abgenommen«, lautete Bishops Antwort.

»Und *Sie* haben sie ihm wieder abgenommen?«, wandte sich der Agent skeptisch an Gillette.

»Jep.«

»*Sie* wussten, dass ich Kaffee holen war«, blaffte ihn Backle an. »Der Täter nicht.«

»Offensichtlich wusste er es *doch*, oder?«, gab Gillette zurück. »Sonst hätte er Sie nicht ausschalten und Ihnen die Waffe abnehmen können.«

»Mir scheint es eher so«, konterte der Agent gedehnt, »dass Sie irgendwie ahnten, er würde herkommen. Sie brauchten eine Waffe und haben sich meine besorgt.«

»So ist es nicht gewesen.« Gillette sah Bishop an, der eine Augenbraue hob, was andeutete, dass auch der Detective diese Variante nicht für ausgeschlossen hielt, auch wenn er sich nicht dazu äußerte.

»Wenn ich dahinter komme, dass Sie es waren ...«

»Hey, hey, hey«, sagte Bishop. »Ich finde, Sie sollten Gillette gegenüber ruhig eine Spur dankbarer sein, Sir. Es könnte gut sein, dass er Ihnen das Leben gerettet hat.«

Der Agent versuchte, dem Blick des Polizisten standzuhalten, gab jedoch bald auf und ging zu einem

Stuhl, auf dem er sich vorsichtig niederließ. »Trotzdem behalte ich Sie im Auge, Gillette.«

Bishop nahm einen Anruf entgegen. Nachdem er aufgelegt hatte, klärte er die anderen auf: »Das war noch mal Huerto. Er sagt, sie hätten einen Bericht aus Harvard, der besagt, dort hätte es niemanden namens Shawn gegeben, der zu der gleichen Zeit wie Holloway als Student eingeschrieben war oder sonst wie an der Schule gearbeitet hat. Er hat auch die anderen Arbeitsstätten von Holloway überprüft – Western Electric, Apple und wie sie alle heißen. Auch dort gab es keinen Angestellten namens Shawn.« Ein Blick zu Shelton. »Er sagt auch, dass es bei dem MARIN-KILL-Fall langsam brenzlich wird. Die Kerle sind sozusagen in unserem Hinterhof gesichtet worden. In Santa Clara, gleich auf der anderen Seite der Hunderteins.«

Bob Shelton lachte auf, was er nur selten tat. »Der Fall läuft dir nach, Frank, ob du ihn nun haben willst oder nicht!«

Bishop schüttelte den Kopf. »Schon möglich, aber ich kann hier und jetzt ganz bestimmt nichts damit anfangen. Er zieht nur Einsatzkräfte ab, dabei brauchen wir alle Hilfe, die wir kriegen können.« Er wandte sich an Patricia Nolan: »Was haben Sie im Krankenhaus in Erfahrung gebracht?«

Sie erklärte, dass sie und Miller das Netzwerk des medizinischen Zentrums untersucht hätten und dabei zwar Spuren von Phates gewaltsamem Eindringen entdeckt hätten, aber nichts, woraus sich schließen ließe, von welchem Punkt aus er seinen Angriff gestartet hatte.

»Der SysAdmin hat das hier ausgedruckt.« Sie reichte Gillette einen ansehnlichen Stapel Ausdrucke. »Das sind die Login- und Logout-Protokolle der letzten Woche. Ich dachte, vielleicht entdecken Sie ja etwas.«

Gillette beugte sich sofort über die Seiten; es mussten etwa hundert sein.

Dann schaute sich Bishop im Dinostall um und runzelte die Stirn. »Sagt mal, wo ist eigentlich Miller?«

»Er hat die Computerzentrale des Krankenhauses vor mir verlassen. Er wollte direkt hierher fahren.«

Ohne von den Ausdrucken aufzusehen, brummte Gillette: »Hier ist er nicht aufgetaucht.«

»Vielleicht ist er gleich rüber ins Rechenzentrum von Stanford?«, warf Mott ein. »Er bucht dort oft Computerzeit. Vielleicht wollte er eine heiße Spur überprüfen.« Er versuchte es über Millers Handy, bekam aber keine Antwort und hinterließ eine Nachricht auf Millers Mailbox.

Gillette überflog unermüdlich Ausdruck um Ausdruck, bis ihm ein besonderer Eintrag auffiel, der sein Herz sofort schneller schlagen ließ. Zur Sicherheit las er die Zeilen noch einmal durch. »Nein ...«

Er hatte nur leise geredet, aber das gesamte Team unterbrach sofort sämtliche Unterhaltungen und sah zu ihm herüber.

Der Hacker hob den Kopf. »Nachdem er im Stanford-Packard gerootet hat, hat sich Phate in andere Systeme eingeloggt, die irgendwie mit Krankenhäusern in Verbindung stehen. Auf diese Weise hat er beispielsweise das Telefonsystem außer Kraft gesetzt. Außerdem ist er vom Krankenhaus aus in einen Computer außerhalb übergewechselt. Der hat Stanford-Packard als vertrauenswürdiges System erkannt, und so konnte er einfach durch die Firewalls durchmarschieren und auch dort rooten.«

»Welches andere System?«, fragte Bishop.

»Die Northern California University in Sunnyvale.« Gillette schüttelte den Kopf. »Er hat sich die Namen und

persönlichen Daten von zweitausendachthundert Studenten heruntergeladen.« Der Hacker seufzte. »Außerdem hat er die Daten sämtlicher Sicherheitsvorkehrungen und die persönlichen Informationen über jeden Sicherheitsbeamten, der für die Schule arbeitet. Die Uni dürfte wohl sein nächstes Ziel sein.«

Jemand verfolgte ihn ...

Wer war das?

Phate schaute in den Rückspiegel auf die Fahrer hinter ihm auf der Route 280, auf der er sich fluchtartig vom CCU-Hauptquartier in San Jose entfernte. Er war zutiefst verstört darüber, dass Valleyman ihn einmal mehr ausgetrickst hatte, und wollte auf dem schnellsten Weg nach Hause.

Dabei dachte er bereits an sein nächstes Angriffsziel: die Northern California University. Sie stellte zwar eine geringere Herausforderung dar als so manches andere Ziel, das er sich hätte aussuchen können, doch die Sicherheitsvorschriften der Studentenwohnheime waren sehr streng, und die Schule verfügte über ein Computersystem, das, wie der Rektor der Uni einmal in einem Interview verkündet hatte, gegen jeden vorstellbaren Hackerangriff geschützt war. Eine der interessantesten Eigenschaften dieses Systems war, dass es den Feueralarm und die Sprinklersysteme aller fünfundzwanzig Wohnheime überwachte, in denen so gut wie alle Studenten des Campus untergebracht waren.

Ein leichter Hack, nicht annähernd so anspruchsvoll wie bei Lara Gibson oder St. Francis. Aber momentan brauchte Phate dringend einen Sieg. Er verlor allmählich sein erreichtes Spiel-Level, und das versetzte seinem Selbstvertrauen einen gehörigen Dämpfer.

Außerdem förderte es seine Paranoia.

Wieder ein Blick in den Rückspiegel. Ja, doch, da war jemand! Zwei Männer auf den Vordersitzen, die ihn anstarrten.

Phate richtete den Blick wieder auf die Straße, dann wieder in den Rückspiegel.

Und der Wagen, den er gesehen – oder sich vielleicht auch nur eingebildet – hatte, war nur noch ein Schatten oder eine Reflexion.

Nein, halt! Da war er wieder ... Doch jetzt saß eine einzelne Frau am Steuer.

Als er ein drittes Mal hinschaute, konnte er überhaupt keinen Fahrer mehr ausmachen. Großer Gott, was war das für ein Wesen!

Ein Geist.

Ein *Dämon* ...

Ja ... nein ...

Du hattest Recht, Valleyman: Wenn die Computer das einzige Leben sind, das dich noch aufrecht hält, die einzigen Totems, die den tödlichen Fluch der Langeweile von dir fern halten, so wie ein Kruzifix Vampire bannt, dann löst sich die Grenze zwischen den beiden Dimensionen früher oder später auf, und die Gestalten aus dem Blauen Nichts tauchen in der realen Welt auf.

Manchmal sind diese Figuren deine Freunde.

Manchmal nicht.

Manchmal siehst du sie hinter dir herfahren, manchmal siehst du ihre Schatten in Seitenstraßen auf dich zukommen, du siehst sie in deiner Garage auf dich warten, in deinem Schlafzimmer, deinem Kleiderschrank oder neben dem Körper deiner Liebsten im Bett. Du siehst sie hinter dem Blick eines Fremden lauern.

Du siehst sie in der Spiegelung deines Monitors, wenn du zur Geisterstunde vor deiner Kiste sitzt.

Manchmal sind sie nur Einbildung.

Wieder ein Blick in den Rückspiegel.

Aber manchmal sind sie eindeutig da.

Bishop drückte auf die Aus-Taste seines Handys.

»In den Wohnheimen auf dem Campus der Northern California wohnen fast dreitausend Studenten. Sie haben dort die üblichen Uni-Sicherheitsvorkehrungen, das heißt, man kommt ziemlich leicht rein.«

»Ich dachte, er sucht Herausforderungen«, meinte Mott.

»Ich glaube, diesmal hat er es auf leichte Beute abgesehen«, sagte Gillette. »Wahrscheinlich ist er verunsichert, weil wir ihm bei den letzten Malen so dicht auf den Fersen waren.«

Nolan nickte. »Oder aber, es ist wieder nur eine falsche Fährte.«

Gillette musste zugeben, dass diese Möglichkeit durchaus bestand.

Bishop meldete sich wieder zu Wort: »Ich habe dem Rektor geraten, den Unterricht ausfallen zu lassen und seine Studenten nach Hause zu schicken. Dazu war er nicht bereit, weil in zwei Wochen die Abschlussprüfungen beginnen. Also müssen wir den gesamten Campus mit unseren Leuten und den Kollegen von der County Police abschirmen. Das wiederum bedeutet: noch mehr Fremde auf dem Gelände und damit bessere Chancen für Phate, sich per Social Engineering in ein Wohnheim einzuschmuggeln.«

»Was machen wir also?«, fragte Mott.

»Ein bisschen gute alte Polizeiarbeit«, erwiderte Bishop,

nahm Phates CD-Spieler vom Tisch und klappte ihn auf. Er fand die Aufnahme eines Bühnenstücks, eine Bearbeitung von *Othello*. Dann drehte er das Gerät um und notierte sich die Fabrikationsnummer. »Vielleicht hat Phate das Ding irgendwo hier in der Gegend gekauft. Ich rufe beim Hersteller an und erkundige mich, wohin diese Einheit geliefert wurde.«

Bishop fing an, die unterschiedlichen Groß- und Einzelhändler von Akisha Electronic Products in der näheren und weiteren Umgebung abzutelefonieren. Er wurde weiterverbunden, auf unbestimmte Zeit in Warteschleifen festgehalten und hatte ernsthafte Probleme, jemanden an die Strippe zu bekommen, der fähig oder bereit war, ihm zu helfen.

Während der Detective mit einem Gesprächspartner argumentierte, wirbelte Wyatt Gillette auf dem Drehstuhl zu einem Computer herum und bearbeitete die Tastatur. Kurz darauf erhob er sich und zog ein Stück Papier aus dem Drucker.

Gerade als Bishops entnervte Stimme in den Hörer rief: »Wir können nicht zwei Tage auf diese Information warten!«, reichte ihm Gillette den Ausdruck.

**Akisha Electronic Products Auslieferung -  
Erstes Quartal  
Model: HB Heavy Bass Portable Compact  
Disc Player**

---

<b>FABRIKA-</b>	<b>VERS.</b>	<b>DATUM</b>	<b>EMPFÄNGER</b>
<b>TIONSNR.</b>			
<b>HB40032</b>	<b>1/12</b>		<b>Mountain View Music &amp; Electronics</b>
<b>HB40068</b>			<b>9458 Rio Verde, #4 Mountain View, CA</b>

---

Der Detective ließ das Telefon sinken, dann sagte er: »Lassen Sie's gut sein«, in den Hörer und legte auf. »Woher haben Sie das so schnell?«, fragte er Gillette, hob jedoch sogleich abwehrend eine Hand hoch. »Nein, schon gut. Besser, wenn ich das nicht weiß.«

Er lachte trocken auf. »Wie gesagt: Gute alte Polizeiarbeit.«

Er nahm den Hörer wieder auf und rief Huerto Ramirez an, sagte ihm, jemand anderer solle sich um den Tatort in Triple-X' Wohnung kümmern, er und Tim Morgan sollten sofort mit einem Foto von Phate zu Mountain View Music fahren und herausfinden, ob er irgendwo dort in der Gegend wohnte. »Sagen Sie dem Verkäufer auch, dass unser Täter gerne Theaterstücke hört. Er hat eine Aufnahme von *Othello* gekauft. Vielleicht bringt das seine Erinnerung auf Trab.«

Ein Beamter von der Zentrale der State Police in San Jose kam herein und gab für Bishop einen Umschlag ab.

Er öffnete ihn und las laut vor: »FBI-Bericht bezüglich der Einzelheiten auf dem von Phate gemailten Foto von Lara Gibson. Es handelt sich um einen Gasbrenner Marke *Tru-Heat*, Modell GST3000. Dieses Modell wurde vor drei Jahren auf den Markt gebracht und wird häufig in neue Wohnanlagen eingebaut. Auf Grund seiner Heizkapazität wird der Brenner normalerweise in zwei- oder dreistöckigen Einfamilienhäusern eingebaut, weniger in Reihenhäusern. Die Techniker haben auch den Aufdruck auf der Rigipsplatte im Keller aufgeblasen und ein Herstellungsdatum gefunden: Januar vergangenen Jahres.«

»Ein neues Einfamilienhaus in einer erst kürzlich fertig gestellten Siedlung«, fasste Mott zusammen und notierte die Fakten auf der Tafel mit den Hinweisen. »Zwei- oder

dreistöckig.«

Bishop stieß ein leises Lachen aus und zog bewundernd eine Augenbraue hoch. »Unsere Steuergelder sind gut angelegt, Jungs und Mädels. Die Kollegen in Washington wissen, was sie tun. Hört euch das an: »Die Agenten fanden beträchtliche Unregelmäßigkeiten im Verlauf der Fugen und Fliesen auf dem Fußboden und gehen davon aus, dass das Haus mit unausgebautem Keller verkauft wurde und der Eigentümer die Fliesen selbst verlegt hat.«

»Mit unausgebautem Keller verkauft«, notierte Mott.

»Wir sind noch nicht durch«, fuhr der Detective fort. »Sie haben außerdem ein Stück Zeitung im Mülleimer vergrößert und herausgefunden, dass es sich um ein Werbefaltblatt handelt, den *Silicon Valley Preishammer*. Sie haben bei der Redaktion angerufen und erfahren, dass er kostenlos an Haushalte in Palo Alto, Cupertino, Mountain View, Los Altos Hills, Sunnyvale und Santa Clara verteilt wird.«

»Jetzt müssen wir wissen, wo in diesen Gemeinden in der letzten Zeit neue Wohnanlagen hingestellt worden sind«, warf Gillette ein.

»Genau das hatte ich vor«, erwiderte Bishop und nickte Bob Shelton zu. »Hast du noch deinen Kumpel bei der Baubehörde des Santa Clara County?«

»Klar doch.« Shelton rief bei der Kommission der Baubehörde an und erkundigte sich nach Bewilligungen für Flächenbebauungen für zwei- und dreistöckige Einfamilienhäuser mit unausgebauten Kellern, die nach dem Januar des vergangenen Jahres in den Städten auf ihrer Liste erteilt worden waren. Nachdem er fünf Minuten in der Warteschleife zugebracht hatte, klemmte sich Shelton den Hörer unters Kinn, schnappte sich einen Kugelschreiber und schrieb eilig mit. Es dauerte eine ganze Weile; die Liste

der Neubaugebiete war entmutigend lang. Allein in diesen sieben Gemeinden musste es an die vierzig davon geben.

Er legte auf und knurrte: »Er meint, die können die Dinger gar nicht schnell genug hochziehen, um den Bedarf zu decken. Alles Dotcom, klar doch.«

Bishop nahm die Liste an sich, ging zur Landkarte von Silicon Valley hinüber und kreiste die Orte ein, die Shelton notiert hatte. Er war noch nicht fertig damit, da klingelte das Telefon. Er nahm ab und legte nach wenigen Sekunden wieder auf. »Das waren Huerto und Tim. Die Verkäufer im Musikladen haben Phate wiedererkannt und gesagt, er sei in den vergangenen paar Monaten mindestens sechs oder sieben Mal im Laden gewesen und hätte immer Theaterstücke gekauft. Nie Musik. *Tod eines Handlungsreisenden* war die letzte CD, die er gekauft hat. Aber sie haben keine Ahnung, wo er wohnt.«

Bishop machte einen Kringel um den Standort des Musikgeschäfts, tippte mit dem Stift darauf und machte dann einen Kringel um *Ollie's Theaterfundus* auf dem El Camino Real, wo Phate den Kleber und die anderen Verkleidungsutensilien gekauft hatte. Die beiden Geschäfte waren kaum mehr als einen Kilometer voneinander entfernt, was die Vermutung nahe legte, dass Phate im mittleren oder westlichen Teil des Silicon Valley wohnte; doch auch dort befanden sich mehr als zweiundzwanzig neue Wohnanlagen über ein Gebiet von zehn oder zwölf Quadratkilometern verstreut. »Viel zu groß für eine Befragung von Haustür zu Haustür.«

Sie standen vor der Karte, starrten ungefähr zehn Minuten entmutigt auf die Punkte und Kringel und machten eher nutzlose Vorschläge, wie man die Suche irgendwie einschränken könnte. Der Spurensicherungsdienst rief aus Peter Grodskys Wohnung in Sunnyvale an. Der junge Mann war durch einen Stich ins Herz getötet

worden – wie die anderen Opfer in dieser Realversion von Access. Die Beamten waren gerade dabei, alles spurentechnisch zu sichern, hatten bislang aber keine besonderen Hinweise entdecken können.

»Verdammt noch mal!«, fluchte Bob Shelton und trat gegen einen Stuhl, womit er dem Frust Ausdruck verlieh, den alle im Raum verspürten.

Eine ganze Weile herrschte betretenes Schweigen; ein Schweigen, das unerwartet von einer schüchternen Stimme hinter ihnen gebrochen wurde: »Entschuldigung.«

In der Tür stand ein pausbäckiger Teenager mit dicken Brillengläsern, begleitet von einem Mann Anfang zwanzig.

Jamie Turner, der Schüler aus St. Francis, und sein Bruder Mark.

»Hallo, junger Mann«, sagte Frank Bishop und lächelte den Jungen an. »Na, wie geht's?«

»So weit okay, glaub ich.« Der Junge sah zu seinem Bruder auf, der ihm aufmunternd zunickte. Jamie betrat den Raum und ging schnurstracks auf Gillette zu. »Ich hab gemacht, was Sie von mir wollten«, sagte er und schluckte heftig.

Gillette konnte sich nicht daran erinnern, was der Junge damit meinte, doch er nickte und sagte auffordernd: »Na denn, schieß los.«

»Also«, fing Jamie an, »ich hab mir den Rechner in der Schule noch mal angeschaut, den im Computerraum. Wie Sie's mir gesagt haben. Und ich hab was gefunden, das Ihnen vielleicht hilft, ihn zu schnappen – den Mann, der Mr. Boethe umgebracht hat, meine ich.«

## 36 Kapitel 00100100

»Ich hab immer dieses Notizheft neben mir liegen, wenn ich online bin«, erklärte Jamie Turner Gillette mit ernster Miene.

Jeder Hacker, der etwas auf sich hielt, hatte, so unorganisiert und schlampig er sonst auch sein mochte, stets ein paar Stifte sowie einige zerknitterte Stenoblöcke oder Ringbücher oder ein Klemmbrett – eben irgendein Produkt aus toten Bäumen – neben seiner Maschine bereitliegen, sobald er online ging. Darauf hielt er genauere Angaben zu URLS – den Adressen von Websites – fest, auf die er stieß, oder den Namen von Software, die Kürzel von Hackerkollegen, hinter denen er her war, sowie andere Quellen, die ihm beim Hacken nützlich sein konnten. Das war durchaus notwendig, weil die meisten Informationen, die im Blauen Nichts herumschwirrten, so kompliziert waren, dass sich nach einer Weile niemand mehr genau an irgendwelche Einzelheiten erinnern konnte. Und genau darauf kam es an, denn ein einziger typographischer Fehler hatte zur Folge, dass man einen echt geilen Hack in den Sand setzte oder nie mehr auf die coolste Website oder in die spannendste Newsgroup kam, die jemals geschaffen wurde.

Es war 13 Uhr 30, und alle im CCU-Team spürten die gnadenlose Verzweiflung und die schreckliche Ohnmacht der Tatsache gegenüber, dass Phate sich jeden Augenblick über sein nächstes Opfer hermachen konnte. Trotzdem ließ Gillette den Jungen in aller Ruhe seine Sätze formulieren.

»Ich hab mir alles noch mal angesehen, was ich geschrieben hab, bevor Mr. Boethe ... bevor das mit ihm passiert ist.«

»Was hast du herausgefunden?«, munterte ihn Gillette auf. Frank Bishop setzte sich neben den Jungen, nickte ihm zu und lächelte: »Erzähl weiter.«

»Also, die Kiste, die ich in der Bücherei benutzt habe, wissen Sie, diejenige, die Ihre Leute mitgenommen haben, war völlig in Ordnung ... bis vor zwei oder drei Wochen. Damals ist echt was absolut Abgefahrenes passiert. Ich hab ständig diese ›Fatal Conflict Errors‹ gekriegt, die Kiste steckte immer wieder fest.«

»Fatal Errors?«, fragte Gillette erstaunt. Sein Blick wanderte zu Patricia Nolan, die verwundert den Kopf schüttelte, eine dicke Haarsträhne, die über ein Auge gerutscht war, zur Seite strich und sie sich geistesabwesend um den Finger drehte.

Bishop sah von einem zum anderen. »Jetzt macht schon. Dürfte ich den Rest von uns um eine Erklärung bitten? Was hat das zu bedeuten?«

»Normalerweise erhält man solche Meldungen, wenn der Rechner versucht, mehrere Aufgaben auf einmal zu erledigen, und damit nicht klarkommt«, erläuterte Nolan. »Etwa ein Spreadsheet erstellen und gleichzeitig im Internet herumsurfen und dabei E-Mails abrufen.«

Gillette nickte bestätigend. »Aus diesem Grund haben Firmen wie Microsoft und Apple ihre neuen Betriebssysteme entwickelt, die es einem erlauben, mehrere Programme gleichzeitig laufen zu lassen. Und deshalb kommen diese ›Fatal Errors‹ auch so gut wie nicht mehr vor.«

»Ich weiß«, sagte der Junge. »Deshalb kam es mir ja so abgefahren vor. Ich hab versucht, die gleichen Programme auf einer anderen Kiste laufen zu lassen, auf einer, die noch nicht online gewesen ist. Komischerweise ließen sich diese Fehlfunktionen dort nicht hervorrufen.«

Tony Mott, der genau zugehört hatte, meinte: »Ei ei ei

... Trapdoor hat einen Fehler.«

Gillette nickte dem Jungen zu. »Gut gemacht, Jamie. Ich glaube, das ist der Durchbruch, auf den wir gewartet haben.«

»Wie denn das?«, fragte Bishop. »Das kapiert ich nicht.«

»Wir brauchen doch die Fabrikationsnummern von Phates Handy ... um ihn ausfindig zu machen.«

»So weit kann ich folgen.«

»Mit ein wenig Glück können wir ihn damit packen.« An den Jungen gewandt, sagte Gillette: »Weißt du noch, an welchen Tagen und zu welcher Zeit deine Kiste lahm gelegt wurde?«

Der Junge blätterte in seinem Notizbuch und zeigte Gillette eine Seite. »Gut.« Er nickte und sagte zu Tony Mott: »Rufen Sie Garvy Hobbes an und stellen Sie ihn auf den Freisprechapparat.«

Mott tat, wie ihm geheißen, und kurz darauf standen sie mit dem Sicherheitschef von Mobile America in Verbindung.

»Hallöchen«, rief Garvy Hobbes. »Haben wir jetzt eine Spur zu unserem Bösewicht?«

Gillette sah Bishop an, der den Hacker mit einer Handbewegung bremste. »Das ist neumodische Polizeiarbeit. Übernehmen Sie.«

»Probieren Sie das mal, Garvy«, sagte der Hacker. »Ich gebe Ihnen vier genaue Tage plus Uhrzeiten durch, an denen eines Ihrer Handys für jeweils ungefähr sechzig Sekunden ausgefallen ist und dann, nachdem es wieder funktionierte, die gleiche Nummer noch einmal angerufen wurde. Können Sie diesen Anschluss für uns ausfindig machen?«

»Hm. Das ist mal was Neues, aber ich probier's gern

aus. Wie lauten die Daten?«

Gillette gab sie durch, und Hobbes sagte: »Bleiben Sie dran, ich melde mich gleich wieder.«

Der Hacker erklärte dem Team, was er tat: Als Jamies Rechner sich aufhängte, musste der Junge die Maschine neu starten, um wieder online gehen zu können. Das dauerte ungefähr eine Minute und bedeutete andererseits, dass die Verbindung zu Phates Handy unterbrochen wurde und damit auch der Anruf des Killers so lange unterbrochen war, bis er seinerseits seine Maschine neu gestartet und erneut Verbindung mit Jamies Rechner aufgenommen hatte. Wenn man nun das Handy ausfindig machte, dessen Verbindung genau zu den angegebenen Zeiten unterbrochen und wieder aufgenommen worden war, wusste man, dass es sich um Phates Gerät handelte.

Fünf Minuten später meldete sich der Sicherheitsspezialist zurück. »Macht echt Spaß«, gab Hobbes froh gelaunt durch. »Ich hab sie.« Um gleich darauf mit einer Art verstörter Ehrfurcht in der Stimme hinzuzufügen: »Nur komisch, dass die ESN und die MIN nicht zugeteilt sind.«

Gillette erklärte: »Garvy meint, dass Phate sich in eine abhörsichere, nichtöffentliche Verbindung gehackt und die Nummern gestohlen hat.«

»Bisher hat es keiner geschafft, unser Mainboard zu knacken. Dieser Kerl ist 'ne ganz besondere Nummer, das kann ich Ihnen flüstern.«

»Was Sie nicht sagen«, murmelte Frank Bishop.

»Benutzt er das Gerät immer noch?«, wollte Shelton wissen.

»Seit gestern hat er nicht mehr damit telefoniert. Das typische Profil eines Call Jackers sieht so aus: Wenn er ein gestohlenen Gerät vierundzwanzig Stunden nicht mehr benutzt hat, dann bedeutet das, dass er die Nummern

gewechselt hat.«

»Wir können ihn also nicht mehr zurückverfolgen, wenn er online geht?«, fragte Bishop entmutigt.

»Genau«, bestätigte Hobbes.

Doch Gillette zuckte die Achseln und meinte: »Ich hab schon damit gerechnet, dass er die Nummern gewechselt hat. Kein wahrer Phreak benutzt geklaute Nummern länger als acht Stunden. Aber deshalb können wir immer noch das Gebiet eingrenzen, aus dem er in den vergangenen paar Wochen telefoniert hat. Hab ich Recht, Garvy?«

»Klar doch«, meinte Hobbes hilfsbereit. »In unseren Aufzeichnungen ist vermerkt, von welchen Zellen unsere Anrufe ursprünglich kommen. Die meisten Anrufe unseres Geräts kommen von unserer Zelle 879. Das ist Los Altos. Ich hab es mit Hilfe der MITSO-Daten sogar noch genauer.«

»Der was?«

»Mobile Telephone Switching Office«, sagte Gillette. »Die sehen genau, in welchem Sektor der Zelle er sitzt. Bis auf einen Viertelquadratkilometer genau.«

Hobbes lachte und erkundigte sich skeptisch: »Mr. Gillette, wie kommt es, dass Sie sich in unserem System genauso gut auskennen wie wir?«

»Ich lese ziemlich viel«, konterte Gillette trocken. Dann bat er Hobbes: »Geben Sie mir bitte die Koordinaten – oder geht das sogar nach Straßen?« Er ging zur Landkarte.

»Aber klar doch.« Hobbes ratterte vier Kreuzungen herunter, und Gillette verband die Punkte miteinander, was ein Trapez ergab, das einen Großteil von Los Altos abdeckte.

Innerhalb dieses Gebietes befanden sich sechs der Neubausiedlungen, deren Adressen ihnen die Baubehörde von Santa Clara durchgegeben hatte.

Das war zwar besser als zweiundzwanzig, aber immer noch entmutigend viel.

»Sechs?«, fragte Linda Sanchez bestürzt. »Da müssen an die dreitausend Leute wohnen. Geht es nicht ein bisschen genauer?«

»Jep«, meinte Bishop. »Inzwischen wissen wir, wo er einkauft.« Er tippte mit dem Finger auf die Siedlung, die etwa auf halber Strecke zwischen *Ollie's Theaterfundus* und *Mountain View Music and Electronics* lag. Sie hieß Stonecrest.

Mit einem Schlag wurde es hektisch. Bishop bat Garvey, ebenfalls nach Los Altos zu kommen und sich mit ihnen in der Nähe der Siedlung zu treffen, dann rief er Captain Bernstein an und gab ihm die neuesten Erkenntnisse durch. Sie beschlossen, Beamte in Zivil mit Holloways Foto in der Siedlung von Tür zu Tür zu schicken. Bishop schlug vor, Sammelbüchsen zu kaufen und sie den Polizisten in die Hand zu drücken, damit sie, falls Holloway selbst die Tür öffnete, so tun konnten, als bäten sie um Spenden für einen guten Zweck, irgendwas mit Kindern. Dann setzte er die taktische Spezialeinheit in Alarmbereitschaft. Das CCU-Team war abmarschbereit. Bishop und Shelton überprüften ihre Pistolen, Gillette seinen Laptop. Tony Mott natürlich beides.

Patricia Nolan sollte die Stellung im Büro halten, falls das Team auf den CCU-Computer zurückgreifen musste.

Gerade als sie zur Tür hinauswollten, klingelte das Telefon.

Bishop nahm ab. Ein paar Sekunden sagte er überhaupt nichts, dann fiel sein Blick auf Gillette. Er reichte ihm mit gerunzelter Stirn den Hörer.

Verwundert hielt der Hacker den Hörer ans Ohr. »Hallo?«

Nichts. Dann sagte Elana Papandolos: »Ich bin's.«

»Ach ... hallo.«

Gillette sah zu, wie Bishop alle anderen zur Tür hinaus scheuchte.

»Hätte nicht gedacht, dass du anrufst.«

»Ich auch nicht«, erwiderte sie.

»Und warum doch?«

»Ich dachte, ich wäre es dir schuldig.«

»Was denn schuldig?«

»Dir zu sagen, dass ich doch nach New York gehe. Übermorgen.«

»Mit Ed?«

»Ja.«

Die Worte trafen ihn härter als Phates Knöchel vor nicht allzu langer Zeit. Er hatte so sehr gehofft, dass sie ihre Abreise verschieben würde.

»Tu's nicht.«

Wieder dieses drückende Schweigen. »Wyatt ...«

»Ich liebe dich. Ich möchte nicht, dass du gehst.«

»Trotzdem ... *wir* gehen.«

»Tu mir nur noch einen Gefallen. Darf ich dich noch mal sehen, bevor du abreist?«

»Warum? Was bringt das denn?«

»Bitte. Nur zehn Minuten.«

»Du kannst mich nicht davon abbringen.«

O doch, das kann ich, dachte er.

»Ich muss jetzt Schluss machen, Wyatt. Mach's gut. Ich wünsche dir viel Glück, was auch immer du mit deinem Leben noch anfängst.«

»Nein!«

Ellie legte auf, ohne noch etwas zu sagen.

»Wyatt!«, rief der Detective noch einmal. »Wir müssen los!«

Er sah auf und legte den Hörer auf die Gabel. Wie betäubt folgte Gillette dem Polizisten durch den langen Gang.

Der Detective murmelte ihm etwas zu.

Gillette sah ihn verständnislos an. Dann fragte er, was Bishop da gerade gesagt hatte.

»Ich sagte, es ist genauso, wie Sie und Patricia es beschrieben haben. Dass alles wie ein MUDGame ist oder so.«

»Ja, und?«

»Ich glaube, jetzt haben wir es in den Expert Level geschafft.«

Die El Monte Road verbindet El Camino Real mit dem ein paar Kilometer weiter südlich parallel dazu verlaufenden Rückgrat des Silicon Valley, der Schnellstraße 280.

Wenn man die El Monte in Richtung Schnellstraße fährt, wechselt die Szenerie von Einzelhändlern zu den klassischen kalifornischen Ranch Homes aus den fünfziger und sechziger Jahren bis hin zu neueren Wohnanlagen, die hochgezogen worden sind, um einen Teil der reichlich vorhandenen Software-Dollars abzuschöpfen, die in dieser Gegend wie Erdöl aus dem Boden sprudeln.

Nicht weit von Stonecrest, einer dieser Siedlungen, parkten sechzehn Streifenwagen und zwei Kleinlaster der taktischen Spezialeinheit der State Police auf dem Parkplatz der Baptistenkirche von Los Altos, wo sie den Blicken von der El Monte Road durch einen hohen Palisadenzaun entzogen waren. Genau aus diesem Grund

hatte Bishop diesen Ort neben dem Gotteshaus als Sammelplatz ausgesucht.

Wyatt Gillette saß auf dem Beifahrersitz des Crown Victoria, Bishop hinter dem Steuer. Shelton saß schweigend im Fond und starrte auf eine Palme, deren Wedel in der schwülen Brise schaukelten. Im Wagen neben ihnen saßen Linda Sanchez und Tony Mott. Bishop schien es aufgegeben zu haben, den ehrgeizigen Elliott Ness zu zügeln, denn Mott rannte gerade vom Wagen weg, um sich einer Gruppe von Einsatzkräften und uniformierten Polizisten anzuschließen, die dabei waren, ihre schwere Schutzkleidung anzulegen. Alonso Johnson war wieder als Einsatzleiter vor Ort. Er stand mit gesenktem Kopf ein paar Meter abseits und lauschte den per Funk durchgegebenen Meldungen.

Auch Agent Arthur Backle war Bishops Wagen gefolgt und stand jetzt unter einem Schirm an sein Fahrzeug gelehnt und zupfte an seinem Kopfverband herum.

Inzwischen waren etliche Polizisten dabei, Stonecrest mit gelben Sammelbüchsen in der Hand zu durchkämmen und, als Spendensammler getarnt, den Leuten Jon Holloways Foto unter die Nase zu halten.

Bis jetzt hatte allerdings noch keiner von ihnen eine positive Meldung durchgegeben. Zweifel kamen auf: Vielleicht wohnte Phate in einer anderen Siedlung. Vielleicht stimmten die Angaben von Mobile America überhaupt nicht. Vielleicht war die Nummer früher mal seine gewesen, aber nach seinem Zusammentreffen mit Gillette hatte er den Staat Kalifornien längst verlassen.

Bishops Handy summte. Er ging ran, nickte, grinste und sagte zu Shelton und Gillette: »Eindeutige Identifizierung. Ein Nachbar hat ihn erkannt. Er wohnt Alta Vista Drive 34004.«

»Jawohl!«, stieß Shelton hervor und ballte energisch die

Faust.

»Ich sag Alonso Bescheid«, knurrte er, stieg aus dem Wagen und verschwand kurz darauf in einem Schwarm Uniformierter.

Bishop rief Garvy Hobbes an und gab ihm die Adresse durch. Der Sicherheitsmann hatte in seinem Jeep ein Cellscope aktiviert – eine Kombination aus Computer und Peilsender. Damit wollte er an Phates Haus vorbeifahren und überprüfen, ob von dort aktuelle Sendesignale ausgingen. Kurz darauf rief er zurück und berichtete: »Er ist drin, hängt am Handy. Allerdings Datenübertragung, keine Stimme.«

»Er ist online«, sagte Gillette.

Bishop und Gillette stiegen aus dem Wagen und suchten Shelton und Alonso Johnson.

Johnson schickte einen als Kurierdienst getarnten Überwachungswagen in die angegebene Straße und vor Phates Haus. In der Einfahrt stand ein Acura, neues Modell. Von außen war nicht festzustellen, ob drinnen Licht brannte. Ein zweites Überwachungsteam, das unter einer regennassen Jacaranda kauerte, gab einen ähnlichen Bericht durch.

Beide Teams fügten hinzu, dass sämtliche Ausgänge und Fenster von Rollos verdeckt waren. Selbst wenn Phate die Polizei jetzt entdeckte, konnte er nicht mehr rechtzeitig vor dem Zugriff der Spezialtruppe entfliehen.

Johnson entfaltete einen in Plastik eingeschweißten Plan mit den Straßen von Stonecrest. Mit einem Stift malte er einen Kreis um Phates Haus und blätterte dann in dem ebenfalls in Plastik eingeschweißten Katalog mit Häusermodellen. Er sah kurz auf und sagte: »Modell Troubadour«, blätterte zum Grundriss dieser Ausführung weiter und zeigte ihn seinem Stellvertreter, einem jungen Burschen mit Bürstenschnitt und humorlosem, militärischem Gebaren.

Wyatt Gillette warf einen Blick in den Katalog und las den unter dem Grundriss abgedruckten Werbespruch. *Troubadour ... Das Traumhaus, das Ihnen und Ihrer Familie auch in Zukunft alles bietet.*

»Alles klar, Sir«, sagte Johnsons Stellvertreter. »Wir haben im Erdgeschoss je eine Tür nach vorne und nach hinten raus. Im ersten Stock eine Tür zur hinteren Terrasse. Keine Außentreppe, aber nur gut drei Meter hoch. Da könnte er lässig runterspringen. Keine seitlichen Eingänge. Die Garage hat zwei Türen, eine, die ins Haus führt, in die Küche, die andere nach hinten in den Hof. Ich würde sagen, wir gehen an drei Stellen rein. Überraschungsangriff.«

Linda Sanchez meldete sich zu Wort: »Trennen Sie ihn sofort von seinem Computer. Er darf nichts mehr eingeben, denn damit könnte er den Inhalt der Festplatte innerhalb von Sekunden vernichten.«

»Verstanden«, nickte der Stellvertreter.

»Team Abel geht vorne rein«, sagte Johnson, »Team Baker hinten, Charlie durch die Garage. Postieren Sie zwei Leute von Charlie in der Nähe der Terrasse, falls er doch einen Satz macht.«

Er blickte auf und zupfte an dem goldenen Kreolenring in seinem linken Ohrläppchen. »Na schön. Auf zur Großwildjagd.«

Gillette, Shelton, Bishop und Sanchez trabten zu den Crown Victorias zurück und fuhren ebenfalls zur Siedlung, wo sie außer Sichtweite von Phates Haus neben den Kleinbussen der Einsatzteams parkten. Agent Backle folgte ihnen wie ein Schatten. Sie sahen, wie sich die Teams rasch im Gelände verteilten und geduckt hinter Bäumen und Büschen in Deckung gingen.

Bishop wandte sich an Gillette und überraschte den Hacker, indem er ihm förmlich die Hand schüttelte. »Was

auch passiert, Wyatt, ohne Sie wären wir niemals so weit gekommen. Nicht viele Menschen hätten ein solches Risiko auf sich genommen und so geschuftet wie Sie.«

»Allerdings«, sagte Linda Sanchez. »Den sollten wir uns warm halten.« Sie sah Gillette mit ihren großen braunen Augen an.

»He, falls Sie mal einen Job brauchen, sollten Sie sich unbedingt bei der CCU bewerben.«

Diesmal schien Bob Shelton fast so weit, sich ihrer Ansicht anzuschließen, aber dann stieg er aus dem Wagen und gesellte sich zu einem Haufen Zivilpolizisten, die er zu kennen schien.

Gillette überlegte, wie er Bishop antworten könnte, doch ihm fiel absolut nichts ein. Also nickte er nur.

Alonso Johnson kam zum Wagen. Bishop ließ die Scheibe herunter. »Die Aufklärung kriegt immer noch keinen Blick nach drinnen, und unser Mann hat die Klimaanlage voll aufgedreht, da können auch die Infrarotscanner nichts erkennen. Sitzt er noch an seinem Computer?«

Bishop rief Garvy Hobbes an und gab die Frage weiter. »Jep«, lautete die Antwort des Cowboys. »Das Cellscope registriert seine Übertragungstätigkeit immer noch.«

»Gut«, meinte Johnson. »Besser, er ist schön abgelenkt, wenn wir zu Besuch kommen.« Dann sprach er in sein Mikrofon: »Straße absperren.«

Die Beamten schickten mehrere Autos zurück, die auf der Alta Vista heranzufahren, und winkten eine direkte Nachbarin von Phate, eine weißhaarige Frau, die gerade mit ihrem Ford Explorer aus der Garage zurückstieß, in eine andere Richtung, weg vom Haus des Mörders. Drei Jungs scherten sich nicht um den Regen und vollführten fröhlich ihre Kunststückchen auf scheppernden Skateboards. Zwei Beamte in Shorts und kurzen Hemden schlenderten auf sie

zu und geleiteten sie unauffällig außer Sichtweite.

Das ruhige Vorstadtsträßchen war abgesichert.

»Sieht gut aus«, meinte Johnson und lief gebückt auf das Haus zu.

»Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...«, murmelte Bishop leise.

Linda Sanchez hörte es trotzdem und sagte: »Sie treffen den Nagel mal wieder auf den Kopf, Boss.« Dann wies sie mit dem Daumen in Richtung Tony Mott, der gemeinsam mit einem Trupp Sondereinsatzkräften hinter einer Hecke auf der Grenze zu Phates Grundstück kniete, und ergänzte mit heiserer Stimme: »Der Junge soll bloß aufpassen, dass ihm nichts passiert.«

Gillette hörte keinen dieser Kommentare. Plötzlich stürmten die SWAT-Leute aus ihren Verstecken hervor und rannten auf das Haus zu.

Es knallte dreimal laut. Gillette zuckte zusammen.

»Spezialkaliber«, erklärte Bishop. »Damit werden die Türschlösser rausgeschossen.«

Gillette spürte, wie seine Handflächen schweißnass wurden. Er schaukelte auf den Ballen, hielt den Atem an, wartete auf Schüsse, Explosionen, Schreie, Sirenen ...

Bishop hingegen stand reglos da, den Blick konzentriert auf das Haus gerichtet. Falls er unter besonderer Anspannung stand, war ihm das nicht anzumerken.

»Na los, na los«, murmelte Linda Sanchez. »Was ist denn?«

Lange Sekunden der Stille, bis auf das hohle Trommeln des Regens auf dem Autodach.

Als das Funkgerät im Wagen zu knacken und zu knistern anfang, kam das Geräusch so unerwartet, dass alle erschrocken zusammenzuckten.

»Gruppenführer Alpha an Bishop. Hören Sie mich?«

Bishop schnappte sich das Mikro. »Schieß los, Alonso.«

»Frank«, sagte die Stimme. »Er ist nicht hier.«

»Was?«, fragte der Detective entgeistert.

»Wir suchen gerade das ganze Haus ab, aber allem Anschein nach ist unser Vogel ausgeflogen.«

»Verfluchte Scheiße!«, zischte Shelton.

»Ich bin im Esszimmer«, fuhr Johnson fort. »Sieht aus wie sein Büro. Hier steht eine Büchse Mountain Dew, noch kalt. Und der Körperwärmedetektor zeigt an, dass er noch vor fünf bis zehn Minuten hier auf dem Stuhl vor dem Computer gesessen hat.«

»Aber er muss da drin sein, Al«, rief Bishop geradezu verzweifelt. »Wo soll er sonst sein? Er muss sich irgendwo versteckt haben. Schaut in allen Schränken nach! Und unter dem *Bett!*«

»Frank, unser Infrarot zeigt nichts an, nur seinen Geist auf dem Schreibtischstuhl.«

»Wie soll er denn rausgekommen sein?«, fragte Sanchez.

»Wir suchen weiter.«

Bishop sackte förmlich in sich zusammen. Auf seinem habichtartigen Gesicht zeichnete sich ohnmächtige Verzweiflung ab.

Zehn Minuten darauf meldete sich der Einsatzleiter abermals über Funk: »Wir haben das Haus von oben bis unten durchsucht, Frank. Wenn du dir's selbst ansehen willst, kannst du jetzt kommen.«

## 37 Kapitel 00100101

Alle Räume des Hauses waren makellos sauber.

Ganz anders, als Gillette es erwartet hatte. Die meisten Hackerbuden waren verdreckt und mit Computerteilen, Kabeln, Büchern, Handbüchern, Werkzeugen, Disketten, Schachteln mit verkrusteten Essensresten, schmutzigen Gläsern und jeder Menge anderem Müll voll gestopft.

Phates Wohnzimmer sah aus, als wäre Martha Stewart, die TV-Superhausfrau, vor einer halben Stunde mit der Inneneinrichtung fertig geworden.

Das CCU-Team sah sich wortlos um. Zuerst fragte sich Gillette, ob sie vielleicht das falsche Haus erwischt hatten, aber dann sah er die Fotos, auf denen fast auf allen Holloways Gesicht zu sehen war.

»Seht mal hier«, sagte Linda Sanchez und zeigte auf einen gerahmten Schnappschuss, »diese Frau da. Das muss Shawn sein.«

Dann schaute sie die anderen Bilder an. »Haben die Kinder?«

Shelton sagte: »Wir schicken sie gleich zum FBI, die sollen ...«

Aber Bishop schüttelte den Kopf.

»Was denn?«, wollte der Einsatzleiter wissen.

»Die sind nicht echt, oder?«, fragte Bishop und sah Gillette mit skeptisch hochgezogenen Augenbrauen an.

Der Hacker nahm einen Rahmen in die Hand und zog das Foto heraus. Es war nicht auf das glänzende Entwicklungspapier aus dem Fotolabor gedruckt, sondern auf einem Computerfarbdrucker ausgedruckt. Er reichte Bishop

das Bild, der sich die Gesichter der Leute genau betrachtete. »Die hat er sich aus dem Netz heruntergeladen oder aus einer Zeitschrift abgescannt und dann sein eigenes Gesicht hinzugefügt.«

Auf dem Kaminsims, gleich neben einem Foto von dem glücklichen Paar in Liegestühlen neben einem Swimmingpool stand eine altmodische Großvateruhr, die ein Viertel nach zwei anzeigte. Der sich unaufhaltsam bewegende Minutenzeiger erinnerte sie daran, dass Phates nächstes Opfer – oder seine nächsten Opfer – in der Universität jeden Augenblick sterben konnte.

Gillette ließ den Blick durch den Raum wandern. Alles, was man sich für ein sorgenfreies, nettes Leben in so einer wohlhabenden Vorstadt wünschte, war vorhanden.

*Troubadour ... Das Traumhaus, das Ihnen und Ihrer Familie auch in Zukunft alles bietet ...*

Huerto Ramirez und Tim Morgan hatten die Nachbarn befragt, aber keiner von ihnen konnte mit einem Hinweis dienen, der zu anderen Orten führte, mit denen Phate in Verbindung stand. »Die Nachbarn gegenüber haben erzählt, er hätte sich Gregg Warren genannt«, berichtete Ramirez. »Er hat gesagt, seine Familie würde zum Ende des Schuljahres nachkommen.«

»Wir wissen, dass er sich als nächstes Opfer wahrscheinlich einen Studenten der Northern California University ausgesucht hat, aber wir wissen es nicht genau«, sagte Bishop zu Alonso.

»Sorg dafür, dass deine Leute nichts übersehen, was uns einen Hinweis auf den Ort geben könnte, an dem er als Nächstes zuschlägt.«

Johnson schüttelte den Kopf und erwiderte: »Glaubst du nicht, dass er jetzt, nachdem wir gerade seine Bude hochgenommen haben, den Schwanz einzieht und für's

Erste die Finger von irgendwelchen Opfern lässt?«

Bishop wechselte einen Blick mit Gillette und sagte: »So schätze ich ihn nicht ein.«

Der Hacker stimmte ihm zu: »Phate will unbedingt gewinnen. So oder so wird er heute jemanden töten.«

»Ich sag's weiter«, knurrte der stämmige Einsatzleiter.

Das Team inspizierte auch die anderen Räume, die jedoch, wie sich herausstellte, völlig leer und durch die zugezogenen Rollos vor neugierigen Blicken von außen geschützt waren. In den Badezimmern fand sich nicht mehr als eine Grundausstattung: Rasierklingen, Rasierschaum, Shampoo und Seife, wie es sie in jedem Supermarkt zu kaufen gibt. Außerdem fanden sie eine große Schachtel Bimsstein.

Bishop nahm einen davon in die Hand und runzelte neugierig die Stirn.

»Seine Finger«, rief ihm Gillette ins Gedächtnis. »Die Steine braucht er, um die Hornhaut abzurubbeln.«

»Damit er nicht so entstellt aussieht?«

»Nein. Damit er besser tippern kann.«

Sie kehrten ins Esszimmer zurück, wo Phates Laptop immer noch aufgeklappt auf dem Tisch stand.

Gillette warf einen Blick auf den Bildschirm und schüttelte angewidert den Kopf. »Sehen Sie mal da.«

Bishop und Shelton lasen die Worte:

*Dringende Nachricht von:* Shawn

Code 10-87 AUSGEGEBEN FÜR

34004 ALTA VISTA DRIVE

»Das ist der Code für einen taktischen Überraschungsangriff – ein Zehn-acht-sieben. Ohne diese Warnung hätten

wir ihn gehabt«, sagte Bishop. »Wir waren so dicht dran.«

»Dieser elende Shawn!«, knurrte Shelton.

Aus dem Keller rief eine Stimme: »Ich hab seinen Fluchtweg entdeckt. Hier unten.«

Gillette ging mit den anderen die Treppe hinunter, blieb aber auf der letzten Stufe stehen. Er kannte diesen Anblick. Es war der Hintergrund des Fotos mit Lara Gibson. Die unprofessionell verlegten Fliesen, die ungestrichenen Rigipsplatten. Und die Blutlachen auf dem Boden. Der Anblick drehte ihm fast den Magen um.

Dann gesellte er sich zu Alonso Johnson, Frank Bishop und den anderen Polizisten, die sich vor einer kleinen Tür in der Seitenwand versammelt hatten. Sie gab den Weg zu einem Rohr von etwa einem Meter Durchmesser frei, das wie ein überdimensionaler Gully aussah. Einer der Beamten leuchtete mit der Taschenlampe in den Gang. »Führt bis in das Haus nebenan.«

Gillette und Bishop starrten sich entgeistert an. »Nein!«, entfuhr es dem Detective. »Die weißhaarige Frau ... in dem Explorer! Die rückwärts aus ihrer Garage gefahren ist! Das war er!«

Johnson schnappte sich das Funkgerät und schickte alle seine Leute ins Nachbarhaus. Erst dann gab er eine eilige Nachfrage bezüglich des Kleinlasters durch.

Kurz darauf meldete sich einer seiner Leute aus dem Haus nebenan zurück: »Da drüben ist auch alles leer. Keine Möbel, nichts.«

»Er hat beide Häuser gekauft.«

»Dieses gottverdammte Social Engineering«, fluchte Bishop. So hatte Gillette den Detective noch nie fluchen hören.

Fünf Minuten später kam die Meldung, dass der

Explorer kaum einen halben Kilometer entfernt auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums gefunden worden war. Auf dem Rücksitz lagen eine weiße Perücke und ein Kleid. Unter den vor Ort befragten Passanten hatte niemand gesehen, wer aus dem Ford in ein anderes Auto umgestiegen war.

Die Spurensicherung der State Police durchsuchte beide Häuser sorgfältig, fand aber so gut wie nichts, womit sich etwas anfangen ließ. Phate hatte tatsächlich unter dem Namen Gregg Warren beide Häuser gekauft und in bar bezahlt. Bishop rief die Maklerin an, die sie ihm verkauft hatte. Es war ihr nicht merkwürdig vorgekommen, dass er zwei Häuser bar bezahlt hatte. Im Tal der Wonne kauften gut verdienende junge Computerleute in leitenden Positionen oft gleich zwei Häuser; eines, um selbst darin zu wohnen, und eines als Geldanlage. Allerdings sei ihr, wie sie gestand, eine Sache bei dieser Transaktion dennoch merkwürdig vorgekommen: Als sie die Kreditwürdigkeit und den Kaufantrag auf Grund der polizeilichen Anfrage jetzt noch einmal einsehen wollte, seien sämtliche Unterlagen des Verkaufs verschwunden gewesen.

»Ist das nicht eigenartig? Sie wurden wohl versehentlich gelöscht.«

»Von wegen versehentlich«, knurrte Gillette.

Dann sagte Bishop zu dem Hacker: »Bringen wir seine Kiste zur CCU. Mit etwas Glück finden wir einen Hinweis auf sein Opfer an der Uni. Wir sollten uns beeilen.«

Gillette empfand die gleiche Ungeduld wie der Detective, denn er erinnerte sich an eines der Ziele des MUDGame Access: so viele Leute wie möglich zu töten – innerhalb einer Woche.

Johnson und Bishop gaben den Tatort frei, Linda Sanchez beschriftete die Asservatenanhänger und packte

Phates Ausrüstung zusammen.

Das Team eilte zu den Wagen und fuhr schleunigst zur CCU-Zentrale zurück.

Gillette teilte Patricia Nolan mit, dass die Festnahme gescheitert war.

»Wieder hat ihm Shawn den entscheidenden Tipp gegeben«, seufzte sie.

Sanchez übergab Phates Maschine an Gillette und Nolan und nahm den nächsten Anruf entgegen.

»Woher wusste er, dass wir das Haus stürmen?«, fragte Tony Mott. »Ich kapiere das nicht.«

»Mich interessiert nur eines: Wer, zum Teufel, ist Shawn?«, murmelte Shelton.

Obwohl er zweifellos zu diesem Zeitpunkt keine Antwort auf seine Frage erwartete, wurde sie ihm prompt geliefert.

»Ich weiß, wer«, sagte Linda Sanchez mit entsetzter, halb erstickter Stimme. Sie starrte ihre Kollegen an und legte geistesabwesend den Hörer auf. Die Frau schnippste mit den rot lackierten Fingernägeln und sagte dann: »Das war eben der SysAdmin von ISLEnet. Vor zehn Minuten hat er jemanden beim Knacken von ISLEnet ertappt, um über das Partnersystem in die Datenbank des Außenministeriums zu gelangen. Der User war Shawn. Der SysAdmin hat den Zugang verweigert und sich genauer angesehen, worauf Shawn es abgesehen hatte. Er war gerade dabei, das System des Außenministeriums zu veranlassen, zwei vordatierte Reisepässe auf falsche Namen auszustellen. Der SysAdmin hat die Fotos erkannt, die Shawn durch sein System scannen wollte. Eines davon zeigt Holloway.« Sie holte tief Luft. »Das andere Stephen.«

»Welchen Stephen?«, fragte Tony Mott begriffsstutzig.

»Stephen Miller«, antwortete Sanchez und fing an zu weinen.

»Er ist Shawn.«

Bishop, Mott und Sanchez standen in Millers Arbeitskubus und durchsuchten seinen Schreibtisch.

»Ich kann's nicht fassen«, sagte Mott trotzig. »Dieser Phate hat uns wieder an der Nase herumgeführt.«

»Aber wo ist Miller jetzt?«, fragte Bishop. Patricia Nolan sagte, sie sei, als das restliche Team in Phates Haus war, die ganze Zeit über in der CCU gewesen, und Miller habe nicht angerufen. Sie hatte sogar versucht, ihn in den Computerabteilungen mehrerer Hochschulen aufzustöbern, ihn aber nirgendwo auftreiben können.

Mott fuhr Millers Computer hoch.

Auf dem Bildschirm forderte der Prompt das Passwort ein. Mott probierte es auf die harte Tour – ein paar nahe liegende Vermutungen, Geburtstage, zweiter Vorname und so was.

Gillette betrat seinen Cubide und lud sein Crack-it-Programm auf den Rechner. Nach wenigen Minuten war das Passwort geknackt und Gillette in Millers Maschine. Es dauerte nicht lange, bis er Dutzende von Nachrichten an Phate unter Millers Usernamen Shawn fand, der sich via Monterey On-Line ins Netz eingewählt hatte. Die Nachrichten selbst waren verschlüsselt, doch die Header ließen keinen Zweifel an Millers wahrer Identität aufkommen.

»Aber ... Shawn ist ein brillanter Kopf«, sagte Patricia Nolan.

»Im Vergleich zu ihm war Stephen nur ein Amateur.«

»Social Engineering«, kommentierte Bishop.

Gillette war ganz seiner Meinung. »Er musste sich dumm stellen, damit wir ihn nicht verdächtigen. Dabei hat er Phate die ganze Zeit über mit Informationen versorgt.«

»Wegen ihm ist Andy Anderson tot«, murmelte Mott. »Er hat ihn in die Falle gelockt.«

»Und jedes Mal, wenn wir Phate zu nahe kamen, hat Miller ihn gewarnt«, murmelte Shelton.

»Hat der SysAdmin eine Ahnung, von wo aus Miller sich einhackte?«, fragte Bishop.

»Nein, Boss«, antwortete Sanchez. »Er hat einen absolut wasserdichten Anonymizer benutzt.«

Bishop wandte sich an Mott. »Diese Schulen, bei denen er Computerzeit bucht – könnte die Northern California dazugehören?«

»Keine Ahnung. Wäre gut möglich.«

Bishops Telefon klingelte. Er hörte zu und nickte. Dann legte er auf und sagte: »Das war Huerto.« Bishop hatte Ramirez und Morgan gleich nach dem Anruf von ISLEnet SysAdmin zu Millers Haus geschickt. »Millers Wagen ist weg. Sein Arbeitszimmer ausgeräumt, bis auf ein paar Kabel und Computer-Ersatzteile. Er hat alle seine Rechner und Disks mitgenommen.« Mott und Sanchez fragte er: »Hat er irgendwo ein Wochenendhaus? Familienangehörige?«

»Nein. Sein ganzes Leben bestand aus Computern«, meinte Mott. »Er hat hier im Büro und auch zu Hause an ihnen gearbeitet.«

Bishop drehte sich zu Shelton um: »Geben Sie Millers Foto durch, und schicken Sie ein paar von unseren Leuten mit Kopien davon zur Northern California.« Er warf einen Blick auf Phates Computer und sah dann Gillette an: »Die Daten da drauf sind nicht mehr verschlüsselt, oder?«

»Nein«, antwortete Gillette und erklärte, dass er, um die

Maschine zu benutzen, sie noch einmal dechiffrieren müsste. Er nickte zum Bildschirm und scrollte über Phates Bildschirmschoner – das Motto der Knights of Access.

*Zugriff ist Gott ...*

»Ich sehe mal nach, was ich finden kann.«

»Er könnte trotzdem noch jede Menge Minen da drin versteckt haben«, warnte Linda Sanchez.

»Ich taste mich ganz langsam vor. Ich schalte einfach den Bildschirmschoner aus und mache von dort aus weiter. Ich kenne die kritischen Stellen, an denen er Stolperdrähte anbringen würde.«

Gillette setzte sich vor den Computer, streckte einen Finger nach der harmlosesten Taste der ganzen Tastatur aus – der Shift-Taste –, um den Bildschirmschoner abzustellen. Da die Shift-Taste selbst keine Befehle weitergibt und weder auf Programme noch auf gespeicherte Daten zurückgreift, hängen Hacker niemals einen Stolperdraht an dieser Taste auf.

Aber Phate war natürlich nicht irgendein Hacker.

Kaum hatte Gillette die Taste gedrückt, wurde der Bildschirm leer, und dann erschienen die Worte:

BEGINNE VERSCHLÜSSELUNG  
ABTEILUNG FÜR VERSCHLÜSSELUNG  
VERTEIDIGUNGSMINISTERIUM STANDARD-12

»Nein!«, schrie Gillette und drückte auf den AUS-Knopf. Doch Phate hatte die Netzverbindung überbrückt. Der Rechner reagierte nicht. Er stellte den Laptop auf den Kopf, um die Batterien herauszunehmen, doch jemand hatte den

Auswurfriegel abgebrochen. Innerhalb von drei Minuten war der gesamte Inhalt der Festplatte verschlüsselt.

»Verdammt, verdammt ...« Gillette beugte sich vor und seufzte entrüstet. »Es ist alles zwecklos«, sagte er.

Backle, der Agent aus dem Verteidigungsministerium, erhob sich und kam langsam auf den Computer zugeschlendert. Sein Blick wanderte von Gillette zum Bildschirm, der inzwischen nur noch ein dicht gepacktes Knäuel Kauderwelsch abbildete. Dann betrachtete der Agent aufmerksam die Fotos von Lara Gibson und Willem Boethe, die an der Tafel angeheftet waren. »Glauben Sie, dass da etwas drauf ist, womit man ein paar Leben retten kann?«, fragte er Gillette.

»Wahrscheinlich.«

»Was ich vorhin gesagt habe, meine ich auch so. Falls Sie seinen Schlüssel knacken, habe ich nichts davon gesehen. Ich verlange lediglich, dass Sie uns sämtliche Disketten aushändigen, auf denen das Crack-Programm drauf ist.«

Gillette zögerte. Doch dann sagte er: »Meinen Sie das ernst?«

Backle grinste ihn grimmig an und fuhr sich mit der Hand über den Kopf. »Dieser Drecksack hat mir höllische Kopfschmerzen verursacht. Ich würde seine Anklageliste nur zu gern um einen tätlichen Angriff auf einen FBI-Agenten erweitern.«

Gillette blickte rasch zu Bishop hinüber, der nickte – damit versicherte er Gillette, dass er hinter ihm stand. Der Hacker setzte sich an einen Rechner und ging online. Er begab sich zu dem Armstrong-Konto in Los Alamos, wo er seine Hacker-Tools versteckt hatte, und lud sich eine Datei namens »Pac-Man« herunter.

Nolan lachte. »Pac-Man?«

Gillette zuckte die Schultern. »Ich war damals vierundzwanzig Stunden nonstop wach, als ich es endlich fertig hatte. Mir fiel kein besserer Name ein.«

Er kopierte die Datei auf eine Diskette, die er sodann in Phates Laptop schob.

Der Bildschirm meldete sich mit:

Verschlüsselung/Entschlüsselung  
Eingabe User-name:

Gillette tippte: LukeSkywalker

Eingabe Passwort:

Die Buchstaben, Zahlen und Symbole, die Gillette eingab, verwandelten sich in eine Kette aus zwölf Sternchen.

»Das nenne ich einen ordentlichen Passcode.«

Kurz darauf erschien auf dem Bildschirm:

Auswahl Verschlüsselungsstandard:

1. Privacy On-Line, Inc.
2. Verteidigungs-  
Verschlüsselungsstandard
3. Verteidigungsministerium Standard-  
12
4. NATO
5. International Computer Systems,  
Inc.

Patricia Nolan sprach Mott nach: »Das ist mal 'n Hack. Haben Sie wirklich Script geschrieben, mit dem sich alle diese Verschlüsselungsstandards knacken lassen?«

»Normalerweise schaffe ich damit ungefähr neunzig Prozent einer Datei«, sagte Gillette und drückte die Taste mit der Ziffer 3. Dann machte er sich daran, die

verschlüsselten Dateien durch sein Programm zu jagen.

»Wie machen Sie das?«, erkundigte sich Mott fasziniert.

Als er es ihnen erklärte, entbehrte Gillettes Stimme nicht eines gewissen Enthusiasmus und Stolzes: »Im Prinzip gebe ich lediglich genug Samples von jedem Standard ein, bis das Programm anfängt, bei jedem Standard gewisse Muster auszumachen, die der Verschlüsselungs-Algorithmus beim Verschlüsseln angewandt hat. Dann stellt es logische Vermutungen an, wie ...«

In diesem Augenblick schoss Backles Hand an Bishop vorbei, packte Gillette am Kragen und zerzte ihn mit brutaler Gewalt zu Boden. Dort legte er dem Gefangenen Handschellen an.

»Wyatt Edward Gillette, ich nehme Sie wegen Verstoßes gegen den Computer Privacy Act, Diebstahls geheimer Regierungsdokumente und Hochverrates fest.«

»Das dürfen Sie nicht!«, sagte Bishop.

Tony Mott starrte ihn entgeistert an. »Sie falscher Hund!«

Backle schlug die Jacke zur Seite und zeigte allen den Griff seiner Pistole. »Immer mit der Ruhe. Ich würde mir an Ihrer Stelle sehr gut überlegen, was ich als Nächstes tue, Officer.«

Mott wich zurück. Und Backle fuhr jetzt beinahe lässig fort, seinem Gefangenen die Handschellen anzulegen.

»Hören Sie schon auf, Backle«, sagte Bishop wütend. »Sie haben es doch gehört: Phate hat es auf jemanden an dieser Uni abgesehen. Er könnte sich bereits auf dem Campus herumtreiben!«

»Sie haben ihm doch gesagt, er darf das tun!«, protestierte Patricia Nolan.

Doch Backle ignorierte sie einfach, zog Gillette seelen-

ruhig auf die Beine und stieß ihn wieder auf den Stuhl.

Dann fingerte der Agent ein Funkgerät heraus, schaltete es an und sagte: »Backle an Einheit 23. Ich habe den Verdächtigen in Gewahrsam genommen. Ihr könnt ihn hier bei mir abholen.«

»Roger«, lautete die scheppernde Antwort.

»Sie haben ihn reingelegt!«, rief Nolan entrüstet. »Ihr Arschlöcher habt die ganze Zeit auf diese Gelegenheit gewartet!«

»Ich rufe meinen Captain an«, sagte Bishop, zog sein eigenes Telefon heraus und marschierte mit energischen Schritten in den vorderen Teil der CCU.

»Rufen Sie an, wen Sie wollen. Er wandert jedenfalls wieder hinter Gitter.«

Shelton fuhr ihn aufgeregt an: »Wir haben hier einen Mörder, der drauf und dran ist, sich sein nächstes Opfer zu schnappen! Das hier könnte unsere einzige Chance sein, ihn aufzuhalten.«

Mit einem Nicken in Richtung Gillette erwiderte Backle: »Und der Code, den er geknackt hat, könnte bedeuten, dass Hunderte von Menschen sterben.«

»Sie haben uns Ihr Wort gegeben«, sagte Sanchez. »Bedeutet Ihnen das überhaupt nichts?«

»Nein. Das Einzige, was zählt, ist, Burschen wie den hier zu schnappen.«

»Geben Sie mir wenigstens noch eine Stunde«, bat Gillette verzweifelt und wies mit dem Kinn auf den Computer. »Wir haben eine echte Chance, ihn zu erwischen. Aber wir können es uns nicht leisten, noch eine weitere Minute zu verlieren.«

Backle schüttelte den Kopf und fing an, Gillette seine Rechte vorzulesen.

In diesem Augenblick hörten sie von draußen Schüsse und das gewaltige Klirren einer berstenden Glasplatte, als die Kugeln die Eingangstür der CCU durchschlugen.

## 38 Kapitel 00100110

Mott und Backle zogen ihre Waffen und richteten die Blicke auf den Eingang. Sanchez wich in ihren Cubide zurück, wühlte in ihrer Handtasche nach ihrer Pistole. Nolan duckte sich unter einen Schreibtisch.

Frank Bishop kroch bäuchlings von der Tür weg, die nach draußen führte.

»Sind Sie verletzt, Boss?«, rief Sanchez.

»Alles in Ordnung!« Der Detective suchte hinter einer Wand Deckung und erhob sich unsicher. Dann zog er seine Pistole, blickte sich rasch um und rief in den Dinostall der CCU hinein: »Er ist draußen! Phate! Ich stand in der Eingangshalle. Er hat mehrere Male auf mich gefeuert. Er ist immer noch dort!«

Backle rannte los und warnte seine Kollegen über Funk, sich dem Gebäude vorsichtig zu nähern und nach dem Täter Ausschau zu halten. Er ging neben der Tür in die Hocke, warf einen Blick auf die Einschusslöcher in der Wand und auf die Glassplitter. Tony Mott robbte ebenfalls vorwärts, wobei er Sanchez und Nolan winkend aufforderte, sich noch weiter zurückzuziehen.

»Wo ist er?«, rief Backle, wagte einen kurzen Blick nach draußen und ging sogleich wieder in Deckung.

»Hinter dem weißen Van«, antwortete der Detective. »Links drüben. Er muss zurückgekommen sein, um Gillette umzulegen. Ihr zwei geht nach rechts, lasst ihn nicht aus seiner Deckung kommen. Ich versuche, ihn zu umgehen und von hinten zu packen. Zieht die Köpfe ein. Er ist ein guter Schütze. Mich hat er nur um ein paar Zentimeter verfehlt.«

Der Agent und der junge Polizist sahen einander an und nickten. Gemeinsam stürmten sie durch die Tür, rannten ein paar Schritte und gingen hinter dem nächstbesten Wagen in Deckung.

Bishop sah ihnen nach und schob seine Pistole ins Holster zurück. Dann stopfte er sich das Hemd in die Hose, zog seine Schlüssel aus der Tasche, nahm Gillette die Handschellen ab und ließ sie in seiner Tasche verschwinden.

»Was machen Sie da, Boss?«, fragte Sanchez, die sich gerade vom Boden erhob.

Patricia Nolan lachte. Sie hatte soeben kapiert, was hier gespielt wurde. »Ein echter Ausbruch, stimmt's?«

»Jep.«

»Aber die Schüsse?«, fragte Sanchez.

»Das war ich.«

»Sie?«, staunte Gillette.

»Ich bin vor die Tür gegangen und hab ein paar Schüsse auf die Scheibe abgegeben.« Er grinste. »Dieser Social-Engineering-Kram ... ich glaube, so langsam komme ich auf den Geschmack.« Der Detective sah zu Phates Computer hinüber und sagte zu Gillette: »Stehen Sie nicht so rum. Schnappen Sie sich die Kiste, und dann nichts wie weg.«

Gillette rieb sich die Handgelenke. »Sind Sie sich Ihrer Sache sicher?«

»Ich bin mir sicher, dass Phate in diesem Augenblick auf dem Campus der Northern California herumlaufen könnte, zusammen mit Miller. Und ich habe nicht vor, dort noch jemanden sterben zu lassen. Also los!«

Der Hacker folgte dem Detective und griff sich die Maschine.

»Warten Sie«, rief Patricia Nolan. »Ich habe hinten

geparkt. Wir können mein Auto nehmen.«

Bishop zögerte.

»Wir gehen in mein Hotel«, fügte sie hinzu. »Ich kann Ihnen bei dieser Maschine helfen.«

Der Detective nickte und wollte gerade etwas zu Linda Sanchez sagen, doch sie wehrte ihn mit einem Wink ihrer dicken Hand ab. »Also, ich hab mich nur mal kurz umgedreht, und dann war Wyatt auf einmal verschwunden, und Sie rannten hinter ihm her. Soweit ich weiß, ist er rauf nach Napa, und Sie sind ihm dicht auf den Fersen. Ich hoffe nur, dass Sie ihn finden, Boss. Trinken Sie ein Glas Wein auf mich. Viel Glück.«

Aber es sah ganz danach aus, als sei Bishops heldenhafter Einsatz umsonst gewesen.

In Patricia Nolans Hotelzimmer – die bei weitem feudalste Suite, die Wyatt Gillette jemals gesehen hatte – hatte der Hacker die Daten von Phates Computer schnell entschlüsselt. Wie sich herausstellte, handelte es sich jedoch um eine andere Maschine als die, in die Gillette zuvor eingebrochen war. Es war nicht direkt eine heiße Maschine, doch sie enthielt nicht mehr als das Betriebssystem, Trapdoor und ein paar Dateien mit Ausschnitten aus heruntergeladenen Zeitungsartikeln, die Shawn an Phate gemailt hatte. Die meisten hatten etwas mit Seattle zu tun, dem Austragungsort von Phates nächster Spielrunde. Da er wusste, dass sie in den Besitz dieser Kiste gekommen waren, würde er sich natürlich eine andere Stadt aussuchen.

Es gab keinerlei Hinweise auf die Northern California University oder einen oder mehrere ihrer Studenten.

Bishop ließ sich in einen der vornehmen Lehnssessel fallen, legte die Hände übereinander, starrte auf den Fußboden und murmelte entmutigt: »Nicht die geringste

Spur.«

»Darf ich mal?«, fragte Nolan. Sie setzte sich neben Gillette und durchsuchte das Verzeichnis der Ordner. »Vielleicht hat er die Dateien gelöscht. Haben Sie es schon mit Restore8 versucht?«

»Nein, hab ich nicht«, antwortete Gillette. »Ich hab gedacht, dass er alles zerschreddert hat.«

»Vielleicht hat er sich die Mühe nicht gemacht«, meinte sie.

»Eigentlich konnte er nicht damit rechnen, dass sich jemand seiner Maschine bemächtigt. Und sollte es doch jemandem gelingen, würde er durch die Verschlüsselungsmine aufgehalten.«

Sie startete das Programm. Kurz darauf erschienen auf dem Bildschirm Daten, die Phate in den vergangenen Wochen gelöscht hatte, die meisten davon einfach nur Geschwafel. Sie sahen sich alles an. »Nichts über die Uni. Überhaupt nichts zu seinen Angriffen. Das Einzige, was ich erkennen kann, sind Teile von Rechnungen für einige der Computerteile, die er verkauft hat. Die meisten Daten sind beschädigt. Halt ... hier ist etwas ... da lässt sich noch was erkennen.«

```
#Ma%%ch 27***200!!!++
 55eerrx3^ ^shipped to: San Jose Com34312
Produuu234aawe%
 2335 Winch4ster 00u461ke San JO^
^44^^^44^^^ $$###
  Attn: 97J**seph McGona%%gle
```

Bishop und Gillette lasen, was auf dem Schirm stand.

»Das hilft uns auch nicht weiter«, sagte der Hacker. »Das ist eine Firma, die ein paar Teile von ihm *gekauft*

hat. Wir brauchen Phates Adresse – von der die Daten abgeschickt wurden.«

Gillette übernahm wieder von Nolan und ging durch die restlichen gelöschten Dateien. Nichts als digitaler Müll. »Fehlanzeige.«

Aber Bishop schüttelte den Kopf. »Augenblick mal.« Er zeigte auf den Monitor. »Ein Stück zurück.«

Gillette scrollte zurück zu dem halb lesbaren Rechnungstext.

Bishop tippte auf den Schirm und sagte: »Diese Firma, San Jose Computer Products ... die müssen doch irgendwo verzeichnet haben, von wem sie die Teile gekauft haben und wo sie abgeschickt wurden.«

»Es sei denn, sie wussten, dass sie geklaut waren«, gab Nolan zu bedenken. »In dem Fall streiten sie natürlich ab, irgendetwas über Phate gewusst zu haben.«

»Ich wette, dass sie ein bisschen kooperativer werden, sobald sie erfahren, dass Phate ein polizeilich gesuchter Mörder ist«, sagte Gillette.

»Oder überhaupt nichts mehr wissen«, erwiderte Nolan skeptisch.

»Der Ankauf gestohlener Ware ist strafbar«, ergänzte Bishop.

»Und die Aussicht auf San Quentin ein ziemlich guter Grund, kooperativ zu sein.«

Der Detective fuhr sich mit der Hand über die gesprayte Frisur, beugte sich vor und griff nach dem Telefonhörer. Er rief bei der CCU an und betete, dass einer aus dem Team und nicht Backle oder einer seiner Leute abnahm. Als Tony Mott sich meldete, war er erleichtert. »Tony, hier Frank. Können Sie reden? ... Wie sieht's aus? ... Sind sie uns schon auf die Schliche gekommen? ... Na

prima, sehr gut. Hören Sie gut zu. Tun Sie mir bitte einen Gefallen. Suchen Sie mal San Jose Computer Products, 2335 Winchester, in San Jose ... nein, ich bleibe dran.«

Kurz darauf legte Bishop den Kopf schief und nickte langsam.

»Alles klar. Hab ich. Vielen Dank. Wir glauben, dass Phate Computerteile an diese Adresse verkauft hat, deshalb müssen wir uns mit jemandem von dort unterhalten. Ich sag Ihnen Bescheid, falls wir etwas herausfinden. Hören Sie, rufen Sie den Rektor und den Sicherheitschef der Northern California an und sagen Sie ihnen, dass wir davon überzeugt sind, dass der Mörder inzwischen auf dem Weg zu ihrer Uni ist.« Er hörte Mott zu und lachte bitter. »Doch, ich bin sicher, dass ›rädern und vierteilen‹ genau der richtige Ausdruck dafür ist.«

Er legte auf und sagte zu Nolan und Gillette: »Die Firma ist sauber. Sie existiert schon seit fünfzehn Jahren, hatte noch nie Scherereien mit dem Finanzamt, der Umweltbehörde oder der Polizei. Sämtliche Gewerbelizenzen sind bezahlt. Wenn die irgendwas von Phate gekauft haben, wussten sie wahrscheinlich nicht, dass die Ware heiß war. Fahren wir hin und unterhalten uns mit diesem McGonagle oder sonst jemandem.«

Gillette folgte dem Detective, und Nolan sagte: »Gehen Sie. Ich beschäftige mich ein bisschen mit dieser Kiste. Vielleicht finde ich noch mehr.«

Wyatt Gillette blieb an der Tür stehen und sah, wie sie sich vor die Tastatur setzte. Sie warf ihm ein leicht ermutigendes Lächeln zu, das ihm jedoch eine Spur zu wehmütig vorkam, als hätte sie ein wenig mehr in diese Geste gelegt – vielleicht die unvermeidliche Erkenntnis, dass es für eine aufblühende Beziehung zwischen ihnen beiden nur sehr wenig Hoffnung gab., Dann verschwand das Lächeln

auf ihrem Gesicht, wie es der Hacker von sich selbst nur zu gut kannte. Denn jetzt widmete sie sich dem leuchtenden Monitor und fing wie wild zu tippen an. Mit dem Ausdruck äußerster Konzentration im Gesicht entschwand sie sofort aus der realen Welt hinüber ins Blaue Nichts.

Das Spiel machte keinen richtigen Spaß mehr.

Schwitzend, wütend, beinahe entmutigt hockte Phate an seinem Schreibtisch und sah sich geistesabwesend um. Sein Blick fiel auf alle seine wertvollen Computer-Antiquitäten. Er wusste, dass Gillette und die Polizei ihm dicht auf den Fersen waren, er wusste, dass es unmöglich war, sein Spiel hier im blühenden Santa Clara County weiterzuspielen.

Diese Einsicht war schmerzhaft, denn diese Woche – die Univac-Woche – betrachtete er als besonderen Höhepunkt seines Spiels. Es war wie bei dem berühmten MUDGame *Die Kreuzzüge*: Das Silicon Valley war das neue Heilige Land, in dem er auf jedem Level ganz groß gewinnen wollte.

Aber die Polizei – und Valleyman – hatten sich als deutlich gefährlichere Gegner erwiesen als angenommen.

Also: kein Risiko. Er würde sich eine neue Identität zulegen und sofort abhauen, mit Shawn in eine andere Stadt fahren. Seattle wäre sein nächstes Ziel gewesen, aber nun bestand die Möglichkeit, dass Gillette Standard-12 geknackt und Einzelheiten über das Seattle MUDGame sowie die dortigen potenziellen Anlaufpunkte herausgefunden hatte.

Vielleicht probierte er es in Chicago, der Silicon Prairie. Oder an der Route-128, nördlich von Boston.

Andererseits konnte er nicht sehr lange warten; die Spielsucht hatte ihn bereits so heftig gepackt, dass er nicht

mehr aufhören konnte. Deshalb wollte er zuerst noch eine kleine Zwischenstation einlegen und die Gasbombe in einem Wohnheim der Northern California University zurücklassen. Sozusagen als Abschiedsgeschenk. Eines der Wohnheime trug den Namen eines Pioniers aus dem Silicon Valley, aber da gerade das sein logisches Ziel wäre, beschloss er, dass die Studenten im Wohnheim gegenüber sterben mussten. Das hieß »Yeats Hall«, nach dem Dichter, der zweifellos kaum Zeit für Maschinen und das, was sie versinnbildlichten, gehabt hatte.

Außerdem war dieses Wohnheim ein altes Holzgebäude, demnach sehr anfällig für Feuer, insbesondere, wenn Feueralarm und Sprinkleranlage vom Hauptcomputer der Schule deaktiviert worden waren. Genau das hatte Phate gerade veranlasst.

Zuvor musste er allerdings noch etwas erledigen. Bei einem Spiel gegen irgendeinen beliebigen anderen Spieler hätte ihn das nicht weiter gestört, aber da sein Gegenspieler bei dieser Version von Access Wyatt Gillette hieß, benötigte Phate einen ausgeklügelten Ablenkungsplan, um sich die Zeit zu erkaufen, die es ihm erlaubte, die Bombe zu legen und rechtzeitig Richtung Osten zu entkommen. Er war so wütend und aufgebracht, dass er am liebsten eine Maschinenpistole geschnappt und ein Dutzend Leute umgienetet hätte, damit die Polizei bis zum Zeitpunkt seiner Flucht beschäftigt war. Doch das war selbstverständlich nicht die Waffe, die ihn interessierte, weshalb er jetzt näher an sein Computerterminal rückte und eine vertraute Beschwörungsformel in die Tastatur eingab.

## **39 Kapitel 00100111**

In der Koordinierungszentrale für Öffentliche Dienste im Santa Clara County, die sich in einem von Stacheldraht eingezäunten Gebäudekomplex südwestlich von San Jose befand, stand ein gewaltiger Großrechner mit dem Spitznamen Alanis.

Diese Maschine erledigte Tausende von Arbeiten für die Einrichtung: Sie koordinierte die Instandhaltung und Ausbesserung des Straßennetzes, regulierte die Wasserzuweisung im häufig von Trockenheit geplagten Kalifornien, überwachte Abwasserkanäle, Mülldeponien und Straßenbau, und sie koordinierte die Zehntausende von Verkehrsampeln im ganzen Silicon Valley.

Nicht weit von Alanis entfernt stand eine ihrer Hauptverbindungen zur Außenwelt, ein zwei Meter hohes Metallregal, auf dem die zweiunddreißig Hochgeschwindigkeits-Modems thronen. Im Augenblick kamen mehrere Anrufe durch diese Modems herein – selbstverständlich stumm, denn Alanis benötigte keine akustischen Klingelsignale, um darauf aufmerksam zu werden, dass sie von außen angewählt wurde. Die meisten dieser Anrufe kamen von Technikern im Außendienst, Systemadministratoren oder anderen Rechnern, die sich alle in den Rechner einloggten, um Informationen hinsichtlich Reparaturen, Gehaltszahlungen, Buchhaltung, Planungsvorhaben und anderen Aufgaben abzurufen, die Computer in öffentlichen Einrichtungen ausführten.

Um genau 15 Uhr 30 erreichte Alanis ein Anruf von einem altgedienten Angestellten im Reparaturaußendienst in Mountain View – eine Datenübertragung. Er arbeitete schon seit vielen Jahren für die Behörde und hatte erst im

letzten Jahr, wenn auch widerstrebend, eingewilligt, sich der Politik der Abteilung zu beugen und sich von unterwegs über einen Laptop zu melden, um auf diese Weise neue Aufträge einzuholen, die genaue Lage beschädigter Punkte im System der öffentlichen Versorgung durchzugeben oder um zu melden, dass sein Team die erforderlichen Reparaturen an dieser oder jener Stelle durchgeführt hatte. Der dickliche Fünfundfünfzigjährige, der bis vor kurzem noch davon überzeugt gewesen war, Computer seien reine Zeitverschwendung, war inzwischen völlig süchtig nach den Maschinen und freute sich über jede Gelegenheit, bei der er sich wieder einloggen durfte.

Diese E-Mail beinhaltete nur eine sehr kurze Nachricht hinsichtlich einer ausgeführten Reparatur in der Kanalisation.

Die Nachricht, die Alanis jedoch erhielt, lautete ein wenig anders als die, die vom ramponierten Compaq des Arbeiters abgeschickt worden war. In seine holprige, per Adler-Suchsystem erstellte Prosa verpackt, reiste ein wenig zusätzliche Information mit: ein Trapdoor-Dämon.

Nachdem er die ahnungslose Alanis befallen hatte, löste sich der Dämon von der E-Mail und vergrub sich tief im Betriebssystem des Rechners.

In zwölf Kilometern Entfernung verschaffte sich Phate über seinen eigenen Computer Root-Zugang, sah sich rasch in Alanis' Verzeichnissen um und fand kurz darauf die Befehle, die er suchte. Er notierte sie sich auf einem Notizzettel und wechselte ins Root-Verzeichnis zurück, las die Notiz durch, tippte dann »permit/g/segment-\*« ein und drückte auf Enter. Wie fast alle Befehle auf der Betriebssystemebene war auch dieser hier sehr kryptisch, zog aber konkrete Konsequenzen nach sich.

Als Nächstes löschte Phate das manuelle Override-Programm und veränderte das Passwort in ZZY?a##9\%48?95, eine Symbolgruppe, die kein Mensch jemals erraten konnte und für die selbst ein Supercomputer mehrere Tage brauchte, um sie zu knacken.

Dann loggte er sich aus.

Als er sich erhob, um seine wenigen Habseligkeiten für die Flucht aus dem Silicon Valley zusammenzupacken, hörte er aus der Ferne die Geräusche unter dem Abendhimmel bereits lauter werden, eine Musik, die den Erfolg seiner kleinen Fingerübung bestätigte.

Der kastanienbraune Volvo fuhr über die Kreuzung am Stevens Creek Boulevard und fing drei Meter von der Beifahrertür von Bishops Dienstwagen entfernt zu schlingern an.

Vor Entsetzen wie gelähmt, starrte der Fahrer dem drohenden Zusammenprall entgegen.

»Mann, pass auf!«, schrie Gillette und riss instinktiv schützend den Arm vors Gesicht, drehte den Kopf nach links und schloss die Augen, als der berühmte diagonale Chromstreifen auf dem Kühler des schwedischen Wagens direkt auf ihn zuraste.

»Ich hab's im Griff«, sagte Bishop ruhig.

Vielleicht war es reiner Instinkt, vielleicht lag es an der Fahrerausbildung für Polizisten im Einsatz, jedenfalls entschied sich der Detective dafür, nicht in die Eisen zu steigen, sondern das Gaspedal bis zum Anschlag durchzutreten, woraufhin der Crown Victoria einen Satz nach *vorne*, auf den heranrauschenden Volvo zu machte. Das Manöver erwies sich als erfolgreich. Die Wagen verfehlten sich nur um Zentimeter, und der Volvo krachte gegen den vorderen Stoßdämpfer des Porsche hinter dem

Polizeiauto. Bishop brachte den Wagen wieder unter Kontrolle und hielt an.

»Dieser Idiot ist einfach bei Rot drüber!«, murmelte Bishop und zog sein Funkgerät vom Armaturenbrett, um den Unfall durchzugeben.

»Nein, ist er nicht«, sagte Gillette, der sich umgedreht hatte und nach hinten schaute. »Sehen Sie doch – beide Ampeln zeigen Grün!«

An der nächsten Ampel vor ihnen standen ebenfalls zwei Autos mit qualmenden Kühlerhauben ineinander verkeilt mitten auf der Kreuzung.

Das Funkgerät quäkte, und mit einem Mal überschlugen sich Meldungen von Verkehrsunfällen und falsch geschalteten Ampelanlagen. Sie lauschten der anschwellenden Kakophonie ein paar Sekunden.

»Sämtliche Ampeln stehen auf Grün!«, sagte der Detective. »Im ganzen Landkreis. Das ist Phate, stimmt's? Er hat das getan.«

Gillette lachte herb. »Er hat die öffentliche Versorgung geknackt und sich einen Nebelvorhang geschaffen, hinter dem er und Shawn abhauen können.«

Bishop fuhr wieder an, doch in diesem Durcheinander kamen sie nur sehr langsam voran. Das Blinklicht hinter der Windschutzscheibe bewirkte kaum etwas. Bishop schaltete es aus. Durch das Blöken der Autohupen rief er: »Was können die bei der öffentlichen Versorgung tun, um es zu reparieren?«

»Wahrscheinlich hat er ihr System lahm gelegt oder ein bombensicheres Passwort eingebaut. Das heißt, sie müssen alles von den Sicherungsbändern neu laden. Das dauert Stunden.« Der Hacker schüttelte den Kopf. »Aber auf diese Weise steckt er selbst im Verkehr fest. Was bezweckt er damit?«

»Jede Wette, dass er nicht weit weg von der Schnellstraße wohnt«, meinte Bishop. »Vielleicht gleich neben einer Auffahrt zur 280. Genau wie die Northern-California-Uni. Er bringt sein nächstes Opfer um, fährt gleich wieder auf die Schnellstraße und gondelt in aller Seelenruhe zu seinem nächsten Zielort.«

Gillette nickte und fügte hinzu: »Wenigstens kann auch niemand von San Jose Computer Products weg.«

Einen knappen halben Kilometer vor ihrem Ziel kam der Verkehr vollends zum Erliegen. Bishop und Gillette waren gezwungen, den Wagen zu verlassen. Sie stiegen aus und rannten los, angetrieben von dem Gefühl, keine Minute verlieren zu dürfen. Phate hatte das Verkehrschaos garantiert erst ausgelöst, als er für seinen Anschlag auf die Uni bereit war. Selbst wenn jemand bei San Jose Computer den Versandabsender fand, erreichten sie Phates Wohnung frühestens zu einem Zeitpunkt, zu dem das Opfer bereits tot und Phate und Miller längst über alle Berge waren.

Vor dem Gebäude von San Jose Computer angekommen, blieben sie erst einmal keuchend stehen, um ein wenig zu verschlaufen.

Die Luft war von einem Hupkonzert erfüllt, dazu kam das rhythmische Geräusch eines tief fliegenden Hubschraubers, von dessen Cockpit aus der lokale Nachrichtensender Phates Triumph – und die Verwundbarkeit des Santa Clara County – für den Rest des Landes live dokumentierte.

Die beiden Männer setzten sich wieder in Bewegung und eilten auf ein offenes Tor neben der Laderampe an der Warenannahme der Firma zu. Sie stiegen die Stufen zur Rampe empor und betraten das Gebäude. Ein Arbeiter, der Kartons auf eine Palette stapelte, bemerkte sie und sah sie misstrauisch an.

»Entschuldigen Sie, Sir, wir sind von der Polizei«, sagte Bishop zu dem feisten Mann mittleren Alters und zückte seine Marke.

»Wir würden Ihnen gerne ein paar Fragen stellen.«

Der Mann blinzelte durch seine dickrandige Brille und musterte Bishops Ausweis. »Wenn ich Ihnen behilflich sein kann, Sir.«

»Wir suchen einen Joe McGonagle.«

»Das bin ich«, sagte er. »Geht es um einen Unfall oder was? Warum hupen die da draußen alle wie die Verrückten?«

»Die Ampeln sind ausgefallen.«

»Alle?«

»Sieht so aus.«

»Was für ein Schlamassel. Und das kurz vor dem Feierabendverkehr.«

»Gehört Ihnen die Firma?«, erkundigte sich Bishop.

»Mir und meinem Schwager. Was haben Sie denn auf dem Herzen, Officer?«

»Letzte Woche haben Sie eine Lieferung von Computerteilen in Empfang genommen.«

»Das passiert hier *jede* Woche. Damit verdienen wir unser Geld.«

»Es besteht Grund zur Annahme, dass Ihnen jemand gestohlene Computerteile verkauft hat.«

»Gestohlene?«

»Gegen Sie wird nicht ermittelt, Sir, aber es ist sehr wichtig, dass wir den Mann finden, der Ihnen die Teile verkauft hat. Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn wir einen Blick in Ihre Eingangsbücher werfen?«

»Ich schwöre Ihnen, dass ich nichts davon wusste, dass

da was Gestohlenes dabei war. Auch Jim, mein Schwager, würde so etwas nie tun. Er ist ein guter Christ.«

»Wir wollen lediglich diesen Mann finden, der Ihnen das Zeug verkauft hat. Wir brauchen eine Telefonnummer oder die Adresse, von der Sie die Teile bezogen haben.«

»Alle unsere Unterlagen sind hier drin«, sagte der Mann und lief durch den Gang voraus. »Aber wenn ich einen Anwalt oder so was brauche, bevor ich was Falsches sage, sagen Sie mir Bescheid.«

»Auf jeden Fall, Sir«, erwiderte Bishop mit ernster Miene. »Wir sind nur daran interessiert, diesen Burschen zu schnappen.«

»Wie heißt er denn?«, fragte McGonagle.

»Möglicherweise nennt er sich Gregg Warren.«

»Da klingelt bei mir nichts.«

»Er hat noch andere Decknamen.«

McGonagle betrat ein kleines Büro, ging zu einem Aktenschrank und machte ihn auf. »Kennen Sie das genaue Datum? Wann die Lieferung hier ankam?«

Bishop warf einen Blick auf seinen Notizblock. »Wir glauben, es war der 27. März.«

»Mal sehen ...« McGonagle sah mit zusammengekniffenen Augen in den Schrank und fing an, darin herumzuwühlen.

Wyatt Gillette konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Es war schon ziemlich ironisch, dass ausgerechnet eine Firma für Computerteile ihre Unterlagen in einem Aktenschrank und nicht auf Festplatten aufbewahrte. Gerade als er Bishop eine diesbezügliche Bemerkung zuflüstern wollte, fiel sein Blick auf McGonagles linke Hand, die auf dem Griff einer Aktenschublade ruhte, während er mit der anderen Hand darin herumwühlte.

Die Fingerkuppen waren schlimm deformiert. Sie waren runzelig und stumpf und mit dicker gelber Hornhaut überzogen.

*Die Maniküre eines Hackers ...*

Gillettes Grinsen verschwand, sein Körper versteifte sich. Bishop entging die Veränderung nicht, und er warf ihm einen Blick zu. Der Hacker zeigte auf die eigenen Finger und ließ den Blick dann wieder zu McGonagles Hand wandern. Jetzt bemerkte Bishop es auch.

McGonagle sah auf und schaute in Bishops Augen, die keinen Zweifel offen ließen.

Nur, dass sein Name natürlich nicht McGonagle war. Unter dem gefärbten grauen Haar, den angeschminkten Falten, der Brille und dem aufgepolsterten Bauch steckte Jon Holloway. Die Bruchstücke scrollten wie Zeilen entschlüsselter Software an Gillettes geistigem Auge vorbei: Joe McGonagle war nur eine weitere von Holloways vielen Identitäten. Diese Firma war eine seiner Fassaden. Er hatte sich in das kalifornische Firmenverzeichnis gehackt, eine fünfzehn Jahre alte Firma erfunden und sich und Stephen Miller zu gleichberechtigten Eigentümern gemacht. Die Rechnung, die sie gefunden hatten, war für ein Computerteil, das Phate *gekauft*, nicht verkauft hatte.

Einen Augenblick lang rührte sich keiner von ihnen.

Dann sprang Gillette mit einem Satz zur Seite, Bishop griff nach seiner Pistole, Phate schnellte nach hinten und zog dabei seine eigene Pistole aus der Aktenschublade. Bishop hatte nicht genug Zeit, um seine Pistole zu zücken; er machte einfach einen Satz auf den Mörder zu und rammte ihm die Faust in die Seite, woraufhin Holloway seine Waffe fallen ließ. Bishop kickte sie weg, doch im gleichen Augenblick packte Phate den Schussarm des

Polizisten und schnappte sich mit der anderen einen Hammer, der auf einer Holzkiste gelegen hatte. Mit einer raschen Bewegung schlug er Bishop damit auf den Kopf.

Der Detective ging keuchend in die Knie. Phate schlug noch einmal zu, diesmal gegen Bishops Hinterkopf, ließ den Hammer fallen und bückte sich nach der Pistole auf dem Fußboden.

## **40 Kapitel 000101000**

Wyatt schnellte instinktiv nach vorne und packte Phate am Kragen und am Arm, bevor er eine der Pistolen in die Finger bekam.

Der Mörder holte mit der Faust aus, wollte Gillette im Gesicht oder am Hals treffen, doch die beiden Männer standen so dicht nebeneinander, dass der Faust der nötige Schwung fehlte und der Hieb keinen Schaden anrichtete.

Ineinander verkrallt torkelten sie durch eine zweite Tür, aus dem Büro hinaus in einen weitaus größeren Raum – einen Dinostall, der CCU-Zentrale nicht unähnlich.

Die Fingerspitzenliegestützen, die Gillette in den vergangenen beiden Jahren täglich gemacht hatte, verhalfen ihm zu einem schraubstockartigen Griff, doch auch der Mörder war sehr kräftig, sodass Gillette keinen Vorteil erringen konnte. Wie ineinander verkeilte Catcher stolperten sie über den erhöhten Boden. Gillette sah sich nach einer Waffe um und staunte über die Ansammlung alter Computer und Computerteile. Hier war die gesamte Entwicklung der Computergeschichte auf- und ausgestellt.

»Wir wissen alles, Jon«, keuchte Gillette und wandte sich wieder dem Mörder zu. »Wir wissen, dass Stephen Miller Shawn ist. Wir kennen deine Pläne und deine anderen Ziele. Du entkommst uns nicht mehr!«

Doch Phate reagierte nicht auf seine Worte. Gruzend rang er Gillette nieder und streckte die Hand nach einem Brecheisen aus, das nicht weit entfernt auf dem Boden lag. Gillette stemmte seinen Fuß gegen ein im Boden verschraubtes Tischbein, drückte mit aller Kraft dagegen und schob Phate von dem Eisenstück weg.

Fünf Minuten lang teilten die Hacker nicht sehr effektive Schläge aus und ermüdeten dabei immer mehr. Dann riss sich Phate los und hechtete zu dem Brecheisen, nahm es vom Boden auf und hielt es drohend in der Hand. Sofort ging er auf Gillette los, der sich verzweifelt nach einer Waffe umschaute, aber lediglich eine alte Holzkiste auf einem Tisch neben sich stehen sah, von der er den Deckel abriss und den Inhalt herauszog.

Phate blieb wie angewurzelt stehen.

Gillette hielt etwas in der Hand, das wie eine antike Glühbirne aussah. Es war eine Original-Audion-Röhre, der Vorläufer der Vakuumröhre und letztendlich der Urahn des Silikon-Computerchips.

»Nein!«, schrie Phate und streckte ihm abwehrend die Innenseite seiner Hand entgegen. Dann flüsterte er: »Sei vorsichtig! Ich bitte dich!«

Gillette bewegte sich rückwärts auf das Büro zu, in dem Frank Bishop lag.

Phate folgte ihm langsam, das Brecheisen mit beiden Händen wie einen Baseballschläger erhoben. Er wusste, dass er Gillettes Arm oder Kopf mit Leichtigkeit zerschmettern konnte, brachte es aber nicht über sich, das kostbare gläserne Kunstwerk zu gefährden.

*Der Tod eines Menschen bedeutet ihm nichts, aber eine abgestürzte Festplatte ... das ist schon eher eine Tragödie.*

»Sieh dich bloß vor!«, flüsterte Phate. »Bitte.«

»Lass das Ding fallen!«, fuhr ihn Gillette an und zeigte auf das Brecheisen.

Der Mörder holte weiter aus und wollte schon zuschlagen, doch im letzten Augenblick besann er sich auf die zerbrechliche Röhre und hielt inne. Gillette blieb stehen, schätzte die Entfernung hinter sich ab und warf Phate mit

einer unerwarteten Bewegung die Audion-Röhre in hohem Bogen zu. Phate schrie entsetzt auf, ließ das Brecheisen fallen und versuchte, die Röhre aufzufangen. Aber sie knallte auf den Boden und zersprang in tausend Scherben.

Mit einem dumpfen Schrei sank Phate auf die Knie.

Gillette verschwand im Büro, wo Bishop noch immer blutüberströmt und flach atmend auf dem Boden lag, und hob eine Pistole auf. Dann ging er wieder hinaus und richtete sie auf Phate, der sich über die Reste der Birne wie über das Grab eines Kindes beugte. Gillette war über den Ausdruck abgrundtiefer Trauer auf dem Gesicht des Mannes entsetzt; er war Angst einflößender als seine mörderische Entschlossenheit wenige Sekunden davor.

»Das hättest du nicht tun sollen«, murmelte der Killer finster, wischte sich mit dem Ärmel die Tränen aus den Augen und erhob sich langsam. Er schien nicht einmal zu registrieren, dass Gillette bewaffnet war.

»Du kommst mit mir«, sagte Gillette. »Wir müssen Frank helfen.«

»Und wenn nicht?«

»Dann leg ich dich um.«

»Nein. Das glaube ich nicht«, sagte Phate. Seine Stimme klang ruhig, seine irren Augen glänzten unheimlich. Langsam kam er auf Gillette zu. »Dein tödlicher Makel, erinnerst du dich? Der ehrgeizige Macbeth, der verrückte Hamlet, der eifersüchtige Othello ... Nein, du würdest mich niemals töten, Wyatt. Weil du viel zu *neugierig* auf Trapdoor bist.«

»Hör auf damit!«

Phate bückte sich und hob das Brecheisen auf. »Für dich ist es wie ein Wunder, ein Perpetuum Mobile, die kalte Kernfusion. Stell dir vor, ein Programm, das uns unbeschränkten

Zugang zum Leben anderer Menschen schenkt. Ein Programm, das niemand schreiben kann ... Mit Ausnahme von ... na, wem wohl? Von mir. Ich hab's geschrieben.«

»Nimm die Tücher dort drüben, und binde sie um Franks Kopf.«

»Lass ihn doch sterben.« Phate nickte in die Richtung des Detectives. »So, wie du das gerade eben getötet hast.« Er nickte zu der zersplitterten Röhre. »Bishop ist nur eine Spielfigur ... Wir bewegen uns auf dem Expert Level unseres Spiels, Wyatt. Es muss Gewinner und Verlierer geben. Er hat nun mal verloren.«

Phate wankte vorsichtig näher.

Gillette hob die Pistole.

»Du kannst es nicht«, sagte Phate lächelnd. »Jeder halbwegs vernünftige Mensch würde mich jetzt auf der Stelle erschießen. Du *willst* es auch. Aber noch mehr willst du wissen, wie Trapdoor funktioniert.«

Der Mörder kam näher.

Gillettes Hände zitterten, Schweiß rann ihm über das Gesicht.

»Bleib stehen.« Er erinnerte sich an das einzige Mal, als er versucht hatte, eine Pistole abzufeuern – das war erst am Tag zuvor gewesen. Die Waffe war nicht entsichert gewesen. Er senkte den Blick auf die Pistole und stellte den Hebel auf *Off*. Wieder hob er die Waffe und zielte damit auf Phate.

Phate hob das schwere Brecheisen höher und kam mit kleinen Schritten immer näher. »Denk an den Quellcode von Trapdoor ... Welche Sprache habe ich benutzt? Java? C++? Vielleicht eine ganz eigene Sprache. Denk nur mal dran, Alter! Kannst du dir das vorstellen? Eine völlig neue Programmiersprache! ... Aber erst einmal gehe ich durch

die Tür dort hinten, und du wirst mich nicht daran hindern. Wenn du glaubst, du könntest mir einfach ins Bein schießen, also, auf diese Entfernung und bei meinem Körpergewicht ... das könnte mich glatt umbringen ... Der Schock, Sepsis, Blutverlust.«

Gillette machte einen Schritt nach vorne, doch Phate schlug wütend mit dem Brecheisen nach seinem Kopf, und er musste wieder zurückweichen.

Schieß doch!, dachte der Hacker wütend.

Aber er konnte es nicht.

Phate, das Gesicht immer noch seinem Gegenspieler zugewandt, schob sich rückwärts aus der Tür. Noch ein paar Schritte, dann war er draußen im Korridor und entkam mit großen Schritten in die Freiheit.

»Bleib stehen!« Gillette zielte auf Phates Bauch und verstärkte den Druck auf den Abzug, als der junge Mann sich weiter aus der Tür bewegte.

»Nein!«, schrie eine Frauenstimme.

Gillette zuckte zusammen und fuhr herum. Auch Phate hielt in seiner Bewegung inne.

Patricia Nolan kam sachlich und völlig unaufgeregt mit ihrer Laptop-Tasche in das Büro spaziert.

Wie, um alles in der Welt, war sie hierher gekommen?

Und aus welchem Grund?

Sie sah verändert aus. Ihr normalerweise ungebändigt um den Kopf fliegendes Haar war zu einem straffen, gut sitzenden Knoten zusammengefasst, auch ihre Designerbrille hatte sie abgelegt.

»Ich möchte Ihnen etwas zeigen«, sagte sie und ging auf Gillette zu. Ihr Blick fiel auf den reglos am Boden liegenden Bishop, dem sie jedoch keinerlei Beachtung zollte.

»Wie sind Sie hierher gekommen?«, fragte Gillette und

senkte die Pistole.

Sie gab ihm keine Antwort, sondern schlenderte immer weiter auf ihn zu, wühlte in ihrer Tasche und zog etwas daraus hervor. Es sah aus wie eine schmale Taschenlampe. Sie hob das Gerät hoch und berührte mit der Spitze seinen tätowierten Arm. Er hörte das Knistern von Elektrizität und sah einen Blitz aus gelb-grauem Licht, aber da schoss ihm der erstaunlich heftige Schmerz auch schon vom Unterkiefer bis in die Brust. Keuchend ging er in die Knie, die Pistole entglitt seinen Händen.

Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf: Scheiße, schon wieder falsch geraten! Stephen Miller ist überhaupt nicht Shawn!

Seine Finger tasteten nach der Pistole, doch Nolan richtete den Elektro-Knüppel auf seinen Nacken und drückte noch einmal auf den Auslöser.

## 41 Kapitel 00101001

Unter heftigen Schmerzen kam Wyatt Gillette wieder zu sich. Er war nicht in der Lage, mehr als den Kopf und die Finger zu bewegen, und er hatte keine Vorstellung davon, wie lange er ohnmächtig gewesen war.

Bishop lag immer noch neben ihm auf dem Boden des Büros. Er schien nicht mehr zu bluten, aber seine Atmung war sehr flach.

Gillettes Gesichtsfeld war eingeschränkt, aber immerhin konnte er die alten Computerteile sehen, mit deren Verpackung Phate beschäftigt gewesen war, als er mit Bishop hier ankam. Er war überrascht, dass sie das alles zurückgelassen hatten, ein kleines Computermuseum, das bestimmt eine Million Dollar wert war.

Inzwischen mussten sie natürlich längst weg sein. Das Lagerhaus stand in Winchester direkt an der Auffahrt zur Schnellstraße 280. Wie er und Bishop vermutet hatten, würden Phate und Shawn die Staus umfahren und befanden sich inzwischen wahrscheinlich schon auf dem Gelände der Northern California Uni und brachten ihr letztes Opfer auf diesem Level des Spiels um. Sie ...

Aber halt!, überlegte Gillette durch den Nebel aus Schmerz. Warum war *er* überhaupt noch am Leben? Sie hatten keinen Grund gehabt, ihn nicht zu töten. Was hatten sie nur ...

Der Schrei des Mannes kam ganz aus der Nähe, nicht weit hinter ihm. Gillette zuckte bei dem grässlichen Geräusch zusammen, dann gelang es ihm, den Kopf zu drehen.

Patricia Nolan hockte über Phate, der sich, gegen eine die Decke stützende Metallsäule gelehnt, vor Schmerzen

krümmte. Er war ebenfalls nicht gefesselt. Seine Arme lagen reglos links und rechts neben seinem Körper. Gillette vermutete, dass Nolan ihn ebenfalls mit ihrem Taser außer Gefecht gesetzt hatte. Inzwischen hatte sie die High-Tech-Waffe jedoch gegen den Hammer ausgetauscht, mit dem Phate Bishop niedergeschlagen hatte.

»Du siehst, ich meine es durchaus ernst«, sagte sie zu dem Mörder und hielt ihm den Hammer vors Gesicht wie ein gestrenger Lehrer seinen Stock. »Es macht mir überhaupt nichts aus, dir wehzutun.«

Phate nickte. Auf seinem Gesicht standen dicke Schweißperlen.

Sie musste gesehen haben, dass sich Gillettes Kopf bewegt hatte, denn sie schaute zu ihm herüber. Da sie sah, dass er ihr nicht gefährlich werden konnte, widmete sie sich wieder Phate.

»Ich will den Quellcode für Trapdoor. Wo ist er?«

Also war sie *doch* nicht Shawn. Wer aber war sie dann?

Nolan wiederholte ihre Frage.

Er nickte zu einem Laptop auf dem Tisch hinter ihr. Sie warf einen Blick auf den Monitor. Der Hammer hob sich und fiel schwer, mit einem leisen, widerlich dumpfen Aufschlag, auf sein Bein nieder. Phate heulte wieder auf.

»Du schleppst den Quellcode doch nicht in einem Laptop mit dir herum. Du willst mich reinlegen, hab ich Recht? Das Programm namens ›Trapdoor‹ auf dieser Kiste ist doch nicht echt, oder? Was ist es wirklich?«

Wieder holte sie mit dem Hammer aus.

»Shredder-4«, keuchte er entsetzt.

Ein Virus, das sämtliche Daten auf jedem Rechner vernichtete, auf den es geladen wurde.

»Du bist nicht sehr entgegenkommend, Jon.« Sie beugte

sich näher zu ihm, ihr unförmiger Pullover und das Strickkostüm dehnten sich noch weiter. »Jetzt hör mal aufmerksam zu. Ich weiß, dass Bishop keine Verstärkung angefordert hat, weil er mit Gillette abgehauen ist. Und selbst wenn, schafft es niemand rechtzeitig hierher, nachdem du die Straßen ja so wunderbar verstopft hast. Mir bleibt alle Zeit der Welt, um dich zum Sprechen zu bringen. Und glaub mir, ich bin die Frau, die das auch schafft. Ich mach das nicht zum ersten Mal.«

»Du kannst mich mal«, keuchte er.

In aller Seelenruhe packte sie sein Handgelenk und zog den Arm näher zu sich, legte die Hand flach auf den Beton. Er versuchte, sich zu wehren, war aber dazu nicht in der Lage. Er starrte auf seine gespreizten Finger, über denen das schwere Werkzeug lauernd schwebte.

»Ich will den Quellcode. Ich weiß, dass er nicht hier ist. Du hast ihn irgendwo in ein gutes Versteck geladen – eine von einem Passcode geschützte FTP Site. Stimmt's?«

Viele Hacker versteckten ihre Programme in so genannten »file transfer protocols«. Es konnte sich auf jedem beliebigen Computersystem irgendwo auf der Welt befinden. Ohne die genaue FTP-Adresse, den Usernamen und den Passcode war eine solche Datei ebenso schwer zu finden wie ein Fetzen Mikrofilm im Regenwald.

Phate zögerte.

»Schau dir diese Finger an«, sagte sie sanft. »Mein Gott, was hast du dir nur angetan?« Sie strich über die verschrumpelten, stumpfen Kuppen. Dann flüsterte sie kaum hörbar: »Wo ist der Code?«

Er schüttelte den Kopf.

Der Hammer sauste auf Phates kleinen Finger herab. Gillette hörte ihn nicht auftreffen. Er hörte nur Phates abgerissenen Schrei.

»Ich kann so noch den ganzen Tag weitermachen«, sagte sie ungerührt. »Macht mir überhaupt nichts aus. Das ist mein Job.«

Mit einem Mal huschte finsterner Zorn über Phates Gesicht. Der Mann, der es gewöhnt war, alles unter Kontrolle zu haben, der meisterhafte MUDSpieler ... und jetzt war er völlig hilflos.

Um Himmels willen, dachte Gillette. Sag's ihr doch.

Wieder hob sie den Hammer.

»Nein, nein!«, schrie Phate. Er holte tief Luft. »Also gut ...«

Er verriet ihr die Nummern der Internet-Adresse, den Usernamen und den Passcode.

Daraufhin zückte sie ein Handy, wählte eine Nummer und gab die Information durch. Sie wartete ein paar Minuten, lauschte und sagte: »Geh Zeile für Zeile durch, und lass dann einen Compiler laufen ... du musst ganz sicher sein, dass es auch das Richtige ist.«

Während sie wartete, ließ sie den Blick durch den Raum und über die alten Computer wandern. Hin und wieder, wenn sie auf einen bestimmten Gegenstand fielen, leuchteten ihre Augen wissend, manchmal sogar liebevoll und fast zärtlich auf.

Fünf Minuten später meldete sich der Anrufer wieder. Sie nickte. »Gut«, sagte sie in den Hörer, offensichtlich überzeugt davon, dass es sich um das echte Programm handelte. »Jetzt geh zurück auf die FTP Site, und übernimm das Root-Verzeichnis. Überprüfe die Upload und Download Logs. Sieh nach, ob er den Code noch woandershin übertragen hat.«

Mit wem redet sie da?, fragte sich Gillette. Ein derartig kompliziertes Programm wie Trapdoor zu überprüfen und zu compilieren dauerte normalerweise mehrere Stunden.

Gillette vermutete, dass mehrere Leute an mehreren entsprechend ausgerüsteten Supercomputern saßen.

Kurz darauf neigte sie den Kopf zur Seite und hörte zu. »Okay. Vernichtet die FTP Site und alles, womit sie in Verbindung steht. Ja, nehmt Infekt IV ... Nein, ich meine das ganze Network. Ist mir egal, ob es mit dem CDC und dem Roten Kreuz verlinkt ist. Alles vernichten.«

Der Virus Infekt IV wirkte wie ein unkontrollierbares Buschfeuer. Er vernichtete methodisch den Inhalt sämtlicher Dateien auf der FTP Site, auf der Phate den Quellcode versteckt hatte, und auf jedem Rechner, mit dem sie verlinkt war. Infekt verwandelte die Daten von Hunderten von Maschinen in unleserliche Ketten zufälliger Symbole, die es unmöglich machten, auch nur die leiseste Erinnerung an Trapdoor zu rekonstruieren, von einem funktionsfähigen Quellcode ganz abgesehen.

Phate schloss die Augen und lehnte den Hinterkopf an die Säule.

Nolan erhob sich und kam, immer noch mit dem Hammer in der Hand, auf Gillette zu. Er rollte sich auf die Seite und versuchte wegzukriechen, aber sein Körper wollte ihm nach dem Elektroschock noch immer nicht gehorchen. Er brach abermals zusammen. Patricia beugte sich ganz nah zu ihm hinunter. Gillette starrte auf den Hammer. Dann sah er die Frau genauer an und erkannte, dass ihre Haarwurzeln eine leicht andere Färbung als die Strähnen hatten und dass sie Kontaktlinsen trug. Unter dem verschmierten Make-up, das ihrem Gesicht dieses dicke, teigige Aussehen verlieh, erkannte er schmalere Züge. Was darauf schließen ließ, das auch sie ihren Körper ausgepolstert und damit einem zweifellos durchtrainierten Körper fünfzehn Kilo aufgespeckt hatte.

Erst jetzt fielen ihm ihre Hände auf.

Ihre Finger ... die Kuppen schimmerten leicht und wirkten glanzlos. Jetzt kapierte er: Die ganze Zeit über, als sie sich angeblich Nagelhärter aufgetragen hatte, hatte sie sich irgendein Zeug auf die Fingerkuppen geschmiert, um ihr wahres Aussehen zu kaschieren.

Auch sie hat uns social engineered. Vom ersten Tag an.

»Sie sind schon eine ganze Weile hinter ihm her, was?«, flüsterte Gillette.

Nolan nickte. »Seit einem Jahr. Seitdem uns die ersten Gerüchte über Trapdoor zu Ohren kamen.«

»Wer ist ›uns‹?«

Darauf gab sie ihm keine Antwort, aber das war auch nicht nötig. Gillette wusste, dass sie von Horizon On-Line oder eher noch von einem Konsortium von Internet-Providern angeheuert worden war, um den Quellcode von Trapdoor zu finden, die ultimative Voyeur-Software, die uneingeschränkten Zugang zur Privatsphäre ahnungsloser Nutzer verschaffte. Nolans Auftraggeber würden Trapdoor nicht selbst benutzen, sie beabsichtigten vielmehr, wirksame Gegenprogramme schreiben zu lassen und das Programm, das für ihre milliardenschwere Online-Industrie eine tödliche Bedrohung darstellte, zu zerstören oder zu isolieren. Gillette konnte sich lebhaft vorstellen, wie schnell sich die Internet-Kunden von ihren Providern trennen und nie wieder online gehen würden, wenn sie erfuhren, dass irgendwelche Hacker ungehindert in ihren Computern herumschnüffeln und letztendlich alles von ihnen erfahren konnten – sie berauben, sie bloßstellen, ihr ganzes Leben zerstören und sie letztendlich sogar töten konnten.

Nolan hatte Andy Anderson, Bishop und den Rest der CCU für ihren Auftrag benutzt, so wie sie wahrscheinlich die Polizei in Portland und Northern Virginia benutzt hatte, überall dort, wo Phate und Shawn vorher

zugeschlagen hatten.

Und wie sie auch Gillette benutzt hatte.

»Hat er Ihnen irgendetwas über den Quellcode erzählt? Wo er ihn versteckt hat, oder so?«

»Nein.«

Warum hätte Phate das tun sollen? Sie musterte ihn eindringlich, aber dann schien sie ihm zu glauben. Sie erhob sich langsam und warf einen Blick zu Phate hinüber. Gillette sah, wie ihre Augen den Hacker auf eine ganz bestimmte Art und Weise fixierten, und er spürte, wie ihn etwas alarmierend durchzuckte. So wie ein Programmierer genau weiß, wie sich eine bestimmte Software von Anfang bis Ende ohne Umwege, ohne überflüssige Abschweifungen verhalten muss, Zeile für Zeile Logik pur, so erkannte Gillette glasklar, was Patricia als Nächstes tun musste.

»Tun Sie's nicht!«, sagte er eindringlich.

»Ich muss es tun.«

»Nein, müssen Sie nicht. Er wird sich nie wieder in der Öffentlichkeit bewegen können. Er hockt für den Rest seines Lebens im Gefängnis.«

»Glauben Sie wirklich, das Gefängnis hält jemanden wie ihn davon ab, online zu gehen?«

»Das dürfen Sie nicht!«

»Trapdoor ist viel zu gefährlich«, erklärte sie ihm. »Er hat den Code im Kopf. Und vielleicht ein Dutzend andere Programme, die genauso gefährlich sind.«

»Nein«, flüsterte Gillette verzweifelt. »Es hat noch nie einen so guten Hacker wie ihn gegeben. Vielleicht gibt es nie wieder einen Besseren. Er kann Code schreiben, den sich die meisten von uns nicht einmal vorzustellen vermögen.«

Sie war fast bei ihm.

»Nein! Nicht!«, schrie Gillette.

Aber er wusste, dass sein Protest vergeblich war.

Aus ihrer Laptop-Tasche zog sie einen kleinen Lederbehälter und daraus eine Spritze, in die sie eine durchsichtige Flüssigkeit aufzog. Ohne zu zögern, beugte sie sich über den Cracker und injizierte den Spritzeninhalt in Phates Hals. Er wehrte sich nicht, und einen Augenblick hatte Gillette den Eindruck, als wüsste er genau, was vor sich ging, als ergebe er sich völlig in sein Schicksal. Phate richtete den Blick auf Gillette, dann auf die Holzkiste mit dem Apple-Computer, der auf einem Tisch stand. Die frühen Apples waren echte Hacker-Maschinen gewesen; man kaufte nur die Grundbestandteile und musste die Kiste zu Hause zusammenbauen. Phate starrte das Gerät an, als wollte er ihm etwas Wichtiges mitteilen. Dann wechselte sein Blick wieder zu Gillette. »Wer ...«, setzte er an, doch seine Worte erstarben in unverständlichem Flüstern.

Gillette schüttelte den Kopf.

Phate hustete und fuhr mit schwacher Stimme fort. »Wer ... möchtest du sein?« Dann kippte sein Kopf nach vorne, und er hörte auf zu atmen.

Gillette empfand unweigerlich ein Gefühl von Verlust und Trauer. Gewiss, Jon Patrick Holloway hatte den Tod verdient. Er war böse und löschte das Leben anderer Menschen mit der gleichen Sorglosigkeit aus, wie er einer digitalen Figur aus einem MUDGame das Herz aus dem Leib riss. Trotzdem verbarg sich in dem jungen Mann eine andere Person: jemand, der Programme schrieb, die einer Sinfonie in nichts nachstanden, jemand, aus dessen Rhythmus auf der Tastatur man das stumme Lachen der Hacker hören konnte, in dessen Code sich die schiere Brillanz eines ungebundenen Geistes offenbarte, der – wäre er vor ein paar Jahren nur auf einen etwas anderen Kurs

geführt worden – Jon Holloway zu einem von der ganzen Welt bewunderten Computer-Guru hätte machen können.

Er war auch derjenige gewesen, mit dem Gillette ein paar wirklich geile Hacks durchgezogen hatte. Eine Beziehung, die beim gemeinsamen Erforschen des Blauen Nichts entsteht, verliert sich nie mehr.

Dann erhob sich Patricia Nolan und sah Gillette an.

Ich bin tot, dachte er.

Sie zog noch etwas Flüssigkeit in das Glasröhrchen auf und seufzte. Zumindest dieser letzte Mord würde ihr schwer fallen.

»Nein«, flüsterte er und schüttelte den Kopf. »Ich verrate nichts.«

Er versuchte aufzustehen, wenigstens von ihr wegzukriechen, doch seine Muskeln reagierten immer noch völlig unkoordiniert. Sie ging neben ihm in die Hocke, zog seinen Kragen nach unten und massierte seinen Hals, um die Arterie zu finden.

Gillette sah zur anderen Seite des Raumes, wo Bishop noch immer besinnungslos auf dem Boden lag. Der Detective ist das nächste Opfer, dachte er bekümmert.

Nolan kam mit der Nadel näher.

»Nein«, flüsterte Gillette. Er schloss die Augen und dachte an Ellie. »Nein! Tun Sie das nicht!«

In diesem Augenblick rief eine laute Männerstimme: »He! Aufstehen, da drüben!«

Ohne eine Sekunde zu überlegen, ließ Nolan die Spritze fallen und zog eine Pistole aus ihrer Laptop-Tasche.

Doch bevor sie die Waffe auf ein Ziel richten konnte, erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft. Nolan stieß einen kurzen Schrei aus und kippte nach hinten, als eine Kugel über ihren Kopf zischte. Tony Mott beugte sich

vom Korridor aus in das Büro und gab noch einen Schuss aus seiner riesigen silbernen Pistole ab. Er verfehlte sie zwar abermals, doch diesmal war der Einschlag schon dichter dran.

Nolan kam kurz hoch und feuerte ihrerseits ihre Pistole ab, ein wesentlich kleineres Modell als das von Mott. Auch sie traf nicht.

»Gillette«, rief Mott, »bleiben Sie unten! Wo ist Frank?«

»Er ist verletzt, aber er lebt«, rief der Hacker zurück. »In dem Büro gleich links von Ihnen.«

Der CCU-Polizist kroch mit seinen Radlerhosen, einem Guess-Hemd und der vom Hals baumelnden Oakley-Brille weiter in den Lagerraum hinein. Mit seinem nächsten Schuss zwang er Nolan, in Deckung zu bleiben. Sie feuerte mehrere Male zurück, ohne ihn zu treffen.

»Was ist hier überhaupt los, verflucht noch mal? Was hat sie denn vor?«

»Sie hat Holloway getötet. Ich sollte als Nächster drankommen.«

Nolan gab noch einen Schuss ab und kroch dann auf das andere Ende der Lagerhalle zu.

Mott packte Gillette am Aufschlag der Hose, zog ihn in Deckung und verschoss dann den Rest seines Magazins in Nolans Richtung. Bei all seiner Begeisterung für SWAT-Teams und taktische Einsätze war der Polizist ein wahrlich erbärmlicher Schütze.

Als er nachlud, tauchte Nolan hinter ein paar Kartons auf.

»Sind Sie verletzt?« Motts Hände zitterten. Der Schusswechsel hatte ihn völlig außer Atem gebracht.

»Nein, sie hat mich mit einem Taser oder so was erwischt. Ich kann mich nicht bewegen.«

»Was ist mit Frank?«

»Keine Schusswunde. Aber wir müssen ihn zu einem Arzt bringen. Woher wussten Sie, dass wir hier sind?«

»Frank rief an, damit ich die Eintragungen von diesem Laden überprüfe.«

Gillette erinnerte sich daran, dass Bishop von Nolans Hotelzimmer aus angerufen hatte.

Der junge Polizist suchte das Warenlager nach Nolan ab und fuhr dabei fort: »Dieser Arsch Backle hat Bishops Telefon abgehört. Er hat die Adresse mitgekriegt und gleich ein paar von seinen Leuten hierher geschickt. Ich bin gekommen, um euch zu warnen. Wegen der Wanze konnte ich nicht anrufen.«

»Wie sind Sie denn durch das Verkehrschaos gekommen?«

»Mit dem Fahrrad. Schon vergessen?« Mott kroch zu Bishop, der sich zu bewegen begann. Dann kam Nolan auf der anderen Seite des Dinostalls hoch, jagte ein halbes Dutzend Schüsse in ihre Richtung und flüchtete aus der Vordertür.

Mott setzte ihr nach.

»Seien Sie vorsichtig!«, rief Gillette ihm hinterher. »Sie kann bei dem Verkehr auch nicht weg. Wahrscheinlich wartet sie draußen irgendwo ...«

Aber seine Stimme verstummte, als er ein charakteristisches Geräusch hörte, das immer näher kam. Er erkannte, dass Leute mit Jobs wie Patricia Nolan genau wie Hacker wahre Improvisationskünstler sein mussten, die sich von einem landesweiten Verkehrschaos nicht in ihrem Tun stören ließen. Das Geräusch war das rhythmische Schrappen eines Hubschraubers, zweifellos derjenige, der als Pressehubschrauber getarnt war und sie zuvor auch hier abgesetzt hatte.

In weniger als dreißig Sekunden war die Maschine wieder in der Luft und flog davon. Kurz darauf wurde das Wirbeln der Rotoren von dem eigenartig harmonischen Orchester der Auto- und Lastwagenhupen abgelöst, das unvermindert den nachmittäglichen Himmel erfüllte.

## **42 Kapitel 00101010**

Gillette und Bishop waren in der Zentrale der Abteilung für die Bekämpfung von Computerkriminalität zurück.

Bishop war sofort aus der Notaufnahme entlassen worden. Eine leichte Gehirnerschütterung, gemeine Kopfschmerzen und acht Stiche waren alles, was noch von seinem Martyrium zeugte – abgesehen von dem neuen Hemd, das er an Stelle des mit Blut verschmierten angezogen hatte. (Das neue passte etwas besser, erwies sich jedoch als beinahe ebenso Hosenbund-resistent wie sein Vorgänger.)

Es war 18 Uhr 30. Dem Amt für öffentliche Versorgung war es endlich gelungen, die Software, die die Verkehrsampeln regelte, neu zu laden. Inzwischen funktionierten sie wieder einwandfrei, und die meisten Staus im Santa Clara County hatten sich aufgelöst. Eine Durchsuchung bei San Jose Computer Products hatte eine Benzinbombe und einiges an Informationen über das Feueralarmsystem der Northern California University zu Tage gefördert. In Anbetracht von Phates MUD-Ablenkungsmanövern erwog Bishop, dass der Mörder eine zweite Vorrichtung auf dem Campus installiert hatte, doch eine sorgfältige Untersuchung der Wohnheime und anderer Uni-Gebäude hatte nichts ergeben.

Horizon On-Line behauptete, den Namen Patricia Nolan noch nie gehört zu haben, was niemanden verwunderte. Die Verantwortlichen und der Sicherheitschef der Firma in Seattle sagten, sie hätten sich nach dem Mord nicht an die Polizeizentrale gewandt, ja, sie hätten nicht einmal gewusst, dass Lara Gibson HOL-Kundin gewesen sei. Natürlich hatte auch niemand irgendeine E-Mails oder

Faxe an Andy Anderson geschickt, um Nolans Anwesenheit zu legitimieren. Die Nummer bei Horizon On-Line, die Anderson angerufen hatte, um sich zu vergewissern, dass Nolan tatsächlich dort angestellt war, gab es bei Horizon zwar wirklich, aber eine Überprüfung durch die örtliche Telefongesellschaft ergab, dass sämtliche Anrufe, die diese Nummer angewählt hatten, umgeleitet worden waren – auf ein nicht registriertes Handy bei Mobile America, das inzwischen nicht mehr in Gebrauch war.

Beim Sicherheitsdienst von Horizon kannte man niemanden, auf den Nolans Beschreibung passte. Die Adresse, unter der sie sich in ihrem Hotel in San Jose eingemietet hatte, war falsch, ebenso wie ihre Kreditkarte. Sämtliche Anrufe, die sie vom Hotel aus getätigt hatte, gingen an die gleiche Nummer bei Mobile America.

Selbstverständlich glaubte niemand bei der CCU den Beteuerungen von Horizon. Trotzdem ließ sich eine Verbindung zwischen HOL und Patricia Nolan nicht nachweisen – es sei denn, man schnappte sie. Aus den Überwachungsvideos bei CCU wurde ein Foto von ihr ausgedruckt und an die kalifornische Polizei sowie an das FBI zur Aufnahme in VICAP durchgegeben. Bishop musste den peinlichen Vermerk beifügen, dass es, obwohl sich die Dame mehrere Tage in einer Einrichtung der Polizei aufgehalten hatte, keinerlei Fingerabdrücke von ihr gab und dass ihr Aussehen wahrscheinlich beträchtlich von dem abwich, was auf dem Foto zu sehen war.

Zumindest hatten sie die Aufenthaltsorte der beiden anderen Verschwörer ausfindig gemacht. Die Leiche von Shawn – Stephen Miller – wurde im Wald hinter dem Haus gefunden; er hatte sich mit seinem Dienstrevolver selbst das Leben genommen, nachdem er erfahren hatte, dass er identifiziert worden war. Seine reumütigen letzten Worte an die Nachwelt waren – wie auch anders – als E-

Mail abgefasst.

Linda Sanchez und Tony Mott waren noch immer dabei, das Ausmaß von Millers Verrat auszuloten. Die State Police würde eine Erklärung veröffentlichen müssen, die besagte, dass einer ihrer eigenen Beamten der Komplize des Täters im Silicon-Valley-Hackermordfall gewesen sei, und die Innere Abteilung wollte ermitteln, wie viel Schaden Miller angerichtet hatte und wie lange er schon Phates Partner und Geliebter gewesen war.

Backle, der Agent aus dem Verteidigungsministerium, hatte es immer noch darauf abgesehen, Wyatt Gillette wegen einer langen Liste von Vergehen zu verhaften, darunter das Knacken des Standard-12-Chiffrierprogramms; außerdem war er jetzt zusätzlich darauf aus, Bishop wegen Entlassung eines Gefangenen der Bundesbehörden aus seinem Gewahrsam gleich mit festzunehmen.

Was die Anklage wegen Standard-12 anging, gab Bishop seinem Vorgesetzten gegenüber folgende Erklärung ab: »Es ist ziemlich klar, Sir, dass Gillette entweder auf einer von Holloways FTP Sites gerootet ist oder eine Kopie des Programms heruntergeladen hat oder gleich direkt über das Netz in Holloways Maschine eingedrungen ist und sich auf diese Weise eine Kopie gesichert hat.«

»Was soll das, verflucht noch mal, heißen?«, hatte ihn der grauhaarige Polizist mit dem Bürstenhaarschnitt angeblafft.

»Entschuldigung, Sir.« Bishop übersetzte das Fachchinesisch.

»Ich will damit sagen, dass meiner Meinung nach Holloway sich ins Verteidigungsministerium eingehackt und dieses Programm geschrieben hat. Gillette hat es ihm geklaut und nur deshalb benutzt, weil wir ihn darum gebeten haben.«

»Sie meinen ... Ach, ich versteh sowieso nichts von

diesem ganzen Computerkram«, hatte der Captain gemurmelt, dann aber doch zum Telefonhörer gegriffen und den zuständigen Staatsanwalt angerufen, der sich dazu bereit erklärte, erst einmal sämtliche Beweismittel, die die CCU zur Unterstützung von Bishops Aussage vorlegte, zu überprüfen, bevor irgendwelche Schritte hinsichtlich einer Anklage gegen Gillette oder Bishop unternommen wurden. Zudem standen die beiden zurzeit ohnehin hoch im Kurs, da sie den »Silicon Valley Cracker«, wie ein lokaler Fernsehsender Phate getauft hatte, zur Strecke gebracht hatten. Backle zog sich schmolend nach San Francisco und in sein Büro im dortigen Präsidium zurück.

Momentan konzentrierte sich die Aufmerksamkeit sämtlicher Gesetzeshüter jedoch, trotz der geschlagenen Wunden und der allgemeinen Erschöpfung, zunächst auf den MARIN-KILL-Fall.

Mehrere Rundschreiben berichteten, dass die Mörderbande abermals gesichtet worden war, diesmal gleich nebenan in San Jose, wo sie sich offensichtlich die nächsten Banken auszugucken gedachte. Bishop und Shelton waren dem aus FBI und State Police gebildeten Team zugeteilt worden und hatten nur ein paar Stunden zum Abendessen bei ihren Familien zugebracht, bevor sie sich in der FBI-Außenstelle in San Jose gemeldet hatten.

Bob Shelton war im Augenblick wieder zu Hause (sein einziger Abschiedsgruß an Gillette war ein sonderbarer Blick gewesen, dessen tiefere Bedeutung dem Hacker verschlossen blieb). Bishop hingegen verschob seine eigene Heimfahrt und stopfte bei einer Tasse Kaffee mit Gillette mehrere Pop-Tarts in sich hinein, während sie auf die Beamten warteten, die Gillette wieder nach San 'Ho zurückbringen würden. Das Telefon klingelte. Bishop ging ran. »Computerkriminalität.«

Er lauschte einige Sekunden, dann sah er Gillette an und

zog eine Augenbraue hoch, bevor er ihm den Hörer reichte.

Gillette hielt ihn ans Ohr. »Hallo?«

»Wyatt.«

Elanas Stimme kam ihm so vertraut vor, dass er sie beinahe unter seinen zwanghaft tippernden Fingern spüren konnte. Allein die Klangfarbe ihrer Stimme breitete die gesamte Bandbreite ihrer Seele vor ihm aus, auf allen Kanälen, und ein einziges Wort von ihr genügte ihm, um zu erkennen, ob sie ihn neckte, ob sie ausgelassen war, wütend, ängstlich, sentimental, leidenschaftlich ...

Auch diesmal wusste er nach der Ein-Wort-Begrüßung sofort, dass sie nur widerwillig angerufen und sämtliche Schutzschilde hochgefahren hatte, wie die Schirme um die Raumschiffe in den Science-Fiction-Filmen, die sie sich früher immer zusammen angeschaut hatten.

Andererseits hatte sie aber angerufen.

»Ich hab gehört, er ist tot«, sagte sie. »Jon Holloway. Es kam in den Nachrichten.«

»Stimmt.«

»Geht's dir gut?«

»Prima.«

Eine lange Pause. Als wollte sie das Schweigen irgendwie brechen, fügte sie hinzu: »Ich will immer noch nach New York. Morgen fahre ich los.«

»Mit Ed.«

»Genau.«

Er schloss die Augen und seufzte. Und dann, mit leicht gereizter Stimme, fragte er: »Warum hast du angerufen?«

»Ich glaub, ich wollte dir nur sagen, falls du noch einen Moment vorbeikommen willst, dann komm doch einfach

her.«

Er fragte sich, was sie damit bezweckte.

»Ich komme«, sagte er.

Dann legte er auf. Er drehte sich um und sah, dass Bishop ihn betrachtete. Gillette sagte: »Eine Stunde nur. Bitte.«

»Ich kann Sie nicht hinbringen«, antwortete der Detective.

»Geben Sie mir ein Auto.«

Der Detective überlegte, sah sich im Dinostall um und überlegte weiter. Dann sagte er zu Linda: »Hast du einen CCU-Wagen, den er nehmen kann?«

Widerwillig händigte sie ihm die Schlüssel aus. »Eigentlich geht das nicht, Boss.«

»Geht auf meine Kappe.«

Bishop warf Gillette die Schlüssel zu, zückte sein Handy und rief die Beamten an, die ihn nach San 'Ho bringen sollten. Er gab ihnen Elanas Adresse durch und bestätigte, dass Gillette sich mit seiner Erlaubnis dort aufhielt. Der Gefangene würde in einer Stunde wieder in der CCU-Zentrale sein.

»Ich komme zurück«, sagte Gillette.

»Das hoffe ich.«

Die beiden Männer sahen sich einen Moment in die Augen, dann reichten sie sich die Hände. Gillette nickte und ging zur Tür.

»Warten Sie«, rief ihm Bishop mit gerunzelter Stirn hinterher.

»Haben Sie überhaupt einen Führerschein?«

Gillette lachte. »Nein, ich habe keinen Führerschein.«

Bishop zuckte die Achseln und sagte: »Dann lassen Sie sich bloß nicht erwischen.«

Der Hacker nickte und sagte feierlich: »Wo denken Sie hin? Ich will doch nicht ins Gefängnis kommen.«

Im Haus roch es nach Limonen, so wie früher immer.

Das lag an den unvergleichlichen Kochkünsten von Irene Papandolos, Ellies Mutter. Sie war alles andere als die traditionell argwöhnische, stille, schwarz gekleidete griechische Matrone, die nie den Mund aufmacht; sie war eine gewiefte Geschäftsfrau, die zwei erfolgreiche Restaurants und eine Catering-Firma leitete und dabei immer noch die Zeit fand, jede Mahlzeit für ihre Familie selbst zu kochen. Es war gerade Abendessenszeit, weshalb sie eine gestärkte Schürze über ihrem rosafarbenen Kostüm trug.

Sie begrüßte Gillette mit einem unterkühlten, ernsten Nicken und führte ihn ins Wohnzimmer.

Gillette setzte sich auf eine Couch unter ein Gemälde, das den Hafen von Athen zeigte. Da die Familie in griechischen Haushalten immer eine große Rolle spielt, gab es auch hier zwei Beistelltische voller Fotos, einige in billigen Wechselrahmen, andere üppig in Silber und Gold gerahmt. Er sah ein Bild von Elana im Hochzeitskleid. Er kannte die Aufnahme nicht und fragte sich, ob sie wohl ursprünglich beide darauf gewesen waren und man ihn einfach weggeschnitten hatte.

Elana kam herein.

»Bist du ganz allein hier?«, fragte sie ohne ein Lächeln oder eine Begrüßung.

»Wie meinst du das?«

»Kein Babysitter von der Polizei?«

»Nein. Ehrensache.«

»Ich habe mehrere Streifenwagen vorbeifahren sehen. Hab mich schon gefragt, ob sie wegen dir hier sind.« Sie

nickte zum Fenster.

»Nein«, erwiderte Gillette, der selbst nicht ganz sicher war, ob die Polizei nicht doch ein Auge auf ihn hatte.

Sie trug Jeans und ein Stanford-Sweatshirt. »Ich habe nicht viel Zeit.«

»Wann musst du los?«

»Morgen früh«, antwortete sie.

»Ich sage dir nicht auf Wiedersehen«, sagte er. Sie runzelte die Stirn, und er redete weiter: »Weil ich dir das ausreden will. Ich will dich auch in Zukunft sehen.«

»Mich sehen? Du sitzt im Gefängnis, Wyatt.«

»In einem Jahr bin ich draußen.«

Seine Unverschämtheit brachte sie zum Lachen.

»Ich will es noch einmal versuchen«, sagte er.

»Du willst es noch einmal versuchen. Wer fragt, was ich will?«

»Ich kann dich dazu bringen, dass du es auch noch mal mit mir versuchst. Ich habe viel nachgedacht. Ich kann dich dazu bringen, dass du mich wieder liebst. Ich möchte nicht, dass du aus meinem Leben verschwindest.«

»Dir sind die Maschinen immer lieber gewesen. Du hast gekriegt, was du wolltest.«

»Das ist vorbei.«

»Mein Leben hat sich verändert. Ich bin jetzt glücklich.«

»Wirklich?«

»Ja«, nickte Elana nachdrücklich.

»Wegen Ed.«

»Er ist ein Teil meines neuen Lebens ... Komm schon, Wyatt, was kannst du mir schon bieten? Du bist ein Verbrecher. Du bist süchtig nach deinen verfluchten Computern. Du hast keine Anstellung, und der Richter

sagt, selbst wenn du aus dem Gefängnis kommst, darfst du ein ganzes Jahr nicht online gehen.«

»Und Ed? Der hat einen guten Job, was? Ist das alles, was zählt? Ich wusste nicht, dass du so viel Wert auf ein gutes Einkommen legst.«

»Das ist keine Frage der Absicherung, Gillette. Hier geht es um Verantwortung. Und du bist verantwortungslos.«

»Ich war nicht sehr verantwortungsvoll, das gebe ich zu. Aber in Zukunft werde ich es sein.« Er versuchte, ihre Hand zu nehmen, doch sie zog sie zurück. »Komm schon, Ellie ... Ich habe deine E-Mails gelesen. Wenn du von Ed redest ... das hört sich nicht gerade so an, als sei er der perfekte Ehemann.«

Sie versteifte sich, und er erkannte, dass er einen wunden Punkt getroffen hatte. »Lass Ed aus dem Spiel. Hier geht es nur um dich und mich.«

»Genau. Genau darum geht es mir auch. Ich liebe dich. Ich weiß, dass ich dir das Leben zur Hölle gemacht habe. Aber es wird nie wieder so kommen. Du wolltest Kinder, ein normales Leben. Ich suche mir Arbeit, sobald ich aus dem Gefängnis raus bin. Wir können zusammenleben. Als Familie.«

Wieder zögerte sie.

Er drängte weiter: »Warum musst du schon morgen weg? Wieso diese Eile?«

»Ich fange am Montag eine neue Stelle an.«

»Warum ausgerechnet New York?«

»Weil es möglichst weit weg von dir ist.«

»Warte noch einen Moment. Nur einen Moment. Ich darf zweimal in der Woche Besuch empfangen. Komm mich besuchen.« Er lächelte. »Wir können einen draufmachen ... eine Pizza essen.«

Ihr Blick huschte über den Boden, und er spürte, dass sie innerlich mit sich kämpfte.

»Hat mich deine Mutter aus diesem Bild rausgeschnitten?« Er nickte zu dem Foto mit dem Hochzeitskleid.

Sie lächelte kaum merklich. »Nein. Das hat Alexis aufgenommen, draußen auf dem Rasen. Nur von mir. Weißt du nicht mehr? Das Bild, auf dem man meine Füße nicht sieht.«

Er lachte. »Wie oft kommt es wohl vor, dass eine Braut an ihrem Hochzeitstag die Schuhe verliert?«

Sie nickte. »Wir haben uns immer wieder gefragt, was wohl mit ihnen passiert sein mag.«

»Ich bitte dich, Ellie. Verschieb die Abreise ... nur einen Monat. Mehr verlange ich nicht.«

Ihr Blick wanderte über einige der Fotos. Gerade als sie etwas sagen wollte, stand auf einmal ihre Mutter in der Tür. Ihr dunkles Gesicht war sogar noch finsterer als vorher. »Ein Anruf für dich.«

»Für mich? Hier?«

»Jemand namens Bishop. Er sagt, es sei wichtig.«

»Frank, was ist ...«

Die Stimme des Detectives klang gepresst. »Hören Sie genau zu, Wyatt. Die Verbindung kann jeden Augenblick unterbrochen werden. Shawn ist nicht tot.«

»Was? Aber Miller ...«

»Nein. Wir haben uns getäuscht. Shawn ist nicht Miller. Er ist ein anderer. Ich bin in der CCU. Linda Sanchez hat auf der Haupt-Mailbox der CCU eine Nachricht für mich gefunden. Miller hat vor seinem Tod hier angerufen. Erinnern Sie sich, als Phate bei uns einbrach und es auf

Sie abgesehen hatte?«

»Klar.«

»Miller kam gerade aus dem Krankenhaus zurück. Er stand auf dem Parkplatz und sah Phate aus dem Gebäude rennen und in ein Auto steigen. Er verfolgte ihn.«

»Warum denn?«

»Um ihn festzunehmen.«

»Ganz allein?«, fragte Gillette.

»Die Nachricht besagt, dass er den Mörder allein zur Strecke bringen wollte. Er sagt, er hätte so oft Mist gebaut, dass er wenigstens einmal beweisen will, dass er etwas richtig machen kann.«

»Also hat er sich nicht selbst umgebracht?«

»Nein. Die Autopsie wurde zwar noch nicht durchgeführt, aber ich habe den Gerichtsmediziner gebeten, nach Schmauchspuren an den Händen zu suchen. Es gibt keine. Wenn er sich selbst erschossen hätte, wäre jede Menge davon nachzuweisen. Phate muss bemerkt haben, dass er verfolgt wurde, und Miller getötet haben. Dann gab er sich als Miller aus und ließ sich absichtlich beim Hack ins Außenministerium erwischen. Er ist in Millers Rechner in der CCU eingedrungen und hat dort diese falschen E-Mails hinterlassen, dann hat er die Rechner und Disks aus Millers Haus entfernt. Damit wollte er uns davon abhalten, nach dem echten Shawn zu suchen.«

»Wer soll das denn jetzt noch sein?«

»Ich habe keine Ahnung. Ich weiß nur, dass ich ein dickes Problem am Hals habe. Tony Mott ist hier. Shawn hat sich in die Computer der taktischen Einsatzzentrale des FBI in Washington und San Jose gehackt und dort Root-Zugang bekommen.«

Mit gesenkter Stimme fuhr Bishop fort: »Und jetzt hören

Sie mir genau zu. Shawn hat Haftbefehle und Einsatzvorgaben hinsichtlich der Verdächtigen im MARIN-KILL-Fall ausgegeben. Wir betrachten hier gerade den Bildschirm. Er ist online mit Mark Little verbunden, dem örtlichen Einsatzleiter des FBI, und er erteilt ihm Anweisungen.«

»Ich verstehe nicht ganz«, sagte Gillette.

»Laut Haftbefehl befinden sich die Verdächtigen im Haus Abrego Avenue 3245 in Sunnyvale.«

»Aber das ist ja hier! Bei Elana!«

»Ich weiß. Er hat der Einsatztruppe befohlen, das Haus in zwanzig Minuten zu stürmen.«

# VI

## ES KOMMT GANZ AUF DIE SCHREIBWEISE AN

```
CODE SEGMENT
ASSUME DS: CODE, CS: ES: CODE, SS:
CODE
ORG $+0100H
VCODE: JMP
* * * virus:
PUSH CX
MOV DX, OFFSET vir_dat
CLD
MOV SI, DX
ADD SI, first_3
MOV CX 3
MOV DI, OFFSET 100H
REPZ MOVSB
MOV SI, DX
MOV AH, 30 H
INT 21H
CMP AL, 0
JNZ DOS_OK
JMP QUIT
```

Ausschnitte aus dem Quellcode des  
Virus Violator-Strain II

## 43 Kapitel 00101011

Als Elana Gillettes erschrockenen Gesichtsausdruck sah, ging sie auf ihn zu. »Was hast du? Was ist los?«

Er ignorierte sie und sagte zu Bishop: »Rufen Sie das FBI an. Sagen Sie denen, was vor sich geht. Rufen Sie *Washington* an!«

»Hab ich schon versucht«, erwiderte Bishop. »Bernstein ebenfalls. Aber die Agents dort haben sofort aufgelegt. Die taktischen Anweisungen, die Shawn ausgegeben hat, besagen, dass die Täter wahrscheinlich versuchen, sich als Angehörige der State Police auszugeben und so den Angriffsplan verzögern wollen. Nur Computeranweisungen sind verbindlich. Nichts Mündliches.«

»Herrje, Frank ...«

Woher wusste Shawn, dass er hier war? Dann fiel ihm ein, dass Bishop die Beamten angerufen hatte, um ihnen mitzuteilen, dass Gillette sich eine Stunde in Elanas Haus aufhalten würde. Er erinnerte sich, dass Phate und Shawn die Funk- und Telefonübertragungen nach Schlüsselworten wie Triple-X, Holloway und Gillette hatten überwachen lassen. Shawn musste Bishops Gespräch abgehört haben.

»Sie haben sich bereits in der Nähe des Hauses an einem Sammelpunkt zusammengezogen«, redete Bishop weiter. »Ich kapiere bloß nicht, warum Shawn das tut.«

Gillette verstand schon.

*Die Rache des Hackers hat einen langen Atem ...*

Gillette hatte Phate vor Jahren verraten, hatte das Leben, das er sich aufgebaut hatte und das so sorgfältig socially engineered war, zerstört ... und heute hatte er sein Leben

ganz und gar ausgelöscht. Deshalb setzte Shawn jetzt alles daran, Gillette und diejenigen, an denen ihm etwas lag, zu vernichten.

Er schaute aus dem Fenster. Hatte sich da nicht gerade etwas bewegt?

»Wyatt?«, fragte Elana. »Was ist los?« Sie wollte zum Fenster, doch er hielt sie grob zurück. »Was hast du denn?«, schrie sie.

»Bleib zurück! Bleib vom Fenster weg!«

Bishop fuhr fort: »Shawn hat Level-4-Einsatzvorgaben ausgegeben – das bedeutet, dass die Spezialeinheiten niemanden auffordern, sich zu ergeben. Sie stürmen das Haus, in der Annahme, dort auf selbstmörderischen Widerstand zu treffen. Es sind die Vorgaben, nach denen sie gegen Terroristen vorgehen, die bereit sind zu sterben.«

»Sie werden also Tränengas hereinschießen«, murmelte Gillette, »die Türen eintreten und auf alles schießen, was sich bewegt.«

Bishop zögerte eine Sekunde. »So ungefähr.«

»Gillette?«, fragte Elana. »Was ist hier los? Sag's mir!«

Er drehte sich um und rief: »Sag allen, sie sollen sich im Wohnzimmer auf den Boden legen! Du auch! Sofort!«

Ihre schwarzen Augen brannten. »Was hast du angestellt?«

»Tut mir Leid, tut mir schrecklich Leid ... Aber ihr müsst das jetzt tun. Alle auf den Boden!«

Er drehte sich wieder um und warf einen Blick aus dem Fenster. Draußen sah er zwei große schwarze Transporter in die Querstraße zwanzig Meter weiter drüben einbiegen. In einiger Entfernung hing ein Hubschrauber in der Luft.

»Hören Sie zu, Wyatt, das FBI gibt ohne endgültige Bestätigung aus Washington kein grünes Licht für den

Angriff. Das ist Teil der Einsatzvorgaben. Gibt es irgendeine Möglichkeit, Shawns Kiste abzustellen?«

»Geben Sie mir Tony.«

»Ich bin dran«, sagte Mott.

»Sind Sie im FBI-System?«

»Ja, wir haben den aktuellen Bildschirm vor uns. Shawn gibt sich als Taktische Einsatzzentrale in Washington aus und erteilt seine Codes. Der Agent vor Ort bestätigt seine Anweisungen, als wäre es das Alltäglichsste auf der Welt.«

»Wo steht dieser FBI-Computer? In Washington?«

»Nein, das hier ist die Außenstelle in San Francisco.«

»Können Sie den Anruf bis zu Shawn zurückverfolgen?«

»Wir haben zwar keine offizielle Erlaubnis«, meinte Mott, »aber ich kann ein paar Beziehungen bei Pac Bell spielen lassen. Dauert nur einen Moment.«

Von draußen drang das Geräusch schwerer Lastwagen herein. Auch der Hubschrauber klang schon näher.

Gillette hörte das hysterische Schluchzen von Elanas Mutter und die zornige Stimme ihres Bruders aus dem Wohnzimmer. Elana selbst sagte nichts. Er sah, wie sie sich bekreuzigte, ihm einen enttäuschten Blick zuwarf und dann den Kopf dicht neben ihrer Mutter an den Teppich schmiegte.

Herr im Himmel, was hab ich nur angerichtet?

Kurz darauf war Bishop wieder am Apparat. »Pac Bell ist ihm auf der Spur. Es ist eine Festnetzleitung. Sie haben die Zelle bereits eingekreist – er sitzt irgendwo westlich von San Jose, nicht weit vom Winchester Boulevard. Ungefähr dort, wo Phates Versteck war.«

»Glauben Sie, er sitzt im Gebäude der San Jose Computer Products?«, fragte Gillette. »Vielleicht ist er wieder rein, nachdem Sie es versiegelt haben.«

»Oder irgendwo ganz in der Nähe. Da gibt es ja Dutzende alter Lagerhäuser. Ich bin in der CCU, von hier aus ist das nur zehn Minuten entfernt«, rief der Detective. »Ich fahre mal in die Richtung los. Verdammst, wenn wir nur wüssten, wer dieser Shawn ist.«

Gillette kam ein Gedanke. Als würde er Code schreiben, stimmte er seine Hypothese mit den bekannten Fakten und den allgemeinen Regeln der Logik ab. Dann kam er zu einem Schluss: »Ich hab da so eine Idee.«

»Zu Shawn?«

»Ja. Wo ist eigentlich Bob Shelton?«

»Zu Hause.«

»Rufen Sie an und überprüfen Sie es.«

»Okay. Ich rufe Sie vom Auto aus wieder an.«

Kurz darauf klingelte das Telefon bei Papandolos wieder, und Gillette ging ran. Frank Bishop rief von unterwegs an, er raste gerade in Richtung Winchester über die San Carlos.

»Bob müsste eigentlich zu Hause sein«, sagte er. »aber er meldet sich nicht. Dort geht niemand ans Telefon. Trotzdem liegen Sie falsch, wenn Sie denken, Bob ist Shawn.«

Gillette sah aus dem Fenster, wo ein weiterer Streifenwagen, gefolgt von einem nach Militär aussehenden Transporter, am Haus vorbeifuhr. »Nein, hören Sie, Frank: Shelton hat behauptet, er hasse Computer, er hätte nicht die geringste Ahnung davon. Trotzdem hatte er diese Festplatte zu Hause, erinnern Sie sich?«

»Diese was?«

»Dieses Gerät, das wir bei ihm gesehen haben ... So etwas haben nur Leute, die vor ein paar Jahren Online-Foren betrieben oder ganz hart gehackt haben.«

»Ich weiß nicht«, sagte Bishop langsam. »Vielleicht war es ein Beweismittel oder so was.«

»Hat er vorher schon jemals an einem Computerfall gearbeitet?«

»Nein, eigentlich nicht ...«

Bishop verstummte, und Gillette ergriff wieder das Wort: »Außerdem war er eine Weile verschwunden, als Sie Phates Haus in Los Altos gestürmt haben. Er hatte genug Zeit, um die Nachricht mit dem Angriffscod abzuschicken und Phate die Möglichkeit zur Flucht zu verschaffen. Sie sollten auch nicht vergessen, dass es seine Schuld war, dass Phate überhaupt ins ISLEnet reinkam und damit Zugang zu den FBI-Computeradressen und den Einsatzcodes erhielt. Shelton sagte, er sei online gegangen, um mich zu überprüfen. Stattdessen hat er absichtlich das Passwort und die Adresse des CCU-Rechners für Phate hinterlassen, damit er ISLEnet knacken konnte.«

»Nein ... Bob ist kein Computermensch.«

»Das behauptet er. Aber wissen Sie das mit Sicherheit? Halten Sie sich oft in seinem Haus auf?«

»Nein.«

»Was treibt er abends denn so?«

»Er ist oft zu Hause.«

»Geht er denn nie aus?«

»Nein«, antwortete Bishop.

»Eindeutiges Hacker-Verhalten.«

»Aber ich kenne ihn schon seit drei Jahren.«

»Social engineering.«

»Unmöglich ... Bleiben Sie dran, da kommt ein zweiter Anruf ...«

Während er wartete, spähte Gillette durch den Vorhang.

Nicht weit entfernt parkte etwas am Straßenrand, das wie ein Truppentransporter der Armee aussah. In den Büschen auf der anderen Straßenseite bewegte sich etwas. Polizisten in Tarnanzügen rannten von einer Hecke zur anderen. Es sah aus, als hätten sich dort draußen mindestens hundert Angreifer versammelt.

Bishop meldete sich wieder.

»Pac Bell hat rausgefunden, von wo aus Shawn sich zum FBI einklinkt. Er sitzt tatsächlich wieder bei San Jose Computer Products. Ich bin gleich dort. Ich rufe Sie an, sobald ich drin bin.«

Bishop forderte Verstärkung an und stellte den Wagen auf einem Parkplatz auf der gegenüberliegenden Straßenseite ab. Das Lagerhaus schien keine Fenster zu haben, doch er wollte kein Risiko eingehen, vorzeitig von Shawn entdeckt zu werden.

Trotz des grässlichen Pochens in den Schläfen und im Hinterkopf eilte er geduckt auf das Gebäude zu.

Gillettes Mutmaßungen hinsichtlich Bob Shelton schenkte er keinen Glauben. Trotzdem musste er darüber nachdenken. Von allen Partnern, mit denen er bisher zusammengearbeitet hatte, wusste er von Shelton am wenigsten. Der korpulente Mann verbrachte die meisten Abende zu Hause und unternahm nicht viel mit anderen Kollegen. Und im Gegensatz zu Bishop, der wenigstens über ein gewisses Grundwissen über Computer und ISLEnet verfügte, wäre er nicht in der Lage gewesen, in das System hineinzukommen und sich von dort Informationen über Gillette zu beschaffen, wie es Shelton getan hatte. Er erinnerte sich auch daran, dass sich Shelton für diesen Fall freiwillig gemeldet hatte; Bishop hatte sich damals gewundert, weshalb er nicht lieber den MARIN-KILL-Fall bearbeiten wollte.

Doch all das spielte im Augenblick keine Rolle. Ob Shawn nun Bob Shelton oder jemand anderes war, Bishop blieben nur noch neun Minuten, bevor Mark Little und sein FBI-Einsatzteam das Haus stürmten. Er zog seine Pistole, drückte sich mit dem Rücken an die Wand neben der Laderampe und blieb dort einen Augenblick lauschend stehen. Von drinnen war kein Laut zu hören. Er sah, dass das Absperrband der Polizei noch immer vor der Tür klebte und den Tatort abspernte, doch Shawn konnte ebenso gut durch eine andere Tür ins Gebäude gelangt sein.

Bishop riss die Tür auf und rannte in den Flur, durch das Büro und in die Lagerhalle hinein. Sie war dunkel und vermittelte den Eindruck, als halte sich hier niemand auf. Er fand eine Schalterleiste für die Deckenbeleuchtung und legte die Schalter mit der linken Hand um; mit der Rechten hielt er die Pistole ausgestreckt von sich. Das grelle Licht flutete den ganzen Raum, und er konnte deutlich erkennen, dass er leer war.

Er rannte wieder nach draußen, um sich nach einem Schuppen oder einem anderen Gebäude auf dem Gelände umzusehen. Es gab nichts, was mit dem Lager in Verbindung zu stehen schien. Gerade als er sich umdrehen wollte, fiel ihm auf, dass die Lagerhalle von außen beträchtlich größer aussah als von innen.

Noch sieben Minuten.

Wieder drinnen angekommen, sah er, dass an einem Ende der Halle eine zusätzliche Wand eingezogen worden war. Sie wirkte viel neuer als das restliche Gebäude. Genau! Phate musste einen Raum abgetrennt haben. Und genau dort musste sich jetzt Shawn aufhalten ...

In einer schlecht beleuchteten Ecke des Lagers fand er eine Tür und drehte vorsichtig am Knauf. Sie war nicht abgeschlossen. Er holte tief Luft, trocknete seine

verschwitzte Hand an dem aufgebauchten Hemd und legte sie wieder um den Knauf.

*Am Ende läuft es immer darauf hinaus ...*

Frank Bishop schob sich mit gezückter Pistole über die Schwelle.

Er stieß gegen eine Couch, sah sich blinzelnd nach einem Ziel um, sein Blick huschte durch den zehn mal zwölf Meter großen, von einer Klimaanlage stark gekühlten Raum. Er konnte niemand anderen sehen, nur Geräte und Zubehör, Holzkisten und Paletten, Werkzeuge, einen hydraulischen Gabelstapler mit Fernbedienung.

Ausgeflogen. Nichts als ...

Dann sah er es.

Oh, nein ...

In diesem Augenblick wusste Bishop, dass Wyatt Gillette, seine Frau und ihre Familie verloren waren.

Shawn war nicht hier. Von diesem Raum aus operierte lediglich ein Telefonrelais. Wahrscheinlich hatten Phate und Shawn deshalb die andere Hälfte des Gebäudes gemietet – damit sie sich ungestört in das Telefonsystem einhacken konnten.

Schweren Herzens rief er Gillette an.

Der Hacker antwortete und sagte verzweifelt: »Ich kann sie sehen, Frank. Sie haben Maschinenpistolen. Diese Sache hier wird ganz übel. Haben Sie was gefunden?«

»Wyatt, ich bin im Lagerhaus ... Aber ... tut mir schrecklich Leid. Shawn ist nicht hier. Nur so ein Relais oder so was.« Er beschrieb die große schwarze Metallkonsole.

»Das ist kein Telefonrelais«, murmelte Gillette mit vor Hoffnungslosigkeit hohler Stimme. »Das ist ein Computer-Router. Aber das hilft uns auch nichts. Es würde mindestens eine Stunde dauern, Shawn damit ausfindig zu

machen. Wir finden ihn nicht mehr rechtzeitig.«

Bishop betrachtete den schwarzen Kasten argwöhnisch. »Da sind keine Schalter dran, die ganze Verkabelung verschwindet im Fußboden – es ist so ein Dinostall wie die CCU. Ich kann das Ding nicht mal abstellen.«

»Das hilft sowieso nichts. Sie wissen doch noch, wie das mit diesen Packets funktioniert – selbst wenn Sie das dort abschalten, suchen sich Shawns Übertragungen automatisch einen anderen Weg zum FBI.«

»Vielleicht finden wir einen anderen Hinweis auf seinen Aufenthaltsort.« Bishop fing an, verzweifelt auf dem Schreibtisch und in den Verpackungskisten zu wühlen. »Hier liegen jede Menge Papiere und Bücher herum.«

»Was für welche denn?«, fragte der Hacker, aber seine Stimme klang vor Hilflosigkeit sehr monoton. Sogar seine kindhafte Neugier war verschwunden.

»Handbücher, Ausdrucke, Arbeitsunterlagen, Disketten. Hauptsächlich theoretisches Zeug, von Sun, Microsystems, Apple, Harvard, Western Electric -von überall, wo Phate schon gearbeitet hat.« Bishop wühlte sich durch Schachteln und Kisten, ließ die Papiere nur so um sich fliegen. »Nein, hier ist nichts. Überhaupt nichts.« Bishop sah sich hilflos um. »Ich versuche, noch rechtzeitig zu Ellies Haus zu kommen und das FBI vor Ort zu überreden, es erst mit einem Vermittler zu versuchen.«

»Sie sind zwanzig Minuten weit weg von hier«, flüsterte Gillette.

»Ich versuch's trotzdem«, sagte der Detective leise. »Hören Sie, Wyatt, legen Sie sich in der Mitte des Wohnzimmers auf den Boden. Legen Sie die Hände so hin, dass man sie sehen kann. Und beten Sie.« Er ging auf die Tür zu.

Dann hörte er Gillette rufen: »Halt!«

»Was ist?«

»Diese Handbücher, die er da einpacken wollte«, sagte der Hacker. »Welche Firmen waren das noch mal?«

Bishop sah die Unterlagen noch einmal durch. »Alles Firmen, bei denen Phate gearbeitet und denen er Hard- und Software geklaut hat: Harvard, Sun, Apple, Western Electric. Und –«

»NEC!«, rief Gillette.

»Genau. Wie können Sie sich daran noch erinnern?«

»Ich muss mich nicht erinnern. Ich habe das Akronym aufgelöst.«

»Was soll das heißen?«

»Schon vergessen?«, fragte der Hacker. »Die Akronyme, die die Hacker ständig benutzen? Die Anfangsbuchstaben der Stellen und Firmen, bei denen er gearbeitet hat ... S für Sun. H für Harvard. A für Apple, W für Western Electric, NEC ... S,H,A,W, N ... Die Maschine ... die dort bei Ihnen in dem Raum steht ... Das ist überhaupt kein Router. Diese Kiste ... das ist Shawn!«

»Das kann nicht sein.« Bishop wollte es nicht glauben.

»Doch. Deshalb endet die Spur genau dort. Shawn ist eine Maschine. Er ... sie ... dieses Ding hat die Signale generiert. Phate muss es vor seinem Tod so programmiert haben, dass es das System des FBI knackt und nach seinen Vorgaben die Stürmung des Hauses plant. Und er wusste auch über Ellie Bescheid – er hat ihren Namen bei seinem Besuch in der CCU erwähnt.«

Bishop, der in der unangenehmen Kälte heftig zitterte, wandte sich der schwarzen Kiste zu. »So etwas kann ein Computer unmöglich tun ...«

»Nein, nein, nein«, fiel ihm Gillette ins Wort. »Warum hab ich nicht schon früher daran gedacht? Nur eine

Maschine konnte so etwas tun. Nur ein Supercomputer kann zerhackte Signale entziffern sowie sämtliche Anrufe und Funksprüche überprüfen, die bei der CCU ein und aus gehen. Kein Mensch könnte so viele Informationen gleichzeitig überwachen und abhören. Die NSA-Computer tun so etwas Tag für Tag. Sie warten auf Schlüsselwörter wie ›Präsident‹, ›Attentat‹ und/oder ›umbringen‹ im gleichen Satz. Auf diese Weise hat Phate erfahren, dass Andy Anderson zum Hacker's Knoll fährt, und so hat er auch alles über mich erfahren – Shawn muss Backles Anruf im Verteidigungsministerium mitgehört und Phate Ausschnitte des Gesprächs übermittelt haben. Außerdem hat er den Angriffscode mitgekriegt und Phate vorgewarnt, als wir ihn in Los Altos hochnehmen wollten.«

»Aber Shawns E-Mails in Phates Computer ...«, gab der Detective zu bedenken. »Sie sehen so aus, als hätte sie ein Mensch geschrieben.«

»Man kann mit einer Maschine so kommunizieren, wie es einem beliebt – ob nun per E-Mail oder sonst wie. Phate hat sie so programmiert, dass sie wie von Menschenhand geschrieben wirken. Vielleicht fand er das besser. Ungefähr der gleiche Effekt wie das, was ich damals mit meinem Trash-80 gemacht habe, erinnern Sie sich?«

S-H-A-W-N.

*Es kommt ganz auf die Schreibweise an ...*

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte der Detective.

»Es gibt nur noch eine Lösung. Sie müssen –«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Wir haben den Anschluss gekappt«, sagte ein Kommunikationstechniker zu Special Agent Mark Little, dem FBI-Einsatzleiter der Operation MARIN-KILL.

»Auch die Zelle ist deaktiviert. Im Umkreis von einem Kilometer funktioniert hier kein Handy mehr.«

»Gut.«

Zusammen mit seinem stellvertretenden Einsatzleiter George Steadman befand sich Little in einem gepanzerten Van, der als Kommandozentrale diente. Das Fahrzeug war in der nächsten Querstraße zur Abrego geparkt, unweit des Hauses, in dem sich die MARIN-KILL-Täter versteckt hielten.

Die Telefonverbindungen zu kappen gehörte zum Standardverfahren. Fünf oder zehn Minuten vor einem Angriff wurde alles außer Kraft gesetzt, damit niemand die Verdächtigen in letzter Minute warnen konnte.

Little hatte schon mehr als einen Überraschungsangriff in verbarrikadierte Anwesen geleitet, die meisten bei Drogenrazzien in Oakland und San Jose, und er hatte dabei noch keinen einzigen Mann verloren. Diese Operation jedoch bereitete dem einunddreißigjährigen Agenten einiges Kopfzerbrechen. Er war vom ersten Tag an bei MARIN-KILL dabei gewesen und hatte sämtliche Mitteilungen gelesen, darunter auch diejenigen, die von einem vertraulichen Informanten durchgegeben worden waren. Sie besagten, dass die Killer wüssten, dass das FBI ihnen dicht auf den Fersen war, und dass sie deshalb beschlossen hätten, jeden Polizisten und jeden Regierungsbeamten zu foltern, den sie in ihre Gewalt bekämen. An diese Nachricht war eine zweite Mitteilung geheftet gewesen, nach der die Täter lieber im Kampf sterben als sich gefangen nehmen lassen würden.

Mann, es ist nie ganz einfach. Aber das hier ...

»Sind alle ausgerüstet, bewaffnet und einsatzbereit?«, fragte er Steadman. »Schutzkleidung?«

»Ja. Drei Teams und die Scharfschützen können jeder-

zeit in Position rücken. Die Straße ist abgesperrt. Rettungshubschrauber aus Travis sind in der Luft. Die Löschzüge warten um die Ecke.«

Little hörte sich den Bericht an und nickte. Wenigstens *schien* alles in Ordnung zu sein. Warum machte er sich trotzdem so viele Gedanken?

Er war sich nicht sicher. Vielleicht lag es an der Verzweiflung in der Stimme des Burschen, der angerufen und behauptet hatte, er sei von der State Police, Bishop oder so ähnlich. Er hatte ihm damit in den Ohren gelegen, jemand hätte sich in die FBI-Rechner gehackt und falsche Anweisungen zum Angriff auf unschuldige Bewohner gegeben.

Andererseits besagten die Einsatzvorgaben aus Washington eindeutig, dass die Täter sich als Kollegen von der Polizei ausgeben und behaupten würden, der gesamte Einsatz sei ein großes Missverständnis. Sie würden sich sogar als mit dem Fall betraute Beamte der State Police ausgeben. Und überhaupt, dachte Little, wie sollte jemand in den Rechner des FBI eindringen? Das war unmöglich. Die für die Öffentlichkeit bestimmte Website war eine Sache – aber der doppelt und dreifach abgesicherte Computer zur Koordination von Einsätzen? Nie im Leben.

Ein Blick auf die Uhr. Noch acht Minuten.

»Holen Sie Bestätigung Gelb ein«, sagte er zu einem der Techniker vor den Computermonitoren. Der Mann fing an zu tippen:

VON: EINSATZLEITER, DOJ NORTHERN DISTRICT

CALIFORNIA

AN: DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON, D.C.

RE: DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

## OPERATION 139-01 CODE GELB BESTÄTIGT?

Dann drückte er auf Return.

Bei den Einsatzcodes gab es drei verschiedene Stufen. Grün, gelb und rot. Code Grün gab im wahrsten Sinne grünes Licht und bewilligte den Zusammenzug der Agenten an der benannten Sammelstelle der Operation. Das war bereits vor einer halben Stunde erfolgt. Gelb bedeutete, dass sich alle bereit machten und rings um das Ziel ihre Positionen einnahmen. Rot erteilte Erlaubnis für den eigentlichen Angriff.

Kurz darauf erschien folgende Nachricht auf dem Monitor:

*VON:* DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON, D.C.

*AN:* EINSATZLEITER, DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

*RE:* DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

OPERATION 139-01:

CODE GELB: »EICHE«

»Ausdrucken«, befahl Little dem Techniker.

»Jawohl, Sir.«

Little und Steadman überprüften das Codewort und sahen, dass »Eiche« korrekt war. Die Agenten hatten die offizielle Genehmigung, rings um das Haus in Stellung zu gehen.

Trotzdem zögerte Little noch. Wieder hörte er Bishops Stimme in seinem Kopf nachhallen. Er dachte an die Kinder, die in Waco ums Leben gekommen waren. Trotz der Level-4-Einsatzvorgabe, die besagte, dass für taktische Einsätze mit Gewalttätern wie in diesem Fall keine

Vermittler vorgesehen waren, fragte sich Little, ob er nicht jemanden aus San Francisco anfordern sollte, wo sich einer der absoluten Top-Vermittler des FBI aufhielt, ein Mann, mit dem Little schon mehrfach zusammengearbeitet hatte. Möglicherweise ...

»Agent Little?«, unterbrach der Kommunikationstechniker seinen Gedankengang und nickte in Richtung Bildschirm. »Eine Nachricht für Sie.«

Little beugte sich vor und las.

DRINGEND DRINGEND DRINGEND

VON: DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON, D.C.

AN: EINSATZLEITER, DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

RE: DOJ NORTHERN DISTRIKT CALIFORNIA

OPERATION 139-01

VERTRAULICHER INFORMANT BERICHTET, DASS VERDÄCHTIGE IM MARINKLLL-FALL HEUTE UM 08 UHR 40 IN DAS MILITÄRISCHE SPERRGEBIET SAN PEDRO EINGEDRUNGEN SIND UND DORT EIN GROSSES ARSENAL AN AUTOMATISCHEN WAFFEN, HANDGRANATEN UND SCHUTZKLEIDUNG ENTWENDET HABEN. UNTERRICHTEN SIE DIE AGENTEN IM EINSATZ VON OBEN MITGETEILTER SITUATION.

Little's Puls beschleunigte wie eine Rakete, als er diese Mitteilung las. Damit waren sämtliche Erwägungen hinsichtlich eines Vermittlers hinfällig. Er sah Agent Steadman an und sagte ruhig: »Geben Sie das hier weiter, George. Bringen Sie alle unsere Leute in Position. Wir schlagen in sechs Minuten zu.«

## 44 Kapitel 00101100

Frank Bishop ging langsam um Shawn herum.

Das Gehäuse maß in etwa eins zwanzig auf eins zwanzig und bestand aus dicken, miteinander verschweißten Metallplatten. Auf der Rückseite befanden sich mehrere Lüftungsschlitze, aus denen heiße Luft entwich, die in dem heruntergekühlten Raum so sichtbar war wie weiße Atemfahnen an einem Wintertag. Auf der Vorderseite glommen lediglich drei grüne Augen, die ab und zu flackerten und anzeigten, dass Shawn schwer damit beschäftigt war, Phates posthume Anweisungen auszuführen.

Der Detective hatte noch einmal versucht, Wyatt Gillette anzurufen, doch dessen Telefon reagierte nicht mehr. Das schreckliche Gefühl beschlich ihn, dass das FBI seinen Angriff früher eingeleitet hatte, obwohl er wusste, dass es zur üblichen Prozedur der Sonderkommandos gehörte, unmittelbar vor dem Einsatz sämtliche Telefonverbindungen zum Angriffsziel zu unterbrechen.

Er rief Tony Mott in der CCU an und unterrichtete ihn und Linda Sanchez von der Maschine. Er berichtete auch, dass Gillette offensichtlich glaubte, dass er, Bishop, etwas ganz Bestimmtes tun könne. Leider hatte er es ihm nicht mehr sagen können.

»Irgendwelche Ideen?«

Sie überlegten hin und her. Bishop war der Meinung, er sollte versuchen, die Maschine auszuschalten, und somit die Übertragung des Bestätigungscodes von Shawn an Mark Little unterbrechen. Tony Mott hingegen glaubte, dass in diesem Fall wahrscheinlich irgendwo an einem anderen Ort eine zweite Maschine übernehmen würde, die

obendrein, da sie wüsste, dass Shawn abgestellt worden war, darauf programmiert war, noch mehr Schaden anzurichten – zum Beispiel irgendwo einen Fluglotsen-Computer lahm zu legen. Er fand es besser, wenn sie versuchten, Shawn zu hacken und die Kontrolle über ihn zu übernehmen.

Bishop widersprach Mott nicht, erklärte nur, dass er nirgendwo eine Tastatur vor sich sehe. Abgesehen davon blieben ihnen nur noch wenige Minuten bis zum Einsatz. Zu wenig Zeit, um Passcodes zu knacken und zu versuchen, die Maschine zu übernehmen.

»Ich schalte das Ding ab«, sagte er.

Aber er wusste nicht, wie er das bewerkstelligen sollte. Mott sagte, manche Computer hätten keinen Netzschalter – sie ließen sich ausschließlich über Software bedienen. Bishop suchte nach einer Wartungsklappe, die ihm Zugang zu den Stromkabeln unter dem dicken Holzboden ermöglichte, doch es war nirgendwo eine zu sehen.

Ein Blick auf die Uhr.

Zwei Minuten noch bis zum Angriff. Keine Zeit, nach draußen zu gehen und nach Verteilerkästen zu suchen.

Also tat er das, was er auch vor sechs Monaten in dieser Gasse in Oakland getan hatte, als Tremain Winters seine Remington Kaliber 12 an die Schulter gelegt und auf Bishop und zwei Streifenpolizisten gezielt hatte: Er zog in aller Ruhe seine Dienstwaffe und feuerte drei gut gezielte Schüsse auf den Körper seines Gegners ab.

Doch im Gegensatz zu den Kugeln, die den Bandenchefin den Tod geschickt hatten, verwandelten sich die Kugeln diesmal lediglich in kleine flache Pfannkuchen und fielen auf den Boden. Shawns Verkleidung wies kaum eine Delle auf.

Bishop ging näher, baute sich in einem Winkel vor dem

Kasten auf, der ihn vor Querschlägern schützte, und feuerte den Rest des Magazins auf die Leuchtanzeigen. Eines der grünen Lämpchen zersprang und ging aus, ansonsten hatte die Salve offensichtlich keinen Effekt auf Shawns Funktionsfähigkeit. Nach wie vor entwich Dampf aus den Lüftungsschlitzen in die kalte Luft.

Bishop packte sein Handy und brüllte: »Ich hab gerade ein ganzes Magazin auf die Kiste abgefeuert. Ist sie immer noch online?«

Da er noch halb taub von den Schüssen war, musste er sich das Telefon fest ans Ohr drücken, um den jungen Polizisten in der CCU sagen zu hören, dass Shawn seinen Dienst immer noch verrichtete.

Verdammt ...

Er lud nach, steckte die Pistole in einen der Schlitze und leerte auch dieses Magazin. Diesmal schrammte ein Querschläger – ein Stückchen heißes Blei – seinen Handrücken und ließ ein gezacktes Brandmal auf der Haut zurück. Er wischte das Blut an der Hose ab und griff abermals zum Telefon.

»Tut mir Leid, Frank«, erwiderte Mott hoffnungslos. »Er ist immer noch munter dabei.«

Entnervt starrte der Polizist den Kasten an. Tja, wenn man schon Gott spielt und neues Leben erschafft, dachte er verbittert, warum sollte man es nicht auch gleich unverwundbar machen?

Noch sechzig Sekunden.

Bishop durchlitt Höllenqualen. Er dachte an Wyatt Gillette, dessen einziges Verbrechen darin bestand, bei dem Versuch, einer trostlosen Kindheit zu entkommen, ein wenig ins Stolpern geraten zu sein. Wie viele der jungen Burschen, die Bishop geschnappt hatte – Kids in East Bay, auf der Haight –, waren gnadenlose Killer und liefen

schon wieder frei herum. Wyatt Gillette war einfach nur auf dem vergleichsweise harmlosen Pfad gewandelt, den Gott und die Genialität des jungen Mannes ihm gewiesen hatten – und das Ergebnis war, dass er, die Frau, die er liebte, und ihre Familie grausam dafür büßen mussten.

Es blieb keine Zeit mehr. Shawn würde jeden Augenblick die Bestätigung losschicken.

Konnte er denn nichts mehr tun, um Shawn aufzuhalten?

Vielleicht konnte er das ganze Ding einfach verbrennen?

Er könnte direkt neben den Lüftungsschlitzen ein Feuer anzünden. Er rannte zum Schreibtisch, kippte den Inhalt der Schubladen auf den Boden und sah sich nach Streichhölzern oder einem Zigarettenanzünder um.

Nichts.

Dann ging ihm plötzlich ein Licht auf.

Was?

Er erinnerte sich nicht mehr genau daran, der Gedanke kam wie aus einer längst vergangenen Zeit – etwas, das ihm Gillette gesagt hatte, als er zum ersten Mal bei der CCU aufgetaucht war.

Er hatte irgendetwas mit Feuer erwähnt.

*Mach was draus.*

Er schaute auf die Uhr. Die Zeit war abgelaufen. Die beiden verbliebenen Augen Shawns blinkten leidenschaftslos.

*Mach was ...*

Feuer.

*... draus.*

Genau! Bishop riss seinen Blick von Shawn los und sah sich fieberhaft um. Dort war es! Er rannte zu einem kleinen grauen Kasten mit einem roten Knopf in der Mitte

– der Hauptschalter des Dinostalls.

Er schlug mit der Handfläche auf den Knopf.

Ein gellender Alarm kreischte irgendwo unter der Decke los, mit einem durchdringenden Zischen schossen Schwaden von Halon-Gas aus den Leitungen über und unter der Maschine und hüllten sie beide – den Menschen und den Nichtmenschen – in einen geisterhaften weißen Nebel ein.

Mark Little schaute auf den Computermonitor im Kommandowagen.

CODE ROT: »Ahornblatt«

Das war der Befehl zum Angriff.

»Ausdrucken«, sagte Little zu dem Techniker und wandte sich an George Steadman: »Bestätigen, dass Ahornblatt grünes Licht für einen Angriff mit Level-4-Einsatzvorgaben gibt.«

Der andere Agent blätterte in einem dünnen Heftchen, auf dessen Umschlag der Stempel des Justizministeriums prangte. Darüber standen in großen Blockbuchstaben die Worte *STRENG GEHEIM*.

»Bestätigt.«

»Wir schlagen los«, teilte Little den drei Scharfschützen, die sämtliche Türen überwachten, über Funk mit. »Irgendwas hinter den Fenstern zu sehen?«

Alle drei Schützen gaben durch, dass nichts zu sehen sei.

»Na schön. Jeder, der bewaffnet durch eine Tür kommt, wird ausgeschaltet. Erledigt sie mit Kopfschuss, damit sie keine Zeit mehr haben, irgendeinen Auslöser zu drücken. Wenn es aussieht, als seien sie nicht bewaffnet, handelt nach eigenem Ermessen. Ich erinnere jedoch noch einmal daran, dass wir unter Einsatzvorgaben Level-4 operieren.

Haben das alle verstanden?«

»Klar und deutlich«, gab einer der Scharfschützen durch, und auch die anderen beiden bestätigten, dass sie seine Anweisungen verstanden hatten.

Little und Steadman verließen den Kommandostand und begaben sich im Laufschrift durch die diesige Abenddämmerung zu ihren Teams. Little schob sich in einen kleinen Hof, wo die acht Officers, die er befehligte, auf ihn warteten – Team Alpha. Steadman ging zu seinem Team Bravo.

Little hörte zu, was die Überwachungsteams zu berichten hatten: »Einsatzleiter Team Alpha, Infrarot zeigt Wärmeausstrahlung im Wohnzimmer und im Salon. Ebenso in der Küche, aber das könnte auch der Herd sein.«

»Alles klar.« Dann sagte Little in sein Mikro: »Ich bringe Team Alpha zum Einsatzort, rechts vom Haus. Wir fangen mit Blendgranaten an – drei in den Salon, drei ins Wohnzimmer, drei in die Küche, jeweils im Abstand von fünf Sekunden. Nach dem dritten Knall geht Bravo durch den Vordereingang, Charlie durch den Hintereingang. Wir sorgen von den seitlichen Fenstern für Kreuzfeuerzonen.«

Steadman und der Einsatzleiter des anderen Teams bestätigten, dass sie alles gehört und verstanden hatten.

Little streifte sich Handschuhe, Kappe und Helm über.

*Vertraulicher Informant berichtet, dass Verdächtige im MA-RINKILL-Fall heute um 08 Uhr 40 in das militärische Sperrgebiet San Pedro eingedrungen sind und dort ein großes Arsenal an automatischen Waffen, Handgranaten und Schutzkleidung entwendet haben ...*

»Okay«, sagte er. »Team Alpha – los! Seid vorsichtig. Nutzt jede Deckung. Macht euch bereit. Wir zünden gleich die Kerzen an.«

## 45 Kapitel 00101101

Drinnen im Haus der Papandolos – dem Haus der Limonen, dem Haus der gerahmten Fotos, dem Haus der Familie – drückte Wyatt Gillette das Gesicht an die Spitzenvorhänge, die, wie er sich noch gut erinnerte, Elanas Mutter damals im Herbst genäht hatte. Von diesem nostalgischen Aussichtspunkt sah er, wie sich die FBI-Agenten in Bewegung setzten.

Ganz langsam schoben sie sich, geduckt und umsichtig, Schritt für Schritt näher heran.

Er drehte sich um und schaute in das andere Zimmer weiter hinten, sah Elana auf dem Boden liegen, den Arm um ihre Mutter geschlungen. Christian, ihr Bruder, lag nicht weit entfernt, doch er hatte den Kopf leicht angehoben und funkelte Gillette hasserfüllt an.

Nichts, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen könnte, würde irgendetwas auch nur annähernd wieder gutmachen, also drehte er sich schweigend zum Fenster um.

Er hatte einen Entschluss gefasst, eigentlich schon vor einiger Zeit, doch zunächst war er vollauf damit beschäftigt gewesen, diese letzten Minuten seines Lebens in der Nähe der Frau, die er liebte, zu verbringen.

Ironischerweise stammte die Idee von Phate.

*Du bist der Held mit dem Makel. Und dieser Makel wird der Figur normalerweise zum Verhängnis. Zuerst vollbringst du eine heldenhafte Tat, rettest ein paar Leben, und das Publikum weint auch am Schluss um dich.*

Er würde mit erhobenen Armen hinausgehen. Bishop hatte gesagt, dass sie ihm nicht trauen würden, dass sie denken mussten, er sei ein mit Bomben bestückter

Selbstmörder oder er habe irgendwo doch eine Pistole versteckt. Phate und Shawn hatten dafür gesorgt, dass die Polizei mit dem Schlimmsten rechnete. Aber auch die Beamten dort draußen waren nur Menschen; vielleicht zögerten sie. Und wenn sie ihm auch nur diese winzige Chance einräumten, erlaubten sie ihm vielleicht auch, Elana und die anderen nach draußen zu rufen.

*Trotzdem schaffst du es auf keinen Fall bis zum höchsten Level des Spiels.*

Und selbst, wenn nicht – wenn sie das Feuer auf ihn eröffneten und ihn töteten –, würden sie seine Leiche durchsuchen und sehen, dass er unbewaffnet war, und vielleicht glaubten sie dann, dass die anderen im Haus ebenfalls bereit waren, sich ohne Gegenwehr zu ergeben. Und dann würden sie erkennen, dass die ganze Sache ein schreckliches Missverständnis war.

Er schaute zu seiner Frau hinüber. Sogar jetzt, in dieser Situation, dachte er, ist sie unglaublich schön. Sie schaute nicht auf, und er war froh darüber; er hätte ihren Blick nicht ertragen können.

Aus Angst, ein Scharfschütze könnte Elana oder einen der anderen sehen, wenn er aus der Tür kam, womöglich eine Geste falsch interpretieren und nach drinnen schießen, beschloss er, die Lichter im Erdgeschoss auszumachen. Als er ins Arbeitszimmer hinüberging, um seinen Plan umzusetzen, sah er einen alten IBM-Klon auf dem Schreibtisch stehen. Er ließ den Blick einen Augenblick auf ihm verweilen und dachte an die Dutzenden von Stunden, die er in den vergangenen paar Tagen online gewesen war. Wenn er schon nicht Elanas Liebe mit in den Tod nehmen konnte, so würden ihn wenigstens die Erinnerungen der Stunden im Blauen Nichts begleiten.

Langsam, voller Angst, dass ihn ein Scharfschütze im

Visier hatte und durch eines der Fenster schoss, ging er zu den wenigen noch brennenden Lampen.

Die Agenten von Team Alpha krochen langsam auf das stuckverzierte Vorstadthäuschen zu – ein eher ungewöhnlicher Schauplatz für eine derartige Situation. Mark Little signalisierte seinem Team, hinter einer Staude stacheliger Rhododendren Deckung zu suchen, die sich in einer Entfernung von etwa sieben Metern von der Westseite des Hauses erhob.

Er gab dreien seiner Agenten, von deren Gürteln die wirkungsvollen Betäubungsgranaten hingen, ein Handzeichen. Sie begaben sich im Laufschrift auf die bereits definierten Positionen unter den Fenstern des Salons, des Wohnzimmers und der Küche. Drei weitere begleiteten sie mit gezückten Knüppeln, mit denen sie die Scheiben zerschlagen würden, damit ihre Kollegen die Granaten ungehindert ins Haus werfen konnten.

Die Männer drehten sich zu Little um und warteten auf das entscheidende Handzeichen.

Ein leichtes Kratzen meldete sich in Littles Ohrhörer.

»Einsatzleiter Team Alpha, wir haben einen Notruf über eine Festnetzleitung. Der S-A-C aus San Francisco.«

Der für die Operation verantwortliche leitende Special Agent Jaeger? Warum, zum Teufel, rief *der* ihn ausgerechnet jetzt an?

»Durchstellen«, flüsterte er in sein Stabmikro.

Ein leises Klicken.

»Agent Little«, ertönte eine ihm unbekannte Stimme. »Hier ist Frank Bishop von der State Police.«

»Bishop?« Schon wieder dieser blöde Bulle, der schon einmal angerufen hatte. »Geben Sie mir Jaeger.«

»Der ist nicht hier, Sir. Ich habe gelogen. Ich musste

unbedingt zu Ihnen durchgestellt werden. Bleiben Sie bitte dran. Sie müssen mir unbedingt zuhören.«

Bishop war derjenige, von dem sie annahmten, dass er wahrscheinlich im Haus saß und sich für einen Polizisten ausgab, um sie zu verwirren. Andererseits war das, überlegte Little, nachdem sämtliche Telefonverbindungen zum Haus unterbrochen waren, eigentlich unmöglich. Das hieß, dieser Anruf *konnte* überhaupt nicht von der Mörderbande aus dem Haus kommen.

»Bishop ... Was, zum Teufel, wollen Sie? Wissen Sie eigentlich, was Sie für einen Ärger an den Hals kriegen, wenn Sie sich als FBI-Agent ausgeben? Ich beende das Gespräch jetzt.«

»Nein! Tun Sie das nicht! Fragen Sie die Bestätigung ab!«

»Ich will nichts mehr von Ihrem Hacker-Quatsch hören.«

Little musterte das Haus. Alles war ruhig. Solche Augenblicke riefen immer eine sonderbare Stimmung hervor – erregend und erschreckend und lähmend zugleich. Und wie alle Einsatzkräfte hatte er dabei das unangenehme Gefühl, einer der Killer hätte die ganze Zeit sein Fadenkreuz auf eine Stelle genau drei Zentimeter neben dem Rand seiner kugelsicheren Weste gerichtet.

»Ich habe den Hacker, der für dieses ganze Durcheinander verantwortlich ist, soeben dingfest gemacht und seinen Computer abgeschaltet. Ich garantiere Ihnen, dass Sie keine Bestätigung mehr erhalten werden. Schicken Sie Ihre Anfrage ab.«

»Das entspricht nicht den Vorschriften.«

»Tun Sie's trotzdem. Wenn Sie jetzt unter Level-4-Einsatzvorgaben da reingehen, werden Sie es für den Rest Ihres Lebens bereuen.«

Little überlegte einen Augenblick. Woher konnte Bishop wissen, dass sie hier unter Level-4 operierten. Das konnte nur jemand aus dem Team oder mit Zugang zum FBI-Computer erfahren haben.

Der Agent sah, wie sein Stellvertreter Steadman ungeduldig auf seine Armbanduhr tippte und zum Haus nickte.

Aus Bishops Stimme klang die reine Verzweiflung: »Bitte! Ich setze dafür sogar meinen Job aufs Spiel.«

Der Agent zögerte. Dann murmelte er: »Darauf können Sie Gift nehmen, Bishop.« Er warf sich seine Maschinenpistole über die Schulter und schaltete auf die Einsatzfrequenz um. »Alle Teams bleiben in Position. Ich wiederhole, alle bleiben in Position. Wenn ihr beschossen werdet, ist jede Vergeltungsmaßnahme autorisiert.«

Dann sprintete er zur Einsatzzentrale zurück, wo ihn der Kommunikationstechniker erstaunt anblickte: »Was gibt's denn?«

Auf dem Monitor blinkte immer noch der Bestätigungscode, der grünes Licht für den Einsatz gab.

»Lassen Sie Code Rot noch einmal bestätigen.«

»Warum denn? Wir müssen ihn nicht noch einmal bestätigen lassen, wenn ...«

»Und zwar sofort!«, fuhr ihn Little an.

**VON: EINSATZLEITER, DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA**

**AN: DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON; D.C.**

**RE: DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA**

**OPERATION 139-01:**

**CODE ROT BESTÄTIGT?**

Eine Nachricht: »Bitte warten«

Diese paar Minuten konnten den Verbrechern im Haus zu der Chance verhelfen, einen Ausfall zu planen oder das gesamte Haus in einer konzertierten Selbstmordaktion mit Sprengstoff zu verminen, was bei der Erstürmung oben-drein einem Dutzend seiner Männer das Leben kosten konnte.

»Was ist das denn?«, sagte der Offizier. »Das ist ja merkwürdig.« Er nickte zum Bildschirm. »Sehen Sie mal da.«

*VON:* DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON, D.C.

*AN:* EINSATZLEITER DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

*RE:* DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

OPERATION 139-01:

KEINE INFORMATIONEN VORLIEGEND. BITTE  
EINSATZKENNZIFFER ÜBERPRÜFEN

»Die Nummer stimmt aber«, sagte der Mann. »Ich hab sie überprüft.«

»Schicken Sie sie noch mal ab.«

Wieder gab der Agent seine Anfrage ein und drückte auf Enter.

Die Antwort erfolgte kurz darauf:

*VON:* DOJ TAC OP CENTER, WASHINGTON, D.C.

*AN:* EINSATZLEITER DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

*RE:* DOJ NORTHERN DISTRICT CALIFORNIA

OPERATION 139-01:

KEINE INFORMATIONEN VORLIEGEND. BITTE  
EINSATZKENNZIFFER ÜBERPRÜFEN

Little zog sich die schwarze Sturmhaube vom Kopf und wischte sich damit über das Gesicht. Herrje, was hatte das jetzt wieder zu bedeuten?

Dann griff er zum Telefon und rief den FBI-Agenten an, der für das Gebiet rings um das etwa fünfzig Kilometer entfernte Militärsperregebiet von San Pedro zuständig war. Der Agent teilte ihm mit, dass seines Wissens kein Einbruch erfolgt sei. Little ließ den Hörer auf die Gabel fallen und starrte auf den Bildschirm.

Steadman kam zur Tür des Wagens gerannt. »Was ist denn, verdammt noch mal, los, Mark? Wir warten schon viel zu lange. Wenn wir zuschlagen wollen, dann ist es allerhöchste Zeit!«

Little starrte immer noch regungslos auf den Bildschirm.

KEINE INFORMATION VORLIEGEND. BITTE  
EINSATZKENNZIFFER ÜBERPRÜFEN

»Mark! Schlagen wir jetzt zu, oder was?«

Der Commander sah zu dem Haus hinüber. Inzwischen hatten sie bereits so lange gezögert, dass die Leute drinnen wegen der unterbrochenen Telefonleitungen längst misstrauisch geworden sein mussten. Wahrscheinlich hatten die Nachbarn wegen des ganzen Aufmarschs bereits die örtliche Polizei angerufen, die Anrufe waren von den Polizei-Scannern der Reporter abgefangen worden, woraufhin sicher schon Pressehubschrauer unterwegs waren, und die Mörder im Haus konnten in wenigen Minuten die Live-Berichterstattung aus den Hubschraubern

im Fernsehen mitverfolgen.

Plötzlich meldete sich über Funk eine Stimme: »Einsatzleiter Team Alpha, hier Scharfschütze Nummer drei. Einer der Verdächtigen steht auf der Vordertreppe. Weiß, männlich, Ende zwanzig. Er hat die Hände über dem Kopf. Ich hab ihn genau im Visier. Soll ich ihn ausknipsen?«

»Hat er irgendwelche Waffen? Sprengstoff?«

»Nichts zu sehen.«

»Was macht er?«

»Er entfernt sich langsam vom Haus. Hat sich umgedreht, damit wir seinen Rücken sehen können. Auch da keine Waffen. Er könnte allerdings was unter seinem Hemd installiert haben. In zehn Sekunden ist er für mich hinter dem Laub verschwunden. Schütze zwei, bitte übernehmen, wenn er an diesem Busch vorbei ist.«

»Alles klar«, bestätigte eine andere Stimme.

»Er hat bestimmt was am Körper, Mark«, sagte Steadman. »Sämtliche Rundschreiben warnen davor, dass sie so etwas vorhaben – sie wollen so viele von uns mitnehmen, wie's nur geht. Der Bursche sprengt sich gleich in die Luft, und die anderen kommen wild um sich schießend aus der Hintertür gerannt.«

**KEINE INFORMATION VORLIEGEND. BITTE  
EINSATZKENNZIFFER ÜBERPRÜFEN**

»Einsatzleiter Team Bravo Nummer Zwei«, sagte Mark Little in sein Mikro, »befehlen Sie dem Verdächtigen, sich auf den Boden zu legen. Schütze zwei, wenn er nicht innerhalb von fünf Sekunden auf dem Bauch liegt, schießen Sie.«

»Jawohl, Sir.«

Kurz darauf hörten sie den Lautsprecher: »Hier spricht das FBI. Legen Sie sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden, und strecken Sie die Arme aus. Jetzt. Sofort. Auf der Stelle!«

KEINE INFORMATION ...

»Er ist unten, Sir«, meldete sich der Agent zurück. »Filzen und festnehmen?«

Little dachte an seine Frau und seine beiden Kinder und sagte: »Nein, das mache ich selbst.« Dann erteilte er den nächsten Befehl über Mikro: »Alle Teams zurück in Ausgangsposition.«

Er drehte sich zu dem Kommunikationstechniker um. »Geben Sie mir den stellvertretenden Direktor in Washington.«

Dann zeigte er mit dem Finger auf die beiden sich widersprechenden Nachrichten – den Ausdruck, auf dem der Einsatz abgeseget war, und die Anzeige »keine Information« auf dem Monitor. »Und dann erklären Sie mir genau, wie, zum Teufel, so etwas passieren kann.«

## **46 Kapitel 00101110**

Wie er da im Gras lag und den Boden, den Regen und einen zarten Hauch von Flieder roch, blinzelte Wyatt Gillette in die grellen Scheinwerfer, die auf ihn gerichtet waren. Er sah, wie sich ihm ein angespannter, nervöser junger Agent vorsichtig näherte und dabei mit einer großen Pistole auf seinen Kopf zielte.

Der Agent legte ihm Handschellen an und durchsuchte ihn sorgfältig. Er entspannte sich erst, als Gillette ihn bat, einen Beamten der State Police namens Bishop anzurufen, der ihm bestätigen würde, dass das Computersystem des FBI gehackt worden und die Leute im Haus nicht die Verdächtigen des MARIN-KILL-Falles seien.

Daraufhin forderte der Agent Elanas Familie zum Verlassen des Hauses auf. Sie, ihre Mutter und ihr Bruder kamen langsam und mit erhobenen Händen auf den Rasen heraus, wo sie ebenfalls durchsucht und in Handschellen gelegt wurden. Obwohl sie nicht besonders grob behandelt wurden, sah man ihren eingefallenen Gesichtern an, dass sie unter der Demütigung und der Angst kaum weniger litten, als wenn man sie körperlich misshandelt hätte.

Trotzdem hatte Gillette die schlimmste Prüfung durchzumachen, und das hatte nichts mit der Behandlung von Seiten des FBI zu tun. Vielmehr lag es daran, dass er wusste, dass die Frau, die er liebte, sich nun für immer von ihm verabschiedet hatte. Sie hatte hinsichtlich ihrer Entscheidung, nach New York zu ziehen, bereits geschwankt, doch jetzt hatten die Maschinen, die sie schon vor Jahren entzweit hatten, beinahe sie und ihre Familie umgebracht, und dafür gab es keine Entschuldigung. Sie würde mitsamt diesem verantwortungsbewussten und gut verdienenden Ed

an die Ostküste flüchten und nicht mehr als Erinnerungen in seinem Leben hinterlassen, ein Häuflein .jpg- und .wav-Dateien. Bild- und Tondokumente, die von deinem Computer verschwanden, wenn man ihn am Abend herunterfuhr.

Die FBI-Agenten berieten sich, telefonierten mehrfach und steckten wieder die Köpfe zusammen. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Stürmung des Hauses tatsächlich illegal befohlen worden war. Sie ließen alle frei, mit der Ausnahme von Gillette natürlich, obwohl sie ihm immerhin aufhalfen und ihm die Handschellen ein wenig lockerten.

Elana schritt schnurstracks auf ihren Ex zu, der regungslos vor ihr stand und auch dann keinen Ton von sich gab, als er die mit voller Kraft ausgeführte Ohrfeige in Empfang nahm. Ohne ein weiteres Wort drehte sich die sogar in ihrem Zorn wunderschöne, begehrenswerte Frau um und half ihrer Mutter die Treppe hinauf und ins Haus zurück. Ihr Bruder drohte Gillette mit einer nicht näher ausgeführten Klage, mit der jeder Zwanzigjährige rasch zur Hand war, dann folgte er ihnen und schlug die Tür hinter sich zu.

Die Agenten waren bereits beim Zusammenpacken, als Bishop eintraf und Gillette in der Gesellschaft eines bulligen Agenten im Vorgarten fand.

Er ging sofort zu dem Hacker und sagte nur: »Der Hauptschalter.«

»Eine Halon-Dusche«, nickte Gillette. »Das wollte ich Ihnen gerade sagen, als die Verbindung unterbrochen wurde.«

Bishop lächelte. »Mir fiel wieder ein, dass Sie in der CCU davon gesprochen haben. Als Sie zum ersten Mal in unserem Dinostall aufkreuzten.«

»Hat sich Shawn ernsthaft davon beeindruckt lassen?«,

erkundigte sich Gillette.

Eigentlich hoffte er es nicht. Er war absolut neugierig auf die Maschine – wie sie funktionierte, was sie alles konnte, welches Betriebssystem ihr Herz und ihren Verstand ausmachte.

Bishops Worten zufolge war die Kiste kaum kaputt. »Ich habe zwei volle Magazine auf das Ding abgefeuert, aber nicht viel erreicht.« Er lächelte. »Nur einen Kratzer.«

Durch die blendenden Scheinwerfer kam ein stämmiger Mann auf sie zu. Als er sie fast erreicht hatte, erkannte ihn Gillette. Es war Bob Shelton. Er grüßte seinen Kollegen, schenkte Gillette jedoch keine Beachtung.

Bishop klärte ihn mit knappen Worten über die jüngsten Ereignisse auf, sagte jedoch nichts davon, dass sie Shelton verdächtigt hatten, Shawn zu sein.

Der Polizist schüttelte den Kopf und lachte säuerlich. »Shawn war ein Computer? Herrgott noch mal, jemand sollte diese verfluchten Dinger eines nach dem anderen ins Meer schmeißen.«

»Warum sagen Sie das immer wieder?«, knurrte Gillette. »Ich kann's schon nicht mehr hören.«

»Was denn?«, schoss Shelton zurück.

Der Hacker hatte jetzt endgültig die Nase voll von der Behandlung, die er sich in den vergangenen Tagen von Shelton hatte bieten lassen müssen, und antwortete: »Sie haben sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit über mich und die Computer ausgelassen. Es fällt mir schwer, so etwas einem Mann zu glauben, der zu Hause in seinem Wohnzimmer eine Winchester-Festplatte liegen hat, die mindestens tausend Dollar wert ist.«

»Eine was?«

»Als wir bei Ihnen waren, hab ich diese Server-

Festplatte in Ihrem Wohnzimmer liegen sehen.«

Die Augen des Polizisten flammten auf. »Das gehörte meinem Sohn«, knurrte er. »Ich wollte es gerade wegwerfen. Bin endlich so weit, dass ich sein Zimmer ausmisten und den ganzen Computer-Scheiß auf den Müll schmeißen kann. Darüber habe ich mich auch mit meiner Frau gestritten.«

»Ihr Sohn war ein Computer-Freak?«, fragte Gillette.

Wieder ein bitteres Lachen. »Kann man wohl sagen. Ein Computer-Freak. Stundenlang war er online. Hatte nichts anderes im Kopf als Hacken. Bis dann irgendeine Cybergang erfahren hat, dass er der Sohn eines Bullen war, und dachte, er wollte sie ausspionieren. Sie waren hinter ihm her. Haben allen möglichen Dreck über ihn ins Internet gestellt ... dass er schwul sei, vorbestraft, dass er kleine Kinder belästige ... Sie sind in seinen Schulcomputer eingedrungen und haben die Sache so gedreht, dass es aussah, als hätte er seine Noten manipuliert. Daraufhin ist er von der Schule geflogen. Als Nächstes schickten sie dem Mädchen, mit dem er ging, diese widerliche E-Mail. Sie hat sich sofort von ihm getrennt. An diesem Tag betrank er sich und fuhr auf der Schnellstraße gegen einen Pfeiler. Vielleicht war es ein Unfall ... vielleicht hat er Selbstmord begangen. Egal, jedenfalls haben ihn die Computer umgebracht.«

»Tut mir Leid«, sagte Gillette leise.

»Von wegen.« Shelton stellte sich mit unverhohlener Wut dicht vor den Hacker. »Deshalb habe ich mich freiwillig für diesen Fall gemeldet. Ich dachte, der Täter ist vielleicht einer aus dieser Gang. Und deshalb bin ich damals auch online gegangen – um zu erfahren, ob du auch einer von denen bist.«

»Nein, bin ich nicht. So etwas würde ich niemandem

antun. Niemals. Ich habe niemals aus solchen Gründen gehackt.«

»Ach, das behauptest *du*. Dabei bist du nicht besser als die anderen, die meinem Jungen eingeredet haben, dass diese verfluchten Plastikkisten die Welt seien. Ich sage nur eines: Das ist alles ein erbärmlicher Beschiss. Dort drin ist das Leben jedenfalls nicht.« Er packte Gillette an der Jacke. Der Hacker leistete keinen Widerstand, sondern sah lediglich mit festem Blick in Sheltons rote, vernarbte Züge. Speicheltröpfchen sprühten ihm ins Gesicht, als Shelton ihn erbot anfuhr: »*Hier* ist das Leben! Fleisch und Blut ... menschliche Wesen ... Deine Familie, deine Kinder ...« Seine Stimme brach, Tränen schossen ihm in die Augen. »Das ist real. Sonst nichts.«

Shelton stieß den Hacker zur Seite und wischte sich über die Augen. Bishop stellte sich neben ihn und legte ihm die Hand auf den Arm, doch Shelton riss sich los und verschwand zwischen den Polizisten und Agenten.

Gillette fühlte mit dem armen Mann, konnte sich aber nicht gegen einen anderen Gedanken wehren: *Auch Maschinen sind real, Shelton. Sie werden mehr und mehr ein Teil dieses Lebens aus Fleisch und Blut, und das lässt sich nie mehr rückgängig machen. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist nicht die, ob dieser Prozess an sich gut oder schlecht ist, sondern einfach die: Wer werden wir, wenn wir durch den Monitor in das Blaue Nichts überwechseln?*

Der Detective und der Hacker waren jetzt allein und sahen einander an. Bishop bemerkte, dass sein Hemd aus der Hose hing. Er stopfte den Zipfel unter den Gürtel und wies dann mit dem Kinn auf die tätowierte Palme auf Gillettes Unterarm. »Vielleicht sollten Sie das Ding da wieder loswerden. Jedenfalls bringt es Ihnen nicht viel Sympathien ein. Zumindest die Taube. Der Baum geht ja

noch.«

»Das ist eine Möwe«, erwiderte der Hacker. »Aber da Sie gerade davon reden, Frank ... Warum lassen Sie sich eigentlich nicht eines machen?«

»Was?«

»Ein Tattoo?«

Der Detective setzte schon zu einer Antwort an, zog dann jedoch eine Augenbraue hoch. »Wissen Sie, was? Vielleicht mach ich das sogar.«

Dann spürte Gillette, wie ihn kräftige Arme von hinten packten. Die Beamten waren pünktlich zur verabredeten Zeit erschienen, um ihn nach San 'Ho zurückzubringen.

## **47 Kapitel 0010111**

Nachdem der Hacker eine Woche im Gefängnis eingesperrt hatte, löste Frank Bishop das Versprechen ein, das Andy Anderson gegeben hatte, und übergab, gegen die neuerlichen Einwände des Direktors, einen arg mitgenommenen, gebrauchten Toshiba Laptop-Computer an Wyatt Gillette.

Nachdem er ihn hochgefahren hatte, sah Gillette als Erstes das digitalisierte Foto eines nur wenige Tage alten, ziemlich dicken Babys mit hellbrauner Haut, das an einer Computer-Tastatur kauete. Als Bildunterschrift stand zu lesen: »Viele Grüße – von Linda Sanchez und ihrer frisch geborenen Enkeltochter Maria Andie Harmon.« Gillette nahm sich vor, ihr eine Glückwunschkarte zu schicken; mit dem Geschenk würde es noch eine Weile dauern, da die Bundesgefängnisse nicht mit auf Babysachen spezialisierten Geschenkboutiquen ausgestattet waren.

Der Computer war nicht mit einem Modem ausgerüstet – Hacken war streng verboten! Gillette hätte natürlich auch so online gehen können, indem er sich aus Devon Franklins Walkman ein Modem baute (er hatte ihn gegen einige Gläser Aprikosenmarmelade eingetauscht), aber er beschloss, die Finger davon zu lassen. Das gehörte zu seiner Abmachung mit Bishop. Abgesehen davon wünschte er sich momentan nur noch, dass das letzte Jahr seiner Gefängnisstrafe möglichst unproblematisch verstrich, damit er sein Leben draußen weiterleben konnte.

Was nicht bedeutete, dass er völlig vom Netz abgeschnitten war. Man hatte ihm erlaubt, sich mit dem elend langsamen IBM-PC der Bibliothek zu vergnügen, selbstverständlich nur unter Aufsicht, und von dort aus an

der Untersuchung von Shawn mitzuarbeiten, der in die Uni Stanford gebracht worden war. Gillette arbeitete mit den Computerleuten der Uni und Tony Mott zusammen. Frank Bishop hatte Motts Antrag, zur Mordkommission versetzt zu werden, vehement widersprochen und den jungen Polizisten damit besänftigt, dass er – mit Einverständnis aus Sacramento – zum Einsatzleiter der Einheit zur Bekämpfung von Computerkriminalität ernannt wurde.

Gillette war sehr erstaunt darüber gewesen, was sie im Inneren von Shawn gefunden hatten. Um via Trapdoor Zugang zu so vielen Computern wie möglich zu erhalten, hatte Phate Shawn mit einem eigenen Betriebssystem ausgestattet. Es war einmalig, völlig neu, und es vereinte alle existierenden Betriebssysteme in sich: Windows, MS-DOS, Unix, Linux, VMS und eine Reihe weniger bekannter Systeme für wissenschaftliche und rein technische Anwendungen. Das Betriebssystem, dem er den Namen Protean 1.1 gegeben hatte, erinnerte Gillette an die noch immer nicht gefundene Einheitstheorie, die Weltenformel, mit der sich das Verhalten sämtlicher Materie und Energie im Universum erklären ließ, eine Theorie, nach der die Wissenschaft schon seit langem suchte. Im Gegensatz zu Einstein und seinen Jüngern war offensichtlich allein Phates Suche von Erfolg gekrönt.

Was Shawn jedoch nicht ausspucken wollte, war der Quellcode für Trapdoor oder auch nur die Namen irgendwelcher Sites, auf denen er versteckt sein könnte. Die Frau, die sich Patricia Nolan nannte, hatte, allem Anschein nach, bei der Isolierung und Entfernung des Codes ganze Arbeit geleistet.

Auch sie war bislang noch nicht gefunden worden.

Früher einmal, hatte Gillette Bishop erklärt, als dieser ihm die Nachricht überbrachte, sei es einfach gewesen, irgendwo zu verschwinden, weil es noch keine Computer

gab, die einen aufspürten. Heute war es leicht, zu verschwinden, weil man mit Hilfe von Computern sämtliche Spuren der eigenen Identität löschen und sich eine völlig neue Identität zulegen konnte.

*Wer möchtest du sein?*

Bishop berichtete, dass Stephen Miller ein Polizeibegräbnis mit allem Drum und Dran erhalten hatte. Linda Sanchez und Tony Mott waren anscheinend immer noch nicht ganz darüber hinweg, dass sie ihn für den Verräter gehalten hatten, obwohl er eigentlich nur ein trauriges Überbleibsel aus den frühen Tagen der Computerei war, ein Ehemaliger auf der vergeblichen Suche nach dem Next Big Thing im Silicon Valley.

Wyatt Gillette hätte den Polizisten sagen können, dass sie deshalb keine Schuldgefühle zu haben brauchten; das Blaue Nichts tolerierte Hinterlist weit eher als Inkompetenz.

Auch im Rahmen einer zweiten Aufgabe hatte der Hacker die Erlaubnis erhalten, online zu gehen: Er sollte Einblick in die Anklage gegen David Chambers nehmen, den entlassenen Chef der Criminal Investigation Division des Verteidigungsministeriums. Frank Bishop, Captain Bernstein und die Bundesstaatsanwaltschaft hatten ihrer Vermutung Ausdruck verliehen, dass die privaten und geschäftlichen Computer des Mannes von Phate gehackt worden waren, um Chambers aus dem Dienst zu entfernen, Kenyon oder einen seiner Lakaien auf seinen Stuhl zu setzen und Gillette wieder ins Gefängnis zu bringen.

Der Hacker brauchte nur eine Viertelstunde, um den Beweis dafür zu finden und downzuloaden, dass die Dateien des Mannes tatsächlich geknackt und seine Börsengeschäfte und Auslandskonten von Phate frei erfunden worden waren.

Die Anklage gegen ihn wurde fallen gelassen, und er

wurde wieder in Amt und Würden gesetzt.

Es gab auch kein Verfahren gegen Wyatt Gillette wegen seines Standard-12-Hacks, auch nicht gegen Frank Bishop, weil er Gillette bei der Flucht aus der CCU geholfen hatte. Das Justizministerium kam zu dem Schluss, die Ermittlungen einzustellen, und das nicht, weil man glaubte, dass Phate das Programm, mit dem sich Standard-12 knacken ließ, allein gehackt hatte, sondern auf Grund einer Revisionsprüfung des Verteidigungsministeriums, die zu untersuchen hatte, weshalb fünfunddreißig Millionen Dollar für ein Verschlüsselungsprogramm ausgegeben worden waren, das in hohem Maße unsicher war.

Im Kielwasser der Affäre David Chambers wurde das mörderische Spiel, das Phate in Washington, Portland und im Silicon Valley gespielt hatte, in der Presse an die große Glocke gehängt. Die schmutzige Wäsche aus dem Internet wurde in der Sensationspresse öffentlich gewaschen. Im Kongress gab es Anhörungen zum Thema Verbesserung der Internet-Sicherheit, und die Werbung sämtlicher Aktienfirmen und Banken konzentrierte sich eine Weile nicht auf ihre Fähigkeit, das Geld der Kunden zu vermehren, sondern auf ihre herausragenden Sicherheits- und Verschlüsselungstechnologien.

Kurze Zeit später brachen die Unruhen auf dem Balkan aus, und die Hacker-Hysterie war über Nacht aus den Medien verschwunden.

Das Leben im sich unaufhörlich erweiternden Blauen Nichts kehrte wieder in ruhigere Bahnen zurück.

An einem Dienstag Ende April, als Gillette gerade in seiner Zelle vor seinem Laptop saß und einen Teil von Shawns Betriebssystem untersuchte, kam der Aufseher an die Tür.

»Besuch, Gillette.«

Wahrscheinlich Bishop, dachte er. Der Detective arbeitete immer noch an dem MARIN-KILL-Fall und verbrachte viel Zeit nördlich von Napa, wo sich die Verdächtigen angeblich versteckt hielten. (Sie waren nie im Santa Clara County gewesen. Allem Anschein nach hatte Phate die meisten Hinweise in Bezug auf die Mörderbande nur zum Zweck zusätzlicher Ablenkung an die Presse und an die Polizei verschickt.) Doch Bishop machte eigentlich nur dann in San 'Ho Halt, wenn er ohnehin in der Gegend war. Bei seinem letzten Besuch hatte er Gillette eine Tüte Pop-Tarts und ein paar Gläser von Jennys selbst gemachter Aprikosenmarmelade aus dem eigenen Obstgarten mitgebracht. (Nicht gerade seine Lieblingsmarmelade, aber damit ließ sich im Gefängnis hervorragend Handel treiben – die besagte Lieferung hatte er gegen diesen Walkman getauscht, aus dem sich, wenn man unbedingt *wollte*, ein Modem basteln ließ. Aber eigentlich wollte Gillette ja die Finger davon lassen.)

Es war aber nicht Bishop, der ihn besuchen kam.

Gillette ließ sich in der von Trennwänden begrenzten Nische nieder und sah, wie Elana Papandolos hereinkam. Sie trug ein marineblaues Kleid. Ihr dunkles, kräftiges Haar war nach hinten gekämmt. Es war so dick, dass es die mit Samt überzogene Spange zu sprengen drohte. Als sein Blick auf ihre kurz geschnittenen, perfekt gefeilten und lavendelfarben lackierten Fingernägel fiel, kam ihm ein Gedanke, der ihm bisher noch nie gekommen war: nämlich dass Ellie als Klavierlehrerin ihren Lebensunterhalt ebenfalls mit den Händen verdiente – genau wie er es getan hatte – und dass ihre Finger trotzdem wunderschön waren, nicht einmal von der klitzekleinsten Schwiele verunstaltet.

Sie setzte sich und rückte den Schemel näher heran.

»Du bist ja immer noch hier«, sagte er und senkte den

Kopf ein wenig, damit er durch die Löcher im Plexiglas sprechen konnte. »Ich habe nichts mehr von dir gehört. Ich dachte, du bist schon vor ein paar Wochen weg.«

Sie erwiderte nichts darauf, sondern starrte lediglich die Trennwand an. Dann sagte sie: »Das ist neu.«

Als sie ihn das letzte Mal besucht hatte, vor vielen Monaten, hatten sie sich ohne Trennwand an einem Tisch gegenübergesessen, mit einem stets lauernden Wachmann im Rücken. Das neue System sah keinen Aufpasser vor; ein Gewinn an Privatsphäre, aber ein Verlust an Nähe. Gillette fand, dass er sie lieber näher bei sich gespürt hätte, erinnerte sich daran, wie viel es ihm bedeutet hatte, bei ihren Besuchen ihre Fingerspitzen zu streifen oder seinen Schuh an ihren Fuß zu drücken, wobei der Schauer die gleiche Empfindung ausgelöst hatte, als hätten sie sich geliebt.

Als er sich jetzt nach vorne beugte, bemerkte Gillette, dass seine Finger unkontrolliert in die Luft tippten. Er nahm sich zusammen und schob die Hände in die Taschen.

»Hast du dich mit jemandem wegen des Modems in Verbindung gesetzt?«, fragte er.

Elana nickte. »Ich habe eine Anwältin beauftragt. Sie weiß noch nicht, ob sich das Ding verkaufen lässt oder nicht. Falls ja, habe ich veranlasst, dass mir zuerst die Anwaltskosten und meine Hälfte des Hauses, das wir verloren haben, zurückgezahlt werden. Der Rest gehört dir.«

»Aber nein, ich will, dass du ...«

Sie fiel ihm barsch ins Wort. »Ich habe meine Pläne verschoben. Mit New York.«

Er schwieg. Schließlich fragte er: »Für wie lange?«

»Weiß noch nicht genau.«

»Was ist mit Ed?«

Sie warf einen kurzen Blick nach hinten. »Er ist draußen.«

Diese Antwort traf Gillette wie ein Stich ins Herz. Wie nett von ihm, sie zum Gefängnis zu chauffieren, wo sie ihren Ex besuchen kann, dachte er zynisch und von jähem Eifersucht gepackt. »Weshalb bist du dann gekommen?«

»Ich habe über dich nachgedacht. Darüber, was du damals zu mir gesagt hast. Bevor die Polizei kam.«

Er forderte sie mit einem Nicken auf weiterzureden.

»Würdest du wirklich deine Maschinen für mich aufgeben?«, fragte sie.

Gillette holte tief Luft. Er atmete aus und antwortete dann ruhig: »Nein. Das würde ich niemals tun. Die Maschinen sind das, wozu ich auf dieser Welt geboren bin.«

Er rechnete damit, dass sie sofort aufstehen und hinausgehen würde. Es hätte einen Teil von ihm getötet, vielleicht sogar einen großen Teil, aber er hatte sich geschworen, dass er sie, sollte er jemals wieder die Gelegenheit erhalten, mit ihr zu reden, nie wieder anlügen würde, »Aber ich kann dir versprechen«, fügte er hinzu, »dass sie nie wieder so wie früher zwischen uns stehen werden. Nie wieder.«

Elana nickte langsam. »Ich weiß nicht, Wyatt. Ich weiß nicht, ob ich dir glauben soll. Mein Vater trinkt jeden Abend eine Flasche Ouzo und schwört Tag für Tag, dass er mit dem Saufen aufhört. Und das tut er auch – ungefähr sechsmal im Jahr.«

»Das Risiko musst du wohl eingehen«, sagte er.

»Möglicherweise ist das keine gute Antwort.«

»Aber sie ist ehrlich.«

»Gewissheiten, Gillette. Ich brauche Gewissheiten, bevor ich auch nur anfangen kann, darüber nachzudenken.«

Gillette antwortete nicht. Er konnte ihr keine Beweise

dafür liefern, dass er sich verändert hatte. Er saß hier im Gefängnis und hatte diese Frau und ihre Familie beinahe geopfert wegen seiner Leidenschaft für eine Welt, die der Welt, die sie kannte und in der sie lebte, völlig fremd war.

Nach einer Weile sagte er: »Ich kann nicht mehr sagen, als dass ich dich liebe und dass ich mit dir zusammen sein und mit dir eine Familie haben will.«

»Ich bin zumindest noch eine Weile in der Stadt«, sagte sie langsam. »Wir können ja sehen, was daraus wird.«

»Was ist mit Ed? Was sagt er dazu?«

»Warum fragst du ihn das nicht selbst?«

»Ich?«, fragte Gillette alarmiert.

Elana erhob sich und ging zur Tür.

Was, um alles in der Welt, sollte er bloß sagen? Gillette verfiel regelrecht in Panik. Er sollte sich von Angesicht zu Angesicht mit dem Mann unterhalten, der ihm das Herz seiner Frau gestohlen hatte.

Sie machte die Tür auf und winkte nach draußen.

Kurz darauf kam Elanas Mutter mit grimmigem Gesicht ins Zimmer marschiert und hielt einen kleinen Jungen von vielleicht anderthalb Jahren an der Hand.

Herrgott noch mal ... Gillette war wie vor den Kopf geschlagen. Elana und Ed hatten ein Kind!

Seine Exfrau setzte sich wieder auf den Schemel und zog den Kleinen auf ihren Schoß. »Das ist Ed.«

»Er?«, flüsterte Gillette.

»Genau. Er.«

»Aber ...«

»Du hast gedacht, Ed sei mein neuer Freund. Aber er ist mein Sohn ... Eigentlich müsste ich sagen, er ist *unser* Sohn. Ich habe ihn nach dir genannt. Nach deinem zweiten

Namen. Edward ist kein Hacker-Name.«

»Unser ...?«, keuchte er.

Sie nickte.

Gillette dachte an die letzten Nächte, die sie zusammen verbracht hatten, bevor er sich den Gefängnisbehörden gestellt hatte. Er dachte daran, wie er mit ihr im Bett gelegen und sie fest an sich gezogen hatte.

Er schloss die Augen. Mannomannomann ... Er erinnerte sich an den Abend vor Elanas Haus in Sunnyvale, an dem er von der CCU abgehauen war ... damals hatte er angenommen, dass die Kinder, die die Polizei gesehen hatte, die von ihrer Schwester waren. Aber eines davon musste sein eigener Sohn gewesen sein.

*Ich habe deine E-Mails gelesen. Wenn du von Ed redest, hört es sich nicht gerade an, als sei er der perfekte Ehemann ...*

Er lachte leise auf. »Du hast mir nie von ihm erzählt.«

»Ich war so sauer auf dich, dass ich nicht wollte, dass du es erfährst. Niemals.«

»Und jetzt bist du nicht mehr sauer?«

»Weiß ich nicht genau.«

Er betrachtete das dichte, schwarz gelockte Haar des Jungen. Das gleiche Haar wie seine Mutter. Er hatte auch ihre schönen dunklen Augen und ihr rundes Gesicht geerbt. »Halt ihn mal hoch, ja?«

Sie stellte ihren Sohn auf ihren Schoß und stützte ihn. Seine flinken Augen betrachteten Gillette aufmerksam. Dann erst bemerkte der Junge das Plexiglas. Er streckte die Hände mit den dicken Kinderfingern aus und berührte es; er lächelte fasziniert und versuchte zu verstehen, warum er hindurchsehen, aber das, was auf der anderen Seite war, nicht berühren konnte.

Er ist neugierig, dachte Gillette. *Das* zumindest hat er eindeutig von mir.

Dann flüsterte der Aufseher Elana etwas zu, woraufhin sie den Jungen auf den Boden stellte und sich erhob. Ihre Mutter nahm das Kind an die Hand, und Ed und seine Großmutter verließen den Raum.

Elana und Gillette sahen einander durch die Trennscheibe an.

»Mal sehen, wie es läuft«, sagte sie. »Was hältst du davon?«

»Mehr verlange ich nicht.«

Sie nickte.

Dann drehten sie sich beide um, und als Elana über die Schwelle der Besuchertür trat, führte der Aufseher Wyatt Gillette bereits durch den spärlich beleuchteten Korridor in seine Zelle zurück, wo seine Maschine auf ihn wartete.

## ANMERKUNG DES AUTORS

Beim Schreiben dieses Buches habe ich mir einige Freiheiten erlaubt, was Struktur und Arbeitsweisen der kalifornischen Strafverfolgungsbehörden angeht. Ich wünschte, ich könnte das Gleiche bezüglich meiner Darstellung sagen, auf welche Weise Hacker in unsere Privatsphäre eindringen, aber in dieser Hinsicht kann ich meine Leser leider nicht beruhigen: Es ist alles nur zu wahr und geschieht Tag für Tag.

Ein Wort noch zur Kapitelnummerierung: Ja, sie wurde tatsächlich in binärer Form durchgeführt. Lassen Sie sich davon aber nicht ins Bockshorn jagen – ich musste das auch irgendwo nachschlagen.

# GLOSSAR

**Bot** (von Robot): Ein Software-Programm, das Usern oder anderen Programmen assistiert, dabei aber selbsttätig agiert. Anderer Ausdruck für »Agent«.

**Bug:** Fehler in einer Software, der das korrekte Funktionieren des Programms verhindert oder stört. Programmfehler.

**CCU** (Computer Crimes Unit): Abteilung für Computerkriminalität in Kalifornien.

**Chipjock:** Spezialist der Computerbranche, der sich auf die Entwicklung von Hardware oder den Verkauf spezialisiert hat.

**Code:** Software.

**Code Cruncher:** Einfallsloser Software-Programmierer, der einfache oder langweilige Programmieraufgaben erledigt.

**Codeslinger:** Begabter Software-Programmierer, dessen Arbeit als innovativ gilt; auch als »Samurai« bekannt.

**Crack:** Illegales Eindringen in einen Computer, normalerweise zum Zweck der Entwendung oder Vernichtung von Daten, oder um andere davon abzuhalten, das System zu benutzen.

**Dämon** (auch Demon oder Daemon): Unauffälliges, meist gut verstecktes Software-Programm, das nicht eigens durch einen User-Befehl aktiviert wird, sondern autonom operiert. Normalerweise wird es aktiv, sobald bestimmte Voraussetzungen in dem Computer, in dem es sich eingenistet hat, erfüllt sind.

**Firewall:** Sicherheitssystem für Computer zum Schutz gegen unerwünschte Daten von außen.

**Freeware:** Software, die von ihren Herstellern unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird.

**Guru:** Begnadeter Computerexperte. Ein WIZARD.

**Hack:** Ursprünglich bezeichnete der Ausdruck das rasche Aufsetzen einer Software für einen eingeschränkten Zweck; inzwischen bezeichnet man damit die Beschäftigung mit und das Verfassen von innovativer Software. Der Begriff wird immer häufiger von ZIVILISTEN falsch verwendet, die damit das unbefugte Eindringen in einen Computer in boshafter Absicht meinen – eine Praxis, die richtigerweise als CRACKING bezeichnet wird.

**IRC** (Internet Relay Chat): Beliebtes Subnetzwerk im Internet. Hier können sich die Teilnehmer in Online-Chatrooms, die bestimmten Themen verpflichtet sind, in Echtzeit unterhalten.

**.jpg** (auch.jpeg, für Joint photographers experts group): Format zur Digitalisierung, Komprimierung und Speicherung von Bildern auf Rechnern. Bilder in diesem Format sind mit der Extension.jpg hinter dem Dateinamen gekennzeichnet.

**Kludge:** Eilig zusammengeschriebenes, oft improvisiertes Software-Programm, das einem eingeschränkten Zweck dient; wird oft angefertigt, um einen Programmfehler zu reparieren oder andere Unregelmäßigkeiten bei einem Rechner zu beheben.

**Maschine:** Computer.

**MUD** (Multi Domain, Multiuser Dimension oder Multiuser Dungeons): Ein Subnetzwerk ähnlich dem IRC, in dem die Teilnehmer Spiele in Echtzeit spielen oder sich mit simulierten Handlungen beschäftigen.

**MUDhead:** Jemand, der an MUDs teilnimmt.

**Packet:** Kleine Folge digitalisierter Daten. Sämtliche über das Internet transportierte Daten – E-Mail, Text, Musik, Bilder, Grafiken, Töne – werden in kleine Packets (Päckchen) zerlegt, die dann beim Empfänger wieder zu einer brauchbaren Form zusammengesetzt werden.

**Packet Sniffer:** Programm, das in einen Computer ROUTER, einen SERVER oder PC geladen wird, um PACKETS auf den Rechner eines Dritten umzuleiten, normalerweise, um unbefugt Nachrichten zu lesen oder an Passcodes oder andere Informationen zu gelangen.

**Phishing:** Suche im Internet nach Informationen über eine bestimmte Person.

**Phreak:** Eindringen in Telefonsysteme, in erster Linie, um kostenlos zu telefonieren, Gespräche zu belauschen oder den Telefondienst lahm zu legen. Auch als Bezeichnung für jemanden, der sich solcher Praktiken bedient.

**Quellcode:** Die Art und Weise, in der ein Programmierer Software schreibt, Buchstaben, Zahlen und typografische Symbole in einer von ihm gewählten Programmiersprache benutzt. Anschließend wird der Source- oder Quellcode in Maschinencode konvertiert, der letztendlich auf dem Rechner läuft. Der Source Code wird für gewöhnlich geheim gehalten und von seinem Entwickler oder Eigentümer streng gehütet.

**Root:** Im Betriebsprogramm UNIX bezieht sich dieser Begriff auf den SYSADMIN oder andere Personen, die uneingeschränkten Zugriff auf einen Rechner oder ein Netzwerk haben. Man beschreibt damit auch den Zugriff selbst, wie in dem Ausdruck »to seize root« – einen Computer übernehmen.

**Router:** Computer, der PACKETS zu ihren

gewünschten Zielen durch das Internet lotst.

**Script:** Software.

**Server:** Großer, leistungsstarker Rechner eines Netzwerks – wie z. B. des Internets –, auf dem Daten, Websites und Verzeichnisse abgelegt sind, zu denen die jeweiligen User Zugang haben.

**Shareware:** Software, die von ihren Entwicklern für ein geringes Entgelt oder für eingeschränkte Zwecke zur Verfügung gestellt wird.

**Source Code:** Siehe Quellcode.

**Sysadmin** (Kurzform für Systemadministrator): Die Person, die für den Betrieb der Computer und/oder des Netzwerks einer Organisation verantwortlich ist.

**Unix:** Wie Windows ein avanciertes Computerbetriebssystem. Mit diesem Betriebssystem operieren die meisten Computer im Internet.

**Ware:** Illegal kopierte kommerzielle Software.

**.wav** (für waveform): Format zur Digitalisierung und Ablage von Tönen auf Computern. Töne in diesem Format sind mit der Extension.wav nach dem Dateinamen gekennzeichnet.

**Wizard:** Genialer Computerexperte, ein GURU.

**Zivilisten:** Personen, die nichts mit der Computerindustrie zu tun haben.